SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

LEIPZIG,
Expedition der Signale.

1845.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Inhalt.

Außerdem enthält jede Nummer unter den Rubriken: **„Dur und Moll“** und **„Nipptisch“** ein reichhaltiges Feuilleton, so wie ein Verzeichniß neuerschienener interessanter Musikalien.

№. 1. Leipzig, Januar. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten

Die Gesangskunst des 18. und 19. Jahrhunderts.

Wenn man die Gesangskunst, die Gesangslehrer, die Sänger und die Werke der Classiker des achtzehnten Jahrhunderts über Gesangskunst, mit jenen unserer Zeit vergleicht, so finden wir einen mächtigen Rückschritt und ein umgekehrtes Verhältniß in der Instrumentalistik. So lange noch das Einfache in der Musik geachtet wurde, war der Instrumentalist der Affe des Sängers, in unserer Zeit, wo das Schwere an die Stelle des Schönen getreten ist, hat sich die Sache verändert, und wir würden allen unsern Sängern rathen, das portamento und die Bildung des schönen Tones von unsern Virtuosen zu lernen. Betrachten wir einmal die Werke der alten Gesanglehrer! Hat die Neuzeit ein so gründliches Werk, als das des berühmten Castraten Tosi, aufzuweisen? (Opinioni di cantori antichi, di Pierre Francesca Tosi, Academico Filarmonico). In diesem vortrefflichen Werke befindet sich nicht allein die vollständigste Anweisung zur Singkunst, es werden auch die Mängel und Fehler mancher sich vollkommen dünkenden Sänger bestraft und scharfsinnig zurechtgewiesen. Tosi lebte um das Jahr 1719 als Castrat zu Dresden, und war der ausgezeichnetste Lehrer und Sänger seiner Zeit. Hat die Gegenwart einen Pistochi, einen Bernachi aufzuweisen, oder sind unsere laxen Conservatorien alle durch die Bank im Stande, einen Vergleich mit den Gesangsinstituten auszuhalten, welche jene Männer gründeten? In Paris gibt es ein Conservatorium für Gesang, aber es ist veraltet, außer der Zeit und eine Reformation wird nicht lange ausbleiben. Noch tiefer gesunken ist das Conservatorium des Gesangs in Mailand. Und wäre es zuläßig, einen Borgondio oder Delsarte mit Pistochi oder Bernachi zu vergleichen? Und nun unsere Sänger! Man nenne mir einen, der mit einem Raff, Farinelli ꝛc. in die Schranken treten könnte? Größtentheils sind unsere Sänger eine unwissende Menschenklasse, die so gelegentlich Sänger werden, wie eine Magd Amme wird. Wie viele schöne Stimmen hört man auf den Theatern, die aber keinen Ton richtig singen, und sich wie Aushängschilder ausnehmen. Ich spreche nicht blos von deutschen, sondern auch von italienischen Sängern, die französischen Sänger mit wenigen Ausnahmen sind gar nicht zu erwähnen.

Unsere Sänger, besonders die deutschen, singen gewöhnlich mit der weißen Stimme (voix blanche) und solfeggiren auf A ohne Solmisation auch im Adagio. Die alten und bessern Sänger der Neuzeit, wie Rubini, Duprez, Nourrit ꝛc. ꝛc., sangen mit der

gedämpften Stimme (voix sombrée), wo sich nämlich der Gaumen abwärts biegt und der Ton rund und breit gegen die Höhle des obern Gaumens vibrirt. Die alten Sänger verwendeten den höchsten Fleiß auf die Bildung eines schönen Tones, unsere Sänger wollen nur stets durch Kraftäußerung, die auch manchmal, besonders bei den Bassisten, über der haarscharfen Gränzmark des Gebrülls liegt, Effekt machen. Und wahrlich, wenn man jetzt eine italienische Oper besucht, so macht man die traurige Bemerkung, daß nur dem „Losleger" die Palme gereicht wird. In deutschen Opern, wo man auf ursprüngliche schöne Stimme weniger Anforderung macht als auf verständigen Vortrag und angemessenes Spiel, ereignet es sich, daß wir Raben statt Nachtigallen zu hören bekommen, und es ist unbegreiflich, welche Quantität schlechten Tones der Mensch vertragen kann — freilich übt auch die Macht der Gewohnheit hier eine große Wirkung aus — denn so wie die Sinne sich z. B. an einer öden Gegend durch gewohnten Anblick ergötzen, so gewöhnt sich auch der Mensch an schlechten Gesang, und der Mensch auf der niedersten Stufe der Kultur, würde mit dem Tone und Gesang eines Nachtwächters zufrieden sein; das sagte schon Kant, der doch gar nicht musikalisch war. Die alten Gesangslehrer und Sänger wußten das Falsett mit der natürlichen Bruststimme so zu vereinigen, daß man eine von der andern nicht unterscheiden konnte, und nur so wird der fabelhafte Umfang eines Raff, oder Rubini erklärbar. Unsere Gesangslehrer nehmen von der Kopfstimme wenig Notiz — ihre Ausbildung kennen sie nicht und so kommt es, daß der bildungsfähigste Gesangsnovize schon längst durch fortwährendes Singen mit der Bruststimme sich jenen zarten Raum, wo die Kopfstimme eintritt, (gewöhnlich hört die Bruststimme auf dem vierten Zwischenraume oder der fünften Linie, sowohl im Aufsteigen als Herabsteigen in die natürliche Stimme auf), hinweggeschrieen hat, ehe er daran denkt, sie auszubilden. Die alten Gesangslehrer ließen solmisiren und bildeten jeden Vocal aus, die jetzigen behaupten, man brauche nur die Töne auf den Vocalen a und e zu üben; welch' ein Unsinn! Die Vocale müsse gleich, keiner auf Kosten des andern, ausgebildet sein, immer muß der Vocal auf dem gesungenen Wort deutlich vocalisirt sein, soll das Wort selbst nicht unverständlich vermißstaltet werden. So singt z. B. Staudigl, der beste Kaspar, den ich kenne, in der Rache-Arie im Freischütz im ersten Act bei dem ausgehaltenen steten „Triumph die Rache gelingt": „Triomph die Rache gelingt", was komisch klingt und von störender Wirkung ist. Eben so hatte der Sänger Wild sein ganzes Leben lang eine Manier in seinem Gesange, die man in früherer Zeit nicht geduldet und mit einem αναθηµαοι belegt hätte, jenen Fehler nämlich, den die Italiener mangiare ure nannten, und der in einem, für den Kenner widerwärtigen Herumzerren der Vocale bestand. Ich erwähne dieser beiden Künstler, weil sie doch anerkannt unsere ersten deutschen Sänger sind, oder eigentlich gewesen sind. Lassen wir die Sänger Frankreichs und Italiens die Revue passiren, so finden wir außer Nourrit, Lablache und Rubini keine einzige Erscheinung von größerer Bedeutung, abgesehen davon, daß Nourrit, der die theatralische Kunst zur sittlichen Verbesserung des Volks erheben wollte, darüber enttäuscht, lebensüberdrüßig wurde und freiwillig sein Leben endete, noch besonders unsere Bewunderung in Anspruch nimmt. Was für bedeutende italienische Gesangskünstler hingegen finden wir im achtzehnten Jahrhundert in Deutschland an den kleinen Höfen zu München und Dresden, an den markgräflichen Hof zu Anspach ꝛc. ꝛc., fürwahr es lohnte sich der Mühe, eine synchronistische Tabelle jener Gesangskräfte zusammenzustellen, um unsere Hofbühnen, diese reichdotirten Kunstanstalten zu beschämen, deren Bestimmung es jetzt ist, für die Herstellung gediegener Lehrer Sorge zu tragen und alle Mittel aufzubieten, um durch klassischen Unterricht jugendliche Talente auszubilden, statt die Mittelmäßigkeit, das heißt das Beste unter dem vorhandenen Schlechten aus der Fremde mit übertriebenen Summen zu honoriren. — Wir erwähnten Eingangs

dieser Betrachtung Tosi's vortreffliches Werk und wollen schließlich noch eine kleine Probe seiner Gesangsdoctrine geben, die belehrend, und in der That originell von dem Hof-Componisten Agricola in Berlin 1710 übersetzt und erläutert, allen Kunstbeflissenen nicht genug anempfohlen werden kann. Hören wir einmal, was er z. B. bei dem Recitativ sagt: „Einige singen das Recitativ auf der Bühne so wie das Recitativ in der Kirche und Kammer, es ist ein beständig leyernder Gesang, wobei einem übel werden möchte. Einige bellen in den Affektstellen, Einige singen es gleichsam wie im Geheimen, Andere wie verworren, Einige dehnen oder zwingen die letzten Sylben, Andere verschweigen sie, Einige singen das Recitativ als wenn wenn sie keine Lust dazu hätten, Andere als wenn sie in tiefen Gedanken wären. Einige verstehen das Recitativ nicht, Andere lassen es nicht verstehen. Einige thun, als wenn sie bettelten, Andere als wenn sie nur die Zuhörer über die Achsel ansehen wollten. Einige schleppen es, Andere poltern es heraus. Einige singen es durch die Zähne, Andere singen es mit Affektation. Einige sprechen es nicht recht aus, Andern fehlt es am gehörigen Ausdruck. Einige lachen es, Andere weinen es. Einige reden es, Einige pfeifen es. Einige kreischen, Andere heulen, Andere intoniren nicht. Einige verwenden sichtlich gar keinen Fleiß und bessern sich nicht im Geringsten." φ.

Friedrich Kistner.

Ganz Leipzig ist von dem plötzlichen Hinscheiden des Herrn Friedrich Kistner schmerzlich ergriffen worden; die auswärtige Künstlerwelt wird es nicht minder sein. Mit wem man so gern gelebt, wer uns so theuer geworden, wer so fest und freundlich wirkend im Leben gestanden, von dem scheint uns die Trennung unmöglich. Die irdischen Ueberreste des Entschlafenen wurden am 23. December von der hiesigen musikalischen Welt und seinen übrigen zahlreichen Freunden zur letzten Ruhestätte begleitet; von fremden Künstlern folgten die Herren Ernst und Bazzini. Nach einem ergreifenden Gesang der beiden Liedertafeln am Grabe, sprachen nach einander die Herren Stadtrath Friedr. Fleischer, Dr. Meißner und Prof. Dr. Wendler. Der Schlußchor „Wir drücken Dir die Augen zu" aus Schicht's Oratorium: „Das Ende des Gerechten," vom Thomanerchor mit Orchesterbegleitung gesungen, schloß die ernste Feier, bei welcher reiche Thränen fielen. — Das Wirken des Geschiedenen im Leben wie in der Kunst, war ein edles, segensreiches, es sichert ihm ein bleibendes Andenken. Wir lassen die herzlichen und wahren Worte folgen, welche Herr Stadtrath Friedrich Fleischer am Grabe gesprochen, und die uns auf Ersuchen zum Abdruck gütig überlassen wurden.

Hochverehrte Anwesende, theure Collegen!

Schon wieder vereint uns ein Ruf des unerbittlichen Todes an diesem Orte, abermals stehen wir am Grabe eines uns allen lieb und werth gewesenen Collegen.

Noch vor wenig Tagen war er im Verein mit uns in dem Amte thätig, zu welchem Ihr Vertrauen ihn berufen hatte*) — wer hätte da gedacht, daß in so kurzer Zeit das Wort der Scheidestunde ausgesprochen sein würde!

Unser nun heimgegangener Kistner hat ein thätiges und ehrenvolles Leben beschlossen. Sohn einer der achtbarsten Familien unserer Stadt, erhielt er in seiner Jugend eine sehr sorgfältige Erziehung, welche die schönen Talente, mit welchen der Himmel ihn begabt hatte, auf das Trefflichste auszubilden wußte.

*) Herr Kistner war Mitglied der Deputation des Vereins der Buchhändler in Leipzig.

Zum Kaufmannsstand bestimmt, erwarb er sich leicht die erforderlichen Kenntnisse und bald auch eine zufriedenstellende Selbstständigkeit. Immer aber war jedoch die Liebe zu den schönen Künsten, und namentlich zur holden Musik, vorherrschend in seiner Seele, so daß er die Gelegenheit, die Pflege dieser Neigungen mit einer angemessenen Geschäfts- und Gewerbthätigkeit verbinden zu können, gern ergriff, und so im Jahre 1831 als Musikalienhändler in unsern Verein eintrat.

Wie thätig, wie erfolgreich er in diesem neuerwählten Berufe gewirkt hat, davon sprechen die von ihm geförderten Werke, davon spricht der blühende Zustand seines hinterlassenen Geschäftes wohl am Besten.

Im Jahre 1843 erwählte ihn seiner Collegen Vertrauen zu einem der Mitglieder ihres Vorstandes; mit redlichster Treue, Eifer und Umsicht hat er als solches bis zum letzten Tage seines Lebens gewirkt.

Er war uns stets ein freundlicher, lieber College.

Als ein treuer Bürger unserer Stadt, wirkte er in manchen Aemtern mit Eifer, Umsicht und Erfolg, nicht Zeit, nicht eigne Mittel zur Erreichung guter Zwecke sparend.

Die schwere Hand des Schicksals hatte auch ihn in den letzten Lebensjahren hart getroffen. Ein liebes Kind, welches sein Stolz und seine Freude war, starb in der schönsten Blüthe ihres jungfräulichen Lebens dahin. Wohl sahen seine, ihm näher stehenden Freunde, welch tiefen Kummer dieser Verlust in sein Herz gegraben, doch er ertrug ihn mit männlicher Standhaftigkeit und Ergebung.

Nun, er ist seinem lieben Kinde bald nachgefolgt, aber es weinen um ihn die treueste der Gattinnen, das letzte ihm gebliebene Kind. Gott möge diesen seinen lindernden Trost bei so schwerem Verluste senden. Die große Achtung und die Liebe, in der der Hingeschiedene bei Jedermann bis zu seinem letzten Athemzuge stand, werden gewiß mit wohlthuendem Einfluß hierbei wirken.

Wir aber Alle — verehrte Collegen und Freunde, rufen:

Sanft ruhe Deine Asche, guter Kistner!

Signale aus Berlin.

Der Berliner Enthusiasmus hat wieder etwas, dem er glühen kann. Ein Dutzend genähter oder ungenähter, authentischer oder unauthentischer Röcke Christi beschäftigen eine gewisse Classe Berlins weniger als eine Furore erregende Primadonna. Eine solche offenbarte sich in Fräulein Lind aus Stockholm, die bis jetzt zweimal in der Norma auftrat. Sie wurde mehremale gerufen. Die Zeiten der Sonntag werden sich erneuern. Frl. Jenny Lind hat eine außerordentlich schöne Stimme, gute Schule und spielt vortrefflich. — Daß aber die Intendantur zur Aufführung der ersten wirklichen Oper eine italienische Oper gewählt hat, scheint uns kein sehr günstiges Vorzeichen von ihrem Streben zu sein. Ja, sie beabsichtigte sogar, den Carlo Broschi (Part du Diable) hinterdrein folgen zu lassen, wenn nicht Meyerbeer die Aufführung des Figaro durchgesetzt hätte. Demungeachtet hat das Ballet der deutschen Oper den Vorrang abgelaufen und am 21. sahen wir die Liebesinsel. Die Tänzer und Tänzerinnen hüpften noch einmal so munter auf der großen Bühne herum. Das Heerlager in Schlesien macht noch immer volle Räume.

Die Italiener führten am 20. den „Figaro" mit den Originalrecitativen auf. Bei der Achtung, die sie durch die Darstellung der deutschen Kunst beweisen, wollen wir nur die lobenswerthen Seiten ihrer Leistungen berühren. Den Preis verdiente Sga Bendini (Page), Sga Schieroni (Susanne) und Sgr Carozzo (Basilio). Hitrowich (Graf) ist mehr zu Tyrannenrollen als galanten geeignet.

Eine sehr erfreuliche Bekanntschaft bot uns die Ausführung des Küster'schen Oratoriums „des Kreuzes Erscheinung," welches das zweite Abonnementsconcert der Singakademie uns brachte. Der Componist hat den dramatisch sehr wirksamen Text sich selbst geschrieben, der bis auf einige Härten in den Versen auch für seine dichterischen Fähigkeiten spricht. Herr Küster will dem Oratorium einen neuen Standpunkt, den dramatischen, abgewinnen. Dringt er damit durch, d. h. ist sein Glück seinem Talente gleich, so wird er ein Heros in der Kunstgeschichte werden, denn wahrlich, er legt nicht gewöhnliche Mittel in die Wagschale, dahin rechnen wir vor Allem seine Ausprägung der Charakteristik durch die Melodie, Harmonie und Rhythmik, weniger seine Instrumentirung, die er übrigens sehr leicht zu gleicher Höhe mit seinen andern mit besonderer Vorliebe von ihm ausgebildeten Naturanlagen erheben kann. Was unsere Hoffnungen für den Komponisten besonders schwellt, ist der reine Geist, den sein ganzes Werk athmet, dieses Fernhalten von allen Parforcemitteln, durch welche die Speculation in der Regel das mangelnde Talent zu ersetzen sucht. Nach dem Eindruck, den uns das treffliche Werk hinterließ, scheint es uns, als ob die tragische Oper das Feld sei, auf dem Küster dereinst sich den besten unserer Meister anreihen wird. Möchten andere Institute recht bald dem schönen Beispiele der Singakademie folgen, und möchten vor allen Dingen sich unsere Prophezeihungen erfüllen. C. G.

Signale aus Holland.

* Das Concert der Maatschoppy: Cäcilia, in Amsterdam war ganz prächtig und sehr besucht. Herr W. van Bree hat abermals verdiente Lorbeeren erworben.

* Herr A. Bohrer und seine geniale Tochter, eine ausgezeichnete Clavierspielerin von seltener Kraft, haben in Amsterdam und Utrecht mit großem Beifall gespielt.

* Unsere musikalische Welt ist gespannt: Alexander Dreischock wird erwartet und soll, wie man sagt, am 14. December in Utrecht auftreten.

* Der Herr Violinist Simon aus Wien hat im Felix Meritis in Amsterdam gefallen, auch W. H. Leonard, Violinist aus Paris, im Haag. Eine Claviervirtuosin, Mad. Barand, wird sich auch hören lassen. Aber wenn der Riesen-Pianist Dreischock hier ist, werden die übrigen Pianisten schlechte Geschäfte machen.

* Herr Dunkler, 1ster Klarinettist des Musik-Corps der Grenadiere im Haag, ein recht geschickter Componist und Solist, hat ein großes Concert am Hofe gegeben. Viele seiner Compositionen wurden bei dieser Gelegenheit ausgeführt und gelobt.

* Herr Bertelmann, Director der Musikschule in Amsterdam, ist ein tüchtiger und verdienstlicher Künstler und Componist. Schade, daß er seine Compositionen nicht genug veröffentlicht.

* Herr Wallace, Violinist, Pianist und Componist aus Lublin, und Madlle Eduarda di Bolivia, eine schöne Harfenspielerin aus Wien, werden in dem Concert Eruditio Musica in Rotterdam das Auditorium mit ihrem Spiel erfreuen.

* Unser rühmlich bekannter Tenorist, Herr de Brugt, singt immer mit kräftiger und schöner Stimme. Wenige Sänger besitzen so viel Volubilität, solch einen großen Umfang von Stimme, solch eine Leichtigkeit und seelenvollen Ausdruck im Vortrag der schwersten und schönsten Arien. K.

Neuigkeiten.

Artot. Sérénade pour Violon avec Pfte. Op. 14. Mainz, Schott.

Burkhardt, S. Grand Masurca brillant pour Pfte à 4 Mains. Op. 54. Dresden, Meser.

Dorn, H. Drei deutsche Gesänge für Altstimme mit Pfte. Op. 44. Cöln, Eck und Comp.

Halevy. La Venta. Bolero avec Pfte. Mainz. Schott.

Hänsel, A. Casino-Gesellschaftstänze für Pfte. 17. Jahrgang. Op. 55. Dresden, Meser.

Lassekk. A la turque. Pièce facile pour Pfte à 4 Mains. Dresden, Meser.

Liebe, L. Waldklänge. Sechs Gedichte von Brämer für 1 und 2 Stimmen mit Pfte. Op. 4. Nr. 1, 4. Mainz, Schott.

Lubomirski. Das Gespräch — Der Schlaf. Zwei Gedichte von A. M. für eine Stimme mit Pfte. Mit deutschem und polnischen Text. Leipzig, Librairie étrangère.

Meynne, Fantaisie pour Pfte sur la Part du Diable. Mainz, Schott.

— Fantaisie brillante pour Pfte sur une Mélodie de Beethoven. Mainz, Schott.

Rosellen, H. Les deux Bijoux variées pour Pfte. Op. 67 No. 1, 2 Mainz, Schott.

Rummel, S. Aragonesa. Valse brillante pour Pfte à 2 Mains ou à 4 Mains. Op. 10. Mainz, Schott.

Schnabel. Amerikanische Lieder für Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.

Steveniers. La Prière religieuse pour Violon avec Quatuor ou Pfte ou Violoncelle. Op. 6. Mainz, Schott.

Tulou. Solo No. 9 pour Flûte avec Quintuor ou Pfte. Op. 91. Mainz, Schott.

Vollweiler. Anleitung zum Elementarunterricht im Clavierspiel. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. In der vorigen Woche feierte Herr Baumeister Limburger, ein treuer Beschützer und Förderer der Musik, so wie seit Jahren Mitvorsteher der Gewandhausconcerte, sein 50jähriges Bürgerjubiläum; er empfing sehr viele Beweise der Liebe und Anhänglichkeit seiner Freunde, Se. Majestät der König von Sachsen ertheilte ihm das Ritterkreuz des Verdienstordens.

Die Herren Ernst und Bazzini haben uns verlassen, der erstere geht nach Wien, Bazzini über Nürnberg nach München. Herr Concertmeister David ist nach Bremen abgereist, um in einem dortigen Concert zu spielen.

Das Museum hat vom neuen Jahre an mannigfache Journalveränderungen vorgenommen, in Bezug auf Musik ist eigentlich nur Leipzig und zwar dreifach repräsentirt, die Wiener Musikzeitung und die „Gazette musicale de Paris" sind abgeschafft worden; man hätte wenigstens die letztere beibehalten sollen.

* Der Bau eines Concerthauses in Hamburg, genannt „die Tonhalle" ist vollendet. Herr G. A. Groß, der Eigenthümer desselben und Director des Hamburgischen Volksgesangsvereins empfiehlt die Säle darin den Herren Virtuosen und Concertgebern, so wie er sich überhaupt zum Arrangement der Concerte in Hamburg bereit erklärt. Virtuosen, welche nicht ungeheuer berühmt sind, werden den Werth dieses Anerbietens in Bezug auf das Arrangement zu schätzen wissen, da ihnen jedenfalls die Unbequemlichkeiten vor, bei und nach dem Concert hinlänglich bekannt sind. Es sollte jetzt, wo das Concertgeben in der Regel sehr fabrikmäßig betrieben wird, in jeder concertfähigen Stadt eine derartige Einrichtung getroffen sein. Wenn meinetwegen um 8 Uhr des Abends der Künstler mit der Post einzutreffen gedenkt, so muß bei einem guten Concertarrangement um diese Zeit bereits eine Ouverture gespielt und eine Arie gesungen sein, dann tritt der Reisende einige Male auf, streicht hierauf das Geld ein und reist nach Befinden ohne Aufenthalt weiter.

* Ritter. „Man muß Alles erleben," erzählt die „Posaune," „auch ein Concert, dem der richtige Takt und das Schicklichkeitsgefühl des Publikums ein Ende gebietet. Seit vierzehn Tagen wurde in den hiesigen Blättern das Publikum von einem

weitläufig titulirten Musiker Namens Ritter fast täglich auf einen seltenen ihm bevorstehenden Kunstgenuß hingewiesen, und für den letzten Sonnabend wurde dieser Genuß als Concert der 12jähr. Pianistin Henr. Zick und des Flötisten Hrn. Ritter selbst angekündigt. Die Entrée war bis zu dem nur von Liszt, nicht einmal von Ernst überschrittenen Preise von 1½ Thlr. erhöht. Dies Blendwerk, die dreiste Unverschämtheit, womit die Präliminarien zu diesem Concert betrieben waren, und die Theilnahme Steinmüllers, Dörings u. s. w. wirkten etwas: der Saal war ziemlich gefüllt, und das Publikum hörte in Frl. Zick eine Clavierspielerin, die für ihre Jahre recht artig spielt und bei ganz bescheidenem Auftreten ermunternden Beifall verdient haben würde, die aber, als Phänomen öffentlich angepriesen, nur Mitleid verdient, weil sie die Zahl der armen unmündigen Geschöpfe vermehrt, mit denen heute unwürdige Spekulationen à la Weiß getrieben werden. Hr. Ritter jedoch spielte unter Umständen, die es eben so unmöglich machen, über seine Kunst zu reden. Das Publikum nöthigte ihn, mitten in seiner zweiten Piece die Wahlstatt zu verlassen und räumte dann selbst den Saal, um die letzte Hälfte der zweiten Abtheilung den Concertgebenden zu schenken." An dergleichen Rückzüge ist übrigens Hr. Ritter schon gewöhnt! Auch die Journalistik ist gegen dieses „unglückselige Flötenspiel" schon öfters zu Felde gezogen.

* Auch in Halberstadt wird Polihymnia lebendig, und bescheert uns diesen Winter vier Abonnements-Concerte, die etwas Gutes versprechen, — und hoffentlich — Wort halten. — Die junge und hübsche Sängerin Fräulein Elise Heintzen von Braunschweig, ist engagirt, — sang, und gefiel. K.

* In Braunschweig wurde Cherubini's Oper „Lodoiska" neu einstudirt, gegeben, ließ aber ziemlich kalt, trotz aller Schönheiten, die sie enthält. — Wahre Gluth und viel Fantasie ist aber in der That nicht darin, — wenn die Verehrung für den unsterblichen Meister nicht hilft, da etwas Schönes, Einziges zu finden, wo in Wahrheit dergleichen nicht in hohem Grade vorhanden ist. — K.

* Außer der auf dem Odeon-Theater in Paris aufgeführten Uebersetzung der „Antigone" ist jetzt eine zweite von Elvé Jehanny erschienen, die sich indeß, wie wenigstens aus dem Beisatz „fidèlement traduite" zu schließen, an das Original selbst hält, während die erstere nur eine Uebersetzung aus zweiter Hand (nach der Donnerschen) ist.

* Auf Meyerbeers Veranlassung wird Berlin Webers „Euryanthe" zur Aufführung kommen und die Einnahme zur Errichtung eines Denkmals für Weber in Dresden mithelfen.

* Die Sängerin Fräulein Zerr in Karlsruhe, welcher eine glänzende Anstellung in Paris in Aussicht gestellt war, um bei den Italienern in Kreutzers Nachtlager aufzutreten, erhielt keinen Urlaub Jetzt ist diese Verweigerung zu ihrem Vortheil ausgeschlagen, da Kreutzer seinen Proceß verloren hat, und jene Oper gar nicht zur Aufführung kömmt.

* Es bleibt beim Alten. In Folge eines ernsten Zwiespaltes zwischen zwei Musikalienhändlern ersten Ranges in London hatte einer derselben kürzlich den Plan entworfen, eine neue philharmonische Gesellschaft zu gründen, welche ihre Concerte im italienischen Theater abhalten sollte. Auf mehrere Anfragen hierüber haben aber die drei musikalischen Choryphäen Londons, Costa, Benedict und Bennett erklärt, daß sie sich in keine dem alten Institut nachtheilige Neuerung einlassen wollen.

* Der Madame Weiß, welche mit ihrem Kinderballet die Welt durchzieht, ist das Handwerk vorläufig gelegt, wenigstens muß sie im Lande bleiben; der österreichische Gesandte in Brüssel hat ihr den Paß nach Paris nicht visirt, sondern ihr als Wegweiser in die Heimath gedient.

* Eine nicht unbedeutende Erscheinung unter der Menge der Pianoforte-Virtuosen soll ein Herr Buddeus, Kammer-Virtuose des Herzogs von Sachsen Coburg-Gotha sein. Er gab in Erfurt zwei Concerte mit außerordentlichem Beifall. Er geht nach Dresden.

* In Riga wird Lortzings Oper „Czaar und Zimmermann" unter dem Titel „Flandrische Abenteuer" gegeben.

* Es heißt, Thalberg schreibe eine Oper: „die Burgruinen," Text von Rellstab.

* Die Wiener nennen den jungen Strauß den Walzer-Thronfolger.

* In Nürnberg führte der dortige Mozartsverein am ersten Weihnachtsfeiertage Haydns Jahreszeiten auf, die man dort seit 22 Jahren nicht gehört tte.

* Am 28. Dec. kam die Oper „Stradella“ von Flotow in Hamburg zum Benefice des Tenoristen Wurda zum ersten Male zur Aufführung.

* Im Odeonsaale in München ist am 25. December Händels Oratorium „Messias“ seit 12 Jahren wieder zur Aufführung gekommen.

* Musikdirector Anger aus Lüneburg veranstaltete in Lübeck am 14. December ein Concert; er führte eine Ouverture héroique seiner Composition und die D-dur-Sinfonie von Beethoven auf und ließ sich zugleich als Pianofortespieler hören, in dem Emoll-Concert von Chopin, einigen Liedern ohne Worte von Mendelssohn-Bartholdy und Airs russes von Thalberg.

* In Frankfurt a. M. ließ sich ein ausgezeichneter Hautboist, Herr Otto Spindler hören.

* Mortier de Fontaine und Frau haben zum 4. Jan. in Dresden ein Concert angekündigt; auch Moscheles, Döhler und Piatti sind dort in gleicher Absicht.

* In Prag hat der Director Lutz das zweite Theater übernommen.

* Der englische Componist Balfe erhielt in Folge seiner beliebten Oper: „the Bohemian Girl“ von einer Gesellschaft Kunstfreunde ein schönes Silberservice.

* Jules Janin, der Pariser Fürst der Kritiker, soll gesonnen sein, sich von dem Theater-Feuilleton zurückzuziehen.

* Saphir sagt von Prochs Oper:

„Ring und Maske“ von Prechtler und Proch,
Viel Schönes, viel Talent, aber kein Ganzes noch!

* Herr Professor Moscheles hat außer seinen öffentlichen Concerten auch am kaiserlichen Hofe in Wien in zwei Hofconcerten gespielt; es wurden ihm dafür einige kostbare Diamantknöpfchen überreicht.

Nipptisch.

* Glaube, Liebe, Hoffnung. Die musikalische Presse und die Feuilletons der Journale haben wieder ihren Streit in Bezug auf die Oper: Jungfrau von Orleans von Rossini. Jedes Journal erschöpft über diesen Gegenstand seine Phantasie, stellt seine Meinung auf, lobt und tadelt und erzählt bei dieser Gelegenheit auf's Neue alte längst vergessene Anekdoten von Rossini. Das eine behauptet, daß diese Johanna von Orleans eine gute und schöne Oper sei; das andere meint, es sei eine ganz einfache Cantate, die Cantate sei gar nicht neu und schon im Jahre 1834 geschrieben; die Oper, sagt ein Anderer, wird erst im Jahre 1860 zur Aufführung kommen. Was soll man denken? Wem soll man glauben? Rossini allein kann Aufschluß geben und die Zweifel lösen. Aber Rossini beobachtet ein strenges Stillschweigen, indem er mit sardonischem Lächeln jede an ihn gerichtete Frage unbeantwortet läßt.

Seit einigen Tagen bemerkt man auf dem musikalischen Markte eine allgemeine Aufregung. Der große Meister, sagt man, werde endlich das Stillschweigen brechen und sich der Menge preisgeben. Der Theaterdirector Léon Pillet hat in aller Eile an Rossini geschrieben, und eine Oper von ihm verlangt. Rossini schickte ihm Neuigkeiten; aber was für welche? Kirchenstücke, Glaube, Liebe, Hoffnung, sind die Titel der Werke, welche der Componist des Tell dem Theaterdirector Léon Pillet sandte, mit folgendem Schreiben: „Sie haben an mich geschrieben und verlangt, ich soll eine Oper für Sie componiren. Anbei sende ich Ihnen die religiösen Gesänge, bei deren Durchsicht Sie daran denken mögen, mich in Betreff einer Oper ungeschoren zu lassen.“

Rossini's Chöre „Glaube, Hoffnung und Liebe“ sind bei Ricordi in Mailand soeben erschienen.

Ausgegeben am 1. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, Januar. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Napoleon walzte.

Es war im März 1810; man erwartete von einem Tage zum andern die Tochter des Kaisers von Oesterreich, Marie Luise, die Napoleon schon in Wien durch Procuration geheirathet hatte. Er war mit seinem Schwager Mürat, der Königin Hortense und der Prinzessin Stephanie, seiner Nichte, im Salon, als diese ihn boshafter Weise fragte, ob er walzen könne.

— Meiner Treu, antwortete Napoleon etwas überrascht durch die Frage, ich habe niemals über die erste Stunde hinauskommen können, weil nach zwei bis drei Touren ich von Betäubung befallen werde, die mich hindert, weiter zu tanzen; aber Stephanie, fügte er hinzu, wozu diese Frage?

— Sire, versetzte die Prinzessin, es ist betrübend, daß Ew. Majestät nicht walzen können; die Deutschen sind ganz arg danach und die Kaiserin, die jedenfalls den Geschmack ihrer Landsmänninnen theilen wird und keinen andern Cavalier haben kann als Sie, wird sich auf diese Weise eines großen Vergnügens beraubt sehen.

— O, mein Gott, Sie haben Recht, Stephanie; ich muß durchaus walzen lernen. Aber was ist zu thun? . . . Wollten Sie wohl so gütig sein, es mich zu lehren, Sie, die wie eine Sylphide walzt? Geben Sie mir alle Tage eine Stunde. Lassen Sie uns gleich anfangen, wenn Sie wollen, damit ich Ihnen eine Idee von meiner Geschicklichkeit gebe.

Und Napoleon stand auf, umschlang seine Nichte und machte einige Pas mit ihr, indem er den berühmten Walzer der Königin von Preußen trällerte; aber kaum hatte er ziemlich linkisch sich einige Male im Sale herumgedreht, so schwindelte ihm der Kopf, und da er nicht mehr sehen konnte, war er genöthigt, inne zu halten und sich an eine Console zu lehnen, damit er nicht umfalle. Murat, der ihm geholfen hatte, sich zu setzen, sagte lächelnd zu ihm:

— Sire, das ist genug, um uns zu überzeugen, daß Sie niemals etwas anderes sein werden als ein schlechter Schüler; Ew. Majestät sind dazu gemacht, Lehren auszutheilen und nicht zu empfangen.

— Meiner Treu, mein Lieber, erwiederte Napoleon, ganz außer Athem und sich den Schweiß von der Stirn wischend, da ich meine Frau also nicht

zum Walzen führen kann, so will ich versuchen etwas anderes mit ihr zu tanzen; ich habe den Monaco für mich, der ist nicht schwer. Allerdings ist es immer ein und dasselbe, aber sie wird sich damit begnügen müssen.

Großes Vergnügen machte es dem Kaiser, seine alten Sapeurs tanzen zu sehen. Es war höchst merkwürdig und charakteristisch im Lager von Boulonge, diese alten Soldaten zu sehen, die vor dem Feinde so furchtbar waren, wie sie sich den unschuldigsten und friedlichsten Vergnügungen hingaben, als wären sie Kinder. Fast alle Abende versammelten sich die Grenadiere der alten Garde auf dem weiten Rasenplatze, welcher das Zelt des Kaisers umgab. Der Corporal Morland, welcher mit seiner Eigenschaft eines Fechtmeisters zugleich die eines Tanzlehrers verband, nahm dann seine Geige, die bisweilen, wie die Paganinis, nur mit zwei oder drei Saiten bezogen war, und gab einigen seiner Kameraden Tanzunterricht, indem er ihre Assemblés und Ballotés mit seinem kreischenden Instrumente begleitete, aus dem er nach des drolligen Pomayrols Aussage Accorde hervorlockte, die eine weiße Sauce hätten sauer machen können. Was den braven Seesoldaten anbetraf, so hatte er dabei auch einen gewissen Ehrgeiz, indem er behauptete, mit großer Anmuth die Balancés ausführen zu können; und mehr als einmal raubten seine Erfolge Morland den Schlaf und brachten ihn auf die Idee, mit seinem Käsemesser ihm einen Schlitz mehr in die Jacke zu machen, aber er wußte auch, daß Pomayrol nicht ein Mensch war, der sich gerade zu scheuen brauchte. Und dann hätte eine solche Geschichte eine blutige Collision zwischen den Seesoldaten und den Gardegrenadieren gegeben und der Streit würde nicht so glimpflich beendet worden sein, wie der, den sie kürzlich mit den Gelbschnäbeln von der Linie gehabt. Morland begnügte sich also zu sagen, daß der Tanz des Pomayrol unschicklich und nicht zeitgemäß in einer bürgerlichen Gesellschaft sei.

Wenn der Tanzunterricht einmal zu Ende war, führten die Geschicktesten eine Quadrille aus, mit allen Chikanen von der Figur des Pantalon bis zu dem Finale, bei welchem Pomayrol niemals vergaß zu den Tänzern zu sagen:

— Nun, Avantdeux, die Viere zusammen! Verflucht.

— Und mit dem linken Fuße exclusive, fügte Morland hinzu, der eifersüchtig war, daß ein Anderer als er, sich erlaubte, seinen Schülern Rath zu ertheilen.

Da es keine Tänzerinnen gab und doch deren Rolle ausgefüllt werden mußte, um die Geschlechter zu unterscheiden, so krämpelten die, welche die Damen verstellten, die Aermel bis zum Elnbogen auf, banden ihre Cravaten ab, schlugen sich den Kragen über die Schultern und hielten zart zwischen dem Daumen und Zeigefinger die Zipfel ihres Rockes, den sie ein wenig lüfteten, indem sie die Arme rund machten. Sie machten kleinere Schritte und hielten sich, die Augen schamhaft niedergeschlagen, etwas steifer als die Andern.

Diese Spiele belustigten den Kaiser sehr, der hinter der Jalousie seines Speisezimmers stehend, bisweilen zusah. Niemand schien glücklicher zu sein als er, wenn einer seiner alten Sapeurs von der italienischen oder ägyptischen Armee mit dem grau werdenden Barte, dem verwitterten Gesicht, den trockenen Beinen sanft und gefällig, wie sie fast alle waren, um sich seinen Kameraden nützlich und angenehm zu machen, darein willigte, die Rolle der Tänzerin zu übernehmen. Man mußte den friedlichen Haudegen die Poule mit Pomayrol machen sehen, welcher lachte, schrie, zappelte, rechts und links Entsetzen erregende Entrechats schug und stets außer dem Takt links Rippen- und rechts Fußstöße austheilte zur großen Verzweiflung Morlands, den die Vermessenheit

seines Antagonisten aufs tiefste empörte, denn der Tanz des guten Provençalen hatte — nichts klassisches, und näherte sich sehr stark der berühmten modernen Cachucha. Der Kaiser wollte sich dann halbtodt lachen, er war wirklich glücklich über die Lustigkeit seiner vielgeliebten Soldaten.

Manchmal wieder kamen seine alten Schnurrbärte, welche stets die Verse der neuesten Gelegenheitslieder auswendig wußten und sangen unter seinen Fenstern: Die Landung in England, und wiederholten den Refrain des einen Verses:

Traverser le detroit
N'est pas la mer à boire!

(Zu gehen über's Meer,
Braucht man's nicht auszutrinken.)

Dann nahmen sie sich alle bei der Hand und machten um das kaiserliche Zelt eine ungeheure Runde, die häufig aus allen Leuten eines Bataillons bestand. In ihre Gesänge schalteten sie den Ruf; vive l'empereur ein! Bei diesem Rufe hielten alle an und blieben fest und unbeweglich stehen, als wenn sie unterm Gewehr ständen; darauf begannen sie wieder nach dem Exercirreglement mit dem linken Fuße zuerst nach dem Commando Morlands, der stets ihr Anführer war, herum zu tanzen. Napoleon ließ häufig Erfrischungen an sie vertheilen: eine Flasche Wein an je zwei Mann.

M. de St. Hilaire.

Signale aus Berlin.

Nachdem das Opernhaus seit drei Wochen eröffnet worden, hat sich die kgl. Generalintendantur bewogen gefunden, am 27. die erste wirkliche deutsche Oper aufführen zu lassen, und zwar den Figaro, aber leider mit einer Verwendung der Mittel, die gerade darauf auszugehen schien, Verfehltes in die Welt zu setzen. So gab Frl. Marx die Gräfin, während Frau Palm-Spatzer die Susanne spielte. Hätten Beide mit den Rollen getauscht, so wäre jede Künstlerin an ihrem Platz gewesen. — Da wir in diesem Punkte an dem Einsehen der Intendantur nicht zweifeln können, so müssen wirs an ihrem guten Willen.

Ein neues Theatergesetz hat alle Künstler gegen Hrn. v. Küstner in Bewegung gesetzt. So soll auch Hr. v. K. beabsichtigen, Fr. v. Faßmann, die uns in den Gluckschen Opern unentbehrlich ist, zu beseitigen. Dieses Gerücht gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß er sie seit 6 Monaten in keiner ihrer würdigen Rolle hat auftreten lassen, obwohl sie wieder gänzlich genesen ist. — Dergleichen Schritten können wir unter keiner Bedingung, gegen wen es sei, unsere Zustimmung geben. Jetzt hat sich Fr. v. Faßmann an den König gewandt. Dem Vernehmen soll ihr der verstorbene König die Zusicherung eines lebenslänglichen Engagements gemacht haben, weshalb sie auch derartige Anträge aus Weimar und München früher abgewiesen hatte. —

Sehr gespannt ist man auf die Aufführung der Euryanthe, die auf Meyerbeers Veranlassung zum Besten des Weber in Dresden zu errichtenden Denkmals gegeben werden soll.

Am 28. Dec. fand das dritte Concert für die Abonnenten der Berliner Musikalischen Zeitung statt. Hr. Pfister sang das Lied an die Entfernte von C. G. Reißiger eine sehr ergreifende Compositon mit Fr. von Faßmann die Serenata von Rossini, und fand Gelegenheit, seine schönen Mittel auf's glänzendste zu entfalten. Fr. von Faß-

man sang außerdem mit dem hohen dramatischen Ausdruck, der ihr ihm ernsten Gesange so eigen ist, das Gebet aus Spontini's Vestalin und zwei sehr schöne Lieder von J. Weiß „Frühling und Wiegenlied". Hr. Carl Schroeder spielte eine äußerst schwierige Originalfantasie, eine Rhapsodie und eine Campanella. Erstere war in der modernen Weise gehalten, der wir von jeher den Krieg erklärten, ohne daß wir hier dem schönen Talent des jungen Komponisten zu nahe treten wollen. Th. Oesten, der durch seine zweckmäßigen und ansprechenden Compositionen im leichten Genre sich hier in neuester Zeit sehr vortheilhaft bekannt gemacht hat, führte uns als ein lebendiges Beispiel seiner guten Methode den zehnjährigen Otto Friedberg vor, der sehr sauber, fertig und mit Gefühl Herz'sche Variat. (la Violette), und Weber's Aufforderung zum Tanz spielte. Hr. Engel aus Bonn führte mit Hrn. Würst eine von diesem componirte sehr ansprechende brillante Fantasie für zwei Violinen und später allein zwei Sätze aus dem H-moll-Concert von Spohr vor. Sein schöner Ton und gebildeter Vortrag zeugte von der guten Schule des jungen Künstlers. C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wieder einmal sind im hiesigen Tageblatte Stimmen laut geworden gegen die Entr'act-Musik in unserm Theater, von der man allerdings nicht einmal sagen kann, daß sie besser als gar keine. Hoffentlich wird Herr Director Schmidt, welcher allen billigen Wünschen des Publikums zu entsprechen sucht, die unausstehliche Zwischendudelei verwandeln oder abschaffen, denn daß diese Musik fast überall schlecht ist, ist kein Grund, daß sie es auch in Leipzig sei.

Das „Jahrbuch und Repertorium des Theaters der Stadt Leipzig", herausgegeben von J. Koffka, ist soeben erschienen, wir empfehlen es allen, welche sich für die hiesige Bühne interessiren, dasselbe ist zugleich ein zweckmäßiges Theater-Adreßbuch. Vom 17. Oct. 1843 bis 12. Mai 1844, in welcher Zeit noch Herr Director Ringelhardt an der Spitze stand, wurden 26 verschiedene Opern gegeben, davon eine neu einstudirt; von auswärtigen Künstlerinnen gastirten in dieser Zeit Mad. Schröder-Devrient, Fräulein Marx und Fräul. Werthmüller. Concerte im Theater gaben die Schwestern Milanollo. — Vom 10. Aug. bis 20. October 1844 unter der Direction des Herrn Dr. Schmidt, sind 7 verschiedene Opern gegeben worden, davon zwei zum ersten Mal. Werfen wir einen Blick auf die Oper sonst und jetzt, so lassen sich die Vorzüge der jetzigen vor der frühern nicht verkennen; die hervorstechendsten bestehen darin, daß wir eine ausgezeichnete erste Sängerin in Fräulein Meyer, einen vorzüglichen ersten Tenor in Herrn Wiedemann, einen guten Chor und eine in jeder Beziehung noble Ausstattung der Oper gewonnen haben.

Das eilfte Gewandhausconcert fand am 1. Januar statt, es trug wie alle Jahre, einen feierlichen Character und wurde mit Mendelssohns 95. Psalm eröffnet, die Solopartien führten die Damen Hennigsen und Lincoln und Herr Wiedemann aus. Hierauf folgte Glucks Ouverture zur Iphigenie, Miß Lincoln sang mit großer Fertigkeit eine Arie aus „Athalia" von Weber und Herr Professor Moscheles aus London erfreute durch den schönen Vortrag seines G-moll-Concerts. Den zweiten Theil bildete die Sinfonie in C-moll von Beethoven. — Am 3. Januar ließ sich Herr Professor Moscheles noch einmal in der zweiten Quartettunterhaltung im Gewandhause hören, indem er die Pianoforte-Partie in seinem großen C-moll-Trio ausführte. Außer diesem kamen das Kaiser-Quartett von Haydn und das Quintett in G-moll von Mozart an diesem Abend zur Ausführung.

Am 7. Januar im Theater „der Freischütz".

Der Componist der Oper „Maria Dolores" Herr Louis Köhler ist seit einigen Tagen hier anwesend.

* Societäts-Capelle. Berliner Blätter enthalten die Einladung zu „großen musikalischen Gesellschaftsabenden" in den Sälen des Herrn Milenz, (früher Jagor) in Berlin, welche die „Societäts-Capelle", die sich aus dem unter Leitung des Herrn Laade stehendem Orchester und einer bedeutenden Anzahl junger Virtuosen und Com-

ponisten gebildet hat, veranstalten wird. Diese großen Abende werden wöchentlich einmal stattfinden, jeder aus drei Abtheilungen bestehen und große klassische Werke, Solopartien und die heitersten neuesten Compositionen bieten. Nach jeder Abtheilung ist eine Pause von einer halben Stunde, die zur Conversation und resp. Restauration anzuwenden ist. Der Preis für 3 Monate ist 3 Thaler und wird in Raten à 1 Thlr. pränumerando bezahlt. Jeder Abonnement erhält noch monatlich ein Exemplar der schönsten und neuesten Claviercompositionen als Souvenir. (Soll wohl heißen: einer der schönsten und neuesten Compositionen). Gute Musiker pflegen keinen ausgezeichneten Styl zu schreiben. — Der Ankündigung nach zu urtheilen müssen diese Abende gute Musik liefern.

* Von Meyerbeer ist ein vortreffliches Portrait in Berlin erschienen. Es hat als bescheidene Unterschrift die Noten zu dem Texte „Gnade, Gnade!" aus Robert der Teufel.

* Der Maire von Nantes hat ein Verbot gegen Beifall und Pfeifen im Theater erlassen. Damit aber das Parterre bei den Debuts eben so gut eine Stimme habe, wie das Comité der Logen-Abonnenten, wird bei jedem Debut eines neuen Schauspielers ein jeder Parterrebesucher ein Billet mit einer Nummer erhalten, von welchen die 40 Gewinner bei der Verlosung Stimmrecht erhalten und mit den Logen-Abonnenten über die Zulässung der neuen Mitglieder zu entscheiden haben.

* In diesem Tagen ist der Bruder von Franz Schubert in dem Alter von 60 Jahren gestorben. Er war Schullehrer in der Vorstadt Rossau in Wien und hat also die Berühmtwerdung seines Bruders erlebt.

* In Dresden ließ sich der tüchtige Flötist Zizold mit Beifall hören; er ist für die dortige Capelle engagirt worden.

* Die Oper „die vier Haimonskinder" von dem Irländer Balfe, hat im Theater der Josephsstadt in Wien außerordentlich gefallen.

* In Berlin wird Ferd. Hiller's Oper: „der Knappe und sein Kind" einstudirt.

* Consequenz. In Krakau erlangte der Schauspieldirector Burghauser die Erlaubniß zur Aufführung des „Wilhelm Tell" nur unter der Bedingung, daß die Worte: „Freiheit und Vaterland" durchgängig wegblieben. Er fügte sich, gab aber drei Tage später den „Tambour Rataplan" und die „sieben Mädchen in Uniform". Die Ouverture des ersten Stückes war die Marseillaise und im letztern war das verpönte Lied „Denkst du daran" eingelegt.

* In Köln soll unter Dorn's Leitung eine „rheinische Musikschule" eröffnet werden, in welcher namentlich das Clavierspiel nach dem System der Frau Fanny Schindelmeisser gelehrt werden wird.

* Die Magdeburger Theaterdirection ist mit dem neuen Jahre von Herrn Brauer an Herrn Beurer übergegangen.

* Die Sängerin Fräulein Hildebrandt aus Riga ist für die Bremer Bühne engagirt, an welcher eine Prima-Donna fehlte. —

* Mad. Weiß hat sich doch noch die Päſſe nach Paris für sich und ihr Kinderballet von der östreichischen Gesandtschaft in Brüssel zu verschaffen gewußt.

* Im Schloß Windsor befindet sich gegenwärtig eine Familie deutscher Zwerge, die aus zwei Brüdern und einer Schwester besteht und den Hof durch Tänze u. s. w. zerstreut.

* Der Freimüthige erzählt: In Coburg lebt ein Componist, J. Späth, der bereits vier Opern componirt hat: 1) Ida von Rosenau, 2) Elise die Müllerin, 3) Der Astrolog, 4) Omar und Sultana. Der Componist hält auf das Sprichwort: Bleib' im Lande und nähre Dich redlich. Nur Coburgs Bühne war bis jetzt so glücklich, seine Opern darzustellen.

Nina Morra, die schöne Guitarrspielerin, ist in Wien, um dort Concert zu geben; sie wird gewiß Glück machen.

* Die „Antigone" mit der Mendelssohn'schen Musik wird im Coventgarden-Theater in London einstudirt.

* Sophokles und Euripides erschienen schon vor mehr als 30 Jahren auf der deutschen Bühne. Im Jahre 1809 wurde die „Antigone" in einer Bearbeitung von Rochlitz auf dem Weimar'schen Hoftheater, und im Jahre darauf die „Hekuba" von Euripides von der Gesellschaft des Lübecker Theaters in Rostock und Dobberan gegeben.

* B. Damcke erhielt für die Dedication seiner bei Hrn. Schlesinger in Berlin erschienenen Intermezzi an den Kronprinzen von Hannover die große goldne Medaille für Kunst und Wissenschaft.

* Wir haben einen neuen Componisten, oder vielmehr Paris hat ihn vorläufig allein. Es ist Felicien David, ein bis jetzt ganz unbekannter Musiker, der mit großer Mühe den Saal des Conservatoriums und die nöthigen Musiker zusammenbekam, um eine Symphonie-Ode „Le Desert" aufführen zu lassen. Man hatte sehr wenig erwartet und fand sehr viel; Davids Composition machte im strengsten Sinne des Wortes Sensation, das Publikum war begeistert, entzückt, der lauteste Jubel begrüßte das Werk und den Meister und selbst Berlioz läßt ihm volle und unbedingte Gerechtigkeit wiederfahren. — David's Glück ist gemacht; der Director der italienischen Oper hat ihm sogleich sein Theater zu einer Wiederholung angeboten und ihm die Einnahme mit 6000 Francs abgekauft, die Musikhändler Gebrüder Escudier haben mit ihm einen Contract für alle seine zukünftigen Compositionen zu sehr namhaften Honorarbedingnissen abgeschlossen.

* Die „Jahreszeiten" schreiben aus Frankfurt a. M.: Unsere Oper hat drei sehr glänzende Abende erlebt. Pischeck kam nämlich von Stuttgart hierher, um am Sonnabende zum Benefize des Herrn Nork den Belisar zu singen. Das Publikum nahm seinen alten Liebling mit unbeschreiblichem, ans aschgraue grenzenden Jubel auf und so ließ er sich bestimmen, Sonntag den Zaar und gestern den Don Juan zu singen. Besäße Pischeck nicht eine angeborne Singwuth, könnte er nicht dreimal hinter einander auftreten. Die Direction hat aber schnell für morgen, dem ersten Feiertage, ein Concert arrangirt, in welchem Herr Pischeck, wenn ihm anders noch die Erlaubniß dazu geworden, mitwirken und auch der jetzt hier anwesende Oboist Spindler, der lange in Hamburg war, auftreten wird. — Die nächste neue alte Oper, welche unser Theater bringt, ist Lodoiska.

* Am 6. Januar kam in Dresden Marschners neue Oper: „Kaiser Adolph von Nassau" zum ersten Male zur Aufführung und wurde mit dem größten Beifall aufgenommen. Schon nach dem ersten Act rief man Tichatschek und den anwesenden Componisten.

* Heine's neuestes Gedicht heißt: „Unsere Marine." Der Dichter arbeitet an einem großen Werke, unter dem Titel: „die Menschen, mit denen ich lebte."

Nipptisch.

* Leben und Treiben in Leipzig. Kuranda sagt in den „Grenzboten": Man erinnert sich noch an eine der gelungensten Figuren in den „Geheimnissen von Paris", an den ehrlichen Steinschneider, der Jahr aus Jahr ein die edelsten Diamanten verarbeitete und dabei so arm und honett blieb, an jenen fleißigen Morel, der von dem immerwährenden Handhaben seines Werkzeugs einseitig wurde, und dessen rechter Arm zu einer muskulösen Kraft sich ausbildete, während der ganze übrige Körper schwächlich blieb.

Die Stadt Leipzig ist dieser Romanfigur nicht unähnlich. — Welche kostbare Gedankenschätze werden Jahr aus Jahr ein in den Werkstätten des Leipziger Buchhandels verarbeitet, und mit welcher Ehrlichkeit flieht Leipzig die Versuchung, etwas davon für sich auf die Seite zu bringen! All' die tausend Fremden, welche jährlich durch die Stadt ziehen, mit welcher Pünktlichkeit werden sie wieder dahin ausgeliefert, wohin sie gehören, wie selten hört man, daß einer zurückgeblieben! Auch Leipzig ist einseitig geworden durch sein Geschäft und während es den einen Arm zu einer wahren großstädtischen Musculatur ausgebildet hat, ist es in seiner übrigen Structur ganz die kleine Stadt geblieben von ehedem. Sprechen wir ein wenig von der Leipziger Gesellschaft, von jenem innern Verkehr, der den Pulsschlag eines großstädtischen Lebens bildet. Die Leipziger Gesellschaft besteht aus zwei Factoren: aus der Gelehrtenwelt und aus der Kaufmannschaft; zwei Elemente, die, wie viel Mühe man sich auch giebt, sie zu mischen, stets wie Oel und Wasser neben einander schwimmen. Wo die beiden in einer Gesellschaft zusammenkommen, werden sie entweder in besondere Gruppen sich theilen oder unter den allgemeinsten langweiligsten Redensarten ihre Verlegenheit verbergen. Dem einen fehlt der Handgriff für den andern. Jeder trägt eine abgeschlossene Welt in sich, die durch keine Brücke mit der andern zusammenhängt. Die wenigen politischen Stoffe sind bald durchgesprochen, und die Stadt selbst bietet zu wenig Tages-

ereignisse, um ein weiteres Gespräch möglich zu machen. Dazu tritt noch ein anderes Element: der Fleiß, der Ernst der Leipziger. In dieser geschäftigen Stadt sind die Müßiggänger spärlich gesäet; man erholt sich nur, weil man nicht ewig arbeiten kann. Leipzig hat keine der Ruhe pflegenden Rentiers, keine Garnisonsofficiere, keinen zahlreichen Beamtenstand, kurz, Nichts von jener glücklichen Zahl von Lebemännern, die, nachdem sie ihr leichtes Tagwerk vollbracht, den Rest der Zeit dem Sinnen auf Mannigfaltigkeit des Genusses widmen, die ihre Geschäftsorgen mit leichtem Herzen in ihrem Bureau zurücklassen, sobald sie ihm den Rücken kehren. Der Kaufmann, wie der Gelehrte, trägt hier die geschäftigen Gedanken seines Comptoirs, seiner Studirstube stets mit sich und versinkt nicht selten in den hell erleuchteten Räumen einer Abendgesellschaft in ein sehr ungesellschaftliches Nachdenken. Vielleicht liegt hierin der Grund, warum in Leipzig die Gewandhaus- und sonstigen Concerte in einem unverhältnißmäßigen Grade blühen. Nichts stört so wenig die Gedankenverdauung als Musik. Sie zwingt nicht wie Theater, Lectüre und Conversation zu einer vollständigen Hingebung an einen andern Gegenstand; sie begleitet vielmehr unsere gewöhnliche Geistesthätigkeit zu angenehmem Fortschaffen und wie der Dichter keine schöpferischere Stunde hat, als in Mitten einer Beethovenschen Symphonie, so wiegt auch der Kaufmann seine schönsten Gedanken von Soll und Haben in Mitte der silberklingenden Bilanz harmonischer Accorde.

* Der improvisirte Sänger. Im italienischen Theater zu Paris hat kürzlich ein seltsamer Vorfall die Versammlung während des Zwischenactes ergötzt. Ein Individuum, als Soldat des vorigen Jahrhunderts costumirt, schlich sich durch die Courtine hervor, trat bis an die Rampe, gab dem Publicum durch eine Gesticulation zu verstehen, daß er angehört sein wolle, und hielt folgenden speech: „Meine Herren, ich muß Ihnen etwas singen — es ist eine Improvisation. Text und Musik, Alles ist von mir. Darauf zog die extravagante Person eine ungeheure, gar nicht improvisationsmäßige Rolle aus der Tasche hervor. „Text und Musik, Alles ist von mir. —Kein Orchester! ideale Musik!!“ — Das Erstaunen der Zuschauer bei dieser excentrischen Ankündigung zu schildern, ist kaum möglich. Als der Sprecher mit seiner Rede zu Ende war, fing er an, etwas zu singen in einem Kauderwelsch, welches zwischen Französisch und Italienisch hin- und herschwankte. Unglücklicherweise hatten sich zwei Theaterdiener ganz sachte hinter dem Improvisator hergeschlichen, ihn beim Arme gefaßt und hinter die Courtine zurückgeschleppt. Vor den Director geführt, um sich über seinen Schritt zu erklären, sagte der Improvisator, er sei ein einfacher Comparse und engagirt, um Babilonier, Römer, Schotten, überhaupt allerlei Nationen vorzustellen, daß er aber in sich ein Talent verspüre, welches dem Lablache's, Mario's und Ronconi's nicht nachstehe, und da er wisse, daß er keine Rolle bekommen könne, so habe er sich auf solche Weise dem Publikum vorgestellt.

* Saphir illustrirt seinen „Humoristen“ jetzt auch, aber nicht mit Bildern, sondern mit Versen; Prüme's Concerte bedichtet er also:

Sagts, ihr Steine, mir an, redet ihr hohen Paläste,
Ihr ladet Alle sie ein, sie speisen bei Euch, die Gäste,
Sie spielen bei Euch, unterhalten Eure Circel, die vielen,
Warum geht Ihr in ihre Concerte nicht, wenn sie spielen?!!!
Prüme, einer der ersten jetzt lebenden Violinisten,
Gab zwei Concerte! Wer war da? Die Jounalisten!
Lebt der Mensch von Lob und Journalisten allein?
Schämt Euch, Ihr Talentbrandschätzer, und geht hinein.

* Der Violinspieler Kiesewetter aus Hannover, der auf seines Königs Kosten zwei Jahre in Paris war, gab am 23. Dec. v. J. sein Abschiedsconcert in Pleyels Salon. Zu diesem Concert hatte der Hannöv. Gesandte hundert Billets à 10 Fr. genommen und Rothschild, bei dem Kiesewetter oft spielte, eben so viel.

* Proceß um den Theaterkronleuchter in Berlin. Ein komischer Proceß wird in nächster Woche vor dem Kammergericht zur Verhandlung kommen. Es handelt sich um den brillanten Kronleuchter im Opernhaus, der, von der Verwaltung nicht accordirt, jetzt mit 2000 Thlr. bezahlt werden soll, während der Verkäufer 6000 Thlr. fordert. Wie man sich einigen wird, da die Theaterverwaltung den prächtigen Lüster doch jetzt nicht wieder aus dem Opernhaus entfernen kann und andererseits der Verfertiger auch schwerlich einen andern Käufer finden dürfte, steht dahin.

(Theater-Chronik.)

* In Paris ist der Handel mit Theaterbillets etwas sehr Gewöhnliches. Bei der Oper und im Theatre italien miethen die Billetverkäufer in ihren Namen und auf

ein ganzes Jahr Logen, deren einzelne Plätze sie bei den jedesmaligen Vorstellungen mit Vortheil verkaufen. Die vornehmsten Namen schämen sich nicht, ihre Logen für einen oder zwei Monate wieder an Billethändler zu verpachten, und man empfängt Morgens seinen Billethändler eben so wie man den Mäkler empfängt.

Dieser Doppelhandel von Logenverkauf und Plätzeverkauf wird jeden Tag im Tilbury und Cabriolet betrieben, gibt übrigens manchmal auch Verlust; es darf nur ein beliebter Schauspieler nicht auftreten oder gegen 6 Uhr Abends sehr schlechtes Wetter einfallen, so kommt das Publikum nicht und mancher Billethändler verliert 1000 bis 1200 Fr. an einem Tage.

Ankündigungen.

Der musikalisch-literarische Monatsbericht

vollständiges, systematisch geordnetes Verzeichniss sämmtlicher, neuerscheinenden Musikalien, musikalischen Schriften und Abbildungen, mit Anzeigen der Verleger und Preise, wird auch 1845 in bisheriger Weise (am Schlusse eines jeden Monats erscheint ein Bogen in 8.) fortgesetzt. Die im Archiv der vereinigten Musikalienhändler eingezeichneten Artikel werden sich durch grössere Schrift auszeichnen. Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 15 Ngr.

Leipzig.

Fr. Hofmeister.

Im Laufe dieses Monats erscheint:

JAHRBUCH FÜR MUSIK.

Vollständiges

Verzeichniss

der

im Jahre 1844 erschienenen

Musikalien, musikalischen Schriften und Abbildungen, nach den verschiedenen Klassen sorgfältig geordnet, mit Angabe der Verleger, der Preise, der Tonarten und der Texte bei Gesangcompositionen.

Dritter Jahrgang.

Herausgegeben

von

Bartholf Senff.

Preis ½ Thlr.

Expedition der Signale in Leipzig.

Ausgegeben am 8. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, Januar. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Sie sagten ihr Glück nicht leise noch laut.

Sie sprach zu ihm so wundertönig,
Sie streichelte lind sein wirres Haar,
Bis trunken der kranke Geisterkönig
An ihrem Busen entschlummert war.

So wachte die allerschönste der Frauen,
So scheuchte sie den düstern Sinn,
Den trotzigen Adler von seinen Brauen,
Und setzte die Taube des Friedens hin.

Sie preßte zehn Lilien auf seine Locken,
Zwei brennende Rosen auf seinen Mund,
Auf schlug er das Auge, süß erschrocken
Und ward für alle Zeiten gesund.

Sie schwuren sich keine Liebeseide,
Sie sagten ihr Glück nicht leise noch laut,
Nur die duftige Lenznacht hat sie Beide
Die Hände falten und beten geschaut.

Karl Beck.

Signale aus Berlin.

Die königl. Oper geht in dem alten Hause unter Hrn. von Küstners Leitung ruhig ihren alten Schlendrian fort, und welche herrliche Mittel stehen ihr zu Gebot! Eine Menge Thatsachen wie z. B. die Aufführung kleiner Opern und Conversationsopern in den großen Räumen des Opernhauses, das fortdauernd höchst beschränkte Repertorium, unpassende Besetzungen u. s. w., machen es wünschenswerth, daß Hr. v. Küstner die Opernverwaltung niederlegt und dieselbe an Meyerbeer überläßt; denn wenn jener in dem jetzigen Sinne noch lange diesen Zweig der Bühne pflegt, so wird die Oper zu demselben Aussehn kommen wie unser Schauspiel.

Die italienische Oper giebt seit der Aufführung des Figaro auch keine neuen Lebenszeichen.

Die Virtuosenconcerte ruhen und dabei werden sich Publikum und Virtuosen am besten befinden. Wir wollen, sollen wir aufrichtig sein, keinem Künstler rathen, wie groß sein Ruf auch sei, sein Glück im Laufe dieses Winters in Berlin auf die Probe zu stellen.

Das meiste Glück machen die Tanzspielgesellschaften. Joh. Gungl hat inmitten seiner Weihnachtsausstellung gute Geschäfte gemacht, weniger Jos. Gungl, der nach Stettin ging, woselbst ihm aber Hr. Laade zuvorgekommen war, der dort großes Glück gemacht hat. Beide, oder vielmehr, beider Freunde, bekämpfen sich nun in den Zeitungen um die Stettiner Erfolge, für Hrn. Laade haben sich aber mehrere vornehme Stettiner ausgesprochen und für Hrn. Jos. Gungl kein Name von Gewicht. Die frühern Mitglieder der Jos. Gungl'schen Kapelle sind zu Joh. Gungl übergegangen, während die Laade'sche Kapelle aus Mitgliedern der frühern Joh. Gungl'schen besteht. Hr. Laade hat sich bereits auch in Berlin im Schützenhause hören lassen, für die Folge den neu ausgebauten Jagor'schen Saal zu seinen Concerten bestimmt, und da seine selbst componirten Tänze bereits vielen Anklang gefunden, auch öfter da capo verlangt werden, so haben die beiden Gungl in ihm einen Nebenbuhler zu fürchten, uns Berliner aber scheint die aus Oesterreich hervorgebrochene Walzerfluth gänzlich überschwemmen zu wollen. C. G.

Neuigkeiten.

Bohlmann, H. Grande Fète chinoise, Quadrille brill. p. Pfte. Mainz, Schott,
— Grande Fête indienne, Quadrille brill. p. Pfte. Mainz, Schott.
— Le Tintamarre parisien, Quadrille carnavalesque p. Pfte. Mainz, Schott.
— Une Fête en Mer, Quadrille maritime p. Pfte.

Döhler, T. Op. 40. Suite 6: Fant. sur une Mélodie fav. de Meyerbeer. — Suite 7: Caprice brill. sur le Ranz des Vaches et Valse suisse. — Suite 8: Cavatine fav. de l'Opéra: la Donna del Lago de Rossini variée. Arr. p. Pfte à 4 Mains. Mainz, Schott.

Glimes, J. 10 Mélodies p. une Voix av. Pfte. Mainz, Schott.

Herz, H. Op. 141. Fant. et Var. sur des Motifs de l'Opéra: la Sirène d'Auber, p. Pfte. Mainz, Schott.

Kühner, W. Op. 83. Große Mazurka f. Pfte. Mainz, Schott.
— Op. 84. Die Gemüthlichen, 3 Tyroler-Walzer f. Pfte. Mainz, Schott.

Meyer, L. de. Op. 24. Fantaisie sur des Motifs de l'Opéra: Lucrezia Borgia, de Donizetti, pour Pfte. Wien, Diabelli & Comp.

Schäbel, B. Altdeutsches Lied von Metzger, f. eine Stimme m. Pfte. Mainz, Schott.

Strauß. Wiener Früchteln. Walzer. Op. 167. Wien, Haslinger.

Wolff, E. Op. 79. Grand Duo sur l'Opéra: Guido et Ginevra de Halevy, p. Pfte à 4 Mains. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit, den gefährlichsten aller Pas, hat die junge Sängerin Fräulein Sidonie Haubold gethan; — man erinnert sich vielleicht noch ihrer vortheilhaften Erwähnung in diesen Blättern bei Gelegenheit der Besprechung der letzten Leipziger Conservatoriumsprüfung — Fräulein Haubold sang

am 8. d. M. in einem Magdeburger Concert, wozu sie von der dortigen Direction eingeladen worden war, und fand eine so beifällige Aufnahme, daß man sie aufgefordert hat, in noch zwei andern Concerten sich hören zu lassen.

Das zwölfte Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses fand am 9. Januar statt, es war, wenn auch nicht eins von den schönsten, doch eins von den zwanzigen. Beethoven's Ouverture zu „Leonore" (C-dur No. 2) eröffnete dasselbe, hierauf sang Miß Lincoln eine Donizetti'sche Arie, Herr Grenser blies ein Flötensolo von Tulou, die Ouverture und Introduction aus „Jessonda" von Spohr schloß den ersten Theil und eine Sinfonie von Hesse das Concert.

In den nächsten Tagen wird Herr F. W. Lübeck, Concertmeister des Königs der Niederlande, hier eintreffen, um sich in einem Concerte hören zu lassen. Er ist einer der vorzüglichen Virtuosen auf der Violine und fand überall, wo er bisher auf seiner Kunstreise spielte, den lebhaftesten Beifall.

Im letzten Euterpenconcert am 11. Januar kam eine Sinfonie von Kittl Op. 24 zur Aufführung, auch ließ sich ein Hornist, Herr Steglich, mit Beifall hören, er ist noch sehr jung und hat bereits eine ziemlich bedeutende Virtuosität auf seinem Instrument erlangt.

Herr Dr. Brendel, Herausgeber und Redacteur der neuen Zeitschrift für Musik, ist am hiesigen Conservatorium als Lehrer angestellt, und wird bereits in dieser Woche seine Vorträge über Aesthetik der Tonkunst beginnen.

Die Musikalienhandlung von Friedr. Kistner wird unter Leitung des Herrn Julius Kistner, dem Bruder des Entschlafenen, von den Erben unter der alten Firma fortgesetzt.

* Professor Moscheles aus London hat in Dresden ein sehr besuchtes Concert gegeben und ist, nachdem er zuvor noch Leipzig und Berlin besucht hat, nach Hamburg abgereist. Er spielte in Dresden unter andern auch das Concert für drei Pianoforte von Bach mit Frau Clara Schumann-Wieck und Herrn Ferd. Hiller.

* J. G. Töpfer, Professor und Organist an der Stadtkirche zu Weimar hat von dem Vorstande der Dreifaltigkeitskiche zu Marseille die Einladung erhalten, die Untersuchung eines dort neu erbauten Orgelwerks zu übernehmen, und wird im April dieses Jahres die Reise dahin antreten.

* Rellstab wird übersetzt. Der Opernübersetzer Lichtenstein, soll, wie der „Freimüthige" berichtet, angefragt haben, ob er nicht Rellstab's Operntext: „ein Feldlager in Schlesien" in's Deutsche übersetzen solle.

* Der König von Dänemark hat zwei Cabinetsbefehle erlassen zu Gunsten der Musik, durch den einen wird die Errichtung eines Conservatoriums für Musik in Copenhagen angeordnet, durch den andern die Einführung des Singunterrichts in allen Schulen des Königreichs.

* Der Clavierauszug der Oper von Balfe, „die vier Haimons-Kinder, wird nächstens bei Diabelli u. Comp. in Wien erscheinen.

* Bei Fr. Kistner in Leipzig erscheint im Lauf des nächsten Monats ein neues Etuden-Werk von Moscheles, welches der Componist zum Besten der Mozartstiftung in Frankfurt a. M. herausgiebt.

* Von Kittl in Prag erscheint nächstens bei Breitkopf u. Härtel eine neue Sinfonie, für deren Dedication an den König von Preußen der Componist eine große goldne Medaille erhielt.

* Die Dresdner Intendanz hat mit Frau Gentiluomo-Spatzer einen neuen Contract auf zwei Jahre abgeschlossen mit 4000 Thlr. Gehalt jährlich, und außerdem Spielhonorar und Urlaub.

* Der Componist Eckert hat vom Cäcilien-Verein in Rom die große Preismedaille und den Titel Professor erhalten.

* In Paris hat ein Hr. Wolfsohn eine neue Stimmgabel erfunden, in Form eines kleinen Cylinders, die einen reinen, starken und nach Belieben zu verlängernden Ton giebt und sich überhaupt vor unsrer bisherigen Stimmgabel vortheilhaft auszeichnet.

* Im Hofoperntheater in Wien machte Fräulein Marra als Königin der Nacht in Mozarts Zauberflöte vollständig Fiasco, es war die erste deutsche Oper, in welcher sie auftrat. Der Umgang mit Deutschland muß doch nicht so gar leicht sein.

* Am 1. Januar wurde in Kassel Spohr's neue Oper: „die Kreuzfahrer" zum ersten Male mit ungetheiltem Beifall gegeben. Der Componist wurde zwei Mal gerufen.

* Se. Majestät der König von Preußen haben allergnädigst geruht, auf den Antrag des General-Intendanten von Küstner, dem königl. Musikdirector Taubert, in Anerkennung seiner so verdienstvollen Leistungen den Titel Kapellmeister beizulegen.

* Die Tänzerin Cerito heirathet den Tänzer und Violinisten H. Leon, nachdem derselbe vor Kurzem zum Christenthum übergegangen ist.

* Die „Antigone" wird binnen Kurzem auch in München zur Aufführung kommen. In Arolsen (!) hat man dieselbe am 26. Dec. aufgeführt.

* Am 19. Jan. werden in Paris unter Leitung des Herrn Berlioz, in dem Circus der Elysäischen Felder, die großen Concerte ihren Anfang nehmen. Dieser Circus wird wegen seiner vortrefflichen akustischen Eigenschaften sehr geschätzt, und es ist das erste Mal, daß hier Concerte veranstaltet werden.

* Um Irrungen zu vermeiden ist Hr. Musikdirector Stegmayer von Prag in der Stille sehr eilig abgereist.

* Schwedische Preise. Die Sängerin Jenny Lind wünscht, falls sie sich in Berlin engagirt, eine Gage von blos 10,000 Thalern! Es verlautet übrigens, Paris angle bereits nach der gefeierten Schwedin.

* Am 3. Januar feierte Friedrich Schneider in Dessau seinen 60. Geburtstag und den 30. Jahrestag seiner glücklichen Ehe.

* Rellstab wird die größte Freude an der Meyerbeer'schen Musik zum „Feldlager in Schlesien" haben, denn er erhält für jede Vorstellung 150 Thaler, da der Componist ihm die Tantième allein überlassen hat. Scribe wird für Paris einen neuen Text zu der Musik schreiben.

* Eine Parfümerie-Handlung in Leipzig verkauft ein neues Parfüm unter dem Titel „Sachet-Polka."

* In Königsberg haben sie jetzt einen „Synodal-Galopp"; derselbe mußte am Schlußtage der Provinzialsynode im Theater, wo man „Er muß aufs Land" gab, auf Verlangen gespielt werden.

* Der Pianist Döhler verdient den Namen: „Dampfvirtuose; er hat wirklich in England wie eine Dampfmaschine gearbeitet. Vom 7. October bis zum 2. November, also in 23 Tagen, gab er in verschiedenen Städten Englands fünfunddreißig Concerte. An 12 Tagen gab er an jedem 2 Concerte und zwar in verschiedenen Städten, z. B. am 11. October Vormittags eines in Southampton, Nachmittags in Portsmouth, am 1. November Vormittags in Glasgow, Nachmittags in Edinburg.

* Hektor Berlioz bricht in einer der jüngsten Nummern des Journal des Debats bei Gelegenheit der Besprechung einer in Paris aufgeführten biblischen Oper: der König von Juda, von Kastner, den Stab über die geistlichen Musiken und Oratorien. „Nur eifrigen (fervents) Lutheranern, wie den Berlinern" — meint er — „sei es möglich, Bach's Passion geduldig vom Anfang bis zum Ende anzuhören; nur Engländer und Deutsche seien im Stande, Händel's schreckliche Oratorien zu genießen, ohne von Müdigkeit übermannt zu werden. Er behauptet, daß die Makkabäer, der Messias, Samson, oder irgend ein beliebiges Werk des großen Meisters, ganz ausgeführt, ein französisches Publikum vollständig in die Flucht schlagen würden.

* Man schreibt aus Warschau: Der Umbau im Innern unsers großen Theaters ist mit der Eröffnung einer großartigen Feier als beendet anzusehn. In wenig Tagen wird die erste Aufführung der neu einstudierten „Stummen von Portici" stattfinden. Wie zu erwarten war, sind alle Plätze schon vergriffen. — Obwohl die Concertsaison bereits begonnen, so war Warschau doch niemals so verlassen von fremden Künstlern wie gerade jetzt. Das bedeutendste Concert in dieser Saison gab die Sängerin Madame Franchetti-Walzel. Sie wurde von einem jungen Violinisten, Hrn. Peschke, früherm Mitgliede der Dresdner Hofkapelle, unterstützt, der, ohne vollendeter Künstler zu sein, doch durch reines Spiel und seelenvollen Vortrag allgemein ansprach.

Nipptisch.

* Das Innere der großen Oper zu Paris. Was sich hinter dem Vorhange verbirgt, heißt in der gewöhnlichen Sprache die Coulissen. Der Maschinist nennt Coulisse den Zwischenraum, welcher die einzelnen Theile der Seitendecorationen trennt.

Die Bühne zerfällt in drei Hauptabtheilungen: den obern Theil (le dessus), die Bretter (les planches scéniques) und den untern Theil (le dessous). Es gibt drei dessus oder contres; einzeln betrachtet heißen sie auch ponts oder grils, Röste. Die erste Brücke oder le grand gril erstreckt sich über die ganze Bühne, und ist der eigentliche Olymp des Theaters; denn von hier gehen die Suffiten aus, welche den Himmel vorstellen. Sonne und Mond gibt es nicht: man verstärkt oder verschwächt das Licht durch mannigfaltige Vorrichtungen. Der Mond ist ein Stück in Oel getränktes Papier, und die Sterne sind geschliffene Glasstücke.

Die dessous zerfallen gleichfalls in drei Abtheilungen: ihr Anblick hat etwas Schauerliches, man empfindet eine Kälte, als wenn man in die unterirdischen Räume irgend eines alten Schlosses stiege. In die ersten dessous sinken die Teufel hinab; dies wird auf folgende Weise bewerkstelligt: Bertram z. B. stellt sich auf die Versenkung und stampft mit dem Absatze auf das Brett, um dem Maschinisten das Zeichen zu geben. Das Brett sinkt, der Maschinist hat eine Fackel von Kienholz, die er schwingt, um die Flamme der Hölle vorzustellen, ein horizontales Brett wird über die Oeffnung geschoben. Das Alles geht mit unglaublicher Schnelligkeit von statten, und wenn die geringste Versäumniß einträte, so würde der Acteur durch das Brett guillotinirt, womit die Oeffnung geschlossen wird.

Der Fußboden der Bühne hat eine Oberfläche von 80 Quadratfuß; er ist durchaus beweglich, und besteht aus Stücken, die sich nach Willkühr ausheben und verschieben lassen. Diese Einrichtung ist sehr zweckmäßig; indem man verschiedene Theile aushebt, andere erhöht, bringt man Höhe und Tiefe hervor, was viel zur Illusion der Fernsichten beiträgt. Auf diese Art wurde die Decoration im fünften Acte der „Jüdin" bewerkstelligt, eine der schönsten im Theater.

Aber diese technischen Beschreibungen interessiren nicht Jedermann. Sehen Sie diese laute Menge voller Contraste, wo der Maschinist, derb wie die Prosa, die poes Giselle stößt, wo die ölbefleckte Blouse an den schwarzen Frack streift, wo der schwere mit Nägeln beschlagene Schuh auf den gefirnißten Stiefel tritt? Sehen Sie die häßlichen Alten, die man les mères d'actrice nennt, und daneben die frischen, schlanken und charmanten Mädchen des Tanzes. Machen wir Platz, der Act ist zu Ende, alle diese Königinnen des Tanzes und Gesanges, sie kommen an uns vorüber; da ist die liebliche Carlotta Grisi, die ganz außer Athem und feuerroth von der Bühne in ihre Loge eilt, nachdem sie über die feuchten Fittige einen blauen Pelz geworfen, den ihre Kammerfrau bereit hielt. Als Cineas in den römischen Senat trat, glaubte er eine Versammlung von Königen zu sehen; was würde er sagen, wenn er in die Coulissen der großen Oper träte? Aber die Schlangen liegen unter Rosen verborgen; der Olymp, zu dem man mit Entzücken aufblickt, kann einem auf die Nase fallen. Läßt man sich vom Vorhange erwischen, wenn er herabrollt, so ist's um den Hut geschehen, ehe man sich's versieht, wird man unter den Trümmern eines alten Schlosses begraben, oder in einer Glorie zum Himmel emporgetragen, anderer Gefahren nicht zu gedenken, die dem Herzen und den Sinnen drohen, und vor denen Sie der Himmel bewahre, wenn sie nicht, wie der ewige Jude, immer sechs Kreuzer übrig haben: ich halte den ewigen Juden für den reichsten Mann der Welt. J. D.

* Musikalischer Muth. Die „Mode" erzählt: Der erste Violinist eines kleinen Theaters in Neapel kehrte in einer sehr finstern Nacht nach beendigtem Schauspiel in seine Wohnung zurück. Der arme Mann hatte von Natur kein Löwenherz, und zum Unglück hatte man sich in den Zwischenakten den Spaß gemacht, ihm alle schrecklicher Geschichten zu erzählen, die in den letztvergangenen Nächten vorgekommen sein sollten. Er beschleunigte also seine Schritte, trillerte — der Himmel mag wissen, in welchem Tone! — Arien aus der „diebischen Elster", und maß die Vorübergehenden mit ziemlich zerstörten Blicken.

Als er um eine Ecke biegt, streift er an einen Mann an, dessen Aeußeres ihm in höchsten Grade verdächtig vorkommt, und zur selben Zeit glaubt er an seiner linken Seite eine leichte Berührung zwischen Rock und Weste zu empfinden. Er fährt mit der Hand nach der Uhrtasche und — die Uhr ist nicht mehr da.

„Meine Uhr!" ruft er mit einer Lebhaftigkeit aus, die er nicht bemeistern konnte; aber kaum ist dieser Ausruf über seine Lippen, als er hätte unter die Erde sinken mögen: so groß war der Schrecken, den ihm der Unbekannte einjagte.

„Hier ist sie!" erwiederte der Andere, ließ den reclamirten Gegenstand in seine Hände gleiten und rettete sich in vollem Laufe. Unser Violinist war nicht minder lebhaft, er drückte mit einem Faustschlag seinen Hut in das Gesicht und eilte die Straße entlang, ohne sich umzusehen. Zu Hause angelangt hatte er nichts Eiligeres zu thun, als das Abentheuer seiner Frau zu erzählen; er machte ihr eine merkwürdige Beschreibung. Drei Männer hatten sich auf ihn mit schrecklicher Gewalt gestürzt, vielleicht waren es auch vier gewesen, in seiner Bestürzung hatte er nicht genau gezählt. Man hatte ihm Messer an die Kehle gesetzt, man wollte ihn völlig ausplündern, aber Dank dem heiligen Januarius und seiner natürlichen Beherztheit, er hatte sich wie ein Tiger vertheidigt, und die Räuber waren gezwungen gewesen, ihm seine Uhr wiederzugeben.

„Wie, deine Uhr? Thor!" sagt seine Frau, und betrachtet ihn mit einem Blicke, als ob er närrisch geworden sei; „hier ist ja deine Uhr; du hast sie auf dem Tische hier liegen lassen."

„Ach! mein Gott!" rief der erschrockene Violinist, „also habe ich diesen braven Mann bestohlen!"

Und ohne Zögern zündet er sich eine Laterne an, bittet zwei Nachbarn, ihn zu begleiten, und eilt zum Komissar, um die unglückliche Pretiose dort zu deponiren, die auf eine so seltsame Weise sich in seinem Besitze befand.

Der Mann, dem die Uhr gehörte, war eben auch schon auf dem Büreau des Kommissars, er war wenige Minuten früher als unser Violinist gekommen, und unterzeichnete eben das Protokoll seiner Anzeige.

Bei den ersten Worten des Künstlers rief der Unbekannte:

„Wie? Sie sind der, der mich bestohlen hat?"

„Ich bitte sehr! wofür halten Sie mich?" versetzte unwillig der Violinist.

„Für einen, der mir meine Uhr genommen hat."

„Warum haben Sie mir sie gegeben?"

„Warum forderten Sie mir sie ab?"

„Schon gut, meine Herren!" sagte der Kommissar, „Sie können einander getrost die Hände reichen, einer ist so unschuldig wie der andere." Und er entließ sie lächelnd.

* Als in den verflossnen Weihnachtstagen die Sängerin S. auf dem Theater zu Frankfurt a. M. in einem äußerst reizenden und brillanten Costüm auftrat und mit rauschendem Applaus empfangen wurde, erhob sich aus dem ersten Range ein kleiner sehr fein gekleideter Herr, trat an die Brüstung der Logenreihe und dankte sehr höflich für die ihm widerfahrene Ehre. Man kannte den Mann nicht und hielt ihn daher für einen Fremden, der eine Art Rappel habe. Ein hinter ihm sitzender Fremder zog ihn auch etwas derb an seinem Rock und hieß ihn die Vorstellung nicht stören. „Was wollen Sie?" frug der Kleine, „warum soll ich mich nicht bedanken, wenn mir solche Ehre widerfährt." — „Ihnen? was fällt Ihnen ein?" — Nun wem denn sonst? ich habe ja das Kleid gemacht, was so applaudirt wird, ich bin der Kleiderfabrikant M. N." —

* Saphirs „Humorist":

Akademie- und Concert-Actien.

Lari fari,
Unter Pari!
Mit den Concerten, selbst mit den geschätzten,
Ist's einmal vorbei, ist's Mathäi am letzten;
Wir sind concert-müde, wir sind concert-satt,
Niemand nimmt davon Notiz als höchstens ein Blatt,
Von dem aber der Concertgeber nichts hat,
Im Gegentheil, er muß noch bei Manchen abonniren,
Wenn sie ihn nicht sollen maltraitiren,
Oder es kostet ihn noch fünf baare Gulden,
Zu kommen in Dr. Wez-Wez Kritikhulden,
Und darum, so sagt vielleicht schon Herder,
Und darum Concertkünstler — Räuber und Mörder!?

Theater in der Josephstadt.

In der Josephstadt „vier Haymonskinder,"
Ganz lieblich in Text und in Musik nicht minder,
Gefällt und füllt noch immer das Haus,
Wer sie nicht gehört, der eile ja noch hinaus!

* Die Berliner Vossische Zeitung:

„Scenen nur vom siebenjähr'gen Kriege?
Die Benennung, sie verdienet Rüge;
Denn den meisten in den schönen Mauern,
Schien die Handlung sieben Jahr zu dauern!"

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

FRIEDR. KISTNER

in Leipzig.

Du Vernoy, J. Op. 19. Pensée fugitive pour Piano. 7½ Ngr.

— Op. 20. Rèverie. Morceau de Salon pour Piano. 15 Ngr.

Eisner, C. Op. 10. Scene und Arie für das chromatische Horn mit Orchester. 1 Thlr. 10 Ngr.

— Op. 10. Dieselbe mit Pfte. 20 Ngr.

Ernst. Op. 18. Le Carnaval de Venise. Variations burlesques sur la Canzonetta: „Cara Mamma mia" pour Violon avec Quatuor et Contrebasse ou Piano. 1 Thlr. 5 Ngr.

— Op. 18. Le même pour Violon avec Piano. 25 Ngr.

— Op. 18. Le même arrangé pour Piano à 4 Mains. 1 Thlr.

— Op. 18. Le même arr. p. Pfte seul. 25 Ngr.

Gade. Op. 5. Erste Sinfonie für Orchester in Cmoll. Partitur gebunden 5 Thlr. Stimmen. 6 Thlr. 15 Ngr.

— Op. 5. Dieselbe für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet. 2 Thlr. 5 Ngr.

Hoven, H. Op. 26. Der Säuferkampf, oder cüriöse und wahrhafte Beschreibung, wie der ehrenveste andennoch gottvergessene Ritter Cuno, durch den salva venia Gott sei bei uns, im Santen überwunden und auf die Letzt geholt worden. Eine schöne tröstliche Historia, allen gottfürchtigen Gesellen und Junggesellen zu Trost und Unterricht, allen bösen, unzüchtigen, halsstarrigen Säufern zur Besserung gehalten und allen Christenmenschen fast nützlich u. kurzweilig zu hören, in vergnüglichen Reimen geschrieben durch Dr. *August Eberhard Schmidt*, mit weltlicher Musika von *Hans Hoven*. 15 Ngr.

Lubin. Op. 46. Fantaisie sur un Thème de l'Opéra: Lucia di Lammermoor, de *Donizetti*, Morceau de Concert et de Salon pour Violon seul. 10 Ngr.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 40. Duett No. 3 aus dem 95. Psalm, für 2 Sopran-Stimmen mit Pianoforte („Denn in seiner Hand"). 10 Ngr.

— Op. 55. Musik zur Antigone des Sophokles nach *Donner's* Uebersetzung, für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet. 2 Thlr. 25 Ngr.

— Op. 58. Sonate für Pianoforte und Violoncelle (No. 2.) 2 Thlr. 10 Ng.) (Die Violoncelle-Stimme apart 15 Ngr.

— Op. 58. Dieselbe Sonate für Pianoforte und Violine eingerichtet von *F. David*. 2 Thlr. 10 Ngr. (Die Violin-Stimme apart 15 Ngr.)

Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 60. Die erste Walpurgisnacht, Ballade von *Goethe* für Chor und Orchester. Partitur gebunden 7 Thlr. 15 Ngr. Orchester-Stimmen 7 Thlr. Singstimmen 2 Thlr. 15 Ngr. Klavierauszug 4 Thlr.

— Op. 63. Sechs zweistimmige Lieder (für zwei Sopranstimmen) mit Pianoforte. 1 Thlr. 5 Ngr.

Moscheles, I. Op. 107. Tägliche Studien über die harmonisirten Scalen zur Uebung in den verschiedensten Rhythmen. Ein Cyclus von 53 vierhändigen Characterstücken in allen Dur- und Moll-Tonarten mit vollständigem Fingersatz, zur Unterhaltung für Lehrer und Lernende. Heft 1, 2 à 2 Thlr.

— Op. 108. Deux Fantaisies brillantes sur des Airs favoris de l'Opéra: „la Bohemienne," de *Balfe*, pour Piano. Heft 1. 20 Ngr. Heft 2. 25 Ngr.

Rietz. Op. 2. Fantaisie pour Violoncelle avec Orchestre. 2 Thlr. 15 Ngr., avec Piano. 1 Thlr. 10 Ngr.

— Op. 13. Sinfonie für Orchester in G-moll. 7 Thlr.

— Op. 13. Dieslbe arrangirt für Pianoforte zu 4 Händen vom Componisten.

— Op. 15. Neun Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. 25 Ngr.

Rietz. Op. 16. Concerto pour Violoncelle avec Orchestre 3 Thlr., avec Piano 1 Thlr. 20 Ngr.

Schreinzer. Op. 7. Six Egloques pour Piano. Cah. 1, 2. à 20 Ngr.

— Op. 11. Trois Pièces caractéristiques pour Piano. 22½ Ngr.

— Op. 15. Sehnsucht nach dem Vaterlande, von *Münzloff*, für eine Bass-Stimme mit Pianoforte 10 Ngr.

— Op. 19. Drei Gesänge von *W. Hauff* für eine Bass-Stimme mit Pfte. 15 Ngr.

Wartel, Theresa. Souvenirs des Huguenots. Fant. pour Piano. 20 Ngr.

Willmers. Op. 20. Nordische National-Lieder mit freier Benutzung der Original-Melodien für Pianoforte übertragen. No. 1. Flieg, Vogel flieg. (Dänisch.) No. 2. Dänische Nationalmelodie. No. 3. Norwegischer Fischergesang. No. 4. Die Wassernixe. (Schwedisch.) No. 5. Norwegisches Bauernlied. à 15 Ngr.

Ueber den Bau der Geige und anderer Saiten-Instrumente. Zum Gebrauche für Künstler, Dilettanten und Instrumentenmacher. Nach einem in der Academie des Sciences in Paris von *Savart* gehaltenen Vortrage ins Deutsche übertragen. 15 Ngr.

Ein ausgezeichnet schöner Concertflügel von Tomaschek in Wien, steht zu verkaufen bei

Leipzig, 12. Jan. 1845.

A. Bretschneider,
Kleine Windmühlengasse No. 10.

Bei ***Fr. Kistner*** in Leipzig ist soeben erschienen:

KINDERMÄHRCHEN

(*Conte enfantin*)

Etude für Pianoforte

von

J. Moscheles.

Aus den characteristischen Studien Op. 95 einzeln abgedruckt.
Preis 7½ Ngr.

Ausgegeben am 15. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 4. Leipzig, Januar. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Dreizehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.
(Den 16. Januar 1845.)

Mit seiner G-dur-Symphonie trat der gute Vater Haydn in einer langen, schöngestickten Weste mit großen Taschen, in kurzen ehrsamen Beinkleidern und seidenen Strümpfen, das gepuderte Haar in gar zierliche Löckchen gewickelt, unter uns. Seine Miene schien zu verkünden, er habe so eben in Weise's Kinderfreunde oder in Gellerts Schäferspielen gelesen, schaute dabei so glänzenden Auges um sich, als dächte er an seinen guten Kaiser mit den rothen Hosen und Naivetät, drollige Laune und Humor gaben seinem wohlwollenden Gesichte einen ungemein liebenswürdigen Ausdruck, so daß man das komische Haarzöpfchen beinahe vergaß, das ihm gar lustig auf dem Rücken herum tanzte. Du guter, lieber, herrlicher Haydn, schiffe fröhlich durch Deinen Tropfen Zeit wie durch einen Ocean; wenn er verdunstet, kehrst Du mit ihm zur Sonne zurück!

Der Symphonie folgte eine Scene mit Arie von M. v. Weber in Lodoiska eingelegt und gesungen von Miß Lincoln. Die Worte: „Was hör' ich! Schaudern macht mich der Gedanke! Weh mir, es droht Verrath! ec.," mit welchem die Arie beginnt, hörten wir ohne die geringste Ahnung von dem, was kommen sollte, mit an, bis endlich nach dem Schluß der Arie, welche Miß Lincoln rein, mit ziemlich entsprechendem Ausdruck, schulgerechter Vocalisation und was die Rouladen betrifft, sehr fertig sang, freilich aber mit einer Stimme, die für eine solche Composition von Natur bei weitem nicht groß genug ist, ein Applaus losbrach, welcher von einer Gegenpartei mit Zischen niedergekämpft wurde. Das wollten die Freundlichgesinnten nicht gelten lassen und wiederholten ihren Applaus; die Feindlichgesinnten zischten wieder; abermals applaudirten jene, doch behielten diese das letzte Wort, was auch nicht zu verwundern ist, da man wohl ein Paar Stunden lang zischen kann, nicht aber klatschen, ohne mit roth und geschwollen geschlagenen Händen davon zu gehen. — „Schaudern macht mich der Gedanke!" daß es zu solchem Auftritte an einem Orte kommen konnte, der bis jetzt niemals die Schaubühne leidenschaftlicher und unbesonnener Demonstrationen gewesen ist. Man begreift in der That nicht, warum man einer Sängerin, die über manchen steht, die hier gehört worden sind, vorwirft, daß sie als die längst verheißene Eng-

länderin nicht eine potenzirte Miß Birch, Clara Novello oder Shaw sei! Wir wissen nicht, warum gerade England (?) als das gelobte Land der Sängerinnen proclamirt worden ist, fragen auch nicht von wem, erkennen aber klar, daß es unbillig, den Irrthum an dem Gegenstande zu rächen, an dem er sich zufällig enthüllt. So schlägt das Kind oder die Kindermuhme nach der unschuldigen Tischecke, an die sich der kleine Dummkopf gestoßen. —

Doch genug! Wir folgen dem Programm, das uns als dritte Leistung das Concert für Violine von Beethoven nennt, welches Herr J. Joachim vortrug. Bei der großen Fertigkeit, dem reinen, sichern und kraftvollen Tone, der künstlerischen Intelligenz, mit welcher dieses herrliche Werk ausgeführt wurde, fragen wir, zugleich in Betracht der selbstcomponirten und eingelegten Cadenz, staunend: Was bleibt dem Manne zu leisten übrig, der als Knabe schon solches vermag? —

Den zweiten Theil eröffnete C. M. von Webers mit rauschendem Beifall aufgenommene Jubelouverture, welcher sich die Schluß-Scenen des zweiten Actes aus Idomeneo anschlossen. Die Partie der Elettra sang Miß Lincoln und die der Idamante Frl. Hennigsen, eine angehende Sängerin mit einer recht schönen, frischen Stimme, welche in dieser Rücksicht, wenn auch nicht im Bezug auf Fertigkeit, die der Miß Lincoln überbietet. Den Idomeneo sang Herr Meyer, Schüler des hiesigen Conservatorium. Der Chor wurde von den Thomanern ausgeführt. Der ganzen Leistung fehlte das, was der Franzose verve nennt, obwohl wir sie keineswegs mißlungen nennen können.

Dieser Scene folgte eine ganz andere und zwar eine Gesangs-Scene für die Trompete. „Trompete und Singen?" wird man fragen. Kurz, Herr Burkhardt (Mitglied des Orchesters), trug ein Concertino für die Trompete in Form einer Gesangs-Scene von Fr. Diethe vor, und zwar mit großer Fertigkeit. Im forte entwickelte er vollen, kräftigen und immer noch abgerundeten Ton, indeß sein weiches und leicht fibrirendes Piano wohl den Titel Gesangs-Scene rechtfertigen konnte. Wie verdient, errang der tüchtige Künstler den lebhaftesten Applaus.

Den Schluß des Concerts bildete ein altdeutscher Schlachtgesang für Männerchor mit Orchester von Jul. Rietz, eine interessante und sehr charakteristische Composition, die vielleicht ohne einige Wiederholungen von noch drastischerer Wirkung sein würde. J. B.

Kritische Signale.

Lieder von Josephine Lang für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 11 und 12. Leipzig, bei Fr. Kistner.

Mit dem Lieblingsworte Goethes: „Es ist erfreulich zu sehen" würden wir auch diese Lieder begrüßen, erschiene uns dieser Gruß nicht da zu vornehm und deshalb nüchtern, wo wir, wie einst Noah beim Anblick der Taube mit dem Oelzweige, warmen Herzens ein Willkommen ausrufen möchten. Und haben wir nicht Grund dazu in der Zeit der Liedersündfluth, über welcher die Arche der Kritik einsam schwimmt. Bringt doch der Tauben eine, weiß und zart und zierlich mit diesem Werke neue frohe Kunde und Lieder sind des Oelzweigs frische Blätter. Bedenken wir, welch seichte Richtung in neuester Zeit unser moderner Salonstyl genommen und von wie wenigen Componisten den eleganten Formen ein tieferer geistiger Inhalt untergelegt wird, so müssen wir einer Erscheinung wie vorliegenden Liedern, eine um so ehrenvollere Aufmerksamkeit widmen. Daß sich die Tondichterin in Mendelssohn-Bartholdy ein Vorbild genommen, springt eben so schnell in die Augen als, daß sie mit dem glücklichsten Erfolge dafür belohnt wurde. So finden wir denn die Vorzüge des Meisters in der Arbeit des Jüngers wieder, welcher Feinheit der Gedanken und Anmuth des Ausdrucks bei gewählter Melodie und geschmackvoller Begleitung in gefälliger Form zu vereinigen weiß. Mit

einem Worte: die moderne Grazie, die wir schon anderwärts hinlänglich charakterisirt haben, feiert in ihnen einen Triumph. Es würde schwer halten, aus den 12 Liedern beider Hefte einige als die vorzüglichsten hervorzuheben, da hierbei mehr oder weniger die Subjectivität entscheiden müßte; wir begnügen uns deshalb, sie sämmtlich der Beachtung angelegentlich zu empfehlen. Druck und Ausstattung sind gleich schön, also der Lieder würdig. —r.—

Signale aus Berlin.

Es sind wieder mehrere Virtuosen allhier eingetroffen, die um etwas Ruhm ihr Geld an Concerte verschwenden wollen. Jeder nach seinem Gelüst! Ich bin nicht jener Leute Vormund will sie aber trotzdem herzlich bedauern und nicht nennen.

Die Quartettisten erfreuten die Quartettliebhaber mit dem 24sten Quartett von Onslow, einem in Cdur von Haydn und dem siebenten von Beethoven. Zu reichen Männern werden die Unternehmer nicht werden, wenn auch gleich ihr Streben sehr verdienstlich ist. Mehr Glück scheinen die Veranstalter der Pianofortetrios (die Herren Steiffensand und Gebr. Stahlknecht) zu machen, welche den kleinern Saal des Hôtel du Nord verließen und in den größern des Hôtel de Russie eingezogen sind. Diese Herren führten am 11. Jan. das Esdur-Trio Op. 71 von Beethoven und Mendelsohn's Trio in Bdur auf. Die Sinfoniesoirée brachte am 9. Jan. Haydns Bdur-Sinfonie Op. 80, Onslow's Ouverture zum Hausirer, Beethoven's Adur-Sinfonie und Weber's Ouverture zum Oberon. — Das ist wahrlich nicht zu wenig klassische Musik für eine Woche.

Der Guitarrist Szczepanowski gab ein Concert, das von seinen Landsleuten sehr besucht worden.

In der deutschen Oper hat Meyerbeer durch das Auftreten der Frl. Lind als Vielka seinem Heerlager einen neuen Reiz zu verleihen gewußt, wobei auch in Betracht zu zu ziehen ist, daß er namentlich die Visionsscene für diese Sängerin, von der das theatralische Berlin voll ist, geschrieben hat. —

Die Italiener, denen man wenigstens den Ruhm eines großen Fleißes nicht versagen kann, brachten die uns vollkommen neue Oper von Donizetti „Olivo und Pasquale" nicht mit Don Pasquale zu verwechseln. Borioni als Il Bros macht seinen schönen Vortrag und Signora Bendini als Issabelle ihre schöne Stimme und lebendiges Spiel geltend, auch die andern Mitglieder gaben ihr Bestes, wenn das Beste mitunter auch nur Mittelgut war. Die Oper hat, wie dies bei den Werken Donizetti's größtentheils der Fall ist, wenig dramatischen Werth, enthält aber ansprechende melodische Musikstücke. C. G.

Neuigkeiten.

Czerny, C. Op. 247. Souvenir théâtral. 4 Fant. sur de Motifs fav. de l'Opéra: Maria di Rohan, de Donizetti, p. Pfte. Cah. 81—84. Diabelli & Comp. in Wien.

Donizetti, G. Marino Faliero, Oper. Kleiner Clav.-Ausz. mit deutschem und ital. Texte für den Umfang jeder Stimme einger. v. A. Diabelli. (Melodicon Heft 22.) Diabelli u. Comp. in Wien.

Haydn, J. Partition des Quatuors p. 2 V., A. et Velle. Nouv. Edition No. 70—22. Trautwein & Comp. in Berlin.

Heinrich, A. Elegie pour Pfte. Wien, Artaria & Comp.

Lang, Josephine. Op. 11. Sechs deutsche Lieder von Uhland und Kerner für eine Stimme mit Pfte. Leipzig, Kistner.

— Op. 12. Sechs Lieder von C. Reinhold für eine Stimme mit Pfte. Leipzig, Kistner.

Proch, H. Op. 117. Geständniß, Gedicht v. C. H. für eine Stimme m. Pfte. Diabelli u. Comp. in Wien.

— Ouv. zur Oper: Ring und Maske, arr. C. Czerny für Pfte zu 2 u. 4 Händen. Diabelli und Comp. in Wien.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Concertmeister David ist von seiner kleinen Kunstreise zurückgekehrt, was andere Künstler zu viel reisen, das reist er zu wenig, wir hier in Leipzig können uns freilich deshalb gratuliren. David spielte in zwei Bremer Abonnementconcerten und zwischen beiden in einem Concert in Oldenburg und fand die ehrenvollste Aufnahme. Brauchen wir uns auch nicht von anderwärts sagen zu lassen, welch bedeutender Künstler David ist, so gereicht es uns doch zur Freude, ihn auch in der Fremde ausgezeichnet zu sehen, wie dies namentlich in Bremen geschehen ist. Die Bremer Zeitung und die Weserzeitung enthalten sehr rühmende Berichte über Davids Auftreten und wir können uns nicht versagen, der letzteren einige Worte zu entnehmen. Es heißt unter andern:

„Was sollen wir aber von dem neuen Meister sagen, der in unsrer Mitte aufgetreten! Solch ein Violinspiel möchten wir eine That nennen, und zwar eine große That. — Mag Ernst im elegischen schmerzweckenden Spiele, Ole Bull in rasender, ins Burleske sich verirrender Festigkeit, Gulomy in streng ausgebildetem Mechanischen, bis ins Kleinste Großes leisten, David weicht ihnen nicht im Ganzen, denn sein Spiel ist wie aus einem Gusse das gelungene, selbstbewußte Werk eines durchgebildeten Musikers, und bei den großen Schwierigkeiten fühlt man sich durch keine unnützen Spielereien gestört, sondern sieht und hört die Seele eines Mannes, die mit Entschiedenheit sich durch das gewählte Mittel darzustellen strebt. So muß ein Virtuos spielen, um als schöpferischer Künstler sich über den bloßen Virtuosen zu erheben. Wir halten David's Spiel für den nicht genug zu erhebenden Glanzpunkt des Abends. Möge der Künstler unser Bremen nicht vergessen.“

Der „Don Juan“ ist am 15. Jan. wieder gegeben worden, die Titelrolle sang diesmal Herr Kindermann, durch seine schöne Stimme bei weitem mehr dazu geeignet, als der frühere Darsteller; wir sahen nur die vorletzten Scenen der Oper, finden aber, daß auch sein Spiel nicht nachsteht, seine Erscheinung vorzüglich im letzten Costüm, wo er zur Tafel geht, ist äußerst vortheilhaft. Am 20. Januar „des Teufels Antheil“ von Auber. Die Vorstellung wurde durch ein eigenthümliches Intermezzo unterbrochen. Die Schauspielerin Fräul. Baumeister war mit ihrem Hund in der Schauspielerloge, welche sich hoch oben auf der dritten Gallerie über den Pauken befindet; kurz nach Beginn der Oper stürzte der zuschauende Bulldogg herunter auf die Pauke, Mad. Günther-Bachmann (Carlo Broschi) erschrak hierüber so sehr, da sie glaubte ein Kind sei heruntergefallen, daß man sie ohnmächtig von der Bühne brachte; sie erholte sich jedoch bald wieder und die Oper wurde weiter gespielt. Es wird nicht mehr nöthig sein, daß wir Fräulein Baumeister ersuchen, ihre Hunde künftig zu Hause zu lassen.

Von neuen Opern, die nächstens zur Aufführung bestimmt sind, nennt man: den Vampyr von Marschner und dessen neuestes Werk: Adolph von Nassau.

Man hat im Conservatorium eine sehr zweckmäßige Einrichtung getroffen, es werden nämlich öffentliche Uebungsstunden gehalten, denen Musikfreunde beiwohnen können, dies wird jedenfalls für die Schüler und Schülerinnen von wohlthätigen Folgen sein; abgesehen davon, daß dieselben dadurch Muth bekommen, vor einem größeren Publikum sich hören zu lassen, so erhalten auch die Sängerinnen die ihnen sehr nothwendige Gelegenheit, mit Orchesterbegleitung zu singen. Schade, daß man nicht schon früher an die Ausführung dieser Idee gegangen ist. Die erste Uebungsstunde fand am 18. Jan. statt, es wurde ein Streichquartett von Mozart und eins von Haydn gespielt, eine Dame und drei Herren trugen Clavierpiecen vor, eine Dame sang mit Orchester eine Arie aus „Hans Heiling,“ wir hörten ferner ein Duett aus Norma und zwei zweistimmige Lieder von Mendelssohn und müssen namentlich den Vortrag der beiden letztern als höchst gelungen bezeichnen. — Die zweite Uebungsstunde wird am 24. Jan. stattfinden.

* In Altenburg ist das Theater seit Kurzem herzoglich geworden, Frau von Cecca leitet das Ganze und ist so zu sagen General-Intendantin. In der Oper wir-

ken öfters Leipziger Kräfte mit, als Tenor ist Herr Gerstäcker angestellt. Gespielt wird auf dem Schlosse, was den Altenburger sehr unangenehm berühren soll.

* Leopold von Meyer, hoffentlich wissen jetzt unsere Leser, daß er Clavierspieler ist, hat in Belgien glänzende Triumphe gefeiert, er gab in Brüssel drei Concerte und wirkte bei mehreren musikalischen Productionen mit, es wurde mit Blumensträußchen nach ihm geworfen und von dem Cercle des Arts erhielt er die goldene Verdienstmedaille. Und da soll man nicht neidisch werden?!

* „Was Paganini auf der Violine, Lißt auf dem Pianoforte, das ist Kratky auf der Mundharmonika, welche er mit einer solchen überraschenden Fertigkeit behandelt, daß der Zuhörer ein ganzes Orchester zu vernehmen glaubt," so schreibt die Wiener Theaterzeitung, und Leute die es glauben, werden sich wohl auch finden.

* Dr. Becher, der Wiener scharfe Kritiker, arbeitet an der Vollendung einer Sinfonie. Hoffentlich kömmt auch sie nach Leipzig, dem Schoos Abrahams für Sinfonien. In Wien ist nämlich, wie dortige Musiker versichern, keine Sinfonie zur Aufführung zu bringen.

* Für Oboisten. Man schreibt den „Grenzboten" aus Jassy: Unsere Militairmusik ist nicht übel organisirt. Ein neuer, sehr strenger Oberst, fragte neulich den Capellmeister, warum die Oboisten so oft während des Stückes ausruhen. Als Jener erwiederte, daß sie Pausen hätten, rief der Oberst zornig: Was Pausen! Die Hunde sollen blasen, ich brauche keine Pausen beim Regiment.

* Seit Berlioz wird es mehr und mehr Mode, daß die reisenden Musiker das Schreiben selber besorgen. Die Sache hat zwei Seiten und es ist hohe Zeit, daß die Journalisten auch anfangen zu blasen, zu geigen und zu tasten, um concuriren zu können. Vielleicht erhalten wir dadurch eine vernünftigere musikalische Literatur, wenigstens eine mannigfaltigere. Auch Herr Hesse aus Breslau giebt über sein Reis'chen in der schlesischen Zeitung musikalische Notizen, die allerdings weniger interessant sind, als die Berlioz'schen Briefe.

* In Wien macht ein Flötist Namens Heindl Aufsehen, er soll Alle übertreffen, die bis jetzt Flöte geblasen haben.

* Fräulein Sidonie Haubold aus Leipzig hat in Magdeburg in drei Concerten gesungen und wie bereits erwähnt, sehr gefallen, sie sang unter andern eine Arie aus „Romeo und Julia", eine Arie aus „Titus" und Lieder von Schumann und Kalliwoda; Schumanns „Widmung" dreimal. Man wünscht, daß die Sängerin im Laufe des Winters noch einmal in einigen Concerten auftrete.

* Der Liedercomponist Carl Bank, der seit mehreren Jahren in Dresden lebt, hat eine größere Reise unternommen und befindet sich augenblicklich in Rom, das er schon früher einmal auf längere Zeit besuchte.

* Mad. Weiß wird mit ihrem Kinderballet in der Porte St. Martin in Paris 30 Vorstellungen geben; die erste hat unter großem Beifall stattgefunden.

* Heinrich Krug, Mitglied der Oper zu Carlsruhe, hat eine Oper vollendet; der Stoff ist der bekannten Erzählung Hoffmanns: „Meister Martin der Küper und seine Gesellen" entlehnt und soll sehr geschickt behandelt sein.

* Mad. Spatzer-Gentiluomo gastirt in Hamburg.

* Mad. Schröder-Devrient wird Dresden auf fünf Monate verlassen und nach Petersburg gehen.

* Von C. M. v. Weber wird nächstens, wie wir hören, eine Biographie erscheinen, eine sehr große Anzahl Briefe von Weber, die derselbe an Gänsbacher in Wien geschrieben hat, sind aus Gänsbachers Nachlaß dazu ausgeliefert worden.

* In Dresden kam am 17. Jan. Gluck's „Iphigenia in Tauris" neu einstudirt zur Aufführung.

* In Gratz gab ein Herr Charles Emanuel Geslingre im Landhaussaale eine sehr spärlich besuchte Academie de Declamation et de lecture, die ganz spurlos vorüber ging.

* In Paris erscheint eine neue musikalische Zeitung: „Revue de la musique religieuse et ecclésiastique." Fehlt uns in Deutschland auch noch!

* Der Unternehmer des Nürnberger Theaters, Hr. F. Röder, hat am 8. Jan. zum Besten des Weberdenkmals in Dresden, den „Freischütz" gegeben.

* Der Chor bei der Aufführung der „Antigone" in London, bestand aus nicht weniger als 60 Personen und war nach dem einstimmigen Urtheile unter aller Kritik.

* Bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig erscheint nächstens: Concert für Violine von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 64. — Bei Böhme in Hamburg Flotow's Oper: „Alessandro Stradella."

* Im Theater in Bukarest spricht das Publikum meist walachisch, die Oper wird italienisch gesungen, die Theaterzettel sind in französischer Sprache abgefaßt und das Entrée zahlt man in österreichischem Gelde: Ducaten und Zwanziger.

* Am 14. Jan. fand in Augsburg die erste Aufführung von Chelard's Oper: „Die Seecadetten oder: Nieder mit den Männern" statt. Der Erfolg war glänzend, einzelne Nummern wurden wiederholt und der Componist nach jedem Acte gerufen.

* Motier de Fontaine und Frau gaben am 11. Jan. in Dresden ein besuchtes Concert, welches ungewöhnlich lange dauerte, so daß ein großer Theil des Publikums den Saal vor Ende des Concerts verließ. Am 16. Jan. gab Ernst Concert, auf dem Programm vermißte man den „Carneval von Venedig."

* Lortzing wird in Hamburg erwartet, wo er seine neue romantische Oper „Undine" dirigiren wird.

* Theodor Hagen, der bekannte musikalische Schriftsteller, wird im Februar in Hamburg ein Concert veranstalten, in welchem er außer Clavier- und Gesangswerken, auch ein Orchesterstück eigner Composition: „die Jagd" zur Aufführung bringen wird.

* Die Passauer Geistlichkeit im Kampf mit der Oper. Lortzing's „Wildschütz" wurde sehr brav aufgeführt und gefiel außerordentlich; er sollte sofort wiederholt werden. Am Tage vor der Wiederholung wird die Directrice Frl. Ringelmann auf das Magistratsgebäude geladen und ihr ein Rescrtpt vorgelegt, welches die höchste geistl. Behörde hatte an den Magistrat ergehen lassen, und worin man sich dahin aussprach, das die fernere Aufführung des „Wildschütz", welcher einen Stand, mit der Kirche so nahe verbunden, in einem solchen Grade lächerlich mache, ja mißhandle, untersagt werden müsse. Die Direction, unterstützt vom Magistrate, opponirte sich diesem Ansinnen erfolgreich. Die Wiederholung der Oper fand statt und die zahlreich versammelten Zuschauer belohnten die Darsteller durch anhaltenden Beifall, der am Schlusse kaum enden wollte. — Nicht besser ging es dem „Antheil des Teufels" der aber schon vor der Aufführung verketzert wurde und auch — sehr gefiel.

* List eines Schauspielers. Die „Jahreszeiten" schreiben aus Hamburg: Bekanntlich gefällt die neue Oper „Alessandro Stradella" auf unserer Bühne außerordentlich und wird sehr oft gegeben. Ein darin mitwirkender Sänger zweiter Klasse will diese Gelegenheit benutzen, und sich einen guten und dauernden Contrakt von der Direction erzwingen. Deshalb läßt er sich krank melden und die Oper kann ohne ihn nicht gleich gegeben werden; vergebens bietet ihm der Director 50 Fd'or, vergebens erklärt der Arzt, daß er gar wohl singen könne, und eigentlich gar nicht krank sei, der Sänger bleibt fest und verweigert seine Mitwirkung, indem er behauptet, wirklich krank zu sein. Endlich erklärt er sich bereit zu singen, wenn ihm die Direction einen Contrakt auf so und so lange, von so und so viel — die Forderungen waren enorm — zusagen wolle. Das hat denn die Direction gethan, wie wir hören, nicht weil der Sänger so viel werth ist, sondern weil sie das Repertoir nicht stören wollte. Wir können aber nicht glauben, daß eine auf diese Weise erzwungene Zusage erfüllt werden müsse. Die Zukunft wird es lehren.

* Oettingers Charivari erzählt: Die Berliner haben Meyerbeer's Oper: „das Feldlager in Schlesien", umgetauft, bekanntlich hat Hr. Schlesinger die Partitur gekauft, und Friedrich der Große bläst die Flöte in der Oper; nun nennen sie die Berliner: „Schlesinger's Lager, oder der König geht flöten."

* Felicien David, der schnell berühmt gewordene Componist in Paris, findet bereits neidische Opposition, man klagt ihn an, andere Werke copirt zu haben, die Melodien in seiner Sinfonie seien nicht von ihm, er habe sie in Afrika gesammelt, die Instrumentation habe er von Berlioz abgeguckt. Das ist der Lauf der Welt. Dagegen brachte die zweite Aufführung seines Werkes eine in Paris seit Jahren unerhörte Einnahme von 13,000 Francs, wovon der Künstler leider nur 15,00 Fr. bekam, da die Musikalienhändler Gebrüder Escudier ihm bereits die Partitur abgekauft und auch alle seine fernern Compositionen in Beschlag genommen haben. Vorläufig wird Davids Sinfonie noch mehrere Male im italienischen Theater gegeben werden, da die Anzahl der bestellten Billets hinreicht, noch drei Vorstellungen zu decken. Die philharmonische Gesellschaft in London hat dem Künstler 10,000 Francs geboten, wenn er

seine Sinfonie in einem ihrer Concerte aufführen wolle. Der Director der großen Oper in Paris hat ihm bereits einen Operntext zur Composition übersandt.

* Die „Jahreszeiten" erzählen: Noch am Morgen des Concerts ging Felicien schüchtern zu einem Musikalienhändler, und bot ihm seine Composition für 200 Francs an, wurde aber höflich abgewiesen. Kaum war das Concert beendet, als sich in der Mansarde des jetzt berühmten David folgende interessante Scene zutrug; der Musikalienhändler, der des Morgens die Composition für 200 Fr. kaufen konnte, kam höflich, kriechend zu ihm und bot ihm 2000 Fr. David reichte ihm eine Cigarre und bedauerte, den Vorschlag nicht annehmen zu können: er hatte soeben den Herren Escudier sein Werk verkauft, weil diese ihm früher gefällig gewesen waren.
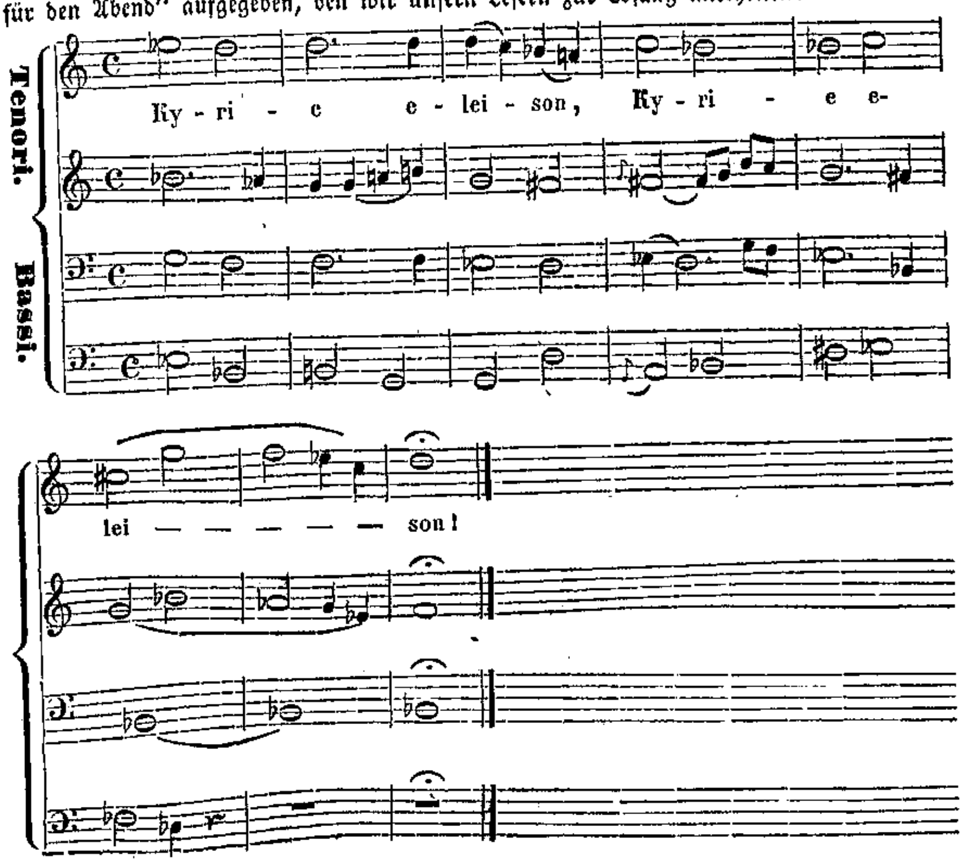
* Der Violinspieler Kiesewetter aus Hannover kehrt auf Befehl seines Königs in seine Vaterstadt zurück und wird dort die Stelle einnehmen, welche Ernst abgeschütttelt hat.

* Die Violinspielerin Hortensia Zirges aus Leipzig befindet sich in Paris, und wird unter dem Patronate des sächsischen Gesandten, Baron von Könneritz, Concert geben.

Nipptisch.

* Zu einem Violoncellisten kam kürzlich ein junger Mann mit den Worten: „Sie spielen sehr gut Violoncell, nicht wahr?" — Der Violoncellist fürchtete zu einer musikalischen Soirée gebeten zu werden, und erwiederte: „O ja, ich spiele Violoncell, habe aber jetzt leider Schmerzen im rechten Arm und kann nicht spielen." — „Das thut nichts" — erwiederte Jener — „ich wollte Sie nur um eine gute feste Saite bitten, da mir eine an meinem Hosenträger gesprungen ist."

* Auch ein Rebus! Bei einer neulich in Leipzig stattgefundenen festlichen Versammlung eines Gesangvereines wurde folgender musikalischer Rebus als „Wunsch für den Abend" aufgegeben, den wir unsern Lesern zur Lösung mittheilen:



Ankündigungen.

Im Verlage der Hofmusikalienhandlung von **C. Bachmann** in Hannover ist erschienen:

Briccialdi, G., Scherzo. Morceau de Salon p. l. Flûte. av. acc. de Piano. Op. 16. 1 Thlr.

Brunner, C. T., 6 Rondos über gefällige Opernthema's f. d. Pfte. Op. 65. No. 1—6. à 8 gGr.

Gerold, J., Königsmarsch f. d. Pfte. 4 gGr.

Hausmann, G., Andante et Valse-Caprice p. l. Vclle av. Quatuor. Op. 3. 14 gGr.

— — Dasselbe av. Pfte. 18 gGr.

Kiel, A., 3 Gedichte: Das Vöglein im See. — Von dir geschieden. — Das Fischermädchen. Für eine Singst. m. Pfte. Op. 15. No. 1—3. à 4 gGr.

Kronprinz von Hannover, 6 Lieder von Peters u. Schulze m. Pfte. 20 gGr.

Liedergarten, Samml. Lieder und Gesänge m. Begl. d. Pfte od. d. Guit.:
No. 1. *Bornhardt, J. H. C.*, Der Schiffer. 4 gGr.
„ 3. *Hentze, C. F.*, Echo. Poetry by Th. Moore. 4 gGr.
„ 6. *Gantzert, B.*, Clärchen. Ged. v. Zwicker. 4 gGr.

Reiss, G. F., Am Bache. 4 gGr.

Schulz, F. A., Die Saalnixe. Ballade m. Pfte. Op. 52. 6 gGr.

Eine wohlerhaltene und schön geordnete

Bibliothek von Musikalien älterer Meister,

bestehend aus mehr als 350 Nummern Sonaten und Concerten für Clavier, mit oder ohne Begleitung, von Bach, Benda, Clementi, Graun, Händel, Kozeluch, Pleyel, Sterkel, Haydn, Schubert, Lanz, Vogler, Mozart und vielen Andern, 7 Clavierauszügen zu Opern von Graun, 16 Sammlungen älterer Gesangstücke von Bach, Müthel u. A. und 13 theoretischen Werken, worunter Werke von Bach, Chateron u. A., ist zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich in frankirten Briefen an den Oberbaudirections-Secretär Ewald in Darmstadt wenden.

Ausgegeben am 22. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, Januar. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{5}{6}$ Thaler
Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- un
Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendunge
werden unter der Adresse: **„Redaction der Signale für die mus. Welt“** erbete

Dritte Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 24. Januar 1845.)

Begeistert durch die Erinnerung an alle die hohen Genüsse, welche die früheren Abendunterhaltungen geboten, traten wir unter die zahlreiche und doch zugleich ausgewählte Versammlung von Kunstfreunden, welche wie immer das Publikum dieser Soirée bildet. Es war die erste, welcher wir im Laufe dieser Saison beiwohnen konnten, und doch auch ohne den Umstand, daß wir aus diesem Grunde ihr ein doppelt gesteigertes Interesse entgegen trugen, würde der Vortrag des Beethoven'schen C-moll-Quartetts, womit die Abendunterhaltung begann, den Zauber der Neuheit an uns geltend gemacht haben, wenn gleich wir uns längst daran gewöhnt, die fast ausschließlich bevorzugten Quartetten von Beethoven, Mozart, Haydn so meisterhaft von den Herrn Concertmeister David, Herrn Klengel, Hunger und Wittmann ausführen zu hören. In dem Vortrage der Ciaconne von Seb. Bach für Violine solo, welche wir früher schon einmal in einer Soirée von Robert und Clara Schumann zu hören Gelegenheit hatten, entfaltete Herr Concertmeister David abermals in enormer technischer Fertigkeit die Macht seines großen Tones, mit dem er alle uns bekannten Virtuosen überbietet, und die tiefe künstlerische Einsicht, mit welcher er in den Geist jeder Composition eindringt und deren poetischen Höhepunkt zur lebendigen Anschauung bringt. Gerade diese Composition bietet mehr als eine Gelegenheit zur Bewunderung seines Talentes. Er ist der erste, dem wir den Schlüssel zum Verständnisse derselben verdanken, ja vielleicht auch der einzige, der ihn so zu benutzen weiß. Kein Wunder, daß die enthusiasmirte Versammlung ihm mit stürmischem Applause dankte. Wie immer rief auch diesmal das Ottett für Streichinstrumente von Mendelssohn-Bartholdy, namentlich dessen von geistreichem Humor und von Originalität der Erfindung belebtes Scherzo, Sympathieen hervor, die sich bei so trefflicher Ausführung in rauschenden Beifallsbezeugungen äußern mußten. Es wurde vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Klengel, Joachim, Sachse, Herrn Musikdirector Gade, Herrn Hunger, Wittmann und Greuser.

J. B.

Signale aus Dresden.

Sie wünschen einen Bericht über unsere große Clavierwoche vom **4—11.** Januar. Nehmen sie diese wenigen Bemerkungen dafür an.

Döhler und Piatti eröffneten den Reigen. Letzterer ist ein reiner, guter, feiner italienischer Violoncellist — Döhler ein glatter, zierlicher, sehr fertiger, anspruchsloser Salon-Pianist, mit einem gewandten, angenehmen Compositionstalent. Diesmal aber wollte er sich anders zeigen — er wollte mit großartigem Ausdruck, mit tiefer Begeisterung spielen. Dadurch wurde sein Spiel erheuchelt, unwahr und unbefriedigend. Er hat nun einmal keine Leidenschaft, so muß er sie auch nicht affectiren; sein Spiel muß süß, angenehm, rein und fertig bleiben, aber nicht durchgeistigt von höherer Inspiration geleitet erscheinen wollen. Die Strafe seiner Selbstverkennung folgte auf dem Fuße nach — selbst in der Technik: er übernahm das Pianoforte, es klirrte, seufzte, stöhnte bei seinem Forte, er warf die Hände ellenhoch und griff öfters und auffallend daneben, gebrauchte viel zu viel das Pedal und spielte überhaupt unsicher und ungleich. Kurzum, das war nicht hübsch. Meine Herren, nur nicht Lißt spielen! — Madame Schubert sang zwei von Döhler gut componirte italienische Lieder meisterlich und geistvoll, so wie die ganze Frau ist.

Meister Moscheles. Es wurde Musik gemacht — das that dem ganzen Publikum wohl nach Jahre lang dauernden Klavierplunderwesen. Er spielte sein feierliches Gmoll-Concert mit der Kapelle. Wenn auch der berühmte Meister nicht immer frühere jugendliche Schwungkraft zeigte, so war es einem doch sehr wohl ums Herz, denn er spielte rein, verständlich, musikalisch, seiner unvergeßlichen Composition würdig. Unmittelbar darauf eben so die schön componirte irländische Fantasie — nur war das zu viel Claviermusik hintereinander. Nun sang die Schröder-Devrient zwei Lieder von Schubert und Curschmann. Hört, ihr jungen Sängerinnen! Sie sang mit züchtig geöffnetem Munde und mit den dunkeln Vocalen — ach! und mit dem zauberischen Schmelz, so wohl, so rein, so weich, so sinnig und sinnend, klang- und freudevoll — sie mußte wiederholen. Da steht die einzige Frau mit ihrer alten vergessenen Bernachi'schen Methode und — entzückt noch Alles. Ja, sie singt noch immer — und ihr habt Euch schon nach zwei Jahren fix und fertig geschrieen ohne Schmelz und ohne Zauber? — Moscheles spielte hierauf drei seiner Etuden, „Serenade," „Terpsichore" und das schöne „Kindermährchen," letzteres namentlich mit der zerrissenen Weltschmerz-Empfindung — eines solchen Meisters unwürdig und mir unerklärlich. Zum Schluß Bach's Dmoll-Concert für drei Claviere — Clara Wieck-Schumann, F. Hiller und Moscheles. — Warum da die Ausführung noch loben? — Daß Moscheles statt der Original-Quartettbegleitung ganzes Orchester hinzugefügt, möchte man wohl schwerlich gutheißen, wenigstens wurden die Solospieler oft gedeckt und dadurch mitunter veranlaßt, ihre Instrumente zu übernehmen. F. Hiller improvisirte zum Schluß des ersten Satzes eine vortreffliche Cadenz — dem Moscheles wollte sie nicht so gelingen.

Mortier de Fontaine. Er machte wieder Musik und das Publikum, sehnsüchtig darnach, hatte sich wiederum sehr zahlreich eingefunden, selbst der König und die königl. Familie beehrten das Concert. Er spielte das Gmoll-Concert von Mendelssohn musikalisch, warm, innig, gemüthvoll — ganz wie er selbst ist; — den letzten Satz nahm er aber nicht so wie in der Probe, sondern zu unruhig und zu schnell, so daß das Orchester kaum folgen konnte. — Mit Clara Schumann trug er Robert Schumann's Variationen für zwei Pianoforte vor. Das war eine vollendete Leistung. Herr Mortier geht von hier nach Wien; ich wünsche ihm da ungefähr auch so eine Clara und das dortige musikalische Publikum wird diese schwärmerische, überaus zarte Composition Schumann's wie einen warmen Frühlingshauch begrüßen. Der Concert-

geber ließ nun das vierte Concert von Händel folgen. Er trug es im Geist der Composition und so naiv und kindlich vor, daß es, obgleich unsrer Zeit entrückt, allgemeinen Beifall fand. Zum Schluß gab er ein Impromptu, allerliebst von ihm componirt und eben so schön gespielt. — Die Amoll-Etude von Thalberg möge jedoch der Concertgeber nicht wieder bringen, aus verschiedenen Gründen, und ich wünschte, daß solch' ein Künstler, mit dessen gesunden, musikalischen, herrlichen Clavierspiel ich ganz einverstanden bin — musikalischer von der glänzenden Versammlung Abschied genommen und mehr Haltung gezeigt hätte. — Er wurde unterstützt von seiner Frau, Kammersängerin des Königs der Belgier und Mad. Schröder-Devrient, welche drei Schumann'sche Lieder sang, die von Clara Schumann reizend accompagnirt wurden. Nur noch kurze Zeit und die genialen Lieder Schumann's werden da glänzen und verstanden werden, wo Musik gemacht wird; nur müssen die allermeisten unsrer Gesangslehrer, wenn sie dieselben begleiten sollen, vor allen Dingen erst vom Clavierhauen zum Clavierspielen übergehen wollen, was ihnen schon wegen des Reinsingens ihrer Schülerinnen anzurathen wäre. Beiläufig gesagt, wie kann man da mit Erfolg Gesangsunterricht ertheilen, wenn man in den ersten fünf Minuten der Lektion selbst ein rein gestimmtes Instrument zerpaukt und verstimmt? Da sollen Gefühle angeregt und ausgebildet werden? — Von dieser traurigen, sinnlosen Erscheinung ein anderes Mal. — Mad. Mortier ist eine brave, vortreffliche Altsängerin, eine angenehme, liebenswürdige Erscheinung, die viel gelernt hat und sehr gebildet ist.

Willmers. Außerdem erwähne ich noch der zum Schluß des vorigen Jahres stattgefundenen zwei Concerte des R. Willmers. Seine vollendete Technik, sein verständiges — nicht affectirtes, nicht manirirtes, nicht weltschmerzliches — und nicht Clavier prügelndes — sein musikalisches Spiel ist zu bekannt, als daß ich's von Neuem rühmen sollte. Er spielt aber in seinen Concerten überhaupt zu viel und zu viel von seinen Compositionen, die eine zu monotone, moderne Salon-Färbung haben. Deswegen erregte er hier weniger Enthusiasmus; nur das Quintett von R. Schumann, was er in seinem zweiten Concert mit vier der ersten Kapellisten vortrug, machte das Publikum warm.

Ernst. Gestern gab der Obermeister Ernst Concert; — er geht nach Wien und — spielt die Geige. — Soll ich den Wienern die Dresdner jubelnden Bravissimo's vorerzählen? — In diesem Concert sang Tichatschek drei sehr interessante Lieder aus dem neuesten Liederheft von F. Hiller, mit Begeisterung. Der Componist, auch als tüchtiger Claviervirtuos bekannt, begleitete sie.

Clara Wieck-Schumann scheint kein Concert geben zu wollen, zum Bedauern aller Musikfreunde. Sie hätte auch noch Platz. Das.

Signale aus Berlin.

Die königl. Oper zeichnet sich durch ein sehr monotones Repertorium aus. Zweimal das Heerlager mit Jenny Lind, und einmal die Sirene mit Leopoldine Tuczek.

Im Königstädter Theater trat Signora Angiolina Zoja als Tochter des Regiments auf. Sie war vor zwei Jahren bei dieser Bühne, und namentlich als Regimentstochter sehr beliebt, wie sie denn die Einzige ist, von der ich diese Rolle in ihrer eigenthümlich soldatenhaften Keckheit habe darstellen sehen. Daß es ihr nicht an Beifall fehlte, wird mir Jedermann glauben können, dafür sind in diesem Hause, ob die Leistung gut oder schlecht ist, zweckmäßige Einrichtungen getroffen worden.

Am 16. Jan. führte die Singakademie den Samson auf. Herr Mantius, der sich kurz vor der Aufführung krank melden ließ, mußte durch einen Dilettanten ersetzt werden, der sich seiner Aufgabe mit vielem Geschicke entledigte. Den Glanzpunkt der Aus-

führung bildete der Vortrag der Fr. von Faßmann (Delila), auch die Leistungen des Frl. Caspari (Alt) und des Herrn Krause (Baß) waren lobenswerth.

Der Lindcultus ist im Fortschreiten begriffen. Am Sonnabend erhielt sie ein Ständchen, dem Gedichtüberreichungen von Hofrath F. Förster, Rellstab und andern berühmten Dichtern folgten. Daß Rellstab Ursache zur Dankbarkeit gegen Frl. Lind hat, ist gewiß, denn sie hat dem Feldlager in Schlesien ein neues Interesse zu verleihen gewußt. In der Haude und Spenerschen Zeitung befindet sich eine Biographie Jenny Lind's, von der die böse Welt behauptet, sie hätte einen fantastischen Anstrich.

Ein italienischer Abenteurer, Sign. Nardini, hat hier ein Orgelconcert gegeben. Ich brauche Ihnen nur sein Programm mitzutheilen und hinzuzufügen, daß er große Heiterkeit erregte. Der Concertzettel lautet wörtlich wie folgt:

Mit Höchster Königlicher Genehmigung. Zum Besten des Central-Fonds-Charitatis-Nicolaus-Bürger-Hospitals wird Vincenzo-Maria Nardini aus Rom in der Garnisonkirche Mittwoch den 15. Januar, Abends 6 Uhr, fünf von ihm componirte musikalische Poëmata auf der Orgel vorzutragen die Ehre haben. Herr Nardini entfernt sich durchaus von dieser monotonen Orgelschule, die nur mit gemäßigten einfachen Figuren und gezogenen Noten ohne Poesie, ohne Melodie, ohne Gefühl die Orgel behandelt; er trägt figurirte Musik vor mit einer ergreifenden und sehr reichen Stimmen-Abwechslung durch die Register, und durch diese melodische und kräftige Behandlung scheint die Orgel ein unvergleichbares Orchester. Programm. 1. Hymne der Natur; Freude und Harmonie der Wesen des Weltalls vor dem Schöpfer, Allerheiligsten, Ewigen Vater der Menschen und der Natur. — Musikalischer Prologus mit Chören und reicher Stimmen-Abwechslung, so wie mit vielen verschiedenen Melodien und Harmonien. 2. Erscheinung Gottes auf Sinai zwischen Blitz und Donner, Gewölk, Sturm und Wind; Ehrfurcht des Volks Israel. — Das Gewitter mit allen erhabenen Stimmen der Natur; Klage und inbrünstiges Gebet während desselben. 3. Lobgesang der himmlischen Harfen vor der Verklärung unsers Erlösers auf dem Berge Thabor. — „Ein' feste Burg," Choral von M. Luther. — Pater noster (Vater unser); Agnus Dei (o Lamm Gottes), Choräle von V. M. Nardini. 4. Thränen der Frauen aus Sion bei dem Leichname unsers Erlösers; Vorspiel von Beethoven, Elegie von Nardini. 5. Triumph- und Freude-Gesang und Dank an Gott von den Kriegsschaaren des Cyrus nach der Zerstörung Babylon's; große musikalische Triologie aus der religiösen Epopöe (Oper) „Belsasar" von V. M. Nardini, mit reicher und ergreifender Instrumentation ausgezogen. Subscriptions-Preis nach dem Kirchen-Reglement 10 Sgr. NB. Im Falle, daß kalte Witterung eintreten sollte, so wird Nardini's Vortrag ausgesetzt, und findet am ersten günstigen Tage bestimmt statt. Eintritts-Karten mit Programm sind in der Musikalien-Handlung von Herrn Schlesinger, unter den Linden, zu haben; an der Kasse kostet das Programm 1½ Sgr. Acht Tage nachher wird Herr Nardini im Englischen Hause oder in einem anderen ähnlichen Saale eine Oper mit gegebenen dramatischen Themata improvisiren, und wird dieselbe auf einem vorzüglichen Flügel, von Herrn N., ausgeführt werden. In den Zwischen-Acten wird gesungen. Entrée 1 Thlr., für die Subscribenten 20 Sgr.

C. G.

Neuigkeiten.

Benedict, J., et P. Seligmann. Le Fruit de l'Etude. 6 Duos brill. et fac. p. Pfte. et Velle d'après J. Benedict et C. de Beriot. Suite 1, 2. Mainz, Schott.

Bohlman, H. Les Memoires du Diable. Quadrille brill. p. Pfte. Mainz, Schott.

Bordogni, M. 12 nouvelles Vocalises à 2 Voix p. Soprano et Mezzo-Soprano. ou Tenor et Mezzo-Sopr. Mainz, Schott.

Brandenburg, F. Op. 9. Rêverie sur un Thème de Kücken. Morceau de Salon p. Violon av. Pfte. Mainz, Schott.

Dreyschock, A. Op. 28. Nocturne p. Pfte. Mainz, Schott.

Franz, J. Op. 4. Souvenir. Andante p. Pfte. Mainz, Schott.

Herz, H. Op. 145. Lutine. Valse brill. p. Pfte. Mainz, Schott.

Körner u. Ritter. Orgelfreund, ein praktisches Hand- und Musterbuch für alle Verehrer eines würdevollen Orgelspiels. Bd. 5. Erfurt, Körner.

Küffner, J. Op. 322, Délassement musical. Collection de Morceaux fav. p. Pfte et Guitare sur les Thèmes fav. en 6 Livr. No. 3, 4. Mainz, Schott.

Masini, F. Es-tu la soeur des anges? Romance de Carrié av. Pfte. Mainz, Schott.

— Souhaits. Chanson naïve de Lonlay av. Pfte. Mainz, Schott.

Rinck, C. H. Op. 128. Deutsche Messe f. 4 Männerstimmen, Solo u. Chor m. obligater Orgel. Partitur u. Stimmen. Mainz, Schott.

— Op. 129. Abendmahlsfeier f. Sopran, Alt u. Baß m. Orgel. Partitur u. Stimmen. Mainz, Schott.

Schad, J. Sehnen und Fragen, von J. Fresenius f. eine Stimme m. Pfte. Mainz, Schott.

— Abendreihen, von W. Müller f. eine Stimme m. Pfte. Mainz, Schott.

Spamer, B. Op. 24. Etudes mélodiques p. Pfte à 4 Mains. (Suite à l'Ecole primaire Op. 12). Cah. 1. Mainz, Schott.

Tulou et J. Benedict. Le Fruit de l'Etude. 6 Duos brill. et fac. p. Pfte et Flûte d'après J. Benedict et C. de Beriot. Suite 1, 2. Mainz, Schott.

Weber, H. Die Eisfahrt, 18ter Gesang der Frithjofs-Sage f. eine Stimme m. Pfte. Mainz, Schott.

Wiener Quadrillen. Erstes Bändchen: Quadrille française, Union-Quadrille, Lance-Quadrille. — Zweites Bändchen: Salon-Quadrille, Rococo-Quadrille, Körtanz, (Musik, Abbildungen und Text). Wien, Jasper'sche Buchh.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das vierzehnte Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses brachte die Esdur-Sinfonie von Mozart, Herr Kindermann sang die Scene und Arie aus „Faust": „Der Hölle selbst will ich Segen abgewinnen", und Mad. Brendel spielte Field's sechstes Concert. Den zweiten Theil bildete „Ouverture, Introduction, Arie und der zweite Act aus der Oper: Joseph in Egypten, von Mehul;" die Solopartien sangen Miß Lincoln und die Herren Wiedemann, Kindermann und Meyer, die beiden erstgenannten Herren wurden durch lauten Beifall ausgezeichnet. In Bezug auf die Sängerin Miß Lincoln schienen die Partheien für heute schweigend Waffenstillstand geschlossen zu haben, diese klatschten nicht und jene ließen folglich das Zischen. In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht! Wir haben nichts mehr hinzuzufügen, als Herrn Mehul, der mit unsern Verhältnissen gänzlich unbekannt zu sein scheint, auf einen Uebelstand seiner sonst wundervollen Musik aufmerksam zu machen. Trotz aller Schönheiten derselben können wir nicht umhin, den Schluß als gänzlich verfehlt zu bezeichnen; zehn Minuten vor Ende des Concerts verläßt ein großer Theil unseres Publikums den Saal und von da an muß eine fashionable Musik nicht mehr selbstständig auftreten, sie muß entweder ganz aus Pausen bestehen, oder doch blos begleitend sein, d. h. nach Hause begleitend.

Im „Tageblatt" sind Wünsche in Bezug auf die Oper ausgesprochen, der Verfasser des Aufsatzes scheint der Meinung zu sein, wenn man einmal wünscht, muß man sich etwas Ordentliches wünschen! Außer Gluck's, Dittersdorf's und Spohr's Opern sollen noch 16 namhaft gemachte ältere Opern auf das Repertoir kommen!

* Unter dem Titel: the beauties of the Opera and Ballet, ist in London ein ausgezeichnetes Werk in zehn Heften erschienen, daß durch die Persönlichkeit der darin dargestellten, wie durch seine künstlerische Ausstattung, ein großes Interesse erhält. Das Ganze ist mit einem Luxus herausgegeben, wie ihn nur England aufzuweisen hat. Das erste Heft enthält die Giselle mit dem Portrait der Carlotta Grisi, das zweite den Barbier von Sevilla mit der Persiani, das dritte die Norma und das Portrait der Grisi, das vierte den diable boiteux mit Fanny Elsler, das fünfte und sechste die Hugenotten mit Mad. Dorus-Gras und Treillet-Nathan, das siebente Undine mit der Cerito, das achte die Sylphide mit Maria Taglioni, das neunte den Don Juan mit Mlle Sontag, das zehnte die Jüdin mit dem Portrait der Falcon.

* Bazzini gab am 22. Jan. in Nürnberg im Theater Concert, er spielte mehrere seiner eigenen Compositionen und die Elegie von Ernst.

* Der Tenorist Schmidt gefällt in Bremen sehr, doch soll ihm das dortige Klima nicht zusagen. Als Spieltenor ist er für Leipzig noch nicht ersetzt.

* O. Sternau schreibt in der Magdeburger Zeitung, daß die Rosenkranz'sche Instrumentfabrik in Dresden für Deutschland das ist, „was Pleyel und Erard für Paris und London — schöne Rundung des Basses und glockenreine Intonation des Sopranes sind ihre Hauptvorzüge." O. Sternau! mehr Gedichte, aber weniger Prosa, wenn wir bitten dürfen. Dichter sollten nicht über Clavierfabrication schreiben.

* Die „Magdeburger Zeitung", welche überhaupt in Musikangelegenheiten außerordentlich gut versohlt wird, geht mit Rittern flöten; man schreibt ihr aus Braunschweig: „Kürzlich gab Hr. Ritter aus Berlin eine musikalische Soirée. Hrn. Ritter ging der Ruf eines tüchtigen Flötisten voraus und dennoch wurden die kühnsten Erwartungen übertroffen. Hr. Ritter ist völlig Meister seines Instruments" rc. rc.

* Ferd. Rahles, bekannt durch seine Vorlesungen über Musik, die er in rheinischen Städten hielt, giebt eine „Sammlung der schönsten Lieder des Mittelalters" für eine Stimme mit Pianofortebegleitung heraus, die nächstens erscheinen wird.

* Frau von Arnim (Bettina) beschäftigt sich damit, eine Oper zu schreiben, deren Text sie in Gemeinschaft mit ihren Töchtern entworfen hat. Das originelle Product wird den Titel „die Weltumwälzer" führen. Bettina, die sich schon früher in der Composition versucht hat, wird unter Beihülfe eines Mannes von Fach auch die Musik dazu liefern.

* In der komischen Oper in Paris wird Nicolo's „Cendrillon" mit großem Kostenaufwande in Scene gesetzt, Adam hat in der Oper vieles umgeändert.

* Rubini steht im Begriff, sich von seiner Stellung in Petersburg zurückzuziehen, man nennt den Componisten Salvi als seinen Nachfolger.

* Professor Marx hat einen zweiten Theil zu seinem älteren Oratorium: Pharao componirt.

* Ernst gab am 27. Jan. ein zweites Concert in Dresden.

* Fanny Elsler ist in Turin und entzückt das dortige Publikum, sie bekömmt für jeden Abend 2300 Francs.

* Die Sängerin Sophie Schloß gab in Trier ein Concert und erntete vielen Beifall. Sie geht nach London.

* Für das Berliner Opernhaus soll noch ein neuer Vorhang gemalt werden, Cornelius arbeitet an dem Entwurf dazu.

* Mendelssohn-Bartholdy's „Walpurgisnacht" kam am 15. Jan. in Frankfurt a. M. zur Aufführung.

* In London so wie in den vorzüglichsten Städten Englands existiren gegen 1000 italienische Drehorgelspieler, denen das Publikum ein jährliches Almosen von 20,000 Pfd. St. reicht. Diese armen Jungen ziehen für Rechnung Anderer von 9 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends in den Straßen umher. In London fand man kürzlich einen solchen unglücklichen italienischen Knaben von 15 Jahren auf der Straße dem Tode nahe, er wurde nach dem Arbeitshause von St. Gules gebracht, wo er starb. Es ergab sich aus dem Verhör, daß ein gewisser Rabiotti, für dessen Rechnung der Knabe gespielt hatte, ihn fürchterlich mißhandelt habe — er erhielt einen Verweiß.

* Rudolph Willmers ist in Wien angekommen und giebt dort am 2. Februar sein erstes Concert.

* Im Theater zu Aachen ließ sich ein Violinspieler Leonhardt hören, der sehr gelobt wird.

* In Dresden starb am 18. Jan. Freiherr von Miltitz.

* Die bekannten Solfeggien von Teschner sind im Conservatorium in Leipzig eingeführt worden.

* Anfang Februar wird das bei Kistner in Leipzig erschienene 35. Quartett und das 26. Quintett von Onslow ausgegeben.

* In Dresden veranstaltet Ferd. Hiller, wie schon früher in Frankfurt a. M., interessante musikalische Matinéen.

* O. Nicolai's Oper: „die Heimkehr des Verbannten" ist im Hofoperntheater in Wien bereits 11 Mal gegeben worden. In Dresden wird sie zur Aufführung vorbereitet. Die Partitur ist blos vom Componisten selbst zu beziehen.

* Auch der Director des Drurylanetheaters in London, war in Berlin, um die Aufführung des „Feldlagers in Schlesien" zu beobachten, da er die Oper den Engländern vorzuführen gedenkt, Walter Scott soll einen neuen Text dazu schreiben unter dem Titel: „Oconell, kein Feldlager in Schlesien."

* Von den bei Glaser in Schleusingen erscheinenden Originalcompositionen für Männerstimmen in Partitur und Stimmen unter dem Titel „Ernst und Scherz" ist das 5. u. 6. Heft erschienen, es enthält den Sängersaal von Julius Otto in 11 Gesängen: Willkommen — Gebet — Frühlingslied — Schlummerlied — Wanderlied — Waldlied — Barcarole — Kriegerchor — Trinklied — Walzer — Schluß- und Jubelchor. Große und kleine Liedertafeln machen wir darauf aufmerksam.

* Die Berliner Musikzeitung berichtet: Herr Grell hat seine Stelle beim Domchor niedergelegt, wie man sagt, weil er sich nicht unter O. Nicolai stellen will, was er auch nicht nöthig hat, da er weit größer ist, als sein Ruf. Dagegen hat Herr Dehn die Stelle des Herrn Grell bekommen. Ob die Wahl eine glückliche ist, können wir nicht wissen, wir haben Herrn Dehn noch nie mit dem Taktstock gesehen; wenn jedoch seine Cäcilie eine heilige wäre, so würden wir an himmlische Inspirationen glauben, leider aber ist sie nur eine weilige und keinesweges eine kurzweilige. Bekanntschaften sind aber immer nützlich, selbst die mit den alten Meistern.

* Fräulein Lind hat in Berlin bereits heftige Opposition in den Journalen gefunden, namentlich will der „Freimüthige" durchaus nicht in den Enthusiasmus einstimmen. Es heißt da unter andern: Frl. Lind ist eine seltene, ja große Gesangskünstlerin, aber keine große dramatische Sängerin; Frl. Lind hat in der Höhe einige wunderbar schöne Töne, die Mitteltöne dagegen sind umflort und klanglos, die Tiefe nicht ergiebig, überhaupt gebricht es der Stimme an nachhaltiger Kraft zu sogenannten heroischen Gesangspartien. Frl. Lind hat edle plastische Bewegungen, aber kein dramatisches Spiel, kurz sie ist zwar eine Sängerin mit großen Vorzügen, für die Bühne aber mit den augenscheinlichsten Mängeln, eine Sängerin, wie es deren eben mehrere in der Kunstwelt gibt. Daß Frl. Lind große musikalische Gelehrtheit und Bildung besitzt, macht sie nicht zur Künstlerin. Die Geschichte unserer Bühne nennt uns Sängerinnen, die, ohne diese, noch unerreichbar hoch über Frl. Lind stehen. — Wenn ich mich ferner dem künstlich aufgeschraubten Enthusiasmus entgegen stelle und die Mittel nicht unerwähnt lasse, deren man sich dazu bediente, so halte ich das für meine Pflicht. Welche Lächerlichkeiten sind nicht schon ersonnen und ausgestreut, um Frl. Lind interessant zu machen. Es würde mich nicht Wunder nehmen, hörte ich mit Nächstem, sie stamme in direkter Linie von Ingeborg, oder sei, eine ausgesetzte Waise auf Schnee und Eis bedeckten Gefilden, von mitleidigen Grönländern gefunden und erzogen.

* In Bremen ist Frau Hoffmann, von Riga (Gattin des dortigen bisherigen Dir.) als erste Sängerin engagirt und das Publikum mit dieser vorzüglichen Acquisition sehr zufrieden. Frau H. trat als Nachtwandlerin auf, wurde drei Mal gerufen und mußte die letzte Arie repetiren. Die zweite Partie am 17. war die Adine, mit gleichem Glück.

* Mad. Stoltz, Sängerin der großen Oper in Paris, erhält nach französischen Blättern eine jährliche Gage von 77,000 Francs und ist dabei unumschränkte Herrscherin des Repertoirs.

* Von den Magdeburger Opernvorstellungen hören wir viel Gutes, man erwartet in der nächsten Zeit folgende Opern: Maurer und Schlosser, das Nachtlager von Granada, Figaro's Hochzeit, die Hugenotten, Lortzing's Undine, Balfe's, die vier Haymonskinder.

* Die Liedertafel zu Würzburg hat ein allgemeines deutsches Sängerfest auf den 4. bis 6. August d. J. ausgeschrieben und hofft, daß alle Sängervereine Deutschlands bei diesem Feste in Würzburg vertreten werden. Für freies Unterkommen der Sänger soll gesorgt werden.

* Der frühere Balletmeister Weidner hat in Braunschweig einen neuen Concert-Saal bauen lassen.

* Louis Köhler componirt eine neue romantisch-komische Oper in 3 Acten, „Gil Blas von Santillana;" den Text dazu hat ein junger talentvoller österreichischer Dichter, Dr. Bernatzik, geschrieben. Die Handlung ist eine Episode aus dem Roman von Lesage.

* In Wien gab die Sängerin Fräul. Dotty ein Concert, welches sie, wahrscheinlich zur Beruhigung des Publikums, als „erstes und letztes" ankündigte. Saphir sagt im Humoristen dazu:

Academie der Dlle. Dotty, „erste und letzte,"
So wie uns diese Gewißheit ergötzte,
So ergötzte uns auch ihr Gesang, ihre Manier;
Und doch das letzte? Das ist schön von ihr!

* Im Danziger Intelligenz-Blatt v. 16. Januar liest man: Musik-Unterrichts-Anzeige. Entschlossen einen Theil meiner Zeit dem Unterricht im Pianoforte- und Violinspiel zu widmen, ersuche ich hierauf Reflectirende, sich wegen Rücksprache des Nähern gefälligst in den Vormittagsstunden von 10—12 an mich zu wenden. Vieljähriges, unter Leitung anerkannter Meister betriebenes Studium der Musik, berechtigt mich zu der Hoffnung, den Anforderungen eines geehrten Publikums genügen zu können. M. Schwedt.
Heil. Geistgasse No. 998.

* Ein Correspondent der „Breslauer Zeitung" hatte in Betreff des „Feldlagers in Schlesien" bemerkt, daß Rellstabs Poesie nicht selten zur fadesten Albernheit herabsinke." Der Breslauer Censor strich die hier gesperrt gedruckten Worte; das Obercensurgericht hat jetzt die 17 Buchstaben freigegeben.

* In der Wiener Zeitung wird ein „Clavier- und Gesanglehrer gesucht, der zugleich in den Normalgegenständen Unterricht ertheilen kann, für eine nicht sehr weit von der Residenz gelegene Herrschaft in Nieder-Oestreich, wofür nebst Reisekostenvergütung ein angemessenes jährl. Honorar, Kost, Wohnung, Licht, Holz, Bedienung, ärztliche Behandlung, auch nach Verlauf einer entsprechenden Verwendung, eine Bedienstung in der herrschaftlichen Kanzlei zugesichert wird." — Da fehlt, um als Clavierlehrer glücklich zu werden, weiter nichts als eine Frau, und die wird der Chef der herrschaftlichen Kanzlei schon auch besorgen.

* Welcher Unterschied ist zwischen Lißt und Narvaez in Madrid? Lißt reist hin und Narvaez reißt aus.

* Wiener Bonmot: Was ist Moscheles' jetziger Triumph?
Ein Kindermährchen.

Auflösung des Rebus in der vorigen Nummer:
„Es behage jede Gabe dieses Festes."

Ankündigungen.

Die mit größtem Beifall aufgenommene neue Oper von **Dr. H. Marschner:**

ADOLPH VON NASSAU

erscheint mit Eigenthumsrecht in allen üblichen Ausgaben und Arrangements im Verlage von

C. Bachmann's Hofmusikalienhandlung
in Hannover.

Ausgegeben am 29. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, Februar. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{2}{3}$ Thaler
Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch= un=
Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen
werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten

Fünfzehntes Abonnement=Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 30. Januar 1845.)

Hörten wir die Ouverture zu der Oper: „die Bräute von Venedig" von J. Benedict (neu, Manuscript), womit das Concert eröffnet wurde, im Theater, wir würden sie im Vergleich zu einer großen Anzahl aus neuester Zeit, zu den besseren zählen, ja vielleicht sogar wegen eines gewissen leichten und doch zugleich auf den Effect hinarbeitenden Styls ihr eine ehrende Anerkennung nicht versagen, aber im Concertsaale und namentlich dem Leipziger, legen wir unwillkührlich einen strengeren Maaßstab an. Wir finden dem zu Folge, wenn wir auch die geschickte Instrumentirung nicht verkennen, die angewendeten Effektmittel derselben zu äußerlich, weder aus der Grundidee hervorgegangen, noch durch den Charakter derselben bedingt. Phrasen, wie z. B. das lang ausgesponnene Ritornell zu dem Thema des Allegro (wenn man vergleichsweise so sagen darf), erschienen hier breit wie eine in einer Rede mit Hilfe eines sogenannten Schachtelperioden weit hergeholte Deduction, zu einer Behauptung, die derselben nicht bedarf. Wenn die Hauptmelodie mit ihrer italienischen Miene im Theater wie ein Tribut erscheint, den der Componist irrthümlicher Weise dem Publikum entrichten zu müssen glaubt, um sich in Gunst zu setzen, so gewinnt dagegen im Concertsaale ein solches Beginnen das Ansehen einer Geschmacksverirrung; und was dort im Zusammenhange mit dem Drama hinreichend modificirt erscheint, verliert hier, wo das Kunstwerk als für sich bestehend, Geltung gewinnen will, alle Bedeutung; kurz im Concert kann eine derartige Ouverture, wie wenig sie auch im Verhältnisse zu andern als unbedeutend übersehen werden darf, nicht ein höheres Interesse in Anspruch nehmen, als was man ihr als einer vorübergehenden Neuigkeit zollen kann. Kein Wunder, daß sie, wenn auch nicht mit gänzlichem Stillschweigen, doch ohne Interesse aufgenommen wurde. Dagegen erfreuten sich die beiden neuesten Compositionen des Hrn. Concertmeister David, welcher mit rauschendem Applaus bei seinem Auftreten vom Publikum begrüßt wurde, einer sehr lebendigen Theilnahme, zu welcher freilich auch die meisterhafte und den großen Künstler offenbarende Ausführung in hohem Grade herausforderte. Die neuen Compositionen waren: Andante und Scherzo und Concert=Variationen über ein Original=Thema.

Neben den genannten Neuigkeiten hörten wir: Recitatif und Arie aus Händel's „Herkules" und schottische Nationallieder von Miß Lincoln singen. Die mit Figuren reichverzierte Arie aus Herkules, den Bravour-Gesang damaliger Zeit in jenem, den Meisten eigenthümlichen Opernstyle repräsentirend, gewährt gegenwärtig mehr antiquarisches Interesse, als daß sie lebendige Sympathien erwecken könnte. Miß Lincoln, obwohl sie nicht die große Stimme besitzt, welche Händel's Compositionen beanspruchen, offenbarte gleichwohl im Vortrage dieser Arien künstlerisches Verständniß und die erforderliche Fertigkeit. Ihre Läufer und Verzierungen sind rein und deutlich, und namentlich gilt dies Lob ihrem Triller, mit dem sie nirgends kokettirt, wie denn das Anspruchslose ihrer ganzen Erscheinung, abgesehen von ihrem nicht zu verkennenden Verdiensten, den Beifall allein zu rechtfertigen vermag, welchen ihr das Publikum sowohl nach dieser Arie als vorzüglich nach dem Vortrage der schottischen Nationallieder zollte. Sie sang dieselben gar lieblich und bekundete damit entschiedene moralische Befähigung zur Kunst.

Der 24. Psalm von Friedrich Schneider schloß den ersten Theil des Concerts. Die contrapunktischen Combinationen, welche gegen den glänzenden und äußerst wirksamen Schluß hin den Höhepunkt des Ganzen bilden, haben uns auf's neue lebhaft an das thatkräftige und segensreiche Wirken des greisen Meisters erinnert. Er wohnte der Aufführung bei.

Den zweiten Theil des Concerts füllte Beethovens B-dur-Symphonie, mit deren Ausführung wir rücksichtlich der Wahl der Tempi für die Introduction des ersten Satzes und namentlich für das Andante nicht ganz einverstanden sind. Bei einer nur geringen Beschleunigung in der Bewegung der Introduction würde diese den ihr sonst fremdartigen Charakter des Geheimnißvollen nicht angenommen haben; und jenes Verlangsamen des Tempo im Andante entzog diesem die Wärme und Innigkeit, wofür es ihm den Ausdruck des Feierlichen aufdrang. So kam es auch, daß in diesem Style die Musiker nicht zu der gewohnten Begeisterung kommen konnten, da ihnen mit diesem Tempo eine Fessel angelegt wurde, welche den freien Flügelschlag zum Aufschwung hemmte. Außerdem war die Ausführung gelungen; namentlich in einigen Pianostellen, die wir bewundert.

J. B.

Signale aus Dresden.

Ihre geschätzten „Signale" bringen gern die musikalischen Neuigkeiten zuerst, und so erlauben Sie mir, Ihnen zwei junge Talente zu signalisiren, die baldigst die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich ziehen dürften. Beide hörte ich in einem sehr zahlreich besuchten Privatconcert, wo sie mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurden. Ich nenne Ihnen zuerst die Pianistin Maria Wieck, die 13jährige Schwester der Frau Dr. Clara Schumann. Sie spielte ein Concertstück mit Orchester und im zweiten Theile des Concerts mehre kurze Soli's von Mendelssohn, Henselt, Thalberg und ein allerliebst componirtes Lied ohne Worte von Siering, einem jungen hier lebenden Componisten. Maria Wieck ist eine wiederum von ihrem Vater, Herrn Friedrich Wieck, der jetzt in Dresden lebt, vortrefflich und aufs Sorgfältigste gebildete Spielerin. Ihr schöner, weicher Anschlag, der ächte, natürliche, gesunde, kräftige, aber niemals forcirte Clavierton, die bedeutende Fertigkeit, die ruhige Haltung, der nicht gesuchte, überaus verständliche und musikalische Vortrag, überraschte das Publikum so, daß sie bei dem zweiten Auftreten mit allgemeinem Applaus empfangen wurde, was diese junge, liebliche, wohl etwas schüchterne Erscheinung zu begeistern schien. — Sodann nenne ich Ihnen die 18jährige Minna Schulze, die Pflegetochter des Herrn Fr. Wieck, der sie zur Sängerin bildet. Vor 5 Monaten hat Hr. Wieck erst angefan-

gen, dieses interessante Mädchen (aus einem Dorfe bei Risa gebürtig), die in jeder Hinsicht wie zur Sängerin geschaffen scheint, mit den allerersten Elementen der Musik bekannt zu machen, und in diesem Concerte trat sie schon zum ersten Male auf und sang drei deutsche Lieder von Truhn, Otto und Curschmann, mit einer so schönen, runden, starken, vollen und dabei schmelzenden Sopranstimme, mit so deutlicher Aussprache, mit solchem Anstand und ruhiger Haltung, daß das Publikum, welches eine erste, schüchterne, linkische Anfängerin mit zitternder, verzagter Stimme erwartete, in das freudigste Erstaunen versetzt wurde. Gott bewahre dieses begabte anmuthige Mädchen und erhalte ihr Herrn Wieck, der sie schon in seinem musikalischen Hause zu bilden und vor dem modernen Gesangsunfug und den Bordogni'schen Schrei- und Kehl-Kalamitäten zu bewahren wissen wird, und — ich habe Ihnen richtig signalisirt. S—r.

Signale aus Berlin.

Im Opernhause herrscht noch fortwährend ein monotones Repertoire, (zwei Mal Norma und ein Ballet) und enthusiastisches von Jenny Lind oft zu Thränen gerührtes Publikum. Die Italiener singen fortdauernd vor einem dünn gesäeten Publikum, Angiolina Zoja verschwindet natürlich gegen Jenny Lind. Die Gerüchte, daß der Chevalier Cerf das Königstädter Theater verkaufen wolle, sind ungegründet.

Kein Virtuose scheint jetzt mehr den Muth zu haben, sein Glück hier auf die Probe stellen zu wollen und so haben wir doch von dieser Seite her Ruhe. Herr Nardini dürfte uns auch das angedrohte zweite Concert erlassen. Dagegen gehen die Abonnementsconcerte ihren ungestörten Gang fort; die Quartettversammlung vor einem kleinen, die Triosoiréen vor einem größern Publikum. In der letzten Sinfoniesoirée wurden die Ouverture zu Cosi fan tutte, Haydn's Gdur-Sinfonie, Ouverture zur Jessonda und Beethovens Sinfonie pastorale, ausgeführt. Die Aufführungen sind im Sinken begriffen.

Ein kleiner aber sehr erbitterter Kampf wurde zwischen Jos. Gungl und seinen Gegnern durch eingesandte Artikel in den hiesigen Zeitungen geführt, der damit schloß, daß Herr Gungl zu einem Virtuosenzweikampf auf Violinen von Herrn Laade, einem tüchtigen Geiger, gefordert wurde. Wir sind begierig, ob Gungl, der sich sogar „der liebenswürdige Virtuose" nennen läßt, der Aufforderung nachkommen wird. Sein Stern bei den Berlinern glänzt schon nicht mehr so hell, dagegen haben die Provinzialisten eine große Idee durch die Zeitungsreclamen von ihm bekommen.

Die belletristischen Blätter sind in einem heftigen Kampf entbrannt, der hervorgerufen ist durch einen sehr plumpen Angriff auf Fr. Palm-Spatzer in dem Modenspiegel. C. G.

Neuigkeiten.

Balfe. Die vier Haimonskinder, komische Oper in drei Acten. Klavier-Auszug und die einzelnen Nummern. Wien, Diabelli u. Comp.

Faulmann, E. Galopp f. Pfte nach Zöllner's Speisezettel. Leipzig, Kistner.

Krigar, H. 4 Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. Berlin, Krigar.

— 5 Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Berlin, Krigar.

Ochse-Stern, J. Alaaf Cöln, Walzer f. Pfte. Cöln, Schloß.

Onslow, G. Op. 63. Quat. No. 32 p. Viol. arr. p. Pfte à 4 Mains p. F. Mockwitz. Leipzig, Kistner.

— Op. 66. Quat. No. 35 p. 2 Viol. Alto et Velle. Leipzig, Kistner.

— Op. 67. Quintetto No. 26 p. 2 Viol. Alto et 2 Velle (ou Velle et Contrebasse). Leipzig, Kistner.

Rietz, J. Op. 13. Sinfonie f. großes Orchester, arrangirt f. Pfte zu 4 Händen vom Componisten. Leipzig, Kistner.

Strauß, J. (Vater). Op. 168. Willkommen-Rufe. Walzer. Wien, Haslinger.

Strauß, Sohn. Sinngedichte. Walzer. Wien, Mechetti.

Weiß, J. Op. 3. Gesänge und Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Berlin, Challier u. Comp.

— Op. 7. Ernste und heitere Lieder und Gesänge f. eine Sopran- oder Tenor-Stimme m. Pfte. Berlin, Challier u. Comp.

— Erklärung, Gedicht von H. Heine f. eine Baß-Stimme m. Pfte. Berlin, Challier u. Comp.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater „des Teufels Antheil" — „die Hochzeit des Figaro" und die „Schwestern von Prag."

Man schreibt uns aus Prag: „daß Herr Capellmeister Stegmayer von seiner 6tägigen Krankheit genesen, sich seit 2 Jahren von Prag nicht entfernte, und bis jetzt noch keine Ursache hat, sich eiligst von da zu entfernen. Derselbe befindet sich fortwährend noch in Wirksamkeit seiner Stellung."

Wir erhielten einen so umständlichen Bericht über Herrn Stegmayers Abreise, daß wir an der Wahrheit nicht zweifeln konnten und die Nachricht mittheilten; wir bitten Herrn Stegmayer deshalb um Entschuldigung und verweisen auf seine deutliche Erklärung im Hintergrunde der heutigen Nummer.

Dem Vernehmen nach wird Herr von Haßlinger aus Wien, der sich durch zwei Hefte Lieder der musikalischen Welt bereits ehrenvoll empfohlen, die Kunstfreunde in Leipzig zu einer musikalischen Matinée im hiesigen Gewandhaussaale einladen, wo zwei der Quartette seiner Composition zur Aufführung kommen sollen, über welche einige Kunstkenner, unter ihnen ein hochberühmter Meister, bereits die günstigsten Urtheile gefällt.

* Musikfest in Amerika. Nachdem Amerika bekanntlich eine lange Reihe von Jahren hindurch in Beziehung auf alle schönen Künste bedeutend hinter den meisten europäischen Ländern zurückgeblieben war, haben sich seit dem letzten Jahrzehnt wenigstens die musikalischen Zustände daselbst mehr und mehr zu heben und zu verbessern begonnen, und ist namentlich der Sinn für gediegene deutsche Musik schon ziemlich weit in den vereinigten Staaten verbreitet. So ist denn auch für Amerika nunmehr der Zeitpunkt herangerückt, ein großartiges Unternehmen, mit dem sich eine Anzahl eifriger Anhänger der Kunst schon lange im Stillen beschäftigt, ernstlich ins Werk zu setzen, nämlich ein großes Musikfest — das erste jenseits des Oceans — zu veranstalten. Im Herbst vorigen Jahres ist der Plan zur Reife gekommen, und es haben sich bereits nahe an 600 Sänger und Instrumentalisten — die besten Kräfte aus den größeren amerikanischen Städten — zur Mitwirkung gemeldet. In einer Generalversammlung zu Newyork ist die Einrichtung des Ganzen in den Hauptpunkten festgestellt, und bei derselben Gelegenheit durch Stimmeneinheit der deutsche Meister Dr. Louis Spohr als „der erste der jetzt lebenden Componisten und Dirigenten" auserkoren, das Fest zu leiten, und durch würdige Einführung der in England und Deutschland schon so einheimisch gewordenen Musikfeste in die andere Hemisphäre, den Bewohnern derselben einen neuen Schatz der reichsten Kunstgenüsse zu eröffnen. Das an ihn ergangene Einladungsschreiben enthält neben den glänzendsten pecuniären Offerten zugleich die Zusicherung der ehrenvollsten und herzlichsten Aufnahme in den vereinigten Staaten. Es sollen vier große Aufführungen, zwei geistliche und zwei weltliche stattfinden, und ist zu Ersteren vor Allem Spohrs Oratorium „der Fall Babylons" bestimmt, dessen Ruhm und glorreicher Erfolg in England längst über den Ocean in der neuen Welt wiederhallte. Das Comité verlangt schon jetzt das Werk in der englischen Ausgabe, um die Proben zu dem Feste zu beginnen, welches im Frühjahr 1846, oder, falls Spohr eine andere Jahreszeit vorzöge, spätestens im Herbst 1846 ins Leben treten soll. — Für die musikalische Welt ist dies erste amerikanische Musikfest ein Ereigniß von Bedeutung, auf dessen Erfolg sie in hohem Grade gespannt ist.

* Bei Witzendorf in Wien soll unter dem Titel „Liedertafel von J. N. Vogl," eine Sammlung von Liedern, Romanzen und Balladen, in Musik gesetzt von den bedeutendsten Componisten der Gegenwart, in Lieferungen erscheinen. Der Titel ist nicht gut gewählt, unter „Liedertafel" verstehen wir hier zu Lande vierstimmige Gesänge.

* Am 1. Febr. wurde in Berlin Tiecks „Blaubart" mit Musik von Taubert aufgeführt. Die Vorstellung dauerte bis gegen 11 Uhr und hat so halb und halb Fiasco gemacht.

* Lewald erzählt in der „Europa": Lenau hatte Lust für Mendelssohn eine Oper zu schreiben, er sprach in Baden selbst davon, und versicherte, ernstlich über den Plan zu denken. Auch Gutzkow hatte einen sehr romantischen Plan im Kopfe als er vorigen Sommer in Baden war. Es ist die Idee der Palme im Süden und der Fichte im Norden, wie es in Heine's Liede wiederklingt; wahrhaft poetisch und mit Meisterschaft für die Scene ausgedacht. Es wäre einmal Zeit, daß sich solche Kräfte unsrer Tonsetzer erbarmten.

* Die Partitur der „Peri" von Robert Schumann ist soeben bei Breitkopf und Härtel erschienen. Eine Aufführung dieses Werks findet in diesen Tagen in Hamburg unter Direction von Grund statt.

* Robert Schumann hat die Composition der lyrischen Stellen aus dem zweiten Theile des Faust von Goethe für großes Orchester, Chöre und Solostimmen eben in Dresden vollendet.

* Ernst hat in Dresden ein zweites sehr besuchtes Concert im Harmonie-Saale gegeben. Der Beifall wollte nicht enden und sein auf Verlangen das Concert beschließender Carneval setzte das Publikum in eine rosenfarbene Laune. Er veranstaltet jetzt im Verein mit Schubert auch einige Quartettsoiréen.

* Ferd. Hiller, Carl Krägen, F. Kummer, Concertmeister Schubert, Robert Schumann, Tichatschek und Fr. Wieck haben in Dresden ein Musikkränzchen errichtet, worin die Clavier-Kammermusik vom Solo bis zum Quintett — natürlich auf sehr interessante und meisterliche Weise — vertreten wird. Leider können wegen Beschränkung des Platzes immer nur wenige der Dresdner Kunstkenner als Zuhörer erscheinen. F. Hiller giebt außerdem noch jeden Sonntag Mittag musikalische Morgenunterhaltungen, die von Eingeladenen sehr besucht sind.

* In mehreren Gesellschaften in Dresden bestand bisher die Sitte, daß bei regelmäßig stattfindenden Privatconcerten, wo oft namhafte Künstler und Künstlerinnen mit Solo-Vorträgen aus Gefälligkeit auftraten, die Zuhörer um Tische herum saßen und wohl gar Thee tranken. — Der Künstler giebt sein Leben und — die Zuhörer den Rücken? das ist zu wenig. Es hat sich jetzt geändert und man sieht den Künstler und seine Leistungen wenigstens an.

* Man wirft der Dresdner Kapelle vor, daß sie keine Abonnementconcerte gäbe, die sehr besucht sein würden. Wenn auch ein Concertsaal in Dresden da wäre, was nicht der Fall ist, so würde es bei den vielen Theaterproben und ungefähr 300 Kirchendiensten doch nicht ausführbar sein.

* Die Stadt Königsberg schenkt dem Musikdirector Otto Nicolai einen Tactstock, und hat diesen im dortigen Museum ausgestellt. Derselbe ist von Silber mit goldnem Lorbeer umwunden, der Griff ist von den Emblemen der Musik und dem auf Emaille gemalten Stadtwappen begrenzt. In der Mitte des Stabes befindet sich in Goldbuchstaben die Inschrift: „dem k. preuß. Musikdirector Otto Nicolai seine Vaterstadt Königsberg." Das Interessanteste bei diesem Tactstock ist, daß die Stadt Königsberg denselben in Berlin fabriciren ließ, was die Königsberger Goldarbeiter natürlich sehr wurmt, sie raisonniren darüber sehr und erzählen in der Zeitung: der Tactstock enthält etwa 30 Loth Silber, ist von der leichtesten Arbeit, hat einen reellen Werth von 30 Thalern und kostet 97 Thlr.

* Einem Pariser Blatte zufolge, ist Fioravanti, der Componist der Dorfsängerinnen, noch un jeune compositeur, welcher zu großen Hoffnungen berechtige. —

* Die Pariser Blätter schreiben, daß Diabelli, der Musikhändler und Componist, auch Capellmeister an einer Cathedrale in Wien sei.

* In Louvain trat vor Kurzem in einem Concert ein junger Pianist von 11 Jahren auf, es war der Sohn des berühmten Geigers C. de Bériot und der Königin des Gesanges Mad. Malibran.

* Mendelssohn-Bartholdy wird wahrscheinlich die von ihm erbetene Leitung des Würzburger Sängerfestes übernehmen.

* Rudolph Schachner, Pianist und Componist aus Wien, trat am 22. Jan. in einer Matinée am königl. Hofe zu Berlin auf und spielte ein neues Concert und einige Etuden seiner Composition.

* Konradin Kreutzer hat seinen Prozeß gegen Vatel, den Director der italienischen Oper in Paris, verloren. Der Schluß des Urtheils lautet: „Das Tribunal befiehlt dem Vatel, dem Konradin Kreutzer das Buch und die Partitur der fraglichen Oper (Nachtlager in Granada) zurückzugeben; — erklärt die Partheien für ungeeignet zu jedem weitern Anspruche und verurtheilt außerdem Konradin Kreutzer in die Kosten.

* Eine junge Pariser Sängerin, Demoiſ. Anna von Lagrange, hat großes Aufsehen in Venedig gemacht, wo sie nach ihrem Benefice das Diplom eines Mitgliedes der Società Apollinea erhalten hat. Rossini interessirt sich sehr für die junge Künstlerin und hat selbst für sie die Engagements nach Venedig, Bologna und Turin eingegangen.

* Victor Hugo hat es durchgesetzt, daß seine „Lucrezia Borgia" nicht mehr mit diesem Namen auf dem italienischen Theater in Paris gegeben werden darf. Man hat die Oper also in „la Rinegata" umgetauft und einen neuen Text zu der alten Musik gemacht.

* Scribe ist sehr krank und hat erklärt, keine Operntexte mehr zu schreiben, falls er wieder gesund werden würde, denn die Mühsale dabei hätten ihn um seine Kräfte gebracht; auch zu Meyerbeers „Feldlager" wolle er keinen schreiben.

* Der Tenorist Montresor ließ sich in Frankfurt a. M. im Theater hören.

* Die Hamburger „Tonhalle" ist jetzt eröffnet, allein man ist mit dem Klange der Musik darin nicht zufrieden, es klingt nicht.

* Wie ein 13jähriger Knabe beabsichtigt. Die Aachener Zeitung berichtet: der 13jährige Violinist Joseph Groten beabsichtigt hier ein großes Vocal- und Instrumental-Concert zu veranstalten.

* Die 8jährige Pianistin Scheibel macht in Paris Aufsehen, sie soll mit 19jährigem Gefühl spielen.

* Der in Wien lebende Componist, August Walther aus Stuttgart, gab dort ein Concert im Vereinssaale, in welchem mehrere seiner Compositionen aufgeführt wurden, die von Talent zeugten.

* Die Oper vom Capellmeister Telle: „Saráh, die Waise von Glencoe" ist in Cöln mit Beifall zur Aufführung gekommen und bereits wiederholt worden. Der Componist arbeitet an einer neuen komischen Oper, zu der Hr. v. Rosen in Leipzig das Libretto schreibt.

* Wie gewöhnlich werden die italienischen Sänger gegen Ende März Paris verlassen, das Theater wird indeß nicht geschlossen werden, sondern man wird im Laufe des April 13 Concerte geben, an denen die bedeutendsten Virtuosen der Gegenwart Theil nehmen werden.

* Die Tänzerin, Miß Webster, welche bekanntlich vor einiger Zeit an Brandwunden, die sie auf dem Theater erhalten hatte, gestorben ist, war an einen jungen Menschen verlobt, dem ihr Verlust so sehr zu Herzen gegangen ist, daß er nach mehrern durch seine Verwandten verhinderten Selbstmordversuchen, endlich zu dem Entschlusse gelangte, sein Leben wie seine Geliebte zu enden. Er zündete seine Kleider an und hat unter den schrecklichsten Schmerzen sein Leben geendet.

* Musikalische Demonstration. Truhn hat sein soeben erschienenes Jesuiten- und Muckerlied Ronge gewidmet.

* In Cöln hat Herr M. Schloß, Bruder der Sängerin, eine Musikalienhandlung errichtet.

Nipptisch.

* Der catalanische Tanz. J. Venedey schildert denselben in der Kölnischen Zeitung folgendermaßen: In Prades wurde er vor der Kirche auf einem ziemlich großen freien Platze getanzt, auf dem zwei gewaltige Bäume stehen, die größten, welche ich bis jetzt im Süden Frankreichs sah und die an die deutschen Dorflinden erinnern.

Ich bezweifle aber, daß sie welche sind, und kam vorerst nicht über die Zweifel hinaus, denn man nannte mir einen Namen, den ich nicht kannte, nur war es nicht der gewöhnliche für Linden. Ich werde den Botanikern zu Liebe die Sache genauer untersuchen. Vorerst kann ich nur berichten, daß man sich hier erzählt, Sully habe sie gepflanzt, und ich danke ihm für meinen Theil im Herzen für jeden Baum, den er so an den heißen Platz der catalanischen Tänze gestellt. Daß der Tanzboden vor der Kirche, ist für das Land hier und wohl auch für Catalanen jenseits der Pyrenäen bezeichnend. Der Tanz wurde unterbrochen, als die Vesper begann, und viele Tänzerinnen und Tänzer, ja, sogar die Musikanten, gottloses Gesindel, auf das alle Gensd'armen fahnden und das alle Spitzbuben laufen lassen, traten ruhig in die Kirche und beteten mit aller Andacht. Aber der Tanz? — Die Musik beginnt und ruft die Tänzerinnen zusammen. Eines nach dem Andern, wie sie eben ankommen, schließt Arm in Arm sich einer Art Promenade, wie der der Polonaise, an, die dann im raschen Schritt, halb hüpfend, halb gehend, einen Kreis um den ganzen Tanzplatz beschreibt. Die spanische Grandezza leuchtete hier bei unsern Tänzern und Tänzerinnen mitunter — nur mitunter — durch. Am Ende des Kreises angekommen, beginnt ein neuer Tonsatz der Musik, und mit diesem löst sich der Reigen auf; die Frauen tanzen rückwärts, die Männer ihnen nach, den ganzen Kreis von Neuem zurück durch. Es ist viel Neckerei, Laune und Coquetterie in dieser Tour, und Jeder und Jede legt nach Lust und Können so viel persönliches Spiel in diese kleine Scene, als ihnen die Natur verliehen. Abermals am Ende des Kreises und des Tonsatzes angekommen, beginnt eine dritte Tour, bei der sich dann eine Menge größerer und kleinerer Ronden, Hand in Hand, bildet, die so lange im Kreise rundwirbeln, bis die Musik zu ihrem Schlusse, zu einem musikalischenn Halt kommt, der eine gute Weile dauert und den die Tänzer benutzen, um, je zwei ihre Tänzerinnen unter die Arme greifend, sie in die Höhe zu heben und so mit ihnen herum zu hüpfen, bis der Halt der Musik zu Ende ist. Dann lösen sich die kleinen Ronden auf und bilden von Neuem den großen Kreis, Arm in Arm, zur Promenade. Und so fort, bis die Musikanten der Sache genug gethan zu haben glauben und aus dem Trugschlusse ein „Bis dahin und nicht Weiter" machen. Wie viel Leben aber der Tanz auch hatte, so herrschte in der Musik dennoch ein ganz anderes Wesen. Das Orchester bestand aus zwei langen Clarinetten, mit scharfem, schreiendem Tone, zwei Hoboen, einem Flageolett und einem Tambourin. Die beiden letztern Instrumente spielte derselbe Musikant: mit der linken Hand spielte er das kleine Flageolet, hielt mit demselben Arme die Trommel, und schlug sie mit der rechten Hand. Ganz so, wie es auf alten mittelalterlichen Bildern zu sehen ist. Noch vor zehn Jahren vertraten Dudelsäcke die Stelle der Hoboen. Der Tanz, die Musik sind so keck, so frisch, wie ich selten Aehnliches hörte. Die Promenade ist ein rascher Marsch, voller Muth und Kampflust; der neckende Tanz, wo die Frauen fliehen, die Männer ihnen nacheilen, ist charakteristisch durch einen vorherrschenden, quakenden, das Gänsegeschnatter nachmachenden Ton des Flageolets; diese Spielerei der Musik bezeichnet sehr lebendig das Spiel des Tanzes. Die Musik der Ronde ist ein wilder Wirbel, in welchem Sturm und Kampf liegen; der Trugschluß, der Halt endlich ein toller Jubel, ein Siegesschrei, zu dem nothwendig die Umstehenden ihre Schwerter an einander schlugen, ihre Schilde tönen ließen und Hoch Catalonien! in die Luft riefen. Man konnte den Tanz sehen, aber nur wer die Musik hört, begreift, was er war. Ja, diese Musik klagte die Tänzer an. Es liegt in ihr ein Leben, ein Wagen, eine Keckheit, an welche die Tänzer selbst nicht mehr rühren. So oft sie ihre Dämchen aufhoben, hatte man ein Gefühl, daß diese Burschen — nur Einen Mann, kernicht und baumfest, wie die alten Catalanen gewesen sein mögen, wie man noch oft genug anderswo welchen begegnet, sah ich hier — sie fallen lassen könnten. Vor Zeiten hob der Tänzer am Schlusse des Tanzes seine Dirne auf, setzte sie auf die linke Hand, die er an die Schulter stemmte, und schwang sich so mit ihr auf einem Fuße herum. Die Alten zucken die Achseln, daß die Jungen den Nerv des Tanzes aufgegeben; die Jungen sagen, es sei zu oft vorgekommen, daß die Tänzer und Tänzerinnen zusammen auf der Erde zu einem unerwünschten Trugschlusse gekommen. Genug, es ist nicht mehr das alte Wesen, nur noch ein letzter Schimmer. Aber das Wesen der Catalanen liegt nichts desto weniger noch so tief in diesem frohen Tanze, der Gottes Erde zum Boden, den Himmel zur Decke verlangt, daß es auch hier wieder wahr bleibt: „Tanze, und ich will dir sagen, wer du bist."

* Eine junge Chorsängerin in Petersburg kam zu einem ihr bekannten Lehrer mit der Bitte, ihr die Benennung der Noten zu sagen. Wozu denn? fragte er. „Ich bin bei der Oper als Choristin angestellt mit 800 Rubel Gehalt" — Sie haben ja

keine Stimme! — Freilich nicht, allein wenn Alle zusammenschreien, so öffne ich nur den Mund und klappe ihn wieder zu, wer mich dann ansieht, denkt ich sänge mit." — Aber der Chordirector? Von dem bin ich eben empfohlen."

* Ein junger Componist, den das Publikum durchfallen ließ, wandte sich an Cherubini, um von seinem Urtheilsspruche Gerechtigkeit zu empfangen. Der alte Meister, der ein humoristischer Geradezu war, erwiederte: „Ik weiß nit, ob sie mik versteh, ik spreken slekt, wenn nit italienisch; allein das sein slekt, slekt, sehr slekt! ab' Sie mik verstand?" — Dies erinnert an den alten Schmidt in Hamburg, der hinter der Kulisse stand und zusah, als eine schöne junge Schauspielerin, die eben unter rasendem Beifall abtrat, auf ihn zustürzte und ihn triumphirend fragte: „Wie spiel' ich die Rolle?" — Niederträchtig! war die Antwort des Alten, der sich durch den Applaus nicht irren ließ.

* Nachdem man in Neapel den Componisten Mercandante von wegen seiner Oper: „Leonora" zwanzigmal herausgerufen hatte, rief man, um den Spaß complet zu machen, auch dessen — Frau. Arme Frau!

* In Berlin haben die Universitäts-Docenten im Saale des englischen Hauses einen Ball gehalten. Die Tanzordnung war folgende: 1. Abstracte Polonaise. 2. Menuette à la restauration. 3. Positiver Walzer. 4. Socialer Ländler. 5. Communistischer Hopser. 6. Jung-Hegel-Galoppade. 7. Platonische Polka mit Citaten und Varianten. 8. Presbyterianischer Schottischer. 9. Berliner Française. 10. Historisch-kritische Mazurka (ohne Sporen). 11. Cotillon mit Hegelischem Kehraus nach Straußischer Musik. — In den Pausen tanzte Tieck's gestiefelter Kater einige Soli's.

* Neue Benutzung der Theatervorhänge. Mehreren Theaterdirectoren in Paris ist der Vorschlag gemacht worden, den Theatervorhang besser zu benutzen als bisher, wo er blos den negativen Zweck hat, Nichts sehen zu lassen, außer etwa einigen darauf gemalten Emblemen und Verzierungen, an denen man sich bald satt gesehen hat. Man hat den Theaterdirectoren angeboten, den Raum ihres Vorhanges abendweise zu miethen, um — darauf Zeitungs- und andere Annoncen in großen Buchstaben anzubringen. Während der Zwischenacte würde dem Publikum dadurch eine bessere Unterhaltung zu Theil, als die oft sehr langweiligen Symphonien gewähren und es brauchte dann jene Annoncen nicht mehr in den Zeitungen aufzusuchen, in welchen sie ohnedies den politischen Stoff auf unrechtmäßige Weise zu beschränken pflegen. Besser würde das Publikum hier die Affichen viel bequemer und unverkümmerter als an den Straßenecken und so würde auch der marktschreierische Zweck der meisten Bekanntmachungen dieser Art viel vollständiger erreicht werden.

* Dreierlei. Man liest in der Königsberger Zeitung: „Eine große tragende Ziege, so wie ein fehlerfreies Klavier sind billig zu verkaufen, Kronenstraße No. 13, auch wird daselbst ein Lehrer nachgewiesen, welcher einen gründlichen Unterricht ertheilen kann.

Erklärung.

Die in Nr. 3 der „Signale f. d. mus. Welt" enthaltene Nachricht:

Um Irrungen zu vermeiden, ist der Hr. Kapellmeister Stegmayer von Prag in der Stille abgereist,

ist eine schamlose und niederträchtige Verläumdung.

Prag, den 30. Januar 1845.

Ferdinand Stegmayer.

Ausgegeben am 5. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 7. Leipzig, Februar. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Jenny Lind.

Jenny Lind ist 1821 den 6. October in Stockholm geboren. Ihre Mutter hatte dort eine Lehr-Anstalt für Kinder gegründet, wobei ihr Vater, reich an Sprachkenntnissen, mitwirkend thätig war. Da ihre Aeltern ohne Vermögen waren, sahen sie sich genöthigt, ihre ganze Thätigkeit diesem Erwerbszweig zuzuwenden, und so fand sich in Jenny's, — nur von Arbeiten der ernstesten Art umgebenen Jugend, kein Anstoß von außen, der ihre, sich wunderbar früh entwickelnde Hinneigung zur Musik, zu rechtfertigen schien. Schon in ihrem dritten Jahre lebte sie fast nur im Gesang. Jede Melodie, die an ihr Ohr schlug, wurde mit Sicherheit von ihr aufgefaßt, und mit solcher Reinheit wiedergegeben, daß das Kind damals schon die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Diese Leidenschaft für Musik wuchs mit den Jahren, und ihre Bestimmung sprach sich, — ihr selbst und den Aeltern unbewußt, in ihrem ganzen Thun und Treiben aus. Sie verrichtete keine Arbeit, ohne sie mit ihrer hellklingenden Kinderstimme zu begleiten, kein Weh drückte das oft sehr leidende Wesen so ganz darnieder, daß es sie abhalten konnte, zu singen und im Gesang Entschädigung für eine freudlose Jugend zu finden. Von Natur zu ernstem Schweigen, zu stillem Denken geneigt, schien die Musik die vermittelnde Sprache, welche dem bleichen, unschönen Kinde von der Vorsehung mitgegeben war, um sich die Theilnahme der Menschen zu erringen. So war Jenny Lind neun Jahre alt geworden, frühreif im Geist, in ihrer Gefühlswelt weit ihrem Alter voraus — aber sehr zurückgeblieben an körperlicher Entwickelung. — Da fügte es ein Zufall, daß eine, — jetzt verstorbene, — schwedische Schauspielerin, Frau Lundberg, das eigenthümliche Kind hörte, und, überrascht durch die Stimme, den Vortrag, durch das ganze Wesen der Kleinen, zu Jenny's Aeltern kam, um ihnen die Bestimmung ihrer Tochter klar zu machen, und sie zu bestürmen, den Schatz, der ihnen anvertraut sei, nicht unbeachtet zu lassen, sondern ihn der Bühne zu weihen. Nach Art vieler im Bürgerstand lebenden, von Vorurtheilen beherrschten Frauen, erschrack Jenny's Mutter anfänglich vor diesem Gedanken. Doch die wackere Schauspielerin besiegte durch die schlagendsten Gründe den Widerwillen. Jenny erfaßte mit Leidenschaft den Gedanken und erklärte fest: daß sie entschlossen sei, dem innern Drange zu folgen, und sich für die Bühne auszubilden. Jene Schauspielerin, deren Scharfblick den Grund zu Jenny's späterem Glück legte, brachte sie zu Croe-

lius, einem alten, in Stockholm rühmlich bekannten Musiklehrer. Der Greis begeistert von den, an das Wunderbare grenzenden Fähigkeiten des Kindes, führte sie zu dem Grafen Pücke, welcher damals Director des dortigen Hoftheaters war. — Der Graf entschloß sich nachdem er die Kleine gehört, sie aller Vortheile theilhaftig werden zu lassen, welche die Schülerinnen der Ecole in Stockholm genießen. Kurze Zeit danach erschien Jenny Lind in Kinderrollen auf der Bühne und erregte einen Enthusiasmus, dem ähnlich, durch welchen einst Leontine Fay ganz Paris in Bewegung setzte. — Es wurden Vaudevilles für die geniale Kleine geschrieben: ihre kecke Laune, die frische Eigenthümlichkeit ihrer Darstellungen, die unverkennbare Originalität derselben machten Jenny Lind zu einen Wunderkinde, das dieses Prädikat in Wahrheit verdiente. — Schon nach einem Jahre übergab sie ihr greiser Lehrer Croelius, dem jugendkräftigen Berg, der sich mit gleichem Eifer Jenny's Unterricht angelegen sein ließ, und dessen gründlichen Studien sie die tiefe, gediegene musikalische Ausbildung verdankt, die das einzige sichere Fundament jeder großartigen, vollendeten Gesangsleistung ist. — Rastlos vorwärts strebend, getragen von dem Beifall, der ihr nie fehlte, durch Bescheidenheit und tadelloses, sittliches Betragen in den glänzendsten Kreisen gesucht und willkommen, so erreichte die glückliche Jenny ihr zwölftes Jahr, als sie plötzlich die Stimme verlor. Sie sank zurück von der Höhe, auf der sie schon gestanden, sie war zerdrückt, unglücklich, hoffnungslos — doch hielt auch das sie nicht ab, ihre musikalischen Studien fortzusetzen — nur wagte sie keinen Versuch mit ihrer Stimme mehr. — Vier lange Jahre vergingen so. Da fügte es sich, daß zu einem Concert, in welchem der 4te Akt von Meyerbeer's Robert aufgeführt werden sollte, eine Sängerin für Alice fehlte, die in diesem Akt ein kleines, in Deutschland wenig gekanntes Solo hat. Niemand wollte sich zu dem „unbedeutenden Solo" finden; da gedachte Berg seiner armen Schülerin, und wollte einmal wieder einen kleinen Versuch mit ihr wagen. Mit wehmüthiger Freude empfing Jenny das Solo, und ging mit bebendem Herzen an die so groß scheinende Aufgabe, die wenigen Takte zu singen. — Doch, wie durch ein Wunder, stellte sich am Abend der Aufführung die lang entbehrte Stimme ein: das erstaunte Publikum erkannte die Töne seines ehemaligen Lieblings, und stürmischer Beifall folgte dem Musikstück, das niemand hatte singen wollen. Wer vermag wohl Schrecken und Entzücken des jungen Mädchens zu schildern, als der froh überraschte Berg ihr erklärte, nun müßte sie gleich die von ihr längst ersehnte Partie der Agathe singen! Agathe im Freischütz war die erste Opernrolle, in welcher Jenny Lind das Theater in Stockholm betrat, und mit diesem ersten Schritt hatte sich das sechszehnjährige Mädchen für immer auf dem ihr beschiedenen Gebiet festgestellt. Nie hatte sie eine tragische Rolle gespielt, nie Unterricht zu diesem Zweck empfangen; sie stand unbeweglich bei den Proben, unfähig, einen Arm zu erheben; — man zitterte für den Erfolg des Abends: und als dieser kam, brach sich das Genie gewaltsam Bahn, Jenny riß durch ihre Gluth das wiederspenstige Orchester, welches das Allegro zu langsam genommen hatte, mit sich zu schnellerem Tempo, und das Publikum durch Gesang und Darstellung zu einer Begeisterung hin, die bis dahin unerhört war! Ein nicht zu beschreibender Jubel begrüßte den Eintritt des jungen Talentes in seinen bestimmten Wirkungskreis, und Jenny Lind spricht noch heute mit wahrer Pietät von Weber's Agathe, welche Partie sie als den Grundstein ihres Glückes betrachtet. (Schluß in nächster Nummer.)

Signale aus Berlin.

Die königliche Oper fährt fort, sich ihre Leistungen recht bequem zu machen. In dieser Woche hörten wir zweimal die Norma und Frl. Lind als Norma. Allen Denjenigen, welche mit der Eröffnung des neuen Opernhauses eine neue Aera für die

deutsche Opernmusik erhofften, werden über ihre Täuschungen jetzt die Augen hinlänglich aufgegangen sein. Der Ritter von Küstner scheint die deutsche Oper nicht zu lieben.

Die Italiener singen trotz der Zoja vor ziemlich leeren Bänken. Eine neue Primadonna wird erwartet.

Die Lindfurcht hält uns alle großen und kleinen Virtuosen ab, und da die derartigen Concerte alle durch eine Schablone gestrichen sind, so sind wir Fräulein Lind dankbar dafür.

In seinem Salon veranstaltete der Professor Rungenhagen am 31. Januar eine Soirée, in welcher Compositionen von den Eleven der Musikacademie, deren erster Vorsteher R. ist, und die nicht mit der gleichfalls von ihm geleiteten Singacademie zu verwechseln ist, aufgeführt wurden. In dem Verhältniß zwischen diesem vortrefflichen Menschen und Musiker und seinen Schülern liegt etwas Rührendes. Er giebt sich diesen mit der vollkommensten, uneigennützigsten Liebe hin. Sieht man ihn bei solchen Aufführungen oder an der Spitze seiner Singeacademie, so strahlt sein sonst von herber Lebenserfahrung durchfurchtes Antlitz von einem höhern Glück. — Wie glücklich doch den Menschen ein reines Herz und die Kunst machen können, und wenn auch nur auf Stunden! Doch wenden wir uns zu seinen Schülern. Nach unserer Ueberzeugung zeugten die Compositionen von Richard Würst, ein dreistimmiger Canon, ein dreistimmiges Lied und zwei Romanzen für Piano und Violine von dem hervorragendsten Talent und namentlich im anmuthigen Genre. Auch ein Trio von Selmar Müller enthielt manches Schöne. In den übrigen Vokalcompositionen von Jul Hopfe, C. Braun, Leber. Tschirch und Piepenburg fand sich mancherlei Ansprechendes, jedoch gerade in diesen Vorträgen Nichts, was zum Schluß auf ein außerordentliches Talent berechtigte, der bei einzelnen derartigen Werken auch immer sehr gewagt sein würde. Eine junge Sängerin, Frl. Belietz, eine Königsbergerin und Schülerin Elßlers, wirkte bei einigen der Gesangsvorträge in einer Weise mit, die zu den erfreulichsten Hoffnungen berechtigte. Und damit mich kein Thebaner eines Widerspruchs zeihe, füge ich hinzu, daß ein ausübendes und ein schaffendes Talent von verschiedener Natur sind. C. G.

Neuigkeiten.

Bernta, K. Op. 3. Slava Vlasti. Valčík p. Pfte. Prag, Hoffmann.

Carcassi, M. Op. 74. Mélange sur des Thèmes fav. de la Sirène d'Auber p. Guitare. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Czerny, C. Op. 721. La Jeunesse docile. Rondinos brill. et fac. sur des Airs fav. p. Pfte. Cah. 1. Leipzig, Hofmeister.

Dietrich, F. Franzensbader-, Theresien- und Clementinen-Polka f. Pfte. Prag, Hoffmann.

Duvernoy, J. B. Op. 141. Fant. italienne p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Gutmannsthal. Taborska-Polka, Roudnicka-Polka, Sudomericky Kvapik p. Pfte. Prag, Hoffmann.

Königsberg, F. Op. 1. Vier Lieder für eine Stimme m. Pfte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Kontsky, A. de. Op. 79. Les Elégantes de Dieppe, Valse brill. p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Kubak, J. J. Op. 6. Jäger-Polka f. Pfte. Prag, Hoffmann.

Lecarpentier, A. 44me Bagatelle sur des Motifs de l'Opéra Othello de Rossini p. Pfte av. Violon ou Flûte ad libitum. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Lee, S. Op. 34. Divertissement sur la Sirène d'Auber p. Vclle av. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Lemoch, J. N. Op. 3. Seconde Fant. brill. sur un Air polonais p. Pfte. Leizig, Breitkopf & Härtel.

Lemoine, H. Bagatelle sur des Motifs de la Sirène d'Auber p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Liehmann, J. Victoria-Quadrille f. Pfte. Prag, Hoffmann.

Loeschhorn, A. Op. 10. Deux Etudes de Concert p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Lubin, Léon de St. Op. 48. Grand Quatuor p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Markull, F. W. Op. 4. Vier Mazurkas f. Pfte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

— Op. 5. Drei Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Marmontel. 2 grandes Valses p. Pfte. No. 1. L'Expressive. No. 2. La Mélodique. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Pixis, J. P. Op. 146. Mazurka p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Preißler, A. Op. 15. Demokritos-Galopp f. Pfte. Prag, Hoffmann.

Prochaska, J. Polketta en Colonne p. Pfte. Prag, Hoffmann.

Ringelsberg, M. Pariser Mode-Polka f. Pfte. Prag, Hoffmann.

Schumann, R. Op. 50. Das Paradies und die Peri, Dichtung aus Lalla Rookh v. T. Moore, für Solostimmen, Chor und Orchester. Partitur. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Wodnicki, T. Op. 4. Ballade p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Würst, R. Op. 5. Trio f. Pfte, Violine u. Violoncell. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das sechszehnte Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses eröffnete die schöne und stets gern gehörte Najaden-Ouverture von Bennett. Herr Wiedemann sang hierauf mit Beifall „Scene und Arie aus dem Piraten", von Bellini, Hr. Königslöw spielte ein Violinconcert von Spohr, und Fräulein Hennigsen trug die Cavatine „Glöcklein im Thal" aus Euryanthe mit Wärme und mit ihrer schönen deutschen Stimme vor, zum großen Vergnügen des Publikums, welches bisher die Sängerin fast nur nebenher gehört hatte. Ein Herr Rex blies zum Beschluß des ersten Theiles mit viel Fertigkeit das Concert für Baß-Posaune von David, welches wir allerdings von Queisser zu hören gewohnt sind. Der zweite Theil war mehr ein Drama. Es ist beängstigend für den Zuschauer, wenn Jemand tanzt und kann's nicht, wenn der Saal so hell und so glatt ist und es tölpelt Einer immer weiter, während es auf allen Seiten heimlich lacht — es ist höchst peinlich Jemanden declamiren zu hören, der alle Augenblicke stecken bleiben wird; aber einen jungen Componisten an der Spitze einer Sinfonie zu sehen, die er durch vier Theile zu so unvermeidlichem Untergang führt, daß es auf dem Programm hätte angegeben werden können, das ist auch kein Spaß, da muß dem Componisten wie dem Zuhörer das Herz knieschlottern. Herr Julius Becker, unser gewandter und geistreicher Concert-Kritiker, liefert gewandte und geistreiche Recensionen auch wenn er nicht schreibt; immer fünf sechs Tage vorher, wenn etwas hier durchfallen will, verreist er.

Das achte Concert der „Euterpe" fand am 8. Februar statt. Wir hörten Spohr's Sinfonie „die Weihe der Töne" und müssen es als eine glückliche Idee bezeichnen, daß man die zur Sinfonie gehörigen Worte zwischen den einzelnen Theilen sprechen ließ. Nur hätten sie viel einfacher, viel weniger theatralisch gesprochen werden müssen. Außerdem brachte das Concert unter andern die Ouverture zu Netzer's neuer komischer Oper: „Die seltsame Hochzeit" und Fräulein Bamberg sang recht hübsch und ansprechend einige Lieder am Clavier, die ihr reichen Beifall brachten.

Im Theater: der Freischütz, Agathe, Fräul. Bamberg.

Fräulein Wilckens, eine junge tüchtige Pianistin aus Hamburg, wird sich im nächsten Gewandhausconcert hören lassen.

Der große Gedächtnißkünstler Reventlow hat in Leipzig einen sehr talentvollen Schüler gefunden, Herrn Hermann Kothe, der sich auch in literarischer Beziehung durch mehrfache geistreiche Aufsätze, die er hin und wieder in Oettinger's „Charivari" mittheilte, bemerkbar gemacht hat. Derselbe hat Proben seiner erst im December vorigen Jahres begonnenen mnemotechnischen Studien gegeben. Kothe, der bald eine Reventlow'sche Fertigkeit sich angeeignet haben wird, hat einen Weg gefunden, das Merk-Verfahren auch auf die Musik anzuwenden, er recitirt eine beliebige Menge

von Tacten mit allen Arten von Notenwerthen, Vorzeichnungen, Pausen rc. vorwärts und rückwärts, in und außer der Reihe, nachdem er dieselben ein, höchstens zweimal gehört oder durchgelesen hat. Auch er wird wie Reventlow einen Cyclus von Vorlesungen halten.

* Rud. Willmers gab am 2. Febr. in Wien sein erstes Concert mit außerordentlichem Beifall und rechtfertigte vollkommen den ihm vorausgegangenen bedeutenden Ruf. — Er spielte seine Fantasie über Prume's Mélancolie und jene über Motive aus Lucia und Lucrezia, von denen beiden er die Schlußsätze wiederholen mußte. Den größten Erfolg hatte seine schwierige Composition: La Pompa di festa, von welcher das Publikum stürmisch eine Repetition begehrte. Zum Schluß fügte der Künstler noch eine äußerst reizende Paraphrase über ein dänisches Nationallied: „Flieg' Vogel fliege," hinzu. — Seinen nächsten Concerten (vorläufig für den 8. und 15. d. M. bestimmt) sehen die Musikfreunde mit vielem Interesse entgegen.

* Griechische Hymne. Man schreibt aus Athen: Der Musikmeister Parisini hat eine griechische Hymne componirt, welche vom Kriegsministerium beim Landheer als Nationalhymne, nach dem Muster anderer Nationen, eingeführt worden ist. König Otto hat dem Komponisten einen werthvollen Ring zustellen lassen. — Wenn Griechenland nun nicht glücklich wird, da hört Alles auf!

* Zöllner's Compositionen für Männergesang machen in Paris Furore; sein Speisezettel (la carte du restaurant) ist in das Französische übersetzt und wurde in einem dortigen Concert der „deutschen Liedertafel" öffentlich gesungen; er wird nächstens in einer französischen Ausgabe erscheinen. Von andern Gesangcompositionen wurden von dem unter Stern's Leitung stehendem Verein in jenem Concert ausgeführt: der Glaube von Reissiger, Ode von Horaz comp. von Flemming, Schwertlied von Weber, Gondelfahrer von Schubert, Schifferlied von Eckert, Vaterland von Kreutzer, Soldatenlied von Stern, Bachus-Chor aus der Antigone von Mendelssohn-Bartholdy, Gebet aus dem Freischütz 4stimmig arrangirt, „Den Schönen Heil" und Soldatentreue von Neidthardt, komisches Lied von Zelter, Rattenlied aus Faust von Lißt, Volkslied von Stern.

* Ein musikalischer Jesuit. In einer namhaften Residenz hat sich ein angestellter vielschreibender Componist in seine beschränkte musikalische Denkungsweise so festgefahren und einseitig festgeritten, daß er auf die ganze übrige Musik der Neuzeit und auf alle Componisten derselben, statt sie begreifen zu lernen, schimpft, poltert — nebenbei unterminirt, intriguirt — wohl gar in circulirende Musik-Journale neidische und hämische Glossen schreibt und mehreren dergleichen interessanten Umtrieben eifrig ergeben ist. Seine eigene Musik liebt er aber so zärtlich, daß er sich sogar aus den musikal. Gesellschaften zu entfernen sucht, wo nicht von ihm gesungen oder gespielt wird. — Der ist auch ein Jesuit — ein musikalischer. — Wenn so ein Musikus an der Spitze eines Kunstinstituts stände? — ***

* Spontini hat dem seit etwa zwei Jahren in Paris bestehenden Verein von Musikern zur Unterstützung nothleidender Kunstgenossen, testamentarisch seine Autorenrechte in Frankreich, seine Bibliothek in Paris, die Autographen seiner schon im Stich erschienenen Compositionen, seine noch nicht herausgegebenen Compositionen, seine didactischen Werke und seinen voluminösen Briefwechsel mit Componisten, Literaten und hohen Personen, vermacht.

* Theodor Hagen, der musikalische Schriftsteller, hat nun sein Concert in Hamburg gegeben, dasselbe scheint deshalb veranstaltet worden zu sein, um den Leuten zu zeigen, daß er nicht blos kritisiren, sondern auch componiren und Clavier spielen könne.

* Die neue Oper von Aloys Schmidt: „die Tochter der Wüste," wird bereits ausgeschrieben und soll in der nächsten Messe in Frankfurt a. M. zur Aufführung kommen.

* Der Pianist Emil Prudent befindet sich in Frankfurt a. M. und wird sich öffentlich hören lassen.

* Am 7. Febr. fand in Berlin die Vorstellung der „Euryanthe" zum Besten des Weberdenkmals statt.

* Der „Humorist" sagt: Bettina werde nicht nur zu ihrem Opernbuche die Musik liefern, sondern auch bei der Aufführung die erste Partie singen.

* Thalberg war nahe daran Schiffbruch zu leiden; nachdem er zwei glänzende Concerte in Liverpool gegeben, schiffte er sich am 25. Januar nebst den Sänge-

rinnen Miß Birch und Dolby und den Herren Parry und Calkin auf dem Dampfboot Athlone ein, um andern Tages in Belfast in Irland ein Concert zu veranstalten. Abends um 5 Uhr kam jedoch das Schiff in äußerst beschädigtem Zustande in den Hafen zurück, nachdem es einen der heftigsten Stürme bestanden, da der Capitain selbst während mehreren Stunden sein Schiff verloren gab. Jedermann an Bord glaubte seine letzte Stunde nahe. Den Reisenden ist die Lust vergangen noch einmal die kurze Ueberfahrt nach Irland zu machen.

* Prüme ist in Dresden angekommen.

* In Breslau erhielt eine Frau kürzlich von einem Geistlichen zwei Thaler, um dafür bei einem Kunsthändler das Fenster einzuschlagen, an dem Ronge's Bildniß hing. Neben Ronge hängt der Musikdirector Hesse. Die Frau schlägt fanatisch zu und mit der Scheibe — fällt der beklagenswerthe Musikdirector.

* Die Sängerin Jenny Lind soll in Berlin vorläufig auf ein Jahr engagirt sein, mit einer monatlichen Gage von 1000 Thalern. Es heißt jedoch, Meyerbeer werde nächstens mit ihr eine Reise nach London machen und dort mit ihr sein „Feldlager" aufführen. Dieser Umstand, meint die Bremer Zeitung etwas boshaft, wird wohl auch Veranlassung gewesen sein, daß einige Correspondenten in jüngster Zeit melden, Großbritannien nähere sich dem deutschen Zollvereine.

* Von Herrn Schlönbach ist ein Lustspiel fertig geworden: „Antigone auf dem Lande, oder der zerstreute Referendar."

* Von Reißiger ist ein Clavier-Quartett erschienen, worauf wir aufmerksam machen.

* Leopold von Meyer claviert mit Beifall in Paris.

* Der Balletmeister Taglioni soll die Concession zum Bau eines neuen, dritten Theaters in Berlin erhalten haben. Der von demselben eingereichte Plan erfreut sich des Beifalls hoher Personen so sehr, daß die Genehmigung in kürzester Frist erfolgt ist. Welche Ideen Hr. Taglioni entwickelt hat, ist unbekannt, wahrscheinlich handelt es sich um die Errichtung einer italienischen Oper im größten Style, welche mit ausgezeichnetem Ballet abwechseln wird. Das Gebäude wird in der Jägerstraße errichtet werden.

* Auch Director Pokorny in Wien soll die Erlaubniß erhalten haben, ein neues Theater zu bauen. Zwei reiche Söhne Albions wollen einstweilen die zum Bau nöthigen fünfmalhunderttausend Gulden vorstrecken. Ob diese Speculation eine der glücklichsten sei, ist nicht zu entscheiden. In Wien hat seit Jahren ein gutes Repertoir immer mehr Erfolg gehabt, als irgend ein schönes Haus Zulauf. Das alte Leopoldstädter Theater ist hiervon ein sprechender Beweis gewesen.

* In Augsburg ist die Organistenstelle seit längerer durch eine Dame, Mad. Wurst, (Schwester von Lachner) besetzt.

* Die Sängerin Demois. Kreutzer in Mainz, wird dem Theater durch Gott Hymen entführt werden.

* Moscheles ist nach viermonatlicher Abwesenheit nach London zurückgekehrt, welches er jedoch bald für immer verlassen wird.

* Der Berliner „Freimüthige" fragt: Warum haben die Zeitungen noch nicht auf eine höchst merkwürdige Erfindung aufmerksam gemacht? — Es giebt hier Blaseinstrumente, die sprechen können. Man lese in Nr. 16 der Vossischen Zeitung den eingesandten Bericht über ein dem Frl. Jenny Lind gebrachtes Ständchen, da heißt es wörtlich: „Es ertönte von weitschallenden Blase-Instrumenten der dreimalige Ruf: Norma!"

* Die Zahl der in Frankfurt a. M. bestehenden Sängervereine wird nächstens durch einen Sängerverein der fremden Handwerksburschen vermehrt werden.

Nipptisch.

* Der neue Cid. Sie wissen, daß Franz Lißt sich in Madrid befand, jetzt ist er nach Sevilla, nach Sevilla! Ein Madrider Clavierstimmer theilt uns folgende Notizen mit, über Lißts edelmüthiges Wirken in jener Stadt. Er war kaum angekommen, als er das Ayuntamento zu sich in sein Hotel bitten ließ. Ayuntamento ist nämlich im Spanischen, was wir Stadtrath nennen.

Meine theuern hochgeehrten Räthe, sagte er zu ihnen auf Spanisch, ich will meine Ankunft in Ihrer Stadt durch einen Act bezeichnen, der schon längst mein heißester Wunsch war; Sie wissen, daß mein Bestreben dahin geht, berühmten Männern Monumente zu setzen: die Einnahme meines ersten Concerts wird dazu bestimmt sein, den von mir hoch geschätzten Lopez de Vega ein Denkmal zu gründen, ich werde ein zweites Concert für Calderon und ein drittes in Monumentangelegenheiten Cervantes geben. Nachdem sich die Stadträthe tief verneigt und einiges Spanische gemurmelt hatten, ließ Franz Lißt mehrere Cortes mit ihren Präsidenten und Secretairen holen und sprach also: „Mit großen Bedauern, meine werthen Cortes, habe ich vernommen, daß Sie sich von wegen ihrer Constitution nicht einigen können. Ich habe schon lange Zeit nachgedacht über das Völkerglück im Allgemeinen und über das des spanischen Volkes im Besonderen. Ich habe nun jetzt eine Charte componirt, die ich in meinen nächsten Concert zum Besten geben werde; das ist eine kleine vortreffliche Constitution zu vier Händen, von der Sie gewiß sagen werden, daß es etwas ganz Neues ist. In dem Augenblicke als die Cortes sich anschickten ihren tiefgefühlten Dank auszusprechen, ließen sich unter den Fenstern 20,000 Guitarren hören und ebensoviel enthusiastische spanische Stimmen. Lißt begab sich sogleich in das anstoßende Cabinet und fügte noch folgenden Artikel zu der vierhändigen Constitution: In Folge eines neuen Gesetzes sind sämmtliche Guitarren im Königreich Spanien verboten. Allgemeines Entsetzen verbreitete sich in Madrid.

Den Ständen folgte das Ministerium. Lißt wandte sich folgendermaßen zu dem Finanzminister, welcher, wie männiglich bekannt, sich Mon nennt, welches auf Deutsch „mein" heißt: „Alle Uebel Spaniens rühren, wie ich durch jahrelange Forschungen herausgebracht habe, von der Zerrüttung der Finanzen her, ich bin lediglich nach Madrid gekommen, um das große spanische Deficit der Staatskasse zu tilgen; meine erste Sorge wird sein, Ihre sämmtlichen Gläubiger zu befriedigen. Ich werde drei Concerte zum Benefice Spaniens geben, ich werde Sie und Ihr Vaterland durch Variationen retten, mein großer ungarischer Sturm-Marsch wird Sie zweier Anleihen überheben. Ich hoffe, daß Sie damit zufrieden sind, mein Herr Mon, gehen Sie und zeigen Sie dem spanischen Volke diese meine Absicht an und grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin, Madame Ma, mit Hochachtung von mir.

Das Ayuntamento, die Cortes, die Minister fielen sich auf der Straße einander in die Arme zum großen Erstaunen der spanischen Nation, welche nichts ahnend ihre Cigarren qualmte.

Am andern Morgen erhielt Lißt ein Schreiben, gezeichnet Narvaez, welches ihn zum Pianoforte-Cyd Spaniens ernannte.

* **Die Blumenfresser.** Die reizende Sängerin *** hatte in Pariß in einem Morgenconcert bei der Gräfin X. gesungen. Ein junger Edelmann aus der Provence, entzückt von der hohen Schönheit wie von der Stimme der Sängerin, bat diese um ein Blumenbouquet, das sie am Kleide trug. Die junge Dame nahm in himmlischer Anmuth das Sträußchen und reichte es mit einem zarten Compliment dem Provencalen hin. Der Edelmann fing in seinem pyramidalen Glück zu zittern an, drückte den Blumenstrauß an seine glühenden Lippen und fraß ihn im buchstäblichen Sinne und im heiligen Entzücken vor den Augen der Himmlischen ganz auf. Diese moderne Ritterthat wurde in Paris schnell bekannt und allgemein bewundert, und das Blumenessen ist nun zur Mode geworden. Jedes Mädchen fordert von ihrem Geliebten, zum Beweise seiner grenzenlosen Liebe, einen Blumenstrauß, oder doch eine Rose, Nelke ꝛc., vor ihren und der Aeltern Augen zu verschlingen. Die Blumen werden zu hohen Preisen verkauft. — Auch bei der ärmeren Klasse hat diese Mode bereits Beifall gefunden, nur muß statt der zu theueren Blumen der unglückliche Liebhaber ein Bündel Heu oder Gras zu sich nehmen.

* Das Théâtre italien, bei dem Carlin engagirt war, durfte keine musikalischen Vorstellungen geben. Ein Esel, der auf der Bühne erschien, ließ ungenirt sein „I—a!" ertönen. Still — rief Carlin — uns ist die Musik verboten.

* Karl Beck giebt im „Freimüthigen" das nachfolgende Gedicht „an Therese," wir theilen es mit, da es wahrscheinlich an Therese Milanollo oder an Therese Wartel gerichtet ist:

Leb' wohl, vielleicht auf alle Zeit, Therese!
O, wenn der Wurm in seiner Todesqual
Noch segnen kann den schönen Sonnenstrahl,
Der ihn gewärmt, — dann segn' ich Dich, Therese!

Gott weiß es, Gott vergilt es mir, Therese,
Ich litt ein unverschuldet Leid geduldig,
Doch jedes Glück, das mir die Sterne schuldig,
Es werde Dir, es freue Dich, Therese!

Die Stunde schlägt, — o wenn der arme Mann,
Der fluchbeladen irrt, noch beten kann,
Noch segnen darf, dann segn' ich Dich, Therese!

Dann lasse mich den reichsten aller Segen
In ein Gebet mit einem Wunsche legen:
Es liebe Dich der Herr, wie ich, Therese!

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Fr. Kistner in Leipzig.

Lang, Josephine. Sechs Lieder für eine Stimme mit Pfte. Op. 11. No. 1. Antwort, von Uhland: „Das Röschen, das du mir geschickt." — No. 2. Ruhethal, von Uhland: „Wenn im letzten Abendstrahl." — No. 3. Frühlingsahnung, von Uhland: „O sanfter süsser Hauch." — No. 4. Abschied, von Kerner: „Als wir schieden." — No. 5. Sängers Trost, von Kerner: „Weint auch einst kein Liebchen." — No. 6. Im Herbst, von Kerner: Zieh' nur du Sonne." 15 Ngr.

— Sechs Lieder für eine Stimme mit Pfte, Gedichte von C. Reinhold. Op. 11. No. 1. Am Wasserfall: „Dein Jüngling träumt." — No. 2. Nachts: „Im Walde weit auf der Haide breit." — No. 3. Abermals am See: „Drüben schon von dem Altane schimmert." — No. 4. O wärst Du da: „Die Sonne kam, im reinsten Glanze." — No. 5. Der Herbst: „Raschelts schon im Laube." — No. 6. Die wandernde Wolke: „Auf langer Haide wallt die Wolke hin und her." 25 Ngr.

Moscheles, I. Kindermährchen. Etude für Pfte. (Aus Op. 95 einzeln abgedruckt.) 7½ Ngr.

Onslow, G. Op. 63. Quatuor pour Pfte à 4 Mains arr. par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

— Op. 66. Quatour No. 35 pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. 1 Thlr. 20 Ngr.

— Op. 67. Quintetto No. 26 pour 2 Violons Alto et 2 Violoncelles (ou Violoncelle et Contrebasse). 2 Thlr. 20 Ngr.

Rietz, J. Op. 13. Sinfonie arrangirt für Pfte zu 4 Händen vom Componisten. 2 Thlr. 15 Ngr.

Zöllner's Speisezettel-Galopp für Pfte von E. Faulmann. 5 Ngr.

Der heutigen Nummer ist eine Ankündigung von Verlagswerken von Frieblein u. Hirsch in Leipzig beigelegt.

Ausgegeben am 12. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, Februar. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Jenny Lind.

Schluß. Von diesem Tage an war ihr Schicksal entschieden. Sie trat in das Engagement für erste Partien ein, sie sang Oper auf Oper, und während man Niemanden mehr hören wollte, als Jenny Lind, kämpften sie und ihr Lehrer mit der Unbeweglichkeit ihrer Stimme. Wer, der jetzt die perlenart'gen Coloraturen der Künstlerin bewundert, wird er es glauben können, daß sie einst mit unendlicher Mühe ihrer Stimme ein Mordent abringen mußte? Auch waren ihre Töne, obgleich rein und klangvoll, noch ohne Elastizität, sie vermochte sie weder lange zu halten, noch sie anschwellen zu lassen; das aber schreckte das muthige Talent nicht ab, sie arbeitete an ihrem Stimmorgan mit der Geduld des Bildhauers, der den Stein gestaltet; und Ehre dem Lehrer, der ihr treulich beistand, das, was ihren Lauf zum Ziele hemmen konnte, zu überwinden! — Anderthalb Jahre hindurch sang sie Partien wie: Euryanthe, Alice, Vestalin u. s. w. für ihre Jugend übermäßige Anstrengungen, die dadurch verdoppelt wurden, daß sie mit unermüdlicher Beharrlichkeit ihre Studien fortsetzte. — Nun aber kam der Augenblick, wo sich das junge Mädchen plötzlich des Beifalls, mit dem sie überhäuft wurde, nicht würdig fand, wo sie zu begreifen begann, daß ihr Lehrer alles für sie gethan, was in seiner Macht stand, daß sie gelernt habe, was sie ohne große Vorbilder lernen konnte, daß aber durchaus die letzte Hand fehle, die sich an das Werk legen müsse, wenn sie die Höhe der künstlerischen Ausbildung erreichen sollte, die ihr rastloser Drang ihr vorgezeichnet hatte. — Garcia war ihr längst als der größte Gesanglehrer Europas gerühmt worden, und unwiderstehlich bemächtigte sich ihrer der Wunsch: Garcia in Paris aufzusuchen, der endlich zum Entschluß ward. Sie benutzte die Ferienzeit des Theaters, bereiste mit ihrem Vater alle größern und kleinern Städte Schwedens und Norwegens, arrangirte mit unsäglichen Mühen Concerte, machte überall Sensation, und kehrte bald mit reichlichen Mitteln zu ihrem großen Plan versehen, zurück nach Stockholm. — Dort erklärte sie der Direction ihren Entschluß, und rechtfertigte diesen mit so überwiegenden Gründen, daß diese ihrem Gesuch nicht widerstehen konnte, — und so erhielt das muthige Mädchen den gewünschten Urlaub, und so ging sie, kaum achtzehn Jahr alt, allein, nur durch ihren festen Willen, ihr reines Bewußtsein und die heilige Liebe zu ihrer Kunst geschützt, nach der Weltstadt, die so viel Großes schon erzeugt — und so viel Edles und Reines zerstört hat.

In Paris angekommen, war ihr erster Gang zu Garcia, an den sie die glänzendsten und dringendsten Empfehungen mitbrachte. Mit fieberhafter Angst betrat sie seine Schwelle. Garcia empfing sie freundlich, sie sang — er hörte sie ohne ein Zeichen des Beifalls oder Mißfallens; als sie geendet hatte, sagte er ruhig: „Mein Kind, Sie haben keine Stimme." Ein schreckliches Wort für Jenny! „Oder" — verbesserte er — „Sie haben Stimme gehabt, und sind auf dem Punkt, sie zu verlieren. Wahrscheinlich haben Sie zu viel oder zu früh gesungen, denn ihr Organ ist durch und durch ermüdet. Ich kann Ihnen keinen Unterricht geben. Singen Sie drei Monate keine Note, und dann fragen Sie wieder vor." Mit diesem trostlosen Bescheid verließ das junge Mädchen den Mann, auf den sie alle Hoffnungen ihres kunstbegeisterten Lebens gesetzt hatte.

Drei Monate brachte Jenny Lind in tiefer Einsamkeit zu. „Ich lebte von meinen Thränen und durch den Schmerz des Heimwehs," — sagte sie einst, als sie von ihrem Pariser Aufenthalt sprach. Dessenungeachtet konnte nichts sie bewegen zurückzukehren, ohne Garcia noch einmal Probe abgelegt zu haben. Nach dem Verlauf der festgesetzten Zeit fand dieser, daß die Stimme sich verbessert habe, und daß man den Unterricht beginnen könne. — Mit welcher Beruhigung, mit welch eisernem Fleiß das junge Talent seine Studien betrieb beweist Das, was sie jetzt leistet, denn nur neun Monate war es ihr vergönnt, Garcia's Unterricht zu genießen. — Obgleich Jenny ihre Cadenzen und Fiorituren zu den Arien, die sie studirte, sich selbst componirte und Garcia sie so gut fand, daß er sie selbst copirte, so konnte seine junge Schülerin ihn dennoch nie zu der Ueberzeugung bringen, daß sie einst eine hervorragende Erscheinung in der Musikwelt werden könne, und sie versichert oft, niemand werde, nächst ihr selbst, mehr über ihre Erfolge staunen — als Garcia. — Nachdem sie ein Jahr in Paris gewesen, kam unerwartet einer ihrer Landsleute, ein geistreicher Compositeur dort an, um die in Stockholm vom Publikum und Direction gleich schmerzlich Vermißte, zur Heimkehr zu mahnen. — Durch diesen lernte der geniale Meyerbeer Jenny Lind kennen, und sein geübter Blick entdeckte unter der schüchternen, anspruchslosen Hülle schnell die Perle. Er arrangirte eine Probe mit vollem Orchester, im Saale der großen Oper, und Jenny Lind sang und spielte drei große Scenen aus Robert, Norma und dem Freischütz — mit so schlagender Wirkung, daß Meyerbeer, hingerissen von der Entdeckung dieses Schatzes —, ihr sogleich Anerbietungen für Berlin machte. Doch die Sehnsucht nach dem Vaterland und ihr gegebenes Wort zogen sie nach Stockholm zurück. Mit Enthusiasmus in der Heimath aufgenommen, legte das junge Mädchen nun die staunenswerthen Proben des siegreichen Erfolges ihrer Beharrlichkeit ab: sie erschien als Meisterin im Vortrag, als treffliche Darstellerin und ihre Stimme war so erstarkt, daß sie — je größer die Anstrengung — desto schöner und reiner sich entfaltete. War Jenny Lind früher der Liebling Stockholms gewesen, so ward sie jetzt der Stolz ihrer Vaterstadt. Im Frühjahr 1844 erging Meyerbeer's Einladung an die, von ihm unvergessene, junge Sängerin, die sie zur Eröffnung des Opernhauses berief. Im August 1844 begab sie sich nach Dresden, wo Meyerbeer seine neueste Oper schrieb, theils, um sich mit dem Meister näher zu verständigen, theils auch, um sich die nöthigste Vorkenntniß der deutschen Sprache zu erwerben, die ihr bis dahin durchaus fremd geblieben war; ein dringender Ruf der Direction bestimmte sie jedoch schon nach vier Wochen noch einmal nach Schweden zurückzukehren, um durch ihr Talent die Krönung ihres Königs mitzufeiern. — Als es nun in Stockholm entschieden war, daß Jenny Lind den Winter in Berlin zubringen werde, begann man ihren gänzlichen Verlust zu fürchten, und mehre der angesehensten Banquiers machten der jungen Künstlerin den Atrag, jährlich ein bestimmtes Kapital durch 10 Jahre für sie zu deponiren — so daß sie nach Verlauf dieser Zeit über ein namhaftes Vermögen zu disponiren hätte — wenn sie sich

verpflichten wolle, Stockholm nicht zu verlassen. Jenny Lind war tief erschüttert von diesem unwiderleglichen Zeugniß der innigen Theilnahme ihrer Landsleute. Aber sie hatte ihr Wort gegeben, und als ein durchaus rechtlicher, consequenter Charakter, mußte sie dies Wort auch heilig halten. Die Achtung vor ihrer Zuverlässigkeit ist in Stockholm so groß, daß sich die Direction mit dem einfachen Wort des jungen Mädchens: im Frühjahr wieder zurückzukehren — begnügte; sie hat keinen Contract, keine Verpflichtung irgend einer bindenden Art unterschrieben, keine Pönalstrafe droht ihr und dennoch wird keine Macht sie abhalten, zur versprochenen Zeit in Stockholm zu sein; sie findet das sehr natürlich und sagt einfach: „Ich muß, ich habe ja mein Wort gegeben." Welche Verehrung eine so seltene Erscheinung einflößen muß, ist leicht zu ermessen. Augenzeugen versichern, daß Jenny's Abschieds-Vorstellung in Stockholm ein Fest der Liebe und Trauer war: es wurde mehr geweint, als applaudirt, es war, als ob ein theures Kind aus dem Schooße seiner Familie scheide. Tausende von Menschen bedeckten die Straßen bei ihrer Abreise, Jeder wollte sie noch einmal sehen. — In der zweiten Hälfte Octobers vorigen Jahres kam Jenny Lind in Berlin an. Unbekannt mit allen den unzähligen Schwierigkeiten und Hemmnissen, welche sich im Bühnenleben oft zu Bergen auf dem Pfade der Auserwählten thürmen (denn in ihrem Schweden gab es für sie nur ebene Wege), betrat sie die gefährliche Bahn, ohne Kenntniß unserer Sprache und Verhältnisse, ohne eine Ahnung in welchem Grade sie bestimmt sei, die Aufmerksamkeit dieses großen, prächtigen, geräuschvollen Berlins auf sich zu ziehen. Allein die umfassende Sorgfalt, die wahrhaft älterliche Liebe, die sie im Hause ihres berühmten Beschützers fand, das wohlwollende Entgegenkommen, das sie, ohne Ausnahme von Jedem begrüßte, der sie kennen lernte, konnten das scharfblickende Talent nicht lange über die Gefahr des Wagnisses täuschen, in welches sie sich begeben zu haben glaubte. Ein tiefe Melancholie, das schmerzlichste Heimweh und eine krankhafte Angst ergriff sie, vor einem eben so hochgebildeten, als strengen Publikum aufzutreten und in einer ihr ganz fremden Sprache sich zu bewegen. — Wer, der sie jetzt hört, und sich der Deutlichkeit und Sicherheit ihres Ausdrucks erfreut, wird es für möglich halten, daß Jenny Lind noch vor zwei Monaten nicht zwanzig deutsche Worte zusammenhängend zu sprechen vermochte? -- Diese Leichtigkeit der Auffassung, dieser heilige Ernst, das Ergriffene fest in sich zu bewahren, ist nur die Gabe des Genies. Und Jenny Lind ist ein Genie. — Während ihr ernstes, schüchternes Gemüth unablässig stille Zurückgezogenheit ersehnt, während sie die Kunst mit Leidenschaft liebt, aber eine innere sich bei jeder Vorstellung erneuernde, Scheu vor der Bühne hat, — drängt sie der Genius unwiderstehlich wieder und immer wieder in die Laufbahn zurück, die ihr Beruf ist; und dieser Zwiespalt in ihrer Seele übt nicht den geringsten Einfluß auf ihre Darstellung, denn sobald der Vorhang aufrollt, ist es nicht mehr Jenny Lind, es ist der Charakter, den sie darzustellen hat, der vor dem Zuschauer dasteht. Welchen Erfolg ihre Leistungen auf der Berliner Bühne hatten, braucht nicht beigefügt zu werden, denn es ist ein so seltener, ein seit Jahren so unerhörter, daß Jenny Lind das Loosungswort des Tages ist. —

Siebenzehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 13. Februar 1845.)

In dem heutigen Concert konnte man sich neuerdings der bedauerlichen Wahrnehmung nicht entschlagen, daß die uns seit einiger Zeit gebotenen Zwischen-Nummern mit den Orchester-Aufführungen nicht auf gleicher Kunsthöhe stehen. Der zum Schluß

der ersten Abtheilung gesungene Chor aus dem dritten Act der „Euryanthe" von Weber, ließ von Seite der Sänger ein festeres Einsetzen wünschen, namentlich beim ersten Tenor machte sich eine starke Tenorstimme durch Detonation auffallend hörbar.

Fräulein Emma Babnigg, königl. sächs. Hofopernsängerin aus Dresden, sang die erste Arie der Königin der Nacht aus Mozarts „Zauberflöte", und eine italienische Arie aus „Lucia di Lammermoor" von Donizetti. Die Stimmmittel dieser Sängerin sind von sehr mäßigem Gehalt, ihr Vortrag zeigt ein fleißiges Streben, bleibt aber hinter diesem zurück. Zur Ausführung der Arie von Mozart ist vor Allem jene Gesangsbravour Bedingniß, die darin besteht, die Passagen in schneller, gleicher und ordentlicher Tactbewegung herauszuschleudern, fest zu packen und nicht wie ein Vöglein zu zirpen. Diese Eigenschaft der Coloratur fehlt der Künstlerin. In dem correcten Vortrage der Donizetti'schen Arie machte sich ebenfalls ein fleißiges Studium bemerkbar, aber dem Gesange fehlte die Kraftäußerung, die Wärme der Empfindung.

In Fräulein Caroline Wilckens aus Hamburg lernten wir eine recht anmuthige Clavierspielerin kennen, die zwar nicht zu dem Glaubensbekenntniß der Lißt'schen Schule sich bekennt, auch kein weiblicher Mazeppa zu werden verspricht, aber in ihrem Spiele eine Selbstständigkeit zeigt, die Anerkennung verdient, wie sie ihr auch von dem anwesenden Publikum zu Theil wurde. Sie spielte das Concertstück von Weber und eine Fantasie über Themen aus Lucrezia Borgia von Krebs; letztere ist ein auf bloßen Fingereffect berechnetes fades Musikstück, dergleichen aus jedem ernsten Concert entfernt werden sollte, solche Sachen gehören in den Concert-Salon und nicht in's Gewandhaus. Fräulein Wilckens wurde nach ihren beiden Vorträgen beklatscht und die Leistung des Fräulein Babnigg nahm das Publikum, gastfreundlich wie immer, mit Beifall auf. Auch Fräulein Hennigsen, welche die dem Jägerchor aus Euryanthe vorhergehende Scene und Cavatine correct und mit schöner Stimme vortrug, wurde auf gleiche Weise ausgezeichnet.

Beethovens Sinfonie No. 2 in Odur bildete die zweite Abtheilung des Concerts; sie wurde ohne Fehler ausgeführt, nur schien uns heute jene höhere Begeisterung zu fehlen, die allein Edles zu schaffen im Stande ist, und die sich in der mit wirklichem Enthusiasmus gespielten Ouverture zum „Vampyr" von Marschner, so allgewaltig am Anfang des Concerts äußerte.

φ.

Neuigkeiten.

Artot, J. Op. 11. Grande Fant. sur l'Hymne national russe p. Violon av. Pfte. Mainz, Schott.

— Op. 17. Var. concert. sur une Romance de Pacini p. Chant et Violon av. Pfte. Mainz, Schott.

Bach, J. S. Compositionen für die Orgel. Band 1, 2. Leipzig, Peters.

Banck, C. Op. 57. Vier Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.

Bergt, A. Sämmtliche Orgelcompositionen zum Studium u. Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst, in einem Band zu 64 Nummern. Ausgewählt u. geordnet herausgegeb. v. C. Geißler. Meißen, Goedsche.

Bertini, H. Op. 152. Première Sonate p Pfte et Violon. Mainz, Schott.

Carpentier. Erster Lehrmeister im Gesang-Unterricht für den Gebrauch in Schulen eingerichtet v. E. B. Heinrichs. Mainz, Schott.

Dotzauer, J. J. F. Les temps anciens et modernes. Trois Pièces pour Vcelle et Pfte. Op. 171. No. 1—3. Leipzig, Peters.

Ehrlich, C. T. Op. 26. Fünf Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.

Ehrlich, C. T. Op. 27. Nr. 1. Bekenntniß des Rittersporns, Lied f. eine Stimme m. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.

Fahrbach, S. Die Gnomen, Walzer f. Pfte. Op. 51. Wien, Haslinger.

Hiller, F. Deux Impromptus brill. pour Pfte. Op. 30. No. 1, 2. Leipzig, Peters.

Kalliwoda, J. W. Scherzo pour Pfte. Op. 141. Leipzig, Peters.

Küffner, J. Op. 322. Délassement musical, Collection de Morceaux fac. sur des Thèmes fav. p. Pfte et Guitare. Liv. 5, 6. Mainz, Schott.

Kullak, T. Op. 19. Fantaisie de Caprice pour Pfte. Wien, Haslinger.

Liszt, F. Faribolo pastour, Chanson tirée du Poème de Françonnette de Jasmin et transcrite p. Pfte. Mainz, Schott.

— Chanson du Béarn transcrite p. Pfte. Mainz, Schott.

Proch, H. Op. 118. Am heiligen Abend, Gedicht von Rupertus, für eine Stimme mit Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.

Rebling, G. Op. 4. Introd. et Var. p. Pfte sur un Thème du Freischütz. Magdeburg, Heinrichshofen.

Ruckgaber, J. Op. 45. Trois Mazures et six Quadrilles p. Pfte. Lemberg, Millikowski.

Salleneuve, E. Op. 35. Lieder f. 4 Männerstimmen. Partitur u. Stimmen. Magdeburg, Heinrichshofen.

Willmers, R. Op. 36. Romanza elegica p. Pfte. Dresden, Paul.

Wolff, E. Nocturne et Romanesca pour Pfte. Op. 109. Leipzig, Peters.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die liebliche und beliebte Oper: „die Regimentstochter" von Donizetti, erschien am 12. Februar auf dem Repertoir und wurde vom Publikum mit Beifall begrüßt. Frau Günther-Bachmann, die liebenswürdige, graziöse Tochter des Regiments, die es so eigenthümlich versteht, in Gesang und Rede auf das Gemüth zu wirken, ohne aus dem Gebiet der Heiterkeit zu treten, überraschte heute das Publikum auf lärmende Weise, der Trommelwirbel in ihrer ersten Arie lieferte hiervon einen durchdringenden Beweis. Neu war Herr Ulram in der Rolle des Sulpice. Herr Ulram bekundete von Neuem den gentilen Buffosänger, der aus der Komik kein ordinaires Metier macht und immer eine treue Characterisirung in die Darstellung seiner Rolle zu bringen sucht. H.

Fräulein Mayer, unsere Primadonna, wird nach Ablauf ihres hiesigen Contracts ein Engagement in Berlin annehmen, wenn sie dort bei ihrem Gastspiel im August d. J. gefällt. Fräulein Mayer wäre dann die siebente Primadonna in Berlin. Für Leipzig nennt man Fräul. Walther, welche als erste Sängerin eintreten würde.

* Ueber Spohr's neue Oper: „die Kreuzfahrer," welche Mitte dieses Jahres auch in Dresden aufgeführt und vom Componisten persönlich dirigirt werden wird, schreibt man aus Kassel nach der wiederholten Aufführung: Die Handlung ist dem Kotzebueschen gleichnamigen Schauspiel entnommen, und zum Zweck der Composition in die Form eines Opernbuches umgemodelt und in drei Acte gefaßt worden. In der Musik dieser Oper finden wir die bekannten Formen des Recitativs, der Arie, des Duett's, Terzett's ꝛc. mehrfach wieder, doch nicht ganz in der an Spohr früher gewohnten Weise. Alle einzelnen Tonstücke sind gefällig abgerundet und stehen in schönster Verbindung mit einander, auch sind die meisten zum Zwecke einzelner Vorträge wohl trennbar, erschienen uns aber an und für sich betrachtet und in Vergleich mit andern Tonstücken aus früheren Opern dieses Meisters, weniger ausgeführt und gegen jene verkürzt. Zunächst hat unleugbar der für die Bühne vortheilhafte, mit weniger Ausnahme ununterbrochene Fortgang der Handlung zu solcher Verkürzung der oben angeführten Formen der Opernstücke — namentlich des Recitativs mit dem ariosen Satze — Veranlassung gegeben, und es scheint uns hierdurch das Ganze, welches in Folge seiner formellen Gestaltung sich unserer Meinung nach als ein musikalisches Drama

bezeichnen ließe, weit mehr bühnenrecht und für die Scene wirksam, als es durch eine breitere Ausführung der einzelnen Tonstücke geworden sein würde. Alle Piecen haben übrigens das Spohr'sche Gepräge, zeigen von der allseitigen Erfassung und tiefen Durchbringung des Stoffes und sind voll der mannichfachsten und vorzugsweise harmonischen Schönheiten. Der häufige Wechsel des ariosen Vocalsatzes mit dem recitativischen und zwar in gemessener Tactbewegung wird dadurch hinreichend motivirt, daß die Oper — wie sie nach unserer Ansicht immer sein sollte — ohne Dialog ist.

* In der komischen Oper in Paris studirt man eine neue Oper von Auber ein, die im März zur Aufführung kommen wird. Das zweite Concert von Berlioz im Circus wird am 16. d. M. stattfinden und wahrscheinlich sehr besucht werden, da Feliciens Davids große Sinfonie darin aufgeführt wird.

* Die Singacademie in Berlin führte am 12. d. Monats Spohr's Oratorium „der Fall Babylons" auf, welches eine großartige Wirkung hervorbrachte. — Ein Bericht in einem Berliner Blatte hebt hervor, daß auch Fräulein Jenny Lind und Meyerbeer im Concert anwesend waren.

* Man schreibt uns aus Wien: „Don Sebastian" von Donizetti ist endlich am 6. Febr. in Scene gegangen, und wegen Heiserkeit des Tenor Erl erst am 9. wiederholt worden. Der Erfolg war beide Male sehr glänzend, namentlich enthusiasmirte der vierte Act, (Inquisitions-Scene) der auch in musikalischer Beziehung der vorzüglichste; außerdem gefielen besonders mehrere Duetten und fast sämmtliche Ensembles. Unter den Mitwirkenden zeichneten sich vor Allen Mad. Stöckl-Heinefetter, dann Erl (Sebastian) Leithner (Camöens), aus, weniger gefiel der Restor Wild (Abagaldos). — Die übrigen Partieen sind wenig dankbar. — Donizetti dirigirte an beiden Abenden selbst, und wurde nach jedem Act, nach dem vierten sogar vier Mal gerufen.

* In London kündigten unlängst zwei Musikalienhändler Auber's Partitur zu „Fra Diavolo" an; der eine hat nun den andern verklagt und des Nachdrucks beschuldigt, da er vorgiebt, das Editionsrecht vom Componisten gekauft zu haben.

* Unter dem Titel „Cäcilia" erscheint bei Friedlein und Hirsch in Leipzig ein neues Orgeljournal, herausgegeben von C. F. Becker, welches sich durch eine vorzügliche Auswahl von Orgelstücken, sowie durch zweckmäßige äußere Ausstattung empfiehlt. Das erste Heft ist bereits erschienen, es enthält eine Fuge in Amoll von Händel, einen Choral von J. G. Walther und eine Fuge in Gdur von J. L. Krebs. Jeden Monat wird regelmäßig ein Heft erscheinen, sechs Hefte bilden einen Band und kostet das Heft zum Subscriptionspreis nur $7\frac{1}{2}$ Ngr.

* Der junge talentvolle Claviervirtuos Spakowski, den die Berliner Musikzeitung todtgemacht hat, lebt noch und zwar augenblicklich in Wien. Es scheint eine Verwechslung mit dem jungen Filtsch gewesen zu sein, welcher kürzlich gestorben sein sollte, aber auch noch lebt.

* Mad. Viardot-Garcia feiert bei der italienischen Oper in St. Petersburg ähnliche Triumphe wie Jenny Lind in Berlin. Jedermann in der russischen Hauptstadt will die Sängerin wenigstens einmal hören, und so kömmt es denn, daß sie jetzt mehr Silberrubel einnimmt als einst Franken in Paris, wo sie bei weitem nicht diese Anerkennung fand. Ein Sohn Tamburinis und einige andere Sänger werden in Petersburg dagegen regelmäßig ausgepocht.

* In Berlin hat Herr Dr. J. B. Rousseau ein aus 16 Nummern bestehendes Concert angekündigt „zu einem literarischen Zwecke," nun zerbrechen sich die Berliner die Köpfe, was das wohl für ein literarischer Zweck sein möchte.

* Es heißt, Léon Pillet wolle sich von der Direction der großen Oper in Paris zurückziehen, und es sollen drei tüchtige Competenten als Bewerber da sein. Er hat jetzt einen heißen Kampf mit der Journalistik zu bestehen, welche ihn beschuldigt, die große Oper sei unter seiner Direction dem Verfalle nahe gebracht worden.

* Die Berliner Vorstellung der Euryanthe zum Besten des Weberdenkmals hat 6000 Thaler eingebracht.

* Der ausgezeichnete Clarinettist Iwan Müller gab in Cöln Concert.

* In Parma gefällt der Baritonist Varesi außerordentlich, so daß die dortige Theaterdirection ihn sofort auch für das nächste Jahr engagirt hat; gleichzeitig sind dem Sänger glänzende Anträge von Petersburg und Madrid gemacht worden.

* Auf dem Teatro Re in Mailand gefiel die Oper eines Dilettanten: „la figlia di Domenico" außerordentlich.

* Die Taglioni ausgepfiffen. Am 29. Januar war in Turin ein neues Ballet unter dem pompösen Titel angekündigt: les seductions de Robert le Diable, eigens für Mlle Taglioni componirt, ferner ein neues Ballet: la Chasse de Diane. Bei der Aufführung fand sich aber, daß das erstere kein neues Ballet und nur 12 Minuten dauerte, letzteres aber gar kein Ballet war, sondern nur zwei Touren. Das war dem Publikum doch zu viel — oder zu wenig, und es beeilte sich schrecklich zu pfeifen. Dagegen fand ein neues Ballet: „Carlo Quinto in Tunis" großen Beifall, die Tänzerin Flora Fabbri zeichnet sich darin aus.

* Mad. Weiß macht mit ihrem Kinderballet in Paris die besten Geschäfte und ungeheures Aufsehen; sie ist bei der dortigen großen Oper als Balletmeisterin mit sehr glänzenden Bedingungen angestellt, und das Tanzconservatoire (Balletschule) unter ihre Leitung gestellt worden. Die österreichische Gesandtschaft hatte von dem französischen Ministerium die augenblickliche Zurücksendung der Kinder nach Wien verlangt, indem selbe gegen den Willen ihrer Eltern reisten und diese sie zurückverlangten. Mad. Weiß producirte jedoch einen vollkommen rechtsgültigen, am 24. Juni 1842 mit den Eltern und Vormündern der Kinder auf 5 Jahre geschlossenen Vertrag, worin diese einwilligen, ihre Kinder unter der Leitung der Mad. Weiß im In- und Auslande reisen und tanzen zu lassen. Dieser Contract ist von Mad. Weiß an den Director der großen Oper, Hrn. Pillet, cedirt worden, und dieser hat kurzweg erklärt, er lasse die Kinder nicht abreisen.

* Musikdirector Nahles beabsichtigt in Köln eine neue musikalische Zeitung herauszugeben.

* Paris hat 300,000 Pianoforte's, Leipzig 25,000, so viel sind wenigstens gegen Feuersgefahr versichert. Wohl die größte Verbreitung, welche ein Musikstück für Pianoforte erlangte, ist die des Venetianer-Galops von Strauß, es sind davon gegen 300,000 Exemplare abgesetzt worden.

* Mad. Spatzer-Gentiluomo hat in Hamburg als Valentine und Regimentstochter gastirt und kein Glück gemacht.

* Die Sängerin Mad. Krüger-Fürth gastirt in Hamburg.

* Der zum Ober-Regisseur des Hofoperntheaters in Wien ernannte Sänger Wild wird eine Reise nach Deutschland unternehmen um „gute Stimmen" zu suchen.

* Der deutschen Allgemeinen Zeitung wird aus Berlin berichtet, es habe sich ein ehemaliges Mitglied des Chors oder des Ballets vor dem Criminalgericht als Brandstifter des Opernhausbrandes angegeben. Das Motiv seiner That sei die Rache gewesen, weil er aus seiner Stellung entlassen worden sei.

* Der Theaterchronik wird aus Altenburg geschrieben: Der Tenorist Hr. August Gerstäcker scheint von seinem Vater, dem verstorbenen, einst berühmten Tenoristen in Leipzig, dessen Stimme als Erbe erhalten zu haben. Derselbe erweckt bei noch größerer Ausbildung die schönsten Hoffnungen; sein Max im „Freischütz" erwarb ihm neulich recht verdienten Beifall.

Nipptisch.

* In Berlin erzählt man sich jetzt folgende Anecdote: Vor mehreren Wochen kam eine junge, äußerlich ziemlich unscheinbare Dame zu dem Theater-Intendanten Hrn. v. Küstner, mit der Bitte, auf dem Berliner Operntheater auftreten zu dürfen. Es war eine ausländische Künstlerin, Hr. v. Küstner ließ sich mit ihr in ein kurzes Gespräch ein und suchte ihr insbesondere deutlich zu machen, wie gewagt es von ihr erscheine, neben Sängerinnen von „europäischem Ruf" (!) wie eine Tuczek, eine Marx auftreten zu wollen. Die Sängerin beharrte indeß auf ihrer Bitte und nachdem man ihre Stimme geprüft, ließ man es kopfschüttelnd zu. Die Sängerin war — Jenny Lind.

* Eine bescheidene Anfrage: „Ist die scenische Anwendung des Glanz-Kattuns bei der Costümirung des Corps de Ballet in der Euryanthe eine Bestrebung, die vaterländische Industrie zu heben?" — So fragt in einer Berliner Zeitung „ein Schneider."

Ankündigungen.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Das Conservatorium bezweckt die höhere Ausbildung in der Musik. Der zu ertheilende Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik, als Kunst und Wissenschaft betrachtet, und umfasst namentlich: Harmonie- und Compositions-Lehre, Instrumentenspiel (Pianoforte, Violine, Orgel) und Gesang (Solo- und Chorgesang); auch wird durch Vorlesungen über Geschichte der Musik, Aesthetik, musikalische Literatur u. s. w., so wie für diejenigen, welche sich dem höhern Solo-Gesange widmen, durch Unterricht in der italienischen Sprache, für umfassende Ausbildung der Zöglinge gesorgt. Als besonderes Bildungsmittel bietet sich ausserdem die unentgeldliche Theilnahme an den in jedem Winterhalbjahre stattfindenden, auch im Auslande berühmten, Abonnements- oder Gewandhaus-Concerten und den dazu gehörigen Proben, so wie an den Quartett-Unterhaltungen dar.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler sächs. und ist vierteljährlich praenumerando an die Casse der Lehranstalt zu entrichten.

Zu Ostern d. J. beginnt ein neuer Cursus sämmtlicher Lehrfächer, zu welchem neue Schüler eintreten können. Es haben dieselben sich baldigst bei dem unterzeichneten Directorium in frankirten Briefen zu melden, und im Fall sie die zur Aufnahme erforderlichen Fähigkeiten und Vorkenntnisse besitzen, sich zur rechten Zeit hier einzufinden, um an der am 26. März d. J. stattfindenden Aufnahme-Prüfung Theil zu nehmen. Zu dieser Prüfung haben die Angemeldeten geeignete, von ihnen bereits möglichst gut eingeübte Musikstücke (Pianoforte-, Violin-, Orgel- oder Gesangstücke) mitzubringen, um sie vor der Prüfungs-Commission auszuführen. Diejenigen, welche sich bereits in eigenen Compositionen versucht haben, haben dieselben ebenfalls mitzubringen, oder vorher einzusenden.

Anfragen sind in frankirten Briefen an das unterzeichnete Directorium zu richten, von welchem auch der ausführliche Prospectus über die innere Einrichtung des Instituts zu erhalten ist. Auf dem Wege des Buchhandels kann man diesen Prospectus durch die Buchhandlung des Herrn Joh. Ambr. Barth, und die Musikalienhandlungen der Herren Breitkopf & Härtel und des Herrn Friedrich Kistner, sämmtlich in Leipzig, erhalten.

Leipzig, im Februar 1845.

Das Directorium des Conservatoriums der Musik.

Ein kleiner Musikalien-Verlag

ist, Todesfalls wegen, billig zu verkaufen und nähere Auskunft darüber durch C. Wagner, Lange Straße No. 17 in Leipzig, auf portofreie Briefe zu erhalten.

Ausgegeben am 19. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 9. Leipzig, Februar. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Oper in Leipzig.

Der Vampyr von Marschner.

(Den 22. und 25. Februar.)

Unsere ehrenwerthe Theaterdirection verdient Dank dafür, daß sie fortfährt, auf Veredlung des Geschmacks durch Vorführung älterer classischer Opern zu wirken und dabei auch ein Augenmerk auf anerkannte, fast vom Repertoir des Tages verschwundene gediegene Werke lebender Componisten richtet. Der „Vampyr" von Marschner, ein kräftiges, schönes deutsches Werk, verdient mit Recht diese Auszeichnung und es gereicht dem Berichterstatter zur Freude, über die Aufführung auf hiesigem Theater im Ganzen nur Lobendes sagen zu können. Das zahlreich versammelte Publikum gab anfangs durch stillen Ernst und erst am Schluß durch stürmischen Hervorruf der Hauptdarsteller seinen warmgefühlten Beifall zu erkennen. Aber eben darin liegt der Triumph des Wahren, Guten und Schönen in der Kunst, das man anfänglich bestreitet, aber zuletzt mit Bewunderung anerkennt; darin liegt auch jener Unterschied zwischen dem Strohfeuer-Enthusiasmus, mit dem man oft unwürdige Werke auszeichnet, eine Zeit lang bewundert und davon zuletzt mit Gähnen sich wegwendet.

Die Oper, vom Capellmeister Netzer dirigirt, ging mit Rundung und Präcision zusammen, die Chöre besonders zeichneten sich durch Sicherheit und jene wohlthuende Verständlichkeit aus, wie wir sie bei allen Vorstellungen unter der neuen Direction zu rühmen haben. Der Hexenchor des ersten Actes, die beiden Finale's, der Trinkerchor des zweiten Actes, belebt durch Herrn Bertholds gesunden Humor, waren in dieser Beziehung tadellose Leistungen und wurden mit Begeisterung gesungen. Herrn Kindermann's (Lord Ruthwen) Erfolg in dieser Gesangsrolle ist um so bedeutender, als er mit einigen hindernden Nebendingen zu kämpfen hatte, die nicht wegzuleugnen sind, und dieser Erfolg in der Lösung der bloßen musikalischen Aufgaben sein einziges Endresultat nicht findet. Herr Kindermann hatte ohne Zweifel auf das Studium seiner Rolle großen Fleiß verwandt, würde aber auf jeden Fall einen noch größeren Effect erreicht haben, wenn die musikalische Leistung durch die bei dieser Rolle absolut nothwendigen äußeren Mittel, der imponirenden, unwiderstehlichen Erscheinung, des zauberhaften Blickes u. s. w. gehoben würde, welche Eigenschaften die Grundbedingung der Fabel sind und der mysteriösen Musik erst das poetische Relief verleihen. Streng genommen ist auch Herrn Kindermanns eigentlicher Stimmcharacter für diese Gesangsrolle zu wenig einschmeichelnd, er versteht es vortrefflich, den infernalischen Ton und die dämonische Natur des Caspar zu treffen, aber das phantastische Gebilde des Vampyr, poetisch in Gesang und Mimik zu verkörpern, das scheint nicht in seiner Sphäre zu liegen, und würde ihm ein gutes Vorbild, z. B. das eines Genast, dies selbst anschaulich machen. Hiervon abgesehen bot Herrn Kindermanns Leistung viel Schönes, seine beiden Arien und vorzüglich das Duett im zweiten Act mit Frau Gün-

ther-Bachmann (Emmy) hatten viel Gelungenes, doch möchte ich den geschätzten Künstler auf einen Hauptumstand aufmerksam machen, dessen Nichtbeachtung ihn immer um die Hälfte der Wirkung bringt. Herrn Kindermanns Organ, ein voller, schöner Baß-Bariton, zeichnet sich durch seltene Ausdauer und Stärke aus, und er hat es allerdings nicht in dem Maße wie mancher andre Sänger nöthig, sich durch weise Sparsamkeit auf Kosten des Ganzen und Einzelnen zu schonen, demohngeachtet ist es aber namentlich bei den Arien eine nothwendige Bedingung, die Kraft der Stimme mit Verstand auf die Hauptbestandtheile derselben zu vertheilen; hat man sich aber schon beim Cantabile ausgegeben, wo bleibt dann die Steigerung der Kraft, für den Schluß, wo die Aufregung den höchsten Gipfel erreicht? — Licht und Schatten muß in jedem Tongemälde sein und nur durch weise Mäßigung und Vertheilung der Kraft wird der vollständige Erfolg errungen. Ferner wünschten wir das Recitativ der zweiten Arie, ein Meisterwerk declamatorischen Gesangs, noch mehr durchdacht und auseinandergesetzt, im Schlußfinale die Worte: „die Zeit vergeht," mit noch mehr Angst und steigender Unruhe gesungen. — Der Part der Malvina ist vom Componisten auf großen Stimmfond berechnet und erfordert ein mächtiges, die starke Instrumentirung durchdringendes Organ, Fräulein Mayer gelang es im zweiten Akt, wo der Gesang einen leichteren, mehr colorirten Charakter annimmt, glänzender hervorzutreten. Frau Günther-Bachmann, Emmy, war wieder, wie stets, ganz in des Dichters und Componisten Verständniß getreten, kein Wunder wenn sich bei ihren Gesangsnummern der Beifall am lebhaftesten äußerte. Auch Herr Pögner (Humphry) leistete, abgesehen von seinen stereotypen unschönen Körperbewegungen, und seiner in der Mittellage dumpf klingenden Stimme, Befriedigendes. Die komische Bauernscene des zweiten Akts griff tüchtig in einander, und wußte nächst Herrn Berthold namentlich Frau Eicke in der Rolle der Suse das komische Element zur Geltung und in das, mit niederländischen Farben gezeichnete Tongemälde Leben zu bringen. Unwillkührlich wirft sich hier die Betrachtung auf, warum Marschner, der in diesem Genre offenbares Talent zeigt, sich nicht an die Composition einer komischen Oper machte, wovon ihn ohne Zweifel der Mangel eines anregenden guten Textbuches bis jetzt abhielt. Von den gut ausgeführten Nebenrollen verdient noch jene der Janthe, Fräulein Steybler, erwähnt zu werden. Herr Wiedemann (Aubry) schien nicht ganz sicher, und seine Stimme nahm sich wie immer in den cantilenen Stellen besser aus, als in den leidenschaftlichen, wo durch die oft übermäßige Anstrengung eine stellenweise Klanglosigkeit der Stimme eintrat; sein Spiel war nicht genügend. Das Orchester that seine Schuldigkeit. Gewiß wird der Vampyr eine Zierde unseres Opern-Repertoirs bleiben. H.

Matinée von Johann von Häßlinger,

gegeben im Gewandhaus-Saale zu Leipzig am 23. Febr. 1845.

Wenn wir an Erscheinungen, welche uns zu doppelt klarem Bewußtsein des ewig heitren Himmels der Kunst in und über uns bringen, ernste Betrachtungen knüpfen möchten, so könnte dies nur in Rücksicht auf Diejenigen geschehen, welche entweder als Hypochondristen überall nur trübe Bilder sehen, weil ihr Herz, als Spiegel der Welt, getrübt, oder welche bei Mangel eigener Productions-Kraft es für unmöglich halten, daß nach Beethoven überhaupt etwas Erhebliches geleistet werden könne, oder welche als Kunstrichter das Wort Kritik mit „Kunst zu tadeln" übersetzen zu müssen meinen, oder endlich in Rücksicht auf Diejenigen, welche aus kleinlicher Eitelkeit von allem Schönen, Edlen und Großen etwas abmäkeln, um davon für ihr eigenes winziges Ich zu profitiren. Doch wie sehr sich uns auch, hervorgerufen durch den Gegensatz, alle daran sich knüpfende trübe Betrachtungen aufdringen mögen, so sollen sie uns doch nicht abhalten, in Johann von Häßlinger einen Componisten mit jener Wärme zu begrüßen, welche jedes aufrichtige und von kleinlichem Egoismus freie Künstlerherz solchen Erscheinungen entgegen tragen muß, die uns doppelt lebhaft daran mahnen, daß noch unversiegt und frisch die deutschen Liederströme fließen, weil sich darein manch reicher Quell aus deutscher Brust ergießt. Nicht meinen wir zunächst damit weder das kräftige Lied für Männerchor: „Die Fünf des ersten Freiheitskampfes" mit Hörnern und Posaunen und Pauken wirksam begleitet, noch jene drei Lieder: „die See," „Thränen der Wonne" und „Herein!" welche Fräulein Hennigsen mit schöner, von poetischer Wärme belebter Stimme, nicht blos das Publikum entzückend, sondern, was noch mehr sagen will, jedenfalls auch den Componisten befriedigend sang; denn der schönen Lieder giebts heut zu Tage unzählige, sondern wir meinen hauptsäch-

lich die beiden Streich-Quartette (Adur und Gmoll) und das Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello, welche sämmtlich in der von Herrn von Häßlinger gegebenen Matinée vor einem zahlreichen eingeladenen Publikum ausgeführt wurden.

Ist es schon erfreuend, daß uns in diesen Compositionen, die nur würdiger Vorwurf bewährter Kräfte sein können, ein Talent entgegentritt, das in seiner unbefangenen Natürlichkeit den Sieg des Ursprünglichen im Wahren und Einfachen über das Erkünstelte im verstandesmäßig Combinirten und Pikanten veranschaulicht, so steigert sich unser Interesse für dieselben durch die große Gewandtheit, mit welcher der Componist sowohl die Form zu beherrschen als seinen eben so von lebendiger Phantasie als Klarheit der Gedanken zeugenden und oft geistreichen Ideen durch eine treffliche, von gründlichem Studium zeugende Technik, künstlerische Bedeutsamkeit zu geben weiß. Die Richtung, welche Herr von Häßlinger genommen, ist eine durch und durch solide, von allem modern virtuosen Elemente freie. In seinen Vorbildern, Fr. Schubert und Mendelssohn, hat die entschiedene, einer sinnigen, nirgend schwächlich sentimentalen, sondern frischen Lyrik zugeneigte musikalische Natur den Componisten nicht untergehen lassen. Was er producirt trägt daher den Stempel einer abgeschlossenen Individualität, welche nur das Aeußerliche, die gewandte Technik jener Vorbilder, sich zu eigen gemacht hat. Schweigen wir daher von der schönen und wirksamen Anordnung der Instrumente, deren jedes dankbar geführt ist, von Effecten, wie sie z. B. das Andante des Adur-Quartetts bietet, wo das Violoncello die ausdrucksvolle Melodie singt, welcher die Viola als Baß untergelegt ist, indeß die zweite Violine begleitet und die erste ein interessantes Pizzicato ausführt, schweigen wir, da es zu weit führen würde, von den äußerst geschickt angelegten contrapunktischen Combinationen, wie sie namentlich im Finale des Gmoll-Quartetts vorkommen, von der interessanten Einleitung aus dem Adagio des Trio in das herrliche Scherzo desselben, und erwähnen nur, daß sämmtliche Compositionen selbst in den einzelnen Sätzen, wie verdient, mit dem rauschendsten Beifall aufgenommen wurden, namentlich Adagio und Finale beider Quartette und das Scherzo des Trio.

Wir mögen nicht in Abrede stellen, daß drei so große, überdies noch sämmtlich weit angelegte Werke von einem und demselben Componisten die Aufmerksamkeit der Zuhörer abspannen, um so mehr, als schon die äußern technischen Mittel in Bezug auf Klangfarbe der benutzten Instrumente zu wenig Abwechslung bieten, indeß forderten die zahlreichen Schönheiten und manche neue und eigenthümliche Combinationen den Musiker zu einem Interesse heraus, welches um so lebhafter sein mußte, als die Ausführenden nur zu deutlich in ihrem vortrefflichen Spiele die Begeisterung offenbarten, zu welcher sie durch die Composition aufgefordert wurden. In den Quartetten spielte Herr Concertmeister David die erste Violine. Wer wollte fragen: wie solch ein Meister seine Aufgabe gelöst?! — Die zweite Violine führte Herr Sachse, die Viola der ausgezeichnete Bratschist Herr Hunger aus, und das Violoncello war von dem Meister Wittmann, dem talentvollen und durchgebildeten Landsmanne des Componisten, wie immer herrlich vertreten. Nicht minder trefflich führten mit ihm Herr Reinecke die Pianoforte- und Herr Joachim die Violin-Partie des Trio aus. Kurz Alles vereinigte sich, das erste Auftreten dieses Componisten eben so glänzend und zu schönen Erwartungen berechtigend zu machen, als ihm ein ehrenvolles Andenken in der hiesigen Künstlerwelt zu sichern. — Du aber, freue dich dieses jungen Talentes, schöne Kaiserstadt, die einst Haydn, Mozart und Beethoven die Ihrigen genannt zu haben sich rühmen darf. Julius Becker.

Signale aus Freiberg.

In Ihren Signalen war vor einiger Zeit eines Concerts gedacht, was die Pianistin Maria Becker von hier mit Fr. Louise Hennigsen aus Leipzig gab. Ich nenne Ihnen eine zweite, ebenfalls Tochter eines hiesigen Beamten, Fräulein Alma Beyer, welche in Vereinigung mit Herrn Musikdirector Anacker und einem Tenoristen, Herrn Richter, ein Concert zum Besten des Frauenvereins für arme Mädchen veranstaltete. Es ist jedenfalls ehrenvoll und wohl selten zu finden, daß in einer kleinen Stadt, wie die unsrige, zwei junge Damen das Studium des Claviers so ernstlich, fleißig und mit so vielem Beruf treiben, um öffentlich mit größeren Claviercompositionen hervortreten zu können. Fräulein Alma Beyer spielte in dem sehr zahlreich besuchten Concert im großen Saale des Kaufhauses neben mehrern kurzen Compositionen von Stephan Heller, Chopin, Mendelssohn, die große Sonate (Dmoll) Opus 31 von

Beethoven mit einer Ausdauer und Präcision, die ihr den lautesten Beifall verschaffte. Eben so die Variationen von Henselt Op. 1, die nicht für Dilettanten geschrieben sind. Den Walzer von Chopin Op. 18 trug sie aber mit einem so kecken, frischen Humor vor, daß eine Wiederholung erwünscht gewesen wäre. Nun muß ich Ihnen aber Hrn. Anacker nennen, welcher nach der von unserm Musikchor sehr lobenswerth executirten Ouverture aus der Entführung mit seiner bekannten schönen und ausgebildeten Baßstimme eine Partie des Osmin und mit Herrn Richter ein Duett aus derselben Oper zur Freude des ganzen Publikums zu Gehör brachte, und übrigens auch das Concert auf das Bereitwilligste in anderer Hinsicht unterstützte. Herr Richter, Schullehrer in unsrer Nähe, besitzt eine angenehme, wenn auch nicht starke, Tenorstimme, ist musikalisch und intonirt rein. Schade, daß seine Berufsgeschäfte ihm nicht erlauben, sein Talent weiter auszubilden. — Uebrigens sind wir stolz auf unsere beiden Pianistinnen — Freund Hymen möge sie sobald nicht entführen. D.

Signale aus Berlin.

Wegen Mangel an Stoff sandte ich Ihnen in der vorigen Woche keinen Bericht, da nun aber dieser Mangel in Ueberfluß umgeschlagen ist, so hole ich nach, und will möglichst kurz über die einförmigen Virtuosenconcerte berichten.

Die Euryanthe kam am 7. Februar zum Besten des Weberdenkmals und von Meyerbeer selbst einstudirt, zur Aufführung. Durch eine Quasiversteigerung der Plätze, bei welcher der erste Rang mit einem Friedrichsd'or, die Sperrsitze mit zwei Thaler durchschnittlich bezahlt worden, hat Hr. v. Küstner dem Denkmal einen sehr reichlichen Ertrag zugewendet. — Die Aufführung wurde durch einen Rellstab'schen Prolog eingeleitet. — Fräul. Lind sang die Euryanthe, und erregte wieder großen Enthusiasmus. Frau Palm-Spatzer hat zu wenig Leidenschaft für die Eglantine, deshalb ließ sie ziemlich kalt, obgleich ihre Stimme wohl die aller hiesigen Sängerinnen übertrifft. Hr. Mantius als Adolar entwickelte wieder seine ganze Kunst, aber die Natur hat ihn nun einmal die zu einem Heldentenor nothwendigen Aeußerlichkeiten versagt. — Hr. Bötticher als Lysiart, war an seiner Stelle. — Leider blieben einige der schönsten Stellen in der Oper fort, wahrscheinlich der Sänger willen. In den Tempis hatte Meyerbeer Manches anders genommen, als wir es früher gewöhnt waren zu hören. Am Freitag sang Fräul. Marx, die durch ihre leidenschaftliche Darstellungsart für diese Rolle sehr geeignet ist, die Eglantine.

Die Triosoiréen schlossen am 10. Februar. Die beiden Bdurtrio's von Beethoven und ein phantasiereiches Trio von Franz Schubert, Op. 100, wurden gespielt. Die Theilnahme welche die Unternehmer fanden, wird eine Bürgschaft für die Fortsetzung der Triosoiréen im folgenden Winter sein.

Die Italienische Oper brachte musikalisch in der letzten Zeit nichts Neues, bis zur Ankunft der neuen Primadonna läßt Ritter Cerf die englischen Gymnasten Smith, Taylor, Kemp, Hollyoak zur Unterstützung der Italiener vorrücken.

Die Singakademie führte am 12. Februar das Oratorium der Fall Babylons auf. Es gehört dies Werk unstreitig zu den gelungensten Schöpfungen Spohr's. Er hat in dieser vielfach die Monotomie seines elegisch weichen Styls überwunden und giebt oft Tiefergreifendes. Die Aufführung war im Ganzen sehr gelungen, die Soli's hatten Frau v. Faßmann, Fräul. Caspari, Fräul. Grodzkas, Fräul. Klietz, und die Herren Mantius, Zschiesche, Böttich**er**, Kotzolt und der Tenorist Weiß aus St. Petersburg übernommen.

Die Concertmeister Gebrüder Ganz gaben am 13. Februar ein sehr besuchtes Concert. M. Ganz ist als ein tüchtiger Violoncell-Virtuose aber als schwacher Componist bekannt, dagegen sollte H. L. Ganz sich mit seiner Stellung als Concertmeister begnügen. Wir haben hier so manchen viel bedeutendern Geiger gehört. Von den andern Nummern des Concerts erwähnen wir der von Fräul. Lind vorgetragenen Arie aus der Niobe, die von Hrn. Bötticher gesungenen, sehr ansprechenden Ständchenlieder von Jul. Weiß, des von Fräul. Ch. v. Hagn sehr gespreizt und mit mehrern falsch ausgesprochenen Wörtern ausgestatteten Gedichts von Schlegel. Sehr interessant war die Ausführung des Schauspieldirectors durch Fräul. Tuczek, Fräul. Marx, Hrn. Pfister.

Am 16. Februar gab der Hofrath, Dr. und Feuilletonist der berühmten allgemeinen Preuß. Zeitung auch ein Concert. Als ein Literat vor ungefähr einem Jahre eine musikalisch-deklamatorische Soirée veranstaltete, sprachen der Herr Hofrath in der

Preuß. Zeitung von dem Ausbeuten fremder Talente. — Es soll gut sein, wenn man ein gutes Gedächtniß hat und consequent ist. Unter den zahlreichen Gesangsvorträgen in den Rousseau'schen Concerte gefielen besonders die von Fräul. Lind vorgetragenen schwedischen Lieder, das von Jul. Weiß componirte und von Fr. v. Faßmann gesungene Wiegenlied, ein in diesem Winter sehr oft vorgetragenes Lied, und das von Fräul. Tuczek gesungene schöne Meyerbeer'sche Lied „Komm". Der Petersburger Tenorist Weiß, der mitwirkte, scheint eigentlich mehr Baritonist zu sein, fand aber Beifall. Kullak spielte seine Heerlager-in-Schlesien-Fantasie, die nächstens erscheinen wird.

Ein Musikverein ist hier im Entstehen begriffen, das Verdienst der Anregung desselben gebührt Hrn. Küster, dem Componisten des Oratoriums „des Kreuzes Erhöhung."

Die Zwistigkeiten zwischen Hrn. v. Küstner und den Mitgliedern der Bühne dauern fort.

C. G.

Carnevals-Novitäten,

welche in der Hofmusikalienhandlung von Stimmgabel und Comp. so eben angekommen sind:

* Tieffenbacher, die Kurzfingrigkeit heilbar. Leicht faßliche Lehre vom einfachen und doppelten Fingerschnitt, für Lehrer und zum Selbstgebrauch. — Der gelehrte Verfasser behauptet in dieser geistreichen, über 21 Bogen starken und ohne Censur gedruckten Schrift: blos weil den Leuten von oben herab jetzt so sehr auf die Finger gesehen werde, habe die menschliche Hand aus politischer Scham eine ganz andere Form angenommen; früher wären die Finger fast bis dahin gegangen, wo die Aerzte den Menschen nach dem Puls fühlen, also noch einmal so lang gewesen, Beweis dafür seien die 16octavigen Flügel, welche sich auf der nächsten Pariser Industrie-Ausstellung vorfinden würden. Die Wiederherstellung der ächten Originalnaturclavierfinger, ist dem unermüdlich forschenden Verfasser zur Lebensaufgabe geworden, und er ist nach zahlreich gemachten Versuchen so glücklich gewesen, die Muskel zu entdecken, welche durchgeschnitten werden muß, um einen schönen, langen, kräftig anschlagenden Clavierfinger zu erlangen. Die Hand geht zwar verloren, allein — behauptet der Herausgeber — wozu braucht der Claviervirtuos eine Hand! Um sie der Auserwählten zu reichen? er reiche ihr die langen Finger, sie sind die schönste Mitgabe für das ganze Leben. — Das wichtige fingerverlängernde System ist allgemein verständlich in diesem Buche niedergelegt, so daß danach jeder Clavierspieler die Operation selbst vornehmen kann. Um das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen, giebt die Verlagshandlung zu jedem Exemplar als Prämie ein feines englisches Operirmesser, genannt Fingertrenner; auch sind daselbst der Kürze, oder vielmehr der Länge wegen, Glacé-Originalclavierfingerschuhe im Dutzend wie im Einzelnen billig zu haben.

* Die ersten vier Nummern der neuen musikalischen Zeitung: „Allergemeinstes europäisches Musikjournal." Von diesem ausgezeichneten Blatte erscheint alle Tage ein Jahrgang in Quartformat, Preis für drei Monate 7½ Neugroschen. Dies Musikjournal liefert seinen Abonnenten nicht nur die sämmtlichen Compositionen aller lebenden und gelebten Componisten, ihre Portraits und diejenigen ihrer Frauen und Kinder als Prämie gratis, sondern es sind auch Verkehrungen getroffen, daß die geehrten Abonnenten gegen Vorzeigung ihres Subscriptionsscheines in allen Concerten und Theatern der bedeutendsten Städte Europa's freies Entrée haben. Außerdem erhält der Abonnent am Ende jedes Vierteljahres als Beilage einen schönen Mahagony-Flügel mit englischer Mechanik für 500 Thlr., und soll es denjenigen freistehen, welche nicht Clavierspieler sind, sich dafür jedesmal das Geld auszahlen zu lassen, wozu ebenfalls in allen bedeutenden Städten die Banquiers Auftrag haben. Abonnenten, welche Künstler, Componisten, Sänger oder Virtuosen sind, haben in jeder Nummer eine Seite zur Disposition, auf welcher sie gelobt werden. Herausgeber und Redacteur geben sich der angenehmen Hoffnung hin, daß man diese neue Erscheinung der Journalistik nicht zur „schlechten Presse" zählen werde.

* Der geistesgegenwärtige Violinspieler; gründliche Anweisung für arme Virtuosen mit blos einer Geige, jedes Violinconcert auf der Flöte auszublasen, wenn ihnen plötzlich während des Vortrags eine Saite springt.

* Das Ganze des Inohnmachtfallens, oder wo sind Ohnmachten unvermeidlich. Rathgeber für gesunde Sängerinnen, welche zu starke Nerven haben.

* Anleitung in kurzer Zeit ein unverschämter Recensent zu werden, mit einem Anhange: Sängerbefriedigung, oder die Kunst, während man einem caducken Sänger sechsmal lobhudelt, seinen talentvollen Rivalen siebenmal herunterzureißen.

* Der Titelknecht, eine Componisten-Grammatik nach welcher man ohne die Sprache zu verstehen, auf leichte Weise über hundert französische Notentitel bilden kann.

* Blätterwender. Ein Mechanismus, an jedem Clavier unbemerkt anzubringen, durch welchen sich die Notenblätter von selbst umwenden, sobald die Seite herunter gespielt ist.

* Spione, electromagnetische Kästchen in Dosenformat, welche ein leicht vernehmliches Zischen hören lassen, sobald eine Sängerin falsch singt. Für feine Dandy's ohne musikalisches Gehör.

* Feinste Violinspieler-Rockknöpfe von Kolophonium, an denen der Bogen gestrichen werden kann, ohne daß sie alle werden.

* Herrenhuther Darmsaiten in jeder Stärke.

* Clavierableiter in Taschenformat. Das Clavier wird in neuerer Zeit immer gefährlicher und schlägt alle T·ge mehr ein; Hr. Dr. Nälzel hat in dem Clavierableiter ein ausreichendes Mittel erfunden, welches vollkommen gegen das Fortepiano schützt.

* Der allezeit fertige Flügellober. Hundert verschiedene Sorten lithographirter Formulare in prägnantem Styl, um Pianoforte-Fabriken zu empfehlen, welche berühmte Clavierspieler blos zu unterschre.ben brauchen.

* Keine Notenleihanstalten mehr! Kaleidoscop, oder die musikalische Kaffeemaschine auf kaltem Wege, eine sinnreiche Vorrichtung für wohlfeile Familien, um sich ihren Notenbedarf für die Kinder selbst zu componiren.

* Dasselbe zur Hervorbringung von Liedern für eine Singstimme mit Clavierbegleitung.

* Sorgfältig justirte Talentrometer (Talentmesser), mit Schlagwerk, eine einfache und richtig gehende Maschine, welche dummen Vätern ganz genau anzeigt, daß ihre noch dümmern Söhne keine Anlage zur Musik haben, obgleich sie das Lied pfeifen können: „Guter Mond du jehst so stille." Eingeführt beim Conservatorium der Musik in Peking.

* Die Schule der Geläufigkeit in Bezug auf die Beine, für rasch fortschreitenwollende Künstler. Hierzu als Zugabe ein Dutzend transparenter Visitencarten p. p. c.

* Unentdecktes Geheimniß, musikalische Notizen zu schreiben, welche der halben Welt gefallen, ohne daß sich die andre Hälfte der Welt darüber ärgert.

* Wegweiser auf der Tastenpromenade, eine illustrirte Clavierschule für Bauerjungen.

* Der wohlunterrichtete Virtuosenvater, ein nützliches und unentbehrliches Handbuch für alle die es sind oder werden wollen. Mit Fingersatz.

* Kleiner musikalischer Trichter, die Kunst in einer halben Stunde so viel musikalische Kenntnisse zu erlangen, als nöthig sind, um sich in gebildeten Gesellschaften nicht zu blamiren.

* Der fahrende Ritter, oder die reisende Subscriptionsliste, ein unverschämter musikalischer Räuberroman in Briefen an eine Freundin, mit Flötenbegleitung. Geblasen und herausgegeben zum Besten einer zu erbauenden Ritterburg.

* Der deutsche Flotterich. Sieben heisere allemanische Meerlieder für männliche Matrosenstimmen mit Grog-Begleitung. (Die Grogbegleitung ist auch apart zu haben).

* Der ewige Jude im Clavierauszug.

* Wildlederne Claqueurhandschuhe ohne Naht.

* Operntexte jeden Genre's von ein bis zu zehn Acten in allen Sprachen, das Tausend zu 5 Thaler, bei Abnahme von größeren Parthien bedeutend billiger.

* Handleiter, welche die Hand des Künstlers in die Tasche leiten, sobald er sich einem annehmbaren Recensenten nähert.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im neunten Concert der „Euterpe" hörten wir von Orchestersachen eine neue effectreiche Ouverture von Conrad, zu dem Gedicht „Parisina" von Byron, unter Direction des Componisten; ferner die Ouverture zur „Zauberflöte" und Beethovens Sinfonie eroica. Herr Bernh. Uhlrich, Bruder des Concertmeister Uhlrich in Magdeburg, trug einen Concertsatz für die Violine von Beriot vor, die Leistung, obgleich von allen jenen Unebenheiten eines ersten Auftretens begleitet, zeigte von Talent und Fertigkeit. Herr Burkhardt bewährte aufs Neue in dem Vortrag eines Concertstücks von Diethe seine Meisterschaft auf der Trompete. Die Gesangvorträge wurden durch Fräulein Bamberg ausgeführt, mit Beethovens großer Arie: „Abscheulicher", hatte die junge Dame keine ganz geeignete Wahl getroffen, sie sang dieselbe viel zu unschuldig, gutmüthig, liederartig, hingegen war die Ausführung der Romanze aus Wilhelm Tell von Rossini sehr lobenswerth.

Fräulein Maria Wieck, Schwester der Clara Wieck, ist mit ihrem Vater hier anwesend und wird im nächsten Gewandhausconcert Proben ihres Talentes im Clavierspiel ablegen.

Die Opern welche zunächst auf das Repertoir kommen, sind: Das Opferfest von Winter, Stradella von Flotow, die Haimonskinder von Balfe.

Die Herren Prudent (Clavier) und Prüme, sowie der junge talentvolle Componist Richard Würst aus Berlin, sind hier angekommen.

* Rudolf Willmers ist jetzt der Wiener Löwe, er ist der einzige, welcher es von den Virtuosen diesen Winter bis zum Aufsehenmachen gebracht hat. Am 16. Februar fand sein drittes Concert statt; seit seinem ersten Auftreten hat sich der ihm gespendete Beifall fortwährend gesteigert; das Publikum beginnt jetzt, sich lebhaft für ihn zu interessiren. Der Saal war gedrängt voll; alle Sperrsitze abgesetzt. Vortragsnummern: Thalbergs Fantasie aus der Stummen, L'hirondelle, Freudvoll und leidvoll, Pompa di Festa, (zwei Mal repetirt) und die große Fantasie aus Robert, sämmtlich von Willmers eigener Composition. Den 22. Febr. giebt er sein viertes Concert.

* Die dritte Vorstellung des Donizetti'schen „Don Sebastian" in Wien am 13. Februar hatte bedeutend mehr Erfolg als die beiden früheren; die Kürzungen der Oper, welche jetzt nur drei Stunden spielt, mögen namentlich dazu beigetragen haben. Mad. Stöckel-Heinefetter (die Benefiziantin des Abends) und der dirigirende Componist wurden mit einem Blumenregen überschüttet.

* Mit Staudigl und der Hasselt-Barth hat die Wiener Oper wieder auf mehrere Jahre einen Contract abgeschlossen, wodurch zugleich das Gerücht wiederlegt ist, Staudigl gehe nach Paris. Dagegen wird er im Laufe dieses Jahres eine Reise nach England und Nordamerika antreten, von wo ihm die ehrenvollsten Anträge gemacht sind. Fräulein Marra wird im Frühjahr Wien verlassen, einige Städte Deutschlands und Ungarns besuchen und zuletzt an einem deutschen Hoftheater gefesselt werden. Die Ursache ihres Wegganges ist die Rückkehr der Mad. Lutzer-Dingelstedt nach Wien, welche dort unvergeßlich ist.

* In Carlsruhe wird „Meister Martin und seine Gesellen," komische Oper in 3 Acten von Krug, zur baldigen Aufführung vorbereitet. Dieselbe findet in den ersten Tagen des März zum Benefiz des Opernregisseur Meyer statt. Auch in Cöln kömmt diese Oper nächstens zur Aufführung.

* Donizetti wird in diesem Jahre nach St. Petersburg gehen, um eine große Oper, die er für das dortige Theater schreibt und für die ihm 30,000 Rubel bezahlt werden, in Scene zu setzen.

* Felicien Davids Sinfonie, „die Wüste," hat in Brüssel denselben stürmischen Beifall gefunden wie in Paris.

* Die Cigarren sind es, welche die große Oper in Paris zu Grunde richten. Die reiche Welt speist nämlich dort um 6 Uhr des Abends zu Mittag, und nach dem Essen, gegen 8 Uhr, rauchen die Dandies ihre Cigarren auf den Boulevards, anstatt in die Oper zu gehen.

* Die Düsseldorfer Zeitung macht darauf aufmerksam, daß bisher noch gar keine Vorbereitungen für das diesjährige niederrheinische Musikfest getroffen worden seien, zu dem sonst die Proben ꝛc. um Weihnachten im vollen Gange gewesen.

* Ein Engländer läßt eine singende Puppe für Geld sehen und hören. Vorläufig hat sie nur ein paar englische Volkslieder ohne Worte einstudirt.

* Schwanthaler in München ist mit dem Entwurf zu Webers Denkmal beschäftigt.

* Man macht dem Herausgeber der C. M. von Weber'schen Schriften und Briefe, Herrn Hofrath Winkler in Dresden, den Vorwurf, er habe die für England ungünstig lautenden Briefe unterdrückt.

* In Altenburg gab man unlängst den Barbier von Sevilla, auf dem Theaterzettel war zu lesen: „Rosine, — Fräulein Targa, erste Sängerin vom Stadttheater zu Leipzig, als Gastrolle." — Ein Altenburger Bauer soll gemurmelt haben: da möchte ich einmal die zweite Sängerin hören!

* In Valenciennes gerieth vor wenigen Tagen bei der Aufführung von „Robert der Teufel" im zweiten Acte der hinterwärts vom Diadem, der die Prinzessin Isabella darstellenden Sängerin herabfallande lange Schleier durch die Gasflammen der Rampe in Brand und loderte im Nu zu ihrem Haupte empor. Aber eben so schnell sprang ein Feuerwächter aus der Coulisse und riß der Prinzessin den brennenden Schleier nebst dem Diadem vom Kopfe. Die Sängerin war so wenig verletzt, daß sie nach fünf Minuten wieder auftreten konnte.

* Den deutschen Männergesangvereinen gebührt der Ruhm, die ersten Schritte zur Hülfe der unglückbedrohten Felsberger gethan zu haben; von allen Orten laufen Nachrichten ein, daß die Liederkränze und Vereine Concerte mit dem schönsten Erfolge für jene Armen veranstaltet haben, und es sind bereits bedeutende Summen zusammengekommen.

* C. Lumbye, der Kopenhagener Strauß, ist mit seinem Orchester nach Paris gereist, um den Parisern dänische Tanzmusik aufzuspielen.

* Der Violinspieler Kiesewetter ist von Paris nach Hannover zurückgekehrt und bereits einmal mit Beifall öffentlich aufgetreten, er gedenkt sich nächstens in Hamburg hören zu lassen.

* Döhler und Piatti geben in Warschau Concerte, die sehr besucht sind.

* Madame Stoltz, die erste Sängerin der Pariser großen Oper debütirt in Brüssel.

* Molique hat eine Kunstreise nach Ungarn angetreten; die vier Müller aus Braunschweig begeben sich im März nach Petersburg, um dort Quartett-Soiréen zu veranstalten.

* Marschner ist in Hamburg angekommen, um seine neue dort zur Aufführung kommende Oper „Adolph von Nassau" zu dirigiren.

* Joseph Gungl und Friedrich Wilhelm IV. Als der Musikdirector Joseph Gungl vor einigen Tagen die Ehre hatte, vor dem versammelten Königl. Hofe im Palais des Prinzen Albrecht ein Concert zu geben, geruhten Se. Majestät der König, sich äußerst gnädig und belobend über die Leistungen der Kapelle und die Compositionen des Dirigenten gegen letztern auszulassen. Namentlich äußerten Se. Majestät sich anerkennend, daß die Kapelle meistens aus Einheimischen bestände, mit den Worten: „Es freut mich, daß Sie diese an Ihrem Glücke Theil nehmen lassen!"

* In Berlin haben die Herren M. A. Stern und Julius Friedländer eine Musikalienhandlung errichtet, unter der Firma: „Stern und Comp." Sie kündigen zugleich das baldige Erscheinen einer Anzahl interessanter Verlagsartikel an, darunter Gesänge von Felicien David.

* Falsche Geige. Ein Kaufmann in Genua ist zu sechsmonatlichem Gefängniß verurtheilt worden, weil er einem Engländer für 35,000 Scudi eine Geige verkaufte, die er fälschlich für eine im Besitz Paganini's gewesene ausgab.

* Ein Herr in New-York soll so rasend schnell die Polka tanzen, daß wenn er aufhört, sein Schatten außer Athem ist.

Ausgegeben am 26. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, März. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Achtzehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.
(Den 27. Februar 1845.)

Das Directorium der Gewandhaus-Concerte darf sich mit Recht rühmen, neben seiner Sorge für Aufrechterhaltung eines reinen Kunstgeschmackes, durch Rücksichtnahme auf Erscheinungen der Gegenwart, vortheilhaft in den Bildungsgang der Kunst einzugreifen, indem es nicht selten jungen Talenten Gelegenheit bietet an die Aufführung von einem ihrer Werke in den Gewandhaus-Concerten, ihre Künstler-Confirmation zu knüpfen. Möge das Publikum die hohe Bedeutung dieser Tendenz nicht verkennen, auch dann nicht, wenn ihm einmal etwas geboten werden sollte, was entweder seinen Erwartungen nicht völlig entspricht oder worauf es aus Bequemlichkeit oder temporairer Letargie einzugehen nicht geneigt ist! — Dem großen Publikum gegenüber hat Herr C. Lührß, welcher seine Sinfonie (Esdur, neu, Manuscript) selbst dirigirend vorführte, einen Vorsprung schon dadurch vor Herrn Markull, (dessen kürzlich aufgeführte Sinfonie nach dem Zeugnisse aller Musiker ein correct und fleißig gearbeitetes Werk sein soll) daß die seinige nichts weniger als zu weit ausgesponnen ist. Einverstanden mit jener, dem Character des Ganzen entsprechenden Form, dürfen wir rücksichtlich des Andante und namentlich des Scherzo, ein sehr ehrenvolles Urtheil aussprechen und den rauschenden Beifall als vollkommen sowohl durch Erfindung als Ausführung gerechtfertigt erachten. In Rücksicht beider Sätze können wir jedoch nicht umhin, den ersten, trotz allen Geschickes mit dem er angelegt und instrumentirt ist, abzulehnen, da er wegen seines Characters in keinem nothwendigen innern Zusammenhange steht. Nach jenem ersten Satze erwarteten wir nichts weniger als ein phantastisches, durch pikante Instrumentation gehobenes Andante, noch weniger ein von so frischem Humor belebtes und durchaus interessantes Scherzo. Er ist viel zu zahm, wollen wir nicht sagen: nüchtern. Gewiß ist, daß das Finale in Bezug auf Erfindung jenen beiden Mittelsätzen nachsteht; indeß hat es nicht vermocht unsere Freude über das Talent des jungen Componisten zu schwächen, vielmehr hat die gewandte Technik uns die ehrendste Anerkennung seines mit so glücklichem Erfolge gekrönten Strebens nach etwas Tüchtigem abgenöthigt. Möge uns der nöthigen Kürze wegen, Componist wie Leser ein weiteres Eingehen auf die Einzelnheiten nachsehen.

Nachdem Fräulein Hennigsen mit eben so schöner Stimme als belebtem Vortrage die Heilings-Arie: „Weh mir!" wie sie ursprünglich componirt ist, unter lebhaftestem Beifall vorgetragen, nahm das Auftreten des dreizehnjährigen Fräulein Maria Wieck, die gespannteste Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch. Und in der That, wer sollte nicht mit dem Namen Wieck an alle die großen Triumphe erinnert werden, die sich an ihn knüpfen?! — Wenn, wie erklärlich, auf Mozarts, kürzlich in Prag verstorbenen Sohne, der berühmte Name des Vaters wie ein Joch

lastete, das ihn niederbeugte, so könnten wir Maria beklagen, da ihr der Schwester Name mit gleichem Schicksale droht. Doch wie könnten wir jetzt dafür noch fürchten, da Maria ausgerüstet mit jener kindlichen Natürlichkeit, die leider nur zu oft über einseitigem Schulen zur Kunst verloren geht, und die ihre ganze Erscheinung so höchst wohlthuend macht, mit jener durch einen weisen und durchgreifenden Unterricht erzielten Kunstbildung, bei welcher Technisches und intellectuelles Vermögen gleichen Schritt hält, kurz, ausgerüstet mit allen den Eigenschaften, die einer Clara die Bahn zum längst erreichten Ziele des Ruhmes gebrochen, die Laufbahn mit bewundernswerther Entschiedenheit bei ihrem mit dem glänzendsten Erfolge begleiteten Auftreten im Gewandhaussaale zu Leipzig sich eröffnet hat, auf welcher sie von nun an neuen Triumphen entgegen geht. Ohne uns in eine Characteristik ihres Spieles einzulassen (der Name Fr. Wieck thut dies kürzer und schlagender als wir's vermöchten) erwähnen wir nur, daß sie Adagio und Rondo für Pianoforte mit Orchester von Pixis und das Rondo aus Beethovens Cdur-Sonate (irren wir nicht Op. 22.) so wie „la chasse" von St. Heller für Piano solo mit einer Unbefangenheit, Tonschönheit, Kraft und Umsicht vortrug, welche allein so glänzenden Erfolg hervorrufen mußte.

Die Ausführung der beiden Lieder für vierstimmigen Gesang ohne Begleitung von Mendelssohn-Bartholdy (Ruhethal und Jagdlied) war sehr gelungen, wie denn auch die erste Walpurgisnacht, Ballade von Goethe, componirt von Mendelssohn-Bartholdy, sehr exact und mit Feuer executirt wurde. Die heiße Temperatur des Saales entschuldigt wohl die Sopranstimmen, welche durchgängig nicht hoch und keck genug intonirten, dagegen müssen wir die Alte rühmen. Die Soli in der Ballade waren von Madame Hauptmann und die Herren Henry, Kindermann, Pögner und Meyer sehr würdig vertreten.

Julius Becker.

Julius Becker

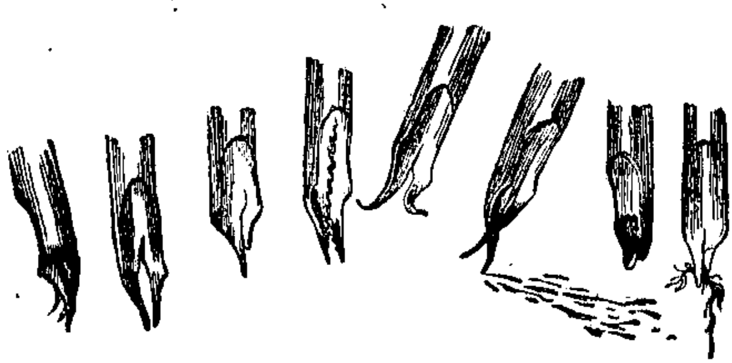
hat in Vorstehendem, wenn die Götter nicht ein Wunder thun, die letzte Kritik über Leipziger Concerte in diesen Blättern geschrieben, wir verlieren unsern getreuen, durch Talent wie ächt künstlerisches Streben gleich ausgezeichneten Mitarbeiter, an die Residenz Dresden, wohin ihn Gott Hymen unwiderruflich entführt. Alles nach Dresden!

Wer wird künftig unsre Großen lehren,
Recensionen schreiben und die Sängerinnen ehren!

Mit diesem Seufzer blicken wir betrübten Sinnes nach dem Leipzig-Dresdner Bahnhofe und rufen ihm ein herzliches Lebewohl nach. Beckers Feder, diese artige und unterrichtete Concertfeder verlieren wir und gewiß auch die Leser, sehr ungern, er hat stets gerechtes und doch gnädiges Gericht gehalten über die hiesigen Musikleistungen, er versteht es wie so wenige, über Musik zu schreiben mit Styl; er hat auch vermittelt die Extreme! — Klagend stehen die Setzer der Signale an den Schriftkästen, ach, sie verlieren die letzte leserliche Hand.

Le Gérant, Bartholf Senff.

Folgen die Mitarbeiter:



Signale aus Berlin.

Die königliche Oper brachte eine alte Neuigkeit, die Nachtwandlerin. Frl. Lind sang vor thränenreichen Berlinern die Amine. — Welches Heulen und Schluchzen wird das geben, wenn Jenny Berlin verlassen wird, und dieser verhängnißschwangere Moment wird bald anbrechen; aber! Jenny kommt wieder. — Man glaube nicht, daß ich die große Künstlerin herabwürdigen will, allein die Bocksprünge der geistigen Eunuchen, auch Enthusiasten genannt, sind doch etwas zu widerlich. — Ein jeder fühlende Mensch wird von einer glänzenden oder ergreifenden musikalischen Virtuositätsleistung sich mit fortreißen lassen, aber Jemand in solcher Aufregung sich geberden zu sehen — wie einen Nichtsalsopiumfresser, ist eben kein erbauliches Schauspiel.

Herr von Küstner wird sich wahrscheinlich von der Intendantur zurückziehen. Nachdem die Berliner musik. Zeitung viele seiner Maßregeln aufs Entschiedendste angegriffen, erhebt sich nun auch in den politischen Zeitungen ein sehr heftiger Kampf gegen ihn, den er hier und da mit einer Antwort oder einer kleinen Concession zu beschwichtigen sucht. Namentlich wird er heftig angegriffen, daß er nicht Maßregeln gegen den Billetschacher ergreift. Noch ungünstiger gestalten sich für ihn die innern Verhältnisse der Bühne. Er liegt im beständigen Kampf mit den meisten Mitgliedern derselben, die sich seiner neuen Verordnungen nicht fügen wollen. Diese Verordnungen, Vorschriften, auch Gesetze genannt, scheinen mir übrigens recht geeignet für Puppenspieler und Wanderbühnen der letzten Klasse. — So kann natürlich auch nichts für die Kunst besonders Ersprießliches geleistet werden, wenn auch einzelne glänzende Erscheinungen auftauchen, so leuchten diese aus sich selbst. — Und doch trat Hr. v. Küstner unter sehr günstigen Auspicien sein Amt an. Soll ihm gleich der Hofadel mit nicht sehr wohlwollenden Blicken betrachtet haben, so hatte er die ganze freisinnige Presse und die Kunstverständigen für sich, die eine für die Kunst so wichtige Stellung nicht zur bloßen Sinecure für einen Herrn von So und so herabgesetzt sehen wollten.

Eine erfreulichere Aussicht für unsere Oper hat sich durch Meyerbeers Bemühungen eröffnet. Auf seine Veranlassung hat der König befohlen, daß jährlich mindestens drei neue deutsche Opern gegeben werden sollen. Mit Spohrs Kreuzfahrern wird der Anfang gemacht werden.

Die Italiener werden in der nächsten Woche Donizetti's Don Pasquale aufführen.

Am 17. Februar gaben die Herren Lührß und Würst im kleinen Saale der Singacademie eine Matinée. Für den letzteren war diese Matinée zugleich ein Abschiedsconcert. Er wird zu seiner ferneren Ausbildung eine Kunstreise antreten, und sich auch einige Zeit in Leipzig aufhalten. Wir hörten von Hrn. Lührß ein Streichquartett, von Hrn. Würst ein Pianofortetrio, welches sich seinem hübschen bei Breitkopf und Härtel erschienenen Trio entsprechend anreiht. Außerdem mehrere Gesangscompositionen.

Am 16. Febr. schlossen die Streichquartettisten ihren Cyclus, der leider eine den Leistungen entsprechende Theilnahme nicht gefunden, und die Sinfoniesoiréen (am 20.) mit ihrem ersten Cyclus. Dieses Institut scheint mit Mendelssohn seinen Kulminationspunkt erreicht zu haben. — Ein Hauptvorwurf, den man den Sinfoniesoiréen mit Recht macht, ist der, daß in ihnen auf die Werke neuer Componisten so gut wie keine Rücksicht genommen wird.

Ebenfalls am 16. fand eine Aufführung der Mitglieder des königl. Theaters im Milentzschen Saale statt, in der auch Herr Kullak mitwirkte. Herr Blume hat dieses Concert zum Besten der „Gesellschaft zur Versorgung verschämter Armen mit Brennholz" gegeben.

Im 2ten Abonnementconcerte der Academie für Männergesang wurden unter Anderm das Gebet aus Otto's Hiob, 2 Motetten von B. Klein und ein Psalm von

Fink ausgeführt. Dieser Verein schreitet rüstig fort und gewinnt immer mehr an Bedeutung. Die beiden Directoren Wieprecht und Geyer lassen es an Eifer und Aufopferung nicht fehlen.

Am 20. gab der Pianist Hesse wieder einmal ein Concert. Herr Hesse scheint größer an Muth als am Piano zu sein.

Ueber Küsters Oratorium „des Kreuzes Erhöhung" habe ich von einigen Correspondenten in musikalischen Journalen mißliebige Urtheile gelesen. Sollte da nicht ein Bischen Neid mitunterlaufen, daß dem Oratorium durch die Aufführung in der Singacademie eine Auszeichnung geworden ist, nach der Viele vergeblich trachteten? Wer bezeichnet ist, wird sich getroffen fühlen.

Fr. Palm-Spatzer verläßt schon am 1. März unsere Bühne. Sie hat für ihr jedesmaliges Auftreten gewiß an 500 Thaler bezogen. C. G.

Neuigkeiten.

Appel, C. Op. 5. Andante et Var. sur un Thême de Himmel: An Alexis. Pièce facile p. Vclle av. Orch., av. Quat., av. Pfte. Leipzig, Klemm.
Artot, J. Op. 16. Grande Fant. de Concert p. Violon av. Pfte. Mainz, Schott.
Baumeister, P. Op. 1. Fünf Lieder f. eine tiefe Stimme m. Pfte. Berlin, Bote u. Bock.
Becker, A. Op. 2. Fünf Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Hannover, Nagel.
Becker, C. F. Op. 13. Drei- und vierstimmige Tonstücke zur Beförderung des wahren Orgelspiels. Heft 1. Dreistimmig. Heft 2. Vierstimmig. Leipzig, Klemm.
Becker, J. Op. 36. Drei leichte Duette f. 2 Frauenstimmen m. Pfte. — Einzeln: No. 1. Gondellied. — No. 2. Notturno. — No. 3. Lied am Quell. Leipzig, Klemm.
Briccialdi, J. Op. 24. Fant. sur des Motifs fav. de l'Opéra Don Sébastien de Donizetti p. Flûte av. Pfte. Wien, Mechetti.
Chopin, F. Op. 51. Troisième Impromptu arr p. à 4 Mains par A. E. Marschner. Leipzig, Hofmeister.
Döhler, T. Op. 55. Deuxième Ballade p. Pfte. Wien, Mechetti.
Dürrner, J. Op. 12. Vier Lieder f. eine Baßstimme m. Pfte. Leipzig, Klemm.
— Op. 13. Zwei Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. — No. 1. Im Mai. — No. 2. Braut und Bräutigam. Leipzig, Klemm.
— Toast von H. Weisser f. Bariton od. Baß m. Pfte. Leipzig, Klemm.
Engel, D. H. Op. 11. Drei Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Berlin, Bote u. Bock.
Georg. (Kronprinz v. Hannover.) Mein Herz v. A. Peters f. eine Stimme m. Pfte u. Vclle. Hannover, Nagel.
Hahn, T. Op. 14. Der 8. Psalm: Herr unser Herrscher, f. 4 Männerstimmen m. Pfte. Part. u. Stimmen. — Berlin, Bote u. Bock.
Herz, H. Op. 142. Les Succès de Salon, 1. Suite. Trois Airs variés No. 1. Cavatine de Vaccay. No. 2. Thème de Beethoven. No. 3. Les Ramiers, 2 Valses fav. de Lanner var. p. Pfte. Mainz, Schott.
Horsley, C. E. Op. 7. Trio p. Pfte, Violine et Vclle. Hamburg, Cranz.
Kalkbrenner, F. Souvenir de Karlsbad, 2 Polka et un Galop de Labitzky var. p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Kern, A. Helenen-Polka f. Pfte. Hannover, Nagel.
Lindpaintner, P. Op. 113. Die Sicilianische Vesper, große heroische Oper in 4 Akten v. H. Rau. Vollst. Clavier-Auszug m. deutschen u. italienischem Texte. Mainz, Schott.
Liszt, F. Marche funèbre de Dom Sébastien de Donizetti var. p. Pfte. Wien, Mechetti.
Mayer, C. Op. 75. Seconde Toccata p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
— Op. 76. Air italien var. p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
— Op. 77. Trois Romanes var. Paroles p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
— Op. 78. Polonaise brill. p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
— Op. 79. Frühlingslied f. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
National-Polka f. Pfte von C. S. Cöln, Schloß.

Pirkhert, E. Op. 12. Fant. de Concert sur des Motifs de l'Opéra le Nozze di Figaro de Mozart p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Pixis, J. P. Op. 145. Scéne populaire de Rome, Fant. p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Prudent, E. Op. 16. Six Etudes de Genre p. Pfte. Liv. 1. Mainz, Schott.
Rosenhain, J. Op. 27. Scène dramatique p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
— Souvenir d'Oberon de Weber, Divertissement brill. p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Schön, M. Die musikalischen Geschwister, Sammlung leichter Unterhaltungs-Stücke f. Violine u. Pfte. Heft 1. Berlin, Bote u. Bock.
Tiehsen, O. Op. 24. Sieben Gedichte f. eine Stimme m. Pfte. Heft 1, 2. Berlin, Bote u. Bock.
Truhn, F. H. Liebesblüthen v. C. Dronke f. eine Stimme m. Pfte. Leipzig, Klemm.
Voß, C. Op. 48. Gebet der Liebe f. eine Stimme m. Pfte. Berlin, Bote u. Bock.
— Op. 53. Vier Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Berlin, Bote u. Bock.
— Op. 57. Une Fleure pour toi, Romance p. Pfte. Berlin, Bote u. Bock.
— Op. 58. Tarantelle p. Pfte. Berlin, Bote u. Bock.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das zehnte Concert der „Euterpe," das letzte in diesem Winter, fand am 1. März statt. Weshalb man die dritte Sinfonie von Mozart mit einem „poetischen Gegenbilde," gesprochen von Herrn Marrder, verlängert hat, ist nicht wohl abzusehen. Wir lieben die Mozart'sche Musik unverdünnt und ohne Marrder. Fräulein Bamberg, welche das Concert auch heute wieder durch ihre bereitwillige Mitwirkung verschönte, trug eine Arie aus „Robert der Teufel" und ein Duett aus „Jessonda" mit Herrn Rudolph vor. Wir haben namentlich den gelungenen Vortrag der Arie gegen den Schluß hin, zu rühmen, wo derselbe an Lebhaftigkeit und Feuer gewann. Diese beiden letztern Eigenschaften sind es, die wir der talentvollen Sängerin in höherem Grade wünschten.

Herr von Haßlinger, der junge Compositeur aus Wien, von dessen musikalischen Talent eine frühere Nummer berichtete, ist nach Kassel abgereist, um Spohr zu besuchen, er geht von da nach Frankfurt a. M., über München nach Wien zurück.

Herr Eicke, Sänger und Opernregisseur hat die hiesige Bühne verlassen, an seine Stelle als Regisseur für die Oper, tritt Herr Stürmer, ein musikalisch gebildeter Mann.

* Braunschweig. Mad. Pollert-Dreßler aus Hannover sang die Vestalin mit Beifall. — Der Concertmeister Carl Müller gab ein Concert, das sehr besucht war und ächte Kunstgenüsse bot; — außer den brillanten Solo-Piecen für Violine, einem Quartett von Haydn und Quintett von Onslow, trugen Herr Schmezer und Fräulein Heintzen ansprechende Gesangsstücke vor. — Der neuerbaute Saal des Herrn Weidner zeigte sich als vortrefflich, und allen Concertgebern empfehlenswerth. — Auber's „Sirene" wurde hier mit gutem Erfolg gegeben. Die Musik, obschon nicht reich an Erfindung, ist dennoch nett und französisch-picant genug, und die Handlung so spannend und lebendig, daß die Oper sich auf dem Repertoir erhalten wird. Herr und Mad. Fischer, Hr. Schmezer und Bußmeyer thaten das Ihrige zum guten Gelingen des Ganzen. — Die Oper „Stradella" von Flotow ist zur Aufführung angenommen, und wird binnen Kurzem in Scene gehen. — Die Gebrüder Müller haben einen ehrenvollen Ruf nach St. Petersburg erhalten. Die Billets zu den ersten beiden Quartett-Concerten sollen bereits vergriffen sein. — „Die Zigeuner" von Julius Becker wurden mit vielem Beifall aufgeführt. O.

* Altenburg. Unsere Oper, der Madame Ecka, die einstige Gesangslehrerin der ehemals berühmten Henriette Sontag mit Energie vorsteht und das Ganze mit Umsicht leitet, brachte uns mit dem Freischütz und dem Don Juan zwei Vorstellungen, wie wir sie, trotz so mancher guten Gesellschaften, hier noch nicht gesehen. Der Don Juan, welcher am 24. Februar in Scene ging, führte uns abermals Fräulen Steidler vom Stadttheater zu Leipzig vor, sie sang die Donna Elvira und wurde mit Applaus empfangen. Neben ihr zeichnete sich als Zerline besonders Fräul. Pauline Thiele aus, eine Schwester der talentvollen Soubrette am Dresdner Hoftheater. Obgleich Anfängerin, ist sie eine liebliche Erscheinung mit einer Stimme, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. D.

* Willmers fährt fort in Wien Furore zu machen. Am meisten enthusiasmirt er das Publikum durch seine Composition „la Pompa di festa“ und durch die „nordischen Nationallieder,“ unter denen namentlich das erste, „Flieg Vogel flieg,“ außerordentlich gefällt. Am 23. Febr. spielte er in einer Academie des Chorregentenvereins im großen Redoutensaale das Esdur-Concert Op. 73 von Beethoven. Am 28. Febr. fand im Musikvereinssaale sein fünftes Concert statt.

* Der Kaiser von Oestreich hat in einem Handbillet an die Polizei auf das bestehende Gesetz hingewiesen, welches das Mißbrauchen der Kinder zu theatralischen Schaustellungen streng verbietet. In Paris hat man ebenfalls gegen dergleichen Unfug Maßregeln ergriffen.

* In München kam eine Oper „Maria Rosa“ vom dortigen Kapellmeister Stunz zur Aufführung, die viel Schönes enthalten soll. Der Componist hatte mit Cabalen zu kämpfen, die sein Werk durchfallen wollten. In unserm lieben Deutschland scheint es fast, als wären überall den Dichtern wie den Componisten die Nachbarn nicht gerathen. Nun, desto wohlgezogener sind die Zeitungsschreiber, namentlich wenn die Herren es eigenhändig besorgen.

* In Dresden kam Hoven's Oper: „Johanna d'Arc“ zur Aufführung und ließ das Publikum kalt. Dresden scheint die Stadt der protegirten Opern hoher Dilettanten zu sein: Lvoff, Hoven, die Fortsetzung folgt. Natürlich muß dazu allemal eine prachtvolle Ausstattung sein.

* Das Programm für die bevorstehende italienische Oper in London ist erschienen. Von den älteren Sängern sind Mad. Grisi, Moriani, Mario, Lablache, Fornasari und die Brambilla engagirt, neu sind Mad. Rossi-Caccia aus Lissabon, Mad. A. Castellan aus Petersburg, Mad. Rita Borio aus Madrid und Sigra. Botolli von der Scala in Mailand. Auch Baroeilhet von der großen Oper in Paris wird gastiren. Verdis „Ernani“ ist die Eröffnungsoper. Für das Ballet sind Lucile Grahn, die Cerito, Charl. Grisi und Maria Taglioni engagirt, auch das Kinderballet der Madame Weiß wird erwartet.

* In Magdeburg kam Mendelssohns „Lobgesang“ unter Leitung des Musikdirector Mühling am 5. März zur Aufführung. Prüme ließ sich daselbst im Theater hören.

* Die vielen Concerte, welche in Paris gegeben werden und der Mißbrauch, der mit diesen Productionen getrieben wird, hat den Minister des Innern veranlaßt, einige Beschränkungen eintreten zu lassen. Jeder Concertgeber wird von nun an eine specielle Autorisation des Ministers haben müssen, der sie nur wirklich verdienten Künstlern ertheilen wird, und besondere Fälle ausgenommen, darf Keiner mehr als ein Concert jährlich geben.

* Ernst ist noch immer in Dresden und wird noch immer in Wien erwartet. Auch Prüme gab ein Concert in Dresden, man läßt seiner großen Fertigkeit wie seinen pretensiösen Wesen unzweideutige Anerkennung zu Theil werden.

* Donizetti wird in diesem Jahre, außer der für Petersburg bestellten Oper, noch eine für die Academie royale in Paris componiren, zu welcher ihm das Libretto bereits zugesandt wurde.

* Die Wiener Zeitschrift berichtet über das Concert der Gazette musicale de Paris und spricht sich sehr anerkennend über die Mitwirkung der Mad. Unger-Sabatier aus. Es heißt: Mad. Unger zwitscherte einige französische Romanzen mit ihrer Grasmückenstimme und ihrer unnachahmlichen Grazie, die ihr schon längst den ersten Rang unter den Concertsängerinnen zugesichert hat.

* Franz Lißt wird nächsten Monat aus Portugal in Paris erwartet, wo er ein Concert zum Besten des Weberdenkmals in Dresden geben wird.

* In Kitzingen sollte von dem katholischen Männerchor ein Concert zum Besten der Felsberger gegeben werden, allein man untersagte es ihnen, für Nichtkatholiken zu singen. Sie legten aber in der Stille 100 Gulden zusammen und schickten es den Bedrängten, ohne zu singen.

* In Triest führt man auf: „le papa de Mlle Rachel.“

* Der „Komet“ berichtet: „Wegen des Todes der Herzogin von Nassau ist die italienische Oper in Königsberg auf drei Monate geschlossen worden.

* Der große Harfenspieler Parish-Alvars macht in Italien großes Aufsehen, dortige Blätter können nicht Worte genug finden, die Vortrefflichkeit seines Spieles zu rühmen.

* Marschners Oper: „Kaiser Rudolph von Nassau“ ist in Hamburg bereits wiederholt mit Beifall unter Direction des Componisten zur Aufführung gekommen.

* Bei Häcker in Chemnitz ist eine empfehlenswerthe „Anleitung den Contrabaß zu spielen" von F. E. Franke erschienen.

* Die „Freikugeln" schreiben aus Breslau: „Ein fürchterliches Unglück ist dieser Tage einer bekannten hiesigen Buch- und Musikalienhandlung wiederfahren, von welcher die Ankündigung der beiden allgemein bekannten und beliebten Lieder: „das Mucker- und Jesuitenlied" aus Versehen geschehen ist, welches Versehen aber sofort einen Widerruf der Anzeige in der Breslauer Zeitung hervorbrachte. Dieser Widerruf verdient belohnt zu werden und vielleicht trägt er auch noch einen Orden ein."

* Der Kammermusikus Brandenburg in Rudolstadt componirt eine von Gerstel gedichtete Oper: „Die Belagerung von Solothurn."

* Der Schauspieler und Sänger Herr Uber, Opern-Regisseur des Actien-Theaters zu Elberfeld, hat einen Operntext nach W. Hauffs „Lichtenstein" unter dem Titel: „Der Pfeifer von der Hardt" vollendet. Sachverständige finden ihn höchst interessant und bühnengerecht. Wir verfehlen nicht, die Herren Componisten darauf aufmerksam zu machen.

* Zur Fanny Elsler! In Stettin soll sich ein Gasthof befinden, auf dessen Schild ein Storch gemalt ist, der auf einem Fuße steht und den andern von sich streckt, darunter steht geschrieben: „Zur Fanny Elsler."

* Der König von Preußen hat dem Musikdirector Ludwig Granzin in Danzig für die Ueberreichung einer Abschrift seines, bei der Säcularfeier der Königsberger Universität mit vielem Beifall aufgeführten Te Deums, die goldene Huldigungsmedaille nebst einem eigenhändigen Dankschreiben übersandt. —

Nipptisch.

* Bei der Opéra comique in Paris haben Dichter und Componisten, wenn sie eine gewisse Anzahl von Acten dieser Bühne geliefert haben, das Recht des lebenslänglichen freien Eintritts. Mit der Zeit steigen die Acte, und die geforderte Anzahl zu dieser Vergünstigung wird zum zweiten Male erfüllt, oft auch zum Dritten, ja vierten Male, und jedesmal fällt dem Dichter und Componisten das Recht des lebenslänglichen freien Eintritts zu, welches dieselben dann auf andere Personen übertragen. Außerdem kann der Dichter und Componist für ein größeres Werk über 16, für ein kleineres über 8 Plätze verfügen.

* Der Chef der Pariser Claqueurs ist wie ein öffentlicher Beamter zu betrachten, der mit den Theaterdirectionen unterhandelt. Er erhält eine Anzahl Billets, die er nach Gutdünken unter seine Bande vertheilt. Vor dem Beginn des Stückes, oft auch vor der Eröffnung des Schauspielhauses führt er sie über die Bühne nach gewissen Plätzen des Hauses, wo sie ihre Wirksamkeit, nach seiner Meinung, am besten entfalten können. Er selbst, mit seiner Falanx, hält sich in der Mitte des Parterres, unter dem Kronleuchter, und davon hat diese Abtheilung der Claque den Namen „Chevaliers du lustre" erhalten. Seit dem Tode des Pariser Claqueur-Chefs Levasseur, hat man eine Maschine in Erinnerung gebracht, die schon vor mehr als zwanzig Jahren erfunden wurde und genau den Lärm machen soll, wie ihn etwa dreißig Vorklatscher hervorbringen. Die Maschine ist am Kronleuchter, durch Zierrath verdeckt, angebracht, und ein Zugfaden führt nach dem Souffleurkasten, von wo also bei jeder Gelegenheit der Beifall veranlaßt werden kann.

* Signor Pantaleoni, der frühere Begleiter des Flügelmannes Lißt, hat sich, weil es mit dem Singen nicht mehr geht, in Berlin als Wunderdoctor niedergelassen; was läßt sich in Berlin nicht Alles nieder! Tausende von Patienten strömen ihm zu und werden von ihm aus zwei großen Töpfen mit Universalmedicamenten curirt. Die Medicinalbehörden haben ihn aufgefordert, sich einer Prüfung zu unterwerfen, allein er hat geantwortet: dazu habe er keine Zeit, weil er erst noch einige Tausend Kranke herstellen müsse.

* Der Herzog von Nemours hat eine Loge der großen Oper in Paris für sich in Anspruch genommen, welche dem legitimistischen Baron von Halley gehört, über diese Loge ist ein Proceß entstanden, den der Prinz sehr abgekürzt hat, da er dessen Ausgang abzuwarten nicht geneigt war; Baron Halley ist vor einigen Tagen aus den Besitz seiner Loge gesetzt worden, indem das Gefolge des Prinzen davon Besitz nahm. Halley begnügte sich vor der Hand damit, über diese gewaltsame Verletzung seines Eigenthums ein Protocoll aufnehmen zu lassen.

* J. Venedey schreibt über englisches Gesellschaftsleben in der „Europa" unter andern: Die schönsten Abendgesellschaften, die ich in London kennen lernte, waren die in dem Hause des Herrn Moscheles. Moscheles selbst ist auf die bescheidendste

Weise freigebig, mit seinem würdigen ernsten Talente, und Mad. Moscheles weiß stets den Kreis ihrer Gäste so heimisch zu machen, daß nie Zwang und Kälte eintreten. Ich sah und hörte hier die besten Künstler Londons und des Continents, die zur Londoner Saison kommmen. Mitunter schlich sich auch selbst hier die englische Langeweile ein. Sie kam einmal in der Gestalt von schönen Bildern, von tableaux vivants, wie sie dies Jahr in London an der Nachtordnung waren. Eine schöne Griechin war freilich sehr schön, aber — als ob die Sache nicht um so schlimmer, je schöner. Die Menschen zu Bildern zu machen, wer das erfunden hat, der darf sich rühmen, der Langenweile einen stolzen Thron erbaut zu haben. Ich fürchte aber fast, es war ein Deutscher.

* Kampf gegen Blößen. Für Diejenigen, welche es angeht, schreibt Herloßsohn im „Kometen" und wir theilen es ebenfalls in den „Signalen" mit, wieder für Diejenigen, welche es angeht: „Auch die diesjährigen Balltoiletten der Damen zeichneten sich durch einen Ueberfluß an Mangel von Bekleidungsstoffen aus. Unsere Schönen wollen gar zu frühzeitig Engel werden und schlüpfen bis weit unter die Schultern aus der bunten Raupenhülle hervor. Manche freilich haben weniger das Ansehen von Engeln, als von vielversprechenden Ammen; doch dieses streift in die Naturgeschichte. Unsere Frauen und Fräuleins, oder unsere und die pariser Schneidermamsellen, sind einmal für die Oeffentlichkeit und lieben es, sich zu zeigen, wie sie wirklich sind. Sie haben Selbstbewußtsein und Würde und scheuen es nicht, sich von oben herab ansehen zu lassen. Wer weiß, ob das nicht eine Vergeistigung der Idee andeutet, ob ihnen nicht an den bloßen Schultern Flügel wachsen — mit der Zeit, und das wollen sie vielleicht nur andeuten und uns zurufen: „Hascht uns, so lange es noch möglich ist, wir fliegen sonst!" Wenn's nur nicht Schreibfedern werden, sonst bekommen wir nur noch mehr Schriftstellerinnen. Eine Colonne von Damen im Tanzsaal gleicht einer Seekarte; man sieht überall Meerbusen (ich bitte um Verzeihung wegen der Orthographie), mitunter freilich auch flache Küstenstriche, Sanddünen und Riffe — zuweilen auch Vorgebirge. Die letzten gehören in der Regel dem consolidirten Alter an, und wer seine Lebenshoffnung darauf gesetzt hat, wer vielmehr im engen Contredanse sich bewegen muß, kann viel Sorgfalt anwenden, um das Cap gefahrlos zu umschiffen. Den Männern, welche sich verheirathen wollen, kann es von nun an an Einsicht nicht fehlen, da ihnen so viele Ansichten geboten werden, und auf jeden Fall ist das Auge dem Herzen näher, in das es einen tiefern Blick werfen will. Wir armen Teufel treiben Oeffentlichkeit mit unsern strengcensirten Zeitungsblättern, die Damen sind besser daran, sie treiben mehr Oeffentlichkeit mit ihren uncensirten, unverkürzten Schulterblättern. Ihnen streicht kein Censor etwas, sie haben Preßfreiheit, nur fängt diese etwas weiter unten an. Wenn ein Türke das, was sich unten unter dem Preßzwang sträubt, weiter oben in üppiger, ungebundener Freiheit hervorquellen sähe, würde er ausrufen: Bishmallah — Gott ist groß! Uebrigens verehren auch wir ihn in seinen schönen und gediegenen Werken und rufen gleichfalls Masch Allah — Gott ist auch groß! — Da man aber in diesem Punkte mehr sehen darf, als sprechen, so schließen wir diesen Modeartikel."

* Der „Freimüthige" schreibt aus Berlin: Sophie Löwe wird in diesen Tagen als sechste erste Sängerin in der Königl. Oper auftreten. — Denken wir einen Augenblick der Vergangenheit. Sophie Löwe und Auguste von Faßmann! Faßmannslocken und Löwenscheitel! Faßmanncapuletti und Löwenmontechi! Sophie Löwe war in ihrem eigenen Interesse so klug gewesen, Berlin zu verlassen. Ihr eröffnete sich in Italien eine glänzende Laufbahn. Frau v. Faßmann blieb in Berlin sicher zu ihrem Schaden, denn Herr v. Küstner soll, wie wir aus dem Munde eines ihm nahestehenden Mannes und sehr einflußreichen Kritikers gehört, einen Trumpf darauf gesetzt haben, Frau v. Faßmann in einer ihrer würdigen Rolle nicht wieder auftreten zu lassen, ein neuer characteristischer Beleg zu den eigenthümlichen Kunsttendenzen. — Sophie Löwe glänzte bei uns besonders in der französischen Oper und hat sich nun gänzlich der italienischen in die Arme geworfen. So fragen nun die alten Löwenritter in ihrer Herzensangst: was wird sie singen? wie wird es mit ihren kleinen Capricen? Denn diese überleben die Stimme. Doch hoffen wir das Schönste!

Ausgegeben am 5. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, März. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Neunzehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.
(Den 6. März 1845.)

Eine fleißig gearbeitete Ouverture in Dmoll von Ferd. Hiller wurde mit Beifall aufgenommen, ebenso Scene und Arie aus Figaro von Mozart, von Fräulein Hennigsen mit schöner Stimme vorgetragen. Außerdem hörten wir den Chor „la tempesta" von Haydn und die Beethoven'sche Pastoral-Symphonie in würdiger Ausführung. Zwei Gäste, Herr Clavierspieler Prudent aus Paris und Herr Schmidt, Fagottist aus Oldenburg, die sich als Solospieler producirten, befriedigten bei weitem weniger durch ihre zu Gehör gebrachten Compositionen als durch ihre Virtuosität. E. Prudent aus Paris war für uns als Pianist eine neue Erscheinung. Seine Compositionen hingegen sind bekannt und werden für den Unterricht benutzt, besonders bei denjenigen Schülern, die brillant spielen und keine gehörigen Studien machen wollen oder können. Sie sind in Thalberg'scher Weise, aber leider viel flacher, nüchterner, ohne alle musikalische Geltung und nur auf Effect berechnet, weit leichter als sie scheinen. Da seine Technik gut und bedeutend, sein Anschlag richtig, das Staccato außerordentlich und sein Spiel sauber, deutlich, kräftig, elegant ist: so steht er als Spieler weit höher, denn als Componist, besonders da dieser Potpourri-Genre hinlänglich abgenutzt und verbraucht ist. Seine persönliche Erscheinung am Pianoforte aber ist neu-französisch, absonderlich kokett, auffallend herausfordernd — er spielt sich selber und nachher erst nebenbei die Composition; — hier Lißt — dort Thalberg. Es ist sonderbar, daß es den Franzosen so schwer wird, sich eine richtige Ansicht von unserm Norden zu verschaffen. Sie kommen heraus, können kein Wort Deutsch, haben keinen Begriff von den Zuständen unsrer Literatur und Wissenschaft, unsrer Intelligenz, unsrer Kunst und wundern sich höchstlich, wenn wir bei ihrem Erscheinen nicht außer uns werden. Herr Prudent kennt sogar nicht einmal den Standpunkt unsrer Musik und des Clavierspiels, sonst hätte er wohl nicht zu seinem Debut seine Beethoven-Fantasie gewählt, worin zwei berühmte Thema's (unter andern Andante aus Op. 47) einige Mal äußerst oberflächlich variirt und locker mit einander potpourriartig verbunden, dem gebildeten Publikum im Gewandhause musikalisch auch gar nichts bieten konnten, als neben guter Technik ungewohnte Koketterie und leere Klingelei, die

nebenbei die Pietät verletzte, die wir alle für Beethoven im Herzen tragen. Der Beifall war daher zweideutig, was man Herrn Prudent voraus hätte sagen können, wenn er darnach gefragt hätte. Daß seine darauf folgende Hugenotten-Fantasie (besonders nach vorhergegangenem Stummen-Potpourri von dem Oldenburger Kammermusikus Herrn Schmidt, auf dem Fagott, übrigens sehr schön geblasen, das Publikum auf keinen andern Standpunkt heben konnte, versteht sich von selbst, denn sie ist chablonenartig ebenso gemacht und hatte also eben keinen bessern Erfolg. Vor allen Dingen wäre Herrn Prudent zu rathen, Anderer Compositionen zu spielen und die seinigen nur cum grano salis. — Das Modernste bei uns ist nicht mehr Liszt-Copie, sondern Musik — gute Musik.

H.

Signale aus Berlin.

Die Enthusiasten sind in große Besorgniß wegen Frl. Lind versetzt worden. Diese ausgezeichnete Künstlerin erkrankte am 23. Februar während der Vorstellung der Euryanthe so heftig, daß ohne ihre Mitwirkung die Oper zu Ende gespielt werden mußte. Frl. Linds Zustand soll übrigens ein Besorgniß erregender und aus einer zu großen Anstrengung ihres zarten Organs entsprungen sein. So haben nun unsere andern Primadonnen ein offenes Feld gewonnen. Was werden aber die Speculanten sagen, die durch Frl. Linds Mitwirkung eine Concerteinnahme zu erhaschen wähnten. — Merkwürdig ist es, was für Leute jetzt Concerte veranstalten, selten Berufene, in der Regel sich nur berufen Dünkende und nun gar noch gänzlich Unberufene. Es soll mich nicht wundern, wenn die Hausknechte und Laternenanstecker auch noch Concerte mit Speculationen auf berühmte Namen veranstalten werden. —

Die Italiener brachten uns nun endlich auch den Don Pasquale. Der Text ist nicht viel werth, würde aber bei einer Zurückführung auf zwei Acte recht wirksam sein können. Die Musik ist zwar weder komisch noch originell, gehört aber zu der bessern aus Donizetti's Fabrik. Sie hat sogar eins der Hauptverdienste eines dramatischen Werkes, nämlich das, nicht langweilig zu sein, sonst manche hübsche Melodie, muntere Tanzrhythmen und einzelnes Characteristische. Zu den gelungendsten Nummern gehören das Duett im ersten Aufzuge (Ernesto, Pasquale) das Finale des zweiten Aufzugs und die Serenade im dritten Aufzuge, die von Borioni vortrefflich gesungen, den lebhaftesten Beifall errang. In Summa ist Don Pasquale eine Oper, die, wenn die vier Darsteller schöne Stimmen mit glänzenden Spiel verbinden, überall auch einen glänzenden Erfolg haben wird. Die hiesige Gesellschaft vermag diesen Ansprüchen nur theilweise zu genügen. Carozzi (Pasquale) spielte bis auf etwas Ueberladung sehr gut, seine Stimme aber ist dahin, Borioni (Ernesto) als Künstler das bedeutendste Mitglied, hat leider auch keine frische Stimme mehr, Mitrowich (Malatesta) hat einen überaus kräftigen Baß aber wenig Ausbildung, Signora Zoja ist eine vortreffliche Regimentstochter, als Norina ließ sie in jeder Beziehung zu wünschen übrig.

Auf Anregung Hrn. Küsters, so wie dem Wunsche Vieler gemäß, ist ein Tonkünstlerverein auf gegenseitige künstlerische Förderung im Entstehen begriffen. In einigen vorbereiteten Sitzungen, in welchen die Statuten desselben entworfen wurden, ist von den Anwesenden Hr. Commer für dieses Jahr zum Vorsitzenden (primus inter pares) gewählt worden, und da junge Männer von Talent, Bildung und Ruf wie Fl. Geyer, Kullak, Jul. Weiß und Otto Lange sich an dem Fortgang dieser Angelegenheit lebhaft betheiligen, so dürfte sie wohl zu einem glücklichen Ergebniß führen, was um so mehr zu wünschen wäre, als die Stellung der Berliner Musiker untereinandere oft eine nicht minder schroffe ist, als die ihrer hiesigen Verleger zu einander.

C. G.

Signale aus Gratz.

Am Sterbetag Sr. Majestät des verewigten Kaiser Franz führte man in der hiesigen Domkirche ein Requiem von Preindl auf. Die Ausführung war fast durchgängig eine gelungene zu nennen, nur hie und da kamen einige chiaro-scuro Stellen vor, bei welchen der Zuhörer sich eines gewissen unheimlichen Gefühles nicht erwehren konnte. Bei dem beklagenswerthen Umstande, daß nicht immer Proben für solche Productionen stattfinden können, ist dies nicht anders möglich, jedoch so viel könnte man vielleicht doch Sorge tragen, daß die Sänger bei dem Pianoforte in ihren Parten sicher würden. Dies war, wir bedauern es, heute nicht der Fall. Die Sopran-Stimme, welche mitwirkte, ist eine volltönende, reich an Klang; schade, daß sie, wo die Kopftöne beginnen, etwas zu sehr forcirt. Der Tenor schien äußerst befangen, denn er ließ seine Solis fast ganz fallen. Das Orchester wirkte sehr verdienstlich; so wie das Präludiren der Orgel dem Trauer-Gottesdienste sehr angemessen war.

In unserem Opernwesen erfreute uns das deutsche Meisterwerk, Spohr's herrliche Jessonda. Es war an dem Sängerpersonale und Orchester ein schönes Streben bemerkbar, dies deutsche Werk dem Publikum würdig vorzuführen. Unsere erste Sängerin, Mad. Coribori-Steiner besitzt vortreffliche Stimm-Mittel, eine äußerst frische Stimme und leistete einzeln und vereint mit Dem. Ney, Ausgezeichnetes. Wenn Mad. Steiner dem schönen und richtigen Vocalisiren mehr Aufmerksamkeit widmen wollte, würden ihre Kunstleistungen ungleich höher stehen. Ihr Gemahl, Herr Steiner, der an diesem Abend zwar nicht beschäftigt war, ist ein vortrefflicher, gemüthlicher Sänger, der uns eine kostbare Perle ist.

Herrn Dearler hat die Natur mit einer herrlichen Stimme ausgestattet, er gebietet über zwei volle Octaven, jedoch sollte er mehr Fleiß auf richtiges Vocalisiren verwenden. Herr Kähle, mit lebhafter Phantasie ausgerüstet, versäumt nie den Moment, in welchem es sich handelt, in das Ganze mit Feuer und Bedeutung einzugreifen. Herr Pichler sang sehr verdienstlich, und traf häufig die rechten Saiten, die den Zuhörer in Bewegung setzen. Da Herr Pichler uns leider zu Ostern verläßt, welcher bei seinem Repertoir für jede Bühne eine gute Acquisition sein wird, veranstaltete er uns ein Abschieds-Concert, in welchem uns vieles Treffliche geboten wurde. Besonders ausgezeichnet sang Mad. Hoffmann-Kunsti. L.

Dur und Moll.

* Leipzig. Prudent, der sich im letzten Abonnement-Concert hören ließ, gab am Sonnabend noch ein eigenes Concert im Saale des Gewandhauses, es ist über seine Leistungen nur eine Stimme, sein Spiel ist ebenso außerordentlich, wie seine Compositionen unausstehlich, er ist übrigens ein junger hübscher Mann und hat den Ruhm, die modernen Künstlermanieren wieder um eine vermehrt zu haben, wir glaubten, es wäre in diesem Artikel nichts Neues mehr zu liefern, allein Herr Prudent hat uns vom Gegentheil überzeugt. Immer nachdem er einige Tacte gespielt hat, wendet er den Kopf ziemlich herausfordernd nach dem Publikum; die erste französische Manier, welche bei uns kein Glück zu machen scheint. Die in der Nähe des Orchesters Sitzenden fühlen sich in der ruhigen Künstleranschauung gestört, man ist gewohnt den Virtuosen anzusehen und sich ihm wo möglich auf die Claviatur zu setzen, aber nicht von ihm in gleicher Weise in Anspruch genommen zu werden. Prudents eignes Concert war übrigens wenig besucht und er hat darin fast Niemand durch die Wendung seines Kopfes in Verlegenheit gesetzt. Die beiden jungen talentvollen Sängerinnen Fräulein Anton und Hennigsen, brachten durch einige Gesangsvorträge etwas Leben in die trostlose Einförmigkeit desselben.

Im Theater gab man die Tochter des Regiments, die Norma und den Vampyr. Fräul. Mayer hat als Norma wieder sehr schön gesungen und außerordentlich gefallen. Fräul. Bamberg, Adalgise, zeigte Fortschritte im Spiel, war aber wieder höchst unvortheilhaft geschminkt.

Das zwanzigste und letzte Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses findet am 13. d. M. statt, es ist sicher das interessanteste der Saison; nachfolgend das Programm: I. Theil. Ouverture zur Euryanthe von C. Maria v. Weber. — Introduction und Chor aus derselben Oper. — Concert für die Violine von Felix Mendelssohn-Bartholdy (neu, Mscrpt.), vorgetragen von Herrn Concertmeister F. David. — Arie von Mozart, gesungen von Fräul. L. Hennigsen. — Introduction und Variationen für die Violine über ein schottisches Nationallied (neu, Mscrpt.), componirt und vorgetragen von Hrn. Concertmeister David. — II. Theil. Vollständige Musik zu Kotzebue's „Ruinen von Athen", componirt von L. van Bethoven (zum ersten Male und größtentheils noch ungedruckt) mit verbindenden Worten, gesprochen von Fräul. Baumeister. (Ouverture, Chor, Duett, Derwisch-Chor, Türkischer Marsch, Chor, Arie mit Chor, Finale.) — Die Soli gesungen von Fräul. Hennigsen und Hrn. Kindermann; die Ausführung der Chöre hat eine bedeutende Anzahl kunstgebildeter Dilettanten in Verbindung mit dem Thomanerchor übernommen.

Wir erhalten soeben das nachfolgende Schreiben und erfüllen den darin ausgesprochenen Wunsch des großen Dichters gern, indem wir dasselbe den Lesern der Signale mittheilen:

To the Editor of the „Signale"

Sir

J conjure you by the respect, which J hope you have for my Parisina, to request Mr. Conrad at Leipzig to repeat as soon as possible the overture, which he composed to it.

By this means J hope to recover the position out of which J have been violently thrown on at the first representation; for J must tell you in confidence, that J turned in my grave. In the hope, that you will insert these lines into your „Signals", J have the honour to be

Newstead Abbey
February 26. 45.

Your most obedient servant
Byron.

Hier unsere Antwort an den edlen Lord:

Mylord,

We regret that the close of the „Euterpe-Season" does not permit us, to grant your Lordship the repose you desire. We must request your patience till the ensuing season.

We have the honour to be etc. etc.
the Editors.

* Jenny Lind's Biographie, die wir vor Kurzem mittheilten, wurde im Stockholmer Abendblatt in einer Uebersetzung wiedergegeben und hat folgende Erklärung ihres Vaters veranlaßt: „Jenny ist am 6. October 1820 geboren; sie war in ihrer Kindheit nur von solchen Beschäftigungen umgeben, welche in einer Erziehungsanstalt für Gebildete gewöhnlich sind; deshalb war ihre Jugend weder drückend noch freudenleer, und obgleich meine Zeit, welche damals durch anderweitige Geschäfte sehr in Anspruch genommen war, mir nur selten erlaubte, ihrem Unterrichte beizuwohnen, kann ich doch die Versicherung geben, daß ihr Herz stets zum Guten und Edlen gebildet wurde. Es fehlte ihr keinesweges die einem Kinde nöthige Aufmerksamkeit und Sorgfalt, darüber beruhigt mich mein eigenes Gewissen. Die Art und Weise, wie Jenny behandelt wurde, hat die Entwickelung ihrer Fähigkeiten wenigstens nicht gehemmt. Ebenfalls ist es grundfalsch, daß des Kindes frühe musikalische Anlagen der Aufmerksamkeit der Eltern entgangen wären; leicht begreiflich ist es aber, daß wir, als ihr ein Engagement am Theater vorgeschlagen wurde, Anstand nahmen, zu einer so gefahrvollen Laufbahn unsere Erlaubniß zu geben. Wenn Jenny Lind auf diese Weise der Kunst und Welt geschenkt worden ist, so kann es nur dem Niedrigdenkenden vorbehalten sein, deshalb zu versuchen, das Vater- und Mutterherz zu kränken.

N. J. Lind.

Jenny Lind ist übrigens die Braut eines Predigers, sie fühlt sich beklemmt von dem Enthusiasmus der Berliner, die Vergötterung, welche man hie und da mit ihr treiben will, macht sie bange. Sie kann Berlin nicht liebgewinnen, es zieht sie fort in den heimischen Norden, von dem sie mit leuchtender Begeisterung redet. Sie liebt einen schlichten, jungen Prediger in Stockholm. Würde man nicht lachen, wenn man von irgend einer andern Sängerin oder Schauspielerin

erzählte, daß sie einen Prediger liebe und an ein christliches Ehebündniß mit ihm denke? Aber in der Lind ist Alles dies Wahrheit und es steckt etwas in ihr von dem Ernste einer altgermanischen Jungfrau.

* Man schreibt uns aus Cassel: „Madame Spohr hat aus Kotzebue's Schauspiel: „die Kreuzfahrer" den Text zu einer Oper, und ihr Gatte aus seinen frühern Opern die Musik dazu gezogen und diese nach Art des fliegenden Holländers construirt. Die Oper gefällt hier sehr, und wird überall gefallen, besonders aber da, wo man von Spohr's übrigen Opern keine kennt." Sehr maliciös!

* Die junge Sängerin Mainville=Fodor, welche mehrere Blätter in Ancona als Tochter der berühmten Sängerin dieses Namens Furore machen ließen, ist keine Tochter jener Mutter, heißt nicht Fodor und hat auch nicht Furore gemacht.

* In der Pariser großen Oper ist eine neue Sängerin, Mad. Beausire, als Valentine in den Hugenotten mit entschiedenem Erfolge aufgetreten; sie ist eine Schülerin von Duprez, hat eine sehr schöne Stimme und gute Methode; mit ihr und dem täglich sich vervollkommnenden Tenoristen Gordoni, könnte Meyerbeer endlich seinen Propheten in Scene gehen lassen.

* Felicien David hat vom König der Franzosen, nach der Aufführung seiner Sinfonie bei Hofe, einen Brillantring im Werth von 10,000 Francs erhalten.

* Mad. Isabella Ober=Rossi, die gegenwärtig in Madrid als Primadonna so ausnehmend gefallen hat, ist von der dortigen Direction wieder für ein Jahr mit 50,000 Francs engagirt. Ronconi ist ebenfalls vom April an für die italienische Oper in Madrid engagirt und wird in Donizetti's „Maria di Rohan" debütiren.

* Lißt hat in Lissabon großes Furore gemacht und von der Königin eine Tabatiere, 2000 Thaler an Werth, sowie den Christusorden erhalten. Alles ist seines Lobes voll, nur die sehr ernsthaften Mitglieder der philharmonischen Academie schüttelten die Häupter und waren nicht sehr erbaut, da er sich als Ehrenmitglied derselben bei einem ihrer Concerte ziemlich auffallend betrug.

* Otto Nicolai in Wien ist schwer erkrankt, was nach der Wiener Zeitschrift einen Aufschub des ersten philharmonischen Concerts veranlassen dürfte.

* Eine Tochter Kreutzers, Cäcilie, hat die Bühne verlassen und geheirathet, die Andere, Maria, dagegen die Bühne betreten und mit glücklichem Erfolg in Mainz debütirt, sie ist erst 16 Jahr alt, hat eine hübsche Stimme und angenehmes Aeußere.

* Parish=Alvars ist auf der Rückreise von Italien begriffen, er gedenkt Ende März in Wien Concert zu geben.

* Fräulein von Marra ist auch für die nächste deutsche (?) Saison beim Wiener Hofoperntheater engagirt. Fanny Elßler wird Anfang April in Wien eintreffen.

* Lise Christiani heißt eine junge Violoncellistin in Paris, welche demnächst berühmt zu werden wünscht.

* Der Componist L. Boehner hat kürzlich drei große Instrumental= und Vocal=Werke vollendet: eine Sinfonie für Orchester, eine Cantate und ein Pianoforte=Concert in 3 Sätzen, er beabsichtigt sie nun auf einer vorhabenden Kunst= und Concert=Reise bekannt zu machen. Von demselben Componisten erscheinen jetzt bei Ramann in Arnstadt, 24 Hefte Etuden durch alle Tonarten als Finger= und Handübungen, nach gramatikalischen Prinzipien und Motiven des S. Bach, A. E. Müller ꝛc.

* Die Polizei in Frankreich verbietet bei öffentlichen Bällen den Gebrauch von türkischen Trommeln und andern lärmmachenden Instrumenten.

* Die Einnahmen sämmtlicher Pariser Theater betrugen im vorigen Jahre 11 Millionen Francs, wovon den Armen eine Million zu gute kam.

* Emancipation der Septime. Hr. Liehmann, Kapellmeister des Pamlombini Infanterie=Regiments zu Prag, gibt dort eine Sammlung Märsche für Militair=Musik heraus, in welchen er eine wahrhaft philantropische Denkweise beurkundet. Hr. Kapellmeister Liehmann kann nämlich den Jammer, daß die Septime durch so viele hundert Jahre immer gebuckten Hauptes einhergehen mußte und im knechtischen Joche schmachtete, nicht länger ansehen und hat sich deshalb vorgenommen, die Septime ihrer Befreiung zuzuführen; wie denn auch ein großer Theil der Septimen in diesen Märschen, obwohl etwas komisch, mit emporgehobenen Haupte aufwärts marschiren. Was Haydn, Mozart und Beethoven nicht vermochten, vermag das militärische Comando=Wort des Hrn. Liehmann. Wenn wir eine Emancipation der Frauen, eine Emancipation der Juden haben, warum sollen wir nicht auch eine Emancipation der Septime haben? — L.

Nipptisch.

* Sänger und Recensent. Sänger. Weshalb bedient Ihr Herren Euch denn immer des „Wir," da doch nur Einer die Kritik schreibt?

Recensent. Wissen Sie, was einst der Vater des Plutarch seinem Sohne über Ich und Wir sagte?

Sänger. Ich muß gestehen, es ist meinem Gedächtniß nicht gleich gegenwärtig —

Recensent. Strengen Sie es nicht an, es könnte Ihnen sonst da fehlen, wo wir es Ihnen als Fehler anrechnen müßten. Der junge, sehr gescheidte Plutarch und noch ein Bewohner seines Geburtsorts Chäronea wurden von ihren Mitbürgern durch das Vertrauen erfreut, eine nicht unwichtige Angelegenheit bei dem fernen Proconsul auszugleichen. Der Genosse des jungen Plutarch blieb unterwegs zurück, und dieser kehrte nach vollbrachtem Auftrag, allein zu den Seinen. Ehe er nun Bericht abstattete, sagte sein Vater zu ihm: „Hüte Dich, im Vortrage zu sagen: ich meinte, ich sah ein, ich urtheilte, ich that; sondern sprich: wir meinten, wir sahen ein, wir urtheilten, wir thaten." — Weshalb mag wohl der Alte einen solchen Rath gegeben haben?

Sänger. Nun, weshalb? Das ist ja meine Frage!

Recensent. Er gab ihn, weil das Ich Anmaßung, das Wir aber Bescheidenheit bezeugt, indem es anerkennt, nicht allein daß Einer vom Andern lernte, sondern auch, daß der nicht sichtlich Mitthätige doch von Einfluß war. Sehen Sie, der Recensenten Genosse ist das Publikum, und wenn dies wirklich einmal zurückbliebe, immer wissen wir, daß der gebildete Theil desselben auch stimmfähig ist, auch ein Urtheil hat. Wie den Recensenten ein Amt anvertraut wurde, so vertrauen sie dagegen darauf, daß die Einsicht des Publikums mit ihnen ist, und weil dieser Anerkennung gebührt, so sagen die Recensenten „wir," damit die Besseren im Publikum sich nicht übergangen, vielmehr immer mit in Betracht gezogen sehen bei einem summarischen Urtheil.

Sänger. Gegen ein solches „Wir" wäre freilich nichts zu sagen!

Recensent. Das meinen wir auch! (Gesellschafter.)

* Musikalische Wettkämpfe und die Harfe in Irland. Seit den frühesten Zeiten bis zu unseren Tagen hat sich in Irland die Sitte der musikalischen Turniere oder Wettkämpfe erhalten. Sonst hatte jede Stadt, jedes Dorf eigene Harfenspieler; in den verschiedenen Provinzen wurden große Feste veranstaltet und die Musiker wetteiferten da, um die Ehre ihrer Stadt oder ihres Namens zu erhalten. Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde ein berühmter irischer Harfenspieler von einem wälschen öffentlich zu einem Wettspiele herausgefordert, das in Dublin in dem Sitzungssaale des Unterhauses abgehalten wurde, denn die irischen Abgeordneten setzten ihre Sitzungen aus, um die Gegner zu hören. Der Preis wurde dem Irländer, Duigenan, zuerkannt. Die Harfe ist aber auch seit den ersten Zeiten der Civilisation ein heiliges und nationales Instrument gewesen. Die Harfe bildete ein unantastbares Eigenthum. Das Gesetz erlaubte, einen Schuldner einzusperren, aber die Harfe durfte ihm nicht genommen werden. Als Irland zum Christenthum bekehrt wurde, ließen die Bischöfe das dem Volke so theuere Instrument in den Kirchen zu und die Harfenspieler begleiteten die frommen Gesänge mit ihrem Spiele. Erst die puritanischen Eroberer unter Cromwell zertrümmerten, wie sie alle Heiligenbilder zerschlugen, alle Harfen, die sie erblickten, und seitdem ist dieses Lieblingsinstrument der Irländer so ganz aus dem Lande verschwunden, daß man es fast nur noch auf dem Landeswappen sieht. Dagegen ist der — Dudelsack das Nationalinstrument geworden, und da den Irländer die Streitlust nie verläßt, so giebt es denn oft Wettspiele zwischen zwei rivalisirenden Dudelsackspielern. Solche Wettspiele werden sehr häufig gehalten, in den Dörfern meist vor den Kirchen, wo die ganze Gemeinde nach Beendigung des Gottesdienstes versammelt bleibt, um den Dudelsackpfeifern zuzuhören. Die graubärtigen Alten bilden dabei die Schiedsrichter, welche entscheiden, wer den Preis davon getragen habe.

* In *** wurde vorige Woche die Adur-Sinfonie von Beethoven aufgeführt, der politische Musikdirector hatte auf dem Programm seinem Concertpublikum folgendermaßen die Sinfonie klar gemacht: Erster Satz. Poco sostenuto. Heitere und zufriedene Stimmung edlen Selbstbewußtseins, die sich im Vivace noch erhöht, ohne gerade sich zur Lust zu steigern. Neckende Witze unterhalten die heitere Stimmung, welche durch einzelne ernste Anklänge nicht erschüttert werden kann. — Zweiter Satz. Allegretto. Geistreiches Spiel des Witzes und Gefühls, wie es die Unterhaltung einer

sehr gebildeten Gesellschaft gewährt. — Gefühlvolle Personen geben zuerst im bescheidenen, aber vielversprechenden, Tone der Unterhaltung ihre entscheidende Richtung, die immer mehr anspricht, und breiter und voller aus den tiefsten Tiefen des Herzens herverströmt. Sowohl die starken als auch die schwachen und sanften Naturen sprechen sich darüber mit großem Interesse aus. Die verständigen Geiginstrumente ergreifen dann das Wort allein in einer flüchtigen Fuge, die das Herz ziemlich leer läßt, bis die Blasinstrumente das Gefühl leise in die Hauptrichtung wieder hinüberführen, und mit ihrer Innigkeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die stolzen Schläge der Geiginstrumente sind nicht im Stande, diese Richtung der Unterhaltung zu ändern, ja diese tauchen in derselben bald mit unter. — Dritter Satz. Presto. Ein lustiger und neckender Fastnachtsaufzug unterbricht die sentimentale Unterhaltung. Eine zahlreiche Gesellschaft von Charactermasken zieht in grotesken Tänzen vorüber und scheint die plötzlich schweigende Gesellschaft so zu bezaubern, daß man das leiseste Kickern Columbinens und das verliebte Seufzen Pierrots vernimmt. Ein neuer Maskenzug läßt sich mitten darunter in der Ferne hören, kömmt immer näher und tritt mit großer Pracht herein. Scheu weichen die lustigen Masken erst zurück; aber ihre Schalkheit läßt sich nicht lang fesseln, bald drängen sie sich wieder heran, und reißen die ganze Gesellschaft, selbst die ernstesten Naturen, trotz ihres Sträubens, in den Kreis ihrer Tänze mit hinein. — Vierter Satz. Allegro con brio. Die Freude behält die Oberhand, und nur zuweilen hört man die ernsten Stimmen der Alten, die ihre eigene Unterhaltung fortführen, ohne die Freude der jungen Welt zu stören. Zuweilen scheint die Freude ein Ende zu nehmen, aber es fehlt nicht an geistreichen Witzworten einzelner Stimmen, die, von den Nachbarn schnell aufgefaßt und weiter gesponnen, bald wieder die ganze Gesellschaft aufs Neue beleben und das Fest zur allgemeinen Zufriedenheit der Theilnehmer zu Ende führen. Schnell trennt man sich, ohne durch große Abschiedsscenen die freudige Stimmung zu verderben. — —

* Zugpflaster. In Cöln wurde kürzlich „die Regimentstochter" gegeben, die Direction zeigte an, daß zwei Sängerinnen die Regimentstochter an einem Abend abwechselnd singen und beide zu Pferde kommen würden. Der Cölner Geschmack scheint wirklich abwechselnd sehr pferdemäßig zu sein.

* Eine Kunstreitergesellschaft in Cöln hat kürzlich Mozarts „Zauberflöte" geritten.

* Eine Wienerin hat neulich beim Vortrage eines Adagio vom Flötisten Heindl ausgerufen: „Mutter, der junge Mann bläst mir aus der Seele."

* Das „Journal des Debats" erzählt, daß das Archiv des Théâtre-Français eine Karte aufbewahrt, die sehr kostbar ist und worauf die Worte geschrieben stehen: „Mein Freund Bonaparte hat in meiner Loge jederzeit freien Eintritt. Talma."

Signalkasten. W. in W. Es ging sogleich 1 Exemplar an Sie ab; wie können Sie erst fragen? Schicken! schicken! — L. B. in E. Das Mögliche ist geschehen. — A. L. in G. Sie erhielten keine Signale von hier aus, was soll also mit den 2 Gulden 45 Kreuzer werden? — M. —ch. und drei anonyme Zuschriften ähnlichen Inhalts. Stimme von vorne: Beethoven ist gerettet! — S. in A. dankend erhalten.

Ankündigungen.

Bei ***Wilhelm Paul*** in Dresden erschien soeben:

Marschner, H. Junge Lieder v. W. Müller für Tenor oder Sopran und Piano. Op. 129. 1 Thlr. 15 Ngr.
— dieselben einzeln No. 1—6 à 7½, 10 u. 12½ Ngr.

Willmers, R. Romanza elegica pour le Piano. Op. 36. 20 Ngr.

Im Verlage von **Bote & Bock** in Berlin erschienen so eben:

Josef Gungl.

Mein erster Walzer in Berlin, p. Pfte. zu 2 Händ. Op. 39. 15 Sgr.
Derselbe f. Pfte zu 4 Händ. 20 Sgr. f. Pfte et Viol 15 Sgr. f. Orchester 1 Thlr. 15 Sgr.

Otto Tiehsen.

7 Gedichte f. 1 Singstimme m. Pfte zu 2 Händ. 2 Hefte. . . à 15 „
Dessen Portrait auf chin. Papier. . . . . 20 „

Ch. Voss.

Gebet der Liebe, f. 1 tiefe weibl. Stimme Op. 48. . . . . . . 10 „
4 Lieder f. 1 Singstimme p. 53. . . . . 15 „
Une fleur pour toi. Romance p. Pfte. Op. 57. . . . . 12½ „
Tarantelle p. Pfte Op. 58. . . . . 15 „

Rud. Willmers.

Pompa di festa, Etude p. Pfte à 2 Ms. . . . . 20 „
Danza della Bachanti, Etude p. Pfte à 2 Ms. . . . . 20 „
Un jour dété en Norwège, Grand Fant. p. Pfte Op. 27. 1 Thlr. 5 „

H. Truhn.

3 Duos avec Pfte Op. 72.
No. 1. la Passegiata f. 2 Soprane. . . . . 12½ „
- 2. la Notte alla riva dell mar f. Sopr. u. Tenor. . . 10 „
- 3. la Festa f. Tenor u. Bass. . . . . 12½ „

Rode, Kreutzer, Baillot, Violinschule. Neu bearbeitet von C. Böhmer. 1 Thlr. 15 „

Im Verlage von **W. Körner** in Erfurt sind erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Krebs, J. C. Fuga in Gdur. Preis 7½ Sgr.
— Fuga in Cmoll. Preis 10 Sgr.
Bach, J. S. Toccate, Adagio und Fuga. Cdur. 15 Sgr.
Händel. 3 Fugen: Amoll, Gmoll, Fismoll. à 5 Sgr.
Sämmtliche Compositionen waren bis jetzt ungedruckt.

Im Verlage von **Leopold Voß** in Leipzig erscheint:

Die Mode,

Zeitung für die elegante Welt,

welche gründliche Berichte über die neuesten deutschen und ausländischen Moden für Frauen und Männer und in Zeichnung, Stich und Colorit die ausgezeichnetsten bildlichen Darstellungen dazu liefert, die die bisherigen derartigen Leistungen bei weitem übertreffen. Zugleich bietet der Text Novellen und Erzählungen der beliebtesten Schriftsteller und das beigefügte Feuilleton durch eine der neuesten nichtpolitischen Tagesgeschichte und Literatur entnommene Sammlung mannichfaltiger Notizen eine, wenn auch kurze und leichte, doch geistreiche Unterhaltung.

Jeden Mittwoch erscheint **die Mode** in zwei halben Bogen Text auf feinstem Velin in Royal-Octav mit Tafeln der saubersten Modebilder, nach Befinden auch mit andern artistischen Beilagen.

Der Pränumerations-Preis für jedes Jahr ist 4⅔ Thlr., wofür die Zeitschrift durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen ist.

Ausgegeben am 12. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 12. Leipzig, März. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Zwanzigstes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 13. März 1845.)

Nicht ohne Wehmuth scheidet der wahre Kunstfreund wieder für eine längere Zeit von einem Kunstinstitute, dessen Einrichtungen und Leistungen ein Gegenstand allgemeiner Verehrung sind, in unsern gegenwärtigen Musikzuständen aber überhaupt einen sehr hohen Rang einnehmen. Wer niemals Musikfreund war, muß es in Leipzig werden, wenn nicht gänzliche Gefühllosigkeit und musikalischer Stumpfsinn sein Gemüth umnachten. Der für Musik empfängliche, unmusikalische Laie, aber wird in Leipzig's Gewandhausconcerten, durch Anhören musterhaft ausgeführter Orchestermusik, in bewußtloses Staunen und Bewunderung versinken, während der Musikkenner zu hoher Befriedigung und klarem Bewußtsein des hohen Werthes des Gebotenen gelangt, der Kunstjünger aber zu schöner und geschmackvoller Kunstschöpfung sich begeistert! Allerdings besitzt unser deutsches Vaterland noch andere tüchtige Capellen, die keineswegs einen für sie schädlichen Vergleich mit Leipzig's Gewandhausconcerten zu fürchten haben, aber eine Eigenschaft mit diesen zu theilen nicht im Stande sind, und die in jenem dem ganzen Musikkörper inwohnenden Geist, in den edlen, dem Ganzen sich stets so bereitwillig subordinirenden Willen besteht, der sich nirgends hervordrängt und der das G a n z e schafft. Ehre also diesem Institute! Wir hörten heute und zwar zum ersten Male Beethovens Musik zu Kotzebue's „Ruinen von Athen", die größtentheils noch ungedruckt, mit Ausnahme der Ouverture, für die meisten Zuhörer eine Novität war.

Wir wollen nicht vorlaut über diese Musik ein ganz abfälliges Urtheil aussprechen, wir verwahren uns dagegen gleich im Voraus, gehören wir doch zu Beethovens größten und feurigsten Bewunderern, aber wir müssen auch gestehen, daß außer der Ouverture und dem characteristischen Marsch, diese Musik nichts Hervorragendes bringt, in einigen Nummern sogar an Monotonie leidet, die sich in dem Duett; „Ohne Verschulden Knechtschaft dulden", und in dem Chor: „Wir tragen empfängliche Herzen im Busen", dessen Textsinn, nebenbei gesagt, an großer Unverständlichkeit leidet, ganz besonders äußert, auch in den Gesangs-Solo-Stellen eine gewisse forcirte Sentimentalität zur Schau trägt. Wir hören allerdings in dieser Beethoven'schen Musik, die Contemplation als charakteristischen Grundzug, aber die auseinandergerissene Auf-

einanderfolge, die hier mit einigen erläuternden Gedichtstrophen, und einer Apotheose an Beethoven in einen verbindenden Zusammenhang gebracht werden sollte, ist nicht im Stande uns das Wesenlose des musikalischen Hauptgedankens zu commentiren und das dramatisirte Bruchstück in ein Ganzes zu verschmelzen. Aus kindlicher Pietät für Beethoven hören wir aufmerksam zu, fühlen uns angeregt, kommen aber zu keiner rechten Genußanschauung, und lösen uns das Räthsel erst dann, wenn wir urtheilen müssen, daß der Zwang der Form auch das mächtigste Genie in Fesseln zu legen im Stande ist. Um die Aufführung machte sich der Chor, welchen eine bedeutende Anzahl kunstgebildeter Dilettanten in Verbindung mit dem Thomanerchor ausführte, besonders verdient. Herr Kindermann trug sein Solo: „Laßt würdig uns die Feier jetzt beschließen" tadellos und mit schöner Stimme vor, er wußte seinem Gesange einen solchen Reiz und eine solche Salbung zu verleihen, daß wir überrascht waren. Was das zur Musik gesprochene servile Gedicht betrifft, so war der gelungene Vortrag desselben ohne Wirkung und hauptsächlich bei jener Stelle verfehlt, wo die Erinnerung an das bejammernswerthe Schicksal so vieler vertriebener deutscher Brüder in jüngster Zeit das Herz jedes Patrioten schmerzlich berühren mußte; es wäre besser gewesen, vorzüglich diese zu Anspielungen auffordernde Gelegenheit gemieden zu haben. Auch die Vergötterung Beethovens wird im Concertsaal comödienhaft.

Herr Concertmeister Ferdinand David spielte ein neues Violinconcert von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Manuscript), eine herrliche Composition voll origineller Melodienfülle, die dem Virtuosen auch Gelegenheit gibt, sich im polyphonischen Spiele auszuzeichnen. Es ist eine wahre Freude wieder einmal ein Concertstück von höherer geistiger Conception zu hören, ein wahrer Balsam auf die alltäglichen ohrzerreißenden Flickwerke unserer Virtuosen. Herr Concertmeister David wurde oft vom Beifall unterbrochen und nach dem Vortrag der Variationen über ein schottisches Nationallied von eigener Composition, gerufen. Die seit einiger Zeit mehr in den Vordergrund tretende Sängerin, Fräul. Hennigsen, trug das Quintett und die kleine Arie der Susanne aus Figarro's Hochzeit correct und mit Gefühl vor. Das Tempo des Andante wurde zu schleppend genommen; dieses gedehnte Zeitmaaß stimmt nicht mit der darin ausgesprochenen Empfindung, noch weniger mit Susannens aufgewecktem Character überein. Auch würde es unser Zeitgeschmack erlauben, ohne gegen die ursprüngliche Angabe des Componisten zu verstoßen, die einfache Schlußstelle mit einer kleinen Cadence zu schmücken, welche natürlich nicht überladen sondern in einfacher Weise gegeben, am rechten Platz angewendet, von angenehmer Wirkung wäre. Eröffnet wurde das Concert mit der Ouverture und Introduction aus der Oper Euryanthe von Carl Maria v. Weber.

P. H.

Oper in Leipzig.

Das unterbrochene Opferfest von Winter.

(Den 15. März.)

Das opernliebende Theater-Publikum Leipzig's hatte in letzter Zeit nicht Ursache sich über Mangel an Abwechselung im Repertoire zu beklagen. Der Vampyr, die Regimentstochter, Norma, und das unterbrochene Opferfest im Laufe der letzten Tage! — Hat man in dieser Mannichfaltigkeit nicht Gelegenheit den jedesmaligen Zeitgeschmack in seinen Richtungen der Gegenwart und Vergangenheit kennen zu lernen und muß man nicht wieder darauf zurückkommen, daß auf dem Felde der Oper, der Fortschritt in der Vergangenheit ruht? Nicht genug dankenswerth ist es deshalb, wenn man zeitweilig zu ältern Opern greift, die in möglichst würdiger Aufführung durch ihre Klassi-

cität im Stande sind, uns aufrichtigen Genuß zu verschaffen, uns aber leider zugleich die beklagenswerthe Unfruchtbarkeit unserer jetzigen Opern-Componisten so recht zur Anschauung bringen. Das unterbrochene Opferfest, eine der ersten Opern Winters, bereits ein halbes Jahrhundert alt, ist noch heute im Stande uns durch seinen fest musikalisch ausgesprochenen Charakter und die Lieblichkeit seiner Melodien zu fesseln. Ein patriarchalischer Geist weht in dieser Musik, der nicht kräftig genug ist, die Erhabenheit in großartigen Motiven darzustellen, dessen Modulationen aber dem Ohre schmeicheln ohne das Herz unberührt zu lassen. Aus dieser Mischung von geistlich abgeschlossener und weltlich üppiger Musikrichtung läßt sich leicht der Einfluß ersehen, den Abbé Stadlers und Salieris Unterricht in Deutschland, Zingarellis Umgang in Italien auf Winter ausübte und ich wüßte keine zweite Oper, die in dieser Beziehung ähnliche musikalische Grundzüge in sich schlösse. Die Darstellung der Oper war im Ganzen so ziemlich abgerundet, wenn gleich die Leistungen der Herren Bickert und Salomon manches zu wünschen übrig ließen. Herrn Bickert liegt der Part des Inka offenbar zu hoch. Trotz aller Behutsamkeit im Vortrag schlug die Stimme mehrmal um, und in dem schönen Baß-Terzett des zweiten Actes wurde Herrn Bickerts ohnehin schwaches Organ in der Primstimme von den beiden andern Bässen vollends gedeckt. Eine kleine Discretion von Seite der Herren Kindermann und Salomon wäre hier nicht unzweckmäßig gewesen. Des Letzteren Gesang hatte nichts von der salbungsvollen Ruhe und Würde eines Oberpriesters, seine herausfordernden heldenmäßigen (?) Bewegungen machten die eckige Unbeholfenheit des Anfängers nicht vergessen, und sein jugendliches Aussehen war geradezu störend. Der Componist, der so viele ausgezeichnete geistliche Musiken schrieb, wandte seine Vorliebe mehr den Rollen der Myrrha und des Mafferu zu, um so mehr ist es Aufgabe des darstellenden Sängers, das vom Componisten Gebotene in richtigen Einklang zu bringen. Erfreulich ist es, von Herrn Kindermans Leistung diesmal nur Lobenswerthes sagen zu müssen. Dieser Sänger macht auffallende Fortschritte. Die Deutlichkeit seines Vortrags, seine schöne, volle Stimme kamen heute ganz besonders zur Geltung und erwarben ihm reichlichen Beifall. Auch sein Spiel war heute zufriedenstellend, und in Gesangsrollen, die keine höhere Inspiration, keine bedeutungsvollere dramatische Ausführung erheischen, wird dieser wackere Künstler auch höheren Ansprüchen Genüge leisten. Fräulein Mayer sang die dankbare Rolle der Myrrha. Fräul. Mayer ist eine tüchtige Gesangskünstlerin, das wird Niemand in Abrede stellen, und die bedeutsame Partie der Myrrha erfordert eine fertige Sängerin, aber soll Myrrha wahres dramatisches Interesse erregen, so muß sie von einer jugendlichen Sängerin dargestellt werden, die in Erscheinung, kindlich naivem Wesen das Verhältniß zu Murney erklärlich macht, und insofern wäre es besser gewesen, wenn Fräulein Mayer die Rolle der Elvira ausgeführt hätte, welche die erste Bravour-Gesangs-Rolle der Oper ist, und von Fräulein Steybler mit sichtlichem Fleiß gegeben wurde. Befremdend ist es, daß diese Sängerin ihre ohnedies hinlänglich ausgiebige Sopranstimme, die im Ensemble stets dominirend hervortritt, zu übertriebener Kraftentwickelung antreibt, wodurch das Organ vor der Zeit abgenutzt wird, hier aber die angeborne Schärfe desselben nur vermehrt. Die Unwiderstehlichkeit des Gesanges aber besteht in seiner Anmuth und nicht in seiner Kraftäußerung. Ein kräftiges Organ wird allerdings stets von imponirender Wirkung sein, ohne Schmelz und ohne timbre aber nie zum Herzen sprechen, sondern kalt lassen. Wir empfehlen dies ganz besonders unsern verdienstvollen ersten Tenoristen, Herrn Wiedemann, der seit einiger Zeit in denselben Fehler zu verfallen scheint, und sein schönes Stimm-Material durch übermäßiges Forciren seinem frühen Untergang entgegen führt. Diese Worte dürfen nicht hart erscheinen! den Verirrten vom Irrweg in der Kunst abzulenken, die vorhandenen besonders jugendlichen Kräfte zu entwickeln — — zu belehren — das

ist ja die Aufgabe einer tüchtigen und ernsten Kritik. — Schließlich müssen wir noch der brillanten Ausstattung gedenken, die der Direction alle Ehre macht. P. H.

Signale aus Berlin.

Fräulein Lind ist schnell wieder genesen. Sie trat in der vergangenen Woche zwei Mal als Amine und ein Mal im Feldlager in Schlesien auf.

Zum Besten einer armen Familie wird die Alles verdunkelnde Künstlerin im Potsdamer Schauspielhause in einem Concerte singen. Die Berlin-Potsdamer Eisenbahn-Direction hat zu diesem wichtigen Ereigniß Extrafahrten angekündigt.

Sophie Löwe ist eingetroffen und wird nun ebenfalls bald ihren Rollencyklus beginnen. Sie trifft es in Berlin gut oder schlecht, wie man es nehmen will; gut: weil sich die Menschen noch immer furchtbar drängen, das neue Opernhaus zu sehn, und schlecht: weil sie nach der Lind einen sehr schwierigen Stand hat.

An fremden Virtuosen, die auf bessere Concertzeit harren, sind eingetroffen: der Pianist Prudent, der in Frankreich sich einen bedeutenden Ruf errungen, und der blinde Violinist Sattelmann.

Die Quartettbrüder Müller aus Braunschweig waren hier auf ihrer Durchreise nach St. Petersburg eingetroffen.

Der neue Cyklus der Sinfoniesoiréen wurde mit einer Sinfonie von Onslow, der Cmoll-Sinfonie von Beethoven und den Ouverturen zur Vestalin und zur Preciosa eröffnet. Der Saal der Singacademie war gefüllt, doch hört man nichts von unbefriedigt gebliebenen Bestellungen auf Abonnementskarten. C. G.

Neuigkeiten.

Artot, J. Op. 20. Romance de Field transcr. p. Violon av. Pfte. Mainz, Schott.

Budinsky, F. Manzary-Polka, Rosa-Polka und Fopp-Galopp f. Pfte. Prag, Hoffmann.

Cäcilia. Tonstücke f. die Orgel, herausgegeben von C. F. Becker. Heft 2. Choral v. J. S. Bach. — Fuge in B v. O. F. Nicolai. — Adagio in Gmoll v. C. F. Becker. — Choral v. J. L. Krebs. — Fuge in Gmoll v. W. A. Mozart. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.

Dreyschock, A. Op. 29. L'Inquiétude, Morceau de Concert p. Pfte. Mainz, Schott.

Goldschmidt, S. Op. 12. Airs bohèmes var. p. Pfte. Prag, Hoffmann.

Heller, St. Op. 48. No. 2. Silvana, Pastorale p. Pfte. Berlin, Schlesinger.
— Op. 49. Quatre Arabesques p. Pfte. No. 1 — 4. Berlin, Stern & Comp.

Herz, H. Op. 143. Les Succès de Salon. 2. Suite. Trois Morceaux charactéristiques p. Pfte. No. 1. Mazurka fav. — No. 2. La Marguerite, Melodie originale. — No. 3. Tarantelle brill. Mainz, Schott.

Marschner, H. Op. 129. Junge Lieder v. W. Müller f. Tenor od. Sopran m. Pfte. Einzeln. No. 1. Den Zweig an den Hut. — No. 2. Frühling. — No. 3. Das Küssen. — No. 4. Soldatenabschied. — No. 5. Die lieben blauen Augen. — No. 6. Ahnung des Frühlings. Dresden, Paul.

Reißiger, C. G. Op. 176. Heft 2. Männer-Chorgesänge u. Quartette für frohe Liedertäfler. Part. u. Stimmen. Berlin, Schlesinger.

Ronconi, G. 8 große Singübungen f. Alt oder Bariton m. Pfte. Berlin, Stern u. Comp.

Rossini, G. 3 Choeurs religieux à 3 Voix av. Pfte: La Foi, l'Espérance et la Charité. Mainz, Schott.

Spontini. A quinze ans, Parole de Gayrard, Melodie av. Pfte. (deutsch u. französisch.) Berlin, Stern & Comp.

Thalberg, S. La Partenza, Melodie p. une Voix av. Pfte. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 14. März veranstaltete Herr Emil Leonhardt im Saale des Gewandhauses ein Concert, in dem er eigene Compositionen zur Ausführung brachte. Eine Ouverture zu Oehlenschlägers Tragödie „Axel und Walburg" eröffnete das Concert; sie ist ein erfindungsreiches, wohlinstrumentirtes Musikstück, dem, wie der später gehörten Symphonie, eine bessere Ausführung zu wünschen gewesen wäre. Zwei Lieder für Sopran und Alt, ersteres (Abendlied des Wanderers von Fr. Rückert) einfach und innig, letzteres (der Waldvöglein Sang von H. Schulz) voll Leben und Humor, schlossen sich an. Dann folgte ein Trio für Piano, Violine und Violoncello, welches uns das gelungenste der ausgeführten Musikstücke scheint. Obgleich der erste Satz eine etwas gleichmäßige Farbe trägt und dadurch monoton wird, erfreut er doch durch geschickte Arbeit. Das Scherzo mit ganz originellem Trio ist ein vollendetes, abgerundetes Musikstück. Auch das Adagio und der sich daran schließende letzte Satz, sind gute Musikstücke, nur schien uns das mehrmals sich steigernde Tempo am Schlusse denselben zu lang zu dehnen. Den Beschluß des ersten Theiles machte der Psalm 138 für Chor und Orchester. Das ganze Werk ist nobel und durchdacht gearbeitet, doch ist es zu tadeln, daß Herr Leonhardt oft in die alte, abgedroschene Schlußform Händels fällt. Das ist, unserer Meinung nach, Eigenthum der Zeit, was man nicht nachahmen sollte. Außerdem schien uns der Psalm bei den Solis zu stark instrumentirt. Den zweiten Theil bildete eine Symphonie in Emoll, geschickt gearbeitet und voll pikanter Wendungen. — Herr Leonhardt hat durch das Ganze sein bedeutendes Talent bewährt; möge er die Opfer, mit denen er diese Werke dem Publikum vorführte, nicht vergeblich gebracht haben. t.

Fräulein Hennigsen wird nächstens auf der hiesigen Bühne in einigen Opern, unter andern als Agathe im Freischütz, auftreten.

* Man schreibt uns aus Wien: Gestern war Willmer's sechstes Concert, in welchem er unter andern mehrere neue hier componirte Stücke (Reminisc. de Dom Sebastian, Carneval de Vienne) vortrug. Der Beifall war wiederum enthusiastisch. Leider ist der Künstler ernstlich von einer Brustkrankheit befallen, die ihn in den nächsten 14 Tagen am Spielen hindern wird.

Vorgestern im Kärnerthortheater eine neue Oper „Liebeszauber, nach Kleist's Käthchen von Heilbronn", von J. Hoven. Das Werk war durch unsere besten Sänger besetzt (Fräul. v. Marra, van Hasselt-Barth, Staudigl,), konnte aber demohngeachtet einem totalen Fiasko nicht entgehen. Es steht an künstlerischen Werth weit unter Hoven's früheren Opern. — Dom Sebastian von Donizetti bildet noch immer den Grundpfeiler des Repertoir's und wird wöchentlich regelmäßig zweimal gegeben.

* Hannover. Die durch Bohrers Abgang erledigte Concertmeisterstelle wurde von den zwei Bewerbern: Riesstahl und Lübeck (bisheriger Concertmeister im Haag) letzterem provisorisch übertragen. In dem vorletzten Abonnements-Concerte spielte Herr Lübeck die „Gesangsscene" von Spohr und die Variationen „Lob der Thränen" von David mit einer solchen Meisterschaft und allgemeinem Beifall, daß das ganze Orchesterpersonal eine Petition um Lübecks dauernde Anstellung einreichte, die auch zur Freude aller Musikfreunde, die Herrn Lübeck sowohl als Virtuos wie als tüchtigen Dirigenten schätzen lernten, unter sehr günstigen Bedingungen erfolgt ist.

* Posen. Fräul. Rosalie Munk, früher in Lübeck, ist hier in mehreren Gastrollen, als Amine, Agathe, weiße Dame u. s. w. aufgetreten, und hat allgemeinen Beifall geerndtet. Sie hat eine jugendlich frische Stimme, und sehr angenehmes Aeußere. Da es unserer Bühne an einer ersten Sängerin fehlt, hofft man von der Direction, daß sie diese begabte junge Sängerin engagiren wird.

* Der Copenhagener Walzermann Lumbye macht mit seinem Orchester und seinen Tänzen in Paris Sensation.

* Staudigl wird im April in London eintreffen. Er ist von den adeligen Directoren der classischen Concerte sowie auch für die Musikfeste in Worcester und Norwich engagirt.

* Die Proben zu Hillers Oper: „des Müllers Knappe" haben in Dresden begonnen und die Aufführung wird nächstens stattfinden.

Nipptisch.

* Friedrich von Flotow. Eine biographische Skizze. Bei der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche das Erscheinen des talentvollen und geistreichen Tonsetzers gegenwärtig erregt, bei den schönen Hoffnungen, welche sein Auftreten in Deutschland mit der Oper Stradella für eine ruhmvolle Zukunft erweckt, dürfte es weder unwillkommen, noch uninteressant sein, auch über seine frühere Laufbahn Näheres zu erfahren. Wir freuen uns daher, im Stande zu sein, einige, durch freundliche Mittheilung uns gewordene Angaben darüber veröffentlichen zu können.

Friedrich von Flotow wurde im Jahre 1811 auf dem Gute seines Vaters, Teutendorf, bei Rostock, geboren und erhielt die ersten Grundlagen der Erziehung von seiner Mutter, einer eben so geistreichen als wissenschaftlich gebildeten Frau. Schon frühe äußerte der Knabe entschiedene Vorliebe, wie glückliche Anlagen zur Tonkunst, und auch diese wußte die Mutter, welche gleichfalls ein sehr schätzenswerthes musikalisches Talent besaß, vortrefflich auszubilden.

Im zehnten Jahre wurde er zur Fortsetzung seiner Studien in Pension gegeben, und genoß dort unter Leitung trefflicher Lehrer allen Unterrichtes, welcher zu der, ihm von seinen Verwandten bestimmten diplomatischen Laufbahn erforderlich war. — Als er sein sechszehntes Jahr erreicht hatte, begleitete ihn sein Vater, zur gründlichen Erlernung der französischen Sprache, so wie um Leben und Manieren der großen Welt kennen zu lernen, nach Paris und übergab ihn einem seiner Freunde, dem französischen Offizier, Major von Sarradin, welcher lange Zeit in Mecklenburg gelebt hatte. Drei Jahre wurden zu des Jünglings Aufenthalt in der Hauptstadt Frankreichs bestimmt, doch als dieser sich bald, in Folge plötzlichen Todesfalles seines Hüters, sich selbst überlassen fand, konnte er dem stets gehegten Wunsche, seine musikalische Bildung zu vervollkommnen, nicht widerstehen, und auf seine dringend wiederholten Bitten ward ihm die Bewilligung seiner Aeltern, unter dem berühmten Reicha, Professor des Conservatoriums und Mitglied des Institut de France die Tonkunst studiren zu dürfen.

Nach dem Ausbruche der Revolution, im Jahre 1830, verließ er, auf den Wunsch seiner um ihn besorgten Familie, Paris und kehrte nach Mecklenburg zurück. Seine dort componirten Erstlingswerke: Ouverturen, Gesang- und Pianoforte-Stücke ꝛc. fanden nicht nur im Kreise der Seinen, sondern auch vor Kennern Beifall und bewogen ihn, nachdem der politische Horizont in Frankreich sich wieder aufgeklärt hatte, zur Beendigung seiner Studien nach Paris zurückzureisen. Noch zwei Jahre arbeitete er dort unter Reicha's Leitung und versuchte dann, durch mannigfaltige Erfolge in den Kreisen der großen Gesellschaft ermuthigt, sein Glück bei den Autoren, um einen Text zu einer Oper zu erhalten.

Jetzt begannen für ihn die vielfachen Schwierigkeiten, welche ein junger Componist, um zuerst öffentlich aufzutreten, zu überwinden hat. An Versprechungen jeder Art fehlte es ihm nicht, aber von denen bis zur Ausführung war ein weiter Weg. Theils hatten Neid und Scheelsucht seiner Collegen sein Talent erkannt, und sie suchten, wie dies nicht allein in Frankreich geschieht, dasselbe möglichst zu unterdrücken, theils auch wollten die Verfasser von Operntexten ihre dafür zu hoffenden Einnahmen nicht durch das erste Debüt eines Anfängers dem zweifelhaften Erfolge anheim stellen. Er indeß, mit seltener Ausdauer und festem Willen begabt, verlor den Muth nicht und arbeitete rüstig und im Stillen fort, der Zeit das Ergebniß seines Strebens überlassend.

Da es ihm nicht gelingen wollte, ein Gedicht, eigens für ihn verfaßt, zu erlangen, so benutzte er schon Vorhandenes, schrieb die Musik zu einem, schon früher zur Darstellung gebrachten, Operntexte: Pierre et Catherine, und brachte die Partitur davon, bei Gelegenheit einer späteren Reise, nach Mecklenburg. — Dort wurde das kleine Singspiel übersetzt und zum Geburtstage des Großherzogs Friedrich Franz auf dem Schloßtheater in Ludwigslust, jedoch mit Ausnahme der Ouverture, in welcher man ein beachtenswerthes Talent entdeckte, ohne besonderen Beifall dargestellt.

In demselben Jahre schrieb er die Musik zu Theodor Körners Oper: die Bergknappen, und ersuchte bei seiner Durchreise durch Hamburg, den damaligen Director, Herrn Lebrün, dieselbe zur Ansicht und Prüfung zu behalten, erhielt sie aber bald, mit höflichem Bedauern, zurück.

Nach Paris zurückgekehrt, fand er nach wie vor die Ohren der Herren Dichter wie die Thüren der Opera comique verschlossen. Da machte ihn der Zufall mit dem Marquis de Belissen, einem eben so leidenschaftlichen Musikfreunde als gründlichen Kenner bekannt, der ihn veranlaßte, die Musik zu einer von einem Dilettanten gedichteten Oper: Rob-Roy zu componiren. Diese wurde in Royaumont, dem Landsitze des Marquis, in

dem zum Schauspielsaale umgestalteten Refectorium eines alten Klosters und von einer Gesellschaft Dilettanten, aus der ersten Aristokratie des Faubourg St. Germain gebildet, aufgeführt und errang so großen Beifall, daß der bekannte Pariser Mäcen, der Graf von Castellane, ihn dringend ersuchte, auch für seine Privatbühne eine Oper zu schreiben. — Alice war der Titel dieses neuen Werkes, welches während einer ganzen Wintersaison die vogue in dem Theater St. Honoré sich zu erhalten wußte.

Den folgenden Sommer, am 10. Juni 1838, war es die dreiactige Oper la Duchesse du Guise, welche mit Aufbietung aller künstlerischen Dilettantenkräfte und mit großem Kostenaufwande zu Royaumont auf dem Lustschlosse des Marquis de Belissen, zur Aufführung gebracht wurde. Dieses erste größere Werk unsers Componisten errang so glänzenden Erfolg, daß der Ruf davon bis zum Director des damals entstandenen Théatre de la Renaissance drang, welcher ihm, gemeinschaftlich mit dem Tonsetzer Pilaté, die Composition der Oper: le naufrage de la meduse auftrug. Pilaté setzte den ersten Act, Flotow die beiden letzten in Musik. Das Werk kam im Mai 1839 zur Darstellung, wurde mit Beifall aufgenommen und 54 Male wiederholt. — Ein höchst genialer Matrosenchor daraus ward bald Eigenthum des Volkes und reichlich von allen Vaudeville-Theatern, Tanzcomponisten und Drehorgelführern benutzt. — Diese Oper von W. Friedrich in's Deutsche übertragen, doch gänzlich umgearbeitet und mit neu von F. von Flotow componirtem ersten Acte, wurde zur Aufführung in Hamburg von beiden Verfassern projectirt, ward aber bei dem großen Brande dort, als alleiniges Manuscript, ein Raub der Flammen.

In demselben Jahre schrieb der gefeierte St. George, durch den immer wachsenden vortheilhaften Ruf von Flotow's angeregt, für diesen die dreiactige Oper: Le forestier. Schon war die Aufführung auf dem Théatre de la Renaissance vorbereitet, als diese Bühne, welche ohne Subvention sich nicht erhalten konnte, geschlossen wurde. Doch sollten die Hallen des schönen Raumes den Harmonien unseres Componisten noch einmal geöffnet werden, die polnische Fürstin Czartoriska, die unermüdliche Wohlthäterin ihrer armen, unglücklichen Landsleute, veranstaltete dort eine Aufführung der Duchesse du Guise, unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten Dilettanten. — Die schönsten und vornehmsten Damen der Hauptstadt, die auserwähltesten Lions der Gesellschaft, 130 an der Zahl, schlossen sich ihr an und übernahmen theils die Solo-Partieen, theils die Chöre, an welchen selbst die Prinzessin Theil zu nehmen nicht verschmähte. — Der Andrang zu den Plätzen, trotz der ungewöhnlich hohen Preise, war übergroß, der Beifall allgemein. — Auch zu Schwerin wurde diese Oper, im Jahre 1841, unter dem Titel: „Die Herzogin von Guise", von Fr. Ellmenreich in's Deutsche übersetzt, zum Geburtstage der Großherzogin mit Anerkennung gegeben.

Das von Vielen sehnlichst, aber so oft vergeblich gewünschte Glück, ein Stück in der Opéra comique, deren Pforten berühmte und deshalb privelgirt sich dünkende Componisten, Argus gleich, hüten, zur Darstellung zu bringen, wurde Flotow erst im Winter des Jahres 1843 durch die schon zwei Jahre zuvor angenommene Oper: l'Esclave du Camoëns. Der Erfolg war entschieden günstig und erhält sich noch fortwährend. Die Kritik, selbst der gestrenge Berlioz, sprach sich mit einstimmigem Lob darüber aus und bahnte dem jetzt namhaften Componisten den Weg zur Académie royale de Musique, wo er durch die reizenden Melodien zu St. Georges Ballet: „Lady Henriette" sich einen siegreichen Einzug bereitete. — Mit welchem Beifall sein letztes Werk: „Stradella", das er im Verein mit W. Friedrich in Paris gearbeitet und im December des Jahres 1844 auf dem Hamburger Stadttheater zur Darstellung brachte, gekrönt worden, ist allgemein bekannt.

Wir wollen hoffen, daß die glänzenden Lockungen der Seinestadt auf unsern talentvollen Landsmann auch für die Zukunft nicht ausschließlich ihre Anziehungskraft üben mögen! und daß er uns bald wieder mit einer neuen Schöpfung überrasche, in welcher wir, wie in Stradella, die pikanten, grazieusen Rythmen der französischen Schule, vereint mit deutscher Einfachheit und Empfindung, preisen dürfen.*)

(Jahreszeiten.)

* Demoiss. Taglioni hat nach ihrer Auspfeifung in Turin gesagt: „Das Publikum macht es, wie einst mein Vater; er grollte, polterte, wenn ich etwas versah, aber er blieb mir im Herzen gut. Das nächste Mal liebkoste er mich, und seine Härte war ausgeglichen. Das Publikum wird seine Güte mir auch wieder zuwenden: Jedes Publikum ist gut!" .

---

*) Flotow's Oper „Stradella" kömmt in diesen Tagen in Leipzig zur Aufführung, die Proben haben bereits begonnen. D. R.

Ankündigungen.

Im Verlage von **Wilh. Körner** in Erfurt und Langensalza erscheint seit Februar 1845 und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Neues Orgel-Journal.

Auswahl von Compositionen aller Art für die Orgel älterer und neuerer Zeit

zur allseitigen Ausbildung, zum Concertvortrag und Gebrauch beim öffentl. Gottesdienste.

Herausgegeben von

G. W. KÖRNER.

Das Werk erscheint in einzelnen Heften von 2½—3 Bogen in Umschlag zu dem überaus billigen Subscriptionspreise von 7½ Sgr. = ¼ Thlr. für das Heft. Vier Hefte bilden einen Band, wovon jährlich einer erscheint, man macht sich zur Abnahme eines Bandes verbindlich, wozu noch als **Prämie** umsonst beigegeben wird:

Die ausgezeichnete, bis jetzt ungedruckte **Fuga** in **Gdur** von J. L. Krebs, so die Hrn. Organisten C. F. Becker und A. G. Ritter in ihren Orgelconcerten stets mit Beifall spielten. Seperat gekauft kostet dieselbe 7½ Sgr.

Das erste Heft des neuen Orgel-Journals enthält:

Nr. 1. Vorspiel in Gdur von F. Kühmstedt.
„ 2. Maestoso in Emoll von C. F. Rudolph.
„ 3. Grave in Dmoll von C. G. Höpner.
„ 4. Choralvorspiel: Herr Jesus Christ', Dich zu uns wend' ꝛc. von J. S. Bach.
„ 5. Choralvorspiel: Es ist gewißlich an der Zeit ꝛc. von J. G. Töpfer.
„ 6. Vorspiel in Fdur von C. Geißler.
„ 7. Choralvorspiel: Vater unser im Himmelreich ꝛc. von J. Pachelbel.
„ 8. Praeludium in Fdur von A. G. Theile.
„ 9. Fuga in Amoll von J. Seeger.
„ 10. Tonstück, dorisch, von G. Frescobaldi.
„ 11. Vorspiel in Gmoll von W. Wedemann.
„ 12. Choralvorspiel: Warum betrübst Du Dich mein Herz ꝛc. v. S. Scheid.
„ 13. Fuge in Amoll von G. F. Händel.
„ 14. Choralvorspiel: Lob sei Gott in des Himmels Thron ꝛc. von J. G. Walther.

und kostet, wie bereits bemerkt, nur 7½ Sgr. im Subscriptionspreise. Einzelne Hefte kosten 15 Sgr. = 54 Xr.

Die Literatur hat wohl bis jetzt kein Unternehmen ähnlicher Art aufzuweisen, was hinsichtlich der Menge des gediegenen Stoffes, der äußern zweckmaßigen Ausstattung und des Preises, mit diesem Journale in die Schranken treten könnte. Man überzeuge sich selbst.

Seminarlehrer, Organisten ꝛc. werden ganz ergebenst ersucht, dies Unternehmen freundlich zu unterstützen und dem angezeigten Werke in Ihrem Wirkungskreise, bei Ihren Freunden und Schülern durch Empfehlung und Mittheilung gefälligst Eingang zu verschaffen.

Alle soliden Buch- und Musikalienhandlungen sind in den Stand gesetzt, das erste Heft zur Einsicht zu verschaffen und bei fester Bestellung auf 6 Exemplare das 7te frei zu geben.

Ausgegeben am 19. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, April. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Freischützbrief.

Grüneberg, den 1. April 1845.

Hochgeehrter Herr!

Sie wissen von mir zweierlei, erstens, daß ich mich in Grüneberg aufhalte und zweitens, daß ich ein außerordentlich Wahrheit liebender Mensch bin. Nicht einmal zum Scherze erlaube ich mir eine Lüge und hasse jegliche Uebertreibung; weshalb mir nichts zum größeren Verdrusse gereicht, als der Leichtsinn unserer Journale und Zeitungen, welche heute Gerüchte verbreiten, und morgen berichtigen, und übermorgen widerrufen, als hätten die Zeitungsschreiber nichts Besseres zu thun, als ihre Leser in den April zu schicken.

Was soll man aber dazu sagen, wenn selbst der ehrwürdige Charivari anfängt Unwahrheiten drucken zu lassen. Wenn selbst der ernste Stoiker Eduard Maria Oettinger, von dem allgemeinen Schwindelgeist sich hinreißen läßt und den ihm eigenthümlichen Lapidarstyl mißbraucht die Wahrheit — wenigstens so entstellt zu geben, daß sie eine Unwahrheit genannt zu werden verdient.

Wir erhalten die Zeitschriften hier erst spät und jetzt erst circulirt hier die Januar-Nummer des Charivari, in welcher es heißt:

„Eine Schauspielerin Demois. Frei hat einen Sänger, Herrn Schütz, geheirathet und nennt sich jetzt Madame Frei-Schütz. Samiel hilf!"

Was sollen wir Grüneberger nun dazu sagen? Wir kennen diese Madame Frei-Schütz, sie ist unsere Mitbürgerin. Aber sie ist keine Schauspielerin, sondern eine Weinhändlerin und keine Demoiselle Frei, sondern eine Wittwe Frei, und ihr zweiter Mann war nicht der Sänger, sondern der Kellner Schütz. Im Uebrigen ist diese Sache keine Neuigkeit sondern schon dreißig Jahre alt.

Damals war es hier noch Mode, daß Wittwen in einem Geschäfte, die zum zweiten oder dritten Male heiratheten, die Namen aller ihrer Männer beibehielten. Wodurch ihre Firma sehr solide wurde. So gab es hier unter anderen eine Brandtweinbrennerin, welche sich Madame Eulner-Sperling-Kikebusch-Wisotzky von Zwiebelhausen nannte. Eine seltsame Begebenheit hat aber dargethan, daß es sich für Frauenzimmer nicht schickt, auf ihr Aushängeschild mit goldenen Buchstaben anzumalen, wie viel Männer sie schon gehabt haben; und wir haben es der Wittwe Frei-Schütz zu verdanken, daß diese Mode abkam.

Diese seltsame Begebenheit muß ich Ihnen erzählen, eben weil der unsterbliche Friedrich Kind sie zum Text des Freischützen poetisch verarbeitete und Weber in seiner Musik hiezu ebenfalls Grüneberger Volksmelodien benutzte.

Im Jahre 1816 starb zu Grüneberg der Weinhändler Schütz und hinterließ seine Wittwe Agathe Frei-Schütz in sehr vortheilhaften Vermögensumständen. Sie war zwar kein solches Ideal wie Friedrich Kind uns vorführt. Ihre Reize überschritten an Umfang alle Grenzen des Gefälligen. Aber sie hatte Vermögen und ein frequentes Geschäft und Viele bewarben sich um ihre runde Hand.

In Grüneberg war die Einfuhr ausländischer Weine damals auf's strengste verboten. Der Fürst von Grünberg wollte keine ausländischen Weine, weil Niemand Grüneberger mochte. Er haßte die fremden Weine wie andere fremde Ideen hassen; und wie man fremden Ideen durch Verbote und Censurmaßregeln, den Zugang wehrt, hintertrieb er die Einfuhr fremder Weine durch Grenzjäger und Zollwächter.

Madame Frei-Schütz verkaufte daher nur die bekannten vier Sorten Grüneberger Schulwein, für Kinder welche nichts lernen wollen; Drei-Männerwein, den man nicht anders herunter bekam, als wenn man sich von zwei Männern festhalten und von dem dritten den Wein in den Hals gießen ließ. Strumpfwein, welcher die Löcher in wollenen Strümpfen zusammenzieht und Wendewein, wo man sich Nachts alle Viertelstunden wecken lassen und umwenden muß, damit der Wein kein Loch in den Magen frißt.

Die Grüneberger sind ein loyales Volk und die Deutschen lassen sich viel gefallen. Weintrinken muß der Mensch und wenn es auch nur Grüneberger ist. Man ging daher in die Wirthshäuser zitternd wie die Schulknaben die ihre Lection nicht wissen, oder ließ sich von zwei Männern halten und von einem dritten den Wein in den Hals gießen. Man sandte seine Strümpfe nach dem Weinhaus um sie dort ausbessern zu lassen und bestellte sich Wächter, welche alle Viertelstunde riefen, daß es Zeit sei, sich auf die andere Seite zu wenden. — Dieß war seit Jahrhunderten so gewesen und blieb so, Madame Frei-Schütz machte gute Geschäfte und das ganze Land war glücklich.

Endlich sollte auch für Grüneberg das neue Jahrhundert anbrechen, die Zeit verlangte auch hier gebieterisch ihre Rechte und der Geist, wenn auch nur Weingeist, fing an dem Zwange und den Schranken trotz zu bieten.

Ein gewisser Italiener, Namens Samiel, etablirte sich in Grüneberg und erhielt die Concession zu einer Landweinschenke, nachdem er sein Meisterstück „den Grüneberger Probetrunk" glorreich prästirt hatte.

Dieser Probetrunk besteht darin, daß man eine große Flasche Wendewein, aus dem fürstlichen Keller, in einem Zuge leert und ohne zu taumeln und zu wanken sie in den fürstlichen Schloßkeller zurückträgt.

Es fehlte freilich nicht an Schlauköpfen, welche behaupteten, Samiel würde sein Meisterstück nicht so glorreich vollbracht haben, hätte er nicht geschmuggelt! Hätte er nicht Mosel- oder Rheinwein die trübe Farbe des Grüneberger gegeben und ihn ausgetrunken.

Die Folge bewies wie gegründet dieser Argwohn war. Samiel eröffnete einen Weinschank in der Wolfsschlucht, einer finsteren, entlegenen Gasse nahe am Thore und beherbergte dort zu gleicher Zeit Fuhrleute, welche, wie es hieß, die Weine für ihn schmuggelten; denn seine Weine sahen nur wie Grüneberger aus, schmeckten aber wie Rheinwein, Burgunder u. s. w.

Es war ein närrischer Kauz dieser Samiel. Sein Antlitz glühte von lauter Karfunkeln und Schwähren und er liebte die rothe Farbe dermaßen, daß er sich nur roth kleidete. Aber er war ein Lebemann, er unterhielt seine Gäste, munterte sie zum Verzehren auf und wo er nur einigermaßen Sicherheit sah, gab er Pump ohne Grenzen.

Es konnte daher nicht fehlen daß alle Weintrinker zu ihm kamen und niemand mehr bei der Freischütz einkehrte. Ihr Lokal stand immer leer und selbst ihre beiden Kellner Max und Caspar, weil sie zu Hause nichts zu thun hatten, gingen zu Samiel und delectirten sich dort an Wein und italienischen Waaren.

Die arme Madame Frei-Schütz! Daß Samiel mit ihr concurirte verargte sie ihm nicht, daß er ihr alle Kundschaft entzog, vergab sie ihm; nur einen einzigen Kunden gönnte sie ihm nicht, Max, ihren Oberkellner. Sie liebte ihn und hatte ihn zu ihrem dritten Manne ausersehen.

Der keusche Mond ist Zeuge, wie oft sie aufrecht in ihrem Bette sitzend, weinte und klagte, weil Max erst spät in der Nacht und häufig erst am hellen Morgen nach Hause kam.

Ihre größte Sorge war, daß er sich an Rhein- und Franz-Weine gewöhnen, und nicht im Stande sein würde, den Grünberger Probetrunk zu leisten; dann könnte er nicht Weinhändler werden und war auf immer für sie verloren.

Sie hatte recht, und Max selber fühlte das, denn er seufzte oftmals: „Ach! ich muß verzagen, daß der Trunk gelingt! Und wenn schon seine älteren Freunde ihm zuredeten: „Mein Sohn! Nur Muth!" so blieb er dabei: „Ich muß verzagen!

Indeß war er um die Concession eingekommen und hatte sie erlangt unter der Bedingung eines Probetrunks. Dieser Probetrunk ist ein Volksfest für ganz Grüneberg und ein solcher Weinhändlercandidat, muß jedem tapferen Trinker Bescheid thun

und wird, wenn er sich schlecht hält, geneckt und gehänselt. „Was trank er denn, He, Mosjö!" — und: „Darf ich Eure Gnaden, nächstes Mal zum Trinken laden!" und wie die Spottliederchen weiter heißen. —

Max hatte sich schon so verwöhnt, daß er mit keinem mehr fort kam. Er hatte beträchtliche Schulden gemacht und seine Creditoren hatten keine Hoffnung, bezahlt zu werden, wofern jene Heirath nicht zu Stande kam. Kein Wunder also, daß sein ganzer Credit dahin und er den bittersten Spöttereien und sogar thätlichen Mißhandlungen ausgesetzt war. Eines Morgens hatte er einen fürchterlichen Katzenjammer. Ihm war als umgarnten ihn finstere Mächte und in der That, es klopfte und herein trat Samiel, sein Hauptcreditor mit einer ungeheuren Rechnung für Wein und italienische Waaren. Max, welcher fürchtete, seine Braut möge herzukommen und Samiel könne die Unverschämtheit haben, ihn in ihrer Gegenwart zu compromittiren, ächzte zitternd und bebend: „mich faßt Verzweiflung, foltert Spott." Doch Samiel blieb unerbittlich bis Max an göttliche und menschliche Rettung verzweifelnd schrie: „Giebt es keinen Pump!" Wie ein Paukenschlag dröhnte das Wort Pump durchs ganze Haus und Samiel, vor Entsetzen, daß ein Mensch, der so wenig Credit und so viel Schulden habe, noch von Pump zu reden wagte, schlug bei diesem Worte die Hände über den Kopf zusammen und entfloh.

Max war in der That übel daran, doch Caspar, sein Kamerad und Nebenkellner trat zu ihm und sprach: Samiel darf Dich nicht fallen lassen, Du bist ihm zu viel schuldig und Du weißt wie viel in der Wolfschlucht geschmuggelt wird. Samiel hat ja Rhein= und Franzweine genug im Keller, die wie Grüneberger aussehen. Er muß Dir davon creditiren zu Deinem Probetrunk und dann wirst Du ohne Zweifel bestehen. Um ihn völlig in Dein Interesse zu ziehen, versprich ihm, sobald Du die Frei=Schütz geheirathet hast, auch meine Schulden zu bezahlen, welche ebenfalls nicht unbeträchtlich sind. So wie ich ihn kenne, wird er für uns Beide alles thun.

Max schien noch zu schwanken.

Der Verführer aber sprach weiter, Du hast heut einen Katzenjammer. In Samiels Keller sind allerlei Delicatessen, und Morgens haben die Kellner zu thun und Niemand ist zugegen. Wie leicht läßt sich da etwas schießen*). Schieß Dir einen sauren Hering. Schieß Dir einen gespickten Hasen, Du kannst ihn Deiner Agathe schenken und sagen, Du habest ihn im Wetttrunk gewonnen; das wirkte und Beide gingen.

Diesen geringfügigen Umstand berichte ich Ihnen nur deswegen, um zu zeigen, wie treu Dichter und Componist sich an die Grüneberger Chronik hielten.

Am Abend vor dem Probetrunk begab sich Caspar gegen zehn Uhr nach der Wolfsschlucht, um sein Letztes zu versuchen.

Noch war der Keller voll Fuhrleute, welche im finsteren Chor sangen:

Sechs mal sechs ist sechsunddreißig, Hot! Hui! Hot! Hui!
Und der Mann ist noch so fleißig Hot! Hui! Hot! Hui!
Und die Frau ist liederlich, Hot! Hui! Hot! Hui!
Geht die Wirthschaft hinter sich. Hot! Hui! Hot! Hui!

Endlich gingen sie und Caspar trocknete sich den Angstschweiß von der Stirn, denn er hatte gefürchtet, dieser Spectakel würde die ganze Nacht dauern. Er rief Samiel! Samiel! und Samiel kam und sprach: „Hier bin ich."

„Du weißt, mein Wechsel ist bald abgelaufen."

„Morgen!"

„Prolongire ihn!"

„Nein!"

Caspar wußte aber so schön zu bitten und zu schmeicheln und darzustellen, daß Samiel keine Hoffnung habe, zu seinem Gelde zu kommen, wenn Max nicht die reiche Weinhändlerin heirathe, bis dieser sich endlich zu Allem verstand und nach kurzem Ueberlegen sprach:

„Bei den Pforten der Hölle, morgen bezahlt er oder Du sitzest." Ungeberdig und polternd entfernte er sich, zum Zeichen, daß seine Drohung ihm ernst sei.

Max kam und Caspar eröffnete ihm, daß er frischen Credit habe. Sie bestellten sich Wein und schauerlich wiederhallten ihre Stimmen im Keller, denn wenn Caspar bestellte eins, schrie der Aufwärter eins, der Küffner, der herauslangte, eins und Samiel sprach eins und machte einen Kreidestrich an die Tafel. Sie tranken weiter: Zwei, und zwei, zwei, zwei! hallte es wieder, während ein alter blödsinniger Kellner mit einer grünen Brille die Kohlen im Kamin anschürrte. — So ging das fort bis

*) Schießen oder Klemmen bedeutet nach dem Grüneberger Provinzialismus so viel wie stehlen.

zur siebenten Flasche, als sie diese geleert, waren sie so betrunken, daß sie auf keinem Beine stehen konnten. Der ganze Keller drehte sich vor ihnen im Kreise, sie schwankten und taumelten hier und dorthin und riefen, hilf Samiel! Samiel hilf! Samiel verdrießlich über diesen Spectakel, eilte herbei und gab Caspar eine derbe Ohrfeige, so daß er zu Boden fiel und ausrief: „Ostern und Lichtmeß fällt auf einen Tag.“ Dieser Ausruf ist seitdem sprichwörtlich geworden und in der ganzen Welt sagt man noch heutigen Tages, statt, ich gebe dir eine derbe Ohrfeige, ich gebe dir eine Ohrfeige, daß du glauben sollst, Ostern und Lichtmeß fällt auf einen Tag.

In derselben Nacht hatte Agathe einen seltsamen Traum. Ihr träumte, sie sei eine Flasche, denn in der That ihre Gestalt kam der einer Bauchflasche ziemlich nahe. Max wollte sie austrinken. Ihr hatte längst geahnet, daß Max sie nur ihres Geldes halber liebe und daß er sie aussauge, daß er sie aber gar austrinken wollte, schien ihr zu stark; und weil sie sich nicht wollte austrinken lassen, verließ sie der Treulose und legte sich unter das Spundloch eines Fasses voll Burgunder.

Am folgenden Tage wurde die große Bauchflasche unter den üblichen Feierlichkeiten aus dem fürstlichen Keller geholt und Samiel füllte sie mit falschem Grüneberger. Der Fürst mit seinem Hofstatt saß unter einem Zelte und die Menge sang vergnügt: „Was gleicht wohl auf Erden dem Trinkervergnügen“ und jodelte dazu.

Max leerte blos als Intermezzo zum Erstaunen aller Anwesenden zwei Flaschen von Samiels Wendewein, welchen andere nicht ansehen mochten, auf einen Zug. Es schien kein Zweifel, daß ihm der Probetrunk gelingen würde und sein Credit war hergestellt.

Endlich meinte der Fürst, es sei nun genug gesungen worden, er trat aus dem Zelte und sprach zu Max, auf die große Flasche deutend: „Trink diese Flasche aus.“

Max nahte kühnen Muthes der Flasche, setzte sie mit Zuversicht an die Lippen und wollte eben trinken als Agathe ihres Traumes eingedenk hervorstürzte und rief: Trink nicht, ich bin die Flasche.

Max verschluckte sich und mußte so fürchterlich husten, daß die Flasche seiner Hand entglitt zu Boden fiel und zerbrach. Auch Madame Frei-Schütz fiel zu Boden, aber sie zerbrach nicht, denn sie war nicht von Glas. Im selben Augenblick erschien Samiel mit einem Executor, um Caspar auf Wechsel setzen zu lassen.

Alles dies erregte die Neugier des Fürsten, welcher mit Fragen in Max drang, bis dieser gestand: die beiden Flaschen, die ich heut getrungen, Rheinwein war's aus Samiel's Weinkeller. Der Fürst nahm dies sehr ungnädig auf und antwortete: So pack Dich fort aus meinem Reiche und laß Dich niemals wieder sehen. — Nie! — nie! empfängst Du diese runde Hand.

Da aber erschien ein alter kahlköpfiger ehrwürdiger Eremit, den ganz Grüneberg kannte. Er war ehemals einer der verwegensten Zecher, der selbst des Wendeweins Herr wurde, und der die unbestrittensten Fähigkeiten zu einer Concession hatte. Allein er hatte sein ganzes Vermögen vertrunken und mußte sich deshalb als Eremit in die Einsamkeit zurückziehen. Ja, die Haare vom Kopfe hatte er sich vertrunken, welches ihm ein so ungemein ehrwürdiges Ansehen als Kahlkopf gab.

„Halten zu Gnaden Eure Durchlaucht,“ begann er. Warum soll's ein Verbrechen sein, Rheinwein zu trinken. Reift nicht dieselbe Sonne Grünebergs Reben und den Muscateller? Wölbt sich nicht derselbe Himmel über den Strumpfwein, der die Liebfrauenmilch am Rhein und die Thräne Christi am Vesuve bethaut? — Die Zeiten sind nicht mehr, wo sich die Einfuhr fremder Weine hemmen läßt. Was im Oriente blüht und glüht und gährt, das gährt und blüht und glüht auch für den Occident. Der Spiritus, der das Gehirn des Afrikaners erhitzt, glüht auch im Schädel des Lappländers und der amerikanischen Rothhaut, deutsche Landweine sind's, die jetzt Rhein- und Franzweine heißen und die inländische Johannisbeere wird zu Malaga, Madera und Portwein benutzt; des Aepfel- und Birnenweines nicht zu gedenken. Hier aber heißen Rhein- und Franzweine Grünberger, damit das loyale Gewissen Eurer Unterthanen sich beruhige? Nein, mein Fürst, gestatten sie die Einfuhr fremder Weine, der Grüneberger aber mag als Franz- und Moselwein auswandern, denn Niemand fragt mehr, wo ein Wein gewachsen ist, sondern wie der Weinhändler ihn getauft hat. Der Wein gilt nicht mehr nach dem was er ist, sondern wie er verarbeitet worden. Sir! geben Sie Trinkfreiheit.

Er warf sich dem Fürsten zu Füßen, der sehr gerührt schien.

„Und einen Wein giebt es,“ fuhr der Eremit fort, der jeglichem Stande, Alter und Geschlechte angehört. Dieser sociale Wein ist der Champagner und ich habe meine Einsamkeit benutzt, um ein Recept zu ersinnen, wie man Grüneberger Champagner

macht. Ja, Ihre Durchlaucht, die grüneberger Rebe wird schäumen wie Frankreichs kreidegeborner Sohn, wird alle groben Zungen täuschen, die Feinschmecker aber müssen sich viel gefallen lassen. Heben Sie das Zollverbot auf, vergeben Sie das Geschehene, vereinigen Sie dies Paar was für einander geschaffen ist und schießen Sie mir ein Capital vor, um eine Champagnerfabrik anzulegen.

„Stehe auf!" sprach der Fürst, „ich gewähre Dir Alles, um was Du gebeten hast;" dann legte er Maxens und Agathens Hände in einander und entfernte sich unter dem freudigen Jubel der Menge.

Voll Dankbarkeit nahten Max und Agathe ihrem Wohlthäter; das Volk erwies ihm Bewunderung und Ehrfurcht und endlich nahte ihm Samiel und sprach: Wer bist Du, heiliger Mann, dessen Worte meinem Keller eine glorreiche Zukunft verheißen?

„Samiel," entgegnete der Eremit, „kennst Du mich nicht mehr? Ich bin ja Dein alter Stammgast. In Deinem Keller habe ich mein Hab und Gut vertrunken."

„Mein alter Stammgast!" rief Samiel gerührt und der weiße Eremit und der rothe Samiel sanken sich in die Arme und feierten ein schönes Wiedersehen! — —

An diese einfache Geschichte knüpft sich das Entstehen der ersten Grüneberger Champagner-Fabrik. Dichter und Tonsetzer haben diese Geschichte idealisirt und verherrlicht und die Dichtung und die Melodien reisten durch die ganze Welt und blieben aller Orte heimisch. Aber auch der Grüneberger Champagner reist durch die ganze Welt und ist überall heimisch und nach dem Vorbilde Grünebergs entstanden unzählige deutsche Champagnerfabriken. Dr. Herrmann Schiff.

Oeffentliche Prüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig.

(Am 1. April 1845.)

Gestern Abend fand im Gewandhaussaale vor einem sehr zahlreich versammelten Publikum die zweite Abtheilung der halbjährigen öffentlichen Hauptprüfung der Zöglinge des hiesigen Conservatorium statt, und gab im Ganzen wieder ein schönes Zeugniß von der Trefflichkeit der Anstalt. Die Prüfung wurde eröffnet mit Webers Ouverture zu Oberon, von sämmtlichen Schülern präcis und mit Feuer ausgeführt. Die Blasinstrumente waren durch zwei Pianofortes ersetzt. In gleicher Weise war auch die bei mehreren Solostücken vorkommende Orchesterbegleitung vertreten.

Im Clavierspiel ließen sich hören:

Fräulein Minna Berndt aus Mitau: Andante cantabile und Presto agitato von Mendelssohn-Bartholdy. Die Schülerin ist noch sehr jung, spielte mit gutem Anschlag und ziemlich fertig, und scheint nicht ohne Talent; eben so Herr Carl Grundmann aus Norden, welcher Adagio und Rondo aus der Fmoll-Sonate von Beethoven vortrug. — Herr Ehrhardt Breunung aus Brotterode: Capriccio in Hmoll von Mendelssohn-Bartholdy — schöner, kräftiger Anschlag, ziemlich bedeutende Fertigkeit, gute Auffassung, nur etwas übereilt, und daher nicht überall ganz correct; jedenfalls zeigt die Leistung von vorzüglichem Talent und sorgsamer Bildung. Herr August Gockel aus Willibadessen: Concert in Dmoll von Mendelssohn-Bartholdy. Ohne Zweifel die bedeutendste Leistung auf dem Pianoforte, große und kecke Fertigkeit, virtuoses Auftreten bei großer Jugend; im Ganzen aber auch ein wenig übereilt und deshalb hier und da nicht ganz correct. Herr Horn aus Freiberg: zwei Etuden von Moscheles „das Kindermährchen" und „Widerspruch." Recht gut gut gespielt. Wenn das Publikum hier nicht so lebhaft mit dem Beifall bei der Hand war, wie bei andern gelungenen Vorträgen, so möge Herrn Horn das nicht beunruhigen, man hatte sich bereits müde geklatscht.

Violin-Solos trugen vor:

Herr Riccius aus Bornstadt: erstes Concert von Beriot. Sehr brav gespielt, und mit vieler Anerkennung. — Herr August Löpke aus Dortmund: Variationen von David über ein Thema von Mozart; mit gutem Ton und ziemlicher Fertigkeit, nur noch etwas befangen. — Herr Meyer aus Altenburg: Elegie von Ernst. Schön, mit Gefühl und künstlerischem Bewußtsein vorgetragen; eine sehr zu lobende Leistung. Herr Meyer, der auch außerdem in einem Liede von Hauptmann und in einem Gesangsterzett seine hübsche Stimme hören ließ, zeigt vieles Talent, und berechtigt zu schönen Hoffnungen; nicht minder Herr von Wassilewski aus Danzig, welcher Variationen von David mit schönem Ton, fertig, sicher und geschmackvoll, auch künstlerisch so tüchtig ausführte, daß er während des Spiels applaudirt, und am Schlusse nochmals hervorgerufen wurde.

Sehr zufriedenstellend war der Vortrag des den Schluß bildenden Concerts von Maurer für 4 Violinen, gespielt von den Herrn Zahn aus Halle, Meyer aus Altenburg, Hermann aus Frankfurt a. M., Oehmigen aus Mügeln. Es wurde reiner gespielt, als wir es von berühmten Künstlern gehört haben und man merkte den 4 Geigern die gleiche gute Schule gar sehr an, im Ton, in der Bogenführung, kurz in Allem; die Cadenz — dieselbe welche David für Ernst rc. componirt hat, ging ganz vortrefflich.

Im Gesang producirten sich:

Fräulein Sidonie Haubold aus Leipzig: Alt-Arie aus „Romeo und Julie" von Bellini. Wir haben schon bei Besprechung der letzten öffentlichen Prüfung die Vorzüge dieser begabten Sängerin hervorgehoben, sie hat seit jener Zeit bedeutende Fortschritte gemacht, sich mehrfach in auswärtigen Concerten mit Beifall hören lassen und auch äußerlich diejenige Ruhe und Sicherheit erlangt, an jenem künstlerischen Aplomb gewonnen, welcher die Erscheinung einer Sängerin zu einer wohlthuenden macht und nicht ohne Einfluß auf den Erfolg ist. Ihre heutige Leistung war fertig, abgerundet und voll dramatischen Lebens. — Fräulein Carlotta Anton aus Magdeburg: Arie aus „Elisa und Claudio" von Mercadante. Schöne ausgiebige Sopranstimme. Fräulein Anton entwickelte im Anfang der Arie mehr Lebendigkeit im Vortrag, als wir von ihr gewöhnt sind, Beweis daß es ihr möglich ist, wenn sie will, woran wir fast zweifelten. Gegen den Schluß hin ließ sie jedoch wieder nach. Wenn die Ruhe dieser Sängerin erst hin sein wird, steht Erfreuliches zu erwarten. Beide genannte Damen verlassen, wie wir hören, das Conservatorium und werden sich zur Bühne wenden.

Die schöne Stimme des Fräulein Schwarzbach aus Löbau hörten wir, da dieselbe etwas heiser war, nur in dem bereits erwähnten Terzett von Ledesma, welches sie mit Fräulein Anton und Herrn Meyer gelungen vortrug. Es kömmt uns vor, als besäße Fräulein Schwarzbach von der sonst rühmenswerthen Eigenschaft: Bescheidenheit, etwas mehr, als für eine in die Oeffentlichkeit tretende Sängerin gut ist.

In diesen Tagen wird die zweite öffentliche Prüfung mehrerer anderer Zöglinge stattfinden.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 27. März Concert von Herrn Capellmeister Josef Netzer. Inwiefern es räthlich und angemessen ist, dem Publikum in einem Concerte fast nur eigene Compositionen vorzuführen, wollen wir dahingestellt sein lassen, jedenfalls aber wäre es in diesem Concerte erwünscht gewesen, auch Werke von andern Meistern zu hören. Ausgenommen Variationen über ein schottisches Nationallied für die Violine von David, die vom Componisten meisterhaft vorgetragen, auch durch ihren innern Gehalt eine angenehme Abwechselung bildeten, waren sämmtliche Musikstücke Compositionen des Concertgebers. Eine Symphonie in Edur enthielt zu viele und zu bedeutende Reminiscenzen aus Beethoven und Weber; den Schluß des ersten Theiles bildet eine triviale Melodie, auch bleibt in der Instrumentirung manches zu wünschen. Die Ouverture zur Oper „die seltsame Hochzeit" ist etwas lärmend, aber sie enthält einen ansprechenden Mittelsatz, in dem sich die neckende Figur der ersten Violine anmuthig um die Melodie der Blasinstrumente schlingt. Aus derselben Oper hörten wir noch eine Romanze mit obligater Violine, in der die Violine aber eine sehr untergeordnete Rolle spielt, und ein Sextett, das mit der dazu gehörenden Handlung vielleicht gute Wirkung machen kann. Das Lied „Schmerzensang," ermüdet durch die ununterbrochene, gestoßene Triolenbegleitung, die, nebenbei gesagt, viel zu stark war; ein anderes Lied „Liebesbewerbung" wird durch zu wenige Modulation monoton. Frl. Mayer trug beide Lieder gut und die obenerwähnte Romanze vorzüglich vor. Das Duett: die Lore-Ley ist schön aufgefaßt; die Clarinette, den Gesang der Lore-Ley darstellend machte gute Wirkung, doch hätten wir eine prägnantere Melodie gewünscht. — Das Concert war sehr besucht und es wurden dem Concertgeber lebhafte Beifallsbezeugungen gespendet. t.

Im Theater hörten wir seit langer Zeit zum ersten Male wieder Schenk's „Dorfbarbier." Die Musik trägt zwar einige Spuren des vorigen Jahrhunderts an sich, aber sie ist charakteristisch und interessant. Herr Ballmann gab den Adam sehr gelungen, und Fräulein Bamberg sang und spielte das Suschen über Erwarten gut.

Frau Günther-Bachmann hat eine Einladung zum Gastspiel auf dem Hamburger Stadttheater erhalten, und wird im nächsten Monat dort spielen.

* Von dem „Handbuch der musikalischen Literatur", herausgegeben von Adolph Hofmeister, ist jetzt das eilfte Heft erschienen und damit das ganze Werk vollendet; es reicht bis Ende 1843, daran schließt sich der ebenfalls vor einigen Wochen erschienene dritte Jahrgang des „Jahrbuchs für Musik," welcher alles im Jahre 1844 Erschienene umfaßt.

* Zwickau. Vor Kurzem wurde hier J. G. Schicht's großes Passionsoratorium: das Ende des Gerechten von dem hiesigen Musikdirector H. W. Schulze zur Aufführung gebracht. Obgleich alle Solopartien ausgezeichnet besetzt waren, so verdient doch Frl. Rosalie Schulze (die Tochter des Dirigenten) in deren Händen sich die Hauptrolle befand, ausdrücklich erwähnt zu werden, da sie durch ihre schöne Stimme, wie durch ihren ausdrucksvollen Vortrag Alles entzückte.

* Zwischen der berühmten Sängerin Charlotte Grisi und dem Director des Theatre italien in Paris ist es zu einem ernsten Zerwürfniß gekommen. Zum Benefice des Lablache sollte „Die heimliche Ehe" von Cimarosa aufgeführt werden. Die Vorstellung mußte verschoben werden, denn die Grisi will die Elisetti nicht singen, weil dies eine zweite Rolle sei und ihr der Contract die ersten Rollen zusichere. Es wurde einmal eine berühmte Person bei einem Diner an die zweite Stelle gesetzt, während sie das Recht auf den ersten Platz hatte. Als man ihr dies bemerkte, lautete die Antwort: „Daran liegt wenig; überall, wo ich bin, da ist der erste Platz!" Das hätte sich Miß Carlotta merken sollen!

* Bazzini, der liebenswürdige italienische Geiger, enthusiasmirt die bairischen Mittelstädte, es ist eigen, daß er nicht die größern besucht, um so mehr als er unter allen Geigern den größten Platz einnimmt, oder vielmehr den größten Raum zum Geigen braucht, seine Erscheinung im Concertsaale gleicht dem von einem Stürmchen bewegten Schiffe.

* Wann wird man Einhalt thun? Drei Claviergeneräle saugen die Länder aus. Leopold von Meyer spielt den Franzosen türkisch mit, Lißt nimmt den Spaniern die letzten Piaster ab und Willmers raubt in Oesterreich. Was sagen die Violinen dazu?

* Ernst rückt sehr langsam und bedächtig auf Wien los, er scheint es auf eine überlegte und ernstliche Belagerung abgesehen zu haben, denn seit 4 Monaten wird er nun bereits dort erwartet; bis Prag ist er glücklicherweise vorgerückt und hat dort unter großem Jubel gespielt. Saphir kündigt bereits in Wien an, Ernst werde in seiner am 6. April stattfindenden Academie spielen.

* Mortier de Fontaine und Frau sind in Wien angekommen, sie werden keine besonderen Geschäfte machen, da das Publikum förmlich verwillmerst ist.

* Die Sängerin Fräulein Marx aus Berlin gastirt mit großem Beifall in Danzig, ihre erste Rolle war die Norma.

* Frau Stöckel-Heinefetter hat einen Engagementsantrag nach Hannover erhalten; ihr Abgang von Wien ist bestimmt.

* Lortzings „Czaar" wird nächstens, nachdem er bereits ins Dänische und und Norwegische übersetzt ist, auf dem K. Hoftheater in Stockholm zur Aufführung kommen.

* In Berlin kaufte neulich ein Fremder von einem Billetwucherer ein Billet zum ersten Rang im Opernhause für drei Thaler. Als er Abends es dem Logenschließer präsentirte, fand es sich, daß es ein allerdings gültiges Billet sei, aber nur gültig auf das abgebrannte Opernhaus. So lange war das Billet aufbewahrt worden, um zu einem Betruge zu dienen.

Nipptisch.

* Die polnische Volksmusik ist der getreue Spiegel der moralischen Existenz des Volks. Das am höchsten stehende Lied ist die Polonaise, ein Tanzmarsch, und die beiden berühmtesten dieser Art sind die des Kosciuszko oder das Lebewohl! seit 1792 und die des Oginski oder der Schwanengesang (Theilung Polens) seit 1793. Früher wurden sie nicht gesungen, dieser Gebrauch stammt erst seit den Königen aus dem sächsischen Hause. Ihr folgt der Masur, das Lied und der Tanz der Landleute Masowiens, aber zum Lieblingstanze der eleganten Welt geworden, in mehreren Abarten mit Lokalfarbe; die beiden berühmtesten politischen Lieder sind der Masur Dom-

browski und der dritte Mai (Constitution von 1791). Der Krakowiak, im Zweivierteltakt, ist Dollmetscher der Liebe, in neuerer Zeit ist auch er national geworden, wie dann „das Mäherlied" der Schlachtgesang der Krakusen im letzten Kriege war. Von Krakau, seinem Geburtsorte, hat sich auch dieser Tanz überall hin verbreitet. In der Ukraine herrscht die schwermüthige Dumka vor, die zugleich die Volkshelden besingt, in Lithauen die Daina und Rauda, voll sanfter Melancholie selbst in Liebesgesängen, häufig in Räthselform. Man vergleiche darüber W. Jordans lithauische Lieder. —

* Molique hörte in dem Gasthause „zum Hopfengarten" in Pesth ein Bande Zigeuner spielen, und fand an den Leistungen dieser braunen Natursöhne so viel Gefallen, daß er ihnen zu seinem letzten Concerte Freibillet's gab. Es soll sehr drollig anzusehen gewesen sein, wie sich diese Bierhauskünstler bei den Tönen des Meisters geberdeten. „Spielt's besser wie mir!" hat Einer gemeint.

* Eine Kiste Meyerbeers. Es ist eine bekannte Sache, daß ein berühmter Mensch nicht so reis't, wie ein gewöhnlicher Mensch. Haydn ging von einer Stadt in die andere mit einem Stabe auf der Schulter, an welchem ein Bündelchen hing. Meyerbeer und Lißt hingegen fahren im Postwagen so schnell, daß man glaubt, sie schweben in einer Wolke ihres Ruhmes von Ort zu Ort. Vor einigen Wochen war der berühmte Componist der „Hugenotten" noch in Berlin, wo man sich in den Zeitungen immer noch wegen Billetmangels zu seinem „Feldlager in Schlesien" herumbalgt. Auf einmal kam ihm der Künstlerraps, er warf seine Generalmusikdirectoruniform von sich, zog die Klingel und sagte zu seinem Diener: „Postpferde! ich gehe nach Paris." In zwei Tagen war der preußische Orpheus an der französischen Grenze. Zwei Büchsenschüsse vom Rhein sagte er: „Zum Henker, ich habe die Kiste vergessen." — „Welche Kiste?" fragte sein Kammerdiener, „die Geldkiste?" — „Nein, eine andere gehaltvollere. Geschwind, reite, fahre, fliege nach Berlin zurück und verlange die Kiste, welche das Kostbarste enthält, was ich habe." Der Diener flog zurück und brachte eine Kiste, auf welcher zu lesen war: „Zerbrechlich!" Er rief den Postillons zu: „Acht gegeben, wir führen die kostbarste Kiste des Herrn Meyerbeer." — „Wie, ists vielleicht der Prophet?" — „Ihr könnt wohl Recht haben, es wird der Prophet sein." In Straßburg wollte der philharmonische Verein die Kiste mit Musik begleiten. „Denn — sagten sie — man kann einem den „Hugenotten" verwandtem Werke nicht genug Ehre erweisen. Bei der Pariser Mauth eröffnete man die Kiste und da verwandelte sich das Meisterwerk in „fünfundzwanzig Flaschen Johannisberger für meinen Freund Scribe" — Dieser Wein soll, wie versichert wird, am Abend der ersten Vorstellung des Propheten getrunken werden. Wenn nur die Musik eben so mundet wie der Johannisberger!

* Von dem Tenoristen Duprez erzählt man ein pikantes Geschichtchen, welches sich vor Kurzem wirklich zugetragen hat. Der ohnehin sehr reiche Sänger hatte einen Freund, einen ledigen Banquier von gleichfalls sehr großem Vermögen, welchem auch ein prachtvolles, höchst elegant möblirtes Landhaus gehörte, für welches Duprez große Vorliebe zeigte. Einst bei einem fröhlichen Mahle macht der Banquier dem Tenoristen den Vorschlag, ihm das Landhaus für eine Leibrente auf Lebensdauer abzukaufen, ein Vorschlag, welchen einzugehen, Duprez bei dem in voller Lebenskraft stehenden Freunde, für zu gewagt hält. Der Banquier jedoch, der an dem Plane mit der Lebensrente Gefallen findet, bringt in Duprez diesen Vertrag mit ihm einzugehen, und nur nach langer Weigerung von dessen Seite wird der Contract rechtskräftig abgeschlossen. Wenige Wochen darauf tritt der Freund eine kurze Reise an, welcher sich eine längere anschließt, von der „noch kein Wanderer zurückgekehrt," er treibt nämlich seine Gefälligkeit für den Sänger so weit, sich vom Schlag rühren zu lassen, und hinterläßt ihm nach dem abgeschlossenen Vertrage eine prachtvolle Besitzung im Werthe von ein paarmal hunderttausend Franken, welche diesem nicht einen Sous kostet, ein Ereigniß, das den Erben des Banquiers ein gelindes Gallenfieber zugezogen haben soll.

Ausgegeben am 2. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, April. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Der liebe Gott und die Frankfurter Didaskalia.

Es giebt kein größres Glück auf Erden,
Als von der Didaskalia gelobt zu werden.

Als Gott die Welt erschaffen hatte, war er sehr erstaunt, daß nach vierzehn Tagen noch kein Artikel darüber in der Frankfurter Didaskalia stand. Darüber beunruhigt, wandte sich der liebe Gott an einen guten Freund des Redacteurs und ersuchte denselben, Herrn . . . zu veranlassen, über die erst kürzlich erschaffene Welt eine lobende Erwähnung in seinem geschätzten Blatte zu machen. Der gute Freund sagte zum lieben Gott: Wir wollen die Sache schon in Ordnung bringen, und wenn es Ihnen auf ein paar Louisd'or nicht ankommt, so will ich noch heute mit Hrn. . . . Rücksprache nehmen. Der Schöpfer der Welt, dem es auf ein paar Louisd'or mehr oder weniger durchaus nicht ankommt, sagte weiter nichts als Bon! Der gute Freund begab sich sofort zum Redacteur der Didaskalia und gab ihm unter der Hand zu verstehen, daß es dem lieben Gott auf ein paar Louisd'or nicht ankäme, worauf am andern Morgen folgender Artikel in der Frankfurter „Didaskalia" erschien:

„Mit Vergnügen machen wir unsere verehrten Leser auf ein remarquables junges Talent aufmerksam, welches ein neues Opus, „die Welt" genannt, auf eigene Kosten herausgegeben hat und das wir hiermit einem hochverehrten Publikum auf das Angelegentlichste empfehlen. Jedenfalls werden wir noch einmal darauf in einem ausführlichern Artikel zurückkommen!"

Aber der liebe Gott vergaß im Drange seiner vielen Geschäfte die zwei Louisd'or zu schicken. Nachdem Hr. . . . vier Wochen vergebens gewartet hatte, erschien in der „Didaskalia" folgender Widerruf:

„Wir bedauern recht sehr, unsere verehrten Leser etwas allzuvoreilig auf ein kürzlich erschienenes Opus „die Welt" genannt, aufmerksam gemacht und den Autor ein remarquables Talent genannt zu haben, indem wir bei näherer Untersuchung seiner Composition bedeutende Mängel entdeckt haben, die uns nöthigen, unser günstiges Urtheil über ihn zurückzunehmen."

Als der liebe Gott diesen Artikel in der Didaskalia zu lesen bekam, erschrack er darüber und hatte nichts Eiligeres zu thun, als vier Louisd'or einzuwickeln und sie durch einen seiner expressen Engel an Hrn. . . . mit der ergebenen Bitte zu überschicken, er möchte ihn doch ja nicht unglücklich machen.

E. Guido.

Signale aus Berlin,

in welchen Flöten-Ritter wieder einmal eine Rolle bläst.

Sophie Löwe trat bis jetzt dreimal in der Lucrezia Borgia und als Magdalene im Postillon von Lonjumeau auf. Ueber die Eigenthümlichkeiten der Künstlerin habe ich bereits berichtet, ich spreche also heute nur von ihren Erfolgen. Diese werden nicht mit ihren Hoffnungen auf einer Höhe stehen. Enthusiasmus erregt sie nur noch bei einigen ihrer alten Getreuen, Anerkennung und namentlich die ihres leidenschaftlichen Spieles beim Gesammtpublikum.

Eine große Anzahl Berliner Jünglinge und alter Knaben gab Jenny Lind bei ihrem Abschiede das Geleite. Die ganze Gesellschaft soll furchtbar geheult haben. Sind das die Berliner, von denen eine Regenerirung Deutschlands ausgehen soll? Frau Birchpfeifer macht im Namen der Lind bekannt, daß ein Lithograph Palzow ihr — aber nicht Mad. Birchpfeifers — Bild herausgegeben hätte. Jenny Lind kennt Hrn. Palzow nicht, hat ihm auch nicht gesessen. Es lebe die Spekulation!

Die Italiener brachten die Saffo von Pacini, und wir sind ihnen dankbar, daß sie uns mit dem Werke bekannt gemacht haben. Es enthält manches Hübsche und gehört zu den besten neuen italienischen Opern, wir können aber nicht zu der Uebertragung desselben auf eine deutsche Bühne rathen. Die Ausführung ließ Manches zu wünschen übrig, die Sga. Schieronie Nulli hatte einige schöne glänzende Momente, und die Sga. Bendini glänzte mit ihrer schönen Stimme.

Die Charwoche brachte uns nach altem Herkommen zweimal den Tod Jesu, einmal für das musikalische Volk in der Garnisonkirche gegen 10 Sgr. Entree, das andere Mal für die musikalische Aristokratie in der Singakademie gegen 1 Thlr. Entree. Im letztern sang Sophie Löwe mit, und wenn sie auch nicht kirchlich sang, so sang sie doch wirksam. Am Osterabend wurde im Opernhause das Requiem von Mozart und ein de profundis von Gluck ausgeführt.

Am 26. hatten wir zwei Concerte eigener Gattung. Ein sehr pompeuses Concertprogramm annoncirte Hrn. Ad. Duvivier im Concertsaale des Schauspielhauses, in welchem der blutjunge Adolph sich als Sänger und Componist producirte. Wie wir das vorausgesehen, sang indessen Hr. Ad. Duvivier nicht, angeblich weil er heiser geworden, aber wie Andere meinen, weil er gar nicht singen kann. Statt dessen, wer beschreibt die Ueberraschung der Anwesenden, trat sein Hr. Papa, ein französischer Sprachlehrer und bejahrter Mann auf, und sang mit einer Stimme, die keine ist, eine französische Romanze. Man belohnte ihn mit tödtlichem Schweigen. Ein anderes Publikum hätte ihn nicht vier Takte singen lassen, die übrigen Mitwirkenden waren vorzüglich und gut, so Frl. Tuczek, die eine ziemlich gewöhnliche Composition des Concertgebers sang, Frl. Brexendorf, Frl. Burchardt, die unter dem lebhaftesten Beifall das Wiegenlied von Jul. Weiß, das jetzt zu den beliebtesten Liedern in Berlin gehört, und ein neues von demselben Componisten sang; die Gebr. Stahlknecht und Hr. Steifensandt. Das Concert ging zum Schluß in ein Ballet und dann in ein französisches Schauspiel über. Diese Ausstattung und die totale Unfähigkeit der Concertgeber bewies am deutlichsten, daß dieses Concert keine Kunstzwecke hatte. Es lebe die Spekulation! —

Ein geistesverwandter Concertgeber, Hr. Nardini, gab an demselben Abend im Englischen Hause, in Gemeinschaft mit dem Flötisten Hrn. Ritter, ein ähnliches Concert, das indessen für Maria Vinzenzio Nardini einen schlimmern Ausgang nahm. Es ist derselbe große Künstler, der sich beim Orgelspiel in der Garnisonkirche blamirt hatte, und dessen Programm ich Ihnen zur Zeit einsandte. Für Hrn. Ritter lief dieser Spaß noch gut genug ab, obwohl er einen Begleiter am Piano hatte, der mehr pausirte als spielte, und wenn er spielte, in der Regel falsch einfiel und vorbeigriff, denn die Flöte blieb auch nicht im Takt. Nardini spielt eine freie Fantasie mit stets aufgehobenem Pedale und beständig falschen Griffen. Die Zuhörer lachten. Bei der zweiten freien Fantasie aber, einer Zwillingsschwester der ersten, brach ein unmäßiges Beifallgeklatsche los, als sie drohte, sich so unendlich lang wie ein Bandwurm zu ziehen. Nardini nahm den Beifall für baare Münze und wollte weiter spielen, aber der Beifall schwieg nicht und er mußte vor lauter Beifall aufhören. Zuletzt rief man ihm zu: „Polka spielen, Singen, Aufhören, Fantasie u. s. w." Die Mitwirkenden bei diesem Concert waren theils nicht gekommen, theils ergriffen sie die Flucht, selbst Ritter, ein Mann von erprobtem Muthe auf diesem Felde, trat seinen Rückzug an und ging flöten. Einer aus dem Publikum trat hervor, spielte Walzer, das Publikum verlief sich. Als ich den Saal verlassen, sprachen schon die Droschkenkutscher vor dem Engl. Hause von Nardini, das ist doch ein populairer Erfolg.

Die großen Künstler, Duvivier und Nardini, hatten beide die besten Plätze mit 1 Thlr. 10 Sgr. angesetzt. Wer groß ist, der fühlt sich! —

Für Prudent ist die Theilnahme im Steigen. Der Hof ist in jedem Concerte anwesend. Die Luciafantasie wird in der Regel verlangt. Bei den andern Compositionen gilt der Beifall mehr dem Virtuosen. Im letzten (dritten) Concerte sang Fr. Burchhardt sehr wacker die Arie „De prendi" von Beriot und ein gefälliges Lied von Carl John „An die Vöglein"; Herr Pfister sang: „Scheiden und Leiden" von Truhn, und ein neues sehr ansprechendes Lied von Carl Schröder. Der junge Violinist Hering spielte mit großer Fertigkeit einen Karneval von Venedig.

Der Männergesangverein, unter Wiprechts und Geyers Leitung, entfaltet sich recht gedeihlich. Er feierte seinen vierten Geburtstag im Sommerschen Saale, künstlerisch, durch die Aufführung vierstimmiger Gesänge, bei denen W. mitunter zu verschwenderisch mit dem begleitenden Blech umging, und menschlich durch Essen und Trinken.

C. G.

Signale aus Holland.

* Am 27. März erwarten wir ein schönes Concert von dem Maatschappy-Verein Cäcilia in Amsterdam unter Leitung von Herrn van Bree.

* Der Impressario der italienischen Oper in Amsterdam war in Angst, und ist darum abgereist. Die Vorstellungen werden unter Herrn Mei noch fortgesetzt.

* Man sagt, daß Osborn mit einer deutschen Opern-Gesellschaft während der Monate April und Mai einige Opern in Amsterdam und andern Städten geben werde.

* Es ist fast nicht zu glauben, wie toll überall das Publikum mit den Milanollo's umspringt. Ich weiß wahrhaftig nicht wie viel Mal sie in Amsterdam aufgetreten sind, meistens bei vollem Hause. Jetzt besuchen die talentvollen Mädchen einige Städte in den Provinzen, während Père Milanollo sein linkes Auge wendet nach der loyalen Königin von Portugal (es ist bekannt, welche Geschenke Lißt da bekommen hat) und sein rechtes Auge nach dem reichen russischen Hof. Theresia scheint zu fühlen, was sie vorträgt, Maria's Gefühl ist noch sehr kindlich, ihre Fertigkeit, ihr Staccato dagegen sind ausgezeichnet.

* Der große Pianist Alexander Dreyschock hat sich bis jetzt, den 15. März, in 43 Concerten hören lassen, auch sein Bruder Raimund, der Violinist, in den meisten derselben. Mit Ausnahme von Amsterdam, wo er eine Partei gegen sich hat, hat A. Dreyschock natürlicherweise überall bei uns Furore gemacht, und einige Engagements sind Ursache, daß er noch einige Zeit bei uns verweilen muß.

* Die Walpurgisnacht von Mendelssohn ist einmal in Stryk en Blaaslust, die Jahreszeiten von Haydn sind zweimal in Amsterdam mit vieler Theilnahme ausgeführt worden.

* Das letzte Stadt-Concert in Utrecht (15. März) war prächtig. Hr. Al. Dreyschock spielte sein Concert in Emoll und eine grande Caprice, der große Violinspieler und Künstler W. Vieuxtemps gab sein letztes Concert (auf Verlangen unseres Königs), les Arpèges, Caprice für Violine, und die herrliche Sonate von v. Beethoven, op. 47. mit A. Dreyschock. Alles war herrlich. Unser Tenorsänger Tuyn sang eine Arie aus der Zauberflöte und eine aus Joseph von Mehul recht schön. Niels. Wilh. Gade's schöne Symphonie in C und die großartige Ouverture in C. von Beethoven (op. 124.) wurden unter der Leitung vom Musikdirector Kufferath brav ausgeführt. Die Herren Solisten wurden mit Fanfaren begrüßt. Herr Vieuxtemps ist nach Belgien abgereist und wird eine Kunstreise durch die Provinzstädte von England unternehmen, wo ihm überall Engagements angeboten sind. Ich halte Vieuxtemps für den ersten Violinspieler der Welt.

* Am 16. Juli wird in Cleve ein Gesangsfest der niederländischen und rheinischen Liedertafeln und Gesangsvereine unter Mitwirkung des ausgezeichneten Musikcorps des 28. Infanterie-Regiments zu Cöln stattfinden. Den 13., 14., 15. nimmt das Schützenfest seinen Anfang. K.

Neuigkeiten.

Balfe, M. W. Die vier Haimonskinder, komische Oper in 3 Acten nach dem Französischen von J. Kupelwiser. Vollständiger Klavierauszug mit Text und alle Nummern einzeln. Wien, Diabelli u. Comp.

David, Felicien. Les Hirondelles (die Schwalben). Melodie für eine Sopran- oder tiefe Stimme mit Pfte. (Französisch und Deutsch) Berlin, Stern und Comp.

— Der Traum des Abends, arabisches Volkslied, eingelegt in die Ode-Symphonie: le Desert f. Mezzo Sopran, Sopran od. Tenor und Alt od. Baß, mit Pfte. Berlin, Stern und Comp.

Döhler, T. Op. 54. Andante sur une Romance de l'Opéra: Dom Sébastian, de Donizetti, p. Pfte. Wien, Mechetti.

Doppler, J. H. Op. 91. Quadrille über beliebte Motive aus der Oper: die vier Haimonskinder, f. Pfte. Wien, Diabelli und Comp.

Heller, St. et H. W. Ernst. Op. 21. Grand Duo p. Pfte. et Viol. concert. sur des Motifs fav. de l'Opéra: Dom Sébastian, de Donizetti. Wien, Mechetti.

Herz, H. Op. 144. Les Plaisirs de l'Allemagne, Valses de Strauss var. p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Jansa, L. Op. 68. Quatuor p. 2 Viol., Alto et Vcllo. Wien, Haslingers Wwe. und Sohn.

Kalkbrenner, F. Op. 172. Fant. sur des Thèmes de l'Opéra: Richard en Palestine d'Adam p. Pfte. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Kreutzer, C. Op. 101. Sechs Gesänge für eine und zwei Stimmen mit Pfte. Einzeln: Nr. 1. Wohin? — Nr. 2. Sprache beglückter Liebe, Duett. — Nr. 3. Ständchen. — Nr. 4. Sommerlust. — Nr. 5. Wünsche. — Nr. 6. An die Geliebte in der Ferne. Wien, Haslingers Wwe u. Sohn.

Lachner, F. Op. 77. Drei Gesänge von H. v. Fallersleben, für 3 Sopranstimmen mit Pfte., Partitur und Stimmen. Mainz, Schott's Söhne.

Lerch, J. Souvenir de Baden, Promenade-Polka p. Pfte. Prag, Hoffmann.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 61. Hochzeitsmarsch aus Shakpeare's Sommernachtstraum für Harmonie-Musik eingerichtet von F. L. Schubert. Part. und Stimmen. Leipzig, Breitkopf und Härtel.
Mertz, J. K. Op. 11. Intr. et Rondeau brill. p. Guitarre. Wien, Haslinger's Wwe. und Sohn.
Mühling, A. Op. 59. No. 1. Ricordanza. Quatuor p. 2 Viol., Viola et Vcllo Bonn, Simrock.
Pape, L. Quatuor No. 5. p. 2 Viol., Alto et Vcllo. Bonn, Simrock.
Schumann, Clara. Op. 14. Deuxième Scherzo p. Pfte. Leipzig, Breitkopf und Härtel.
— Op. 15. Quatre Pièces fugitives p. Pfte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Willmers, R. Op. 34. Les Hirondelles, Etude de Concert p. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.
— Op. 35. Tarantella giocosa p. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.
Wolff, E. Op. 107. Duo brill. sur des Motifs du Lazzarone de F. Halevy p. Pfte. à 4 Mains. Bonn, Simrock.
— Op. 108. Fant. sur des Motifs du Lazzarone de G. Halevy p. Pfte. Bonn, Simrock.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 6. April des Nachmittags fand in der Thomaskirche die wiederholte Aufführung der Missa solennis, sowie der Emoll-Sinfonie von Beethoven, zum Besten der Wasserbeschädigten an der Elbe, statt.

Im Theater ließ sich der Violinspieler Léonard, ein Belgier, hören, er leistet Bedeutendes im Spiel, weniger in der Composition. Am 9. April zum ersten Mal: „Stradella" von Flotow.

* Jenny Lind hat ihre Reise bis Hamburg fortgesetzt und ist auch da am 29. März als Norma aufgetreten; sie erhält für jede der vier contrahirten Vorstellungen 60 Friedrichsd'or.

* Am 6. April veranstaltete Mad. Hasselt-Barth in Wien ein Concert, in welchem nur Damen mitwirkten.

* Die Guitarristin Nina Morra gab in Gratz mit vielem Beifall Concert; in Wien scheint sie ziemlich spurlos vorübergegangen zu sein.

* Die Tochter von Dingelstedt und seiner Frau (Jenny Lutzer) hat die Namen Gabriele, Auguste, Franziska erhalten und wurde mit Wasser aus dem Jordan getauft, welches Hackländer von seiner orientalischen Reise mitgebracht hat. Mad. Lutzer-Dingelstedt wird nächstens in Wien singen.

* Herr Musikalienhändler Pietro Mechetti in Wien ist vom Mozarteum in Salzburg zum Ehrenmitglied ernannt worden.

* Otto Prechtler erklärt in der Wiener Theaterzeitung, daß er von nun an innerer und äußerer Gründe halber keine — Operntexte mehr schreiben werde! Das ist ein harter Schlag für die Langeweile.

* Die Oper „Bianca e Gualtiera" von dem russischen General Lvoff ist in Petersburg in der italienischen Oper unter Mitwirkung der Mad. Viardot-Garcia und der Herren Rubini und Tamburini mit großem Beifall gegeben worden.

* „Der Elfensieg" heißt eine neue Oper von dem englischen, jetzt in Wien lebenden Componisten Henry Hugh Pierson, welche nächstens in Brünn zur Aufführung kommen soll.

* Die nächste Oper, welche im Leopoldstädter Theater in Wien zur Aufführung kömmt, ist von Fahrbach, Text von Elmar, ihr folgt „die Venetianerin" von Balfe.

* Das Frankf. Conv.-Bl. sagt sehr wahr: Aller Orten werden neue Opern einstudirt und aufgeführt und unsere deutschen Componisten haben jetzt über Zurücksetzung nicht mehr zu klagen. Bei diesen neuen Aufführungen fehlt es an Beifall und Hervorrufungen, sowie öfters sogar an Lorbeerkränzen für den Tonsetzer nicht, eben so wenig an glänzenden Berichten in den flüchtigen Nummern unserer Tageblätter. Dennoch sehen wir diese gepriesenen Werke meistens über kurz oder lang wieder verschwinden, ohne daß sie den Repertoiren viel genützt und die Kunst gefördert hätten. Hieraus geht hervor, daß alle Bemühungen, dem Publikum ein X für ein U zu machen zu nichts

fruchten, und daß weder bezahlte Claqueurs, noch enthusiastische Freunde, weder styl-gewandte Journalisten, noch einflußreiche Beschützer einen Prozeß gewinnen können, dem das gute Recht und der Sieg der Wahrheit nicht zur Seite stehen. Uebrigens darf es uns nicht befremden, daß nur selten eines dieser neuen Opernwerke festen Fuß und allgemeine dauernde Anerkennung gewinnt, denn dazu gehört dasjenige, was man nicht erlernen, nicht erzwingen, nicht erkünsteln und nicht durch ein Surrogat ersetzen kann, nämlich Originalität und Genie. Der Hörer verlangt Melodien, schöne und ergreifende Melodien, die sich verstehen und nachsingen lassen; der Sänger verlangt auch Melodien, welche sangbar und ausdrucksvoll sind, — aber diese zu finden und in schönen harmonischen Formen erscheinen zu lassen, ist nicht Jedem verliehen und Notenköpfe können hier nicht aushelfen. Trotz dem heutigen Ueberfluß an Tonsetzern haben wir doch Mangel an Melodieerfindern, und ein Musikstück ohne Melodie ist wie ein Gedicht ohne geistigen Gehalt, jenes Ton- und dieses Wortgeklingel. Gute Componisten sind selten und nun gar gute dramatische Componisten! Den besten Willen mögen viele haben, aber der Wille genügt nicht. Die Welt verlangt Thaten, nicht Worte.

Nipptisch.

* In der „Theaterchronik" werden die Theater folgendermaßen classificirt. Es giebt viererlei Theater in der Praxis: 1. wirkliche, 2. Schmieren, 3. Meerschweinchen und 4. Banden-Theater. Bei einem wirklichen Theater steht ein Mann an der Spitze, der seinem Fache in jeder Beziehung gewachsen ist. Man findet einen geregelten Geschäftsgang, Ordnung, Unparteilichkeit und Consequenz. Alles wird mit Anstand und Würde betrieben. Das Repertoire wird mit Um- und Vorsicht festgestellt, die Künstler werden nur ihren Fächern gemäß beschäftigt, erhalten gehörige Zeit zum Studiren ihrer Rollen; die zu einem Stücke erforderliche Garderobe, Decorationen und Requisiten werden angeschafft, die Stücke mit Sorgfalt, Fleiß und Einsicht in Scene gesetzt, gehörige Proben gehalten und aus Allem spricht der Geist eines Kunstinstitutes.

Bei einer Schmiere ist der Director gewöhnlich ein Stroh, Schafs- oder Schwachkopf. Von Ordnung ist keine Rede; das Repertoire wird durcheinander geworfen, wie Kraut und Rüben; Niemand wird seinem Talente nach beschäftigt, die Direction oder deren Favoritsultanin oder Regie spielt Alles was gut ist. Gutes ist nicht von ihnen zu erwarten, denn sie fressen Alles über Hals und Kopf, ohne es je verdauen zu können, sind nur glücklich, wenn sie jeden Abend im Glanze dastehen und achten es nicht, wenn Vernünftige sich tadelnd darüber aussprechen. Sie kommen mir vor wie Kaffeemühlen, sie schütten ihre Rollen in die Mühle, mahlen sie herunter und es kümmert sie nicht, wenn auch eine Menge Bohnen auf die Erde fallen und zertreten werden. Ich kenne viele solcher Kaffeemühlen. Statt einer anständigen Behandlung findet man Arroganz, Grobheit und nicht selten Gemeinheit, Seitens der Direction oder Regie, und Alles erinnert daran, daß man bei einer Schmiere ist, denn von nöthiger Garderobe, Decoration und Requisiten, wenn sie auch erforderlich sind, ist keine Rede, höchstens werden, wenn es ja sein muß, ein oder zwei Anzüge gemacht und dennoch alle Stücke gegeben. Es ließe sich noch weit mehr sagen, doch sei dies genug! —

Bei einem Meerschweinchen-Theater bekümmert sich der Director nur um die Kasse, die er einsteckt, versäuft oder verspielt und die Schauspieler, die wenig oder gar nichts von ihrer Gage bekommen, spielen nur Comödie, weil sie glauben, einmal an einem großen Hof-Theater, denn das ist das Streben Aller — angestellt zu werden. Die Fr. Directorin vertheilt die Rollen und wer am Besten den Hof macht, bekommt die schönsten. Sie lebt mit ihren Courmachern stets flott, indeß die Andern darben. Das Costüm aller Nationen sind abgeschabte, zerlumpte, altdeutsche Anzüge, die wie schmutzige Regenbogen, in allen Farben spielen. Alles Uebrige ist unter aller Würde. —

Bei einem Banden-Theater gehts teufelmäßig bunt zu. Frauenzimmer spielen Männerrollen und umgekehrt. Sie spielen meist auf Dörfern und Marktflecken, geben indeß die größten Stück mit wenig Personen. Diese Kunst versteht gewöhnlich der Director, oder sein Factotum der Regisseur, der die Stücke so zusammenarbeitet, daß ⅔ der Personen überflüssig sind. Die Gesellschaft spielt in Theilung und während die Direction ihren Schnaps und ihr Bier trinkt, ihr Gemüß und Fleisch ißt, schleichen sich die Comödianten aufs Feld und stehlen den Bauern Kartoffeln und Rüben, Aepfel und Birnen, bekommen aber auch nicht selten Nüsse.

* In Pariser Blättern lesen wir über die Concertwuth folgenden Artikel:
Man ist endlich im Begriffe Maßregeln zu treffen, wie sie der vorgerückte Standpunkt unsrer Civilisation schon längst erforderte. Eine Ordonnanz wird die Zahl der Concerte beschränken. Sie ist zwar noch nicht promulgirt, aber sie wird zu Anfang nächsten Winters erscheinen, und ihr Urheber verdient ein Denkmal!

Das Concert war die Plage unsrer Zeit. Man fragt sich im Auslande, wie die gebildetste Nation der Welt ihr Vergnügen daran finden konnte, unaufhörlich Leute singen zu hören, deren Kehle im Allgemeinen wenig dazu geeignet schien.

Die Mauern der Stadt schienen allein dazu vorhanden zu sein, Concertankündigungen aufzunehmen. Dieser Anblick afficirte sehr stark die Blicke empfindlicher Personen, die über einen solchen Zustand der Dinge im Stillen seufzten. Und stets zu seufzen ist dem guten Geschmacke eigenthümlich.

Dieser Zustand war unerträglich: die Regierung hat dies eingesehen und beschlossen, eine Ordonnanz deshalb zu erlassen. Große Uebel verlangen große Gegenmittel.

Von Anfang nächsten Jahres wird man die Zahl der Concerte aller Art fixiren. Die Grundsätze, die man dabei zu befolgen gedenkt, werden ungefähr folgende sein:

Tenoristen — 50 Concerts;
Barytonisten — 40 Concerts;
Bassisten — 30 Concerts;
Sopranistinnen — 50 Concerts;
Altistinnen — 40 Concerts.

Ein ähnliches Verhältniß soll bei den Instrumentisten stattfinden. Jede Klasse hat ihr bestimmtes Quantum; nur die Flageoletisten sind von der Wohlthat des neuen Gesetzes ausgeschlossen; sie dürfen gar keine Concerte geben.

Diese Zwangsmaßregel hat Schrecken in die Gemüther der Musiker gebracht. Gleich Tags darauf fand in Herz's Saale ein großer Meeting von Künstlern statt.

Erzürnte Violinisten, revolutionäre Bassisten, widerspenstige Trompeten haben Noten voll Drohung und Bitterkeit vernehmen lassen; eine Flöte hat das Wort ergriffen und in sehr volltönenden Accorden erklärt, daß kein Instrument sich dem tyrannischen Gebot unterwerfen sollte.

Die Pianisten haben vierhändig applaudirt. Der Widerstand, so hört man, organisirt sich bei den Virtuosen: Lißt ist sofort, als er davon vernommen, von Lissabon abgereist; man erwartet ihn jeden Tag in Paris, damit er sich an die Spitze des Aufruhrs stelle; er hat, seinen ungarischen Säbel aus der Scheide ziehend, erklärt, daß er ihn nicht wieder einstecken werde, als bis die Feinde der Musik vernichtet seien.

Ankündigungen.

Gesangscompositionen von Richard Würst.

Bei den Unterzeichneten erschien:

Op. 2. Duettinen für Sopran und Alt (oder Tenor und Baß) Nr. 1. Wenn es Frühling wird. 2. Frühlingsglaube. 3. Elfenfrühling. 4. Mailiedchen. 5. Gesang der Schifferinnen. 6. Kinderliedchen. à 5 Ngr.

Op. 3. Fünf Lieder für 1 Singstimme Fräul. Tuczek zugeeignet. Inhalt: Will ruhen unter den Bäumen. — Zum erstenmale heut. — Die Liebe wagt. — Morgen marschiren wir. — Es war an einem Morgen. Preis 15 Ngr.

Op. 8. Sechs Lieder für 1 Singstimme. Inhalt: Was weint ihr Blümchen. — Nun ist Dein kleines Fensterlein. — Es blüht ein schönes Blümchen. — Ein Reiter durch das Bergthal zieht. — Es ziehen die Wolken. — Von allen stolzen Flaggen. Preis 15 Ngr.

Für Violine mit Pianobegleitung.

Zwei neue Romanzen. Preis 22½ Ngr.

Letztere, vom Componisten mehrfach öffentlich vorgetragen, erfreuten sich allgemeinen Beifalls. Die Duette und Lieder, vielfach in Concerten gesungen, sprachen stets außerordentlich an.

C. A. Challier & Comp. in Berlin.

Neues Orgeljournal.

In unserm Verlage erscheint seit Anfang dieses Jahres:

CÄCILIA.

Tonstücke für die Orgel

zum Studium, Concertvortrag und zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienst.

Herausgegeben von

C. F. BECKER,

Organist zu St. Nicolai und ordentl. Lehrer des Orgelspiels am Conservatorium der Musik zu Leipzig.

In Heften von 16 gestochenen Noten-Seiten in Umschlag, mit neun Liniensystemen auf der Seite in gr. Queroctav, von denen regelmässig jeden Monat eins ausgegeben wird. Sechs Hefte bilden einen Band, deren demnach jährlich zwei erscheinen; mit dem letzten Hefte jeden Bandes wird ein Haupt-Titel und Inhalts-Verzeichniss gratis geliefert.

Der Subscriptionspreis eines Heftes von der angegebenen Stärke ist 7½ Ngr. oder Sgr. für die Abnehmer eines vollständigen Bandes von 6 Heften; man macht sich stets nur zur Abnahme eines Bandes verbindlich.

Einzelne Hefte kosten 15 Ngr. oder Sgr. — 48 Xr.

Die bis jetzt erschienenen drei Hefte enthalten:

Erstes Heft:

No. 1. Fuge in A moll von *G. F. Händel.*
„ 2. Choral: Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit — von *J. G. Walther.*
„ 3. Fuge in G dur von *J. L. Krebs.*

Zweites Heft:

No. 4. Choral: Wenn wir in höchsten Nöthen — von *J. S. Bach.*
„ 5. Fuge in B dur von *D. F. Nicolai.*
„ 6. Adagio in G moll von *C. F. Becker.*
„ 7. Choral: Ach Gott erhör' mein Seufzen — von *J. L. Krebs.*
„ 8. Fuge in G moll von *W. A. Mozart.*

Drittes Heft:

No. 9. Pastorale in G dur von *Herm. Schellenberg.*
„ 10. Adagio in As dur von *C. F. Becker.*
„ 11. Choral: Jesu, meine Freude — von *C. F. Becker.*
„ 12. Canon in A dur von *C. F. Becker.*
„ 13. Canon in A moll von *C. F. Becker.*
„ 14. Fuge in H moll von *G. F. Händel.*

☞ Auf sechs auf einmal bestellte Exemplare wird ein Freiexemplar gegeben.

Leipzig, 31. März 1845.

Friedlein & Hirsch.

Ausgegeben am 9. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 16. Leipzig, April. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{5}{6}$ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Piccolo und Bombardon aus Oestreich
von Odoardo Mundstück.

(Wien am 5. April 1845.)

* Die Italiener haben uns wieder mit der ersten recita für diese Opern-Stagione in den April geschickt! Verdi's neueste Oper „I due Foscari," mit welcher die Italiener die Saison einleiteten, ist am 1. April ohne großes Festgepränge zu Grabe getragen worden. Verdi's Musik ist flach, geistlos und in dem ordinairsten italienischen Opern-Schlendrian gehalten. Die Sänger, welche man uns vorführte, genügten vielleicht für eine Bühne dritten Ranges in Italien, aber nicht für Wien, für das Kärntnerthor-Theater, wo wir die bedeutendsten Sänger Italiens hörten, und wo eine Stöckl-Heinefetter, Hasselt-Barth, Lutzer, Marra, ein Staudigl, Erl, Draxler im Vereine wirken. Der Tenor Calzolari, von dessen Stimmmitteln vor der ersten Aufführung viel Aufhebens gemacht wurde, ist ein sehr schwacher dünnstimmiger Sänger; Primadonna Gabussi hat etwas von einem zweischneidigen Schwert in der Kehle, ist aber nicht ohne Gesangsbravour. Der Bassist Bassini war noch der Beste, ein schöner Mann mit einem sympathischen edlen Baßorgane. Die Italiener kämpften auf dem Parterre und auf den Gallerien für die Landsmannschaft, allein Verdi war doch nicht zu retten. Die Wiener hatten gleich einen trefflichen Spaß bei der Hand! Sie sagten: „I due Fiaschi," nicht „i due Foscari" hätte die Oper heißen müssen.

* Bei uns hat sich jetzt auch ein Damen-Gesangs-Verein constituirt, an dessen Spitze als Kapellmeister Madame Hasselt-Barth steht. Der Verein besteht bereits aus siebenzig Theilnehmerinnen und hat es sich zum Grundgesetz gemacht, nur Choralgesänge durchzuführen. Die erste Concert-Production des Vereines findet am sechsten April im großen Redouten-Saale statt. Die Wiener erwarten einen nicht unbedeutenden „Jux!" Siebenzig Frauenstimmen immer im Chorgesange manoeuvrirend — die Monotonie kann da nicht fehlen. Höhere Kunst-Interessen können da wohl nicht realisirt werden! Wie es mit den General-Pausen bei siebenzig weiblichen Wesen gehen wird, ist noch sehr unentschieden. Uebrigens sind bereits alle Sperrsitze für die erste Production vergriffen. Die Wiener behaupten, der Damen-

Gesangs-Verein würde sich ganz gewiß mit dem Männer-Gesangs-Verein verbinden, um einen Kinder-Gesangs-Verein zu gründen. Schreiber dieser Zeilen wünschte bei dem Damen-Gesangs-Verein nur als Cafee-Lieferant placirt zu werden. Ob sich der genannte Verein der vielen Spaltungen wegen nicht bald auflösen wird, steht zu erwarten.

* Bosco, der sich mit allem möglichen Journal-Pompe als egyptischer Zauberer annonciren ließ und bei dreifach erhöhten Preisen im Josephstädter Theater auftrat, hat schon zum zweiten Male vor einem sehr schwach besuchten Hause gegaukelt. Die Wiener lassen sich schon etwas blauen Dunst vormachen, aber wenn es zu dick kommt, reißt ihnen doch endlich die Geduld. Dreifach erhöhte Preise für solche abgetragene, alte, hundertmal gesehene Kunststückchen. Dazu gehört wirklich nur die Unverschämtheit solcher reißenden Tages-Celebritäten. Die Anwesenheit des Zauberer Bosco in Wien hat übrigens bereits einige sehr nachtheilige Folgen mit sich gebracht. Man sieht jetzt am Graben und Kohlmarkt viele junge Stutzer — kopflos herumgehen, wahrscheinlich hat ihnen Bosco die Köpfe wegescamotirt. Der egyptische Zauberer kündigt eine außerordentliche Vorstellung an, in welcher er nachfolgende Kunststücke produciren wird:

Nr. I. wird Bosco sich einen ganz ordinairen Strick reichen lassen und ihn im Nu in einen sehr feingebildeten Redacteur verwandeln;

Nr. II. wird Bosco sich ein Gelegenheits-Gedicht von Herrn Adalbert Prix reichen lassen, dasselbe in ein Kästchen verschließen, dieses aber sogleich wieder öffnen — und dem Publikum zeigen — daß nichts darin ist!

Nr. III. wird Bosco mehrere Börsen-Schwindler so plötzlich verschwinden lassen, daß sie selbst von der Polizei nicht mehr eingeholt werden können;

Nr. IV. wird Bosco das neuerbaute Odeon in die Eine und Zimmermanns Werk über die Einsamkeit in die Andere nehmen, und beide so schnell changiren, daß man die Einsamkeit im Odeon und das Odeon in der Einsamkeit finden wird;

Nr. V. wird Bosco die Scheere eines Krebses nehmen, diese in siedendes Wasser legen und nach zwei Secunden — einen Censor-Rothstift herausziehen;

Nr. VI. wird endlich Bosco seine aus Egypten mitgebrachte Finsterniß produciren und den einleuchtenden Beweis führen, daß sie so nicht mit der deutschen Aufklärung zu verwechseln ist.

Diese Kunststücke Bosco's dürften ein sehr zahlreiches Publikum herbeilocken.

* Parish-Alvars, figürlich wie artistisch betrachtet, der größte Harfenspieler der Gegenwart, gibt am achten April in Wien sein erstes Concert, in welchem er auch eine Symphonie von seiner Composition zur Aufführung bringt.

* Die Donau war in den letzten Tagen so beträchtlich im Steigen begriffen, daß die Einwohner der Leopoldstadt Wasser in den Kellern fanden. Die Wirthe in dieser Vorstadt sollen diese Wasser-Erscheinung mit vielem Danke aufgenommen haben.

* Die Herren Kunstreiter Lejars und Cuzent erbauen im Prater einen Circus, dessen Erbauungskosten drei reiche Adelige garantirt haben! Welche Opfer diese Herren zu bringen bereit sind — wenn es ein Nationalwerk gilt.

* Die Zukunft unseres Hofoperntheaters ist noch immer in Bezug auf die Director-Stelle eine sehr schwankende. Selbst der vorläufige noch auf zwei Jahre ausgedehnte Contract mit Herrn Balochino ist noch nicht höchsten Orts ratificirt und Herr Wild, der von der Staatsverwaltung als artistischer Oberleiter designirt wurde, hat in dieser Eigenschaft auch noch nicht die höhere Sanctionirung erhalten. Herr Wild ist in diesem verworrenen Babel der Verhältnisse wahrlich nicht um seine Stellung zu beneiden. Er soll handeln, während Herr Ballochino bei jeder Gelegen-

heit handeln will, das heißt knauserig feilschen will. Herr Wild soll nothwendige, passende, neue Engagements abschließen — und Herr Ballochino, der den Beutel krampfhaft in der Hand hält, will keine Gelder hergeben. Herr Wild ist ein Mann von eisernem Willen und der alles durchsetzenden Energie, aber man wird ihm doch nicht zumuthen können, daß er dem alten siebenzigjährigen Ballochino, der auf seinem Mammon lieber stirbt, als die Kunst leben läßt, das Messer auf die Brust setzen soll! Die bedeutendsten Engagements für die nächste deutsche Opern-Saison sind übrigens geordnet. Die ersten Sänger und Sängerinnen haben das Horribleste gefordert und es mußte ihnen beinahe bewilligt werden. Die Marra, unsere überschätzte Lind, bezieht einen Jahrgehalt von beinahe 12000 Gulden C. M.! Die Hasselt ist mit 8000 Gulden C. M., Erl mit 7000 Gulden C. M. engagirt. Staudigl, der sich in einem Briefe an die Direction die erste europäische Gesangscelebrität nennt, und darin von Opfern spricht, die er bisher seinen Landsleuten gebracht hat, will nur den Gehalt, welchen ein erster italienischer Sänger bezieht. Herrn Ballochino ist diesmal wirklich das Shylok-Messer von den Künstlern an das lederne Brieftaschen-Herz gesetzt! Die Sänger von Verdienst und Ruf haben übrigens Recht sich in diesem Engagement von heut auf morgen, in dieser Dienstboten-Wirtschaft pour la minute, so enorm als möglich honoriren zu lassen. Wäre das Engagement am k. k. Hofoperntheater ein solches, das einem Künstler von Bedeutung eine gesicherte Zukunft bieten könnte, würde gewiß ein tüchtiges Sänger-Ensemble mit billigern Gage-Verhältnissen zu gewinnen sein.

* Ernst, der Petrarca auf der Violine ist in Wien angekommen und wird Concerte im großen Redouten-Saale geben. Da dürften wohl diese weiten Räume zu eng werden, denn Ernst ist der Liebling unserer Frauenwelt, und wer diese in Wien — (vielleicht auch in China) für sich hat, nimmt auch das Männervolk ins Schlepptau, dies haben wir hier unlängst bei Emil Devrient erlebt, das werden wir auch bei Ernst erleben. Es ist das der einzige Ernst, den sich das ewig heitere Wien gefallen läßt.

Oper in Leipzig.

Alessandro Stradella von F. von Flotow.

Am 9. April hörten wir zum ersten Male Flotow's Oper: „Stradella;" Text von Friedrich. Wenn auch das Sujet grade nicht vorzüglich genannt werden kann, so bietet dasselbe doch viele pikante Momente, sowohl für die Handlung, als auch für die Musik dar. In Betreff der letzteren müssen wir dasselbe, was wir vom Sujet gesagt, wiederholen. Die Composition ist kokett französisch, nur in der Instrumentation bekundet sich der Deutsche. Aber diese französische Koketterie kleidet einem Deutschen nicht, er wird darin den Franzosen nie erreichen, dem dieses Wesen angeboren. Neben vielem Langweiligen bietet die Oper auch viel Interessantes; zu letzterem rechnen wir den Maskenchor im ersten Act; das Duett und das Lied der beiden Banditen, sowie auch den Chor der Landleute im zweiten Act. Der dritte Act bietet eigentlich nur eine interessante Stelle dar, nämlich den kleinen Satz für drei Männerstimmen a capella, der, wie eine Oase in der Wüste des Unbedeutenden, mit hübscher Stimmenführung das Ohr erquickt. Besonders langweilig ist die Introduction und das Duett zwischen Stradella und seiner Geliebten; ebenso das Lied Stradella's im zweiten Act und außerdem der ganze dritte. Ueberhaupt ist die Titelrolle durchaus nicht vom Componisten favorisirt worden, und ob Herr Wiedemann sie gleich recht gelungen in Spiel und Gesang gab, konnte er sich kaum einen schwachen Beifall damit

erringen. Die Scene, die eigentlich dem Stücke die Krone aufsetzen soll, ist jedenfalls die schwächste. Erstens ist es höchst unwahrscheinlich, daß Stradella eine gute Viertelstunde singt, ohne drei Wütheriche hinter sich zu bemerken, die er durch seinen himmlischen Gesang bezähmt; zweitens aber sollten wir meinen, müßte erst das Publikum durch seine Töne, die er freilich nicht besser singen kann, als Herr v. Flotow sie componirt, hingerissen werden, ehe es mit dem blutdürstigen Kleeblatt so weit kommt. Herr Kindermann sang und spielte den einen Banditen ganz vorzüglich und Frl. Mayer excellirte in ihrer Arie am Anfange des zweiten Actes, obgleich die Composition durchaus nicht schön zu nennen ist. Die übrigen Rollen sind unbedeutend und wurden durch die Herren Pögner und Henry zur Zufriedenheit ausgeführt. Das Orchester war, wie immer, gut, nur schienen uns einige Tempi bedeutend vergriffen; z. B. müßte das letzte Tempo im Duett der beiden Banditen lebhafter sein. Zum Schlusse erwähnen wir noch des vorzüglichen Ballets, das eigentlich der wahre haut goût der Vorstellung war; trotzdem sollte man es doch lieber fortlassen.

t.

Oper in Dresden.

Ferdinand Hillers Oper: „Ein Traum in der Christnacht," nach Raupachs Drama: der Müller und sein Kind, bearbeitet von Karl Gollmick, zum erstenmal aufgeführt am 6. April 1845. Es mag sehr niederschlagend für einen Componisten sein, wenn er das Resultat einer langen, mühevollen Arbeit, eines durch gründliches Studium gebildeten Talents, einer bei aufgebotenem Geistesreichthume vollendeten Künstlerschaft, kurz wenn er sein Meisterwerk mit derselben vorübergehenden Theilnahme aufgenommen sieht, welche ein anspruchsvolles und, offen gestanden, in seiner Oberflächlichkeit sehr wenig dazu berechtigtes Publikum auch denjenigen Kunsterzeugnissen zuwendet, welche von Geburt aus zum Schicksale der Ephemeren verdammt sind. Und dennoch wird der wahre Künstler in der Anerkennung und Bewunderung, welche seinem Werke, wenn auch nur wenige für gerechtes Urtheil befähigte Kenner zollen, neben dem erhebenden Selbstbewußtsein eine Genugthuung finden, welche ihn zu neuen ungetrübten Wirken und Schaffen begeistert. Ward Ferd. Hillers Oper, die wir rücksichtlich des musikalischen Theiles ein Meisterwerk nennen müssen, welches in sich selbstständig erfunden und ausgeführt ist, den Stempel ächter Deutschheit an sich trägt und von eben so viel Reichthum des Geistes als Kunstfertigkeit zeugt, das erstemal mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen, so würde es unerklärlich sein, wie es möglich, daß bei ihrer zweiten Aufführung (am 9. April) das Haus auffallend leer war; wenn wir nicht überzeugt sein müßten, daß bei der ersten die thätige Betheiligung zahlreich versammelter Musikverständiger jenen glücklichen Erfolg herbeiführte; denn abgesehen davon, daß der Componist nach dem zweiten wie dem letzten Acte gerufen ward, so begleitete viele einzelne Nummern der rauschendste Applaus. Wir sagen nicht ohne Grund: „rücksichtlich des musikalischen Theiles," denn was den dichterischen der Oper betrifft, so müssen wir die Lauheit des Dresdner Publikums entschuldigen, obwohl wir die Ueberzeugung haben, daß das Leipziger sich in seiner ehrenvollen Anerkennung der Musik, (über welche wir bereits einen großen Aufsatz an die neue Zeitung für Musik abgesendet haben), minder lau würde haben finden lassen, denn wir müssen in dieser Rücksicht seine Befähigung und seinen gebildeten Geschmack rühmend anerkennen. Indem wir nun der nöthigen Kürze wegen, namentlich die Künstler unter den Lesern dieser Blätter, auf jenen bald erscheinenden Aufsatz verweisen, beziehen wir uns auf die Dichtung, welche, obwohl sie in Rücksicht auf Sprache und Anordnung der Scenen zu Gunsten der Musik den einsichtsvollen musikalischen Schriftsteller offenbart, als welcher sich K. Gollmick bereits bekannt gemacht, dennoch den Keim des Todes in sich trägt, und zwar in sofern, als das Sujet keine moralische Nothwendigkeit zur Basis hat, die vorauszusehende Entwickelung des im ersten Acte hingeworfenen Knotens auf einen bis zum Ueberdruß oft benutzten Untergang des unglücklichen Liebespaares hinausläuft, das Ganze, mit Ausnahme einer einzigen Scene, eine bei den fortwährenden Jammer und Klagestöhne ganz monotone Färbung hat, zuweilen viel zu breit ausgeführt ist, und gegen den Schluß hin aller, die Aufmerksamkeit noch fesselnder Handlung entbehrt. Bei solchen allen Anflug an das Heroische und Pathetische ermangelnden tragischen

Stoffen muß man eben ein seichter und bornirter Italiener von heut sein, wenn man das Publikum mit einigen sinnlich reizenden und süßlichen Melodien, welche zu dergleichen Situationen wie die Faust aufs Auge passen, regaliren kann. Solche ästhetische Sünden verschmäht freilich ein ehrenwerther deutscher Componist, aber unser großer Haufe hat leider keine Ahnung von dem Stande seiner Erniedrigung in Bewunderung jener Donizetti= und anderer iaden. Doch genug! Noch lassen sich, wie es bereits schon bei der zweiten Aufführung am Schlusse geschehen, Abkürzungen und Aenderungen im Text treffen, und wir dürfen, wenn Componist wie Dichter die bedeutenden, sich dabei entgegenstellenden Schwierigkeiten glücklich überwinden, der Oper anderwärts um so mehr einen glücklichen Erfolg versprechen, als außerdem ihre einzelnen Nummern neben ihrer tieferen künstlerischen Bedeutsamkeit alle jene Vorzüge an sich tragen, durch welche selbst das große Publikum unwillkürlich in den Strom der Begeisterung hineingerissen wird. Wir schweigen von den wirksamen Chören der dramatisch belebten Ensembles, den schönen Arien, Duetten und Quartetten, welche bei ausdrucksvoller Melodie durch den Zauber einer höchst interessanten, nirgends überladenen und immer characteristischen Instrumentation gehoben werden, und gedenken nur der Scene, in welcher die Weihnachtsbescheerung in der Schenke vorgestellt ist, ferner derjenigen, in welcher der Müllerknappe Conrad auf dem Kirchhof während der Christnacht im Traume den Zug der im Laufe des nächsten Jahres Sterbenden zur Kirche wallen sieht, und endlich der Scene, in welcher der alte geizige Müller in der Winternacht sein Gold vergräbt. Hier hat der Componist die vom Dichter so gut erfundenen Situationen mit einer wahrhaft ergreifenden Gewalt der Phantasie und technischen Vollendung behandelt, so daß jede allein hinreichen würde das Glück einer ganzen Oper zu machen, wenn sie nicht wie die vorliegende, statt das Interesse allmählig zu steigern, dieses mehr und mehr durch zu große Längen und durch Mangel an Handlung gegen den Schluß hin schwächte. Wir erwähnen nur noch, daß die Direction Alles aufgeboten hatte, die Oper würdig in Scene zu setzen, wozu wir vorzüglich zwei neue Decorationen und den zahlreich besetzten Chor rechnen, welcher seine Aufgabe zur Zufriedenheit löste. Unter den Sängern zeichnete sich Tichatscheck besonders aus, wogegen der Gesang der Mad. Spatzer=Gentiluomo uns im Unklaren ließ, worin der Enthusiasmus, welchen das Dresdner Publikum für sie hegt, seinen Grund habe. **J. B.**

Signale aus Berlin.

Nachdem Meyerbeers Feldlager wieder einige Male mit der Tuczek als Vielka gegeben worden, trat Frl. Löwe in dem Liebestrank auf und entwickelte ein eben so glänzendes Spiel wie glänzende Gesangskunst.

In der italienischen Oper trat eine talentvolle Anfängerin mit einer hübschen Stimme, Giuseppine David als Rosine im Barbier auf. Antoniette Montenegro wird Mitte d. M. als Norma gastiren. Auf dem Königstädter Theater finden jetzt merkwürdige Benefizvorstellungen für die Mitglieder des französischen Theaters statt, da rühren französische, deutsche, preußische, königliche, königstädter Schauspieler und Schauspielerinnen, deutsche und italienische Sänger und Sängerinnen, deutsche, französische und italienische Tänzer und Tänzerinnen einen ungeheuren Mengemus ein.

Die Sinfoniesoiréen schlossen am 3. April mit den Ouverturen zur Iphigenia in Aulis und den Don Juan, der Fdur=Sinfonie von Beethoven. Hr. Taubert spielte das Gdur=Concert von Beethoven sehr brav.

Ein gediegenes Concert veranstaltete Hr. Hub. Ries. Der Concertgeber spielte mit Hrn. Zimmermann das Hmoll=Doppelconcert von Spohr, und Hr. Taubert sein eigenes Concert, eine wackere Arbeit. Besondere Theilnahme erweckten die Aufführungen der Ouverture zum Egmont, der Adur=Sinfonie von Beethoven und das Finale aus Cosi fan tutte von den Damen Tuczek, Hähnel und Faßmann und den Herren Mantius, Krause und Bötticher vortrefflich ausgeführt.

In Prudents viertem Concerte lernten wir in Hrn. Paris aus Warschau einen sehr achtungswerthen Geiger kennen. Frl. Burckhardt und Hr. Weiß wirkten mit, letzterer sang unter andern ein neues niedliches Lied von Carl John „Nur einmal noch.“

Hr. Prudent spielte außer eigenen Sachen und einem Bach'schen Preludio mit den Herren Kullak und Taubert ein Trio für drei Pianoforte von Zimmermann (dem Pariser), eine eben nicht sehr bedeutende Composition.

Frl. Marx von der königl. Bühne erregt einen fabelhaften Enthusiasmus in Danzig. Bei ihrer letzten Vorstellung soll sie nach Privatbriefen beim Austreten aus dem Theater auf einen vierspännigen mit rothem Sammet ausgeschlagenen Triumphwagen gehoben worden sein. Fackelträger, die Söhne der ersten Familien Danzigs nebst zwei vollständigen Musikchören ihren Wagen begleitet haben. —

Die Hofräthe Berlins sind in großer Bewegung. College Lißt wird erwartet. College F F. soll den Pegasus zum Begrüßungsritt bereits dressirt und College Rousseau als Trousseau einen archäologischen Artikel über das Alterthum der Hofrathsinstitution und ihre historische Berechtigung für die preußische Zeitung in Bereitschaft halten.

C. G.

Neuigkeiten.

Artot, J. Op. 15. Rondo p. Viol. av. Pfte. Mainz, Schott.
David, Felicien. Les Hirondelles, Chanson av. Pfte. Mainz, Schott.
Duprez, G. Une Nuit de Messine, Cantilène p. Tenor ou Sopran av. Pfte. Mainz, Schott.
— La Reine du Tournoi, Cantilène p. Tenor ou Sopran av. Pfte. Mainz, Schott.
Flotow, F. v. Alessandro Stradella, romantische Oper in 3 Acten v. W. Friederich. Vollständiger Clavier-Auszug m. Text und alle Nummern einzeln. Hamburg, Böhme.
Garcia-Viardot, Mad. L'Abricotier, Chanson servienne av. Pfte. Mainz, Schott.
— Le Chêne et le Roseau, Chanson av. Pfte. Mainz, Schott.
Grund, F. W. Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, geistliche Cantate v. C. W. Ramler. Clavier-Auszug m. Text. Hamburg, Böhme.
Hackel, A. Op. 90. Ich möchte schlafen gehn v. F. Schmid f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Witzendorf.
Heller, St. Eglogue p. Pfte. Mainz, Schott.
Lachner, F. Drei Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. Mainz, Schott.
Panofka, H. Op. 41. Duo concert. sur des Motifs du Ballet: la Péri de. F. Burgmüller p. Viol. et Pfte. Mainz, Schott.
Randhartinger, B. Op. 64. Der stille Zecher v. Rupertus f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Witzendorf.
Schwenke, C. Op. 68. Sinfonie à grand Orchestre arr. p. Pfte. à 4 Mains. Hamburg, Böhme.
Thalberg, S. Op. 58. Grand-Caprice sur la Marche de l'Apothéose de H. Berlioz p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 12. April wieder einmal der ewig junge „Don Juan" von Mozart, eine Vorstellung wie sie wenig Bühnen aufzuweisen haben dürften. Herr Kindermann, Don Juan; Herr Ulram, Leporello; Fräul. Meyer, Donna Anna; Herr Wiedemann, Don Octavio; Frau Günther-Bachmann, Zerline, leisteten gleich Ausgezeichnetes. — Am 14. April zum zweiten Mal „Stradella," die Oper fand den Beifall des Publikums in hohem Grade, das prächtige Trinklied mußte wiederholt werden.

Herr Léonard hat nochmals im Theater in den Zwischenacten gespielt und wieder sehr gefallen, er ist einer der bedeutendsten Violinspieler.

Die fünfte musikalische Unterhaltung für Quartettmusik im Saale des Gewandhauses fand am 13. April des Mittags statt. Es wurden aufgeführt ein Quartett von Mendelssohn-Bartholdy Op. 44 No. 2, das Cdur-Quintett von Beethoven, bei

beiden wirkte der Violinspieler Léonard aus Paris mit; und das Pianoforte-Trio von Schubert Op. 100.

Heute Mittwoch den 16. April findet die zweite Abtheilung der öffentlichen Hauptprüfung im Conservatorium für Musik statt.

* Im „Constitutionel" heißt es über die deutsche Clavierspielerin Frl. Bohrer, welche sich in Paris hören ließ: „Fräul. Bohrer, die angeblich vierzehnjährige, aber dem Ansehen nach schon vor fünf Jahren fünfzehnjährige Brünette, in einer kurzen weißen Robe (wie alle unverheiratheten Pianistinnen) und in minder kurzen weißen Pantalons, spielt allerlei Sachen: Sonaten, Arien, Galopps; auf hundert Stücke zählt man vierzig Fugen von Bach. In Paris kennen vielleicht — und das ist noch nicht ganz sicher — zwei und zwanzig Personen die Bach'schen Fugen; aber man ist nicht umsonst aus Wien. Die Deutschen sind schrecklich, wenn es auf Fugen ankommt; sie können, wenn's sein muß, den ganzen Bach vom Blatt spielen."

* Das „Journal des Debats" enthält einen von Anfang bis zu Ende unrichtigen Bericht über die Aufführung von Beethovens Musik zu den Ruinen von Athen im Gewandhause zu Leipzig. Die Aufführung hat nach dem Bericht unter andern in einem Leipziger Dilettantenconcert stattgefunden und unter Mendelssohns Leitung.

* Willmers gab in Wien am 24. März Abends halb 10 Uhr sein 7. und letztes Concert, das wiederum sehr besucht war und dem Künstler enthusiastischen Beifall erwarb. Tags darauf spielte er in der alljährlich d. 25. März Abends im großen Redoutensaale stattfindenden Academie zum Besten des Bürger-Spitalfonds ebenfalls mit größtem Beifall vor einem 5—6000 Personen starken Auditorium und in Gegenwart des gesammten Hofes. Gegenwärtig hat er im Josephstädter Theater — bei erhöhten Preisen — einen Cyclus von Academien eröffnet und bereits drei Mal bei überfülltem Hause gespielt. Er wird von Wien nach Pesth gehen.

* Am letzten Charfreitag wurde in Danzig unter Leitung des M.-Dir. Markull ein großartiges geistliches Concert veranstaltet. Es kam darin der 2. und 3. Theil aus Händels Messias, und einige Stück der Graun'schen Passion zur Aufführung. Die Sopran-Soli hatte Fräulein Marx aus Berlin übernommen. Das Bemerkenswertheste an dieser Aufführung war, daß das Orchester vom Dirigenten am Pianoforte ersetzt wurde. Man denke sich hierbei einen Chor von Händel!! — Die Danziger sollten von dieser vortrefflichen Einrichtung auch in ihrem Theater Gebrauch machen. — Das Danziger Dampfboot, dieses famöse Blatt für Herz, Welt und andere sicht- und unsichtbare Gegenstände, hat auch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen können, eine verhimmelnde Recension zu liefern.

* Die Commission für die Reorganisation der französischen Militairmusiken ist unermüdet thätig, sie hat bereits die Instrumente der verschiedenen Fabrikanten untersucht und verglichen, und die ausgezeichnetsten Theoretiker in der Wissenschaft der Akustik hierzu beigezogen. Ein Mitglied hatte vorgeschlagen, die Holzinstrumente von der Militairmusik ganz auszuschließen, aber auf Auber's Antrag wurde dieser Vorschlag verworfen. Sehr viele neuerfundene Instrumente sind der Commission zur Prüfung und Einführung vorgelegt worden, und man darf erwarten, daß die französ. Armee von nun an nicht nur mit ausgezeichneten Militairmusiken versehen, sondern auch eine vollständige Geschichte der Militairmusik bei allen Völkern und in allen Zeiten erhalten wird, deren Ausarbeitung unserm durch solche Arbeiten schon rühmlichst bekannten Landsmann Georg Kastner übertragen worden ist. —

* Ein junger Musiker, Victor Kaszynski aus Warschau giebt jetzt „musikalische Memoiren" in polnischer Sprache heraus, in welchen er seine Ansichten über Musik, die er auf einer Reise durch Deutschland gemacht, niedergelegt hat; am ausführlichsten soll Dresden und Lipinski besprochen sein.

* Am 16. März gab Berlioz in Paris im Circus der elisäischen Felder sein drittes Spectakel-Concert, in welchem unter andern mehrere Stücke aus seiner: „Romeo und Julie" zur Aufführung kamen.

* Der Sänger Signor Pantaleoni, ist nicht der in Berlin hausende Wunderdoctor, welcher seine Patienten sämmtlich aus einem linken und einem rechten Topfe curirt, dieser heißt Pantaleon; die Aehnlichkeit der Namen hat die Verwechslung herbeigeführt. Pantaleoni beschäftigt sich blos mit Singen und dergleichen.

* In Berlin hat sich, wie man jetzt hört, der Sohn des musikalischen englischen Gesandten Lord Westmoreland um die Hand der Sängerin Jenny Lind bewor-

ben; Jenny Lind sang aber gerade die Romanze aus Robert: „Geh, geh, geh." Hierauf begab sich der Vater selbst zu ihr, um für seinen Sohn ein Wort zu reden, jedoch mit keinem bessern Erfolg, denn „ihr armes Herz das wählte schon."

* Michel Angelo Russo gab in Wien einige Concerte, hat aber kein Glück gemacht.

* Am 22. März starb in Wien der als Capellmeister und Compositeur des Leopoldstädter Theaters früher angestellt gewesene Franz Volkert. Er war in den letzten Jahren Organist an der Schottenkirche und hat seiner Zeit zu mehr als hundert Volksmärchen und Pantomimen die Musik componirt und nebenbei einige funfzig Organisten für die Kirchen auf dem Lande gebildet.

* Sophie Löwe wird im Monat Juli in Wien zu Gastrollen im Hofoperntheater erwartet.

* Petersburger Andenken. Außer verschiedenen Kränzen und ganzen Lorbeerbäumen hat beim Abschiede von Petersburg Frau Garcia-Viardot einen goldenen, mit Steinen reich verzierten Blumenhalter, Tamburini, einen großen schweren silbernen Humpen und Rubini einen goldnen, mit Brillanten verzierten Kranz, im Werthe von 5000 Rubeln, erhalten. Mad. Viardot-Garcia giebt jetzt nach Beendigung der italienischen Opernsaison in Petersburg, in Moskau Concerte.

* Die Berliner Musikzeitung sagt: Spontini erlag in Berlin einer Coalition, Mendelssohn verließ uns übersättigt von den Hemmungen, welche seine Pläne erfuhren, und nun soll uns auch noch der Verlust Meyerbeers drohen, aus Gründen, die mit denen Mendelssohns sehr nahe verwandt sind. So scheint es denn, als ob sich hier die großen Musiker nicht halten könnten oder nicht wohl befänden, als ob Berlin das gelobte Land der Componisten und Musiker zweiten Ranges, der edlen Mittelmäßigkeiten sei. Und welchen Nachfolger Meyerbeers nennt man uns, es wird uns Keiner glauben, aber es ist Hr. Donizetti. Wenn das wahr wäre, so würde Hr. Donizetti keineswegs in Berlin auf Lilien sich wiegen, denn ihm zur Liebe erläßt die preußische Regierung keine neuen Censurinstructionen, wie die östreichische. Wir haben oft genug bewiesen, daß wir Donizetti's Talent zu würdigen wissen, wir haben ihn nicht nach einem engherzigen patriotischen Vorurtheile oder aus Neid über seine Erfolge verketzert, aber ihm eine solche Stellung bei unserer Bühne einräumen, hieße dem Verderben der deutschen Oper das Thor öffnen. Andere behaupten, Donizetti würde nur seinen Don Sebastian hier dirigiren, dann würde er uns nicht unwillkommen sein. Halten wir uns an die letztere Behauptung und hoffen wir, daß uns Meyerbeer erhalten wird, der sich mannigfach um die deutsche Kunst verdient gemacht und ihr zur Ehre gereicht. Ein Mann von seinen Reichthümern und seinem Ruhme könnte freilich als Privatmann viel behaglicher leben, als in einer amtlichen Stellung; aber an Männer, wie er, hat auch die Welt ihre Ansprüche. — Er erleichtere sich sein Amt, überlasse das Einstudiren der Opern Andern, überwache dies nur und leite die Entwickelung unserer Opernbühne nur als commandirender General.

Nipptisch.

* In Petersburg giebt es jetzt 5 Theater, mit einem Personal von circa 1000 Personen. Die größte Theilnahme finden Ballets und leichte russische Opern; die Aristokratie besucht nur das französische Theater und die italienische Oper. Von den Theatern faßt das große und steinerne 3000 Menschen, das Alexandratheater für französische Stücke 1800 Zuschauer, das Michaeltheater für russische und deutsche Schauspiele und Opern 1000 Personen. Das Theater der Eremitage ist nur für den Hof und seine Gäste berechnet und auf Kamenoi-Ostrovo ist ein hölzernes Sommerhaus, worin die Mitglieder der kaiserlichen Bühne abwechselnd spielen. — Das Publikum des deutschen Theaters besteht nur aus Handwerkern, und der Director desselben ist ein Mann, der nicht einmal der deutschen Sprache mächtig ist.

Ausgegeben am 16. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, April. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Oeffentliche Prüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Am 16. April fand der zweite Theil der öffentlichen Prüfung des Conservatoriums statt, welcher um so interessanter war, als er uns auch Compositionen verschiedener Schüler vorführte. — Das bedeutendste Compositionstalent scheint nach dem Gehörten jedenfalls Herr Emil Büchner aus Leipzig zu besitzen. Von demselben hörten wir zuerst ein Capriccio für Piano mit Orchesterbegleitung und später zwei Sätze einer Symphonie. Ersteres Musikstück steht der Symphonie bedeutend nach, trotzdem ist es ein hübsches, abgerundetes Concertstück zu nennen, in dem freilich die Instrumentation etwas zu stark. Der erste Satz der Symphonie beginnt mit einem sehr geschickt einleitenden Adagio und trägt einen heiteren Charakter. Beim zweiten Thema wünschten wir die Begleitung der Violinen wenigstens theilweis anders. Das Scherzo mit dem melancholischen Gegensatze überragt den ersten Satz, sowohl an Erfindung, als auch an Originalität der Instrumentirung. Vom Herrn Carl Kuhlau aus Leipzig kamen Variationen über ein Originalthema für zwei Pianoforte zur Aufführung. Die Composition ist geschickt, doch überrascht der Schluß, den man so bald nicht vermuthet. Zwei Lieder von August Horn aus Freiberg zeigten von richtiger Auffassung und trugen den wahren Liedercharacter an sich; besonders sprach uns das erste Lied „Ueber Nacht," in seiner melancholischen Einfachheit an. Herr August Gockel spielte mit Präcision eine Etüde seiner Composition, über die sich eigentlich nicht viel sagen läßt, da sie eher zu Ende war, als man recht dahinter kommen konnte. Ein Scherzo für Pianoforte solo von Otto Goldschmidt aus Hamburg ist zwar ein hübsches Salonstück zu nennen, allein das erste und Hauptthema ist leider nichts anderes, als der Marche infernal aus Meyerbeers Robert. — Als Pianisten hörten wir dieses Mal die Herren Büchner, Kuhlau, M. de Sentis aus Warschau, Goldschmidt und Friedrich Willberg aus Altona. Herr Goldschmidt, der außer seiner oben besprochenen Composition, Mendelssohns Gmoll-Concert vortrug, scheint uns bei weitem der Bedeutendste. Doch können auch die übrigen und besonders die Herren Kuhlau und de Sentis Ansprüche auf Virtuosität machen. — Als Violinisten traten die Herren Hugo Zahn aus Halle, Georg Zorn aus Zweibrücken, Moritz Heinrich Hauser aus Wien und Herrmann Oehmichen aus Mügeln hervor. Letzterer trug Adagio und Rondo russe aus

dem zweiten Concert von de Beriot sehr gelungen vor; er hat ein schönes Staccato, reine Intonation, und scheint uns ein eben so guter Musiker als Solist zu sein. Wir wünschten ihm indeß etwas mehr Kraft in den Passagen. Jedenfalls spielte er am besten von den Violinisten. Herr Zahn trug das zweite Concert von David recht gelungen, besonders sehr sauber vor, nur wünschten wir ihm mehr Feuer und mehr Vortrag in den Cantilenen. Herr Zorn schien befangen, dennoch befriedigte er, so wie Herr Hauser im Vortrage eines Adagio von David. — Der zahlreiche Besuch des Publikums spricht für die Theilnahme, deren sich dies vorzügliche Institut erfreut.

t.

Signale aus Berlin,

in welchen unter andern Madame Ch. Birch-Pfeiffer singt.

Sophie Löwe trat als Angela in dem schwarzen Domino auf. Diese Partie ist unstreitig die dankbarste für ihr Talent gewesen, und wenn das Publikum ihr auch nicht so stürmisch, wie vor Jahren Beifall spendete, so hat sich dies doch noch weit mehr geändert als die Künstlerin. Die Marx, die Tuczeck und die Lind haben die alten Eindrücke verwischt. Als Sophie Löwe zum ersten Male hier wieder auftrat, flackerte der alte Enthusiasmus noch einmal auf, um für immer zu verlöschen. Ein interessantes Debüt bot uns Mad. Birch-Pfeiffer als Hyacinthe. Die Vielseitigkeit ihres Talents ist wahrhaft Befürchtungen erregend. Einige klatschten nach ihrem Gesange aus Freundschaft, Andere aus Ironie. Einige zischten und Etliche lachten. Dennoch soll die große Sängerin ohne Stimme und Methode auf den Beifall stolz gewesen sein und gesagt haben: Das Publikum hat mich sehr beklatscht, was würde es gesagt haben, wenn ich bei Stimme gewesen wäre. Cohnfeld sagte neulich von Fr. B.-Pf. in seiner Theaterzeitung: „Mad. Birch-Pfeiffer hat vor Kurzem wegen Unwohlseins der Mad. Crelinger, die Rolle der Kaiserin im Thomas Thyrnau gespielt und soll in Folge dessen Engagementsanträge von Wien erhalten haben. Man sollte Mad. B.-Pf. öfters solche Rollen spielen lassen." — Wir wünschen in eben diesem Sinne, daß die Genannte recht bald ein Engagement als erste Sängerin bei der großen Pariser Oper nach ihrem Berliner Debüt erhalten möge.

Adrian von Ostade, ein Singspiel vom Componisten der Schweizerfamilie, wurde neu einstudirt am 11. April, wieder aufgeführt. Die Ausstattung, namentlich die Decorationen und der Bauerntanz waren sehr schön, auch die Ausführung gelungen. Die gemüthliche und angenehme Musik Weigls steht hoch über dem Lustspiel, das sie schmückte. Die plumpe Komik, namentlich das als Eselskopf gemalte Portrait des Dr. Cajus erfreute nichts destoweniger einen Theil des Publikums. — Jeder nach seinem Geschmack.

Die Societätskapelle brachte in ihrer zweiten Aufführung ein Quartett für Piano und Streichinstrumente, das zu erfreulichen Hoffnungen berechtigt. Herr Lucke überraschte durch eine hübsche Tenorstimme.

Herr Friedrich, Schüler von Chopin, — Meister Chopin's — wäre eine einladendere Firma gewesen, — gab am 11. April sein erstes Concert. Hr. Friedrich gab uns in diesem keine Gelegenheit ein entschiedenes Urtheil zu fällen. Er spielte mehrere kleine Piecen eigener Composition, die zwar von nicht übertriebener Schwierigkeit waren, aber doch auf das Spiel und das Compositionstalent des Concertgebers einen nicht ungünstigen Schluß ziehen ließen. Die letzte Nummer, eine Phantasie über Themata aus Don Juan, sollte Herrn Friedrich in seinem Glanze zeigen. Er wurde unwohl, ließ sich entschuldigen und die Phantasie fiel weg. Man sagt, daß er durch Zurücknahme von Unterstützungszusicherungen von Seiten mitwirkender Künstler großen Aerger gehabt hätte. Frl. Brexendorf sang einige Lieder von Schäffer. Schade, daß sie

ihre schöne Stimme nicht mit mehr Geist benutzen und mehr Gefühl in dieselbe zu legen versteht.

Der Violinist Paris aus Warschau ließ sich auch in einem eigenen Concerte hören. Vorläufig ist er noch kein großer Virtuose, aber ein achtbarer Künstler. — Der junge Rubinstein wirkte auch einmal wieder mit. Das allgmeine Bedürfniß, ihn zu hören, scheint geringer zu sein als das seinige, sich hören zu lassen. Den künstlerisch vollendetsten Genuß boten die Vorträge der Frau von Faßmann (Arie Iphigenia, Lieder von Schubert.)

C. G.

Pariser Signal-Stöße.

(Durch das große Wasser verspätet.)

* Einer unserer berühmtesten Pianisten, Joseph Schad, ist soeben von seiner Reise durch Deutschland wieder zurückgekehrt, auf welcher er überall mit großem Enthusiasmus auftrat. Er gab den 25. März eine musikalische Soirée im Pleyel'schen Saale, wobei er uns mit seinen neuesten Compositionen bekannt machte und zu gleicher Zeit Gelegenheit verschaffte, zwei deutsche Künstler kennen zu lernen, nämlich: Madame Bockholtz und Herrn Stighelli, erster Tenorist des Theaters in Hannover.

* Vor 8 Tagen war die erste Wiederholung der Niedermeyer'schen Oper: Maria Stuart, welche leider zwei Monate zurückgelegt worden war, wegen Anwesenheit der kleinen Wiener Tänzerinnen der Mad. Weiß.

* Das Theatre des Variétés studirt eifrig an einem Stück, (Titel noch unbekannt) bestimmt für Mlle. Dejazet. Verfasser sind: die Herren Brunswick und Leuven in Verbindung mit Alexander Dumas. Die melodramatische Musik wird uns mit einem neuen Künstler bekannt machen, nämlich den Bruder obiger Künstlerin, Herrn Eugene Dejazet, welcher als ein Talent gerühmt wird.

* Herr A. Elwart gab Ende vorigen Monats ein Concert spirituel im Herz-schen Saale ohne sonderlichen Erfolg.

* Der große Maskenball, welcher alle Jahre beim Esther-Feste gehalten wird, hat diesmal den 22. März stattgefunden, und kann füglich, was Glanz und Eleganz, so wie Noblesse der Gesellschaft anlangt, zu den brillantesten Bällen der Saison gerechnet werden. Das Orchester zählte 100 Mann unter Leitung des Herrn Marx.

* Sax, berühmt durch seine neuerfundenen Instrumente, gab ein Concert, in welchem blos Concertstücke auf diesen Instrumenten von verschiedenen Künstlern aufgeführt wurden.

* Leopold von Meyer ist noch immer der Löwe des Tages. Wenn Meyer spielt, glaubt man 30 Finger auf einmal anschlagen zu hören, so geschwind ist er in seinen Arpeggios, aber trotz dieser enormen Fertigkeit vermissen wir Gefühl und Gesang bei ihm. Ein Beispiel davon. Vor Kurzem spielte er mit Haumann ein Duo von sich. Während nun Haumann wunderschön auf seiner Violine sang, trommelte Meyer auf die Million los, die er in Kurzem denkt zurückzulegen, wenn er noch länger in Paris bleibt, und auf diese Art und Weise wurde natürlich Haumann gar nicht gehört. Und ebenso ist es mit seinen Compositionen. Viel Lärm um Nichts.

* Das Theatre italien gab Montag den 24. März zum Benefice: Ronconis die Donizetti'sche Maria di Rohan. Man applaudirte vorzüglich Madame Brambilla, Mademoiss. Grisi und den Beneficianten. Den meisten Erfolg hatte der dritte Act. Ein neuer Tenor Bassadona trat in dieser Oper mit Glück auf. Die Vorstellung endete mit dem 2. Act aus dem Barbier von Seviglia.

* Die Pianistin Mad. Pleyel ließ sich am 1. April im Theatre italien mit großem Erfolg hören, die Elite von Paris war zugegen. Wir lassen das Programm des Concertes folgen: Concert de Mendelssohn-Bartholdy. Quartett aus Dom Pasquale, von Prudent für Pianoforte übertragen. Grande Fantaisie über Themen aus Norma von Liszt. Andante aus Dom Sebastien von Döhler. Tarentelle von Rossini von Liszt übertragen. Concert von Weber (Fmoll).

* In demselben Locale gab den 5. April ein neuer Pianist Herr Alex. Billet aus Petersburg, welcher in Deutschland (?) und der Schweiz mit Erfolg aufgetreten, auch

ein Concert. Seine Compositionen zeichnen sich durch Originalität vor allen andern dergleichen aus. Er spielte: Variations sur un Thème de Mozart und grande Fantaisie sur les Puritains de Bellini.

Neuigkeiten.

Bazzini, A. Op. 13. Scherzo variato sur des Thèmes de l'Invitation à la danse de Weber p. Violon av. Orch. Magdeburg, Heinrichshofen.
— Op. 21. Notturno et Polonaise p. Violon av. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.
Belcke, C. G. Op. 22. Scherzhafte Lieder für eine Stimme mit Pfte. No. 1. Der Verdrüßliche. 7½ Ngr. Chemnitz, Häcker.
Friederich, E. F. Op. 8. Le petit Carneval de Venise. p. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.
— Op. 9. Trois Romances p. Pfte. No. 1. Souvenir de Hambourg. No. 2. La petite Tirolienne. No. 3. L'Espoir. Magdeburg, Heinrichshofen.
— Op. 10. Trois Etudes de Salon p. Pfte. — No. 1. Leporello ou Don Juan, Etude. — No. 2. La Rigolette. — No. 3. La Coquette. Magdeburg, Heinrichshofen.
Hünten, F. Nouveau Supplement à la Methode de Pfte. Mainz, Schott.
Parish-Alvars. Op. 75. Scenes of my Youth, grande Fant. p. Harpe. Mainz, Schott.
Reissiger, C. G. Op. 178. Grande Sonate p. Viol. et Pfte. Leipzig, Peters.
Wolff, E. Op. 112. Cinq Valses brill. p. Pfte. Leipzig, Peters.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die auswärtigen Musikalienhändler haben die diesjährige Ostermesse weniger zahlreich als andere Jahre besucht; es sind bis jetzt hier anwesend: Diabelli u. Comp. aus Wien (Herr Doppler), Mechetti aus Wien, Schott aus Mainz, Lose u. Olsen aus Copenhagen (Herr Lose) Bote u. Bock aus Berlin (Herr Bock), Schlesinger aus Berlin, Paul aus Dresden, Trautwein aus Berlin (Herr Guttentag), Körner aus Erfurt, Schuberth aus Hamburg.

Von fremden Künstlern und Componisten waren in der verflossenen Woche anwesend: Hr. Charles Voß, Carl Eckert, der von Rom auf einige Zeit nach Berlin zurückkehrt, und die sehr gerühmte Sängerin Mad. Reiter.

Die sechste und letzte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses fand am 21. April statt: Quartett für Streichinstrumente von Haydn in Gdur und von Beethoven Op. 18 in Fdur, und Trio für Pianoforte von Eckert, unter Mitwirkung des Componisten.

Für die hiesige Oper ist der Tenorist Herr Stoffregen an die Stelle des abgehenden Herrn Henri engagirt, auch wird eine Sängerin, Fräulein Ender aus Pesth, debütiren.

Herr Capellmeister Lortzing ist nach Hamburg abgereist, um seine dort zum ersten Mal zur Aufführung kommende Oper „Undine" zu dirigiren.

* Das Beethoven-Monument für Bonn ist vollendet; der Guß von Burgschmiet soll ganz ausgezeichnet gelungen sein. Die Einweihungsfeier ist auf Ende Juli festgestellt und es wird damit ein großes mehrtägiges Musikfest verbunden werden, wozu man die bedeutendsten musikalischen Notabilitäten bereits einladet. Es steht zu erwarten, daß zu Ehren Beethovens auch Einiges gegessen und getrunken werden wird. Durch das von Mechetti in Wien edirte Beethoven-Album fließt dem Denkmalsfond die bedeutende Summe von 1300 Thalern zu.

* Marschners Oper „Adolph von Nassau" wird Anfang Juli im Clavierauszug und den üblichen Arrangements bei C. Bachmann in Hannover erscheinen.

* Ferd. Hillers Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" kömmt nächstens in Braunschweig zur Aufführung.

* Am Opernhimmel erhebt sich ein neuer Glanzstern, Emma Bingly, eine Miß, die in Malta Furore macht. Das tonangebende Publikum der Oper in Malta besteht größtentheils aus reichen Engländern und aus der maltesischen Aristokratie.

* Donizetti wird nicht, wie einige Journale melden, nach Berlin gehen an Meyerbeers Stelle, es fällt ihm gar nicht ein, erstens hat er in Wien ein lebenslängliches Engagement mit 4000 Gulden C.=M. jährlich, und dabei wenig zu thun, zweitens versteht er nicht Deutsch und drittens ist es in Wien doch etwas angenehmer wie in Berlin.

* Herr Schladebach in Dresden wird auch ferner die musikalischen Referate für die Abendzeitung besorgen, er hat sich mit dem Redacteur wieder geeinigt. Dresdens Sänger klagen weh.

* Lola Montez, die Reitpeitschentänzerin, läßt sich gegenwärtig auf dem Theater der Porte St. Martin in Paris sehen.

* Für die musikalische Welt ist ein wichtiger Fund in London gemacht worden. Der Eigenthümer des Hauses, worin C. M. von Weber zur Zeit seines Aufenthalts dort wohnte, besitzt eine noch nicht bekannte Oper in vier Acten von diesem Componisten, betitelt: „Die Hölle auf Erden." Der 1., 3. und 4. Act sind gänzlich vollendet; im 2. Act fehlt nur das Finale und die Instrumentirung eines Engelchors. Weber schrieb diese Oper während seiner Krankheit, sie trägt den Stempel seines Genius. Mehrere Scenen haben Aehnlichkeit mit denen „Robert des Teufels."

Solide Nachrichten.

* Neuer Walzer von Weber. Bei Trautwein (Guttenberg) in Berlin ist ein Walzer von Carl Maria von Weber für Orchester und für Pianoforte aus dessen Nachlaß soeben erschienen, welchen Weber zur Zeit seines Aufenthaltes in Prag componirt hat.

* Concertmeister Riefstahl hat in Wilna mehrere sehr besuchte Concerte gegeben und ist jezt nach Petersburg abgereist, wo er am kaiserlichen Hofe spielen wird.

* Fräulein Römer aus Wien hat in Stockholm bei Hofe Clavier gespielt und sehr gefallen, namentlich mit mehreren Kullack'schen Compositionen.

* Musikdirector Commer in Berlin ist zum Mitglied der königl. Academie der Künste und Wissenschaften ernannt worden.

* Fräulein von Marra ist am 14. April zum ersten Male als Lucia im deutschen Theater in Pesth aufgetreten und hat Furore gemacht.

* Prume ist in Copenhagen angekommen und hat Concert angekündigt.

* Der Violinspieler Léonard giebt in Dresden Concert.

Aus Wien.

* Fanny Elßler ist bereits mehrmals aufgetreten und gefällt natürlich außerordentlich. Ihr Portrait, von Kriehuber gezeichnet, wird nächstens in der Kunsthandlung von Mechetti erscheinen.

* Mad. Tachinardi=Persiani ist angekommen und wird am 17. April als Lucia debutiren, zugleich mit dem Tenoristen Sinico. Das Repertoir der Italiener ist durch die „Italienerin in Algier" bereichert worden, die einen sehr günstigen Erfolg hatte, welcher namentlich der sehr braven und interessanten Contr'altistin Angri zuzuschreiben ist, auch Calzolari reüssirte weit mehr als in den Foscari.

* Willmers und Ernst spielten im Concert zum Besten des Blinden=Instituts; Willmers mußte auf stürmisches Verlangen seine dänische Nationalhymne wiederholen. In demselben Concert sangen auch mehrere italienische Sänger und zwar unter aller Kritik, so daß sie mehrmals förmlich ausgezischt wurden.

* Willmers ist am 12. April von Wien nach Pesth abgereist, wo seine ersten Concerte vorläufig auf den 20. und 27. d. M. festgesetzt sind. Später kehrt er nach Wien zurück, um noch sechs Mal im Josephstädter Theater zu spielen, wozu er sich contractlich verpflichtet hat. Willmers spielte bis jezt in Wien 21 Mal öffentlich.

* Ernst's erstes Concert fand am 13. April im großen sehr gefüllten Redoutensaale und unter außerordentlichem Beifall statt. Er spielte Scene cantante von Spohr, seine Othello=Variationen, aus denen er das Adagio wiederholen mußte, seinen Erlkönig und den Carneval von Venedig. Nach jedem Stücke wurde er mehrmals gerufen. Am 27. April das zweite Concert.

* Russo gab am 12. d. M. sein zweites Concert mit gleich ungünstigem Erfolg wie das erste. Demohngeachtet hat er bereits ein drittes Concert zum Besten der überschwemmten Böhmen angekündigt.

* Am 16. April ist das neue Ballet „Beatrice von Gent" im Kärnthnerthortheater in Scene gegangen, Fanny Elsler feierte darin bedeutende Triumphe.

* Im Odeon findet zum Besten der Ueberschwemmten am 28. April ein großer Maskenball statt. Auch Saphir hat zu gleichem Zwecke eine Academie im Josephstädter Theater zum 4. Mai angekündigt, und bereits 500 Gulden C. M. von der zu erwartenden Einnahme nach Böhmen abgesandt.

* Der Liedercomponist Dessauer beabsichtigt zum Besten der überschwemmten Böhmen ein Album herauszugeben, zu welchem Componisten, Maler und Dichter Beiträge liefern sollen.

* Es geht das Gerücht, der Capellmeister Nemetz sei in Linz gestorben.

Nipptisch.

* Darf das Publikum im Theater ein Stück auspfeifen? Vor einigen Tagen erlaubte sich das Publikum in dem Theater des Variétés in Paris ein neues Stück, wie das gar nicht selten geschieht, recht gründlich auszupfeifen und unter gewaltigem Lärm zu Grabe zu tragen. Zwei der eifrigsten Pfeifer wurden dem anwesenden Polizeicommissar bezeichnet, darauf verhaftet und vor die Polizeibehörde gestellt. Der Vertheidiger der Angeklagten, der Advokat Ledru, hielt bei dieser Angelegenheit eine vortreffliche Rede über die Pfeiffreiheit. Zuerst wies er nämlich nach, daß das Recht im Theater zu pfeifen sich bis zu den Griechen hinauf zurückführen lasse, und daß es in voller Ausübung bei den Römern bestanden habe. „In unserer Zeit," sagte er, „sei es aber von noch größerer Wichtigkeit, da in vielen Theatern durch die Verwaltung derselben Klatscher angestellt wären und das Publikum demnach um so eifriger an seinem uralten Rechte festhalten müsse. Auch lasse sich das Recht des Pfeifens noch auf andere Weise begründen. Man gehe nicht in das Theater, wie in die Kirche, um seine Leidenschaften zu beruhigen; die dramatische Kunst sei im Gegentheil gerade die Kunst, das menschliche Herz aufzuregen, Thränen, Seufzer, Jubelgeschrei, aber auch Zeichen der Ungeduld und der Mißbilligung hervorzurufen. Das Pfeifen habe wesentlich zum Gedeihen der dramatischen Kunst und Literatur in Frankreich beigetragen, denn das Pfeifen sei die Kritik. Die Engländer brächten wenige Lustspiele und Dramen und noch weniger gute hervor, warum? — weil man in den Londoner Theatern nicht pfeife und sich nur mit Grunzen begnüge. Man habe dort die griechische, die classische Weise aufgegeben und werde hart dafür bestraft. — Plutarch berichte, erzählte der Advokat weiter, Perikles habe eine Verordnung erlassen, nach welcher alle die, welche das Theater besuchten, auf eine gewisse Geldbelohnung Anspruch hätten. Diese Verordnung wäre allenfalls die einzige, welche sich auf den vorliegenden Fall anwenden lasse, da es keinem Zweifel unterliege, daß die, welche einem schlechten Stücke beiwohnten, ein Recht auf Entschädigung hätten, wenn die Polizei nicht etwa vorziehe, nach den Lehren Plato's zu handeln, und denen, welche sich um die Kunst wohl verdient gemacht — und das hätten seine beiden Clienten, da sie ein schlechtes Stück ausgepfiffen — die von dem großen Philosophen vorgeschlagene poetische Belohnung zuzuerkennen, die beiden Angeklagten also mit Rosen zu bekränzen."

Die geistreiche Rede machte den besten Eindruck und erregte häufig lautes Gelächter. Die Angeklagten wurden freigesprochen und das Recht des Pfeifens im Theater förmlich anerkannt.

* Ein Sänger. Sehr viele später berühmt gewordene Sänger sind aus niederem Stande hervorgegangen und der Schatz, den sie in ihrer Kehle bargen, wurde oftmals auf seltsame Weise entdeckt; so auch im nachstehenden Falle. Der berühmte Rebel richtete seine Geschäfte so ein, daß er keinen Augenblick von der Zeit verlor, welche er der Leitung der königl. Academie der Musik widmete. Sein Perruquier kam mit mathematischer Pünktlichkeit um sieben Uhr früh und meldete sich durch zweimaliges eigenthümliches Schellen an. Während er in die Küche ging, um sich mit dem warmen Wasser und dem nöthigen Geräthe zu versehen, hüllte sich Rebel in den weißen Pudermantel, nahm seine Nachtmütze ab, ließ das Haar herabfallen und setzte sich mit dem Rücken nach der Thüre und dem Perruquier zu. Dieser ging sofort an die Arbeit, denn Rebel hatte ihn der Ceremonie des Grüßens überhoben, wenn er ihm auch erlaubte, während des Frisirens zu plaudern.

Eines Tages hustete der Perruquer leise, ehe er ein Wort gesprochen und ehe der Director etwas gefragt hatte. Dieses Husten, das aus einer merkwürdig harmonischen

Brust zu kommen schien, fiel sofort Rebel's musikalischem Ohre auf; er drehete sich um und erblickte ein jugendliches Gesicht, das er nicht kannte.

„Husten Sie noch einmal, lieber Freund, husten Sie stärker; geniren Sie sich gar nicht, ich liebe solches Husten."

„Herr, mein Meister ist krank, ich bin an seiner Statt gekommen und habe so gehandelt, wie er es mir vorgeschrieben."

„Ich freue mich ungemein über seine Krankheit."

„Der Herr sind gar zu gütig."

„Was machen Sie mit Ihrer glockenreinen Stimme?"

„Nichts, oder sehr wenig; mitunter singe ich beim Trinken ein Liedchen."

„Sie wäre vielleicht besser anzuwenden; ich denke, Sie könnten allen unsern Bassisten einen Bart machen."

„Ich habe seit drei Monaten die Ehre Sie zu rasiren."

„Das meine ich . . Aber singen Sie mir doch ein Liedchen, ein Trinklied, kräftig aus voller Brust heraus, gerade als wenn Sie im Wirthshause säßen."

Der Perrückenmachergeselle gab der Aufforderung nach und stimmte sein Lied an. Während er so sang, daß die Fensterscheiben klirrten, musterte ihn Rebel vom Kopfe bis zu den Füßen . . Der junge Mann gefiel ihm, er engagirte ihn auf der Stelle, ließ ihm einige Zeit lang Unterricht ertheilen und der Perrückenmachergeselle, Larrivée, wurde bald einer der berühmtesten Sänger. Gluck schrieb alle seine ersten Partien für ihn. (Modezeitung.)

* Der „Wandelstern" erzählt: Als die gefeierte schwedische Nachtigall Jenny Lind in Hannover gesungen hatte, war der Enthusiasmus bei den jungen Leuten dort so hoch gestiegen, daß sie nach der Vorstellung im Theater, vor dem Wagen der Sängerin das andere Vieh aus- und sich selbst einspannten, um dieselbe in ihr Hotel zu ziehen. Trotz des besten Gespannes aus dem Marstall Ernst August's zogen diese freiwilligen Schimmel den Wagen mit der schönen Gefeierten vor das British-Hotel, wer aber beschreibt ihren Schrecken, als sie dort anhaltend, den Kutschenschlag öffnen, um von den himmlisch schönen Lippen ein Wort des Dankes als Belohnung für die Schimmeldienste in Empfang zu nehmen, und — einen dicken alten Herrn sich schwerfällig aus dem Fond des Wagens herausarbeiten sehen? In seinem Eifer war das junge Hannover vor den verkehrten Wagen gekommen. — Jenny Lind langte im selben Augenblick von einem gewöhnlichen, vierbeinigen Droschkengaul gezogen, an, und stimmte mit in das allgemeine Gelächter ein, das von der umstehenden Menge den Schimmelenthusiasten als Entschädigung gezollt ward.

Ankündigungen.

In unserm Verlag erschienen mit Eigenthumsrecht:

Damcke. Six Intermezzi pour Piano. Op. 17. 1⅓ Thlr., einzeln à 5—10 Sgr. von denen wir La Cascade und Chansonnette besonders empfehlen. Ferner von demselben Componisten:

4 leichte Rondos über: Kriegerslust, **Oberländer.** (Neue verbesserte Ausgabe), Sirenengalopp, Ungar. Marsch und Polka von Gungl, für Piano. Op. 22. à 5—10 Sgr. und

4 leichte Rondos über: Die Tochter des Regiments, Niobe, Cortez, Teufels Antheil von Auber, für Piano. Op. 18. à 7½—10 Sgr., welche von der Kritik sehr empfohlen, zugleich beim Unterricht sich höchst nützlich erwiesen haben.

Prudent. Scherzo p. Piano. Op. 19. 12½ Sgr. Mit grossem Beifall in Concerten vorgetragen.

Thalberg. Nocturne p. Piano. Op. 51bis. 20 Sgr. Romanza No. 8. 12½ Sgr.

Portrait von Liszt, Meyerbeer, Prudent, Servais, Henselt, Spontini, gez. von Prof. Krüger und Grévedon, lith. v. Mittag und Teckert. Gedruckt im königl. Institut. Mit Facsimile. à 20 Sgr., chines. à 1 Thlr. (Diese Portraits sind ausgezeichnet durch Aehnlichkeit und künstlerische Ausführung!)

Berlin, **Schlesinger**'sche Buch- und Musikalienhandlung.

Im Verlage von **Ed. Bote & G. Bock** in Berlin erschien soeben:

Charles Voss,

Op. 32. Norma, Grande Fantaisie pour Piano — Pr. 1 Thlr. 5 Sgr.

Zur gefälligen Beachtung!

Die Unterzeichnete beehrt sich, ihren geehrten Geschäftsfreunden, so wie auch den resp. deutschen Bühnen-Vorständen anzuzeigen, dass sie das ausschliessliche alleinige Eigenthumsrecht für Deutschland der Partitur von

Dom Sebastian von Portugal,

grosse tragische Oper in 5 Acten von Scribe, deutsche Bearbeitung von Dr. L. Herz,

Musik von G. Donizetti,

k. k. Kammer-Kapellmeister und Hofcompositeur,

welche in Paris, und vor Kurzem auch in Wien mit sehr bedeutendem Erfolge zur Aufführung gelangte, käuflich an sich gebracht habe.

Es ist demnach die Partitur dieser Oper auf rechtmässigem Wege nur einzig und allein durch die Unterzeichnete zu beziehen.

Wien, im April 1845.

Pietro Mechetti qm Carlo,
k. k. Hof- Kunst- und Musikalienhandlung.

Bei *C. Bachmann* in Hannover ist erschienen:

Briccialdi, G. Fants. p. l. Fl. av. Pfte. sur „La Prison d'Edinbourg." Op. 17. à 1 Thlr. 16 gGr.
Brunner, C. T. 6 Ges. f. 4 Männerst. Op. 48. Partitur u. Stimmen. à 20 gGr.
— — Introd. und Polonaise zu 4 Händen. Op. 49. à 8 gGr.
— — Diverts. über Mot. „Die eiserne Hand" für 4 Hände. Op. 64. à 16 gGr.
Damcke, B. Sérénade car. p. Pfte. Op. 25. à 14 gGr.
Gantzert, B. National-Polka f. Pfte. à 5 gGr.
Enckhausen, H. Kl. theoretisch-praktische Pianoforte-Schule. Op. 66. à 12 gGr.
Kiel, A. Elégie f. d. Clarinette od. Oboe m. Pfte. Op. 17. à 12 gGr.
Nicolai, C. 5 Ged. f. 1 Singst. m. Pfte. 1—4 à 4 gGr. 5 à 6 gGr.
Kücken, F. 'S wird da nichts draus („Point de cela") m. Pfte. à 4 gGr.
Sommerlatt, B. Liebesklänge „Dein ist mein Herz." Galopp f. Pfte. à 4 gGr.
— Galopp m. Gesang f. Pfte. „Krambambuli." à 5 gGr.

Ausgegeben am 23. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, April. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Gegen Felicien David.

Dieser junge französische Componist hat bekanntlich durch seine sogenannte „Ode-Symphonie" „die Wüste" großes Aufsehen in Paris gemacht, von wo sich diese Composition mit nicht minder entschiedenem Glück als in der Hauptstadt auch schon über das übrige Frankreich zu verbreiten angefangen. Man hat nicht Anstand genommen, ihn einem Haydn, Mozart und Beethoven an die Seite zu stellen und sein Werk als das erste Erzeugniß eines wie vom Himmel heruntergefallenen großartigen Genies zu bezeichnen. Herr David, hieß es, habe jahrelang in der Wüste selbst die Musik der Araber studirt, und dies habe ihn auf gänzlich neue und zugleich den höchsten künstlerischen Anforderungen genügende Ideen gebracht. Uns scheint das Ganze nichts weiter als auf einer momentanen Ueberraschung, ja gewissermaßen auf einer Blendung der Sinne zu beruhen, da ein genaueres Nachsehen und tieferes Eingehen sehr bald die Ueberzeugung liefert, daß eben Alles nur eitel Blendwerk ist und keine Kritik, weder des besonnenen Kunstkenners noch der streng prüfenden Zeit auszuhalten vermag. Die vorherrschende Eigenschaft des Werkes ist die Originalität der Zusammensetzung. Der Componist hat die Wirkungen des Klanges, wie der Intensität und der Verschiedenheit der Instrumente, der Rhythmen und der Modulationen, gründlich studirt; mit einem Worte, er kennt das Metier mehr als irgend Einer, und nichts ist treffender als jenes Wort eines berühmten Künstlers von der italienischen Oper, der auf die Frage, was er von dem jungen Manne halte, erwiederte: „dieser junge Mann ist ein alter Praktikus, dem auch nicht die allerkleinsten Manöver unbekannt sind." Zu diesen Manövern müssen wir unter Anderem die häufige Anwendung der getragenen Noten und des lange anhaltenden Tremolo zählen; es wird dadurch allerdings ein ungeheurer Effect erreicht, aber nur bei erstmaligem Anhören; das zweitemal durchschaut man die Procedur und sie läßt kalt. So die Ausmalung eines Sonnenaufganges, der mit dem Pianissimo einer einzelnen Violine beginnt, welchem sich nach einigen Takten das Tremolo einer 2., dann einer 3. und 4. anschließt, bis unter dieses kaum hörbare und fast verschwebende Geräusch der schwache Ton einer Hoboe sich mischt, wonach ein Klarinett sich

anschließt, dem ein Fagot als Echo antwortet, worauf dann der Morgenruf sich über das ganze Orchester verbreitet, alle Instrumente erwachen, alle dieselben Töne wiederholen, natürlich in harmonischer Aufeinanderfolge, bis zu den Posaunen, worauf dann dem beständigen Tremolo plötzlich durch einen furchtbaren Paukenschlag ein Ende gemacht wird, und dies ist dann der volle Tag! Wer es nicht schon durch den Concertzettel weiß, der könnte es eben so gut für eine Windsbraut, einen Gewitterausbruch, oder für eine „— Straßenemeute halten. H. B.

Signale aus Berlin.

Ich beginne meinen diesmaligen Bericht damit, eine Vergeßlichkeitssünde wieder gut zu machen. Ich hatte nämlich ganz vergessen, Ihnen ein paar Worte über das zum Besten der Ueberschwemmten von Herrn Nehrlich mit seinem Institute — von ihm Gesangsconservatorium genannt — veranstaltete Concert zu sagen. — Wenn nun gleich in allen, von Herrn Nehrlich und seinem ästhetischen Associé ausgehenden, Berichten und Anzeigen immer von Kunstschönen, ästhetischen Schönen, Naturschönen und noch manchen andern Schönen die Rede ist, so hörten sich die Stimmen doch nicht schön, sondern etwas gedrückt an. Wie Jul. Weiß in der Berl. Mus. Zeit. treffend sagt, klangen die Töne, als ob sie durch einen Trichter gesungen wären. Die Ausführung der einzelnen vorgetragenen Chöre war sauber und die Intonation fast durchweg rein. Solovorträge hielten Frl. Fudäus, Frl. Pohle und ein ungenannter Tenorist. — Gegen alle nicht lobhudelnden Kritiker haben nun in den hiesigen Zeitungen die Direction des Nehrlichschen Gesanginstituts in der Person des Dr. Sommer und einige unbekannte Größen im Nehrlich-Sommerschen Style sich erhoben. Berlin wird wieder das Schauspiel eines Zeitungskrieges geben.

Unser Bußtag (16. April) wurde musikalisch durch die Aufführung der Schöpfung im Opernhause und durch eine geistliche, von der Akademie für Männergesang veranstaltete Musik in der Garnisonkirche gefeiert. Von den beiden Directoren waren als Componisten Hr. Wieprecht durch einen Trauermarsch, von fünf Kavalleriemusikchören ausgeführt, und Flod. Geyer durch eine Toccata für Orgel und Blechinstrumente, von Haupt auf der Orgel gespielt, vertreten. Letzterer spielte noch zwei Fugen von Seb. Bach meisterhaft. Von Vocalcomposition kamen Werke von Beethoven, Mendelssohn u. s. w. zur Ausführung. Die Akademie ist offenbar auf dem Wege des Fortschrittes, wenn sie auch noch manche kleine Eroberung bis zu vollendeten Leistungen zu machen hat.

Fünftes Concert des Herrn Emil Prudent. Der Concertgeber theilte mit Frl. Tuczek die Beifallsspenden eines von einem enthusiastischen Publikum überfüllten Saales. Wir haben uns über den Künstler bereits genügend ausgesprochen, halten uns aber in Rückblick auf frühere Kritiken für verpflichtet zu berichten, daß Hr. Pr. die Pianopartie eines Hummel'schen Septetts eben so meisterhaft ausführte, wie seine eigenen Compositionen. Hummel steht allerdings dem heutigen Virtuosenthum näher als Bach und Beethoven. Zwei italienische Sänger konnten sich keiner so glücklichen Erfolge rühmen. Das Selbstvertrauen des Tenoristen Donati scheint höher zu gehen als seine Bruststimme, und die Mittel des Baritonisten Graziani scheinen nicht so groß zu sein als sein Ehrgeiz. Als dramatischer Sänger wird Hr. G. wohl nie Epoche machen; wenn auch sein Ehrgeiz bei vorhandenem Talent ihm vielleicht in der musikalischen Welt eine andere Stellung erobern wird. Ein von Frl. Tuczek gesungenes hübsches Lied war von seiner Composition.

Ghys veranstaltete am 20. sein erstes Concert in der Singakademie. Hr. G. entwickelte eine bedeutende Fertigkeit, am besten gelingen ihm Gesangsstellen. Der Saal war nicht sehr gefüllt, die Jahreszeit ist schon zu weit vorgerückt.

Der Schutzgeist, ein neues Ballet von Taglioni, mit ansprechender Musik von H. Schmidt gefiel. Der Inhalt ist sehr einförmig, die Tänze und scenische Arrangements sind aber sehr hübsch.

Die Sängerin Antoinetta Montenegro wird heute in der Norma zum ersten Male auftreten.

C. G.

Signale aus Braunschweig.

In unsrer Stadt gab man am 12. April zum Besten der Anstalt für dürftige Kinder ein großes (?) Vocal- und Instrumental-Concert, das sehr zahlreich besucht war, leider aber außer den zwei allbekannten Ouverturen: „Stumme von Portici" und „Freischütz" fast nur Liederartiges bot. Dahin ist der Winter mit seiner für Braunschweig diesmal sparsamen Concertspende, — und, Gott sei's geklagt! nicht eine Sinfonie haben wir zu hören bekommen!! Es ist Unrecht gegen das Publikum gehandelt, ein solches überaus vorzügliches Orchester, wie Braunschweig besitzt, nicht zu Musikaufführungen zu vermögen, die seinem ausgezeichneten Rufe angemessener, und für den wahren Kunstgeschmack des Publikums bedeutsamer sind, als die Mitwirkungen in Dilettanten- und Privatvereins-Concerten, deren es jetzt in jeder Stadt giebt, und die neben wenigen guten Resultaten nur zu oft einen gewissen leidigen Dilettanten-Dünkel zur Folge haben, der Theater und Concerts-spirituels gar nicht zu bedürfen vermeint, ja, — corpo di bacco! — diese oft sogar über die Achsel ansieht!! — Traurig, aber wahr.

Im Hoftheater wurde neu einstudirt und vortrefflich aufgeführt: Auber's „Gott und Bajadere." Am 18. d. M. trat ein Gast, Herr Zöhrer, als Sever in „Norma" auf; er hatte mehrere gute Momente, namentlich im Anfang, wo die Stimme noch mehr bei Kräften war. — Das Publikum nahm seine Leistung mit freundlichem Beifalle auf, der, wenn sich Herr Zöhrer unter eine tüchtige Gesangsleitung begiebt, ein immer verdienterer werden wird. Mad. Fischer-Achten sang die Norma ausgezeichnet.

Die Gebrüder Müller sind an der Newa, Musikdirector Freudenthal und der zweite Flötist, Herr Stöppler, sind Dirigenten. — „Die Sache macht sich!! —"

— 0 —

Signale aus Wien.

Die General-Probe des Damen-Gesang-Vereins oder „das Geheimniß."

Den 24. März 1845 um 4 Uhr Nachmittags harrten über 300 personificirte Freibillets im Salon des bekannten Klavier-Fabrikanten Streicher der Eröffnung der Production entgegen.

Wohl sah man alle Augenblicke Mädchen auf das Podium steigen und hinter einer alten spanischen Wand verschwinden, wohl 20 Mal rückte der Vereins-Secretair Dreger (ein in der musikalischen Welt unbekannter Name) die vier Piano's hin und her, es war schon beinahe 5 Uhr und noch kein Anfang.

Endlich wurde ein Tisch herausgetragen, oben auf einem sammtenen Polster lag eine Jungfernkrone, und in dieser stack — ein silberner Taktstab, zugleich trat der Secretair Dreger (er soll früher Hausfrauen in Währing gebildet haben) herein, und las Folgendes, beiläufig mit zitternder Stimme vor:

Verehrungswürdigste!

Diese General-Probe ist eigentlich für Frau von Hasselt, der Schöpferin dieses Vereins, ein Geheimniß, darum mögen Sie selbe gnädig aufnehmen, wenn bei den Damen nicht Alles zusammengeht, denn hätte Frau von Hasselt nur eine Idee davon, so würden die Chöre besser einstudirt worden sein, wozu aber auch noch Zeit ist, indem

die Production erst in 14 Tagen stattfindet, jedenfalls bitten wir, Frau von Hasselt, wenn sie dennoch erscheinen sollte, mit dem gewohnten Beifalle zu empfangen.

Welcher Widerspruch — welch' ein Unsinn!!! o Dreger!!! — Dreger machte eine Verbeugung und trat ab, auf Applaudirung eines Jugendfreundes aber, erscheint er wieder, bedankt sich und verschwindet gänzlich.

Alles ist nun fest überzeugt, daß Frau von Hasselt, für die das Ganze ein Geheimniß ist, von dieser Production gar nichts wissen darf und kann, wie groß ist daher die Ueberraschung, als Frau von Hasselt, die schon während Dregers Monolog beim Eingange stand, hervortritt, und aufs Orchester ganz harmlos hinaufsteigt, während ihr Gemahl, der berühmte Compositeur Barth (so eben ist Op. 2. von ihm „melodische Erinnerungen an seine Frau," dem Tenoristen Kraus gewidmet, erschienen), bei der Thür steht, und das Zeichen zum gewohnten Applaus giebt. Frau von Hasselt wurde oben von einem etwas ältlichen Genius, in Gestalt eines weißen Mädels, empfangen, die ihr in einem traurigen unverständlichen Monolog (Herr Dreger soll der Autor sein), als Gründerin dieses Vereins, den Taktstab überreichte (die Jungfernkrone blieb aber auf dem Tische zufällig oder absichtlich liegen), wofür selbe mit einem Kuß von der Kapellmeisterin regalirt wurde.

Nun trat Leben in das Personale, leider wurde aber noch nicht gesungen, sondern Herr Dreger sagte ein Duo (konserdans) concertant (Hr. Dreger spricht auch französisch) für zwei Klaviere von Thalberg an. Zwei Fräuleins bemühten sich einige Motiven aus der Norma herabzureißen und erhielten viel Applaus.

Endlich um halb 6 Uhr ertönte der erste Chor von Schubert mit Begleitung von vier Piano's als Grundbässe, und die Fräuleins schrieen, daß man glaubte auf einem Land-Chore zu sein, obgleich Frau von Hasselt mit dem Taktstabe wunderbar herumfocht. Ein 300faches Bravo, denn 300 Freibillets ertönten, wofür 45 Verbeugungen von den 45 weiblichen Gesangsmitgliedern stattfanden.

Darauf wurde ein Doppel-Quartett vorgetragen (das neue Lied silentium faciasi von Salieri und die neue Beschreibung, die wir erst bekommen haben). Da aber Silentium für Damen gar nicht möglich ist, so blieb auch hierin sehr Vieles zu wünschen übrig.

Am besten gefiel Kapellmeister Reulings „Alpenchor," der auch wiederholt wurde.

Außer diesen wurden noch mehrere Pieçen vorgetragen, die ich hier gar nicht vortragen will, endlich traten noch vier kleine Mädchen auf, die Karten spielten, in Rococo-Kleider gehüllt waren, und in Versen eine komisch feinsollende Scene aufführten, die ebenfalls von Dreger verfaßt war, aber für so kleine Kinder so viel Unpassendes enthielt, daß Erwachsene hätten erröthen müssen, und Herr Dreger hatte doch früher eine — Kindererziehungs-Anstalt!!! So endete jene geheimnißvolle Generalprobe, unter dem Secretäriat des Herrn Gottfried von Dreger.

Fräulein Neumann, k. k. Hof-Schauspielerin, trug im Anfange einen einleitenden Prolog mit jener Liebenswürdigkeit vor, die ihr die Gunst des Publikums überall gewinnen wird. Ich nenne sie absichtlich am Schlusse meines Referats, ich scheide sie aus von diesem Verein, und es würde mir Leid thun, wenn eine solche Künstlerin, Mitglied eines Vereins wäre, der unmöglich lange bestehen kann.

P. S. Unterdessen war die öffentliche Production im k. k. Redoutensaale, die rein ausgelacht wurde, und so wie ich höre, soll sich Frau von Hasselt bereits losgesagt haben, Hr. Dreger aber noch immer das Sekretäriat behaupten *). **Bruno.**

---

*) In dem Berichte eines anderen unserer Correspondenten heißt es in Bezug auf das Concert: „Es giebt nicht leicht etwas Langweiligeres, als sechs Chöre von Frauenstimmen hintereinander anzuhören; vielleicht fühlten dies die Concertgebenden selbst, denn auf dem Zettel waren verschiedene Zugmittel zu lesen, als: Der k. k. Redoutensaal bei redoutenmäßiger Beleuchtung und Decorirung. Die gütigst gestattete Benützung des fürstlich Lichtensteinischen Wintergartens, welcher aber größtentheils durch gemalte Blumen ersetzt war. Ein Epilog von drei k. k. Hofschauspielerinnen gesprochen, statt welcher man sich jedoch mit drei Mitgliedern des Vereins begnügen mußte, welche, wie eine gedruckte Annonce das Publikum unterrichtete, „wegen vorgefallenen Coulissionen und um möglichen Störungen vorzubeugen" ihren ersten Versuch wagten. Und alles dieses wurde dem Publikum für den Spottpreis von 10 Gulden C.-M. für eine Loge mit vier Plätzen, 3 Gulden C.-M. für einen Sitz und 1 Gulden 20 Kr. Entree ins Parterre, geboten. Das heiße ich doch auf die Gutmüthigkeit der Wiener pochen, noch mehr aber, daß das Concert, mit welchem Jedermann höchst unzufrieden war, des andern Tages für den 10. April abermals angekündigt war, und zwar mit der großgedruckten Bemerkung: „Auf vielfältiges Verlangen." Diese Wiederholung wurde aber von Seiten der Polizei verboten.

F.

Neuigkeiten.

Becker, J. Männergesangschule, eine die Zwecke und Einrichtungen von Männergesangvereinen zugleich berücksichtigende theoretisch-praktische Singschule f. Tenor, Bariton und Baß, sowie überhaupt für den Chorgesang, mit einer Beigabe von 5 dreistimmigen und 15 vierstimmigen Gesängen in Part. und Stimmen. Leipzig, Klemm.

Baumann, A. Op. 5. Zither-Ständchen für eine oder zwei Stimmen mit Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.

— Op. 6. Venetianische Monferina für eine oder zwei Stimmen. Wien, Diabelli u. Comp.

Labitzky, J. Op. 110. Themis-Fest-Klänge, Walzer. Leipzig, Hofmeister.

— Op. 111. Gruß an Prag. Juristen-, Karolinen- und Marien-Polka. Leipzig, Hofmeister.

— Op. 112. Militair-Galop. Leipzig, Hofmeister.

Meyer, L. de. Op. 30. Marche triomphale d'Isly p. Pfte. Berlin, Stern & Comp.

Proch, H. Op. 119. Romanze aus dem Singspiele: die Perle von Chamounix v. Kupelwieser f. Sopran oder Tenor und für Alt oder Bariton m. Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.

Stern, J. G. Caprice-Etude p. Violon av. Pfte. Wien, Haslingers Wittwe & Sohn.

Schubert, F. Op. 151. Schlachtlied von Klopstock für 8 Männerstimmen mit Pfte. od. Physharmonica. Part. und Stimmen. Wien, Diabelli u. Comp.

Wielhorski, J. La Ronde de Nuit. Esquisse musicale p. Pfte. Warschau, Spiess & Comp.

Dur und Moll.

* Mario todt — die Grisi wahnsinnig. Die Nachricht von dem in London erfolgten unglücklichen Tode des jungen talentvollen italienischen Tenoristen, Mario, bestätigt sich. Folgendes wird als der Hergang angegeben: Mario hatte bekanntlich seit längerer Zeit ein Verhältniß mit der Sängerin Julia Grisi, die sehr leidenschaftlicher und eifersüchtiger Natur ist. In der vorigen Woche sang Mario mit der hübschen Sängerin Castellan ein Duett auf dem italienischen Theater in London; als Beide unter dem Applaus des Publikums abgingen, trat ihnen die Grisi, die vermuthlich das Spiel der Beiden etwas zu feurig gefunden hatte, entgegen, und gab der armen Castellan eine Ohrfeige; hierauf entstand eine Rauferei zwischen beiden Damen, die dann zu einem Streite zwischen Mario und dem jungen Lord Castlereagh, dem Liebhaber der Mad. Castellan, führte. Eine Herausfoderung folgte, und Mario erhielt gleich die erste Kugel in den Unterleib; er starb auf dem Platze. Mario ist bekanntlich der Sohn des sardinischen Generals, Grafen von Candia, und hatte früher selbst in dem sardinischen Heere gedient; er hinterläßt ein Vermögen von 250,000 Fr. Mad. Grisi soll wahnsinnig geworden sein. —

* Staudigl singt Tenor. Am vorigen Montage besuchte die Königin von England das Philharmonische Concert in London, um die Walpurgisnacht zu hören. Der Sänger, der die Tenor-Pertie singen sollte, blieb aus, und Staudigl mußte sich ins Mittel schlagen, sowohl die Baß- als Tenor-Partie übernehmen.

* Die Antigone mit Mendelssohns Musik wird jetzt in Manchester aufgeführt werden.

* Batel, Director der italienischen Oper in Paris, ist von Havre nach Hamburg gereist, und wird Deutschland und Italien durchstreifen; im ersteren Lande will er Choristen, im zweiten Solosänger engagiren.

* Der Gazette musicale zufolge, kostet die große Pariser Oper (Académie royale de musique) dem Staate jetzt 620,000 und das Conservatorium 155,500 Fr. jährlich. Von erstrer Subvention gehen indeß 20,000 Fr. an Pensionen ab, und von letzterer kommen 2700 Fr. auf die vom Pariser Conservatorium abhängigen Musikanstalten zu Marseille, Toulouse und Metz.

* Am 21. April wurde Aubers neueste Oper „la Barcarole" in Paris zum ersten Male mit entschiedenem Beifall gegeben.

* Lortzings Oper „Undine" ist in Hamburg am 24. April zum ersten Male gegeben worden und hat sehr gefallen, der Componist, welcher sein Werk selbst dirigirte, wurde bei seinem Erscheinen im Orchester vom Publicum mit Beifall begrüßt und nach dem ersten, dritten und vierten Acte gerufen. Die Ausstattung war prachtvoll und die Oper ist bereits wiederholt worden. Auch in Magdeburg wurde dieselbe dreimal mit großem Beifall gegeben.

* Bazzini hat in München zwei Concerte gegeben und gute Einnahmen gemacht.

* Gut gewirthschaftet. Das französische Theater in Berlin erhält als neuen Director Hrn. St. Aubin. Der bisherige langjährige Director, Hr. Delcour, zieht sich mit einem Vermögen von 70,000 Thalern zurück.

* Sonderbare Ursache eines leeren Hauses. In Coblenz wurden die „Hugenotten" (als Novität) nur zwei Mal gegeben, das zweite Mal vor leerem Hause, und zwar aus der Ursache, weil die Valentine ihre Religion verändert.

Solide Nachrichten.

Aus Wien.

* Geiger's Sinfonie „Kaiser Max auf der Martinswand," aufgeführt in seiner Academie am 20. April des Mittags im Kärnthnerthortheater, giebt viel Stoff zur Unterhaltung. Die Sinfonie wird je nach den verschiedenen Farben der Redacteurs in den hiesigen Blättern theils bis in den Himmel erhoben, theils sammt der gleichzeitig aufgeführten Preghiera für Militairmusik von Geigers 9jährigem Töchterlein, ins Lächerliche gezogen. Geiger findet dessenungeachtet aber keine Veranlassung sich ruhig zu verhalten, sondern statret in der Theaterzeitung dem Capellmeister Proch und dem gesammten Orchesterpersonale seinen innigsten Dank und seine vollkommenste Hochachtung über die treffliche Aufführung seiner Sinfonie ab, in einem Tone, der ganz an die fulminanten Proclamationen Spontini's erinnert.

* Die Italiener gaben den Torquato Tasso, welcher ziemlich gut ausgefallen ist. Colini war sehr brav, die Tedesco hat einen schönen Mezzosopran, schöne Gestalt, bedarf aber noch einiger Ausbildung; sie gefiel sehr, was in Anbetracht der übrigen Primadonnen Moltini u. s. w. eben nicht sehr schwierig ist. Der Tenor Labocetta ist ziemlich unbedeutend und jedenfalls der schwächste von allen vier Tenören. Auffallend ist die Leere, welche fast immer in der italienischen Oper herrscht.

* Pokorny hat gestern auf dem Wege der Licitation das Theater an der Wien für 199,000 Gulden C.-M. erstanden. Der bisherige Director Carl kündigt bereits heute an, daß die Vorstellungen auf diesem Theater unter seiner Leitung schon Ende April beschlossen werden.

* Flotow's „Stradella" kömmt demnächst im Theater der Josephstadt zur Aufführung.

* Ernst's zweites Concert in Wien fand im Musikvereinssaale statt, er machte natürlich Furore, jedoch war das Concert nicht so besucht wie das erste.

* Am 24. April gab Molique im Musikvereinssaale in Wien ein brillantes Concert, er wurde nach jedem Stücke viermal gerufen und mußte mehrere Piecen wiederholen. Besonders gefiel sein fünftes Concert.

* Gestern am 23. April fand auf dem Theater an der Wien die erste Aufführung von Nestroy's neuem Stück „Unverhofft" statt, zum Besten der überschwemmten Böhmen, welches ziemlich gefallen hat.

* Willmers hat in seinem ersten Concert in Pesth außerordentlich gefallen, er wurde zwölf Mal gerufen. Am 24. April gab er sein zweites Concert.

Nipptisch.

* Die Theaterchronik sagt: Den jungen deutschen Schauspielerinnen geben wir den Rath, sich vor den Jesuiten zu hüten, damit es ihnen nicht ergehe wie der Schauspielerin Dlle. Florentine vom Theater des folies dramatiques in Paris. Diese

junge und liebenswürdige Schauspielerin war nämlich als Geliebte des Jesuiten-Cassirers Affenaer von diesem in manches Geheimniß eingeweiht worden, hatte sogar verkleidet einen Besuch im Ordenshause gemacht, mußte aber diese Verbindung bei Eröffnung der gegen ihren Geliebten in jüngster Zeit anhängig gemachten Prozeßverhandlungen mit ihrem Leben büßen. — Sie starb plötzlich — am Abend noch eine blühende Rose — am Morgen durch giftigen Nachtthau entblättert — verwelkt!

* Das Theatre des Nouveautés in Brüssel — erzählt ein neuerer Reisender — zeichnet sich durch eine ganz eigenthümliche neue Einrichtung äußerst vortheilhaft aus. Man denke sich einen runden, mit einer Glaskuppel überspannten Saal; anstatt eines großen Kronleuchters verbreiten zahlreiche hinter mattgeschliffnen Gläsern befindliche Gasflammen ein mildes, dem Auge wohlthuendes Licht. Auf der Bühne fällt der Mangel der Soffitten und Wolken auf, die Decke bildet ein unveränderlicher Himmel, eine Halbkuppel, an der die verschiedenen Lichtveränderungen mit großer Kunst hervorgebracht werden. Von Coulissen weiß man ebenfalls nichts; denn um die Bühne ist im Halbkreise eine große Leinwand gezogen, die mit dem Himmel verbunden ist und Thüren und Oeffnungen hat. Die Decorationen werden durch eine Dampfmaschine regiert, die sich unter der Bühne befindet; daher geschieht jede Verwandlung mit der Schnelligkeit des Blitzes und irgend eine Störung ist unmöglich.

* Ein naiver Recensent sagte von einer Sängerin, die es gewagt hatte, aufzutreten, ohne sich ihm vorher schriftlich oder persönlich empfohlen zu haben: „Nach dieser ersten Rolle zu schließen, scheint die junge Künstlerin zwar nicht berufslos; wir wollen aber doch unser Urtheil noch suspendiren, bis sich ihre Gaben werden vollständig entwickelt haben und ihr, wahrscheinlich durch die Reise noch belegtes Metall den erwarteten Wohlklang vernehmen lassen wird. Wir hoffen dies schon nach ihrer zweiten Partie sagen zu können.“ Gut geschienen, Mond!

* Musikalische Quiproquo's in England. Als Beispiel von der in England herrschenden Unkenntniß im Fache der Musik erzählt die Revue indépendante, daß es in London gestochene und dort vielbreitete einzelne Musikstücke aus „Don Juan“ gäbe, auf deren Titel mit großen Buchstaben zu lesen sei: „Musik von Braham.“ Braham war noch vor einigen Jahren der beliebteste englische Theatersänger, und von ihm mußte Alles sein, was beim Publikum Eingang finden sollte. Ganz eben so macht man es jetzt mit dem englischen Componisten Balfe. Kürzlich wurde in London Robert le diable mit dem größten Applaus aufgeführt; aber ungeachtet, daß der Name des Componisten auf dem Zettel stand, rief nach dem letzten Fallen des Vorhangs das Gallerie- und Parterre-Publikum von allen Seiten: „Balfe, Balfe!“ und beruhigte sich nicht eher, als ihm angekündigt wurde, „Herr Balfe sei im Hause nicht anwesend.“

* Sehr schöne Tanz-Titel. In Wien sind erschienen und zwar schon vor mehreren Jahren:

Mayer J., genannt Zwicker, Lerchenfelder Bierhausländler.
— Echte Aufhauer, oder sogenannte Gs-gs-Ländler.
— Juxer, Wichser, Reißer. Echte Oberländler.
— Echte Oberländler, oder sogenannte langsame und geschwinde Angeiger.

Ankündigungen.

Vom

Anecdotenjäger

ist jetzt das **erste Quartal** (Januar, Februar, März, 1845) mit mehr als **1000** der neuesten und pikantesten Anecdoten

elegant broschirt

in allen Buchhandlungen zu haben. Preis 11¼ Ngr. (9 gGr.)

Im Verlage von **Friedlein & Hirsch** in Leipzig erschien und ist in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:

ORPHEUS.

Sammlung von Liedern und Gesängen

für vier Männerstimmen.

Elfter (der dritten Folge erster) Band.
No. 1—33.

Mit Original-Compositionen von:

C. F. Ackens, C. F. Adam, Arminius, J. Becker, O. Claudius, J. Dürrner, W. Fischer jun., *W. J. Hirschbecker, G. F. Kunze, J. E. Leonhard, A. E. Marschner, C. G. Müller, F. Otto, J. Otto* sen., *E. F. Richter, J. Schladebach, E. Schott, A. Schumann, A. H. Stahlknecht, E. Thiele, C. Wittmann und C. Zöllner.*

Herausgegeben von

CARL ZÖLLNER.

Taschenformat.

Preis der vier Stimmhefte 1 Thlr. Preis der zweizeiligen Partitur ½ Thlr.

Die aus acht Bänden bestehende **Erste Folge** des Orpheus enthält zweihundert und siebzig der beliebtesten Compositionen von:

Abeille, Abendroth, A...t, Behrens, Belcke, Berner, Bischoff, Blum, Burkhardt, Call, Cherubini, Chwatal, Dehn, Ebhardt, Eisenhofer, Ellisen, Feska, Fink, Fischer, Flemming, Fuss, Halévy, Harmonius, Haslinger, Haydn, Helwig, Henneberg, Hering, Hildebrand, Huber, Isouard, Kalliwoda, Kaufmann, Kreutzer, Kuhlau, Lorenz, Marschner, Méhul, Methfessel, Montu, Mozart, Mühling, Müller, Naumann, Neithardt, Osthoff, Otto, Paer, Pohlenz, Präger, Reissiger, Rossini, Salieri, Schaub, Schneider, Schubert, Schulz, Seyfried, Skraup, Spazier, Spohr, Steinacker, Storace, Sutor, C. M. v. Weber, Weigl, Werner, Winter, Zelter, Ziegler, Zöllner und Zumsteeg.

Die zwei Bände der neuen Folge (Band 9 und 10 des ganzen Werkes), herausgegeben von Carl Zöllner, besteht aus siebzig meist Original-Beiträgen von:

C. F. Adam, E. Anschütz, J. Becker, v. Beethoven, S. Burkhardt, M. E. Eberwein, J. Erckel, W. Fischer sen., *W. Fischer* jun., *A. Jürgens, J. E. Leonhard, O. Lorenz, H. Marschner, A. E. Marschner, A. Mühling, C. G. Müller, F. Otto, J. Otto, F. Schneider, X. Schnyder v. Wartensee, E. Schott, C. Schrey, A. Schumann, E. Thiele, E. Wendler, C. Wittmann, A. Zeitler und Carl Zöllner,*

und kostet davon ebenfalls

jeder Band in vier Stimmheften	1 Thlr.
die zweizeilige Partitur zu jedem Bande	½ „
das Register zu Band 1—10	$\frac{1}{12}$ „

Ausgegeben am 30. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, Mai. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Klänge eines Contrafagottes aus Wien.

Die in vielen auswärtigen Journalen ausgesprochene Ansicht und selbst die allgemeine Meinung, als trage der Pächter des hiesigen Hofopertheaters die Schuld an der gänzlichen Vernachlässigung der deutschen Oper an dieser Bühne, ist irrig. Hr. Ballochino ist ein harmloser Mann, der durch Kontraktfesseln an den eigentlichen Pächter Morelli gebunden, nur der Sündenbock und bezahlte Garderobeaufseher des benannten Italieners ist. Ballochino ist zwar ein kluger Wirth (ehemaliger Kleidermacher), besitzt kein bedeutendes Vermögen, und ist der ihm auferlegten Bürde endlich müde. Hr. Morelli schöpft den größtmöglichsten Nutzen an dieser Pachtung. Es ist überhaupt entehrend für die deutsche Kunst, daß alljährlich durch beinahe ein halbes Jahr der Kehricht der italienischen Oper nach Wien wandern muß, um bei doppelt erhöhten Preisen seine mangelhaften Vorstellungen zu geben. Warum sind die Preise für diese Oper erhöht? — Etwa weil die Sänger theurer sind als die deutschen? — O nein. — Die italienischen Sänger sind nicht so gut bezahlt, als man glaubt. Sie haben aber alle zweierlei Kontrakte. Den einen, welcher sie mit 1000 Fl. monatlich bestallt, — besitzen sie zum Vorzeigen, der andere oder gültige, lautet auf 300—400 Fl. — und bleibt in der Schublade verschlossen. — Oder sind die italienischen Sänger und Sängerinnen größere Künstler als jene der hiesigen deutschen Oper? — Nicht im Geringsten. Es ist unter der ganzen Gesellschaft kein Mitglied, welches sich mit unsern deutschen Gesang-Notabilitäten, einer Hasselt, einer Lutzer, einer Heinefetter, einem Staudigl, Schober, Erl ꝛc. messen könnte. Wien, die Wiege der Tonkunst, die Heimath der größten Meister, eines Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, muß an der Hofopernbühne drei Monate französischen Kram und 4 Monate schlechtes italienisches Geklingel hören, und die deutsche Oper läuft so nebenher. Unsere weltberühmten Tondichter mußten ihre Tage kümmerlich fristen, und noch jetzt leben große Meister, die sich mühsam fortbringen, und keinerlei Unterstützung genießen, während ein italienischer Opernschreiber, dessen sämmtliche Opern nicht einen Akt Mozart's oder Webers werth sind, als Hof-Compositeur jährlich für nichts und wider nichts — 4000 Fl. CM. bezieht.

Daß aber nicht allein in unserer Kaiserstadt die musikalische Ignoranz zu Hause ist, hat der berühmte Caecilien-Verein in Rom bewiesen, welcher dem Wirthshaus-

geiger und Walzerfabrikanten Strauß zum Ehrenmitgliede ernannte. Dieser Verein muß auf diese Art hübsche Mitglieder haben.

Die Sängerin Hasselt-Barth hat sich durch den Versuch, einen Frauengesang-Verein zu gründen, lächerlich gemacht. Ein Concert kam wirklich zu Stande, und die Neugierde der Wiener verschaffte eine gute Einnahme, von denen sich gedachte Unternehmerin den größten Theil zueignete. Unter den mitwirkenden Damen gab es Spaltungen, hauptsächlich wurde dieß übel genommen, daß der geschäftige improvisirte Secretair dieses Vereins gleich vor der letzten Probe den Antrag stellte, sämmtliche Mitglieder sollten durch milde Beiträge der gedachten Frau Hasselt ein Cadeau machen. Das Ganze zerfiel, wie zu erwarten, in Nichts.

Der Männergesangverein, welcher alle Freitag Abends in einem Gasthauslocale seine Uebungen hält, besitzt in seinen 130 Mitgliedern recht tüchtige Kräfte. Man nehme aber diesem Verein die Tabakspfeife und den Bierkrug, so zerstäubt er in alle Winde. Der Mangel an tüchtigen Directoren ist sehr fühlbar. Hr. Aug. Schmidt ist zu wenig Musiker, und die andern Herrn Storch und Barth verfolgen theils ihre eigenen Interessen, theils sind sie Nullen in der Musikwelt, und zu arrogant.

Hovens Oper, „der Liebeszauber," Text von Prechtler ist total verunglückt. Dieser Componist besitzt zu wenig Talent, als daß er einem schlechten Text durch gute Musik aufhelfen könnte. Uebrigens verräth die Wahl eines schlechten Textes keine künstlerische Befähigung, und fällt stets demjenigen zur Last, der die Wahl getroffen.

Titl's Oper in der Josephstadt, „das Wolkenkind," gefiel der fließenden, faßlichen, frischen Musik wegen. Doch Titl, als geborner Böhme, wird immer in der richtigen deutschen Declamation ein unübersteigliches Hinderniß finden, so wie seine Auffassung stets zu materiell dem Haufen huldigend ist, welches seine nächtliche Heerschau beweist. — Die allgemeine Verbreitung solcher seichten Compositionen, beweist nichts für ihren Werth, da wohl nichts mehr als Polka, Quadrillen, Walzer oder gemeine Melodien in der Welt verbreitet und allgemein sind, und den meisten Anklang finden. Der Componist „Ueberall und Nirgends," Namens Geiger hat dem Könige Ludwig Philipp eine Messe, und dem türkischen Sultan auch Etwas gewidmet. Er hat die Wiener schon genug mit seiner Oper „Wlasta" maltraitirt, warum sollen die Türken und Franzosen leer durchkommen? Da es mit seinen Talenten nicht mehr recht gehen will, so producirt er jetzt seine 8jährige Tochter als Virtuosin und Componistin. — Wenn nur dieser Mann, der erst vor zwei Jahren aus dem musikalischen Chaos aufgetaucht ist, — und sein bischen Bekanntschaft lediglich seiner Clavierlehrerstelle bei den jungen Erzherzogen zu danken hat, — in den Grenzen der Bescheidenheit bliebe, und sich nicht in den musikalischen Vordergrund bei jeder Gelegenheit drängen möchte.

0

Signale aus Berlin.

Obwohl die Sonne wieder gut zu machen sucht, was sie im März zu wenig gethan hat, so wollen doch die Virtuosen keine Saison mehr anerkennen und arbeiten rüstig fort, nicht nur im Schweiß ihres Angesichtes, sondern auch in dem ihrer Zuhörer. Das ist wahr, wenn auch nicht ästhetisch.

Den Reigen eröffnete der Violinist Hr. Ghys mit zwei Concerten. Ich hörte ihn nur im ersten, da es just Sontag und schönes Wetter war, so war der Saal natürlich ziemlich leer. Dies für den Concertgeber nicht sehr erfreuliche Ereigniß schien auf ihn eine ungünstige Stimmung hervorgerufen zu haben, trotzdem zeigte er sich als ein tüchtiger Künstler, der nicht nur die technischen Schwierigkeiten mit großem Geschick überwand, sondern auch namentlich im Adagio mit Seele spielt.

Der Pianist Hr. Friedrich gab sein zweites Concert. Seine Richtung ist unbedingt eine bessere als die gewöhnliche Virtuosenrichtung, wenn er auch selbst noch nicht ganz auf der Stufe steht, um jene mit größerem Erfolge zur Geltung zu bringen. Wir hoffen, daß er vielleicht bald eine der bedeutenderen Stellungen unter seinen Kunstgenossen einnehmen wird.

Hr. Prudent gab aus einer besonderen Vergünstigung des Hofes sein letztes Concert am 24. April im Opernhause. Das Publikum war aber nicht so günstig gesonnen, und erschien nicht sehr zahlreich.

Die Singacademie führte am 23. den Faust von Radziwill zum Besten der Ueberschwemmten auf.

In dem dritten Concerte der musikalischen Societät wurde von Selmar Müller eine Sinfonie aufgeführt, die von Talent zeugt, als Componisten traten in dieser Soirée ferner auf: Möser sen., Gust. Horn, Damm, Löffler und Wittmann. — Das Orchester unter Espenhahns Leitung macht gute Fortschritte.

Am 26. veranstaltete der Pianist Herr Brißler ein Concert zum Besten seiner in Preußen überschwemmten Landsleute, in welchem er sich in einem Concertsatze von Hummel, dem großen Bdur-Trio von Beethoven und in einer Chopin'schen Ballade als ein gediegener Musiker zeigte. Seine Technik steht nicht ganz auf der Höhe der Jetztzeit, was indessen bei einem Lehrer, der vom Morgen bis zum Abend mit Stunden überhäuft ist, auch wohl wegen Mangel an Zeit zum Ueben nicht zu erwarten ist. In seiner Schülerin Frl. Emma Hindenberg begegneten wir einem hübschen anspruchslosen jungen Mädchen mit Talent, das in zwei vierhändigen Sätzen von Onslow einen lobenswerthen Anschlag und Vortrag entwickelte. An Kraft fehlt es ihr noch. Der tüchtige Clarinettist Gareis wirkte ebenfalls mit. Von Gesangsnummern erwähnen wir eines sehr langweiligen aber gut gesungenen Duettes aus Donizetti's Torquato Tasso (Fr. v. Faßmann und Hr. Fischer). Fr. von Faßmann sang noch ausgezeichnet schön im Vortrage zwei Lieder von Spohr mit Clavier und Clarinettenbegleitung und zwei Lieder von Franz Mücke.

Endlich dürften der hiesigen italienischen Oper durch die Signora Antonietta de Carmen Montenegro bessere Einnahmen in Aussicht stehen. — Die Sga. ist mit entschiedenem Erfolge aufgetreten. Im Anfang klang ihre Stimme nicht besonders. — Als aber die Künstlerin vom Beifall aufgemuntert worden, gewann auch die Stimme außerordentlich. — Ihre Darstellung war vortrefflich, nicht nordisch weich wie die der Lind, sondern modernhaft, und ohne in Uebertreibung zu verfallen, wenn auch ihrem Gesangsvortrag die süßlichen italienischen Manieren eigen sind. Eine vollendete Künstlerin wie die Viardot-Garcia ist sie nicht, sie ist sich nicht immer gleich. Ihr Portamento ist schön, ihre Verzierungen sind in der Regel fehlerlos, nicht so die Triller. Die Stimme klingt in der Mitte und Tiefe am vollsten.

Der Schauspieldirector von Mozart ist in einem von Schneider renovirten Gewande unsres Wissens zum erstenmale im Opernhause aufgeführt worden. Schneider hat das alte schlechte Gelegenheitsstück, in das die vier Mozartschen Nummern embalirt waren, cassirt und ein neues sehr wirksames geschrieben, in welchem die Familie Mozarts und dieser selbst auftreten.

C. G.

Pariser Signal-Stöße.

(Ende April.)

* Spontini hat in Paris von Neuem große Triumphe gefeiert. Das Conservatoire brachte einige Fragmente zur Vestalin zu Gehör, die bisher unbekannt, der Classizität des berühmten Werkes sich würdig anreihen. Der Beifall war einstimmig

und enthusiastisch. Man überhäufte den Componisten mit Ehrenbezeugungen und überreichte ihm als Zeichen der Verehrung eine Lorbeerkrone.

* Felicien David, dessen Ode-Symphonie überall, wo sie bisher aufgeführt, den außerordentlichsten Erfolg gehabt, will in einigen Monaten Deutschland besuchen, um seine Instrumental-Compositionen in den größern Städten, welche die Kunst der Musik besonders würdigen, bekannt zu machen. In Leipzig gedenkt er längere Zeit zu verweilen.

* Balfe's „puits d'amour" wird in Wien zur Darstellung vorbereitet. Eine günstige Aufnahme ist nicht zweifelhaft, weil die Melodien Balfe's es verstehen, dem Ohr sich einzuschmeicheln, und mit Frische und Gefälligkeit eine anmuthige Grazie verbinden. Balfe ist ein Componist im Genre Aubers, er erfindet mit Glück und großer Geschicklichkeit, so daß seine Opern, wie sie es in Frankreich und England längst sind, auch in Deutschland, Cassenstücke für die Theater werden dürften.

* Der deutsche Gesangverein ist in Paris zu solcher Anerkennung gelangt, daß seine Mitwirkung in jedem Concert von Bedeutung, wünschenswerth geworden und von den höchsten Seiten her die schmeichelhaftesten Aufforderungen an ihn ergehen, durch seine Chöre diese oder jene Aufführung zu unterstützen. Da der Verein größtentheils nur die Compositionen deutscher Gesangsmeister vorträgt, wird er sich sicherlich die deutschen Componisten, deren Ruf er in Frankreich begründet, zu Dank verpflichtet haben.

* Hallé, einer der geschätztesten und vorzüglichsten Clavierspieler in Paris, so wie der bekannte Virtuos und Componist Leopold von Meyer kommen im October d. J. nach Deutschland.

* Adam hat ein neues Ballet vollendet, das nächstens in Paris in Scene geht.

* Vor einigen Tagen gab der deutsche Pianist Joseph Schad, von dem ich schon im vorigen Berichte sprach, eine Soirée im Pleyel'schen Salon und machte wahrhaft Furore, man setzt ihn über die Pariser Pianisten. Er wurde vortheilhaft unterstützt von den Herren Dorus, Verroust und Madame Bockholtz.

* Das Tagesgespräch bildet jetzt eine en vogue gekommene Romanze von einem ganz unbekannten Componisten Namens Amat, von derselben wurde in drei Tagen die ganze Auflage vergriffen; sie ist betitelt: „Prière d'une fleur."

* Henry Herz gab ein großes Concert, in welchem er unterstützt wurde von Herrn und Madame Ronconi, Madame Dorus-Gras, Herrn Massas, Geraldy, Batta, Haumann, Leopold de Meyer, Navina, Billard, Levassor. Das Programm übertraf alle dergleichen der früheren Concerte dieser Saison.

* Am 8. April gab unser berühmter Violinvirtuos Haumann im Herz'schen Salon ein großes Concert.

* Eine hübsche Carricatur circulirt hier. Ein Mann mit Portrait-Aehnlichkeit von Berlioz ist ganz bepackt mit musikalisch-malerischen Wanderungen durch Deutschland, Concertprogrammen aus den elysäischen Feldern und ungeheuer langen Listen der mitwirkenden Künstler &c. Unter diesem Bilde steht: „ein glücklicher Mensch."

* Den 17. April führte Sowinski im Herz'schen Saale ein Oratorium auf, unter dem Titel: le Martyre de Saint Adalbert. Es wurde viel Beifall gespendet.

* Cendrillon, die alte hübsche Oper von Isouard, ist seit einigen Tagen mit Erfolg wieder über die Bretter gegangen.

* Vor 8 Tagen ging die Favoritin neu in Scene gesetzt wieder über die Bretter in der Person der Madame Stoltz, für welche diese Partie wie geschaffen scheint; die Pariser spötteln mannichfach darüber. Gardoni trat in dieser Oper als Ferdinand mit ungeheurem Erfolg auf.

* Um den Parisern die classische Schule gehörig beizubringen, versucht man ganz merkwürdige Mittel. So gab man vor Kurzem das Septett von Beethoven mit 24 Violinen, 10 Bratschen und 10 Bässen.

* Die Pariser nennen Lißt den Samson, die Pleyel die andre Delila und Thalberg den Racine des Pianoforte.

* Leopold von Meyer gab sein drittes und letztes Concert vor seiner Abreise nach London, im Theatre italien.

* Das Vaudeville-Theatre gab ein Benefice zum Besten seiner besten Schauspielerin, der hübschen Juliette; zu diesem Zwecke hatten sich 5 Theater vereinigt, welche

sämmtlich ihre besten Schauspieler sandten und von diesen ein Stück aufführen ließen. Es war ein allgemeiner Wettkampf. Das war ein Gaudium für unser Paris.

* Der Tenorist Stighelli vom Hannöverschen Theater gab am 16. April im Pleyel'schen Saale ein Concert.

* In dem Abschiedsconcerte, welches Mad. Pleyel im théâtre italien am 15. April gab, trug sie vor: la Somnambule de Thalberg, Adagio de Hummel, Lucia de Liszt, auf Verlangen la Tarentelle de Rossini und Döhler grandes Variations sur Guillaume Tell. Von eignen Compositionen nur: un nocturne und une meditation sur le moine de Meyerbeer. — Die ganze Noblesse von Paris war da zu finden. Madame Pleyel befindet sich soeben auf einer Reise durch Belgien, sie wird sicheren Nachrichten zufolge auch Deutschland durchspielen, und bei der Gelegenheit auch Leipzig mit ihrer Gegenwart beglücken, wo sie noch in sehr gutem Andenken stehen dürfte.

* Ein Spaßvogel hat ausgerechnet, daß im Jahre 1844 in Paris 17,520 Polka's componirt und erschienen sind.

* Die Pariser verlangen weiter nichts als von Zeit zu Zeit einen neuen schönen Nationalgesang und so einen haben sie vor kurzer Zeit erhalten, der ganz Paris gleichsam umgewendet hat. Er heißt: la Vierge de Domrémy. Der Nationalgesang aus „Karl VI." ist durch diesen zurückgedrängt.

* Der Harfenkünstler Godefroid hat von Erard eine der schönsten Harfen, die je aus dessen Fabrik hervorgegangen sind, zum Geschenk erhalten.

* Was man nicht alles erwartet. Jetzt erwarten die Pariser wieder von Thalberg eine Oper, an welcher er soeben schreiben soll. Sollte dieses sich bestätigen, so bitten wir wenigstens um etwas Besseres, als die: „grande Sonate", welche nach der Meinung aller Kunstkenner den Titel führen sollte: „keine große Sonate" oder Mittelpunkt einer Revolution der Thalberg'schen Ideen.

* Ein Prozeß, der das fashionable Publikum wegen der Personalitäten sehr interessirt, wurde gestern vom Handelstribunal verhandelt. Mlle. Grisi hatte sich geweigert in Cimarosas heimlicher Ehe die Rolle der Elisetta zu singen, weil diese eine zweite Partie, und sie als erste Sängerin engagirt sei. Die Oper sollte zum Benefiz Lablaches stattfinden, konnte nun aber deshalb nicht gegeben werden. Die Einnahme wurde auf 11,500 Frs. geschätzt, und da nach dem Vertrag Lablache die Hälfte erhalten sollte, fand sich der Theaterunternehmer Herr Vatel mit ihm dadurch ab, daß er ihm 5500 zahlte. Als aber die Zeit der Monatszahlung für Mlle. Grisi eintrat, verweigerte ihr Herr Vatel die ihr zustehenden 10,000 Frs. und forderte noch 1500, als Ersatz der ausgefallenen 11,500. Darüber der Prozeß. Der eigentliche Punkt des Streites war nun der, zu bestimmen, ob die gedachte Partie eine erste oder zweite sei. Mlle. Grisi hatte Bordogni, Carafa, Garcia und Spontini zu Zeugen vorgeschlagen, welche alle der Meinung waren, daß die Elisetta eine zweite Gesangspartie ist. Herr Vatel behauptete dagegen, daß dieselbe stets für eine erste gegolten habe, und führte an, daß die ersten Sängerinnen Mlle. Sontag, Mad. Damoreau-Cinti und Mad. Malibran diese Partie stets gesungen hätten. Auch führte Herr Vatel für sich an, daß Mlle. Grisi die Rolle schon früher gesungen habe, wogegen sie behauptet, dies sei aus Gefälligkeit geschehen und könne sie nicht verbindlich machen. Der Gerichtshof befriedigte das neugierige Publikum nicht sofort durch seine Entscheidung, denn er forderte Bedenkzeit, um seine Ansicht auszusprechen. F.

Neuigkeiten.

Becker, C. F. Op. 14. Studien für Anfänger im Orgelspiel mit besonderer Rücksicht auf das Pedal und dessen Applicatur. Zum Gebrauch bei dem Conservatorium der Musik zu Leipzig. Erste Sammlung. Leipzig, Kistner.

Bennett, W. St. Op. 26. Trio f. Pfte., Violine und Vclle. Leipzig, Kistner.

Dessauer, J. Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Müller.

Gade, N. W. Op. 7. „Im Hochland." Schottische Ouverture für Orchsteter. Leipzig, Kistner.

— Op. 7. Dieselbe für Pfte. zu 4 Händen eingerichtet. Leipzig, Kistner.

Kern, A. Hommage à Jenny Lind. Galop. f. Pfte. Hannover, Nagel.

Moscheles, J. Op. 111. Quatre grandes Etudes de Concert pour Piano. No. 1. Rêverie et Allegresse. Gm.-Es. No. 2. Le Carillon. F. — No. 3. Tendresse et Exaltation. B. — No. 4. La Fougue. Cism. Leipzig, Kistner.

Onslow, G. Op. 61. Quatuor pour Violon. No. 33. arrangée pour Pfte. à 4 Mains par F. Mockwitz. Leipzig, Kistner.

Strauß, J. Op. 170. Maskenlieder, Walzer. Wien, Haslinges Wwe. u. Sohn.

Weiß, J. Op. 112. Vier Lieder f. Sopran od. Tenor-Stimme m. Pfte. Berlin, Challier u. Comp.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 1. Mai „Fra Diavolo,“ Herr Stoffregen, neues Mitglied der Bühne, trat in der Titelrolle auf und mißfiel; Frau Günther-Bachmann, Zerline, Herr Ulram, Engländer, waren vortrefflich, ebenso Herr Henry, Lorenzo, der in Folge seiner heutigen Leistung wieder engagirt worden ist. — Am zweiten Mai ließen sich Herr Musikdirector Reiter als Violinspieler und Componist und dessen Gattin als Sängerin in einem Concert im Theater hören. Mad. Reiter ist eine ausgezeichnete Sängerin, deren Vorträge uns wahrhaft erfreuten, Herr Reiter spielt fertig Violine, seine Compositionen haben uns aber nicht wenig gelangweilt. — Am 3. Mai „die Hochzeit des Figaro,“ Herr Günther gab den Figaro als Gast, seine Stimme hat etwas eigenthümlich Hohles, seine Erscheinung ist eine angenehme, sein Spiel schien etwas befangen, nicht frei, er zeigte überhaupt nichts von der Grazie und dem Zauber seiner Schwester, Frau Günther-Bachmann, welche als Susanne stets von Scene zu Scene das Publikum mehr hinreißt. Der Page war heute zum ersten Mal durch Fräulein Bamberg recht gut vertreten. — Es sind sehr viele Opernmitglieder gekündigt worden, unter ihnen auch Herr Kapellmeister Lortzing, dies hat bei einem Theil des Publikums großes Mißvergnügen erregt, man nimmt Herrn Marr, Oberregisseur des Schauspiels als Veranlassung zu diesen Veränderungen und giebt ihm schuld, er wolle die Oper unterdrücken, und so kam es denn am Sonntag in „Kabale und Liebe“ zu einem förmlichen Theaterscandal, Herr Marr wurde als Secretär Wurm ausgepfiffen, rechtfertigte sich, und ließ sich durch den Regisseur der Oper, Herrn Stürmer, bezeugen, daß er ungerechter Weise beschuldigt werde. Zuletzt erschien der Director, Herr Dr. Schmidt, selbst auf der Bühne und gab eine Erklärung, worin er jede bevorstehende Veränderung im Personale als von ihm allein veranlaßt, vertrat. — Es heißt, Herr Stegmayer sei als Musikdirector engagirt. t.

Der junge talentvolle Musiker Richard Würst, welcher seit einiger Zeit hier lebte, ist abgereist, er geht vorerst mit Herrn Concertmeister David zum niederrheinischen Musikfest nach Düsseldorf, wohin der letztere eine Einladung zum Solospiel erhalten hat, und wird dann, nachdem er noch eine Zeit lang seine Studein unter Mendelssohn-Bartholdy in Frankfurt a. M. fortgesetzt hat, Italien und Frankreich besuchen. Mehrere neue Compositionen von ihm werden nächstens in Leipzig erscheinen. Auch Herr Musikdirector Gade ist in seine Heimath, nach Copenhagen abgereist, kehrt jedoch zum Winter hierher zurück.

* Wien. Ernst gab am 27. April sein drittes, ziemlich besuchtes Concert; er hat einen Abstecher nach Brünn gemacht und wird am 4. Mai in Saphirs Academie im Kärnthnerthortheater spielen. — Mad. Stöckl-Heinefetter ist bei der Wiener Oper nun definitiv bis zum 31. März 1847 engagirt worden, nebst ihrem Gatten. — Pokorny beabsichtigt besonders die Oper in dem von ihm übernommenen Theater an der Wien zu cultiviren und speculirt unter andern auch bedeutend auf Herrn Kindermann in Leipzig. Eine der ersten zur Aufführung kommenden Opern wird die Schweizerfamilie mit Demoiss. Wildauer sein.

* Bei unserer Oper, schreiben die Grenzboten aus Prag, machen zwei jugendliche Sängerinnen ganz besonderes Glück, obschon sie im Glauben Abrahams, Isaaks und Jakobs das Licht der Welt erblickten und die Herbstvorfälle des Jahres 1844 für unsere Toleranz eben kein ehrenvolles Zeugniß liefern. Die eine dieser Sängerinnen, Mlle. Schwarz, eine liebliche Erscheinung, kann den ersten Altsängerinnen der Jetztzeit an die Seite gesetzt werden; sie ist der Liebling des Publikums. Ihre Nebenbuhlerin, Mlle. Freitag (die Tochter armer Eltern auf einem fernen Dorfe Böhmens) ist, nachdem sie erst ein Jahr bei Madame Podhorsky Gesang-Unterricht genossen hatte, in mehreren Opern, Anfangs als um Nachsicht bittende Anfängerin, jetzt aber, nach dem entschiedenen Glück, das sie beim Publikum machte, als engagirtes Mitglied, in ersten Partieen aufgetreten. Wohlklang einer volltönenden Stimme, schöne Gestalt, hübsche Anlage zur Schauspielerin, sind Bürgen einer glänzenden Zukunft. Indeß fehlt es auch in Bezug auf diese Sängerin nicht an Theater-Witzen. So sagte ein hiesiger

witziger Doctor und Bühnen-Dichter: „Die Freitag wird nie eine Sonntag werden; der Schabbes liegt dazwischen!“ —

* Aloys Schmitt, der Componist der Oper: „die Tochter der Wüste“ hat der Frankfurter Theaterdirektion zur Ausstattung seiner Oper 2000 Fl. zuschießen müssen, in Erwartung, daß dieselbe kein Glück machen dürfte.

* Musikdirektor Röckel in Dresden hat eine Oper „Farinelli“ vollendet, welche demnächst dort in Scene gehen soll.

* Eine neue Oper, C. Kreutzers „Fridolin,“ hat in Darmstadt durch Gediegenheit und Schönheit der Composition und die ausgezeichneten Leistungen des Orchesters und Personals, unter Leitung des Componisten den entschiedensten Beifall erhalten.

* In Krakau wurde eine neue polnische Original-Oper: „Das Nachtlager in den Apenninen“ gegeben. Der Komponist ein geborner Krakauer, heißt Mirecki. Die „Gazeta Krakowska“ spricht sich sehr lobend über die Oper aus, die im komischen Genre gehalten ist.

* In den „Jahreszeiten“ wird aus Wien geschrieben: „Der hiesige Männergesangverein, welcher in jüngster Zeit bei Aufnahme neuer Mitglieder nicht sehr scrupulös war, ist seiner Auflösung nahe. Somit hat also auch diese „hohe Lust für deutsche Männer“ ihr seliges Ende erreicht.“

* Oettingers Charivari berichtet, daß auf der jetzigen Leipziger Buchhändlermesse zwei Berliner Musikalienhändler in Blausäure Brüderschaft zusammen getrunken hätten. Das wäre allerdings der sicherste Weg zur ewigen Versöhnung.

Nipptisch.

* O wie rührend, auch wenn man nicht daran wackelt! Die Originalien berichten aus Paris: „Es berührt ungemein angenehm, wenn man einen Salon betritt, und es schlagen plötzlich, aus einer Gruppe von plaudernden Damen, Klänge der vaterländischen Sprache an unser Ohr. Neulich wurde mir eine solche angenehme Ueberraschung zu Theil, als ich zu Madame *** ging, um den Abend dort zuzubringen. Ein deutscher Legations-Sekretair befand sich in lebhaftem Gespräch mit einer Dame von eleganter Tournure, mit reichen, herabfallenden Locken und in den Zügen einen gewissen Adel offenbarend, welchen nur die Erziehung der höheren Stände oder — der Genius der Kunst verleiht. Kaum ward die interessante junge Dame in den Wirbel der französischen Conversation mit fortgerissen, so säumte ich nicht, meinen Landsmann, den jungen Diplomaten (der, beiläufig gesagt, ganz hübsche Verse schreibt), zu fragen, wer die anmuthige Deutsche sei. Da erfuhr ich denn, es sei die geniale Künstlerin Cathinka Evers, die schon in manchen Privat-Cirkeln durch den Zauber ihres Gesanges manche Hand zu enthusiastischem Applause und manches Auge zu schmachtendem Nachstarren angeregt hatte. Mein Legations-Sekretair erzählte mir, daß er so eben versucht habe, in vaterländischem Idiom zu erreichen, was Aubers galanter französischer Apostrophe mißlungen war: Mlle. Evers zu bewegen, daß sie auf die brillanten Anerbietungen der großen Oper eingehen und auftreten möge. Aber die gefeierte Sängerin weiß sich so geschickt hinter ihre Bescheidenheit zu verschanzen, daß ihr nicht beizukommen ist. Der Sprache ist sie doch vollkommen mächtig, und, wie ihr Gesang in Paris anspricht, hat sie mehr als einmal gehört. Sie muß demnach andere Gründe haben, sich hier den Brettern zu entziehen. Es wäre keine günstigere Gelegenheit für sie denkbar. Die große Oper hat gar keine Celebrität, namentlich keine weibliche — der deutsche Gast würde Furore machen. Wenn aber die Damen „Nein“ sagen (mit Ausnahme von Punkten der Liebe), so pflegen sie consequenter zu bleiben, als sie sonst gewöhnlich erscheinen. Sollten die Wiener Anträge Veranlassung sein, daß die Sängerin Paris ihr Talent vorenthält? Solche Anträge hat sie empfangen — mein Landsmann kennt jene — aber was haben sie mit Gastrollen in Paris gemein? Auber hofft immer noch. Die interessante, räthselvolle Cathinka spricht nur von einer Reise nach Italien. „Dahin möchte ich mit Dir, anmuthige Deutsche ziehen!!“ — — Wenn das Cathinka liest! Und sie wird es lesen.

* Der „Voleur“ schreibt in einer der neuesten Nummern: „Wir lesen in einer deutschen Zeitung einen sehr seltsamen Vorfall. Der Verfasser des Textes „ein Feldlager in Schlesien“ erwachte neulich früh Morgens und sah plötzlich über seinem Haupte eine goldene, mit kostbaren Steinen besetzte Leyer hängen. Wo mag wohl dieses geheimnißvolle Geschenk herrühren? fragte sich der Poet einmal über das andere, aber weder in Prosa, noch in Versen konnte er sich eine Antwort darauf geben. Der Librettodichter hatte zwar einen Augenblick lang geglaubt, die Leyer möchte gar am Ende

von dem Könige von Preußen herrühren; da aber seit Friedrich dem Großen die preußischen Monarchen nur mit Schnupftabacksdosen Geschenke gemacht haben, mußte er diese Vermuthung wieder aufgeben. Das seltene Geschenk blieb bis jetzt mit einem undurchdringlichen Schleier und — einem weißen Flor verhüllt.

* Was hat ein Concertgeber doch für verschiedene Hindernisse! Im Dresdner Anzeiger liest man: „Wegen Mangel eines Locals bleibt das auf heute angekündigte Concert bis auf weiteres ausgesetzt. Mortier de Fontaine.

* Neue Oper. Neulich las man auf den Theaterzetteln in einer Provinzial-Stadt „Die Westphalin." Große Oper in 3 Acten von Spontini. Das Haus war sehr gefüllt. Besonders sollen viele Westphalen unter dem Publikum gewesen sein, um die unbekannte Landsmännin zu sehen.

* Musikalische Nationalität. Man kann die Musik nach den Verhältnissen des Klima als den Thermometer des Gefühlvermögens eines Volkes betrachten.

Es läßt sich behaupten, der Nationalgesang stehe im Verhältniß mit der Temperatur jedes Landes. Wohl hat die Regierungsform Einfluß, aber sie hebt die Behauptung nicht auf. Der italienische Gesang ist leidenschaftlich und wollüstig, er scheint immer zu sagen o Dio! Zu große Hitze schwächt und raubt dem Menschen die Energie, daher die unvollkommene Musik der südlichen Völker.

Die Franzosen leben unter einem gemäßigten Himmelsstriche. — Ihr Gesang klingt stets heiter. — Sie haben eine Menge kleiner, niedlicher Gesänge. — Sie singen fast nie ohne die Lust zu tanzen. Ihre Musik ist eben so gemischt, wie ihre Leidenschaften, munter, geistreich, frivol und doch liebenswürdig.

Die Melodie der Deutschen nähert sich mehr dem italienischen als dem französischen Accente. Sie scheinen nach den wollüstigen Empfindungen zu seufzen, die sie gern haben möchten. Unter jedem Klima giebt es zwei Charactermelodien, eine hat das Volk, die andere der gebildete Theil.

Die Dänen, Schweden und Russen singen noch härter als die Deutschen; denn man muß gestehen, daß die deutschen Singschulen den rauhen Accent sehr verwischt haben. Doch scheint das deutsche Klima mehr zur Harmonie als zur Melodie geeignet.

Die Harmonie ist dem Gesange das Gewand. Der Gesang der Nationen legt in dem Maße Kleider an, als er mehr oder weniger friert. Wenn der Künstler des wärmeren Klima in der Harmonie ermattet, so weiset ihn der nordische zurecht, und wenn des Nordländers Melodie zu hart wird, so ladet ihn der Italiener zu zarten Melodien ein. Der Accent ist bei allen Völkern verschieden. In jeder Sprache ist eine besondere Art Musik.

Der Italiener modulirt viel, richtig und bestimmt.

Der Engländer wenig, er spricht in Intervallen.

Der Deutsche mehr als der Britte. Die Deutschen ziehen viel Töne aus der Kehle. Sie haben überhaupt viel Gutturaltöne.

Der Russe modulirt rein, seine Sprache ist mit der Musik verwandt.

Der Franzos modulirt mannigfaltig mit viel Grazie und Geschmack.

Die Melodie ist, wie der Accent, bei allen Völkern verschieden.

Ankündigungen.

Im Verlage von **Ed. Bote & G. Bock** in Berlin erschien soeben:

Das **Portrait** des allgemein beliebten **Componisten Charles Voss,** gezeichnet von l'Allemand, lithg. von Arnold. Pr. chines. 1 Thlr., weiss 20 Sgr.

Ausgegeben am 7. Mai.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, Mai. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Felicien David.*)

Felicien David wurde 1811 in der kleinen Stadt Cadenet, Departement Vaucluse geboren; schon als Kind zeigte er für die Musik ein besonderes Talent. Seine Eltern waren zu arm, um ihn unterrichten zu lassen, aber sie waren vernünftig genug, dies einzusehen, und schickten ihn daher nach Aix, wo der kleine David seine ersten musikalischen Studien als Chorknabe machte. Sein Lehrer gab so viel, als er besaß, und das war wenig; zu gleicher Zeit leiteten die Jesuiten seine Erziehung; David aber war wenig geneigt, sich ihren Vorschriften zu fügen. Im Alter von 19 Jahren ersetzte der Schüler den Lehrer. David wurde auf Verlangen des letzteren, der vor dem Talente und dem Wissen des Schülers erröthete, zum Leiter der Capelle ernannt. Zwei Jahre lang bekleidete David dieses Amt, länger konnte er das einförmige Leben einer kleinen Stadt nicht ertragen. Er träumte eine andere Zukunft, verließ Aix im Jahre 1830, kam nach Paris und trat ins Conservatoire in die Klasse des Herrn Fetis. Dieser that viel für ihn, aber Reber, sein Camerad, noch mehr. David ist nicht undankbar, er spricht noch jetzt von Reber mit der größten Anerkennung. — Um diese Zeit vereinigte sich David mit mehreren St. Simonisten. Damals machte diese neue Secte viel Proselyten, die neuen socialistischen Ideen derselben begeisterten ihn, und er wurde einer der eifrigsten Anhänger des Père Enfantin. Im Jahre 1832 verließ er das Conservatoire. Er war unter den 40 St. Simonisten, welche sich nach Merilmontant zurückzogen. „Jedem nach seinen Werken" sagt das Gesetz der neuen Apostel. Felicien wurde der Componist der Gesellschaft. Er schrieb Chöre, welche bei den Brüdern gesungen wurden, aber wohl nicht über die Mauern des heiligen Kreises kamen. An diesem stillen Orte war er glücklich, er lebte nach seinem Geschmack, nach seinen Träumen. — Doch dies Glück dauerte nicht lange, die Trennungsstunde schlug bald. Die Apostel schnitten ihre Bärte wieder ab, verbrannten ihre Kleider und kehrten zu ihren bürgerlichen Beschäftigungen zurück; nur zwölf von ihnen, die wahrhaft Gläubige waren, blieben zusammen und reisten nach dem Orient. Zu diesen gehörte Barault, der jetzt ein geachteter, politischer Schriftsteller ist, und Felicien David. Ohne Hilfsquellen, ohne Credit, ohne Geld, unternahmen die zwölf Männer eine weite Reise und

*) Felicien David befindet sich in Leipzig und wird in diesen Tagen seine Sinfonie aufführen.

vertrauten der Vorsicht. Ein Instrumentenmacher in Lyon faßte besondere Freundschaft für Felicien und gab ihm ein Piano; in Marseille schiffte man sich ein, das Piano verließ die Gesellschaft nicht. In Aegypten wurden sie vom Paschah mit besonderer Gunst aufgenommen; er entdeckte in ihnen Talent und Wissen, und behielt Einige von ihnen in seinen Diensten, wodurch sie Gelegenheit hatten, zum Heile und zum Wohle des Landes zu wirken. Vater Enfantin blieb in Alexandrien, Barrault und David setzten ihre Reise fort. In Smyrna und Cairo gab David Musikunterricht, wovon sie lebten. Als sie die Städte Aegyptens und die Küsten Syriens besucht hatten, wandten sie sich nach der Wüste. Das Piano folgte ihnen überall, es blieb Davids treuester Freund. Während der Ruhestunden, des Morgens, des Abends, umgeben von den rohesten Völkern, vergaß er durch sein Piano Ermüdung und Elend. Seine Haut war gebräunt, die Lippen angeschwollen, das Haar lang und in Verwirrung, sein Blick begeistert. Wenn man ihn so spielen sah, umgeben von halbnackten Menschen, hätte man ihn für einen Propheten gehalten, der die Völker unterweiset. Ueberall wurden die Apostel mit Gastfreundschaft empfangen, man hielt sie für übernatürliche Wesen. Ein einziges Mal geschah es, daß die wilden Stämme durch die Töne des Instrumentes in Furcht geriethen; des Nachts rotteten sich die Frauen zusammen und vernichteten das Piano. Felicien wollte den treuen Gefährten seiner Reise vertheidigen, sie banden ihn aber an einen Baum, und er mußte mit weinenden Augen die Vernichtung seines theuren Freundes mit ansehen. — In der Nähe Jerusalems hatten die zwölf Apostel gegen gefährliche Feinde zu kämpfen; Franziskaner-Mönche, fast lauter Spanier, verfolgten sie mit ihrem Hasse. Fanatisch, intolerant und unwissend, wie sie dort sind, glaubten sie, daß die Simonisten sich in ihrem Lande festsetzen wollten und fürchteten die Concurrenz. Welch' trauriger Contrast. Fern von Europa, dem gemeinschaftlichen Vaterlande, begegnen sich die Brüder und befeinden sich, während die Barbaren sich gastfreundlich, wohlwollend und großmüthig zeigen. Im Jahre 1836 kam Felicien David nach Frankreich zurück. Er componirte orientalische Lieder für's Piano, welche nicht beachtet wurden. Darauf zog er sich aufs Land zurück, zu einem seiner Freunde, der mit ihm die Reise nach dem Orient gemacht hatte. Die kleine Anzahl Apostel, welche in Aegypten zusammen Hunger und Durst gelitten, blieb durch die Bande der innigsten Freundschaft vereinigt: wer da hat, giebt dem, der nichts hat. Später kehrte Felicien David in seinen Geburtsort zurück und ertheilte hier unentgeldlich Musikunterricht. Des Sonntags spielte er die Orgel; Felicien fand ein zahlreiches Auditorium, das keine Ahnung hatte, daß es die Erstlinge eines Meisterwerkes hörte. — Endlich, nachdem er Tag und Nacht gearbeitet, brachte er seine Eindrücke aus dem Orient in eine Symphonie, welche er die Wüste nannte. Die Worte sind von Herrn Collin, einem Reisegefährten, gedichtet. Beide, Collin und David, suchten einen ihrer frühern Brüder auf, Herrn Chevalier, der ihnen durch seine Vermittelung die Thür des Conservatoirs öffnete. —

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

* Der junge Strauß hat mit seiner Gesellschaft in Withalm's Colosseum mit der Tanzmusik sehr unterhalten, doch von den annoncirten Ouverturen hat man mehr Präcision erwartet.

* Der ausgezeichnete Flötist Giulio Briccialdi ließ sich hier zweimal im Schauspielhause, dann zweimal im Rittersaale und einmal in dem Concert der Sängerin Ambrosich hören, und hat sehr gefallen.

* Hr. Schießler veranstaltete am 20. April im Redouten-Saale eine Akademie zum Besten der Erziehungsanstalt der Kinder der Invaliden. Zur Aufführung kamen:

Fest=Ouverture von Leonhardt, Concert=Arie mit Hornbegleitung von Proch', Deklamation (?), Duett aus „Nabucco" von Verdi, Fantasie für Violine und Pianoforte, Cavatine aus „Parisina" von Donizetti, Ouverture zum „schwarzen Domino" von Auber, für 6 Pianoforte mit Orchesterbegleitung, von 6 Fräuleins und 6 Herrn gespielt, Orchester von den Regimentskapellen, Duett aus „Ernani" von Verdi, Fantasie auf der Physharmonika, Cavatina aus „Torquato Tasso" von Donizetti, der Troubadour von Lindpaintner. Sämmtliche Nummern erhielten Beifall. Der Zweck heiligt die Mittel!

* Am 22. April gaben Frl. Ambrosich und Hr. Smitter, Gesangsprofessor aus Triest, ein ziemlich besuchtes Concert. Frl. Ambrosich besitzt viel Schule, aber wenig Stimme mehr, und Hr. Smitter singt brav, nur wird sein immerwährendes Tremulando lästig. Ein Theodor Grünlaub, auch Kuno Schütz und Schleichhert genannt, gab dabei eine humoristische Vorlesung zum Besten, die wenig Humor, aber desto mehr Zoten enthielt, daher sie ihre Wirkung, das Publikum zu — zerstreuen — nicht verfehlte.

* Am 27. April gab obiges Sängerpaar sein zweites Concert. In demselben lernten wir einen Flöten=Ritter kennen, der kühnen Muth genug besaß, das zu flöten, wodurch kurz vorher Briccialdi zu enthusiastischem Beifall hinriß. Dieser gespornte Ritter nennt sich Gröbel. Der Saal war leer.

* Das Mitglieder=Concert des st. Musikvereins am 27. April brachte Beethovens Ouverture zu „König Stephan" und den ersten Satz aus Spohr's Symphonie No. 1., welche beide Stücke vom Orchester wie immer sehr gut ausgeführt wurden. Hr. Kiegerl sang „des Malers Abschied vom Bilde," ein recht wirksames Lied mit Violoncellbegleitung von Fr. Sulter, welches schon in einem Concert Briccialdi's viel Glück machte. Das Violoncello spielte Herr Burkhardt mit vieler Zartheit. Jos. Werner spielte ein Rondo von Herz sehr brav, was seinem Meister Hrn. Treiber zur Ehre gereicht. Die Vereinsschülerin Mathilde Preiß sang eine Arie aus Donizetti's „Adelia" und erhielt beifällige Aufmunterung. Den Schluß machte Lindpaintners „Pilgergesang."

* Kapellmeister Ott gab am 3. Mai Lortzing's „Wildschütz" zur Benefice, in welcher Oper Hr. Gärtner den Baculus als Antrittsrolle gab. Der Beifall für ihn, wie für die übrigen Darsteller, war sehr lebhaft. Auch ward Hr. Ott mit lebhaften Applaus empfangen und am Ende gleich den Darstellern zweimal gerufen. Der Erfolg der Oper selbst war ein sehr günstiger, wie denn überhaupt Lortzing's Opern durch ihre gesunden, natürlichen Melodien und Harmonien überall leichten Eingang finden, obwohl der Text mitunter etwas zu natürlich ist. Lortzing würde aber gewiß auch an der gelungenen Aufführung seine herzliche Freude gehabt haben, hätte er selbe hören können.

* Am 4. Mai gaben Frl. Ambrosich und Hr. Smitter auf „allgemeines Verlangen" ihr letztes Concert. Da aber dasselbe gar nicht besucht war, so ist zu entnehmen, daß nicht das Publikum, sondern das Sängerpaar das allgemeine Verlangen empfand.

* Am 5. Mai trat Hr. Knopp in der „Nachtwandlerin" mit glücklichem Erfolge als Gast auf. Derselbe scheint noch Anfänger zu sein, ist aber jung, hat eine schöne Bühnengestalt und eine noch schönere Tenorstimme, und berechtiget zu den schönsten Erwartungen.

* Der Violinvirtuose Ernst spielte am 6. Mai im Theater bei erhöhten Preisen. Das Haus war sehr zahlreich besucht, und der Beifall enthusiastisch. Es wäre wirklich überflüssig, über sein Spiel noch etwas zu schreiben, da er unbestritten als der erste lebende Violinspieler dasteht.

* Der Volkssänger Moser (rectius Harfenist), der mit seiner Gesellschaft in den Gasthäusern und Gärten seine Musikproductionen giebt, hat ebenfalls sein zahlreiches Publikum, welches ihm an Beifall nicht Mangel leiden läßt. —s.

Signale aus Berlin.

In der königlichen Oper trat Herr Erl aus Wien im Wilhelm Tell als Melchthal und in den Hugenotten als Raoul auf. Er zeigte sich als ein sehr gebildeter Sänger mit angenehmer wohlklingender Stimme, mehr Tenor als Held, während unser anderer Gast, die Sga Montenegro, mehr Held als hoher Sopran ist. Der Eindruck, den Beide auf das Publikum machen; hält sich die Waage, was die Wiener nicht begreifen werden.

Hr. Steiffensand und die Gebr. Stahlknecht gaben eine Extratriosoirée zu wohlthätigen Zwecken. Wir haben in diesen Blättern sehr oft über die Leistungen dieser tüchtigen jungen Künstler gesprochen, können es uns also für diesmal ersparen. Frau Burchhardt sang in diesem Concerte ein paar sehr schöne Lieder von Julius Weiß, „Ach dürft' ich mein dich nennen" und „Zwiegesang." Von keinem Componisten sind in den Concerten dieses Winters so viele Lieder gesungen worden, als von Jul. Weiß. Seine Wanderlieder, Waldröslein, Wiegenlied, Verschwundene u. s. w. gehören nebst den Truhn'schen Scheiden, Leiden u. s. w. und einigen von Gumbert zu den gesungensten dieser Saison, wie sehr an Werth erstere von den letzten auch verschieden sind.

Der Domchor, einer der vortrefflichsten Gesangschöre, gab unter Neithard's Leitung am 30. April ein Concert in der Domkirche zum Besten der Wadzecksanstalt. Von mehrstimmigen Sachen hörten wir: Werke von Palestrina, Cotti, Fioroni, Mendelssohn, Meyerbeer, Fesca, sämmtlich ohne Begleitung. Ausgezeichnet waren die Soloverträge des Herrn Mantius und der Fr. von Faßmann, ebenfalls anerkennungswerth die des Hrn. Zschiesche und des Fräulein Hähnel, wenn letztere auch schon an ihren Stimmen sehr eingebüßt haben. Die rühmlich bekannten Orgelspieler Grell und Succo und unser ausgezeichneter Posaunist Belcke wirkten gleichfalls mit.

Die Kämpfe in den öffentlichen Blättern über Nehrlichs Institut und seine Prahlereien auf dem musikalischen Gebiete dauern fort. Der vortheilhaft bekannte, aber wohl nicht musikalisch gebildete Volksschriftsteller Dr. Beta hat für ihn eine Lanze in der Vossischen Zeitung gebrochen. Rellstab hat auf Nehrlich's Herausforderung geschwiegen. Nachdem Jul. Weiß in der Berl. mus. Zeitung entschieden gegen N. aufgetreten ist, hat Sassenhagen einen langen durch zwei Nummern sich ziehenden mörderischen Artikel gegen ihn in der Cohnfeld'schen Theaterzeitung vom Stapel gelassen. —

Diese Theaterzeitung ist übrigens oft recht pikant, und ich theile Ihnen als Probe folgende kleine Besprechung mit. „Mad. Birch-Pfeiffer hat im schwarzen Domino gesungen. Nun meint Hr. Rellstab: Mad. Birch-Pfeiffer sei doch wohl im Schauspiel zu verwenden. Ei seht doch, wie boshaft! Er will sie sich vom Halse schaffen, denn das Schauspiel besucht er nicht. Aber Nichts da! Wir sind dafür, daß Mad. Birch-Pfeiffer sowohl im Schauspiel, als in der Oper wirke, in Ersterem jedoch nur in Rellstabschen Tragödien und in Letzterer nur in den Taubert'schen Opern. Probatum est.

Rellstab hat sich eines Theiles der musik. Kritik in der Vossischen Zeitung entäußert und sie dem Dr. Otto Lange, einem der Mitarbeiter der Berliner mus. Zeitung, einem ebenso wissenschaftlich als musikalisch gebildeten Manne übertragen. C. G.

Signale aus Braunschweig.

Fräulein Heintzen. — Alessandro Stradella.

Ist es überhaupt schon interessant, die Entwickelung jugendlicher Künstlertalente zu beobachten, so ist dies wohl in einem um so viel höherem Grade der Fall, je mehr das Talent ein entschieden bedeutendes ist, und einer Kunstsphäre angehört, in der die wirklich ausgezeichneten Repreſentanten jetzt zu den seltensten Erscheinungen gehören. Wie klein ist in der That die Zahl der wahren dramatischen Gesangstalente in Deutschland! und wie um so mehr ist es eine angenehme Pflicht im Interesse der Kunst, wo sich solche in sichtbar blühendem Aufkeimen zeigen, sie zu fördern und zu heben. —

Daß Fräulein Heintzen eine solche Erscheinung im Gebiete der dramatischen Gesangskunst sei, bewies am 1. d. M. ihr zweiter theatralischer Versuch aufs Entschiedenste. Berechtigte sie früher schon als „Jessonda" zu gegründeten günstigen Erwartungen, so war es bei ihrer diesmaligen Rolle als „Agathe" im „Freischütz" in doppeltem Maße der Fall. Fräulein Heintzen sang ihre Partie durchweg edel und schön, nicht ohne Befangenheit, aber mit solcher Wirkung, daß ihr, namentlich während und nach den beiden Hauptarien, voller und verdienter Applaus zu Theil wurde. Fräul. Heintzen wird mit den vorzüglichsten Naturgaben, die sie besitzt, sich früher oder später entschieden Bahn brechen, und ist jedenfalls schon jetzt ein Gewinn für jede deutsche Bühne zu nennen, um so mehr, da der Fortschritt den sie in ihrem zweiten Debut bekundete, so bedeutend ist, daß man mit Bestimmtheit schließen kann, die Zeit ihres Kunst-Noviciats werde ungewöhnlich rasch zu Ende gehen.

Am Sonntag den 4. Mai wurde auf unserer Hofbühne die Oper „Alessandro Stradella" von Flotow zum ersten Male gegeben, und zwar auf eine sowohl für die Intendanz und Regie, als auch für die Darstellenden höchst rühmliche Weise. Mehrere prächtige neue Decorationen, besonders der venetianische Kanal und die Piazzetta mit dem Dogenpalaste und der fernen Perspective auf die Lagunen (vom Hoftheatermaler Weiß) erregten Aufsehen. Der erste Act ist mit einem großen reichen und überaus ergötzlichen Carneval ausgeschmückt, von der Dauer einer halben Stunde, mit bunten höchst glänzenden Maskengewimmel, Ballets, Hahnengefechten, Harlequinaden und sonstigen Lazzis aller Art vom Balletmeister Granzow gesetzt, ausgestattet. Die Musik dazu ist von Louis Köhler componirt. Das ganze gefüllte Haus hallte wieder vom fröhlichen Beifallsjauchzen des Publikums, das man hier lange nicht in solcher Heiterkeit sah. — Die Oper an und für sich gefiel, wozu namentlich Herrn Schmezers (Stradella) und der beiden Banditen (Herr Pöck und Bußmeyer) treffliche Leistungen viel beitrugen. Die Musik ist freilich ohne Tiefe und höheren Flug, enthält aber faßliche Melodien und einige gelungene Nummern, wohin namentlich der Glockenchor und die Partie der Banditen gehört. Ist die Composition einerseits nicht ohne Flachheit, so ist sie doch andrerseits auch ohne allen schwülstigen Bombast und ohne alle Unnatur und Gefühlsunwahrheiten. Letztere Bezeichnung paßte vielleicht nur in sofern, als der deutschgeborenen Musik ein französisches Gewand angelegt ist; — dies giebt dem Werke äußerlich eine Haltung, deren wahres Wesen ihm in der That nicht eigen ist, — nämlich jene unnachahmliche Grazie, Leichtigkeit und blendende schwunghafte Eleganz des ächten französischen Componisten, die sich nicht allein in Form, sondern auch in Gedanken, Erfindung, Gefühlsäußerung und Eigenthümlichkeit der Instrumentation ausspricht. Das Buch verräth bei manchen Mängeln ein bedeutendes savoir-faire, und wird, wie auch die Musik, wenn auch nicht Allen, doch allenthalben gefallen.

— 0. —

Neuigkeiten.

Batta, A. La Viennoise, grande Valse brill. p. Pfte. et Vcelle. Berlin, Stern, & Comp.
Euzent, P. Buridan, Quadrille f. Pfte. Wien, Witzendorf.
— Pick-Pocket, Quadrille f. Pfte. Wien, Witzendorf.
— Rose und Blanche, Polka f. Pfte. Wien, Witzendorf.
Cäcilia. Tonstücke f. d. Orgel zum Studium, Concertvortrag ꝛc., herausgegeben v. C. F. Becker. Bd. 1. Heft 14. J. C. Rembt, Fugirtes Nachspiel. — F. Schneider, Das Vater unser und die Einsetzungsworte. — C. F. Becker, Adagio. — A. G. Ritter, Choral. — J. P. Kirnberger, Choral. — W. F. Bach, Fuge. — Leipzig, Friedlein u. Hirsch.
Lewinsky, J. Op. 2. Die Brautfahrt v. M. Hartmann f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Witzendorf.
Liedertafel, eine Sammlung von Liedern, Romanzen und Balladen v. J. N. Vogl für eine Stimme m. Pfte. Wien, Witzendorf.
Rosellen, H. Op. 71. Fant. brill. sur la Juive de F. Halevy p. Pfte. Berlin, Stern & Comp.
Schröder, F. Op. 5. Elisen-Polka f. Pfte. Wien, Witzendorf.
— Op. 7. Die Sieveringer, Walzer f. Pfte. Wien, Witzendorf.
Storch, A. M. Liederkranz, Chöre und Quartette f. Männergesang. Heft 2. Wien, Witzendorf.
Stransky, J. Op. 8. Fant. sur des Thèmes de l'Opéra: le quatre fils Aymon de Balfe p. Vcelle. av. Pfte. Wien, Witzendorf.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr und Mad. Reiter haben sich noch in einem zweiten Concert im Theater mit großem Beifall hören lassen. Fräulein Ender aus Pesth gastirte am 7. Mai in der Norma als Adalgisa und am 12. als Königin der Nacht in Mozart's Zauberflöte, in derselben Oper trat Herr Günther zum zweiten Male als Sarastro auf, Herr Marrder, der uns bis jetzt in Helden- und Liebhaberrollen nicht eben hinreißen konnte, gab recht gut den Leporello; bekanntlich war derselbe früher Sänger und namentlich ein sehr gelobter Don Juan.

Die junge Violinspielerin Fräulein Hortensia Zirges ist von ihrer Kunstreise, auf welcher sie überall und namentlich auch in Paris eine sehr ehrenvolle Aufnahme gefunden, hierher zurückgekehrt.

Der Componist Felicien David ist hier angekommen und wird in einem Concert im Theater seine Ode-Sinfonie „die Wüste" zur Aufführung bringen.

Das hiesige Conservatorium für Musik ist so glücklich, die Herren F. Mendelssohn-Bartholdy und J. Moscheles zu seinen Lehrern zählen zu können, beide werden nächstens hier erwartet. Ihr Einfluß auf das Institut wird gewiß von wesentlichem Nutzen sein.

Herrn Kapellmeister Lortzing ist die Musikdirectorstelle am Theater an der Wien von Pokorny unter sehr günstigen Bedingungen angetragen worden. Die erste Oper, die dort zur Aufführung kömmt, wird Lortzings „Undine" sein.

* Mad. Hasselt-Barth ist in London angekommen, um sich dort in Concerten hören zu lassen.

* Glogau. Die Sängerin Frl. Rosalie Munk, die vor Kurzem in Posen entschiedenes Glück machte, erndtete auch hier großen Beifall, wo sie in der „Nachtwandlerin," „weißen Dame" u. s. w. auftrat. Wie verlautet, wird sie nächstens auf einer größern deutschen Bühne in Engagement treten.

* Spohr hat die Erlaubniß nicht erhalten, das Musikfest in Nordamerika zu leiten.

* Meyerbeers Oper „die Afrikanerin" wird im October in Paris zur Aufführung kommen.

* Das Taglionische Unternehmen, das auf Erbauung eines dritten Theaters in Berlin mit Bazar und andern Etablissements hinausgehen sollte, scheiterte an den Privatrechten des Königstädter Theaters, obwohl man sich auch von oben her lebhaft dafür interessirte. Herr Taglioni hat die bereits gemachten Ankäufe somit wieder rück-

gängig machen müssen, und Berlin wird die beabsichtigte, einer großen Residenz würdige Zierde nicht erhalten, weil der Eigenthümer des Königstädter Theaters, Herr Commissionsrath Cerf, Ritter vom rothen Adlerorden vierter Classe ohne Eichenlaub, privilegirt ist, allein das Berliner Publikum mit einer schlechten italienischen Oper und mit einer noch schlechtern deutschen Schauspielertruppe zu maltraitiren.

* Fräulein Anton ließ sich in Magdeburg im Theater am 6. Mai in einem Terzett aus der weißen Dame hören.

* Die Klugheit eines Schauspielers verhütete in Washington neulich großes Unglück im Nationaltheater. Der Regisseur Burton unterbrach plötzlich das Stück und sagte: „Meine Herren und Damen, wir bitten Sie, ruhig und ohne Eile sich zu entfernen, denn wir besorgen, daß Feuer im Theater ausgebrochen — wenn das Publikum sich entfernt haben wird, werden wir er schon zu löschen im Stande sein.“ Ungeachtet des Schreckens, der sich der Gemüther bemächtigte, entfernten sich die Zuschauer in guter Ordnung — nur eine Dame bekam Krämpfe. — Kaum war der Saal geräumt, so brach die Flamme in aller Gewalt hervor. Das Feuer war im Hintergrunde der Scene entstanden, und griff so rasch um sich, daß bei der Brennbarkeit des Materials in kurzer Zeit das ganze Gebäude in Flammen stand und 10 bis 12 Häuser in der Nachbarschaft mit verbrannten.

Nipptisch.

* Der treffliche und später so unglückliche Oboist C. T. wurde, nachdem er in einem Concerte alle Kenner durch sein herrliches Spiel erfreut hatte, von einem Anwesenden angeredet: „Sehr schön Herr T., wahrlich recht schön! — Aber wie war es möglich, daß Sie so vielen Fleiß einem so abgeschmackten Instrumente als die Oboe ist, zuwenden konnten?“ — T., welcher sein Instrument sehr liebte, antwortete mit seiner gewohnten Ruhe: „Es giebt ja auch abgeschmackte Hörer, für welche billig auch gesorgt werden muß.“

* Der Magistrat von Antwerpen hat das Glockenspiel auf seiner Hauptkirche zu einem neuen Musikstücke einrichten lassen. Das Volk war neugierig, brach aber in lauten Jubel aus, als die Polka anhub.

* Für 700 Thaler Zöpfe! Der Friseur beim königl. Opernhause in Berlin soll nach der Aufführung von Meyerbeers Oper „das Feldlager in Schlesien“ eine Perückenrechnung von 700 Thaler gemacht haben.

* Die „Mode“ enthält folgende bescheidene Anfrage: Als Carl Maria von Weber's Sarg in Hamburg angekommen war, wurde, den Berichten nach, dem hingeschiedenen Meister von dem Musikvereine Hamburgs ein silberner Lorbeerkranz gewidmet, der auf einem Kissen von violettem Sammet die „Hauptzierde“ desselben gewesen sein soll. Sämmtliche Mitglieder des Musikvereins haben zu dieser Gabe der „Dankbarkeit und Verehrung“ beigesteuert. Das ist Alles recht schön und gut und löblich, wo ist aber der silberne Kranz hingekommen? nach Dresden einmal nicht. Hätten die Hamburger ihn nachher wieder als „theures Andenken“ des Dahingeschiedenen zurückbehalten? Das läßt sich doch nicht glauben. Eine Anfrage dorthin wurde nicht beantwortet.

* Lyon hätte vor einigen Tagen fast das dritte Beispiel geliefert, daß durch eine Theatervorstellung eine Revolution hervorgerufen werden kann. Der dortige Theaterdirector gab Ferdinand Cortez, und erbat sich von dem Militär-Commando hierzu zwei kleine Kanonen, die ihm auch unter der Bedingung bewilligt wurden, sie nach jeder Vorstellung an den Wachtposten des Hôtel de ville zu übergeben. Kaum standen am Tage nach der ersten Vorstellung die Kanonen vor dem Hôtel de ville, als sich sogleich das Gerücht verbreitete, Kanonen seien vor dem Stadthause aufgepflanzt, in Paris sei eine Revolution ausgebrochen, der König sei todt ꝛc. ꝛc. ꝛc. Alles gerieth in Bestürzung, auf der Straße bildeten sich Gruppen, einzelne Nationalgarden zeigten sich, man frug, man schrie, Niemand wußte Antwort zu geben. Erst nach vielen Anstrengungen gelang es den Behörden, dem immer zahlreicher zuströmenden Publicum die wahre Sachlage aufzuklären.

* Die Berliner Musikzeitung berichtet aus München: Essers Oper „zwei Prinzen“ Beifall findend, Virtuose Bazzini auch. Auftreten Charlotte von Hagn's Antheil an musikalische Leistungen beeinträchtigend.

Signalkasten. —s. Keine Ihrer frühern Sendungen ist uns zugekommen. — K. in B. Nicht zu viel von einem gewissen Gegenstand.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Fr. Kistner in Leipzig.

Becker, C. F. Op. 14. Studien für Anfänger im Orgelspiel mit besonderer Rücksicht auf das Pedal und dessen Applicatur. Zum Gebrauch bei dem Conservatorium der Musik zu Leipzig. Erste Sammlung. 15 Ngr.

Bennett, W. St. Op. 26. Trio f. Pfte., Violine und Vcelle. 1 Thlr. 25 Ngr.

Gade, N. W. Op. 7. „Im Hochland." Schottische Ouverture für Orchester. 2 Thlr. 25 Ngr.

— Op. 7. Dieselbe für Pfte. zu 4 Händen eingerichtet. 25 Ngr.

Moscheles, J. Op. 111. Quatre grandes Études de Concert pour Piano. No. 1. Rêverie et Allegresse. Gm.-Es.—No. 2. Le Carillon. F. — No. 3. Tendresse et Exaltation. B. — No. 4. La Fougue. Cism. 1 Thlr. 5 Ngr.

Onslow, G. Op. 64. Quatuor pour Violon No. 33 arrangé pour Pfte. à 4 Mains par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

Bei **Lose & Olsen in Copenhagen** ist soeben erschienen:

Gade, N. W. Op. 3. Sange af Agnette og Havmanden. Romantisk Digt af H. C. Andersen. Dänisch und Deutsch. (No. 1. Hemmings Lied. — No. 2. Chor der Meerweiber. — No. 3. Agnetes Wiegenlied. — No. 4. Jägerchor. — No. 5. Agnete und der Meermann. — No. 6. Des Fischerknaben Lied.) 15 Ngr.

Grothe, G. Op. 1. Douze Etudes instructives intièrement doigtées pour Pianoforte. 15 Ngr.

Im Verlage von ***Friedlein & Hirsch*** in Leipzig ist erschienen und in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:

Sammlung
beliebter Ouverturen

älterer und neuerer Zeit.

Für das Pianoforte.

No. 1—72.

Jede Nummer

Zweihändig 2½ Ngr.

vierhändig 5 Ngr.

Ausführliche Verzeichnisse der Inhalte dieser Sammlung werden auf Verlangen *gratis* ausgegeben.

Ausgegeben am 15. Mai.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, Mai. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Das niederrheinische Musikfest.

Das dießjährige Pfingstfest hatte ein Mal wieder seit mehreren Jahren Alles, was nur irgend auf vielen, vielen Meilen in der Runde einer musikalischen Leistung fähig, in Düsseldorf versammelt. Der Enthusiasmus ist hier so groß für die Musik, daß die Leute sogar keine Kosten scheuen, um das Musikfest nicht einschlafen zu lassen, und das will viel sagen. Denn Enthusiasten mit dem Munde giebt es gar viele, aber Enthusiasten, die mit vollen Händen geben, gehören zu den rühmlichen Ausnahmen und solcher Ausnahmen giebt es hier viele. Das Programm, reich und schön gewählt, war folgendes: Am ersten Tage den 11. Mai, Ouvertüre von Beethoven (Cdur op. 124.), Josua, Oratorium von Händel. Am zweiten Tage den 12. Mai, Ouvertüre zur Zauberflöte von Mozart, das Requiem von demselben, die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn und die neunte Symphonie von Beethoven. Die Soli's hatten die Damen: M. Hartmann aus Düsseldorf, M. Sachs aus Cöln, K. Baumann aus Düsseldorf, M. Graumann aus Frankfurt a. M. und die Herren W. Kümpel aus Düsseldorf, A. Kindermann aus Leipzig und A. Strauven aus Düsseldorf übernommen. Das Gesangpersonal zählte 464, das Orchesterpersonal 183 Mitwirkende und Herr Musikdirektor Julius Rietz, dem die Leitung des Festes übertragen, bewies seine Meisterschaft in der Direction so bedeutender Massen. Gewiß giebt es wenig Dirigenten, wie Rietz, die wie er mit Ruhe und Umsicht, Deutlichkeit im Taktiren und Intelligenz verbinden; leider wird ihm nicht genug Anerkennung. — Nachdem die vielen und langen Proben mit obligatem Maitrank überstanden, ging am 11. Mai Abends 6 Uhr die erste Hälfte der Aufführung vor sich. Die Ouvertüre von Beethoven ging, einige sogenannte Böcke, die bei so großen Massen unvermeidlich, abgerechnet, recht gut. Der Glanzpunkt im Josua waren jedenfalls die herrlichen Chöre und vor Allem wirkte der Eintritt des vollen Chors und Orchesters in dem bekannten Chore „Seht der Sänger naht heran" 2c. Herr Kindermann trug die rührend schöne Arie des Caleb „Soll ich auf Mamre's Fruchtgefild" so gelungen vor, daß sie da capo verlangt wurde. Nächst Herrn Kindermann excellirte Frl. Sachs in der naiven Arie „Horch auf der Vögel Jubelchor" mit obligater Violine und Flöte. — Am folgenden Tage begann die Aufführung mit der Zauberflötenouvertüre, das Requiem folgte, in dem Frl. Hartmann die Sopran-Soli's sang. Das Tuba mirum wurde vortrefflich

von einem Düsseldorfer Posaunisten accompagnirt. Daran schloß sich die Walpurgisnacht von Mendelssohn. Dieses Werk rief eine allgemeine Begeisterung hervor; sei es nun, daß man wirklich aus vollem Herzen singen konnte, der Wald ist frei, sei es, daß die Frische und Eigenthümlichkeit der Composition, all die heitern versammelten Gemüther mehr, als die vorhergegangenen Werke ansprach, kurz dieses vortreffliche Tonstück wurde mit allgemeinem Enthusiasmus ausgeführt. — Die Krone setzte dem Feste die neunte Symphonie von Beethoven auf. Der erste Satz wurde mit den feinsten Nuancen tadellos executirt. Im letzten Satze zeichneten sich Herr Kindermann und Frl. Hartmann aus, auch von Seiten des Chores und Orchesters wurde das Möglichste geleistet, so daß man die Aufführung dieser Symphonie zu einer der gelungensten rechnen darf. Der Eindruck, den dieses grandiose Tonwerk, bei dem zahlreich versammelten Publikum hervorbrachte, war außerordentlich. — Am dritten Tage veranstaltete man eine Matinée, in der Herr Concertmeister David sein Emoll-Concert mit gewohnter Präcision und Genialität vortrug, unter andern wurden die Variationen aus dem Haydn'schen Cdur-Quartett unter Mitwirkung der Herren Tomassini, Würst und Rietz sehr gelungen vorgetragen; die Matinée schloß mit der Arie aus Josua „Soll ich auf Mamre's Fruchtgefild" mit dem sich daranschließenden Chore und dem „Seht der Sieger naht heran." — Das ganze Fest trug den Stempel ungezwungener Heiterkeit und eines wahren Enthusiasmus für alles Schöne, das uns die Kunst bietet, und so dürfen wir denn hoffen, daß sich diese würdige Feier noch oft wiederholen werde. — W.

Camera obscura von Prag.

I will not like friend Shandy rattle,
And lose my matter in my prattle.
Garrik.

Ei, ei! mein Werthester, warum uns so vernachlässigen? Glauben Sie vielleicht, wir sind ertrunken? — Nun, das wäre eben kein Wunder gewesen, da wir von jeher nicht nur allein sehr feucht, sondern selbst noch ziemlich naß waren und es noch sind, obschon wir uns einbilden, nur hier sei das gelobte Land der Tonkunst! was wahrscheinlich daher rühren mag, daß wir einen Großmogul besitzen. Ha, mich beutel's, ob solch' wässeriger Ansichten! — Warum uns Prager also ignoriren? wir, die wir so thätig sind, die wir so viel leisten, die wir in der Kunst leben und mit ihr sterben, sollten es dulden können, uns so hintenan gesetzt zu sehen in einer Zeit, wo, um mit Rellstab zu reden, außerordentliche Ereignisse stattfinden? Ja, staunen Sie nur, ich sage Ihnen, es geschehen Wunderdinge bei uns und wenn wir jetzt nicht weltberühmt werden, so wird vieleicht eine spätere Zeit über uns reden. — Das Loosungswort ist: Musik! — Copisten und Wirthshausgeiger werden Regenschori; Praktikanten und Actenschreiber Institutsdirectoren; Choristen und Orchesterdiener Capellmeister ꝛc. und das Alles nur durch Musik ohne Musik. Uns kommt das Verdienst zu, dieses Arcanum entdeckt zu haben, daß man, ohne je Musik studirt, dennoch ein großer musikalischer Stern werden kann, und so kann es daher auch gar nicht fehlen, daß auf diese Weise manches hinkende Genie in die Welt gebracht und zu einem musikalischen Oberhaupte gemacht wird. Ja, es schießen jetzt sein wollende Musiker schwammartig aus der Erde, gleich denselben Pilzen, die in einer Nacht zum Leben erstehen und spurlos wieder vergehen, hervor, aber nie kann sich diese Saat von Drachenzähnen mit wahrem Kunstsinne bekleiden. Es wäre Mancher ein großer Meister, wenn die Meisterschaft des Genie's wie ein Handwerk oder eine Sprache sich erlernen ließe. Wozu auch Lernen; wir leben im 19. Jahrhundert, wo uns die gebratenen Vögel in den Mund flie-

gen. Höchstens unsere Fräuleins lernen noch bis zum Heirathen Musik und andere Künste zum Zeitvertreib und haben so viele Stunden, daß sie selbst die Kochstunden darüber versäumen, ohne zu erwägen, daß eine Zeit kommen könnte, wo ein gutes Mahl willkommener sein möchte, als eine verdorbene Musik, und dennoch lassen sich gerade durch die Musik so viele Gimpel fangen. Der Mensch kann nicht ohne Brod leben, wohl aber ohne Kunst. Was ist heut zu Tage noch Kunst und wer sind die Künstler? Unsere Zeiten gehen hoch, da selbst bloße Handwerker sich Künstler nennen und dafür gehalten sein wollen. Das redliche „Sutor ne ultra crepidam" ist leider verschollen, seit der Dilettantismus mit seinem Heuschreckenschwarm sich an der göttlichen Kunst sättiget und das Monopol an sich gerissen hat, um das bischen Sinn für besseren Geschmack, welcher noch hie und da durch guten Unterricht gelehrt wird, zu vernichten und die Theilnahme des Publikums an der Musik und ihren höheren Genüssen zu tödten. Reisende Künstler, selbst die größten, haben leider zur Genüge diese bittere Erfahrung gemacht und dennoch schmeicheln wir uns, die einzig wahren Empfänglichen zu sein, gleich uns Recensenten, die wir auch die einzig Unfehlbaren sein wollen und haben wir uns einmal geirrt und werden wir durch Kenner berichtiget, so nennen wir diesen Irrthum einen Schreib- oder Druckfehler! Wer will heut zu Tage nicht für allwissend gelten! Ob wir Prager aber wirklich auf einer so hohen und Normalbildungsstufe stehen, verdiente wohl eine ernste Untersuchung! — Es wäre an der Tagesordnung, jetzt einen Verein gegen die Musikquälerei zu statuiren, um wenigstens seine gesunden Nerven und sein Leben noch länger erhalten und unsere musikalischen Vereine unterstützen zu können. Der Cäcilienverein, von einem Musikliebhaber-Trifolium geleitet, bewährte seine Thätigkeit diesen Winter in fünf stattgehabten Concerten hinlänglich und brachte mitunter manches Interessante auf das Repertoire. Durch die Zusammenstellung eines Orchesters, wenn auch von verschiedenartigen Elementen, hörten wir Sinfonien, Ouverturen, Chöre u. s. w. Trios, Quartetten, Septetten wechselten häufig mit concertanten Soli-Vorträgen auf dem Pianoforte ab, in welchen ein hoffnungsvolles jugendliches Talent sich solchen Beifall zu erringen vermochte, daß ein hiesiger Notenhändler auf die originelle Idee gerieth, Handschuhe für Herren von gutem Bocksleder anzuzeigen und sie dem concertbesuchenden Publikum bestens empfahl, und siehe da: die Erfindung war nicht übel. Diesem Vereine würdig gegenüber steht die Sophienakademie, deren Programm meist nur aus Gesangsstücken besteht und die nur dann größere Sachen aufführt, wenn sie durch das Orchester des k. ständischen Theaters gefälligst unterstützt wird, obschon man diesem ebenfalls unter die Arme greifen möchte, denn leider sind die Zeiten vorüber, wo wir ein so ausgezeichnetes Orchesterspiel besaßen. — Was für eine Tendenz eigentlich die Vereine haben, ist Niemandem bekannt, und ihre Statuten besagen auch nichts dergleichen; nur so viel ist bekannt, daß, wer sich gern produciren will, hier Gelegenheit findet und leicht als Mitglied eintreten kann. Merkwürdig, daß so viele junge Damen sich dazu melden; es wäre wohl recht hübsch, wenn nur die leidige Eitelkeit nicht immer mit in das Spiel käme. Ueberhaupt emancipiren sich auch bei uns die Damen; so haben ihrer sechs an der Zahl sich die Hände gereicht und dem trockenen Studium der Harmonie und des Contrapunktes beim böhmisch-musikalischen Herrgott sich auf Leben und Tod ergeben. Voller Freude über diesen seltenen heroisch-musikalischen Sinn erfand das Dalai Lama einen neuen Accord, der ihm leider in der Kehle stecken blieb und eine mehrwöchentliche Krankheit zur Folge hatte. Ob es nun ein consonirender oder dissonirender Accord war, weiß man nicht, obschon die böse Welt das Letztere behauptet und meint, er sei eine regelwidrige Erfindung gewesen. Durch neue Besetzung einiger Contorstellen hegt man die Hoffnung, etwas zur Verbesserung und Beförderung der Kirchenmusik beigetragen zu haben. Was Kirchenmusik! In unsern Zeiten sind Kirchenmusiken meist der

Tod der Andacht, wie Tafelmusiken der Tod der Unterhaltung. Genug, die alte Kirchenmusik lockte Heiden in die Kirche, die neuere könnte Christen hinauslocken, ohne daß Heiden herein kämen. — Auf unserem Theater erschien kürzlich Don Juan in böhmischer Sprache so tölpelhaft, daß die Böhmen abermals sich überzeugten, nur sie verstehen es, Mozart'sche Musik zu verpfuschen; übrigens war die Besetzung, wie wir sie nicht besser haben; so gab der deutsche Don Juan den Leporello! Können Sie sich Don Quixote und Sancho Pansa in einer Person vorstellen? — Ich erinnerte mich bei dieser Gelegenheit an jenen deutschen Musiker, der zu Paris Mozarts „Zauberflöte" unter dem Titel: „Mystères d'Isis" aufführen sah und ausrief: Misère d'Ici! Operation de Mozart! — So viel für dieses Mal als Vorrede; nächstens im Detail.

Prag, 16. Mai 1845. C. Frank.

Signale aus Berlin.

Erl und die Montenegro setzen ihre Gastrollen mit Erfolg fort. Letztere trat zweimal in der Lucrezia Borgia auf.

Ein Schauspieler, Hr. Lippe aus Hannover, dem sich wahrscheinlich die Pforten Melpomenes verschlossen hatten, kam auf den unseligen Gedanken eines Concerts mit obligater Declamation und mit der Ueberlassung des halben Reinertrags an die Ueberschwemmten. Wenn nun die Concerte zu wohlthätigen Zwecken uns nicht immer ganz geheuer scheinen, so erscheinen uns die Concerte, bei denen die Hälfte der Einnahme zu wohlthätigen Zwecken verwandt werden soll, doch schlußrecht nicht nur halb geheuer.

Der Donnerstag vor Pfingsten brachte uns einmal wieder drei Concerte. Julius Schneider führte in der Garnisonkirche die Schöpfung auf, Sophie Löwe gab in Potsdam ein Concert und im Milentzschen Saal spielte die Flötistin, Frl. Döge und der blinde Violinspieler Hr. Tettelbach. Ueber dies Concert, dem ich beiwohnte, folgen einige Notizen. Hr. Tettelbach ist ein so tüchtiger Virtuose und spielt sehr schwierige Compositionen von Bériot, Vieuxtemps u. s. w. so rein, daß wir gar nicht nöthig haben, auf sein körperliches Leiden in unserer Beurtheilung Rücksicht zu nehmen. Was wir noch wünschten, wäre eine keckere Bogenführung. Frl. Döge, Tochter des erblindeten Kriegers Döge, blies mit überraschender Bravour Variationen von Drouet und ein Concert von Briccialdi. Wenn Frl. Döge Genuanollo hieße, so könnte sie in Deutschland Glück machen, wird's vielleicht auch so. Fr. v. Faßmann sang eine Arie aus Figaro und den Wanderer von Schubert auf's ausgezeichnetste. Ein neuer junger Pianist Hr. Frommert, der erst seit zwei Jahren sich diesem Geschäft ausschließlich gewidmet hat und sicher Talent besitzt, hatte seine Kräfte bei der Ausführung des bekannten Hexameron überschätzt.

Der originelle Geiger Ghys gab sein drittes Concert vor einem zahlreichen und glänzenden Publikum, und was noch mehr sagen will, vor einem, das zum größten Theil bezahlt hatte. Indeß Ghys muß doch immer Unglück haben. Frl. Marx, die bestimmt versprochen hatte, mitzuwirken, ließ wieder einmal auf den Mittag absagen, Erl war heiser geworden, war aber doch so wortfest gewesen, daß er kam, ein Lied von Jul. Weiß sang (Zwiegesang) und bewies, daß sein Unwohlsein kein eingebildetes, sondern ein wirkliches gewesen war. Frl. Marx, die öfter verspricht und nicht singt, dürften wohl nächstens einige kritische Pillen zu verschreiben sein. Wie Ghys bei allen diesen Widerwärtigkeiten dennoch so gut disponirt blieb, denn er spielte besser als in seinen früheren Concerten, ist uns hitzigen Leuten ein Räthsel. Die große Hitze im Saal wirkte auf die Stimmhaltung der Geige nicht günstig ein. Herr Graziani und Hr. Emil Pfaffe, welche am Piano begleiteten, verdienten den Dank des Publikums dadurch, daß sie unvorbereitet die Lücken auszufüllen suchten.

In der Vossischen Zeitung streiten sich der Dr. Lange und Jul. Weiß darum, ob die hinzutretende Begleitung eines Streich- oder Blaseinstrumentes bei Liedern mit Pianobegleitung überflüssig ist oder nicht.

Im Königstädter Theater gastirt die Gesellschaft des Pantomimenmeister Fenzl aus Wien. C. G.

Neuigkeiten.

Bazzini, A. Op. 12. Le Départ, le Retour. 2 Morceaux de Salon p. Violon av. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.
— Op. 15. Gr. Allegro de Concert p. V. av. Orchestre et av. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.
Bockmühl, R. E. Op. 33. Andante u. Rondo über ein Tyrolerlied f. Violoncell m. Quart. u. Pfte. Hannover, Nagel.
Dreyschock, A. Op. 30. Sonate p. Pfte. Mainz, Schott.
Gade, N. W. Op. 3. Sange af Agnete og Havmanden. Romantisk Digt af H. C. Andersen. Copenhagen, Lose & Olsen.
Girbert, J. G. Kleine theoretisch-practische Tonschule oder die wichtigsten Regeln der Tonsetzkunst in ihrer Anwendung in zahlreichen Beispielen und Aufgaben. Weimar, Voigt.
Grothe, G. Op. 1. Douze Etudes instructives p. Pfte. Copenhagen, Lose & Olsen.
Heller, St. Op. 51. Caprice brill. p. Pfte. sur la Marche de la Caravane et la Rêverie du Desert Ode-Symphonie de Felicien David. Berlin, Stern & Comp.
Möhring, F. Op. 14. Vier zweistimmige Lieder für Sopran und Alt m. Pfte. Berlin, Trautwein u. Comp.
— Op. 15. Sechs Gesänge für eine Sopranstimme m. Pfte. Berlin, Trautwein u. Comp.
Schulhoff, J. Op. 1. Allegro brill. en Forme de Sonate p. Pfte. Berlin, Stern & Comp.
Truhn, H. Op. 67. Elegische Poesien für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Pfte. Braunschweig, Meyer jun.
Veit, W. H. Op. 25. Concertino (ein musikalischer Scherz) f. Violine m. Quintett nebst 5 Kinderspiel-Instrumenten oder mit Pfte. Prag, Hoffmann.
Vieuxtemps, H. et E. Wolff, Op. 20. Duo concertant p. Violon et Pfte sur des Thèmes de Don Juan. Berlin, Schlesinger.
Wiseneder, Caroline. Op. 12. Sechs Lieder für eine Mezzo-Sopran- ob. Alt-Stimme m. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.
— Op. 13. Vier Lieder für eine Bariton- oder Alt-Stimme m. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.
Wolff, E. Op. 111. La Prière, Nocturne p. Pfte. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das ist ein Leben wie im Winter, Kälte wie im Winter, Musik wie im Winter und dazu eine halbe Million Virtuosen, Sänger und Sängerinnen auf der Wallfahrt. Ist das der wunderschöne Monat Mai von dem Heinrich Heine singt:

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Vögel sangen,
Da ist in meinem Herzen,
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da hab' ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.?

Nein, das ist der wunderschöne Monat Mai von dem man heulen könnte:

Im wunderschönen Monat Mai,
Als Flöt' und Geige klangen,
Da nahm ich meinen Mantel um
Und bin in das Concert gegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als vor Kälte blau die Nasen,
Da hat Heindel mit der Flöte
Sie wieder warm geblasen.

Zehn Concerte für einen zeitgemäßen Maikäfer! Das Jahr wird immer verkehrter, der Maitrank kömmt im April und die Maikäfer werden wahrscheinlich Ende Juni höchst unwohl und heiser anlangen, so daß wir sie gleich wieder ins Bad schicken müssen. Nur die Virtuosen, die sind nie verkehrt, die kommen sich immer recht, aber das Publikum kömmt heutzutage nicht recht mehr. — Am 18. d. M. im Theater der „Freischütz;" Agathe, Fräulein Fischer aus Hamburg, als erster theatralischer Versuch), Caspar, Herr Günther als letzte Gastrolle. Fräulein Fischer besitzt eine angenehme frische Stimme und ihr erster öffentlicher Versuch war ein glücklicher und wurde auch vom Publikum beifällig aufgenommen. Herr Günther hat uns in seinem dreimaligen Gastspiel als Caspar am meisten befriedigt, für diese Rolle ist seine Stimme mehr geeignet und er hat auch im Spiel den Character derselben richtig aufgefaßt und glücklich durchgeführt. — Heute Abend geben die Herren Gustav Hölzl, Hofopernsänger aus Wien, und Eduard Heindl, Flötist und Kammermusikus aus Sondershausen im großen Saale der Buchhändlerbörse ein leeres Concert; sie werden unterstützt von dem Tenoristen Wild, Fräul. Mayer und Herrn Netzer. Uebermorgen singt der italienische Baritonist Negroni in einem Concert im Theater und am Sonnabend findet ein Concert von Felicien David statt. — Die Sängerin Fräulein Limbach, die man als unsere künftige Primadonna bezeichnet, ist hier angekommen. Außerdem regnet es alle Tage. Soeben höre ich, daß das heutige Concert wegen totaler Abwesenheit des Publikums nicht stattfindet.

* In den Salons der Baronesse de Montaren, des Baron de Marinville ꝛc. in Paris wurde das Violinspiel des Fräulein Hortensia Zirges vom Grafen Castellane, dermaligen Präsidenten des Athénée royal de Paris, so freundlich gewürdigt, daß er sie zum Debut im großen Concert dieses berühmten Instituts aufforderte, und nach dem ihr dort gewordenen ungemessenen Beifall, ihr die silberne Ehren-Medaille zustellen ließ, eine Auszeichnung, die diesen Winter keinem andern Artisten zu Theil geworden ist.

* Die Tänzerin Cerito ist vergangene Woche in Paris ganz in der Stille mit ihrem treuen Tänzer und Geliebten St. Leon getraut worden. Die Familie der Cerito hatte sich der Verbindung bis zur nun erfolgten Großjährigkeit der Dame widersetzt und auch jetzt noch mußte Leon alles von seiner Frau Erworbene der geldhungrigen Familie abtreten, um ihren Widerstand zu besiegen. Beide fangen jetzt federleicht ihre Carrière von vorn an und sind bereits nach London abgereist, um die nöthigen Guineen für den neuen Hausstand aus den Engländern herauszutanzen.

* Der Minister der geistlichen Angelegenheiten in Preußen macht bekannt, daß er eine Anzahl Stimmgabeln habe anfertigen lassen, welche genau das übergestrichene a nach der Tonhöhe der k. Kapelle angeben, um eine gleichmäßige Stimmung der Orgeln und Instrumente für Musik und Gesang in Kirchen hervorzubringen.

* Fräul. Lind hat in Schwerin gesungen und ist von da nach Hamburg zurückgekehrt und hat sich noch zu einigen Gastrollen engagiren lassen. Auch Sivori der Violinspieler ließ sich in Hamburg mit vielem Beifall hören.

* Die schwarzen Jäger, heißt eine neue Oper von Neeb, welche nächstens in Frankfurt a. M. zur Aufführung kömmt.

* Liszt ist aus Spanien in Marseille angekommen und wird sich unverzüglich nach Paris begeben.

* In Wien ist eine Violoncellistin Demoiſ. Christiani aus Paris angekommen, die in Frankreich viel Aufsehen gemacht hat.

* Die Sängerin Fräulein Sophie Schloß macht in London bedeutendes Furore, die dortigen Journale sprechen mit großer Anerkennung von ihr.

* Im Morgenblatt erklären die beiden Söhne des 1830 verstorbenen Dr. Zahn

von Hirsau, daß ihr Vater der Verfasser der bekannten Melodie des Schillerschen Reiterliedes sei, und nicht wie irrthümlich angenommen war, der verstorbene Weimarische Capellmeister Destouches.

* Lumbye aus Copenhagen, der dänische Strauß, giebt im Kroll'schen Etablissement in Berlin Concerte à la Gungl und macht mit seinen nordischen Tänzen viel Glück.

Nipptisch.

* Leopold von Mayer gibt von einem vor dem türkischen Kaiser gehaltenen Concert folgende Beschreibung: „Es ist, wie es scheint, gar nicht leicht, in diesem prächtigen Palaste Musik zu machen. Man wird um acht Uhr früh bestellt, wenn man um drei Uhr Nachmittags spielen soll, muß in großer Uniform kommen und sieben Stunden in einem sehr schönen Zimmer warten, in welchem man sich nicht setzen darf. Von Zeit zu Zeit wird gemeldet, was bei seiner Hoheit vorgeht. „Se. Hoheit sind aufgestanden." Da muß man auf die Knie sinken und mit dem Gesicht den Boden berühren. — „Se. Hoheit begeben sich in das Bad." — Der Virtuos hat sich wiederum niederzuwerfen. — „Se. Hoheit kleiden sich an." — Das Niederwerfen wird wiederholt. — „Se. Hoheit nehmen den Kaffee ein" u. s. w. und jedesmal muß man so ehrerbietig als möglich in den Staub sinken. Endlich bringt man das Piano, aber die Beine werden von demselben abgeschraubt, aus Rücksicht für den Boden des Gemachs, der eine kostbare Mosaik von den seltensten Hölzern ist. Der ungeheure Flügel wird auf die Rücken von fünf Türken gelegt, die unter ihm kauern und von der Last fast zerquetscht werden. Kein humaner Virtuose wird so spielen wollen, und da man in der Türkei eine solche Empfindelei nicht begreift, braucht man lange Zeit, ehe man sich verständlich macht. Endlich gibt man dem Piano die eigenen Füße wieder, der Sultan erscheint und man erhält nach zahllosen Verbeugungen den Befehl zu spielen. Man verlangt einen Stuhl, aber Niemand darf sich in Gegenwart des Sultans setzen, der indeß nach langen Verhandlungen sich erbarmt und einen Stuhl bringen läßt. — Endlich kommt es wirklich zum Spielen und der Sultan hört aufmerksam, als Kenner zu, denn der Großtürke spielt selbst Piano; er ist ein Schüler des Bruders Donizetti's, des türkischen Kapellmeisters."

* Redende Fische. Die Fische sind nicht stumm, wie man bisher geglaubt hat, es kömmt nur darauf an, ihnen die Zunge zu lösen. Amerikanische Blätter berichten, daß diese schwierige Kunst dem Professor Drunkard in Newyork gelungen sei, nach unzähligen Versuchen hat er einen Karpfen zum Sprechen abgerichtet. Er zeigte ihn unlängst einem Freundeskreise und groß war das Erstaunen der Zeugen, als der aus dem Wasser genommene Karpfen nach einigen Secunden zwar mit leiser, kaum hörbarer Stimme, aber dennoch ganz deutlich rief: Water, my dear! — Als diese Bitte nicht sogleich erfüllt wurde, rief der Fisch im unverkennbaren Tone des Schmerzes und der Angst: Water! — Water! — Professor Drunkard ließ den Ruf noch einigemal wiederholen, und als er dann den Karpfen wieder in das Wasser gethan hatte, erhob das Thier nach einigen lustigen Schwanzschlägen den Kopf aus dem Wasser und rief mit freudigem Tone: I thank you! Der Professor hofft später auch Fische, namentlich Stockfische für den Gesang auszubilden.

* Der Zigeunerhauptmann in Pretiosa hat zu sagen: Was wir brauchen, das haben wir! Er versprach sich aber neulich und sagte ganz gravitätisch: „Was wir haben, das brauchen wir auch!" — „Das glaube ich!" rief lachend eine Stimme im Parterre.

* Jenny Lind. Die Jahreszeiten erzählen: „Ein ergötzlicher Vorfall bildet in Berlin einen Theil des Tagesgesprächs. Als die Sängerin Jenny Lind sich zur Abreise anschickte, wurde ihr bedeutet, daß sie einem gewissen Kritiker ein Geschenk zu machen habe, wie dies alle gastirenden Sänger zu thun pflegten. Das schwedische Mädchen war über diese Sitte nicht wenig erstaunt, fuhr indeß nach mehreren Läden und kaufte zwei prächtige Kandelaber, jeden zu 90 Thaler. Ob sie mit diesen Erleuchtungsinstrumenten eine kleine boshafte Anspielung verband, wissen wir nicht. Der Kritiker war so aus der Fassung gebracht über das Geschenk, er sprach so gewissenhaft von Ehre, Achtung und andern Alltäglichkeiten, daß Fräulein Lind, erschreckt und irre geleitet, schon das Geschenk mit einer Entschuldigung zurückziehen wollte, als die Gattin des Kritikers dem Spiele plötzlich ein Ende machte, indem sie die Kandelaber erfaßte und damit in's Nebenzimmer verschwand." Die Jahreszeiten fügen hinzu, daß sie diese Geschichte nicht verbürgen könnten, sie haben dazu auch Ursache, denn die

Kandelaber-Angelegenheit hat vor Jenny Lind's Anwesenheit in Berlin gespielt, der wir übrigens die Plumpheit nicht zutrauen, daß sie dergleichen Geschenke persönlich überschleppe. Die Kandelaber sind dem Kritiker von einer andern ebenfalls berühmten Sängerin überschickt und zurückgewiesen worden; dies können wir verbürgen.

* Den in No. 19 mitgetheilten Artikel: „musikalische Nationalität" entlehnten wir der Theater-Chronik; dieselbe ertheilt uns nun einen freundschaftlichen Rüffel, weil wir die Quelle nicht angegeben haben. Wir üben aber blos das Recht der Wiedervergeltung, die Theaterchronik pflegt nicht selten die Signale zu benutzen, sie giebt bisweilen getreulich die Quelle an, setzt bisweilen Sig. unter unsere Artikel, bisweilen aber auch gar nichts. Gerade so halten wir's auch mit der Theaterchronik, also kein Geräusch gemacht!

Ankündigungen.

In der Expedition dieses Blattes ist erschienen:

Jahrbuch für Musik.

Vollständiges

Verzeichniss

der

im Jahre 1844 erschienenen

Musikalien, musikalischen Schriften und Abbildungen, nach den verschiedenen Klassen sorgfältig geordnet, mit Angabe der Verleger, der Preise, der Tonarten und der Texte bei Gesangcompositionen.

Dritter Jahrgang.

Preis $\frac{2}{3}$ Thlr.

Anstellungsgesuch.

Ein junger, talentvoller Musiker, von dem großherzogl. Hessen-Darmstädtischen Kammermusikus Herrn Müller als Contrabassist ausgebildet, welcher in dieser Eigenschaft seit mehreren Jahren bei einer Hofkapelle wirkt und sowohl von seinen Meistern über sein Talent und seine erlangte Kunstfertigkeit die vortheilhaftesten Zeugnisse aufzuweisen hat, als er auch durch seine öffentlichen Leistungen in besonders fertiger, sicherer und delikater Behandlung seines schwierigen Instruments, mit allgemeiner Anerkennung und Beifall diese Zeugnisse genügend bestätigte, sucht eingetretener Verhältnisse wegen, bei einer Kapelle oder sonstigem musikalischen Institut anderweitige feste Wirksamkeit als Contrabassist und ist bereit, sich auf jede gewünschte Weise über seine künstlerische Fähigkeit und Ausbildung, wie über seine persönliche Würdigkeit auszuweisen.

Geeignete, mit Angabe der Bedingungen versehene Anträge sind in möglichst kurzer Zeit an die Expedition dieser Blätter franco einzusenden, welche das Weitere besorgen und die erforderliche Auskunft verschaffen wird.

Ausgegeben am 21. Mai.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N°. 22. Leipzig, Mai. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Ueber das Organische in der Musik.

Wie in der ganzen Natur Alles nach Rundung in sich selber strebt, wie die Geschichte der Erde in's Besondere zeigt, daß Alles von jeher in steter Entwickelung begriffen war zur Unabhängigkeit von einander und zur Concentration in sich, wie endlich den Schlußpunkt des Ganzen die organische, fest in sich geschlossene Gestaltung des Menschen bildet: so ist in der geistigen Sphäre der Kunst die organische Gestaltung die einzige ihrer würdige, vernunft- und naturgemäße Grundlage, die nothwendige Bedingung eines freien geistigen Lebens. Unter der organischen Gestaltung eines Musikstückes verstehe ich die natürliche, logische Entwicklung gewisser Hauptgedanken zu einem in sich geschlossenen Ganzen. Das logisch sich Entwickelnde ist allein das mit innerer Nothwendigkeit sich Gestaltende, und so wenig mechanisch zusammengefügte Gliedmaßen einen Menschen bilden, so wenig machen die disjecta membra von Gedanken ein einheitsvolles lebendiges Kunstwerk.

Freilich sind die Gesetze der musikalischen Logik nicht so bestimmt, wie die des Denkens überhaupt; jedoch ist nicht zu läugnen, daß sie letzteren analog sind, und daß die Ideenverbindung in der Musik zwar mit Freiheit, nicht aber mit Willkühr vollzogen werden darf. Wie ein Mensch organisch schön und regelmäßig gebildet sein kann, ohne daß sein Geist energisch genug zu sein braucht, den Körper eigenthümlich zu verklären, so ist Originalität und Charakter mit der organischen Gestaltung der Musik noch nicht gegeben, obwohl letztere unumgänglich nöthig ist, die ersteren zum Bewußtsein, zur Anschauung zu bringen. Deshalb ist das rein Logisch-Musikalische an sich charakterlos. Daß S. Bach vor Allem diese logische Entwickelung im Auge gehabt hat, ist nicht zu bezweifeln, und schwerlich können wir einen tieferen Blick in das Wesen des Organischen an sich thun, als durch das Studium seiner Werke: wunderbar aber ist es, mit welcher Freiheit und Kühnheit er seine Gebilde gestaltet, in welche unendliche Mannichfaltigkeit er die Einheit des Gedankens zerfallen läßt, ohne letztere aufzugeben.

Wo auf der andern Seite Charakter, Originalität sich geltend machen will, ohne organische Gestaltung, da ist der Uebergang zur Unnatur, zur

musikalischen Anarchie nicht fern. Wo der logische Faden, der das Ganze durchdringen muß, fast alle vier Tacte abreißt — ich erinnere nur beispielsweise an den Neu-Romantiker H. Berlioz — da sehen wir keine Nothwendigkeit des Fortschrittes, wir haben keine Ueberzeugung, kein Gedächtniß dafür, wir können nicht fassen, was nicht vernünftig gedacht ist — kurz, wir verstehen solche Gebilde nicht. Betrachten wir dagegen, wie Haydn in seiner „Schöpfung" das Chaos darstellt, diese in musikalischer und ästhetischer Hinsicht so schwierige Idee, so weist er selbst hier nicht die logische Grundlage ab; er thürmt Massen gigantisch über einander, scheinbar ohne Ordnung und Zusammenhang, dennoch aber waltet darin die logische Idee als das Gesetz, der Geist Gottes — über dem Wasser schwebend. Selbst Beethovens Tongebilde, so seltsam und scheinbar willkührlich sie oft gestaltet sind, haben, freilich nach dem Maaße seiner großen alle Schranken zu durchbrechen strebenden Individualität, eine wunderbar organische Gestaltung, in welcher sich die höchste Freiheit mit der höchsten Potenz des logischen Gedankens vereinigt findet. Hätte Beethoven bei seiner kühnen Phantasie die unlogischen Principien eines Berlioz befolgt, so würden wir vielleicht nicht eine Ahnung von all' dem Hohen, Unendlichen haben, was seine Brust zu zersprengen drohte, und Niemand würde ihn verstehen. Aber er empfand es sehr wohl, wenn auch oft als Fessel, daß man selbst göttliche Geheimnisse in menschlicher Weise offenbaren müsse, daß der Geist ohne die Form nicht vorhanden sei. Was Beethoven als objective Fessel anzuerkennen oft gezwungen war, das hatte die Natur ihrem Liebling Mozart, im vertrauten Bündniß mit ihm, ganz und in herrlicher Vollendung gegeben. Hier rundet sich Alles in der schönsten Kreisform ab; alle Gedanken stehen gleichsam wie Theile eines Kreises unter sich und mit dem Centrum in einem Verhältnisse, welches, entfernt davon, ein rein mathematisches zu sein, doch mit der Sicherheit und Schönheit der Naturbildungen z. B. in den Krystallen einiges Analoge hat. Daß das Organische in der Musik immer nur die Grundbedingung eines höheren Aufbaues, nicht das Ziel selbst sein könne, dies wird, glaube ich, so klar sein, wie die Unmöglichkeit einer musikalischen Gestaltung ohne den logischen Faden des Organismus vor Augen liegt.

Ein tieferes Eingehen in das Wesen des Organischen würde mich in die musikalische Formenlehre führen, und vor Allem in die Bedeutung des Contrapunktes. Denn da durch ihn die Zweiheit oder Vielheit zu einer Einheit verbunden wird, so ist er eine Hauptbedingung eines wohlgestalteten Organismus.

Da mir indeß eine wissenschaftliche, ausführliche Erörterung des Gegenstandes fern liegt, ich ohnedies mehr praktischer als theoretischer Musiker bin, muß ich mich damit begnügen, einige Ideen über diesen wichtigen Punkt zusammengereiht zu haben, die vielleicht nur das Verdienst haben, auf die vollendeten Schöpfungen der großen Meister von Neuem hinzuweisen, als auf die Vorbilder kunstvoller, organischer Gestaltung. W. H.

Signale aus Cöln.

Die Ueberreichung der von Cölner Frauen und Jungfrauen gefertigten Fahne an den Männer-Gesang-Verein in Cöln.

Wenn wir im vorigen Jahre über den glänzenden Erfolg des Wettstreites dieses Vereins zu Gent berichteten, so wird es gewiß eben so von Interesse sein, die für den Verein sich daran knüpfenden schönen Erfolge den Lesern dieser Zeitschrift vorzuführen.

Cölner Frauen und Jungfrauen faßten den Plan, dem aus dem Wettstreite der Lieder in Gent mit dem ersten Preise siegreich heimgekehrten hiesigen Männer-Gesang-Vereine ein entsprechendes Vereinsbanner anzufertigen, welches zugleich eine Anerkennung des schönen Strebens so wie eine freundliche Erinnerung an die in dem benachbarten Belgien errungenen Lorbeeren bezweckte.

Es entstand unter den Händen der sich daran betheiligten Damen eine Fahne, die, was geschmackvolle Form, den Werth der Stickereien und prachtvolle Ausschmückung betrifft, ein wahres Kunstwerk genannt werden muß.

In diesen Tagen wurde dieses Banner im Beisein sämmtlicher sich daran betheiligten Damen enthüllt und dem ebenfalls hierzu eingeladenen Männer-Gesang-Verein feierlichst übergeben.

Das Fest wurde durch einen passenden auf den gegenwärtigen Augenblick bezüglichen Gesang von Seiten des Vereins würdig eröffnet. Hierauf entwickelte Herr Justizrath Esser II. im Namen der versammelten Damen in einer gewählten, begeisterten Anrede die Veranlassung und Bedeutsamkeit dieser festlichen Zusammenkunft und übergab das entfaltete Banner. Ein Mitglied des Vorstandes des M. G. V erwiederte in angemessener Weise auf diese Rede und sprach die Gefühle des Dankes aus, welche die Mitglieder des Vereins in diesem feierlichen Momente bewegten. Nach Absingung eines auf dieses Ereigniß besonders gedichteten Liedes erbaten sich zwei Mitglieder des Vereins nochmals das Wort, indem der eine die verschiedenartige Bedeutsamkeit der Fahne für den Verein und die Folgen, die aus der heute ihm gewordenen Auszeichnung hervorgehen würden, hervorhob und ganz besonders derjenigen Dame gedachte, welche bei diesem Unternehmen mit so schönem Beispiele vorangegangen, und unter deren Händen und in deren Wohnung diese Fahne ihrer Vollendung entgegen gereift sei. Der wackere Redner glaubte dem Wunsche des Vereins nicht besser entsprechen zu können, als wenn er diese Dame freundlichst ersuche, das zu Gent errungene Siegeszeichen (die goldene Medaille) mit eigener Hand an die dem Vereine übergebene Fahne anzuheften, was dann auch mit sichtbarer Rührung geschah. Der Verein sang noch zum Schlusse dieses feierlichen Actus die auf dem Concourse zu Gent vorgetragenen drei Preislieder mit hoher Begeisterung. Die Fahne ist in Form einer mittelalterlichen Ritterfahne seitwärts herabhängend an einem geschmackvollen Stabe von erhabener Schnitzarbeit und reicher Vergoldung, wodurch die beiden Felder der Fahne dem Betrachtenden auf den ersten Blick ganz sichtbar werden. Die eine Seite ist von weißem Atlas und die einzelnen Arabesken-Verzierungen sind von verschiedenen Damen nach dem gemeinsamen Plane reich und geschmackvoll gestickt. Rund um das Ganze schlingt sich in gothischen Schriftzügen folgende Inschrift: „Cölner Frauen und Jungfrauen, dem Männer-Gesang-Vereine 1845.“ Inmitten der Fahne auf weißem Grunde steht in reicher Goldverzierung das Motto: „Durch das Schöne stets das Gute“ und in den vier Ecken dieses Feldes befinden sich sinnvoll die vier Stimmen des Männergesangs, jede mit einer prachtvollen Goldkrone überschattet, eingewirkt. Die Rückseite der Fahne ist von rothem Sammet mit puren Goldverzierungen. Inmitten des Feldes in erhabener glänzender Arbeit die vereinigten Wappen Belgiens und der Stadt Cöln; rings herum schwere ächte Goldfranzen und Quasten, so daß das Ganze einen entzückenden Anblick gewährt und als ein wahres Kunstwerk zu bezeichnen ist. Aus diesen kurzen Andeutungen möge man sich in etwas einen Begriff von der Kunstvollendung dieses sinnigen und äußerst geschmackvollen Geschenkes machen.

Wie wir vernehmen wird den Verein baldigst eine Gelegenheit veranlassen, diese Fahne bei einem zu veranstaltenden Concerte allgemein bewundern zu lassen, welchen Entschluß wir um so freudiger begrüßen, als dieses strebsame Kunstinstitut wie bei allen frühern Concerten, so auch den Ertrag dieser Aufführung wieder zu wohlthätigen

Zwecken bestimmt haben soll. Wir zweifeln nicht, daß die Theilnahme des Publikums, welche dem Vereine in seinen diesjährigen Winterconcerten so überaus zahlreich geworden ist, in gleichem Maße auch in dem bevorstehenden werde, damit der Wahlspruch des Vereins „durch das Schöne stets das Gute" sich immer mehr und mehr verwirklichen möge.

F. Mahles.

Signale aus Berlin.

Endlich einmal eine Woche, in welcher wirklich kein Virtuosenconcert stattfand.

Erl sang am 13. Mai zum letztenmale in den Puritanern. Seine Leistungen fanden die verdiente Anerkennung.

Der dänische Tanzcomponist Lumbye gab Concerte im Kroll'schen Etablissement. Er fand nicht die erwartete Theilnahme, Herr Kroll in gastronomischen und festessenden Arrangements, wie auch im Genre des Maskenballs sehr geschickt, versteht es nicht einen Tanzcomponisten mit Glorie zu umgeben. Dazu muß man einen Cursus in einer Musikalienhandlung durchgemacht haben. Hätte Lumbye in Berlin ein Dutzend Walzer verlegt, so hätte er hier Glück gemacht. Erstens wären seine Tänze zehnmal angezeigt worden; das wirkt auf den Verstand und das Rechnungstalent der Berliner, und dann hätten ein Dutzend eingesandter Artikel aus Paris, Wien, Kyritz, Wurzen, Landshut und Pegau von dem liebenswürdigen Virtuosen und großen Componisten in den Zeitungen gesprochen, das wirkt auf die Phantasie. Kann dazu noch ein Namensvetter in's Feld gestellt werden, so ist das Glück vollkommen, denn der Berliner liebt nichts mehr, als unschuldige Kämpfe, und schauet mit Interesse zu, wenn sich ein vierjähriges Mädchen und ein dreijähriger Junge raufen, oder zwei Hunde beißen, oder zwei Literaten sich Verbindlichkeiten sagen. O Eitelkeit des menschlichen Ruhms!

C. G.

Signale aus Braunschweig.

Am 14. d. M. gab Herr Carl Hohnstock ein Instrumental- und Vocal-Concert im medicinischen Saale, in welchem er sich vor einem großen Publikum sowohl als ausgezeichneter Violin-Virtuos wie auch als höchst talentvoller Componist bewährte. Herr Hohnstock leistet in der That bei seiner großen Jugend schon mehr als das, was man von sogenannten „hoffnungsvollen Talenten" im Allgemeinen zu erwarten pflegt, und wenn Gott Apoll, der für Herrn Hohnstock schon jetzt freundschaftliche Gesinnungen zu hegen scheint, die nöthigen äußeren Glücksumstände zu seinen Gunsten lenkt, z. B. die Gewebe kunstblutsaugender Spinnen um ihn her zerstört, und die Augen des Neides mit Blindheit schlägt, — dann — ja, und wenn Hohnstock unter eine kräftig leitende Meisterhand geräth, die zur rechten Zeit zu hemmen und loszulassen versteht..... dann ist Herrn Hohnstocks Compositionstalente das günstigste Prognosticon zu stellen. Wir hörten zuerst in seinem Concerte eine Ouverture eigener Composition, die das Resultat lieferte, welchen entschiedenen Beruf zum Componisten der Concertgeber habe, aber auch zugleich, wie sehr derselbe noch mit sich selbst zu kämpfen habe, um seinen Werken eine anschaubare Form und die zur Verständniß nöthige Klarheit zu geben. — Es fehlt durchaus, bei aller der überfluthenden Phantasie und bei allen originellen Einzelnheiten, der Ouverture, wie den andern an diesem Abende gehörten Compositionen, an Einheit und Bündigkeit des Styls, wie an Faßlichkeit; — demzufolge das Werk, von einer Ader der Berlioz'schen Lear-Ouverture durchströmt, mit einem reichen Garten voll üppiger Vegetation verglichen werden könnte, wo man aber vor so vielem wucherndem Gestrüppe kein geordnetes Ganzes zu erblicken vermag. Auch Beethoven führt uns in seinen ewigen Sinfonien oft durch pittoreske

und wunderbare Kunstgefilde, aber der große Meister verirrte sich nie selbst darin, und geht es auch oft vom Gipfel des Parnasses bis in die Tiefe des Meeres, und fühlt man sich auch von hier wiederum allmächtig bis in die Wolken geschleudert, — immer fühlt man die sicher leitende allgewaltige Hand des großen Ton-Heros in der seinen, bis man wieder angelangt ist im heimischen Port, von wo aus der Flug durch eine Welt ging. — Dies Herrn Hohnstock und Allen, die sich mit Recht für ein so beachtenswerthes heimisches Talent interessiren. —O.—

Neuigkeiten.

Alvensleben, G. v. Op. 4. Sechs Lieder für Mezzo-Sopran oder Bariton m. Pfte. Berlin, Stern u. Comp.

Berlioz, H. Le Chasseur danois p. Voix de Basse av. Pfte. Berlin, Stern & Comp.

Bockwalzer, der, Lied für eine Stimme m. Pfte. od. Guit. Erfurt, Born.

Böhner, J. L. Op. 120. Schweizer-Walzer m. Variationen f. Pfte. m. Instrumental-Begl. Leipzig, Naumburg.

David, Fel. Der gefallene Engel, für eine Baßstimme m. Pfte. Berlin, Schlesinger.

David, Ferd. Op. 16. Andante et Scherzo capriccioso p. Violon av. Orch. et av. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— Op. 18. Var. de Concert sur un thème original p. Violon av. Orch. et av. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Deppe, F. Op. 23. Zwei Lieder m. Pfte. Hannover, Nagel.

Enke, H. Op. 1. Fest-Walzer f. Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Gerke, O. Op. 28. Premier Concerto p. Violon av. Orch. et av. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Hartmann, J. P. E. Ouverture zur Tragödie Hakon Jarl f. Pfte zu 4 Händen einger. vom Componisten. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Hiller, F. Schlummerlied für eine Stimme m. Pfte. Berlin, Stern u. Comp.

Josephson, J. A. Op. 1. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Schwedisch u. deutsch. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Lortzing, A. Undine, romantische Zauber-Oper im vollständigen Clavierauszuge v. F. L. Schubert. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Lührß, C. Trinkers Bedenken für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Berlin, Stern u. Comp.

Mathieux, Johanna. Op. 14. Hymnus in coena domini f. Sopr., Alt, Ten. u. Baß m. Pfte. Elberfeld, Arnold.

Mortier de Fontaine, Le Papillon, Impromptu p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Nicolai, O. Op. 31. Kirchliche Fest-Ouvertüre arr. f. Pfte. zu 4 Händen. Leipzig, Hofmeister.

— Op. 32. Künstlers Erdenwallen, Wechselgesang v. Reinick für 2 Männerstimmen m. Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Rietz, J. Op. 14. Ouvertüre zu Shakspeare's Sturm, f. Orch. u. f. Pfte. zu 4 Händen, arrangirt. Leipzig, Hofmeister.

Strauß, J. Op. 171. Eunomien-Tänze. Wien, Haslinger.

Voss, C. Op. 54. Grande Etude à l'Exercice des Octaves p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— Op. 55. Souvenir de Töplitz, grand Nocturne romantique p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Dur und Moll.

* Leipzig. Balfe's „Haimonskinder" sind vorläufig zurückgelegt, dagegen ist der „Fidelio" von Beethoven einstudirt worden und Fräulein Limbach wird in diesen Tagen als Fidelio gastiren. Bei der zweiten Vorstellung der Oper in nächster Woche, wird Fräulein Hennigsen die Marcelline als ersten theatralischen Versuch singen.

Zu dem in voriger Woche von Heindl angekündigten Concert war nicht ein einziges Billet verkauft worden, dennoch versuchte Jemand, ein Billet zurückzugeben gegen Rückzahlung von 20 Neugroschen Preuß. Courant; der Besitzer einer Freikarte wünschte also die Concertgeber für die Zumuthung, sie zu hören, mit 20 Ngr. in Strafe zu nehmen! Das ist Tyrannei.

Felicien David's Concert wird erst später stattfinden, er ist von hier nach Berlin gereist, um sein Werk dort aufzuführen. Am 23. ließ ihm der König von Preußen sagen, er wünsche Sonntag Abend im neuen Palais in Sanssouci die Ode-Sinfonie zu hören und David, dem die königl. Kapelle so wie die Theaterchöre zur Verfügung gestellt waren, mußte das Stück Knall und Fall in zwei Tagen einstudiren. Für die öffentliche Aufführung in Berlin ist ihm das Opernhaus auf Befehl des Königs überlassen worden.

Schmetzer aus Braunschweig und Conradin Kreutzer sind hier angekommen.

* Der Sänger Pischek hat sich in London in zwei Concerten hören lassen und mit seinen deutschen Liedern allgemeines Aufsehen erregt, er hat so zu sagen Staudigl umgesungen. Wir werden unsern Leipziger Kindermann auch wohin schicken müssen, damit er einige berühmte Baritonisten umsinge, den Anfang hat er bereits beim niederrheinischen Musikfest gemacht.

* In Brünn wurde eine Oper von Frau Peter Burmeister Leonhardt Lyser-Henry Hugh Pierson mit Musik von dem Engländer Henry Hugh Pierson aufgeführt.

* Die Sängerin Fräulein Evers ist von Paris in Wien angekommen, sie ist vorläufig nicht dort engagirt, sondern geht nach Italien.

* Soeben erhalten wir die erschütternde Nachricht, daß Therese Milanollo keine Höschen mehr tragen will. — Papa ist untröstlich. In den Augen liegt das Herz, in den Höschen ruht der Zauber.

* Das Brüssler Opernpersonal wird diesen Sommer Vorstellungen in London geben; auf Verwendung des belgischen Gesandten hat die ganze Londner Musik-Aristokratie bereits subscribirt.

* Verkauf von „Hanover Square Rooms." Vor einigen Tagen fand in London auf dem Auctionsmarkte die öffentliche Versteigerung der „Concertsäle der Königin" statt, welche bisher für eine jährliche Miethe von 600 Pfund Sterling vermiethet gewesen waren. Ein großer Theil der Elite der musikalischen und theatralischen Welt hatte sich dazu eingefunden. Das erste Gebot war 6000 Pfund St., das zweite 8000 Pfund, und nach großer Mitbewerbung wurden sie den Musikalienhändlern R. Cocks u. Co., Neu-Burlington-Street, für 12,820 Pfund zugeschlagen. Diese Gebäude sind vor ohngefähr 60 Jahren von F. Gallini gebaut, welcher sie seiner Tochter, der Miß Gallini hinterließ, durch deren Testamentsvollstrecker dieselben jetzt zum Verkauf kamen.

* In Italien macht ein Pianist, Gabrieli aus Florenz Aufsehen, zu seinen Bewunderern gehört Rossini.

* Bazzini ist jetzt von Augsburg, wo er mit Erfolg Concert gegeben hat, nach Stuttgart gegangen; er hat dort am 16. Mai auf den Wunsch des Königs im Schloßtheater vor dem Hofe gespielt und giebt am 20. sein erstes Concert im Redoutensaale.

* Die Sängerin, Fräulein Mejo in Braunschweig, hat sich mit dem Schauspieler Herrn Höfler daselbst vermählt. — „Stradella" wurde zum zweiten Male mit wo möglich noch gesteigerterem Beifalle gegeben. Wahrhaftes Furore machte der eingelegte große Carneval mit Köhler's Musik, besonders das Pas de deux von Herrn Granzow und Frl. Millitz als Harlequin und Colombine zu Orchester-Variationen über den „Carneval von Venedig" getanzt; und eine Hahnen-Quadrille. — Die eingetretenen Theaterferien hemmen sehr zur Unzeit die Vorstellungen; — Herr Schmezer geht auf Gastrollen nach Nürnberg und Madame Fischer-Achten nach Magdeburg. Anfangs Juli beginnt das Theater wieder, und die Oper wird sich zunächst und hauptsächlich mit Spohr's „Kreuzfahrern" beschäftigen. — Die Gebrüder Müller angeln Goldfische aus der Newa, während zwei tüchtige Berliner Kammermusiker es übernahmen, die leeren vier Plätze im Braunschweiger Orchester ausfüllend zu besitzen.

* Man schreibt aus Stockholm: In nächster Woche kehrt die Sängerin Jenny Lind zu uns zurück, welche in Deutschland so viele Triumphe ihrer Kunst feierte. Die Sängerin, von der man in Deutschland irrthümlich erzählte, daß sie einen Land-

prediger heirathen würde, hat sich hier mit dem ersten Tenoristen unserer Oper, Hrn. Günther, verlobt, der, wenngleich kein bedeutender Künstler, doch ein sehr achtungswerther und beliebter Mann ist.

* Von Robert Schumann erscheinen nächstens in dem Verlage von Whistling „Studien für das Pedal-Clavier," welche auch zum größten Theil für die Orgel zu benutzen sind. — Uebrigens beschäftigt er sich, seit seiner völligen Genesung, mit größeren Orchester-Compositionen und seine Frau Clara mit Kliviercompositionen, wovon eben Op. 14 und 15 bei Breitkopf und Härtel erschienen sind. Wir machen alle solide Klavierspieler darauf aufmerksam; sie werden Freude daran erleben.

Nipptisch.

* Ein eigenthümliches Gesangfest fand kürzlich zu Tournay in Belgien statt, nämlich ein Wettgesang von Finken (nicht studirende, sondern fliegende) woran acht Gesellschaften Theil nahmen, von denen jede vier Finken geliefert hatte. Den Hauptpreis erhielt die Gesellschaft von Iseghen, deren Finken in einer Stunde das ihnen eingelernte Liedchen 2714 Mal sangen; den zweiten die Gesellschaft von Ostrosebeck mit 1996, den dritten die Thieler mit 1601 Wiederholungen. Der Hauptfinke war ein geborner Ostrosebecker; er wiederholte sein Stückchen ohne Auslassung einer Note 676 Mal in einer Stunde. Dieser Finke hat es noch weiter gebracht mit seinem Stückchen, als mancher Virtuose, man sollte ihn zum Ehrenbürger von Ostrosebeck ernennen.

* In Dublin wurde neulich nach der Vorstellung der „Antigone" der Verfasser stürmisch gerufen! Als der Regisseur erklärte: derselbe befinde sich nicht im Hause, sondern sei bereits ein Paar tausend Jahre todt, glaubte das Publikum es werde gefoppt und pfiff!

* Auf eine eben so sinnige als innige Weise nahmen die Künstler der Opera-Comique von ihrem Director, Crosnier, Abschied, als er seine Functionen in die Hände seines Nachfolgers legte. „Da wir Alle, ohne Ausnahme" — so redeten sie ihren abgehenden Direktor an — „einige Worte unsers Bedauerns an Sie richten, so haben wir unsre Namen in eine Urne gelegt; der, dessen Loos Ihre Hand zuerst herausziehen wird, mag unsere gemeinsamen Gefühle gegen Sie aussprechen." Crosnier griff in die Urne und zog statt eines Names eine prachtvolle goldne Tabatiere hervor, welche die Namen aller Künstler trug, die dem Director dieses Geschenk machten.

* Händel's Gedanken. Der große Händel erhielt einst von einem unbekannten Gönner ein Dutzend Flaschen alten Johannisberger. An demselben Tage hatte er einige Freunde zu sich geladen und aus Furcht, es möchte ihm nicht viel davon übrig bleiben, wenn seine Gäste mitkosten würden, ließ er die Flaschen in sein Arbeitszimmer, das an die Speisekammer unmittelbar anstieß, stellen. Im traulichen Zustande beisammen sitzend, quält ihn Durst nach Rheinwein. Seiner Begierde nimmer mächtig, springt er auf, und sich auf die Stirne schlagend, ruft er: Ein Gedanke! Ein Gedanke! Dann eilt er in sein Arbeitszimmer, thut einen tüchtigen Zug, und kehrt in die Gesellschaft mit heiterem Blick zurück, welche in ehrfurchtsvoller Stimme seiner wartete. Doch nicht lange, so kommt ein neuer Gedanke, dem bald ein 3. und 4. nachfolgte. Das fiel der Gesellschaft auf, und einer derselben schlich ihm nach, um zu sehen, wie Händel seine großen Gedanken ausführte. — Da stand nun der große Componist unter Flaschen, und that so eben einen herzhaften Schluck. Bei seiner Zurückkunft empfing ihn ein lautes Gelächter und von dieser Stunde hieß der Johannisberger unter seinen Freunden: Händel's Gedanken.

* Die Leidensgeschichte Jesu wurde in frühern Zeiten mehr dramatisch als episch, halb in Prosa und halb in Versen, am Palmsonntage und Charfreitage in den Kirchen aufgeführt. Als der verdiente Joh. Phil. Bendeler, Cantor und Chordirector zu Quedlinburg, solche einstmals nach eben dieser Art absingen ließ, geschah es, daß in dem Accompagnement, zu den Worten der Magd, von einem Violinisten ein Fehler begangen ward. Bendeler fragte mit Lebhaftigkeit, wer die Partie der Magd zu begleiten hätte; worauf der Violinist stotternd antwortete: „ich — ich — ich geige sie." — „Aber leider sehr schlecht," erwiederte der Director.

Ankündigungen.

Lieder und Gesänge

mit Pianobegleitung

im Verlage von **C. A. Challier & Comp.**

in Berlin, Spittelbrücke 14.,

welche in den Concerten in Berlin vorgetragen, besondern Beifall beim Publikum fanden.

Bluhm, W., Sternlein der Liebe, für eine tiefe Stimme, gesungen von dem Königl. Sänger Hrn. Fischer.

Dotzauer, J. J. F., Tyrolerheimweh, für Bass mit Piano und Violoncello, gesungen von dem Königl. Sänger Hrn. Fischer.

Malibran Garcia, Rataplan, sehr häufig vorgetragen.

Marx, Ad. B., Omar und Nahid, Klavier-Auszug. Hieraus einzeln:

1. Lied des Omar, gesungen von dem Königl. Sänger Hrn. Mantius.
2. Lied der Nahid, gesungen von der Königl. Sängerin Frl. Tuczek.
3. Unterm Fenster, gesungen von dem Königl. Sänger Hrn. Mantius.
4. Lied der Nahid, gesungen von der Königl. Sängerin Frl. Tuczek.
5. Im Garten.
6. Lauschende Feen, gesungen von Frl. Cramer, Frl. Tondeur u. Frl. **.
7. Getäuschtes Erwachen, gesungen von dem Königl. Sänger Hrn. Mantius.
8. Nachts, die erste Hälfte von drei Dilettanten, die andere von Hrn. Mantius und Frl. Tuczek gesungen.
9. Heimwärts (Gesang der Peris), gesungen von Frl. Cramer, Frl. Tondeur und Frl. Tuczek.

Dieses geistreiche und duftige Werk des berühmten Componisten und Musikgelehrten eignet sich sowohl zum Concert, wie zur Aufführung in Familien.

Nicolai, Otto, Tell auf der Strasse nach Küssnacht, gesungen v. Hrn. Fischer.

Oertzen, C. v., Aminens, Lied aus der Belagerung von Granada, (einstimmig) mit Piano u. beliebigem Violoncello, gesungen v. Frl. Tuczek u. Frl. Cramer.

Pantaleoni, Gastibelza, der Narr von Toledo.
— — des Veilchens Gabe.
— — der Schmetterling.
— — Angelika.

Mit deutschem, französischen oder italienischem Texte bis auf den Gastibelza für hohe Stimmen sehr geeignet, von dem Componisten vorgetragen.

Reissiger, C. G., an die Entfernte, gesungen von dem Königl. Sänger Hrn. Pfister.

Sarafan, der rothe, russisches Volkslied, vorgetr. von den Königl. Sängerinnen Frl. Marx und Frl. Tuczek.

Schäffer, Jul., Schifflein, gesungen von Fr. Vincent-Ost.

Weiss, J., Wiegenlied (einstimmig), gesungen von den Königl. Sängerinnen Fr. v. Fassmann, Frl. Marx und Frl. Tuczek.

Würst, Rich., Wenn's Frühling wird.
— — Frühlingsglaube, Duette, gesung. v. Frl. Cramer u. Frl. v. H.
— — Morgen marschiren wir.
— — Mädchenklage. Lieder, gesungen von Frl. Klietz.

NB. Diese Lieder sind theils einzeln, theils in Heften im Preise von 5 bis 15 Sgr. erschienen.

Ausgegeben am 28. Mai.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 23. Leipzig, Juni. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Liszt und Rubini.

Als Rubini und Liszt ihre musikalische Kunstreise durch Deutschland machten, oder besser, als sie selbander im Triumphe einherzogen, waren beide Virtuosen übereingekommen, jeder solle einen bestimmten Theil der Reise- und Concertkosten bezahlen, darüber Rechnung führen und zuletzt sollten die Ausgaben gleich vertheilt werden. Rubini bezahlte also die Postpferde und die Gastwirthe, Liszt machte die Ausgaben für die Concerte. Als sie nun Beide an's Ziel ihrer Reise gekommen waren, präsentirte der Sänger seine Rechnung; es war ein erkleckliches Sümmchen draufgegangen. „Da bekommst du noch heraus," dachte Rubini bei sich, als der Pianist seine Rechnung holte. Aber wie war er erstaunt, als er gleich oben auf Liszt's Register las: Für den Enthusiasmus in München 200 fl. — Und nun gar bei jeder musikalischen Station solch ein Posten! „Das ist ja furchtbar, Liszt, das ist schrecklich! Ich habe allen Enthusiasmus zusammenaddirt, das macht ja über 3000 Gulden." — „Und das wundert Sie?" fragte der Pianist; „Sie kennen also das Geheimniß der großen Erfolge noch nicht? Sie meinen vielleicht, die Begeisterung ganzer Völkerschaften koste nichts? Wohlan, ich will es Ihnen besser sagen. In München hat man uns die Pferde ausgespannt und baumstarke Bewunderer haben unsre Kutschen gezogen; in Frankfurt hat man uns Serenaden gebracht; in Dresden hat man ellenlange Reden an uns gehalten, als wenn wir gekrönte Häupter wären; in Berlin waren täglich Volksversammlungen unter unsern Fenstern, und die Vivats erschallten, wo wir uns zeigten; überall, wohin wir gingen, umschwirrten uns Haufen von Freunden, Verehrern, Anbetern, Schwärmern. Und Sie sind so eitel, zu glauben, all' diese Ehre sei nur der schuldige Tribut für Ihre Sängerverdienste gewesen! Die Bewunderung, Freund, ist von Natur ziemlich unempfindlich und egoistisch; soll sie sich regen, soll sie sich breit machen und laut werden, so muß man ihr Zeit und Mühe bezahlen. Den Lärm macht man Dir nicht umsonst, die Komödie des Ruhmes erheischt Kosten für die Vorstellung, für die Decorationen, für die Choristen und Statisten. Dafür kann man schnell dreitausend Gulden ausgeben, aber — das Geld ist gut angelegt, denn der künstlich fabricirte Enthusiasmus auf dem Marktplatz, die ausgespannten Pferde, die ellenlangen Reden, die abendlichen Serenaden und die großen Volksaufläufe sind die Zugpflaster für unsere Concerte und bringen uns zwanzigmal mehr ein, als sie kosten. So kommt der große

Erfolg, der ungeheure Name, so die Würden und Orden, so unsre Künstlerunsterblichkeit. Wer erndten will, muß zuvor säen; in dieser Welt will Alles gekauft und bezahlt sein, selbst die Kränze unvergänglichen Ruhms! — Rubini hatte dem Pianisten ruhig zugehört und bezahlte sein Theil am Enthusiasmus, den er bisher so vergnügt hingenommen hätte, als wenn er nichts kostete. Aber er gelobte sich feierlich, nunmehr immer allein zu reisen, und nur von dem Enthusiasmus zu zehren, der ihm geschenkt würde. Wenn's Alle so machten, so wären schon Viele verhungert!

Signale aus Berlin.

Herr Cerf, ewig der alte.

Herr Reer vom Coburger Hoftheater ist nun bereits als Alamir im Belisar, als Max im Freischütz und Tonie in der Tochter des Regiments aufgetreten. Er sollte auf Gastrollen spielen, um zu zeigen, ob er für die Heldentenorpartien geeignet sei oder nicht. Wenn nun gleich die genannten Opern wohl nicht der Art sind, um einen Tenor mit Heldenruhm zu bedecken, so läßt sich doch aus ihnen abnehmen, daß der Gast für unsere Anforderungen im Cortez und ähnlichen Rollen nicht ausreichen wird. Es fehlt seiner Stimme an Tonfülle, wenn sie auch sonst von angenehmen Klang ist und gute Bildung verräth.

Die Sga. Montenegro trat mittlerweile einmal wieder als Lucia auf. Obgleich sie auch keine Sängerin ersten Ranges ist, so ist ihr eine anerkennungswerthe Ausbildung nicht abzusprechen, und ihre geniale Darstellung erweckt ihr auch ohne die perpetuellen klakirenden Ehrenmitglieder des Königstädter Theaters einen lebhaften Beifall. — Die gewöhnliche Zahl der drei wöchentlichen Vorstellungen der Italiener ist durch den Elbe und Spree durchsegelnden Weltumsegler Räder wieder auf eine beschränkt worden.

Eine hübsche Geschichte erzählt man wieder von Herrn Cerf. Der englische Gesandte, der sich bei allen musikalischen Unternehmungen betheiligt, hat auch bei der italienischen Oper auf eine Prosceniumsloge für 14 Personen, von denen aber nur vier etwas sehen können, abonnirt. Diese Loge hat eine Thür nach der Bühne. Der Lord benutzte diese Loge, um manchmal mit einem bekannten Sänger in den Coulissen zu plaudern. Das muß den Ritter Cerf verdrossen haben und er hub einmal also an zu sprechen: „Excellenz, das geht nicht, sonst könnte man Sie am Ende für den Theaterdirector und mich für den englischen Gesandten halten." — Wir bemerken hierzu ganz freundlich, daß wir die Vermuthungen des Herrn Ritter Cerf nicht theilen können, und daß er nicht weise daran thut, die wenigen zahlenden Verehrer seiner italienischen Oper zu verjagen.

Die Societätskapelle veranstaltete am 23. Mai wieder ein Concert, in dem sich der Clarinettist Gustav Horn auch als Componist einer Elegie vortheilhaft hervorthat. Herr Collberg sang mit angenehmer Stimme den Tell von Otto Nicolai. Hr. Hesse griff auf dem Flügel was ihm gerade vor die Hand kam.

F. David wird am 26. in Potsdam seine Sinfonie aufführen. Hr. v. Küstner hat ihm das Opernhaus versagt. Meyerbeer wird sich dagegen bei den König verwenden. Ebenfalls auf die Veranlassung dieses, um unsere musikalischen Zustände höchst verdienten Mannes, hat der Prof. Marx ein sehr huldreiches Schreiben vom Könige bekommen, in welchem er ihm zur Aufführung des Mose das Orchester und den Domsängerchor zur Disposition stellt. C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 29. Mai „Fidelio,“ Fräulein Limbach gab als erste Gastrolle den Fidelio. Ihr Spiel ist feurig und war in mehreren Scenen höchst gelungen, ihre Stimme hat unseren Erwartungen nicht in dem Grade entsprochen, wie wir gehofft hatten, obwohl dieselbe in den Mitteltönen schön und wohlklingend ist. Die Vorstellung gehörte überhaupt nur zu den erträglichen; die Chöre und das äußere Arrangement waren vortrefflich. Das Publikum zeichnete Fräulein Limbach mehrfach durch Beifall und Hervorruf aus. — Wir haben öfters das Malheuer, bevorstehende Dinge und Ereignisse anzukündigen, die nachher nicht passiren, dieses schmerzt uns sehr, es kömmt aber lediglich daher, weil alle Dinge im Leben wie in der Kunst der Veränderung unterworfen sind; das verehrungswürdige Publikum und ein hoher Adel möge also darüber nicht mit uns, sondern mit dem Schicksal grollen. So hat z. B. Fräulein Hennigsen nicht als Marcelline in der zweiten Aufführung des Fidelio am 1. Juni sich zum ersten Mal theatralisch versucht, sondern Mad. Günther-Bachmann gab auch diesmal wieder die Rolle prächtig, reizend, allerliebst. Die Gesangsleistung des Fräulein Limbach als Fidelio war in dieser zweiten Vorstellung bei weitem befriedigender als in der ersten. — Fräulein Tonner, eine junge liebenswürdige Sängerin aus Prag ist hier angekommen und wird in einigen Opern, unter andern als Rosine im Barbier auftreten. Die Dame ist erst seit zwei Jahren bei der Bühne, war zuletzt am böhmischen Theater in Prag engagirt und beabsichtigt sich jetzt dem deutschen Theater zu widmen, sie gastirte vor Kurzem in Weimar, und wir lesen im Kometen einen so günstigen, verliebten, wunderschönen Maibericht über die Sängerin, daß wir vollkommen beruhigt sind, wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was da geschrieben steht. Es heißt unter andern: „Fräulein Tonner aus Prag sang die Rosine mit so vieler Lieblichkeit, Anmuth und Sicherheit, entwickelte ein so schönes Spiel, daß wir sie nur mit der sonst so gefeierten Sontag (Tonner-Wetter!) vergleichen können. Ich bin im voraus überzeugt, Fräul. Tonner wird bald eine gefeierte Stellung als Sängerin einnehmen. Ihre Stimme ist glockenrein, jeder Ton rund, ihre Coloratur wie man sie nur von einer geübten italienischen Sängerin hören kann.“ —

Der Clavier-Virtuos Friedrich, welcher in letzter Zeit in Berlin mehrfach mit Beifall öffentlich gespielt hat und sich auch in zwei Hofconcerten dort hören ließ, ist seit einigen Tagen hier; er wird nach Dresden gehen, um bei Hofe zu spielen, wohin er durch ein eigenhändiges Schreiben der Königin von Preußen empfohlen ist.

* Felicien David's Mittheilungen über Paris sind interessant. Er lobt untern andern Banderali und Bordogni als die geschicktesten Singlehrer. Von Garcia ist er nicht sehr erbaut. Da im Conservatorium jede Klasse einen andern Singlehrer hat, und jeder derselben wieder seine besondere Methode ausübt, so kann nie eine Sängerin aus diesem Institut hervorgehen. Die besten Schüler zieht Banderali. Man hat in Paris (d. h. Frankreich) im Ganzen nicht so gute Stimmen wie in Deutschland, aber man singt dort besser. Das deutsche Studium ist erbärmlich, das Pariser sehr gewissenhaft, die Schüler außerordentlich fleißig. — Aus der ganzen Welt strömen dort schöne Stimmen hin, um die dortige Ausbildung zu erhalten, wo die Quintessenz der großen italienischen Singlehrer weilt.

* Man schreibt uns aus Berlin: Julius Stern, dessen Vater hier eine große Musikalienhandlung errichtet hat, ist mit Felicien David, dessen Sinfonie heute in Potsdam bei Hofe und nächstens hier öffentlich aufgeführt wird, von Paris hier eingetroffen. Stern wird auch ein Concert veranstalten, worin er seine in Paris verfaßten Compositionen aufführen will.

Jenny Lind, die seit 8 Tagen wieder in Stockholm ist, hat uns diesen Winter gezeigt, daß wahrer Gesang noch nicht ausgestorben ist. In Paris hat sie sich blos durch Hören gebildet, und alle ihre Uebungen ganz allein in ihrem Zimmer gemacht. Nach zehn Monaten war sie eine große Sängerin. Jetzt möchte sie wohl nur von der Gräfin Rossi (Sontag), die hier lebt, übertroffen werden, jedoch nur in der Herrschaft über die Stimme. Jenny Lind singt nur, was sie vollkommen beherrscht, ihre chromatische Tonleiter ist von ausgesuchtester Reinheit, aber mäßig schnell, sie denkt noch an jeden halben Ton darin, die Rossi spielt damit. An Herzinnigkeit, Seele, Schmelz, Lieblichkeit, Correctheit, Natur, Wahrheit, Schönheit wird Jenny Lind von Niemand übertroffen. Am größten ist sie darum in Partien wie Euryanthe, Freischütz

ꝛc., sodann auch in einfachen deutschen und schwedischen Liedern, die sie mit unnachahmlicher Vollendung vorträgt. Ihre Bescheidenheit ist weltberühmt geworden. — Sie ist der Ansicht, daß zu einem einfachen Liede mehr Kunst gehört, als zu einer Concert-Arie. In der That wählen Sängerinnen lieber eine solche, als ein Lied, weil es leichter ist in einer Arie zu glänzen, als in einem Liede. Ohne vollständigste Herrschaft über die Stimme ist an keine Verwirklichung des innern Ausdrucks zu denken. Und sie hat Recht. —

Rehrlich macht noch immer viel Spectakel hier. Er hat auch ein Concert gegeben, und dabei Orchester und Chor mit dem Tactstock geleitet!!! Das war großartig! Er sucht nur die unwissende Menge anzulocken, welcher man so leicht imponirt, wenn man nur dreist ist. Seine unendlichen Verdienste sind mit goldnen Medaillen belohnt; was fehlt dem Manne weiter als Schüler? — aber eben diese fehlen. An Saffenhagen hat Rehrlich übrigens seinen Mann gefunden.

* Der „Freimüthige" schreibt aus Dresden: Mit der Oper sieht es auch sehr traurig aus. Tichatschek und Dettmer sind die einzigen Mitglieder von Bedeutung. Mad. Gentiluomo eignet sich nicht für das heroische Fach, das sie hier singen will. Mad. Schröder-Devrient ist gänzlich Invalide. Mad. Kriete hat die Stimme verloren, und es bringt sie kein ehrlicher Finder wieder. Frl. Babnigg kann nicht viel und hat eine sehr kleine Stimme. Frl. Wächter ist eine Sängerin unter Null. Frl. Wagner hat Stimme, aber nur heulen gelernt.

* Am 17. Mai veranstaltete Hr. Sternau im Saale der Stadt London in Magdeburg eine musikalisch-dramatische Academie, welche sehr zahlreich besucht war. Der Pianist Friedrich, die Damen Anton, Bruckbräu, Lieber u. s. w. wirkten mit. Fräulein Anton sang eine Arie aus Hans Heiling mit dem entschiedensten Erfolge und ungemeiner Sicherheit. Ihre Stimme zeigte sich in kräftiger Fülle, und es läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß sie sich bald zu einer beliebten Bühnensängerin heranbilden wird. Fräulein Lieber sang zwei Lieder von Proch und Hünten und erhielt besonders nach dem zweiten viel Beifall. Fräulein Bruckbräu, der Liebling des hiesigen Publikums, sprach die bekannte Deklamationspiece: „ich setze nur den Fall" und im Verein mit Herrn Grans Saphir's dramatische Scene: Männlich und weiblich. Herr Werlitz trug Reißigers Baßlied: „Die beiden Grenadiere" mit schöner, kräftiger Stimme trefflich vor, und Sternau recitirte ein eigenes neues Gedicht: „Der liebe Gott."

* Die Kantonalkommission der schweizerischen Musikgesellschaft und in deren Namen Hr. J. Munziger als Präsident haben dieser Tage die Einladung zu der im Monat Juli in Solothurn stattfindenden Aufführung erlassen. Für das am 23. Juli in der Kollegiumskirche stattfindende Hauptconcert ist die Symphonie in Cdur mit der Fuge von W. A. Mozart und zweitens Judas Makkabäus, Oratorium von Händel, auserlesen. Wenn — so sagt das Kreisschreiben — wenn hie und da die Zeitumstände auch weniger zu Festen geeignet scheinen möchten, so wollen Sie mit uns bedenken, daß es der Adel der Kunst ist, auch in den trübsten Zeitläufen äußerer Zerrissenheit die innere Ruhe des Einklangs zu bewahren.

* Das Concert für Violine von Mendelssohn-Bartholdy ist soeben bei Breitkopf u. Härtel erschienen.

* Der treffliche Spieltenor Schmidt hat sein Bremer Engagement verlassen, befindet sich gegenwärtig in Hamburg und wird eine größere Kunstreise machen.

* Der italienische Baritonist Negroni, der sich vor einigen Wochen im Leipziger Theater mit viel Erfolg hören ließ, hat am 27. Mai in Hannover in einem Hofconcert gesungen und viel Beifall gefunden.

* Das Théâtre italien in Paris scheint der Mittelpunkt nobel sein sollender Concerte zu werden. Nachdem schon die Elite der Pariser Künstler sich mehrfach dort hören ließ, hat nun auch der von der aristokratischen Gesellschaft sehr begünstigte Pianist Alexander Billet ein glanzvolles Concert in besagtem Locale gegeben.

* Jenny Lind ist in Stockholm als Norma mit großem Beifall aufgetreten.

* Das beliebte Trinklied der Banditen in „Stradella" befand sich ursprünglich nicht in der Oper, Flotow componirte es, erst später auf Veranlassung des Director Cornet, der jene Scene zu leer fand.

* In Hamburg hat eine italienische Operngesellschaft ihre Vorstellungen mit Linda di Chamounix begonnen.

* Meyerbeer hat bereits den ersten Act der von C. M. v. Weber unvollendet hinterlassenen Oper geordnet. — Die Nachricht von einer in London aufgefundenen Oper Weber's war nur ein Puff.

* Nur nobel! Mad. Hasselt-Barth gastirte kürzlich in Fürth, sie beschenkte die Dienerschaft im Gasthaus bei ihrer Abreise mit einem Douceur von 6 Kreuzer rheinisch. War vielleicht ihr Antheil an der Einnahme?

* Der Componist Louis Böhner, von dem bei Körner in Erfurt soeben ein Rondo Op. 109 erschienen ist, tritt gegen seinen Verleger in öffentlichen Blättern auf, weil dieser ein Portrait Böhners auf den Titel drucken ließ; nicht weil er es unähnlich oder unpassend findet, sondern weil er beabsichtigt habe, „sein Portrait zu seinem Benefice zu publiciren."

* Die englische Schauspielergesellschaft, welche in Paris zu Gaste ist, gab neulich Shakespeares „Romeo und Julie" mit dem Schluß, wie er in der Oper stattfindet. Shakespeare dürfte sich im Grabe umgewendet haben.

Nipptisch.

* Ein Bauchsänger. In Paris macht ein belgischer Componist und Virtuos, Namens Limonade, Aufsehen; er singt mit geschlossenem Munde, was, wie Berlioz im Journal des Debats versichert, der gleichsam hinter einem Vorhang ertönenden Stimme einen unendlichen Reiz verleiht. Es ist also nicht richtig, was man bisher angenommen, daß die Sängerinnen beim Singen den Mund aufzumachen haben. Sollte man nicht auch Flöte mit der Nase blasen können!

* Die Münchner „fliegenden Blätter," welche sich durch ihre genialen und ächt künstlerischen Illustrationen wahrhaft auszeichnen, haben es übernommen, denjenigen verdienstvollen Männern in ihren Nummern Monumente zu setzen, welchen die undankbare Gegenwart sie bis jetzt versagt hat; so erhielt der Erfinder des Fracks bereits ein prachtvolles Denkmal, so ist dem Erfinder der Polka in der neuesten Nummer eine wahre Vendome-Säule gesetzt. Der erläuternde Text dazu lautet folgendermaßen:

Der Tanz ist das Pedal bei dem großen Orgelwerke der Liebe. — Nimm der Orgel das Pedal — den Baß: so bleibt eine Drehorgelei; nimm der Liebe die Füße — resp. den Tanz: so geht und steht, hüpft und tanzt und schwebt nichts mehr in der Liebe. Und Flügel hat eben auch nicht jeder!......

Den Werth des Tanzes hier genügend zu preisen, liegt außer dem Bereiche des gegebenen Raumes; aber den bis jetzt ungekannten Erfinder des herrlichsten der Tänze, „der Polka," an's Licht zu bringen, sei hiemit unsre schöne Aufgabe sei — uns Pflicht!

Wie die Dramatiker historische Personen verunstalten, ist hinlänglich bekannt; man denke an Don Carlos, Faust, Tell, Rumelpuff und andere. So erging es auch unserem Helden, den Nestroy in einer seiner Possen benützte, und auf Kosten der Wahrheit und unsterblichen Verdienstes, ein paar schöne Seiten desselben als Hauptsache hervorhob.

Wie viele berühmte Männer aller Zeiten, war auch er dem unteren Stande entsprossen; Familienverhältnisse verbieten uns aber bis jetzt, um Niemanden zu compromittiren, nähere Aufschlüsse über seine Herkunft u. s. f. zu geben; (wir deuten in der Beziehung nur auf das neuerdings in England geschehene Verbot der Polka auf Hofbällen, was allerdings mit wichtigen diplomatischen Fragen der Jetztzeit zusammenhängt) es genüge daher vor der Hand folgende Notiz:

„Franz Zwirn, zu Anfang dieses Jahrhunderts nahe bei Waldsassen geboren, und zufällig zu demselben Fache bestimmt, das uns etliche Jahrzehente zuvor den Erfinder des Frackes schenkte, war schon in zartester Jugend ein Liebling Terpsichorens, und mußte im 16. Jahre wegen einer Ehrensache, die er mit einem Schusterlehrling hatte, über die Grenze flüchten. Wir treffen ihn ein paar Jahre später auf dem Prager Nationaltheater als Statistiker und Partner unter dem angenommenen Namen: Tresak, mehr außer, als auf der Bühne bekannt, als so eine Art Don Juan. Man erinnere sich an die damaligen eleganten Bälle im Convikt-Saale auf der Altstadt. In diese Zeit fällt auch die eigentliche Erfindung der Polka. Wieder ein paar

Jahre später finden wir ihn in Warschau mit der Frau eines Kaufmannes durchgehend; jetzt ist er — wenigstens bürgerlich — todt, und tanzt in Amerika oder sonst wo — Polka." —

Die Galoppade ist ein türkisch-jäher Angriff auf das Mädchenherz — viel Geschrei und Lärm aber auch mit dem ersten Sturme abgeschlagen: der Polka hingegen, der schmachtend fordernden, widersteht kein Mädchenherz — dieses glückliche Milieu zwischen Tanz und festem Sturmschritt, dieses süße Schwanken zwischen Walzer und Polnisch, das gemüthliche deutsche und pikante slavische Element so reizend — so herrlich verschmolzen — ach!......

Und was du liebst, wovon dir das Herz voll — davon geht dir der Mund über; — unsre deutsche Sprache ist wieder um ein paar schöne Worte reicher geworden: „ich polke, polt du, gepolkt, polken," wird indeß nicht nur vom Tanzen gebraucht, sondern auch als Schmeichellaut, als Liebes-Diminutivchen, Kosewort, und kann überhaupt alles bedeuten, aber immer nur Freudiges, Angenehmes, so z. B. „warum polkst du mich so an?" (statt, schaust du mich so schmachtend an) oder „sie hat so etwas Polkendes in ihrem Blick" (statt, Reizendes), sodann „Polkine" (als Mädchenname) „Herzens-Polkerl" u. s. f. —

Was schließlich die Ausstattung des Monumentes betrifft, so sind die jetzt leeren Herzen an der Säule eben so viele Rahmen für die Namen ausgezeichneter Polkisten und Polkistinnen, oder solcher, die bei der Polka ihre Herzen verloren, und die der Comité in frankirten Briefen gefälligst überpolkt werden mögen.

* Es scheint, daß die Krankheitsausreden der Sängerinnen sich abgenutzt haben, und neue Auswege gesucht werden müssen. Madame Fischer-Achten, Sängerin in Braunschweig, ist auf ein noch nie gebrauchtes Mittel gefallen. Um die dritte Aufführung der Oper: „Maria Dolores, oder der Meineid" von Köhler, zu hintertreiben, hat diese Sängerin, nachdem sie in den zwei ersten Vorstellungen ohne Widerrede aufgetreten war, plötzlich erklärt, ihr Gewissen verhindere sie, ferner die ihr zugewiesene Rolle zu spielen — weil sie in derselben einen Meineid zu singen habe. Zur Unterstützung dieses Gewissensscrupels wies sie ein schriftliches Verbot ihres Beichtvaters, des Dechanten *** vor.

* Dr. Weidemann in seinen Heften: „Oberschlesische Zustände" erzählt von dem Gastspiel des Frl. Caroline Bauer in Ratibor und bemerkt dabei unter Anderem: „Am Schlusse des Gastspiels befanden sich in den meisten Taschen Blumen und Kränze, um der gefeierten Künstlerin einen Beweis zu geben, wie sehr sie gefallen hatte. Aber keiner der Zuschauer wollte den Anfang dazu machen, weil so etwas hier noch nicht geschehen war, und so trug Jeder sein Blümchen und Kränzchen wieder in der Tasche nach Hause: Eine jugendliche Verschämtheit, die unsere (oberschlesischen) Kunstzustände signalisirt."

* Ein junges Mädchen in Amerika bekam bei einem Deutschen ein Clavier zu sehen und erstaunte über die niegehörte Musik nicht wenig. Als sie zu Hause Bericht über alles Gesehene abstattete, erzählte sie auch, sie habe einen großen Tisch mit einer Reihe weißer Zähne an der einen Seite gesehen, der einen wunderschönen Spectakel gemacht hätte.

* Der Ochsen-Braten. In vielen Städten ist es gebräuchlich, daß die Stadträthe an einem Tage im Jahre, theils zur Erholung, theils um diese gute Gewohnheit nicht aus der Mode kommen zu lassen, ein Gastmahl — versteht sich auf Kosten des Stadtarars — veranstalten. Dies war auch der Fall in H., wo das letzte Gericht, dem Herkommen gemäß, stets in einem Ochsenbraten bestand. Der Dichter Dreyer war von dem Magistrate aufgefordert worden, zu einem solchen Tage eine Cantate zu fertigen; Dreyer dichtete eine solche und schloß mit den Worten:

Wenn wir dann unsere Pflicht für Stadt und Bürger thaten,
Dann essen wir in Ruh und Frieden Ochsenbraten;

veranlaßte aber den Componisten, diese Worte folgendermaßen zu componiren: „Dann essen wir in Ruh und Frieden, wir Ochsen, — wir Ochsen, — Braten.

* „Was habens da für a Kleines?" fragte ein Wiener einen Bekannten auf der Straße, welcher ein Kind an der Hand führte.

„Schaun's dös is a Wunderkind," entgegnete geheimnißvoll der Andre.

„Wie so?"

Das Kind is zwei Jahr alt und spielt noch nicht Violin!

* Der Theaterdirector P. in Wien hatte während seiner frühern Directionsführung in Preßburg im Stadttheater und in der Arena Aufführungen zu veranstalten, er bestellte einst die Mitglieder zum andern Tage zur Probe mit folgenden Worten: „Morgen früh um 10 Uhr ist Probe in der Arena, wenn's aber um diese Zeit regnet, so ist um 8 Uhr schon Probe im Stadttheater."

* Ein Virtuos im Orgelspielen hatte einst die ganze in der Kirche versammelte Gemeinde durch die Ausführung einer prächtigen Fuge entzückt. Als er fertig war, sprang der Bälgetreter hervor, rieb sich die Hände und jauchzte: „Das haben wir vortrefflich gemacht." — „Wir?" antwortete der Künstler, „ich bin allein hier." Er fing von neuem an zu spielen, aber auf einmal verstummten alle Pfeifen. Er staunt, er schimpft, — da streckt der Bälgetreter den Kopf hervor und ruft: „Sehen Sie wohl, daß wir unser zwei sind? Wenn ich nicht will, so können Sie nichts."

* Der letztverstorbene Markgraf von Baden-Rastadt, von dem dieser Landesantheil auf Baden-Durlach übergegangen ist, war einer der größten Liebhaber der Tonkunst und ein entschiedener Beschützer aller guten Musiker. Das gewöhnliche Honorar war 10 Dukaten in Gold, die jeder reisende Tonkünstler erhielt, der irgend im Stande war, sich hören zu lassen. Selten wurde diese Summe erhöht; selbst Lolli erhielt nicht mehr, und war in seiner damaligen Lage damit zufrieden. — Es kam einmal ein ganz gewöhnlicher Kirmeßfiedler zum Kapellmeister Schmittbauer und bat ihn, bei dem Markgrafen um einen Zehrpfennig anzuhalten. Der menschenfreundliche Schmittbauer meldete das seinem Fürsten: „Ein Musikus soll betteln? Das wär' eine Schande! Kann er denn nichts? — „Ein klein wenig Violine," erwiederte der Kapellmeister. — „Nun, so soll er sich hören lassen," gab der Fürst zur Antwort; „morgen soll er im Concerte spielen; der Künstler muß nicht betteln gehen, sobald er nur irgend etwas gelernt hat." Freilich dachte sich der Fürst den Mann nicht so elend, als er wirklich war. Der Kapellmeister ging und bestellte den Virtuosen, fragte ihn aber mit Schonung, welches Instrument er wählte? „Ei die Geige," antwortete der Mann. Den folgenden Tag erschien der Virtuose, der sich die ganze Nacht durch auf seiner Geige herumgetummelt hatte, um sich tüchtig in ein Concert vom alten Stamitz, das er aus dem Moder der Vergessenheit zog, einzuspielen. Die entscheidende Stunde kam. Nun wurde es dem armen Menschen ernsthaft. Er zitterte an Armen und Beinen. Der Markgraf redete ihn selbst beim Eintritt in den Concertsaal mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit an, um ihm Muth zu machen, und der Mann war nun dennoch ehrlich genug, dem Fürsten zu versichern: „er sei nichts weniger als ein großer Geiger." — „Das thut nichts," erwiederte der Markgraf, „ich will Ihnen dennoch aufmerksam zuhören." Nach der ersten Symphonie legte der geängstete Virtuose unter Fieberfrost und Fieberhitze sein Concert auf. Das Tutti gab ihm einigen Muth, weil es sehr gut zusammenging. Aber als er das Wort Solo vor sich sah und er jetzt den ersten Strich that, kam ihm sein guter Schutzgeist zu Hülfe: die Quinte sprang, und das Concert war aus. „Bravo! Bravo!" rief der Markgraf, der nun seinen Mann erkannt hatte, und ließ dem Spieler die zehn Ducaten auszahlen.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

3me

Concerto pour Violon

avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano

par

FERD. DAVID.

Op. 17.

Pr. av. Orchestre 3 Thlr. 20 Ngr.
Pr. av. Piano 1 Thlr. 25 Ngr.

Im Verlage von **Friedlein & Hirsch** in Leipzig ist erschienen und in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:

CAECILIA.

Tonstücke für die Orgel zum Studium, Concertvortrag und zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst.

Herausgegeben
von

C. F. Becker,

Organist zu St. Nicolai und Lehrer des Orgelspiels am Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Erster Band

in 6 Heften à 16 Seiten in gr. Queroctav.

Monatlich ein Heft à 7½ Ngr. oder 6 gGr.

Einzelne Hefte kosten 15 Ngr. oder 12 gGr.

Das soeben erschienene vierte Heft enthält:

No. 15. **Fugirtes Nachspiel** in Bdur von J. E. Rembt.
„ 16. **Das Vater unser und die Einsetzungsworte** — von Fr. Schneider.
„ 17. **Adagio** in Fmoll von C. F. Becker.
„ 18. **Choral:** Wer nur den lieben Gott lässt walten — von G. A. Ritter.
„ 19. **Choral:** Gelobet seist du, Jesu Christ — von J. Ph. Kirnberger.
„ 20. **Fuge** in Cmoll von W. Fr. Bach.

Die in der allgem. musikalischen Zeitung No. 21 durch Herrn H. S..........g, einem Schüler des Organisten C. F. Becker, so sehr rühmlichst erwähnte Fuge in Gdur von L. Krebs, welche sich in der Cäcilie von C. F. Becker befindet, ist bereits seit längerer Zeit in meinem „vollkommenen Organisten" abgedruckt und wird den Abonnenten des „Neuen Orgel-Journals" gratis geliefert. Ebenso ist die Choralbearbeitung „Ach Gott, erhör'" ꝛc. von L. Krebs im 3. Hefte des letzteren zu finden. Dies glaubte ich meinen geehrten Abnehmern anzeigen zu müssen.

No. 1 des „Orgel-Virtuosen" enthält die Fuge in Gdur von L. Krebs, Preis 7½ Ngr., und ist soeben in zweiter Auflage erschienen.

G. W. Körner in Erfurt.

Ausgegeben am 4. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Juni. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Die Aufführung der Sinfonien von David in Potsdam.

Durch des Gen.-Mus.-Directors Meyerbeer Vermittelung und auf Befehl des Königs wurden am 26. in dem Potsdamer Schauspielhause zwei Sinfonien von Felicien David, unter denen die Weltruf besitzende Wüste, vor einem nur aus eingeladenen Personen bestehenden Publicum aufgeführt. Die erste Sinfonie war in dem gewöhnlichen Sinfoniestyl gehalten und wir bemerken vorweg, daß sie unter der Wüste steht, wenn sich der Componist auch, namentlich was die Instrumentirung anbetrifft, als Künstler in der Handhabung und sicheren Beherrschung der Kunstmittel erweist. Den schönsten Theil der Sinfonie bildet das Adagio mit seinem vortrefflichen Schluß, minder befriedigte der erste und der vierte Satz, letzterer entspann sich überdieß aus einem zu tanzartigem Motiv. Wir gehen zu der Sinfonie-Ode „die Wüste" über. Der Eindruck, den sie hervorrief, war ein verschiedener. Diejenigen, welche sie aus den französischen und englischen Blättern zuerst kennen gelernt, und mit dem Zustande der englischen und französischen musikalischen Kritik nicht vertraut sind, haben vielleicht mehr erwartet, während diejenigen, welche die Handhabung derselben in jenen Ländern kennen, mehr fanden, als sie unter solchen Umständen erwarten durften. Von allen Kritiken, die wir in englischen, französischen und belgischen Blättern fanden, müssen wir, nachdem wir das Werk nun selbst gehört, die des Hrn. Gauffoin in der Belgique musicale als die beste anerkennen. Eine Sinfonie, den gewöhnlichen Begriffen nach, ist die Wüste nicht, auch nicht eine Ode, obwohl sie odenartiges enthält, auch kein eigentliches Melodrama, sondern ein episch lyrisches Gedicht, verwebt mit Schilderungen und dramatischen Momenten, eine Freiligrath'sche Dichtung auf die Mittel der Instrumental- und Vocal-Musik übertragen. Es zeugt von einem durchaus richtigen Einsehen des Componisten in das Wesen der Instrumental-Musik und ihrer Grenzen an der Fähigkeit des Ausdrucks für die Handlung und Schilderung, daß er das Wort zu Hülfe genommen, nicht als ein ganz außerhalb des Kunstwerkes stehendes, sondern als nothwendiger Theil desselben. Man kann mit den Mitteln des Orchesters, seinen Crescendo's und Decrescendo's die Naturlaute allenfalls erkennbar nachahmen, aber nur so weit wie jene dem Ohre vernehmbar sind und nicht als Erscheinungen dem Auge. Die Instrumente können alle Gefühle, Leidenschaften der Seele und Richtungen des Gemüths wiedergeben; aber über dies hinaus wird die Instru-

mentalmusik durchaus unverständlich und man kann sich z. B. bei dem Anhören einer Berlioz'schen Sinfonie ganz andere Vorstellungen bilden als die, welche Hr. B. nach seinem Programm erzielen wollte. Es fehlt hier durchaus das Unabweisliche.

Das Werk Felicien David's besteht aus drei Abtheilungen. Es wird mit einer Schilderung der Leere und Weite der Wüste eröffnet, zu der die gehaltenen Baßnoten ein bezeichnendes Bild geben, das durch gesprochene Verse näher erläutert wird. Auf diese Einleitung folgt ein Lobgesang voll Feuer und Schwung. Diesem schließt sich der Karavanenmarsch ebenfalls später im Chorgesang an, ein vorzugsweise rhythmisch vortrefflich behandeltes Musikstück. Der Sturm bricht an und wird in einem Crescendo von großer Wirkung versinnlicht. Unter dem Wehen des Sturmes ertönt im Chor ein Buß- und Angstgesang. Der Sturm legt sich. Die Karavane setzt ihren Marsch fort und schickt sich zur Rast an. Die zweite Abtheilung bildet ein Gemälde der Nacht. Eine Hymne an die Nacht (Tenorsolo) schließt sich der Einleitung an. Darauf folgt arabische Tanzmusik, recht originell, die man vielleicht öfter hören muß, um sie zugleich auch schön zu finden. Auf die Tänze folgt wieder ein Chorgesang zum Preise der Wüste, voll orientalischer Färbung. Der Chor schweigt, ein arabischer Mondscheinschwärmer singt seinem Freunde ein Lied voll tiefer Empfindung. Der Schlaf hat nun alle, glücklicherweise aber nicht die Zuhörer, überwunden (Decrescendo). Die dritte Abtheilung besteht zum Theil aus der Wiederholung von Musikstücken aus den ersten beiden Abtheilungen. Der Sonnenaufgang ist durch ein außerordentlich wirksames Crescendo dargestellt. Es beginnt mit einem Tremolo auf gedämpften Violinen, in das sich nach und nach die Blaseinstrumente mischen, bis das ganze Orchester mit aller Gewalt und in ganzer Pracht einherbraust. Aber können wir auf solche Weise nicht auch andere Naturerscheinungen und mehr noch Gefühlsausbrüche schildern? Der Gesang des Muezzim ertönt, über ihn läßt sich im verstärkten Maaßstabe sagen, was wir bei den arabischen Tänzen angeführt. Die Karavane setzt ihren Marsch fort, und das Werk schließt mit der Verherrlichung Allahs.

Die ausländische Kritik hat David nach diesem Werke auf eine Stufe mit Beethoven, Mozart, Weber u. s. w., ja mitunter noch etwas höher gestellt, theils aus Unverstand, theils aus gewinnsüchtigen Absichten (von Seiten der Verleger). Jedoch David hat nicht möglich gemacht, was nicht möglich zu machen ist, daß ein aus seiner Einsamkeit hervortretender Künstler mit einem Schlag alle Werke seiner Vorgänger in den Schatten stellen kann. In dem ersten Entwickelungsstadium folgt der Künstler rein seinen inneren Antrieben, im zweiten entwickeln ihn die Welt und seine Erfolge, ihm zum Heil oder Unheil. Mit Beethoven und Weber hat D. wenig Verwandtschaft gezeigt, er hat weder die wunderbaren Harmonieen und die nordische Naturromantik des Ersteren, noch die mittelalterliche Romantik in der spiritualisch-sensualistischen Richtung des Ritterthums und des Katholicismus, die aus Webers Werken so ergreifend spricht. Eher finden wir, was die Klarheit seiner Werke betrifft, eine Wahlverwandtschaft mit Mozart und Haydn, wenn er auch noch nicht den Reichthum der musikalischen Ideen entwickelte, die Mozart in seiner Reife, und Haydn in seinen Hauptwerken entfalteten. Jedenfalls steht Felicien David als ein sehr bedeutendes Talent da. Aber vor Allem hat er sein ächtes Kunstlerthum dadurch bewiesen, daß er inmitten wahrhaft mährchenhaft klingender Erfolge sich die vollkommenste Anspruchslosigkeit erhalten hat. — Diese Erfolge fordern uns zu Untersuchungen über die, unsern Ansichten nach außerhalb des nicht zu verkennenden Werthes der Composition liegenden Ursachen auf. Bei dem Beginn der Ausführung eines Satzes aus einer wirklichen Sinfonie wird jeder Einzelne in einem gemischten Publikum eine Zeit lang folgen können; nach und nach verliert Einer nach dem Andern aus der Mehrzahl den Faden und fängt an sich zu langweilen. Der Eine, dem es um keinen Kennerruhm zu thun ist

gesteht's, der Andere, der nicht für einfältig gelten will, gesteht es nicht. Das ist überall so. Die Pariser waren überdies sehr durch den geistreichen musikalischen Nihilismus des Hrn. Berlioz abgespannt worden. Wir nennen seine Werke darum Nihilismus, weil sie den Kern der Musik entbehren und nur mit ihrem Gewande angethan sind. Die Musik wie die Metaphysik haben sehr enge Grenzen, über die sie nicht hinaus kommen. (Es ist möglich, daß Hr. Berlioz etwas Neues entdecken wird, aber wir sagen nur: es ist möglich und glauben es nicht.) Da trat David auf. Er bot in seiner Wüste kürzere ergreifende Musikstücke, bei deren Ausführung unterweges kein Nachzügler verloren ging, reiche Abwechselung zwischen Instrumental- und Vocalmusik, im Rhythmus, der Melodie und dem Charakter der Tonstücke, ohne die Einheit des Werkes zu verlieren, er bewegte und befriedigte eine Menge von Gefühlsrichtungen durch religiöse Erhebung, ergreifende Orchestereffecte und Schilderung von Naturscenen, in die er Tänze und Märsche verflocht, so Vielen Viel und Jedem Etwas gebend. Rechnen wir dazu die poetische Auffassung und die klare, unerkünstelte Ausprägungsgabe des Componisten, die besonderen Umstände, unter denen der Gegenstand des Werkes auf die Phantasie der Zuhörer wirkt und sie zu einer jedem Kunstwerk wohlthätigen Selbstthätigkeit anregt, so glauben wir genügende Gründe für die Ursache des außerordentlichen Aufsehens gefunden zu haben, das die Wüste in Paris und dem vom Pariser Geschmack abhängigen London und den französischen Provinzen nebst Belgien erregt hat. Man hat die Frage aufgestellt, ob David unsterblich sein wird. Eine nicht zu beantwortende Frage. Ueber sie entscheidet die Zeit und nicht das befangene Urtheil der Zeitgenossen; nur Werke, denen die offenbare Gehaltlosigkeit auf der Stirn steht, werden schon von den Zeitgenossen beseitigt, während das, was diesen barock erscheint, wohl mitunter als Ausdruck einer höheren Anschauungsweise sich mit der Zeit herausstellen kann. Es giebt keine unfehlbare Kritik. Eben so wenig läßt sich immer ermessen, ob das, was den Gefallen an einem Kunstwerke erregt, stets der Ausfluß eines höheren Genius ist, oder ob er in Zeitrichtungen, in dem Verein von vortheilhaften Verhältnissen für das Werk oder seinen Urheber, in äußeren Reizmitteln zur Zeit, wo große Einfachheit herrscht, oder in der Rückkehr zur Einfachheit in einer überreizten Zeit seinen Ursprung gefunden.— Aber eben solche Verhältnisse können auch ungünstig auf die Aufnahme eines gediegenen Werkes wirken. Darum Heil dem Künstler, der für seine Inspirationen ein empfängliches Gemüth bei seinen Zeitgenossen findet, er ist besser daran als die, welche mit den schwankenden Hoffnungen auf Unsterblichkeit freudenleer durch das Leben wandern müssen.

So viel von Fel. David, und nun noch ein paar Worte über die Aufführung und das Gedicht (von Collin). Für die wenigen Proben gingen Orchester und Chor vorzüglich. Ersteres hatte nur zwei Proben aushalten können. Hr. Mantius, der die Solo's sang, war nicht so gut disponirt wie sonst. Hr. Müller, der sich in die Rolle eines arabischen Erzählers hätte hinein versetzen sollen, verfiel zu sehr in einen salbungsvollen Prädicantenton. Das Gedicht ist gut aufgefaßt und der musikalischen Behandlung günstig; dagegen, so weit es aus der Uebersetzung zu beurtheilen ist, eben nicht reich an sehr poetischen Ideen. Mit dem Preisgesang auf die Wüste können wir uns nicht einverstanden erklären, denn das Einerlei in derselben ist doch noch größer, als in der Stadt. Da hätte der Dichter den unpassenden Vergleich weglassen und mehr in das Wesen der Natur hineingreifen müssen; das Einerlei ist langweilig unterm Himmel oder unterm Dach.

C. Gaillard.*)

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz im Einverständniß mit dem Verfasser der Berliner musikalischen Zeitung, deren Redacteur Herr Gaillard ist.

Signale aus Berlin.

Der Freischütz mit neuen Decorationen und als besondere Leckerbissen Aubers Sirene und Carlo Broschi sind das Operngut, von dem wir zehren müssen. Wir wollen Hrn. von Küstner andere theatralische Kenntnisse nicht absprechen, aber mit der Oper gehts doch nicht. Bei verwendbaren Kräften im Ganzen, bei sehr tüchtigen im Einzelnen wird doch blutwenig geleistet. Wenn der General-Intendant auf die Rathschläge Meyerbeers mehr eingehen wollte, der bei allen Gelegenheiten eine wahrhafte Hingebung für Kunst und Künstler an den Tag legt, so würde Vieles besser sein, und die Mittel Berlins sehr wohlthätig auf die Belebung der deutschen Musik einwirken. Bekanntlich hatte Meyerbeer den Befehl von dem König erlangt, das jährlich drei neue deutsche Opern aufgeführt werden sollten. Spohrs Kreuzfahrer sollten nun im Juli gegeben werden. Wenn zur Einstudirung dieser Oper sechs Monate verwendet werden mußten, so haben die andern beiden Opern eben keine glänzende Aussicht auf die Aufführung. Rich. Wagner hat seine neue Oper „der Tannhäuser" eingereicht.

Fel. David hatte seine Wüste im Opernhause wollen aufführen lassen, Hr. von Küstner hatte es ihm abgeschlagen. Meyerbeer dagegen hat Davids Interesse beim Könige verfochten, und heute findet die Aufführung statt, nachdem ebenfalls durch Meyerbeers Einfluß in Potsdam vor acht Tagen die Wüste vor dem Hofe und einem eingeladenen Publikum im Theater aufgeführt worden. So scheint Herr Meyerbeer in größerem Ansehen bei dem König als bei Hrn. von Küstner zu stehen, was ihm unstreitig angenehmer sein wird, als wenn das Verhältniß ein umgekehrtes wäre.

C. G.

Neuigkeiten.

Artot, J. Romance chantée par Mario dans Lucrèce Borgia, trancrite p. Viol. av. Pfte. Berlin, Stern & Comp.

Barth, G. Op. 15. Waldklänge, Liederkranz v. J. N. Vogl. No. 18. Abschied für eine Stimme mit Pfte. Wien, Witzendorf.

Beyer, F. Op. 37. Wien. Walzer m. Introd. u. Galop nach Melodien aus Prochs Liedern f. Pfte. Bonn, Simrock.

— Op. 38. Don Quichotte. Galop f. Pfte. Bonn, Simrock.

Brunner, C. T. Op. 69. Sechs Polkas f. Pfte. Bonn, Simrock.

— Op. 70. Fleurs musicales. 6 Rond. et Var. p. Pfte. Bonn, Simrock.

— Op. 71. Delices de l'Opéra. 3 Divertissements p. Pfte. sur des Motifs de l'Opéra: la Fille du Régiment. Bonn, Simrock.

Conrad, C. E. Op. 31. Iduna-Polonaise, Orpheus-Polonaise, Fest-Polonaise für Pfte. Leipzig, Hofmeister.

David, Fel. Symphonie-Ode in drei Abtheilungen mit declamirten Strophen, Gesängen, Chören und großem Orchester. Vollständiger Clavier-Auszug. Mainz, Schott.

Dancla, C. Op. 31. Air varié No. 5 p. Viol. av. Pfte. Berlin, Stern & Co.

Dreyschock, A. Op. 31. Fantaisie p. Pfte. Mainz, Schott.

Drobisch, C. L. Op. 44. Oster-Cantate f. Sopran, Alt, Tenor u. Baß m. Orchester u. Orgel. Leipzig, Hofmeister.

Kücken, F. Op. 45. Pilgers Abendlied — Normann's Sang — Auf dem Wasser, 3 Gesänge v. A. Gathy f. 4stimmigen Männerchor od. Quartett. Partitur u. Stimmen. Berlin, Stern u. Comp.

Lucan, H. Das rheinische Mädchen, Ged. v. Hammerschmidt für eine Stimme m. Pfte. Bonn, Simrock.

Marx, A. B. Op. 12. Um Mitternacht. Fantasie f. Pfte. zu 4 Händen. Leipzig, Hofmeister.

Meister, C. H. Op. 5. Kleine practische Vorschule für angehende Orgelspieler. Mainz, Schott.

Messemaeckers, L. Op. 21. Caprice p. Pfte. sur la Romance et le Choeur de Soldats du Brasseur de Preston d'Adam. Mainz, Schott.

Morel, A. Op. 3. Deux Caprice-Etudes p. Pfte. Berlin, Stern & Comp.
Nicolai, O. Op. 31. Kirchliche Fest-Ouverture über den Choral: „Eine feste Burg" f. Orchester, Chor u. Orgel. Leipzig, Hofmeister.
Reissiger, C. G. Op. 180. L'Attente et l'Arrivée. Fant. No. 2 p. Clarinette av. Orchestre et av. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Schubert, Fr. Op. 114. Gr. Quintuor p. Pfte., Viol., Alto, Vcelle. et Contreb. Nouv. Edition. Wien, Witzendorf.
Schulhoff, J. Op. 2. Romance, Najade, Elegie. 3 Nocturnes p. Pfte. Berlin, Stern & Comp.
Schumann, R. Op. 47. Quartett f. Pfte., Viol. Viola u. Vcelle. Leipzig, Hofmeister.
Stransky, J. Op. 7. Délassements pour les Amateurs. 6 Melodies p. Vcelle. et Pfte. concert. et faciles arr. No. 5. Nachtlager in Granada. — No. 6. Part du Diable. Wien, Witzendorf.
Verhulst, J. J. H. Op. 21. Drittes Quartett f. 2 Violinen, Alt und Vcelle. (Preis-Quartett des niederländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst.) Leipzig, Hofmeister.
Vieuxtemps, H. et E. Wolff. Op. 20. Duo concert. p. Viol. et Pfte. sur des Thèmes de Don Juan. Berlin, Schlesinger.
Wolff, E. et C. de Beriot. Op. 49. Les Intimes, 2 Duos brill. p. Pfte. et Viol. No. 1. Fantaisie de Salon. No. 2. Fantaisie dramatique. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 4. Juni „der Barbier von Sevilla," Fräulein Tonner aus Prag gastirte darin als Rosine. Fräulein Tonner besitzt ein schönes, wohlklingendes, umfangreiches Stimmchen, hat eine gute Methode, ist eine angenehme Erscheinung und bewegt sich auch recht hübsch auf der Bühne, aber Kraft und Stärke fehlen; dies kann sich indeß mit der Zeit finden, denn die Sängerin ist noch sehr jung. — Am 7. Juni „der Freischütz," Herr Schloß vom Detmolder Theater gab den Max, und trat auch am 9. als Tamino in der Zauberflöte auf; Pamina, Fräulein Limbach. — Fräulein Tuczek aus Berlin singt heute zum erstenmal in der Nachtwandlerin; Felicien David bereitet sein Concert vor, welches in den nächsten Tagen im Gewandhause stattfinden soll. — Die Witterung hat sich gebessert.

* Pischek macht in London außerordentliches Furore, namentlich aber erwarb er sich in einem Concerte des Vereins für alte Musik, an dessen Spitze der Herzog von Wellington steht, den allgemeinsten Beifall. Eins der gediegensten literarischen Blätter, das Athenäum, widmet Pischek einen besondern Artikel, worin es ihn, weil er dichterischen Geist mit der Gabe des Gesanges vereine, einen Künstler ersten Ranges nennt und ihn ermahnt, bei deutscher Art und Manier zu beharren. Am 1. und 2. Juli wird Pischek gegen ein Honorar von 100 Pfd. Sterl. in Manchester singen.

* Ernst begiebt sich von Wien nach Pesth, wohin er von der Direction des dortigen deutschen Theaters für eine Reihe von Concerten unter den glänzendsten Bedingungen eingeladen wurde.

* Der Bremer Theater-Unternehmungs-Verein hat wieder Fiasco gemacht. In seiner letzten Bekanntmachung vom 28. erklärt er, das Unternehmen in Ermangelung eines vollständigen Abonnements mit dem 31. Juli d. J. definitiv aufgeben zu müssen.

* Die Theaterchronik erzählt folgenden Puff: Von Pokorny, dem Eigenthümer der Theater an der Wien und in der Josephstadt, einem der geistreichsten Bühnenleiter der Jetztzeit, erscheint nächstens ein eben so sachverständiges als tiefgedachtes Werk im Buchhandel, es führt den Titel: „Geschichte des Theaters von seinen Uranfängen bis auf die neueste Zeit." Mit besonderer Berücksichtigung des Einflusses der Bühnen auf die sittliche Volksbildung. Mit kritischen und erläuternden Anmerkungen von Cerf, Commissionsrath, Ritter des Adlerordens vierter Klasse, Theaterdirector in Berlin &c. &c.

* Fanny Elßler, oder: „der Druckfehler" heißt ein neues Lustspiel von F. Badhauser, das in München zur Aufführung kommen soll.

Nipptisch.

* Wie heut zu Tage recensirt wird. Der „Humorist“ enthält Folgendes: „Handbillet an Dem. Christiani. Mein Fräulein! Sie werden sich vielleicht wundern, daß in der „Wiener Zeitschrift“ Nr. 96, in dem Referate über meine „Akademie im Kärnthnerthortheater,“ der eben so umsichtsvolle und geistreiche, als exacte und aufmerksame Berichterstatter den Herrn Ernst, welcher nicht mitwirkte, unter denjenigen nennt, die, wie er sagt, „Alle mit Beifall überschüttet wurden,“ — Sie aber, die Sie wirklich mitwirkten und ungemein ausgezeichnet wurden, nicht nennt! Wundern Sie sich nicht darüber, das gehört so zu den „petites misères de la vie“ der Kunst! Es ist so leicht, einen Herrn mit einer Dame, eine Violine mit einem Violoncell, den Namen „Ernst“ mit dem Namen „Christiani“ zu verwechseln! Es ist so leicht, in einer Akademie gar nicht gewesen zu sein, und zu glauben, man war doch darin! Es ist so leicht, blos das Programm zu beurtheilen, und zwar ein früheres, anstatt ein späteres, abgeändertes! Erlauben Sie mir also, meine Verehrteste, daß ich den „Druckfehler“ berichtige, und dem Leser anzeige, daß es in der „Wiener Zeitschrift“ Nr. 96 anstatt „Hrn. Ernst, der Ausgezeichnete,“ heißen muß: „Dem. Christiani, die Ausgezeichnete,“ — keine Zauberei, blos Geschicklichkeit! — Sind wir nicht ein recht honnettes Völklein, wir Recensentlein? Genehmigen Sie, Hr. Ernst — nein, Frl. Christiani, den Ausdruck meiner vollen Hochachtung. Ihr Ergebenster M. G. Saphir.“

* Anecdote über den Ursprung der Ochsen-Menuett von Haydn. Haydn wurde eines Tages durch den Besuch eines Fleischers überrascht. Dieser Mann, der für Haydns Musik eben so viel Gefühl hatte, als irgend einer, sagte ihm freimüthig und so zierlich er konnte: „Mein Herr, ich weiß, daß Sie ein guter und gefälliger Mann sind; darum wende ich mich mit Vertrauen an Sie. Sie haben in allen Gattungen vortreffliche Sachen gemacht, Sie sind der erste unter allen Componisten. Aber ganz besonders gefallen mir Ihre Menuetten. Ich hätte wohl eine recht muntere, hübsche und ganz neue zur Hochzeit meiner Tochter nöthig, welche in diesen Tagen sein wird: Ich kann mich damit an Niemanden besser wenden, als an den berühmten Haydn.“ Der gutmüthige Haydn lächelte bei dieser ganz neuen Huldigung und versprach ihm die Menuett auf übermorgen, wo der Fleischer nicht ermangelte zu erscheinen, und das köstliche Geschenk froh und dankbar in Empfang zu nehmen. Nach einiger Zeit hört Haydn ein Geräusch von Instrumenten; er horcht und glaubt seine neue Menuett zu erkennen. Er geht an's Fenster und sieht einen prächtigen Ochsen mit vergoldeten Hörnern und mit Bändern und Blumenkränzen geschmückt, und um ihn her ein wandelndes Orchester unter seinem Balcon halten. Der Fleischer kömmt herauf; drückt dem großen Manne nochmals seine Empfindungen aus, und schließt seine Rede mit den Worten: „Ich glaubte, daß ich als Fleischer meine Erkenntlichkeit für eine so schöne Menuett nicht besser an den Tag legen könnte, als indem ich Ihnen den schönsten von meinen Ochsen dafür brächte.“ Er läßt nicht nach, bis Haydn von seiner Aufrichtigkeit und Dankbarkeit gerührt, den Ochsen annimmt.

* Während seines Aufenthalts in Berlin traf Beethoven mit Himmel zusammen. Himmel spielte recht hübsch auf dem Piano, wenn er sich auch mit damaligen Meistern nicht messen konnte. Eines Tages bat er Beethoven zu improvisiren, und dieser genügte der Aufforderung; Himmel setzte sich nach ihm, ohne die Vergleichung zu fürchten, ebenfalls an das Piano und arbeitete auf demselben lange herum, bis Beethoven endlich ausrief: „Nun, werden Sie nicht bald anfangen?“ Das war hart; Himmel stand beleidigt auf und es fielen von beiden Seiten anzügliche Worte. „Ich glaubte wirklich,“ sagte Beethoven einige Tage nachher, „Himmel präludire nur.“ Man söhnte die beiden Künstler mit einander zwar aus, aber die Versöhnung war keine aufrichtige. Himmel hatte sich vorgenommen, seinen Gegner lächerlich zu machen und sich auf diese Weise zu rächen. Er trat in Briefwechsel mit Beethoven, der nach Wien zurückgekehrt war, und schrieb ihm eines Tages, man habe eine höchst merkwürdige und wunderbare Entdeckung gemacht, nämlich eine Laterne für die Blinden erfunden. Beethoven war ein ungemeiner Neuigkeitsjäger und er glaubte alles, was man ihm berichtete, ohne erst lange darüber nachzudenken. Sobald er etwas Merkwürdiges, besonders etwas Neues erfuhr, erzählte er es allen seinen Bekannten und breitete so oft ein ihm aufgebundenes Mährchen aus. Eine Laterne für die Blinden! das war zu außerordentlich, als daß Beethoven sich nicht hätte beeilen sollen, Jedermann die so wunderbare Entdeckung mitzutheilen. Die Ungläubigkeit einiger Freunde öffnete ihm

die Augen nicht. „Worin besteht denn aber diese Laterne?“ — Davon erwähnte der Brief nichts. Beethoven schrieb also an Himmel und ersuchte ihn, nähere Details über jene Laterne zu geben. Darauf wartete Himmel. In seiner Antwort lösete sich das Räthsel und Beethoven beging überdies die Ungeschicklichkeit, den Brief zu zeigen.

* Händel war in den Jahren 1720—1729 als Director der Oper im Theater Haymarket zu London angestellt und dirigirte an der Harfe im Orchester. Sein begleitendes Spiel war so schön, daß die Aufmerksamkeit des Publikums sich häufig von dem Gesange ganz ab und der Begleitung zuwendete zum großen Verdruß der Sänger. Senesino, ein italienischer Sänger namentlich, ergrimmte einmal so sehr, daß er schwur, wenn ihm Händel wieder einen solchen Streich spielte, werde er von der Bühne herunter auf das Instrument springen. Händel erfuhr dies und sagte zu dem Italiener: „Sie wollen also von der Bühne herunterspringen? Zeigen Sie mir doch gefälligst den Abend an, an welchem Sie dies thun wollen; ich werde es dann auf dem Theaterzettel bekannt machen und durch Ihr Springen sicherlich mehr Geld verdienen, als durch Ihren Gesang.“

* Als Händel die Hauptprobe seines „Te deum laudamus“ zur Utrechter Friedensfeier hielt, rief er in Begeisterung, ehe er es beginnen ließ, aus: „Meine Herren! Ein Hundsfott, der einen Fehler macht!“ Die Erhabenheit der Composition und die treffliche Ausführung riß ihn aber selbst so hin, daß er beim Ende eines Satzes, sich und alles umher vergessend, in Begeisterung dastand und den Tact zum folgenden Satze nicht eher angab, bis ihm der Vorspieler zurief. Händel fuhr zusammen, konnte sich nicht beruhigen und rief am Ende des Stücks, indem ihm die Thränen herabfielen: „Meine Herren! Ich bin der Hundsfott!“

* Bei der Aufführung seiner Oratorien saß Händel hinter dem Orchester, wie ein General hinter seiner Armee. Er trug eine sehr große weiße Perücke und wenn alles gut ging, hatte sie allemal eine gewisse Bewegung, woraus man sah, daß er zufrieden war. War das nicht, so wußten genaue Beobachter schon gewiß, daß er böse sei. Beim Schluß einer Arie war die Stimme, mit der er chorus zu rufen pflegte, sehr fürchterlich und bei den Proben seiner Oratorien in Carltonhouse war er immer sehr böse, wenn der Prinz oder die Prinzessin von Wallis nicht zu rechter Zeit kamen. Wenn aber die Hofdamen oder die Kammerfrauen während der Musik plauderten, so pflegte er nicht nur zu fluchen, sondern sie gar beim Namen aufzurufen. Dann aber sagte gemeiniglich die Prinzessin von Wallis mit ihrer gewohnten Sanftmuth und Freundlichkeit: „Stille! stille! Händel ist böse.“

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Sechs deutsche Lieder

für

Mezzo-Sopran mit Pianoforte

von

Arnold Wehner.

Op. 2.

Im wunderschönen Monat Mai, von H. Heine. — Wüßtens die Blumen, von H. Heine. — Fischermädchen: „Du schönes Fischermädchen,“ von H. Heine. — Der schmucke Knab' so weit: „Wie kann ich frisch und munter sein,“ von Burns. — Neue Liebe, neues Leben: „Herz mein Herz, was soll das geben,“ von Goethe. — Klage im schönen Sommer: „Der Sommer ist so schön,“ nach Burns von Heintze. —

Preis 25 Ngr.

Im Verlage von **Friedlein & Hirsch** in Leipzig ist erschienen und in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:

Körner, G. W. Der angehende Organist. Sammlung von von kurzen und leichten Orgelstücken und Chorälen, mit und ohne Pedal zu spielen, durch die gebräuchlichsten Dur- und Moll-Tonarten. Ein praktisches Hand- und Hülfsbuch, sowohl zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste, sowie auch als Schule zur Vervollkommnung für Organisten, Landschullehrer und alle Anfänger im Orgelspiele, besonders auch zum Gebrauche in Seminarien. Opus 10. Dritte Auflage. Quer gr.-4. (VIII. u. 228 Seiten.) Geh. 3 Thlr.

—— —— Der wohlgeübte Organist. Auswahl von Nachspielen verschiedener Meister aus den gewöhnlich vorkommenden Tonarten. Ein praktisches Hand- und Hülfsbuch zur weitern Ausbildung und zum kirchlichen Gebrauche für Organisten, Seminaristen und Präparanden. (Supplement zum angehenden Organisten.) Op. 16. Quer gr.-4. (IV u. 144. Seiten.) Geh. 1½ Thlr.

Den Herren Musikdirectoren, Stadtmusikern und Dirigenten von Musikchören, welche mit mir in Geschäfts-Verbindung stehen, mache ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß meine seit 5 Jahren bestehende Opernbibliothek für Orchester ihren ungestörten Fortgang nimmt und soeben die 9. und 10. Lieferung des 5. Jahrg. ausgegeben worden ist.

G. Kunze,
Musikdirector des K. S. Leib-Infanterie-Regiments in Dresden.

Vom **Repertorium für Musik**, red. von Herrmann Hirschbach, sind bis jetzt 12 Nummern ausgegeben. Da mehrfach sich herausgestellt, daß Zusendungen für obige Zeitschrift nicht eingekommen, und noch ähnliche Fälle vermuthet werden, so macht die Redaction die resp. Verleger wiederholt aufmerksam, nur an die Firma Gustav Brauns hier dergleichen expediren lassen zu wollen.

Ausgegeben am 11. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Juni. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Offner Brief an die gegenwärtig schlechteste dramatische Sängerin.

Sehr geehrtes Fräulein,
Bewundernswürdige Aurora!

Da Sie auf Ihren Kunstfahrten, ähnlich den größten Reisenden, oft plötzlich und ungeahnt erscheinen und verschwinden, so weiß ich Ihren gegenwärtigen Aufenthalt nicht, und nehme daher zu dem einzigen, mir übrig bleibenden Mittel meine Zuflucht, nämlich diesen Brief drucken zu lassen.

Wir vermissen Sie hier in Deutschland und namentlich in Groß-Flachsenfingen aufs Schmerzlichste. Anfangs wollte unser Stolz das nicht eingestehen, und wir schwiegen, Jeder den Verlust im Stillen beweinend. Endlich hat aber doch das Gefühl entbehrender Wehmuth über die erkünstelte Stärke gesiegt. Nicht als ob es uns im Vaterlande an schlechten Sängerinnen fehle? O nein! Aber es ist alles Stückwerk, und ganz ersetzt Sie keine. —

Wo befinden Sie sich denn eigentlich? Sind Sie incognito am Niagara, um Ihre Stimme mit seinem Katarakt wetteifern zu lassen, weilen Sie an den Cordilleras, um die Spitzen seiner Berge mit Ihrer höhern Octave zu messen? Sind Sie den Kabylen in die Hände gefallen, oder haben Sie sich in Texas verheirathet? Nichts, nichts hört man von Ihnen, weder in französischen noch englischen Blättern, ja nicht einmal die allgemeine Theaterchronik hat in ihren unverbürgten Nachrichten eine armselige Lüge für Dich, Aurora.

O komm hervor aus Deinem Dunkel, und ziehe wieder als heller Komet mit Deinem Kunstschweif über unsern Bühnenhimmel, stecke unsern schläfrigen Recensenten ein Feuer an, begeistere unsere deutschen Operncomponisten zu gründlichen Melodien, und sporne unsere faulen Primadonnen zur Nacheiferung an.

Du schriest so herrlich, romantisch-prächtig mit Ausdauer, Kraft und dramatischem Schwung. Alle Töne Deiner Partie waren gediegen eiserne Kettenglieder, die Du um Ohr und Sinn der Hörer schlangst. Von keiner andern Sängerin erhalten wir so viel Klangmasse für unser baares Geld. Wie oft schreien sie denn? Höchstens wenn sie ihre Liebe gestehen, wenn der Geliebte untreu wird, wenn der Vater sie verflucht hat,

wenn schon fünf Minuten vergangen sind, seit sie applaudirt wurden. Wie wenig ist das gegen Dich, denn Du schriest immer.

Napoleon sagte: „Man muß von den Menschen das Unmögliche verlangen, um den „höchsten Grad des Möglichen zu erreichen." Du warst der Napoleon unsers Trommelfells, Du spanntest es ins Ungeheure, und lehrtest uns das Unmögliche zu hören.

Wie der alte spartanische Staat die Kinder, nahmst Du unsere Ohren in Beschlag, und härtetest sie durch Schrillen, Schreien, Krächzen, Schluchzen, Krähen dergestalt ab, daß, wie Mucius Scävola die Hand, wir unser Ohr über das stärkste Feuer der modernen Instrumentation halten konnten, ohne zu zucken. Seit Du fort bist, werden wir sardanapalisch verweichlicht. Wir machen schon Unterschiede zwischen der menschlichen Stimme und der Piccoloflöte, zwischen gesungener Leidenschaft und begleitender Trompete. Wir beklagen uns über die brutalen Tonmassen der Blaseinstrumente, und fangen schon an, manchmal zu ahnen, daß der Gesang nicht nur ein Herrscher des Ohrs, sondern auch ein Freund der Seele sein soll. —

Aber verzeihen Sie, daß ich Sie gedutzt habe. Gewöhnliche Weiber zieht man durch das Du herab; höhere erhebt man.

Sollten Sie der Kunst Lebewohl gesagt, oder diese von Ihnen Abschied genommen haben? Das Letzte ist nicht möglich aus einem einzigen Grunde, das Erste glaubt unser Herz eben so wenig. Noch zu viele schöne Länder und Inseln liegen in den Meeren unserer Bewunderung, die ihrer Entdeckung harren, als daß Sie Ihre Ruhmesfahrten einstellen, und in den Privathafen der Ehe einlaufen könnten. Ihre Stimme ist ein junger Löwe — er hat einmal das Blut des öffentlichen Entzückens geleckt — und wird sich jetzt nicht mit dem trocknen Fleisch bürgerlicher Familienbewunderung begnügen.

Ihre weibliche Jugend, Schönheit und Liebenswürdigkeit macht jedes Herz selig, jedes Auge glücklich. Sie werden immer Tausende von Anbetern haben, so lange sie Anbeter bleiben. Fiele es aber Einem oder Vielen ein, mehr werden zu wollen, so würde sich unfehlbar jener Kadmäische Kampf der Drachenzahnmänner erneuern, und kein Einziger zur Ehe übrig bleiben. Auch ist Ihnen wohl nicht unbekannt, daß die Ehe eine der schwierigsten deutschen Opern ist, eine wahre Marschner'sche oder Wagner'sche Musik. Sie erfordert großes Studium und der Erfolg ist nie so groß, wie bei einem leichtern italienischen Werke. Lassen Sie schwache Mädchen Myrthen pflücken, Sie — die starke Künstlerin — fälle Lorbeerwälder.

Eilen Sie daher auf den Schwingen ihrer Töne — auf der schnellsten Eisenbahn — zu uns zurück. Könnte unsere Sehnsucht nach Ihnen noch nicht die gegenseitige entflammen, sollte meine Bitte noch ein laues Herz finden, so wird eine Schilderung unserer gegenwärtigen musikalischen Leiden und Entbehrungen, ein Vergleich mit der schönen Zeit, in der Sie für uns lebten, gewiß Ihren Edelmuth rühren und nicht ohne Erfolg bleiben.

Zuerst nach Ihrem Verschwinden trat Fräulein Abendhauch in zwölf Gastvorstellungen bei uns auf. Es ging ihr ein großer Ruf voran, insbesondere lobte man ihren gefühlvollen Vortrag, und die Reinheit und Süße ihres Tones.

Schmerzerfüllt über Ihren Verlust gingen wir in das Theater, und hofften, wenn auch keinen Ersatz, doch eine Zerstreuung zu finden.

Der Zettel versprach uns eine feurige Lucretia Borgia — wir fanden eine frierende Vestalin. — Kein Leben, kein Ausdruck, kein characteristisches Paß-Signalement der darzustellenden Person. Ihre Lucretia hätte getrost aus einem Zuchthause entspringen können, kein Gensd'arm würde sie als solche erkannt und eingefangen haben.

Ein alter Bekannter, der ihr darüber am nächsten Tage einige Vorstellungen machte, erhielt folgende Antwort: „Vor zehn Jahren spielte und sang ich solche Rollen

„auch wohl anders, aber die vielen Regimentsmusiken, die ich als Abendständchen er„halten habe, die Fackelzüge und andere starke Huldigungen haben mein Nervensystem „so angegriffen, daß ich mich vor jeder leidenschaftlichen Aufregung hüten muß, wenn „nicht meine Stimme darunter leiden soll. Daher singe ich jetzt nur. Erst wenn nichts „mehr an meiner Stimme zu verderben sein wird, und der reine Ton schmutzig gewor„den ist, will ich den Gesang dramatisch färben, und durch plastische Wahrheit der „Leidenschaft hinreißend werden."

Dagegen ließ sich nichts einwenden, als Ihr Beispiel Aurora, und die Thatsache, daß sie selbst die Tauben durch ihr Spiel in der Oper begeistert haben.

Schön sang Fräulein Abendhauch, in so fern auch eine Winternacht schön sein kann, und rein, sehr rein. Zu unserm Verderben! —

Durch Sie und ihre unmittelbaren Nachfolgerinnen, die doch immer Einiges von Ihrer Schule gewonnen hatten, war unserem Ohr eine Allseitigkeit der musikalischen Anschauung zu Theil worden, die die Unvollkommenheiten der Orchesterwelt von dem Gesichtspunkt der optimistischen Philosophie betrachtet und gut findet.

Bei unsern Musikern finden sich außer der reinen Normalstimmung der ersten Oboe und des Streichquartetts zwei scheinbare Uebel, indem ein Theil der Blaseinstrumente zu hoch, der andere zu tief steht. Betrachtet man das Ensemble nun ohne höhern Gesichtspunkt, so klingt es allerdings beträchtlich unrein. Sie aber, Aurora, löstén die Dissonanzen dieser irdischen Unvollkommenheit zu verklärter Einheit, indem sie bald mit der ersten Klarinette zu hoch, bald mit dem zweiten Fagott zu tief sangen. So verschwand die Störung und überhaupt hörte man vom Orchester nur unbestimmte Tonumrisse, sobald Sie sangen.

Jetzt ist unser Ohr so nervenschwach, so empfindlich gegen die orchestrale Unreinheit geworden, daß wir oft verzweifeln. Diese Gastsängerin hat uns eine tödtliche Wahrheit statt eines beglückenden Wahnes gegeben. Bald darauf trat eine andere fremde Künstlerin, Mad. ** als Donna Anna in Don Juan auf.

Sie wissen, daß der berühmte Kritiker des Libell- oder Libellen Blattes damals über Ihre Auffassung der Donna Anna sagte: Nur Sie hätten diesen Character verstanden, denn es sei Anna's Aufgabe, den Juan von der Blutschuld des Mordes zu reinigen. Das wäre von Ihnen geschehen, indem Sie bewiesen hätten, daß den Comthur in der ersten Scene der Schlag von Ihrem Gesange gerührt haben müsse, und der Stich nur eine unbedeutende Wunde veranlaßt haben könne. Sie sangen darauf das ganze Duett einen starken Viertelton zu hoch. Unverständige Naturalisten tadelten dies, als einen Mangel an Gehör; wir Geweihten bewunderten die Versetzung aber als eine ästhetische Feinheit mit der Sie die Höhe Ihres Seelenschmerzes ausdrückten. In dem Rondo des zweiten Actes detonirten Sie wieder beträchtlich, um dem Ottavio durch prophetische Hoffnung anzudeuten, daß nun die Poesie des Schmerzes sich bald in die Prosa der Hochzeit auflösen würde. Kurz jeder Ton und Tact war die Verkörperung einer erhabenen Idee.

Nun hören Sie wie sich Ihnen gegenüber die Gastkünstlerin ausnimmt. Ihre Stimme war klangvoll und lieblich; aber die Töne waren so glatt wie junge Aale — keinen konnte das Ohr festhalten. Hatte sie C zu singen, so fing sie mit A an, und zog den Ton sanft bis nach Dis hinauf, so daß sie allerdings beschwören konnte, unter Andern auch C gesungen zu haben, wenn ihr ein Kritiker es abgeleugnet hätte, nur bedurfte es eines wohlabgerichteten Jongleurs, den fraglichen Ton festzuhalten. Das gab nun im Parterre großen Zank und Streit. Die Einen sagten: sie singt zu hoch, die Andern: sie singt zu tief, die Dritten hielten sich an das juste milieu, und behaupteten: sie sänge rein.

Was war nun der Grund dieser fortwährenden Ebbe und Fluth, dieses Wälzens

der Stimme in der chromatischen Tonleiter? Stellen Sie sich vor, Aurora — nichts als Stolz! — Sie war so eitel auf ihre Stimme, daß sie ihre Töne nicht so ohne Weiteres mit dem Gesange der andern Personen, oder den untergeordneten Orchester-klängen zusammenkommen lassen wollte, und schied darum jeden einzelnen Ton durch mehrere Domestiken-Töne, die sie ihm vorangehen und nachfolgen ließ, von der übrigen Klanggesellschaft.

Versah sie auf diese Weise in der einfachen Cantilene jeden Ton mit einem Vor- und Rückwall, so machte sie aus ihren Passagen und Coloraturen eine furchtbare Pallisadenreihe. Die Sechszehntheil- und Zweiunddreißigtheil-Noten standen in furchtbar spitzigem Staccato neben einander, und sie hatte dann einen wahren Klavier-Orchester-Anschlag in der Kehle. Ach, wo ist Aurora! riefen mehrere junge Maler, an deren Läufern wir das Verwischen der Farbetöne besser gelernt haben, als durch alles Copiren auf der Akademie.

Neulich war ich in X. Sie kennen ja diese berühmte Handelsstadt, in der man ein goldenes Urtheil und einen plattirten Geschmack hat. Bald erfuhr ich, daß ein großes musikalisches Glück meiner harre. Es war die berühmte plastisch-dramatische Sängerin angekommen, die aus dem Schooße der Fabelwelt plötzlich ans Licht getreten war, und sich jetzt durch eine Heirath wieder in das Reich der Mythe zurückgezogen hat. Mein Andenken an Sie, Aurora, kämpfte in meiner Erwartung mit dem Posaunenrufe, welcher dieser alten Berühmtheit voranging.

Sie gab die Medea zu Cherubinis Musik. Bemerken Sie wohl, wie ich mich ausdrücke. Ich sage: sie gab — und: zu Cherubinis Musik; denn würde ich sagen: sie sang Cherubinis Medea, so wäre dies eine schändliche Schmeichelei. Sie hatte sechs frische und vier getrocknete Töne, also zusammen, wenn ich die letzten für zwei rechne, noch nicht einmal ein und eine viertel Octaven. Mit diesen acht Tönen gab sie, ähnlich der Hendel-Schütz, mimisch-plastische Bezeichnungen zu Cherubinis Musik. Bald sang sie einige Tacte aus der zweiten Clarinett-Stimme, bald einige Noten aus der Viola, und nur selten einige Töne der ursprünglichen Musik. Mit zwei Tönen drappirte sie sich, zwei schlug sie verzweifelnd über dem Kopf zusammen, mit zwei andern drückte sie die Verzweiflung aus, und die übrigen forderten zur Bewunderung auf. Es war eine gesungene Mythologie, kein Mensch wollte es für Wahrheit aus dem Leben halten. Vergebens warteten wir auf eine ordentliche Melodie, vergebens wollten wir den Grund und die Höhe ihrer Scala sehn — es war ein Gesang ohne Keller und Boden.

Wie die Rekruten ein gewisses Höhemaß haben müssen, um enrollirt zu werden, so sollte auch jede angehende Sängerin von der Bühne zurückgewiesen werden, deren Kehle nicht wenigstens das Normalmaß von zwölf Tonzollen oder Zolltönen hat. In ähnlicher Weise sollten die Feldherrn der Bühne keine zusammengeschrumpften Invalidentonleitern unter ihren Heeren dulden. Alle können nicht Garde-Flügelmänner sein, wie sie Aurora, die als Königin der Nacht einmal statt des dreigestrichnen F noch eine kleine Terz höher sang, und als Vitellia das tiefe A um zwei Töne zu tief nahm; aber das Maaß müßten Alle halten.

Wir haben gegenwärtig drei Sängerinnen, die uns Sie ersetzen sollen. Eine teutonisch-deutsche, eine italienisch-deutsche und eine französisch-deutsche. Machen Sie sich eine Vorstellung von dem Rollenstreit, der durch die schwierige Bestimmung der musikalischen Nationalität entsteht. Die Regimentstochter hat einen italienischen Vater und eine französische Mutter, Robert, die Hugenotten, die Jüdin sind Allerwelts-Musik. Wem kommen die Hauptpartien zu? Jede von unsern drei Damen nennt sich erste Sängerin, keine will zweite Erste oder erste Zweite sein, und gleich den Stammgästen der Tables d'hote, die alle nur die großen Krebse verlangen, und die kleinen in der

Schüssel liegen lassen, wollen sie nur in mächtigen Partien sich zeigen, und überlassen die kleinern dem dienenden Personal.

Sie dagegen ließen nichts liegen, sie sangen Alles.

Hätten Sie, Aurora, eine Vorstellung davon, wie viel wir seit Ihrem Verschwinden vom Eigensinn unserer Künstlerinnen, von Nachlässigkeit, gekränkter Eigenliebe und Heiserkeiten zu leiden gehabt haben, sie würden unserm Jammer gewiß mehrere Thränen schenken, und ihn zu stillen eilen.

Ich gedenke von allen diesen Uebeln nur der Heiserkeiten. — Heiserkeit? — Es ist ein Wort, das wie ein Blitz aus heiterm Himmel die schönsten Hoffnungen vernichten kann. Wohlgemuth steht der Director und das Publikum am Morgen auf. Der erste erwartet ein volles Haus, das zweite die Oper, von der man so viel gehört hat. Da erhält der Mann der Sorge ein kleines Billet. „Erkältung — die ganze Nacht gehustet — total heiser — unmöglich singen." Hin sind alle Hoffnungen, und Geld und Geduld gehen verloren.

Warum wurden Sie nie heiser? Weil Sie überhaupt an keine Heiserkeit glaubten. Viele Dinge gleichen den Gespenstern, sie erscheinen nur dem, der sie für möglich hält. Sie achteten keiner Kehlrauhheit, und wenn wir auch zuweilen die herbstlichen Stürme durch die Wolkengebilde Ihres Gesanges sausen hörten, so gab das Ihrem Vortrag einen neuen romantischen Beigeschmack. Zogen sich höhere Töne auch in einige Falten des Stimmhäutchens zurück, Ihr energischer Wille trieb die faulen Weichlinge mit Gewalt heraus und lehrte sie Wind und Wetter ertragen. Schnappte Ihnen auch einmal ein Ton über, so stiegen Sie ihm sanft und listig nach, bis sie den Flüchtling beim Schopf hatten, und ihn zur Strafe derb durchrüttelten, welches Tremulando immer von großartiger Wirkung war.

Warum haben die andern Sängerinnen in dieser Rücksicht so wenig von Ihnen gelernt? Sie geben vor, gar nicht singen zu können, wenn sie heiser sind, damit wir sie nie heiser finden mögen, wenn sie singen, und die natürlichen Dornen ihrer Stimmen für Rosen halten. Umsonst, wir lassen uns nicht täuschen. Die Kunstheiserkeiten sind Generalpausen in dem guten Willen einer Künstlerin, und so lange sie dauern, sollte auch der Tact der Gage inne halten.

Solche Leiden haben wir durch Gäste wie durch eigne Hausgenossen auszustehen, und wenn deren Schilderung Ihr schönes Herz gerührt hat, so lassen Sie sich durch eine Beschreibung Ihrer künftigen Aufnahme bei uns wieder völlig bewegen, die Unsre zu werden.

Alles, was die Macht des Directors nur gewähren kann, ist Ihnen im Voraus zugestanden, denn wir — das Publikum — stehn ihm gegenüber, wenn es Ihnen gilt, Alle für einen Mann, und zwingen ihn durch eine bewaffnete Neutralität auf alle Ihre Forderungen einzugehen.

Kann die Höhe Ihrer Gage auch nicht die Höhe Ihrer Leistungen erreichen, so soll sie doch in angemessenem Verhältnisse zu Ihrem Werthe stehen, und wie sich möglichst Viele vereinigen, um theure Personen aus dem Leben herauszutragen, so wollen sich auch Mehrere verbinden, um Sie durchs Leben zu führen, und es werden sich ganze Corporationen Ihren Bedürfnissen vorspannen.

Der Director zahlt als Stamm- und Grund-Capital 600 Thaler. Diese Summe ist absichtlich um eine Null zu niedrig angesetzt, weil der Finanzminister eine neue Procentsteuer auf die Gagen der Künstlerinnen einzuführen gedenkt. Danken Sie Gott, Aurora, daß er weder den geklatschten noch den gedruckten Applaus als Tarif annimmt, sonst wären Sie eine ruinirte Person. Denn wenn wir unsere Habe auch durch freiwillige Beiträge erschöpften, so würde die Einnahme des öffentlichen Beifalls doch immer die baare übersteigen.

Durch die Geringfügigkeit der Ihnen gebotenen offiziellen Gage wird die neue Auflage Ihnen wenig fühlbar sein, und Sie können sich bei mehreren gänzlich mißlungenen Stellen ungern gesungener Partien damit entschuldigen, daß dies diejenigen Tacte wären, die Sie für die directe Abgabe gesungen hätten.

Zweitens bekommen Sie für jeden Abend, wo der Applaus so stark wird, daß man Ihre Stimme nicht mehr hört, vier Friedrichsd'or Spielhonorar. Für jeden Hervorruf am Schluß der Vorstellung drei Friedrichsd'or, und zwei für ein einfaches mehrmaliges Bravo. Hoffentlich werden Sie diesen letzten niedrigen Honorarsatz selten oder nie erhalten.

Drittens schießen wir ächten Enthusiasten, die wir Ihren objectiven Werth zu würdigen verstehen, eine dem summirten jährlichen Spielhonorar gleichkommende Summe zusammen, unter der Bedingung, daß Sie mit aller Energie Ihres Willens alle brillanten Rollen in der italienischen oder modern französischen Oper festhalten, und ihr hesperisches Talent nicht an die nördliche deutsche Musik verschwenden, wobei Sie nur in gleichem Grade Ihre Stimme, wie die Gedanken der Componisten zu Grunde richten.

Viertens läßt sich Jede der beiden andern Sängerinnen nebst der Soubrette für die Ehre nach und neben Ihnen singen zu dürfen, 200 Thaler abziehen, welche zu Ihrer Einnahme geschlagen werden. Das ist nicht zu viel, da Ihr Gesang für andere Sängerinnen die vorzüglichste Schule mit einer zahlreichen Beispielsammlung ist, die, richtig benutzt, ebenfalls zur Meisterschaft führen muß.

Der hiesige Lazarus-Verein zur Beförderung der Lust an der Theater-Unlust, macht Ihnen außer einem doppelten Freiexemplar aller von ihm zu edirenden Erbauungsschriften einen Zuschuß von 500 Thalern, unter der Bedingung, daß sie ihm jährlich hundert Neu- und Buß-Candidaten liefern, die, nachdem sie Ihren Gesang gehört haben, das Theater auf ewig meiden. Es kann Ihnen ja durchaus nicht schwer werden, da Sie so viele Tausende bezaubern, einige Hunderte zur Besonnenheit zu bringen.

Aehnlicherweise sichert der Verein zur Rettung verwahrloster Kinder Ihnen 200 Dukaten für die Mitwirkung in den beiden Concerten zu, die er jährlich zum Besten seines Zweckes veranstaltet. Er hofft, daß die Spenden Ihrer Kunst dem Publikum ein rührendes Bild von dem Zustande seiner armen Pfleglinge geben, und es zu dauerndem Mitleiden und unaufhörlichen Beiträgen bewegen werden.

Was höhere Autoritäten noch zu thun gesonnen sind, wenn Sie sich entschließen, mit Ihrem Talente für die neu erstrebte größere Würdigung mittelalterlicher Kunst- und Lebensformen zu wirken, läßt sich gar nicht berechnen. Es wird jedenfalls nicht nur goldene, sondern auch brillante Früchte tragen, wenn Sie, so wie früher, den Tact genial aus dem Sinn schlagen, und bei bedeutenden Stellen andauernd mehrere Achtel zu spät kommen, und öffentlich zeigen, wie die wahre Freiheit darin besteht, hinter der richtigen Zeit und seinen Umgebungen zurückzubleiben.

Sie könnten sich also die Conturen Ihrer äußeren Lebensverhältnisse mindestens auf 6000 Thaler berechnen. Prächtig und wohlthuend soll die Colorirung Ihres Künstler-Herzens von uns ausgeführt werden.

Zu Ihrem Empfang wird eine Ehrenpforte gebaut. Die Säulen sind mit Kletten durchwirktem Epheu umwunden, um anzudeuten, wie fest unsere Erinnerung an Ihnen hängt. Zu beiden Seiten sind auf weißer Seide, womit die Säulen verbunden werden, Momente aus Ihren vorzüglichsten Rollen gemalt. Ueber dem Frontispiz erhebt sich ein Feld, das folgendes Bild zeigt. Zwei weibliche Gestalten stürzen sich mit dem Ausdruck des höchsten Entzückens in die Arme. Die eine stellt Sie mit Portraitähnlichkeit als weiße Dame dar, in welcher Rolle Sie von uns Abschied nahmen; die andere zeigt sie als schwarzer Domino, den wir zu Ihrem ersten Auftritt wünschen. Darunter liest man die Worte: In unsrer Mitte findet Sie sich wieder. Ganz oben

stehen die Statuen von Rossini, Bellini und Donizetti aus grauer Granitpappe — ein neu erfundener Monumentenstoff — und streuen durch einen künstlichen Mechanismus Blumen auf Sie herab. Sechs weißgekleidete Souffleure übergeben Ihnen Gedichte und halten Reden. Wir werden darum Souffleure zu unsern Deputirten wählen, weil wir nur so hoffen können, daß Ihre Aufmerksamkeit nicht durch Ihre wahrscheinliche Rührung unterdrückt wird. Der künstlerische Instinkt wird über das Herz des Weibes siegen, und keine Thränen werden die Worte dessen auslöschen, dem Sie noch nie Gehör und Aufmerksamkeit versagten. Kanonen lösen wir nicht; es klänge wie Ironie, da Sie als Siegerin zu den Besiegten kommen. Wir nehmen aber die alte französische Krönungssitte auf, und lassen in anderweitiger Symbolik eine Menge gefangener Nachtigallen und Wachteln — diese ächten dramatischen Sängerinnen mit dem angebornen Cothurnschritt fliegen, zum Zeichen, daß wir ihrer nicht mehr bedürfen. Die Pferde spannen wir Ihnen auch nicht aus. Diese Thiere sind durch den Dienst, den sie Ihnen und uns erwiesen, geheiligte Rosse geworden, und sollen keine irdischen Postwagen mehr ziehen. Wir kaufen sie sogleich von dem Stationsinhaber auf, und weihen sie dem Dienste der Musen auf der Bühne. Bei allen spätern Kunsterfolgen dieses edlen Viehes, wird Sie, Aurora, das süße Bewußtsein erheben, daß die Pferde durch Sie für die Kunst gewonnen sind, und ihr jetziger Beruf ein Denkmal der Stunde unsers Wiedersehens ist.

Haben wir Sie in unsern Mauern, so wird Alles für die Festlichkeit Ihres ersten Auftretens vorbereitet, und um Ihnen einen ganz neuen und unerhörten Triumph zu bereiten, haben wir uns ausgedacht, daß Sie das erstemal bei erniedrigten Preisen singen sollen.

Einfache, doppelte und dreifache Preise würden das Haus nicht vor lebensgefährlicher Ueberfüllung schützen, oder, wenn Jeder sich das traurige Schicksal des Ersticktwerdens deutlich vorstellt, am Ende ein gänzlich leeres Haus zur Folge haben. Erniedrigte Preise dagegen werden alle geldstolzen und rücksichtsvollen Personen von der ersten Vorstellung abhalten, und es wird somit Platz für die ächten Kunstfreunde geben, die gar keinen Anstand nehmen, das Glück, Sie ohne Lebensgefahr zu hören, mit der Scham über ein unnobles Entree zu bezahlen. Erst nach und nach, wenn sich das Publikum wieder an Sie gewöhnt hat, sollen die gewöhnlichen Preise wieder eintreten.

Mehr sage ich nicht von dem, was Ihrer hier wartet. Wir haben auch Ueberraschungen gelernt.

Nun zaudern Sie aber auch nicht länger, wieder zu uns zu eilen, und bedenken Sie, daß die im Rausche des Genusses für die Kunst geflochtenen Lorbeeren weniger bedeuten, als die Zeichen des Ruhms, die von der verlangenden Sehnsucht in die Ferne geschickt werden. Mein Brief ist aber eine genaue Partitur aller Stimmen des Publikums, und jede ganze, halbe und Viertelnote ein voller Kranz oder Strauß für Sie.

Mit liebender Verehrung unterzeichnet sich die gute Hoffnung.

(Aus Karl Alt's humoristischen Studien.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 11. Juni „die Nachtwandlerin" von Bellini, Fräulein Tuczeck aus Berlin gab die Amine. Durch wohlklingende, wenn auch nicht sehr kraftvolle Stimme, welche in der Tiefe von außerordentlicher Schönheit ist, gute Tonbildung und belebten Vortrag erwarb sich die Sängerin lauten und vielfachen Beifall. Die Coloraturen gelangen nicht immer, doch wurden sie meist vortrefflich ausgeführt. Das Recitativ sang sie zu langsam, an gleichem Uebel litten aber die Tempis im Allgemeinen. Fräulein Tuczeck sieht hübsch aus, ihr Spiel war jedoch nicht bedeutend, was freilich auch an der Rolle liegt; den verschwenderisch angebrachten Knix als Antwort auf die Liebeserklärungen des Grafen, halten wir nicht für schön, er scheint ein Ver-

wandter des sogenannten Muckerknixes des Fräulein v. Hagn und mag deshalb vielleicht in Berlin sein Publikum finden. Die Leistung des Herrn Kindermann als Graf verdient rühmliche Erwähnung, Hr. Kindermann wird mit jedem Auftreten bedeutender. Fräulein Bamberg sang recht hübsch die Partie der Gastwirthin. — Am 14. trat Fräul. Tuczeck als Susanne in Figaros Hochzeit auf und am 16. abermals in der Nachtwandlerin. — Außerdem producirten sich in diesen Tagen die Damen Grantzow und Millitz und die Herren Grantzow und Plagge, Solotänzer aus Braunschweig, sie sollen Ausgezeichnetes geleistet haben, wie das aus Braunschweig wohl zu erwarten ist. — Morgen führt Fel. David aus Paris seine beiden Sinfonien im Gewandhaussaale auf. Wir können den geneigten Lesern zum Schluß die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß Fräulein Mayer, unsere Primadonna, wieder für die hiesige Bühne gewonnen ist.

* „Dr. W. Bernhardi componirt jetzt eine Oper nach einem Text von Frau Burmeister-Lyser-Pierson. Das Sujet soll zeitgemäß sein. Nun, Lortzing war ja auch Dilettant und hat Vorzügliches geleistet; übrigens geben uns die trefflichen Operrecensionen des neuen Compositeurs gewiß ein Recht, etwas Tüchtiges zu erwarten;" diesen Puff theilt die „Mode" mit.

* Herr Capellmeister Taubert wollte im Schauspielhause zu Potsdam ein Concert geben, hatte jedoch ein so geringes Auditorium, daß der König, welcher das Concert mit seiner Gegenwart beehrte, seinen Gensdarmen befahl, man solle doch von der Straße herein rufen, wer Lust hätte zu hören, ehe das Concert ungegeben bliebe. Es geschah. Für Potsdam scheinen überhaupt ungegebene Concerte die passendsten zu sein. —

* Daß Mad. Fischer-Achten in der Oper: „Maria Dolores" von Louis Köhler den Meineid auf schriftliches Einschreiten des Dechanten nicht schwören wollte, theilten bereits verschiedene Blätter mit. Dabei drängt sich aber unmittelbar die Bemerkung auf, daß Köhlers Oper nicht die einzige ist, worin ein Meineid vorkommt; — z. B. schwört die Lucrezia Borgia in der Oper gleiches Namens von den abscheulichsten Motiven bewegt, einen falschen Eid, und Mad. Fischer-Achten hat nie Anstand genommen, denselben singend zu leisten, — — in italienischer Sprache allerdings, allein es ist doch kaum denkbar, daß eine so ausgezeichnete Sängerin wie Mad. Fischer-Achten nicht italienisch verstände, — oder gar den frommen Glauben hege, — der Himmel verstehe oder notire die italienischen Eide nicht!! — —

* In Breslau wird eine Oper: „Loreley," von Heinze, (aus Leipzig und früher hier Orchestermitglied), zur Aufführung vorbereitet. Die Ouverture der Oper, welche vor Kurzem unter des Komponisten Leitung aufgeführt wurde, fand vielen Beifall. — Neu einstudirt werden daselbst „Tancred" und „Semiramis."

* Zu Meyerbeer's Feldlager in Schlesien hat Scribe einen neuen Text für 12,000 Francs geschrieben. Mit diesem Text wird die Musik in London aufgeführt werden.

* Carl Haslinges Cantate, „die Glocke," wurde kürzlich in Preßburg mit großem Beifall vom dortigen Musikverein unter Direction des Componisten aufgeführt. Man brachte demselben am Abend nach der Aufführung eine Serenade, auch wurde derselbe zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt.

* Die Sängerin Francilla Pixis ist in Frankfurt a. M. nur einmal und zwar mit ungünstigem Erfolge aufgetreten. Sie soll bedeutend an Heiserkeit leiden.

* Ein schwarzer Gast. Am 2. Juni produzirte sich im Leopoldstädter Theater in Wien als Flötenspieler ein Hr. Raphael Colas, ein Mohr aus St. Domingo! — Fanny Elßler soll ihn empfohlen haben!

* Der „Freimüthige" schreibt aus Berlin: Nach der Theater-Chronik soll der Tenorist Herr Widemann aus Leipzig während seines vierzehntägigen Urlaubs am Berliner Hoftheater den Tamino, Arnold, Elwin und Masaniello singen. Welche naive Ansichten hat die Chronik noch von unserer Bühne: in vierzehn Tagen soll ein Gast in vier verschiedenen Opern singen! Das leistet wohl eine kleine Bühne, aber von einer Bühne ersten Ranges ist es nicht zu verlangen. Fragen Sie nur die Herren Erl und Reer, welche Noth es kostete, ihre Gastrollen herauszubringen, und wie froh sie am Ende waren, in vierzehn Tagen in einer Rolle aufzutreten!

Ausgegeben am 18. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Juni. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{5}{6}$ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Langeweile.

Es giebt keine größere Qual als die Langeweile. Es giebt keinen größeren Schmerz für den Menschen, als wenn die Zeit seine Folter wird, wenn jede Stunde wie eine Marterzange, jede Minute wie eine Marterschraube seinen Geist zwängt und drückt. Unsere Philosophen, die alles erklären, was sie nicht wissen und was Jeder weiß, selten erklären können, haben uns Definitionen von allen irdischen und überirdischen Dingen gegeben. Sie haben uns mit einer Bestimmtheit von Jenseits gesprochen, als ob sie geheime Secretäre der Allwissenheit gewesen wären; sie haben die Zeit und die Ewigkeit, die Gottheit und die Menschheit genau zergliedert; sie haben das Unberechenbare berechnet, das Unsägliche gesagt, das Unbeschreibliche beschrieben. Aber über die Langeweile haben sie das geheimste Stillschweigen beobachtet. Wie die Ewigkeit die Zeit der Unsterblichen, so ist die Langeweile die Ewigkeit der Sterblichen. Und wie sehr streben die Menschen, sich gegenseitig zu verewigen! Wie viel Anstalten und Vereine haben die Menschen nicht in's Dasein gerufen, um der langen Weile ihre Huldigungen darzubringen.

Wir schlagen unbarmherzig die Zeit todt; aber aus ihrem Grabe entsteht die rächende Langeweile, die uns mit tausend Riesenarmen faßt. Wir haben Abendunterhaltungen, wo der Geist der langen Weile auf der Oberfläche des Thees schwimmt, wo man nur den Mund, aber nicht das Herz öffnet, wo man viel spricht und nichts sagt, wo man nichts lobt als sich selbst und die Namen Anderer auf die Armesünderbank setzt. Wir haben Concerte, wo die gequälte Harmonie nach Rache schreit und die Langeweile uns nach Noten foltert. Wir haben Theater, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist, wo wir zwar einen Sitz, aber die Sängerinnen keine Stimme haben, wo jedes Lustspiel zum Trauerspiel, jedes Trauerspiel zum Lustspiel und die edle Kunst zur ordinären Posse wird. Da schleicht denn das Gespenst der getödteten Zeit langsam von dannen und die rächende Langeweile, die uns auf die Fünfacten-Folter einer Birch-Pfeiffer'schen Tradödie gelegt, läßt uns nicht eher los, bis uns die letzte Scene die letzte Hoffnung auf einen Kunstgenuß benommen.

Wir haben auch große Gesellschafts-Essen, wo erst Jeder den Geist aufgiebt und dann Toaste ausbringt, wo man mit vollem Magen das Andenken der großen Deutschen ehrt, die das große Deutschland verhungern ließ, wo man erst viel Wind macht

und dann in Sturm kommt, wo man der Gespräche eher satt wird, als der Speisen, weil diese sehr stark und jene nur sehr schwach gewürzt sind. Aber auch hier, wo man die unschuldige Zeit meuchlings gemordet, steigt wie Banquos Geist, die Langeweile hinter der Tafel empor und bringt die Zecher zum Gähnen. —

Am meisten rächt sich aber die Langeweile an den Großen dieser Erde. Fürsten, die nur an Hirsch- und Vergnügungsjagden denken, die sich und ihren Günstlingen große Paläste und ihrem Volke große Luftschlösser bauen lassen; Fürsten, die vor lauter Schmeicheleien die Klagen und Forderungen der Unterthanen überhören; Fürsten, die sich zu erniedrigen glauben, wenn sie sich einmal helfend zur gedrückten Unschuld herablassen und sich am höchsten dünken, wenn das Volk am niedrigsten: kurz, solche Fürsten, die im Buche der Geschichte nur ein leeres oder blutiges Blatt zurücklassen, werden von der langen Weile am meisten gefoltert. Nirgends wird so viel gegähnt, als in den Prunkgemächern der Großen, wohin die Wahrheit entweder gar nicht, oder nur leise auf den Zehen gelangen kann und wo man die Worte erst versüßen muß, wenn sie gehört werden sollen.

Unter die Mittel, die Qual der langen Weile zu verbannen, gehört die Lectüre, die Nahrung des Geistes; denn die Langeweile ist der Hunger desselben und die Journalistik ist das tägliche Brod, welches die Journalisten dem Publikum bescheeren müssen. Ihr armen Journalisten, wie wenig Dank erwartet euch! Wenn Ihr auch mit noch so viel Mühe den literarischen Sauerteig durcheinander knetet und mit attischem Salze zu würzen sucht, es wird euch nicht belohnt. Wahrlich! wenn das Publikum wüßte, wie sehr ein Journalist sich erst selbst langweilen muß, bevor es ihm möglich ist, nur in etwas die Langeweile seiner Leser zu mildern, es würde gerechter gegen ihn sein. Was ist ein Journal anders als ein Waschzettel, der die schmutzige und reine Wäsche der schönen Wissenschaft aufzählt? Wie viel literarische Schlafmützen, wie viel lyrische Nachtjacken, wie viel tragische Vatermöder muß ein armer Journalist durch die Lauge ziehen? Aber er ist nicht blos verdammt zu waschen; er muß auch flicken und ausbessern. Wenn du, o menschenfreundlicher Leser, die Beiträge sähest, die einem geplagten Journalisten nur während eines Monats zukommen, du würdest staunen über die Tinte, die in Deutschland vergessen wird, über die vielen Federn, die in Deutschland von stumpfen Geistern stumpf geschrieben werden. Bald sendet ihm ein junges Talent ein Gedicht „an Sie," dem er die überflüssigen Füße amputiren muß, dessen Inhalt so weich wie zerlassene Butter, und dessen Sprache so hart wie der Eselskinnbacken, mit dem Simson einst die tausend Philister todt geschlagen. Bald muß er durch das irdische Jammerthal einer Tendenznovelle wandeln und bald wieder durch den Sumpf einer Correspondenz waten. Und wie sehr wird ihm seine eigene Production erschwert. In Paris und London, wo die Politik und die Spitzbüberei im Großen getrieben wird, hat ein Journalist nie Mangel an Stoff. Er braucht dort keine Bücher, sondern nur Gesichter zu lesen und die gebratenen Aufsätze fliegen ihm gleich ins Maul. Wenn Herr Guizot vor seinem Fenster vorüberfährt und etwas melancholisch aussieht, kann er sich gleich an den Pult setzen und über die Ursache dieses melancholischen Aussehens unzählige Spalten füllen; und wenn ein englischer Journalist ein sanftes Lächeln um die Lippen Robert Peels bemerkt, hat er gleich Anregung zu den interessantesten Artikeln über die Kornbill, über Irland, über die Töchter Rebeckas und über den chinesischen Handel. Aber in Deutschland, das so reich an Erwartungen und so arm an Erfüllungen; in Deutschland, das die stärksten Federn und die schwächsten Flügel hat; in Deutschland, wo man nur schweigt, oder höchstens aus dem Schlaf spricht und wo keine Hauptstadt die Tugenden und Laster des Volkes vereinigt: da ist es dem Journalisten fast unmöglich, seinem Blatte ein allgemeines Interesse zu verleihen. Ein

deutscher Journalist kann zuweilen einen ganzen Tag am Fenster stehen, ohne nur die geringste Anregung zu einem Artikel zu finden.

Und wenn er auch alle Pflastersteine und Fensterscheiben genau zählt und wenn er auch genau weiß, wie viel groben Marino sein Nachbar zur Rechten, und wie viel Kanaster sein Nachbar zur Linken täglich konsumirt; und wenn er auch an Sonn- und Feiertagen mit wahren Argusaugen die geputzten Schönen betrachtet und in die geheimsten Geheimnisse der weiblichen Toilettenpolitik eindringt; und wenn er auch jeden Separatartikel kennt, welcher in den Kabinetten der schönen Mächte zur Unterjochung der Männer entworfen wird; und wenn er auch jede Schneidermamsell kennt, mit welcher jene Mächte Allianceen geschlossen; und wenn er auch ganz genau weiß, wie viel jede unserer Damen von ihrer Constitution sich selbst, und wie viel sie den auswärtigen Hülfsmächten der Putzmacherinnen, der Friseurinnen und Nätherinnen zu verdanken hat: was kann ihm dies nützen! Mit seiner ganzen naseweisen Neugierde verliert er so lange die theure Zeit, bis er auch die deutsche Geduld verliert, sich ärlich an den Pult setzt und, von der größten Langeweile geplagt, einen Aufsatz über die Langeweile schreibt, der gewiß nie ermangelt, b i den Lesern dasjenige zu erregen, welchem er, der Aufsatz nämlich, sein trauriges Dasein verdankt. —

Ludwig Kalisch.

Signale aus Berlin.

Davids **Wüste** wurde nebst einigen Liedern, le Chibouk, les Hirondelles u. s. w. und der ersten Sinfonie nun auch im Opernhause aufgeführt. Für die fortgeschrittene Jahreszeit war der Besuch ein sehr erfreulicher zu nennen. Die sorgfältige neue Einstudirung ließ uns das Werk in einem noch glänzenderem Colorit erscheinen. Es trägt unbedingt den Stempel der Eigenthümlichkeit. Ob aber dasselbe Werk von einem deutschen Componisten dem Publikum vorgeführt, gefallen hätte, ist eine Frage, die wir nicht mit „ja" beantworten können. Die Norddeutschen und vorzugsweise die Berliner sind sehr zurückhaltend mit ihrem Urtheil, weil jeder fürchtet, er könne sich blamiren, so kommen sie über das Kritisiren gar nicht zum Genuß. An einen deutschen Componisten werden die unerhörtesten Anforderungen gestellt. Kommt dagegen Jemand mit einem guten Reisepaß aus der Fremde, so fühlen sich die Leute schon in Etwas über ihre Besorgnisse erleichtert. David ist übrigens ein Glücklicher, überall findet er offene Arme, und in Berlin ist es Meyerbeer, den er zur Dankbarkeit verpflichtet. So veranstaltete dieser in seinem Salon eine Matinée (am 1. Juni), in welcher nur Quintette aus den Jahreszeiten von David vorgeführt wurden und zu der besondere Einladungen an Kunstkenner und Kunstfreunde erfolgten. Wer in diesen Quintetten diejenigen Musikstücke in Sonatenform sucht, die wir schlechtweg mit dem Namen Quintette bezeichnen, dürfte sich getäuscht sehen. Es sind kleinere in sich abgeschlossene Sätze, von verschiedenem Charakter aber von sehr angenehmer Wirkung, den Bedürfnissen der Zeit angemessen, die von Keinem zu große Dosen auf einmal hinnehmen will.

Von der Oper werde ich bald Nichts mehr zu berichten haben, denn alle Nachtigallen und Lerchen der Oper fliegen aus, einige Zeisige und Kreuzschnäbel werden zu Hause bleiben, aber mit diesen keine Oper! Ueberhaupt verfinstern sich wieder die Aussichten für diese Kunstanstalt. Meyerbeer hat wiederholt um seinen Abschied nachgesucht, weil er sich in seinem Bestreben für die deutsche Kunst überall behindert sieht. Unsern Ansichten nach müßte das Schauspiel gänzlich von der Oper getrennt werden. Einer allein kann nicht beide sowohl in künstlerischer, als auch in technischer Beziehung leiten.

C. G.

Neuigkeiten.

Bendixen, Louise. Morceau de Salon. Rondeau p. Pfte. Cöln, Schloss.
David, Fel. Les Brises d'Orient. 6 Cahiers de Mélodies p. Pfte. Mainz, Schott.
Esser, H. Op. 13. Die Vätergruft, Ballade v. Uhland f. eine Baßstimme mit Pfte. Mainz, Schott.
— Op. 14. Frühlingsliebe. 6 Gedichte v. Prutz f. eine Stimme m. Pfte. Mainz, Schott.
Flotow, F. v. Ouverture f. 2 Pfte. zu 8 Händen zur Oper: Alessandro Stradella. Hamburg, Böhme.
— Alessandro Stradella, vollständiger Klavier-Auszug ohne Text. Hamburg, Böhme.
Huldigung den Schönen. Polka f. Pfte. Cöln, Schloß.
Jubel-Polka, Cölner, f. Pfte. Cöln, Schloß.
Kontski, A. de. Op. 90. Scherzo p. Pfte. Berlin, Stern & Comp.
Kücken, F. Op. 45ª. Zwei Gesänge: Pilgers Abendlied — Auf dem Wasser, von A. Gathy f. eine Sopran- oder Tenor-Stimme m. Pfte. Berlin, Stern u. Comp.
Labitzky, J. Op. 113. Steinhof-Quadrille. Leipzig, Hofmeister.
— Op. 114. Burlington-Walzer. Leipzig, Hofmeister.
Léonard, H. Op. 2. Souvenir de Haydn. Fantaisie sur l'Air: Gott erhalte Franz den Kaiser, p. Viol. av. Quatuor ou av. Pfte. Offenbach, André.
Molique, B. Op. 25. Sechs Lieder für eine Stimme mit Pfte. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.
Rinck, C. Missa solennis für 4 Männerstimmen mit Orgel. Part. und Stimmen. Mainz, Schott.
Rosellen, H. Op. 72. Marche de la Caravane de l'Ode-Symphonie Desert de Fel. David, Rondo arabe p. Pfte. Mainz, Schott.
Schumann, R. Op. 47. Quartett f. Pfte., Viol., Viola und Vcelle. Leipzig, Whistling.
Speyer, W. Die drei Rosen, Ged. v. Bode f. eine Stimme mit Pfte. Berlin, Stern u. Comp.
Sloper, E. H. L. Valse brill. p. Pfte. Berlin, Stern & Comp.
Speier, W. Op. 23. Hocuspocus, Gedicht v. Kopisch f. eine Stimme mit Pfte. Offenbach, André.
— Frankfurter Liederkranz-Polka f. Pfte. Offenbach, André.
Spontini. L'Orphélin du Malheur, Melodie av. Pfte. Berlin, Stern & Comp.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 19. Juni gab Herr Felicien David im Gewandhaussaale ein Concert, und führte unter Andern auch seine berühmte Sinfonie-Ode „die Wüste" auf. Hier einige wahre, offenherzige Worte darüber: daß diese Sinfonie ein recht schönes, interessantes Werk sei, ist wahr; daß dieselbe aber ein außerordentliches, electrisirendes, ergreifendes Tonstück sei: das ist nicht wahr, — wirklich nicht wahr. Die Ode enthält sehr schöne Sachen, oft meisterhafte Characteristik, vorzügliche Instrumental-Effecte, interessante Tonmalereien — dies Alles sind Tugenden, die das Werk wirklich enthält, und die ihm nur Ungerechtigkeit oder Ungenügsamkeit ableugnen können; — aber nicht jener hohe mächtige Schwung, jene hinreißende Begeisterung, jene tiefe seelenvolle Musik thut sich in Davids Werke kund, von dem man diese sehr wesentlichen Eigenschaften eines wahrhaft großen Tonstückes nach den ungeheuren überrheinischen Lobpreisungen wohl erwarten könnte. Die objective Idee, eine Wüste zu malen, ist das Pikanteste, wenn auch schon nicht das Musikalischste des Werkes, von dem der Sturm, der Sonnenaufgang, die Caravane wiederum die Haupteffecte bilden. Das Gemüth, die Seele, gehen so ziemlich leer aus, und David könnte manchen Nebenbuhler an Größe finden in Deutschland, wo sein immerhin vortreffliches Tongebilde schwerlich große wahrhafte Wirkung von Dauer machen wird. —0—

Fräulein Tuczeck ist noch als Carlo Broschi und zweimal als Marie in der Regimentstochter mit vielem Beifall aufgetreten und hat namentlich in der letzteren Partie das Publikum entzückt. — In den nächsten Tagen kömmt Telle's Oper „die Waise von Glencoe" zur Aufführung. — Felicien David führt morgen seine Sinfonien auch im Theater auf. — Herr Theaterdirector Pokorny aus Wien ist hier angekommen.

Herr Capellmeister Netzer hat eine kleine Ferienreise angetreten, er geht nach Berlin, Hamburg und Hannover, kehrt auf einen Monat hierher zurück und begiebt sich dann nach Wien, wo er als Capellmeister für das Theater an der Wien von Pokorny engagirt ist.

* Die Hamburger Theaterdirektion ist so galant gewesen, Jenny Lind nicht nur vollkommen frei zu halten, sondern auch hinter ihrem Rücken die Rechnungen für alle Einkäufe, welche die Dame in Hamburg gemacht, zu bezahlen. Man will wissen daß die Direktion nach Abzug der bedungenen wie dieser freiwilligen Honorare, ein Benefiz von 40,000 Mark gehabt habe!

* Herr Mitrovich, der Bassist der vorigen Berliner italienischen Oper, ein geborener Ungar, gastirt jetzt in Hamburg, wo ihn die Direktion, damit er italienisch klinge, Microvicci umgetauft hat.

* Tantième. Durch Marschall Bugeaud sind die Bühnen in Algier verpflichtet worden, gleich jenen in Frankreich an die Verfasser der von ihnen dargestellten Stücke die gesetzmäßigen Tantièmen zu zahlen; in Deutschland ist man erst an drei bis vier Orten so weit.

* Der „Rakoczy-Marsch" Dieser Nationalitätsgefühl-Aufstachler, dieser Applaudirerwecker, diese uns von jedem geigenden, zupfenden, schlagenden, stürmenden, reissenden, johlenden, und blasenden Virtuosen schon bis zum Ekel mit und ohne Variationen auf den Hals geworfene Composition, die so lange bei uns erklingen wird, bis der letzte Zigeuner stirbt und die Donau austrocknet, — die Liszt paraphrasirt, schon so manche Pianisten maltraitirt, viele Tausende schon enthusiasmirt und noch viel mehrere Leute ennuyirt — — wissen die verehrten Leser, wer der Compositeur dieses Marsches ist? Er war weder ein Ungar, noch ein Deutscher, weder ein Franzose, noch ein Engländer, weder Spanier, noch Portugiese, sondern ein Böhme, welcher Ruzicka hieß, und vor vielen Jahren Regens-Chori an der Domkirche zu Weßprim war, es ist derselbe Ruzicka, der die erste ungarische Oper „Béla futása" componirt hat. (Temesv. Wochenblatt.)

* Die Theaterchronik berichtet aus Bremen: Die Gewitterwolken an unserm Theaterhimmel haben sich verzogen; es bleibt das Theater nach wie vor unter Comité, und unter diesen Verhältnissen ist das hiesige Engagement ein sehr angenehmes. Bis Ende Juni nächsten Jahres werden vorläufig die Contracte abgeschlossen, dann soll der innere Umbau des Theaters vorgenommen werden, nach demselben, heißt es: will die Comité dreijährige Contracte mit den beliebtesten Mitgliedern der hiesigen Bühne abschließen. Das neue Abonnement wird von Tag zu Tag bedeutender und das Publikum scheint eine rege Theilnahme zum Besuch des Theaters zu zeigen, denn trotz des schönen Wetters sind die Vorstellungen sehr besucht.

* Die Guitarrspielerin Nina Morra gab auf dem Theater Apollo in Venedig ein Concert mit ungewöhnlich lebhaftem Beifall.

* Willmers ist von Pesth nach Wien zurückgekehrt und wird dort noch mehrmals im Theater der Josephstadt spielen.

* Rubini ist von Wien abgereist ohne sich öffentlich hören zu lassen, es schadet auch nichts.

* Fräulein von Marra, die schnell berühmt gewordene Sängerin gastirt gegenwärtig in Prag.

* Die „Abendzeitung" erscheint vom 1. Juli ab nicht mehr in verschiedenen Hauptblättern, sondern in einer fortlaufenden Wochenlieferung von drei Druckbogen des bisherigen Formats. Das ist sehr vernünftig, es war uns immer räthselhaft, zu wessen Unterhaltung auf 6 halben Bogen stets zu Anfang das Wort „Abendzeitung" eine halbe Seite Raum einnahm. Gleichzeitig wird auch mit dem Redactionsbureau ein „Theatergeschäftsbureau" verbunden. Es wird nun bald auf jeden Sänger oder Schauspieler ein Theatergeschäftsbureau kommen; je seltner die Künstler werden, desto besser scheinen die Bureaus zu gedeihen.

* Der Cölner Dom als Bassist. Während der Dombaufesttage brachte der Cölnische Anzeiger ein Gedicht: „des Domes Klage und Beruhigung," worin das ehrwürdige Gebäude singend auftritt und zwar nach der Melodie aus Lortzings „Czaar und Zimmermann": „Sonst spielt' ich mit Scepter und Krone!"

* In Paris hat man vor wenig Tagen eine Parodie der „Wüste" von Fel. David aufgeführt. Der Zudrang war ungeheuer.

* Die Zeitschrift „Rosen" von Robert Heller haben zu erscheinen aufgehört, wie verlautet, beabsichtigt Herr Dr. Heller ein neues Journal herauszugeben.

* Die in Hamburg mit viel Beifall spielende italienische Operngesellschaft wird auch in Dublin, Liverpool und Manchester Vorstellungen geben, der Director ist bereits abgereist, um die nöthigen Einleitungen zu treffen.

* In Berlin soll ein Verein für alte Musik gegründet werden nach dem Muster des in London bestehenden. Und die junge Musik? Sie wird wohl auch ohne den Berliner Rococo-Verein existiren können.

* Die Milanollo's sind in London, auch Sivori ist dort und erregt Enthusiasmus.

* Die Oper „Don Pasquale" von Donizetti hat in Wiesbaden Fiasco gemacht.

* In der letzten Sitzung der Pariser Academie der Wissenschaften wurde das Project zu einem „singenden" electrischen Telegraphen, erfunden von dem Arzte Saintard und dem Mechaniker Gillet, vorgelegt. An jedem Ende des Drahtes wird eine Maschinerie zur Wiederholung der Töne angebracht, welche die Buchstaben bedeuten. Die Beamten, welche die Depeschen aufnehmen, müssen freilich ein feines musikalisches Gehör haben.

* Pentenrieder in München hat eine Operette vollendet, welche den Titel führt: „dieses Haus ist zu verkaufen."

* Am ersten Juli beginnen in Wien die deutschen Opernvorstellungen unter des Oberregisseur Wild's Leitung, wahrscheinlich mit „Norma."

* Der Flötist Heindl, Schwarzburg-Sondershausen'scher Kammermusikus, soll in sitzende Strafe genommen werden, weil er die Zeit seines Urlaubes bei Weitem überschritten hat.

* Ein Violinspieler Namens Cesaro Trombini, erregt in Venedig die Aufmerksamkeit der musikalischen Welt; leider ist derselbe schon 10 Jahr alt.

* In der 269. Aufführung von „Robert le Diable" in Paris hat der Tenorist Gardoni zum ersten Mal die Rolle des Robert gesungen, jene fürchterliche Aufgabe, deren Geheimniß Nourrit mit ins Grab genommen zu haben scheint, denn seine Nachfolger Duprez und Mario vermochten bisher nur schwache Schattenbilder davon zu geben. Der Erfolg war ein glänzender, mehrere Stellen rissen das schwer zu befriedigende Pariser Publikum zum Enthusiasmus hin.

* Die Opéra comique in Paris brachte an Novitäten nur eine einactige Operette: „une voix," von Ernst Boulanger.

* Die Oper „die vier Haimonskinder" von Balfe, kömmt in den nächsten Tagen in Frankfurt a. M. zur Aufführung.

Nipptisch.

* Ein silberner Kranz von Papiermaché. Ueber die Hamburger silberne Kranzangelegenheit hat man sich nun doch endlich erklären müssen. Herr Kapellmeister Krebs hat eine deutliche Erklärung gegeben. Man hatte allerdings beschlossen, einen Kranz von Silber anfertigen zu lassen, da aber die Leiche so ganz unerwartet*) und vor dessen Anfertigung eintraf, war man genöthigt, oder besser, man glaubte genöthigt zu sein, in aller Eile einen ähnlichen stellvertretenden aus Papiermaché anfertigen zu lassen. (Auch bei der Asche noch theatralisch?! Man hätte den Hamburgern auch einen Sarg mit falscher Asche präsentiren sollen). Nach Beendigung der Feier stockte es mit dem Gelde, man hatte seine liebe Noth, die Kosten der Feierlichkeit zusammenzubringen, Kapellmeister Krebs mußte bedeutend zuschießen, und der silberne Lorbeerkranz blieb ein papiermachéner. Aber die Blätter hatten nun einmal davon gesprochen, hatten von dem schönen Kranze erzählt, hatten die Freigebigkeit der

*) Die Aschenübersiedelung spielte nämlich blos seit zwei oder drei Jahren!

Hamburger in alle Welt ausposaunt, daß man in Dresden begierig war, den Kranz zu sehen, und als die Leiche ankam, fehlte derselbe. Jetzt, nachdem nun die Angelegenheit in allen Blättern besprochen worden ist, hat man beschlossen, einen andern Kranz nachträglich anfertigen zu lassen. Aber nun sehr von Silber, wenn wir bitten dürfen. — Es ist kaum zu glauben, das Papiermaché paßt so gar nicht zu den gediegenen Hamburgern.

* Man weiß, daß Cicero der ein scharfsinniger Philosoph, ein kluger Staatsmann und ausgezeichneter Redner war — den größten Werth auf die abscheulichen Verse legte, die er schrieb. Die Berliner Sängerin Fräul. Tuczeck besitzt neben einer vollen, schönen Stimme eine ganz fertige Ausbildung im musikalischen Vortrage und machte dadurch kürzlich in Leipzig bei ihrem Gastspiel als Amine, Susanne, Carlo Broschi, Marie (Regimentstochter) verdientes Glück. Sie scheint sich aber in einer ähnlichen Selbsttäuschung über ihre Leistungen wie Cicero zu befinden. Ihr Spiel will bekanntlich wenig besagen. Ein Leipziger Schriftsteller, der mit der Tuczeck in Gesellschaft war, lobte daher um so eifriger den Gesang der Dame. — „Mein Gesang! Carlo Broschi, Marie, Susanna — was will der Gesang dieser Partieen überhaupt bedeuten?" antwortete die Tuczeck. „Der Gesang ist Nebensache, das Spiel ist Alles und ich bin glücklich, daß meine Vorstellungen Ihren Beifall haben."

* Ein französisches Blatt lobte kürzlich in einem Bericht über das Ballet „Psyche" die hohe Naturwahrheit, mit welcher die Darstellerin den Schmerz ausgedrückt. Als die Künstlerin dieses Lob las, rief sie lachend: „Kein Wunder, denn einer der mitspielenden Dämonen zauste mich in jenem Augenblick so naturwahr in den Haaren, daß er mir ein ganzes Büschel davon ausriß."

* Man liest im Ungar: „Die Pesther Reitpferde haben beschlossen, das berühmte Schulpferd Buridan von der Lejars'schen Gesellschaft, bei seiner Ankunft mit einer Nachtmusik zu überraschen.

* Der Dresdner Anzeiger enthält folgende Ankündigung: „Ein Wort zu rechter Zeit, nebst gehorsamster Anzeige für Musiker und Musikfreunde. Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich nunmehr in Altstadt wohne und daselbst in meinem kürzlich bezogenen Familienlogis oder in dem gleichfalls darin befindlichen, splendid neu eingerichteten und sehr geräumigen Unterrichtslocale bis Abends 6 Uhr anwesend und zu sprechen bin. Ich wohne und docire also jetzt in Altstadt, Pirna'sche Gasse Nr. 2., unmittelbar am Neumarkt, erste Etage.

Wem daran gelegen ist, seine Angehörigen auf unfehlbar sichern und bedeutenden Richtewegen aufs Baldigste zu firmen und geschmackvollen Pianisten oder gründlichen Musikern gebildet zu sehen, der wird wohl thun, auf meinen so herzlich wohlgemeinten Einladungs- und Empfehlungsgruß mir wohlwollend und vertrauungsvoll entgegen zu kommen; denn sein guter Glaube wird ihn nie gereuen! und wird frühzeitige Früchte, ungewöhnliche Erscheinungen und gute Erndten baldigst vor Augen führen! Die Unglaubigen aber, oder die, so an meinen Worten und ungewöhnlichen Anzeigen ein Aergerniß nahmen, sie und ihr Beifall wurde niemals begehrt! und mögen sie daher immerhin, fern von mir bleibend und wohl oftmals das lustige Firmament für ein Fundament ansehend, am Schlendrian der altväterlich hergebrachten Alltagsweise, wie der Wurm am Staube, festhalten! oder mögen sie sich auch, wie die Luftsegler, immerhin ganz ungekränkt und ungestört durch mich in ihren sirluftigen Regionen mit behaglicher Ruhe aeronautisch, sublunarisch, meteorisch, pedantisch, sorglos fortbewegen oder aber daselbst auch, ganz nach Gefallen, in sich ewig ringgangs drehenden Kreiseswirren, ohne Anfang und Ende, in Ewigkeit fortschlendernd, ein kindischlieblichches Blindekuh spielen! — auch ihnen wird dabei ihr Glaube zu Hülfe kommen, der da wirket oftmals große Wunder! und sie zuletzt machen wird, sie Alle insgesammt sündenrein und — selig! wo sie demnächst vielleicht dann meiner dankbar eingedenk ex flammis purgati reuevoll schluchzen und stammeln werden: O Solon! Solon! —

Nos omnes sumus peccatores!
Gloria Dei carentes.

Schließlich bevorworte ich: daß neben meinen Privatunterricht meine für sich bestehende, unserer Residenz bisher gänzlich ermangelnde und deshalb allhier neu gegründete Musikschule nunmehr in wirksames Leben getreten ist! wiewohl dieselbe nach ihrer Bestimmung und einen umfassenden Plane einer noch immer größern Ausbildung und Vervollkommnung entgegen reift, worüber Plan und Prospectus nächstens gedruckt und sodann besonders angezeigt werden wird.

Uebrigens gewährt dieses redest. Institut für Tonkunst solchen Familien insbesondere das Angenehme und Vortheilhafte, daß mehrere und viele Kinder nach einer sich als ebenso zweckmäßig bewährten Methode auf mehreren Pianos zugleich zusammen für ein sehr Billiges unterrichtet und dabei eben so schnell progrediren werden.

Prof. Dr. Sturtevant.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Introduction et Variations

sur un Thème de l'Opéra:

la Fille du Régiment

pour Violon

avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano

par

RODOLPHE SACHSE.

Op. 5.

Pr. av. Orch. 2 Thlr.

Pr. av. Pfte. 1 Thlr.

Im Verlage von ***Friedlein & Hirsch*** in Leipzig ist erschienen und in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:

Sammlung von Potpourris

aus beliebten Opern.

Für das Pianoforte allein.

12 Nummern.

Jede Nummer 10 Ngr.

Czaar und Zimmermann von Lortzing.
Don Pasquale von Donizetti.
Guido und Ginevra von Halévy.
Die Hugenotten von Meyerbeer.
Die Krondiamanten von Auber.
Mara von Netzer.
Oberon von C. M. v. Weber.
Der Postillon von Lonjumeau von Adam.
Die Puritaner von Bellini.
Des Teufels Antheil von Auber.
Die Tochter des Regiments von Donizetti.
Der Wildschütz von Lortzing.

Ausgegeben am 25. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, Juli. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Die Erndtefestmusik zu Schlumpersdorf, eine Episode aus dem Leben des Cantors von Kuhschnappel.

Mitgetheilt von **Julius Becker.**

„Jugend hat nicht Tugend" sagte die Frau Cantorin, wenn sie ihren Leberecht, unsern nachmaligen großen Cantor von Kuhschnappel, gegen ihren gestrengen Eheherrn in Schutz nehmen zu müssen glaubte. Der Herr Cantor aber hatte mehr pädagogischen Takt, den er meist in Anwendung brachte, wenn seine liebe Ehehälfte den Rücken gekehrt hatte. In solchen Momenten versäumte der Herr Schulmeister selten, besagten Takt zu schlagen und sich als Musikdirector zu zeigen, was er um so sicherer konnte, als Leberecht bei der Gelegenheit sein vollstimmiges Orchester abgab, denn er schrie aus Leibeskräften. Indessen sagte auch der Cantor: „Jugend hat nicht Tugend" so gut wie seine Ehehälfte, wenn die Nachbarn mit Klagen über den kleinen Leberecht gegen ihn angerückt kamen, den sie immer mehr zur Last legten als er sich aufbinden lassen wollte. Was konnte Leberecht dafür, daß das Fenster gerade da sich befand, wo der Stein hinfiel, den er geschleudert? War es seine Schuld, daß er als Adams Sohn die verbotenen Aepfel von den Bäumen holen mußte, weil sich keine Eva fand, die sie ihm abpflückte? Sollte er sich zur Last legen, daß die Kuhschnappler zu wenig Kunstsinn hatten, um die Gemälde zu schätzen, mit denen seine Hand Thüren und Fensterladen der Nachbarn so sinnig schmückte, obwohl er dazu nur schlichte Straßenerde nahm und also Grau in Grau malte?

Das Gefühl seiner Unschuld tröstete ihn einigermaßen gegen die vielen bittern Erfahrungen, die er machen mußte; und obwohl er eines Morgens früh, es war Sonntag, schon wieder eine harte Strafpredigt vom Vater zum Frühstück erhalten hatte, so gab er doch der Freude über jene große schöne Birne Raum, welche der Herr Pastor daneben in seinem Garten pflegte. Lange stand er im Anschaun derselben versunken, endlich aber schlüpfte er durch den Zaun, schlich sich nach dem Baum, der dicht vor dem Fenster des Studirzimmers stand und kletterte hinauf. Er mußte dem gewaltigen Triebe folgen, der ihn nach der Höhe aufzustreben zwang.

Der Herr Pastor, obwohl er zugleich Magister war, schien die Lebensgeschichte großer Menschen nicht sonderlich zu kennen, welche schon aus ihren Kinderthaten ahnen ließen, was sie später zum Staunen der Welt bekundeten, oder wenigstens dachte er

nicht daran, als er den aufwärtsstrebenden Leberecht ansichtig wurde. Er sah nur die Frucht bedroht, die er bis jetzt mit treuer Sorge gepflegt und der er mit Hilfe einer kleinen Handspritze den befruchtenden Regen spendete so oft diesen der wolkenlose Himmel ihr versagte. Die Gefahr war nahe, und der Arm, der das Kleinod vertheidigen sollte, reichte nicht bis zu dem unverschämten Räuber. In der Angst greift der Herr Pastor nach der Spritze, meinend, der Wasserstrahl werde den gottlosen Leberecht wie eine ganze Sündfluth hinwegschwemmen. Aber Leberecht war weder wasserscheu, noch war er ein Russe, und die Spritze war auch keine Feuerspritze womit man in Petersburg große Volksaufläufe auseinander jagt. Verzweiflungsvoll rannte der Herr Magister nach dem Stangelbesen, aber als er mit diesem wie mit einer Donquixote-Lanze zum Fenster hinausfuhr, da war die schöne große Birne als Opfer des Räubers gefallen, der mit ihr eben durch den Zaun aus dem Garten schlüpfte.

Leberecht, der jede Freude nie halb, sondern ganz genoß, kaute eben noch verstohlen an dem Stiele als der Herr Pastor in die Wohnstube zum Vater trat und sprach: „Ich komme, lieber Herr Cantor, um Sie als einen recht unglücklichen Vater zu beklagen!" — „O, ich bitte recht sehr!" entgegnete der Herr Cantor verlegen, drehte sein Sammetkäppchen in den Händen und bot den Herrn Pastor unter vielen Verbeugungen einen Stuhl an. Leberecht hörte aber kaum das Wort: „unglücklicher Vater" als er auch schon leise hinter dem Rücken des Herrn Pastors, auf dessen sehr kurzes Gesicht hin Leberecht das Wagniß bestanden, zur Thür hinausgeschlüpft war.

Nicht ohne Besorgniß vor einer wiederholten Probe, die sein Vater als Musikdirector mit dem Taktirstabe auf seinem Rücken ablegen würde, ging er in die Kirche; doch als er sich überlegte, daß derartige Musik eine weltliche sei, welche sein Vater unmöglich in der Kirche aufführen werde, gab er sich zufrieden, ja er setzte sich sogar ganz fröhlich auf die Orgelbank, denn er dachte daran, daß heut Nachmittag in dem zwei kleine Stündchen entfernten Schlumpersdorf zum Erndtefeste eine Musik aufgeführt werden sollte, bei welcher er als erster Discantist beschäftigt war. Nach dem Glauben, so dachte er, geht die Reise fort, vor Abends komm' ich nicht wieder nach Hause und da hat der Vater die Geschichte von der Birne vergessen!

Glücklicher Leberecht! nicht ungetrübt sollte Deine Freude über die schöne Hoffnung bleiben; denn als du die Register an der Orgel zogst und mit Deinen noch etwas zu kurzen Beinen mühsam nach den Pedalen herablangtest um zu versuchen, ob auch die Bälge schon getreten seien, da bemerktest Du, daß Dich ein kühles Lüftchen dicht an jenem Theile Deines Körpers anwehte, welcher die Orgelbank belastete. Es giebt gar viele Löcher, aber was ein Loch in den Hosen an jener Stelle bedeuten will, weiß nur ein Cantorssohn, der unter Aufsicht seines Vaters Orgel spielen muß, eines Vaters, der keine Nachsicht kennt wo sich ihm eine solche Einsicht eröffnet. Leberechten eröffnete sich aufs neue die Aussicht auf die Tracht Prügel, der er eben erst entschlüpft war, doch mit Geistesgegenwart, die ihn noch nie in ähnlichen Lagen verlassen, wußte er sich zu helfen. Die Kuhschnappler Cantorssöhne trugen seit Menschengedenken, wie die kleinen Thomasschüler in Leipzig, schwarzen Frack und Hut von ihrem neunten Jahre an. Auch Leberecht prunkte in dieser geistlichen Kleidung, die dem vierzehnjährigen Jungen zu einer wahren Zwangsjacke zusammengeschrumpft war, wobei die Hände und ein Theil des Unterarmes aus den kurzen Aermeln wie ein paar Spargelsprößlinge herausguckten. Leberecht stopfte also vorsichtig die Frackschößchen vor das Loch und saß auf demselben freilich so, daß er mit den Beinen keine großen Sprünge auf den Pedalen machen konnte. Froh, auch dieser Gefahr entgangen zu sein, konnte er sich nicht enthalten, das Lied: „Freut euch des Lebens" das er auswendig konnte, zum Vorspiele des Chorales: „Freu' dich sehr o meine Seele" zu nehmen; und als die Glocken schwiegen fing er wirklich damit sein Orgelspiel an. Leberecht wußte wohl,

daß sein Vater das nicht gut heißen würde, doch dachte er, er wird vom Herrn Pastor aufgehalten worden sein und nicht sogleich kommen. Außerdem schien ihm heute, am Schlumpersdorfer Erndtefeste, dieses Vorspiel geradezu auf jenen Choral zu passen, zumal er sich daran gewöhnt hatte, den Choral folgendermaßen zu singen:

„Freu dich sehr o meine Seele,
Morgen giebt es Hirsebrei
Und für deine durst'ge Kehle
Setzt es guten Schnaps dabei.“

Er war aber mit dem Vorspiel noch nicht ganz fertig als sein Vater kam, ihm ein grimmiges Gesicht machte und athemlos vom Laufen und roth vor Zorn mit einer wahren Wuth das Morgenlied intonirte. Leberecht, mehr verwundert als erschrocken, drehte sich um, die Frackschößchen klafften auseinander, zeigten die Blöße, und als er endlich gar vergaß mit der Orgel einzutreten, da gab ihm der Vater einen so tüchtigen Hieb, daß er von der Orgelbank hinunter der Länge lang auf das Pedal fiel.

Leberechtes Schrei verhallte wie das Grillengezirp vor dem Gewittersturm, denn sämmtliche Pedalpfeifen heulten eine wahre Höllenmusik. Der arme Leberecht war keineswegs weich gefallen denn er lag auf den langen Holztasten wie ein Arrestant in der Lattenkammer. Theils weil er vor Schmerz nicht gleich aufstehen konnte, theils weil ihn die festgenagelte Orgelbank herdorzukriechen verhinderte, heulten die Pfeifen so lange bis die Bälge, erschöpft den Wind fahren ließen und die Töne jämmerlich seufzend verklangen. Die ganze fromme Versammlung unten in der Kirche schien sich zu einem einzigen ungeheuren langen Halse ausgedehnt zu haben, welcher sich nach dem Chore hinauf streckte. Während der entsetzlichen-Pause vernahm man nichts als das dumpfpolternde Brummen der Cantorbaßstimme und dazwischen etwas, das, wäre es sichtbar gewesen, man schwerlich von einigen derben Ohrfeigen hätte unterscheiden können. Darauf hörte man etwas die Chortreppe herunterpoltern und dann die große Kirchthüre aufreißen. Jetzt war alles still. Endlich fing die Orgel wieder vernünftig an. Nach dem kurzen Vorspiele begann der Cantor sein „Freu dich sehr o meine Seele“ zu intoniren und alles ging fort, als ob nichts geschehen wäre.

Leberecht stand aber vor der großen Kirchthüre, nicht recht begreifend, wie er auf einmal von dem verwünschten Pedal die holprige Chortreppe herunter gekommen sei, daß aber das Ohrensummen nicht von den Orgelpfeifen, sondern von den Backpfeifen herkomme, darüber war er durchaus nicht in Zweifel. Bald ward er durch die unzweideutigen Blicke der Verwunderung, mit denen die Kirchgänger ihn musterten, von der Kirchthüre verscheucht. Leberecht meinte, sie sähen ihm die Ohrfeigen, die er bekommen, an der Nase an, doch täuschte er sich, weil sie sich nur über den Staub und Schmutz wunderten, den das Orgelpedal auf den schwarzen Fräckchen hatte sitzen lassen. Er schlich sich daher beschämt hinter eine dichte Kirchhofshecke und fing an bitterlich zu weinen. Inzwischen er aber leise solche Schmerzenstöne von sich gab, sang gar lustig ein Finke über ihm in den Zweigen. Leberecht war nun einmal eine musikalische Seele, wer wills ihm daher verdenken, daß er allmählig über dem lustigen Liedchen seine Thränen, die Orgelbank, den Riß in den Hosen, kurz Alles vergaß, was ihm Schlimmes heut' geschehen war und daß er wieder an das Schlumpersdorfer Erndtefest dachte. Es währte nicht lange so sang er mit dem Finken um die Wette und sang sich allmählig so in die Luft hinein, daß seine in den höchsten Discanttönen keck ausgeführten Doppelschläge und Bockstrillerchen (er war zur Zeit noch Natursänger) bis zu seines Vaters weit hin reichenden Ohren schallten, denn die Gemeinde schwieg, weil der Herr Pastor das Evangelium verlas, und Leberecht hatte überdies gar eine hübsche helle Stimme. Du guter Leberecht konntest es freilich nicht begreifen warum Dein Vater Dir einen Deiner Collegen zuschickte, Dich einen boshaften Buben schelten ließ und

Dir zu singen verbot! Da hatte es der Finke über Dir besser; der zwitscherte sein Liedchen sorglos in den schönen Sonntagsmorgen hinein und kein grämlicher Vater schalt ihn boshaft! Leberecht schwieg, blieb aber in seinem Versteck sitzen bis drinnen in der Kirche der Glaube gesungen war, worauf er mit drei andern Chorschülern die Reise nach Schlumpersdorf antrat.

Der Herr Schulmeister in Schlumpersdorf, ein alter Freund des Kuhschnappler Cantors, hatte sich von diesem zur Aufführung einer Erndtefestmusik vier gute Choristen erbeten, welche den Schlumpersdorfer Cantoreimitgliedern als taktfeste Anführer den Lorbeer des Ruhmes erringen helfen sollten, und da namentlich eine große Discant-Arie zu singen war, hatte der Herr Schulmeister ganz besonders um Leberecht gebeten, von dessen Gurgel, wie die Bauern seine Kehle nannten, das ganze Kirchspiel Schlumpersdorf bereits schon vor dem Jahre bei derselben Gelegenheit die Maulsperre bekommen hatte. Leberecht ging nicht, sondern tanzte und machte immer größere und tollere Freudensprünge, je weiter Kuhschnappel hinter seinem Rücken liegen blieb. Beim Anblick des Schlumpersdorfer Kirchthurmes, der aus den großen Linden so neugierig mit seinem lichtrothen Ziegeldache herausguckte, zwickte, zupfte und prügelte Leberecht seine Cameraden vor lauter Lust. Diese aber, nüchterne, prosaische Naturen, sahen in seinen Neckereien nicht das Ueberspringen electrischer Freude-Funken aus der überfüllten Batterie seines Herzens, sondern machten sich vereint über den muthwilligen Leberecht her und prügelten ihn mit einer wahren Wuth dicht vor dem Dorfe ab. Erhitzt von der Anstrengung und roth wie gekochte Krebse kamen diese drei im Schulhause an, indeß Leberecht ruhig auf dem Rasen liegen blieb, auf welchem er der Uebermacht nach tapferer Gegenwehr erlegen war. Es dauerte nicht lange, so fühlte er sich da recht behaglich, guckte in die Wolken, die so lustig über ihn hinzogen und sah allerhand wunderliche Figuren und Gesichter in ihren Bildungen. Er würde vielleicht noch lange so gelegen haben, hätten nicht seine Cameraden, getrieben von Angst, er möchte zum Possen fortgelaufen sein, ihn aufgesucht. Lachend und sie wieder wie vorher neckend, als wäre gar nichts vorgefallen, folgte er ihnen zur Kirche, wo eben die Probe beginnen sollte.

(Schluß in nächster Nummer.)

Signale aus Berlin.

Vom 8 — 22. Juni.

Bei unserer Bühne sind große Veränderungen im Werke, nicht allein der Generalmusikdirektor **Meyerbeer** hat seinen Abschied gefordert, sondern auch Hr. v. **Küstner** allen Ernstes. Man spricht von einem Ausfall von 15,000 Thlr. über den jährlichen Zuschuß, welchen Ausfall man höhern Orts nicht decken will, sondern Hrn. v. Küstner überläßt, wieder gut zu machen. Seine Anhänger sagen, daß dieses Mißverhältniß eine Folge des Opernbrandes sei. Ich weiß es nicht. So viel ist gewiß, daß die General-Intendantur angewiesen ist, die Zahl der Freibillets zu beschränken. Wieder eine neue Quelle von Verlegenheiten für die General-Intendanten.

Die Oper ist, wie bereits gemeldet, ausgestorben, dafür wird tüchtig getanzt. Unsere Tänzer arbeiten im Opernhause, die Familie Fenzl im Königstädter Theater, denn ein Vergnügen ist es nicht, bei jetziger Hitze zu tanzen. Für Frl. Schneider aus Coburg, die sich im Opernhause beifällig hören ließ, wurde ein Schneidersches Ragout zugerichtet, weil nicht einmal jetzt eine Operette aufgeführt werden kann.

Im Uebrigen ist es besser, daß wir einige Zeit lang keine Oper haben, als daß das Opernrepertorium beständig durch Urlaubsbewilligungen beeinträchtigt wird.

Fel. David ließ am 14. Juni noch einmal seine Sinfonien im Opernhause aufführen, er hatte zwar eine sehr fashionable aber keineswegs zahlreiche Zuhörerschaft. Im Winter hätte er in pecuniärer Beziehung mehr Glück gemacht. Wie wär' es aber einem Deutschen gegangen, und hätte er noch ein viel werthvolleres Werk als das David'sche aufführen lassen?

Am 13. Juni fand eine öffentliche Sitzung der königl. Akademie statt, in welcher die Compositionen mehrere Zöglinge derselben aus der von Rungenhagen geleiteten Abtheilung für Musik, aufgeführt wurden. Sämmtliche Compositionen enthielten sehr Verdienstliches. Wir wollen die Eleven so glücklich machen und ihre Namen nennen: Wilhelm Neßler, Jul. Hopfe, Carl Billert, Aug. Pipenburg. Am meisten zeichneten sich aus, Carl Jacquemar, durch einen Satz aus seiner dritten Sinfonie in Emoll, und nächst ihm Selmar Müller durch ein Ensemble aus der Oper: König Richard „Schlinget frohe Tänze" für Solostimmen, Chor und Orchester. Die beiden letztgenannten jungen Künstler erhielten als Prämien silberne Medaillen. C. G.

Neuigkeiten.

Belcke, C. G. Op. 20. Weihe der Lieder. Hymne von C. Müller für Männerchor, Partitur u. Stimmen. Chemnitz, Häcker.
Bochmann, C. Wandermarsch f. Pfte. arr. Dresden, Meser.
Chwatal, F. X. Op. 60. No. 5. Contretanz f. Pfte. nach Motiven der Oper Stradella. Magdeburg, Heinrichshofen.
— Op. 68. Musikalisches Blumengärtchen, eine Reihe leichter Rondino's, Var. &c. f. Pfte. Heft 9—11. Magdeburg, Heinrichshofen.
— Op. 79. Potpourri en Forme de Fantaisie p. Pfte. sur des Motifs de l'Opéra Alessandro Stradella. Magdeburg, Heinrichshofen.
David, Fel. Pensée. Mélodie p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Dessauer, J. Op. 45. Sechs deutsche Lieder für eine Stimme mit Pfte. No: 1, 2. Wien, Mechetti.
Flügel, G. Op. 6. Ungarischer Marsch u. Ständchen f. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.
Friedrich, E. F. Op. 11. Rondo, brill. p. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.
— Op. 12. Lucrezia Borgia. Divertissement p. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.
Fürstenau, A. B. Op. 141. Liebesruf, Geb. v. H. Kriete f. eine Stimme m. Flöte u. Pfte. Dresden, Meser.
— Op. 142. Nocturne. Adagio espressive p. Flûte av. Pfte. Dresden, Meser.
Lachner, F. Op. 79. Vier Gesänge für 4 Männerstimmen. Heft 8, 9. Mainz, Schott's Söhne.
Lassekk, C. Pièce élégique p. Pfte. av. Velle. Dresden, Meser.
Lubomirsky, C. Op. 3. Wünsche der Liebe, Lied des Fürsten zu Lynar für eine Stimme m. Pfte. Dresden, Meser.
Marxsen, E. „Ich seh' nicht die Sonne," Gedicht von Dr. Steiger im Gefängniß zu Luzern verfaßt, für eine Stimme mit Pfte. Hamburg, Böhme.
Schubert, F. Op. 8. Duo concert. p. Pfte. et Viol. sur l'Opéra: Rienzi de R. Wagner. Dresden, Meser.
Steinkühler, E. Reiterlied für eine Baß- oder Baritonstimme m. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Tomaschek, W. J. Op. 79. Te Deum. Orshesterstimmen, Singstimmen und Clavier-Auszug. Mainz, Schott.
Vogeler, Valeria. Pensées musicales av. Pfte. No. 4. Romance par Victor Hugo. — No. 5. Der Bleicherin Nachtlied, v. Reinick. — No. 6. Ständchen von Reinick. Dresden, Meser.
Wilhelm, C. Kehre wieder, Lied f. eine Stimme m. Pfte. Dresden, Meser.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 30. Juli kam Telle's Oper „Sarah oder die Waise von Glencoe" zum ersten Male zur Aufführung, Fräulein Limbach sang die Titelrolle; die Oper soll manches musikalisches Hübsche enthalten, aber wieder einen nichtsnutzigen, langweiligen Text haben.

Rudolf Willmers hat sich einige Tage hier aufgehalten, er geht nach Hamburg, um auszuruhen.

* Aus Zittau meldet man von dem allgemeinen Anklange, den eine am 18. Juni auf Anregen der Zittauer Liedertafel von 19 Männergesangvereinen aus der sächs. und preuß. Oberlausitz und dem angrenzenden Böhmen nach dem bekannten, romantischen Berge Oybin veranstaltete Sängerfahrt gefunden hat. Das Wetter war freundlich, der Ort herrlich, die Leute fröhlich und das Fest — dort das erste derartige. Was das rein Musikalische des Festes anlangt, so wird bemerkt, daß gemeinschaftliche Gesänge im Freien und Wechselgesänge der einzelnen Vereine dem gemeinschaftlichen Gesange in der imposanten, noch so wohl erhaltnen Kirchenruine auf dem Berge folgten und vorangingen. Diese Klosterkirche, wie sie jetzt steht, scheint fast ihrer acustischen Vorzüglichkeit halber zu solchen starken Männergesängen bestimmt zu sein. Die hieselbst am Anfange und Schlusse des Festes angestimmten Gesänge: Choral „Eine feste Burg ꝛc., Psalm v. Mosel: Sieh mein Auge ꝛc., Motette von Klein: Ecce quam bonum, „Die alten Helden" von Emil Leonhard, „Jägers Abschied" von Mendelssohn-Bartholdy, „Abendlied" von Kuhlau, „Sängers Abschied" von C. M. v. Weber, begeisterten die 5—600 Sänger und eben so viel tausend Hörer gleichmäßig und als im letzten Hoch die letzten Böller donnerten und laut rings von allen Bergen wiederhallten und das Abendgold die Wipfel der Bäume und das verwitterte Gestein umstrahlte, da fühlten Alle solch einen imposanten Eindruck zu bleibender, treuer Erinnerung in ihrem Herzen erstarken.

Jenny Lind in Stockholm. Nach den letzten schwedischen Zeitungen scheint es, als ob Jenny Lind in Differenzen mit dem Stockholmer Publikum gerathen ist und angeblich eine Unpäßlichkeit vorschützt, um sich ferner den Leistungen auf der Bühne zu entziehen. Der „Morgon" schreibt: Wir hoffen, daß die Theaterdirektion ernstliche Maaßregeln gegen die kränkelnde Sängerin ergreifen werde, um das aufgeregte Publikum zufrieden zu stellen.

* Die Liedertafeln von Cöln, Mainz und Coblenz hatten sich am 21. u. 22. Juni in Coblenz zu einem kleinen gemüthlichen Liederfeste zusammengefunden.

* Die Brüsseler Oper ist für zwei Monate mit 450 Koffern nach London gegangen.

* Härtinger, erster Tenorist vom Münchner Theater gastirt in Hamburg.

* In London ist eine neue Sängerin aufgetaucht, eine Contra-Altistin, welche sehr bedeutend sein soll, sie wird natürlich nächstens Deutschland bereisen.

* Das zweite Concert der Schwestern Milanollo in London mußte wegen Mangel an Theilnahme ausgesetzt werden.

* Der junge Waldhornvirtuos Richard Lewy in Wien ist zum Solospieler am Hofoperntheater und zum Mitglied der Hofkapelle ernannt worden.

* In Prag wird nächstens eine Oper: „Zamora," Text und Musik von einem dortigen Dilettanten, zum Benefice des Sängers Strakaty gegeben werden.

* Die Sängerin Mad. Bishop gefällt auf dem Theater St. Carlo in Neapel immer mehr und ist entschieden der Liebling des Publikums.

* Der Tenorist Salvi enthusiasmirt im Verein mit der Primadonna Assandri und dem Basso Corradi das Breslauer Publikum. Die Gesellschaft gab erst zwei Concerte und hierauf folgten sechs Opernvorstellungen im Theater. Die zweiten Partien und die Chöre wurden auf gut deutsch besetzt und gesungen.

* In London wurde in Exeter-Hall ein Kirchenmusikconcert abgehalten, wobei Mendelssohn's „Paulus" aufgeführt wurde. Londoner Blätter bezeichnen die Ausführung als eine gänzlich mißlungene, ausgenommen die Leistungen Staudigl's.

* Das Teatro nuovo in Neapel brachte eine neue Oper „Elvina" von Giosa zur Aufführung, welche beifällig aufgenommen wurde.

* Franz Liszt befindet sich in diesem Augenblick in der Schweiz. In Basel gab er in den letzten Tagen Concert.

* Von Dingelstedt ist eine Gesammtausgabe seiner Gedichte bei Cotta in Stuttgart erschienen, darunter Manches zum Componiren.

Nipptisch.

* Herr Erl sang in Berlin als Raoul zu Valentine in den Hugenotten:

„Ach, dieses Wurt, ich hör's immer furt"

Der Humorist meint dazu:

„Ja, ja, so spricht man hier, so spricht man durt!"

* Fräulein Tuczeck erschien neulich im dritten Act der Hugenotten im Berliner Opernhause auf einem Rappen und einige Minuten später auf einem Schimmel. Die Berliner Blätter können sich die schnelle Farbenveränderung des Pferdes nicht erklären, man sagt, es war ursprünglich ein Rappe, aber durch die Ausdünstung des neuen Opernhauses sei er plötzlich grau und ein Schimmel geworden.

* Der Pesther Spiegel schreibt: „Ernst ist kein Künstler mehr auf der Violine, er ist ein Mensch auf derselben!"

* In der italienischen Oper in Alexandrien ereignete es sich kürzlich, daß der Don Magnifico aus der Rossini'schen „Cenerentola" die Schaubühne verließ und in der Tracht seiner Rolle sich in eine Loge zweiten Ranges verfügte, um zwei Abbonnenten, welche sich hatten beifallen lassen, ihn etwas auszupfeifen, mit Gewalt hinauszuschaffen.

* Die Voßische Zeitung brachte neulich folgende Anzeige:

„In 36 Stunden fertig vom Blatt zu singen.

Nach meiner neugefaßten Gesangmethode, nach welcher ich jedesmal mit Erfolg unterrichtet habe, muß der Scholar, ohne alle Vorkenntnisse zu haben, in 36 Stunden vom Blatt singen. Dr. L. Schmidt, Musikdirector."

* Keine langen Haare mehr! Der Violinvirtuos Herzig reiste Anfang vorigen Monats durch Neustadt in Schlesien. Da er langes Haar trägt, so verbreitete sich sofort das Gerücht, er sei Ronge, und der Pöbel, zur fanatischen Wuth gegen ihn aufgereizt, überfiel ihn und zerschlug den unglücklichen Künstler dermaßen, daß er in das Hospital gebracht werden mußte.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Die erste Walpurgisnacht.

Ballade für Chor und Orchester,

gedichtet von ***Goethe***,

componirt von

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Op. 60.

Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen

von

E. Henschke.

Preis 3 Thlr. 10 Ngr.

Im Verlage von **Ed. Bote & G. Bock** in Berlin und bei **Ever & Comp.** in London erschien soeben:

HYMNE

für 1 Sopran-Stimme mit Chor und Orgelbegleitung
componirt und
dem Königl. Preuss. Kapellmeister Herrn ***W. Taubert***
gewidmet von

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Partit. u. Stimmen 1 Thlr. 25 Ngr. — Stimmen apart. 20 Ngr.

FÜR MÄNNERGESANGVEREINE.

Im Verlage von **C. A. Klemm** in Leipzig erschien soeben und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Becker, Jul., *Dr.*, Männergesangschule, eine die Zwecke und Einrichtungen von Männergesang-Vereinen zugleich berücksichtigende

theoretisch-practische Singschule

für Tenor, Bariton und Bass, sowie überhaupt für den Chorgesang. — Mit einer Beigabe, bestehend aus 5 dreistimmigen und 15 vierstimmigen vom Leichten zum Schwereren fortschreitend geordneten Gesängen in Partitur und 4 Stimmheften. cart. Thlr. 1¾.

Inauguration des Beethoven-Monuments in Bonn.

Das unterzeichnete Comite ist erfreut, auf den Grund so eben eingegangener Nachrichten die vorläufige Anzeige machen zu können, daß die Enthüllungsfeier des Beethoven-Monumentes nunmehr definitiv auf den eilften August d. J. festgesetzt ist.

Indem wir uns beehren, alle Verehrer des unsterblichen Meisters zu dieser seinem Andenken gewidmeten Feier ergebenst einzuladen, behalten wir uns vor, über die bei der Inauguration selbst, so wie am vorhergehenden und nachfolgenden Tage stattfindenden musikalischen und anderweitigen Festlichkeiten das Nähere durch ein besonderes Programm mitzutheilen.

Bonn, 7. Juni 1845.

Das Comite zur Errichtung des Beethoven-Monumentes.

Breidenstein, Präs. de Claer. Graf von Fürstenberg-Stammheim.
Gerhards. Kneisel. Lißt. v. Salomon. Walter.

Ausgegeben am 2. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, Juli. 1845

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{2}{3}$ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Die Erndtefestmusik zu Schlumpersdorf, eine Episode aus dem Leben des Cantors von Kuhschnappel.

Mitgetheilt von **Julius Becker.**

(Schluß.)

Was eine Kirchenmusik auf dem Dorfe sagen will, weiß kein Hofcantor, kein Kapellmeister, kein Generalmusikdirector der ganzen Welt so gut, wie der Schlumpersdorfer Bälgetreter; mußte er nicht viele Tage vorher die Runde durch die Nachbardörfer laufen, um dort den Schirrmeister als Fagottisten, den Schäfer aus Schneefeld als Hornisten, den Schuster aus Krebshausen als Clarinettisten, kurz den und jenen von da und dort zur Probe zu bestellen? — mußte er nicht jedesmal ein Fußbänkchen und ein Extrapult für den Herrn Schulmeister annageln? mußte er nicht jährlich dreimal die Kirchen-Pauken mit sammt den Trompeten putzen, nämlich zur Weihnachts-, Oster- und Erndtefestmusik? — mußte er nicht regelmäßig den großen Kirchenbaß vom Staube säubern und den Riß, den dieser in dem einen Zargen hatte, regelmäßig wieder mit Schusterpech verkleben? — mußte er nicht noch einen Collegen aus dem Gemeindehause annehmen, der ihm die Orgelbälge mit treten half, weil an besagten hohen Festtagen sehr viel Wind gebraucht wurde? — und kam er nicht endlich gerade jetzt, als die Probe beginnen sollte, keuchend von der Anstrengung mit der Schreckensbotschaft zurück, Semmlers Gottfried aus Kesselsdorf könne nicht zum Paukenschlagen kommen weil er sich gestern Abends die Sense in die Hand gerannt habe? — Man kann sich denken, welch einen Schrecken diese Hiobspost verbreitete, denn eine Kirchenmusik ohne Pauken gilt auf dem Dorfe eben so viel als ein Messer ohne Klinge, eine Leberwurst ohne Zipfel. Man hätte des Herrn Schulmeisters langgewordenes Gesicht sehen müssen, um das Unglück in seinem ganzen Umfange ermessen zu können. Leberecht, dem gleich beim Eintritt in die Kirche die blankgeputzten Pauken, die zum Ergötzen der ganzen christlichen Gemeinde über das Chor heraushingen, in die Augen stachen, verspürte schon da eine unwiderstehliche Neigung sie zu schlagen. Jetzt konnte er sich aber nicht die Gelegenheit, seinen Wunsch zu realisiren, entschlüpfen lassen und bot dem Herrn Schulmeister mit dem zuversichtlichsten Gesichte von der Welt seine Dienste als Pauker an, obwohl er sich noch nie als solcher versucht hatte. In des Kuhschnappler Cantorssohn setzte der Herr Schulmeister zwar nicht den mindesten Zwei-

fel hinsichtlich seiner Fertigkeit, doch konnte er ihn nicht entbehren, weil er ja nächst der großen Discant-Arie auch den Chor mit zu singen hatte. Leberecht aber zerstreute muthig alle Besorgnisse und versicherte, er könne die ganze Kirchenmusik so gut wie auswendig und werde die Pauken schon recht tüchtig dazu schlagen. „Nun wir wollen versuchen ob sichs thun läßt" sagte der Herr Schulmeister und übergab unserm Leberecht die Paukenschlegel. Dieser zitterte vor Freude und that gleich einen derben Schlag auf die Felle, daß die Kirche davon dröhnte. Das imponirte den Musikern, und keiner setzte Zweifel in seine Fertigkeit.

Jetzt gab der Herr Schulmeister das Zeichen zum Beginn der Probe nachdem er zuvor mit Händen und Füßen dem Orchester den Takt vorgetrommelt hatte, und nun arbeiteten die Musiker mit einer wahren Berserkerwuth auf ihre Instrumente los. Leberecht stand zwischen den beiden Trompetern, welche die Töne nicht etwa erst auf die Goldwage legten, sondern sie über Pausch und Bogen wie aus vollen Händen zum Chore hinab warfen. Er bildete mit ihnen eigentlich den Glanzpunkt der ganzen Festmusik, denn es war in der That imposant zu sehen, wie zu Seiten der spiegelblanken Pauken die langen roth und gelben Quasten der Trompeten über das Chor herabbummelten. Leberecht fühlte sich auch in seiner Stellung wahrhaft begeistert, denn nicht allein, daß er vor lauter Freude wie eine junge Haidelerche so frisch und keck seine Partie im Chore so wie im Solo heraussang, nein, er überbot sogar im Forte mit seinen Kraftschlägen und Wirbeln die Trompeter, zwei große starke Bauernbursche, die durch die grimmigen Gesichter welche sie beim Blasen schnitten, noch mehr imponirten. Kamen auch manchmal Dominante und Quinte der Pauken in Modulationen zu Gehör, wo sie nicht hingehörten, so bemerkte das doch weder der Herr Schulmeister noch die Musiker, da sie alle zu sehr auf sich selbst Acht zu geben hatten und sich blos an den Totaleindruck den die Pauken gemacht, halten konnten; und dieser hatte seine Wirkung nicht verfehlt, zumal da kein Schlag daneben gefallen war.

Leberecht wurde beinahe mit Lorbeeren überschüttet, doch hatte er nicht sonderlich Acht darauf, weil die Frau Schulmeisterin, unterrichtet von seiner, wiewohl verspäteten doch glücklichen Ankunft, ihm ein großes Stück Sirupkuchen, in die Kirche geschickt hatte, damit er vor seinen drei Collegen nicht zu kurz komme, die den ihrigen bereits noch vor der Probe verspeist hatten. Da saß er nun und aß lachenden Gesichtes seinen Kuchen, und als er damit fertig war freute er sich schon wieder auf das Paukenschlagen bei der wirklichen Aufführung. — Als er nun zwischen den beiden Trompetern stand, gar frisch und munter darauf los sang und bald dazu, bald dazwischen, je nachdem es ihm zu passen schien, paukte, da fühlte er sich so glücklich wie noch nie in seinem Leben. Daß die ganze versammelte Gemeinde ihn anstaunte, bemerkte er nicht, wohl aber sah er in alle Menschen seine Freude hinein, und sie kamen ihm eben so lustig vor wie er selbst war.

Nach der Kirche war großer Kaffee auf dem Schulhause und gegen Abend großer Schmauß in der Schänke, an welchem sämmtliche Cantoreimitglieder und auch Leberecht mit seinen Collegen Theil nahmen. Daß er sich nach dem Kaffee wieder hungrig gelaufen, weil er mit einigen Dorfschuljungen Vogelstellen gegangen war, ließ ihn Abends mit verdoppelter Freude den großen Schweinebraten begrüßen, welcher nach der Biersuppe auf die Tafel kam. — Armer Leberecht! als Du Dich diesem Genusse mit aller Kraft eines jungen und noch unverdorbenen Magens hingabst, ahntest Du noch nicht, daß das Ende dieses Tages, zugleich mit der hereinbrechenden Nacht alle die Lichtblicke der Freude verdunkeln werde, die Dir die Sonne von Schlumpersdorf zugelächelt! Noch froh tratest Du den Rückweg nach Kuhschnappel an; aber hättest Du die dämonische Gewalt des Rauches von jenem Giftkraute gekannt, welches in der thönernen Pfeife, die Dir einer der Trompeter beim Abschiede auf den Weg gab, glimmte,

gewiß Du hättest Dich dem Genusse des herrlichen Schweinebratens mit weniger Epicuräismus hingegeben!

Lustig, die blauen Rauchwolken vor sich hinblasend, lief Leberecht, da er spätestens vor 11 Uhr in Kuhschnappel sein mußte, wacker zu, aber allmählig ward sein Schritt langsamer und langsamer, bis er sich endlich nicht weit mehr von der Stadt hinter einem Strauche niedersetzen mußte und mit großen kalten Schweißtropfen im Gesichte zwischen Sein und Nichtsein rang. Ihm schwindelte der Kopf, unter ihm schwankte die Erde wie ein Schiff auf hoher See und er bekam die Seekrankheit. —

Die zärtliche Mutter hatte unterdeß eine Pfefferkuchenchocolade gekocht und harrte mit Ungeduld der Rückkehr ihres Lieblings. Aber

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude mit gigantschem Schritt,
Geheimnißvoll nach Geister Weise
Ein ungeheures Schicksal tritt,

so trat Leberecht endlich mit geisterweißem Gesichte und wenn auch nicht mit gigantschem Schritt (denn er kam ganz leise geschlichen) doch wenigstens geheimnißvoll zur Thüre herein; geheimnißvoll in so fern, als die Veranlassung zu der kaum überstandenen Seekranheit sein Geheimniß war und bleiben sollte. — Da hatte nun die Frau Cantorin gekocht und gebraut, und wozu? Ach auf dem Tische dampfte der süße Trank, aber im Winkel beim Ofen saß Leberecht mit stiller Ergebung und ruhiger Entsagung. Ihr wollte kein Schluck schmecken, und um sie nur einigermaßen zu trösten war der zarte Gatte darauf bedacht, durch Lob der Chocolade und deren Genuß des Kummers Falten in ihrem Gesichte zu glätten. Aber es gelang ihm nicht, denn er fand vor lauter Alterfalten die Kummerfalten nicht heraus. Sie war und blieb untröstlich, daß Leberecht seinen Lieblingstrank nicht genießen wollte. „Ach willst Du denn nicht einmal kosten?“ fragte sie wohl zwanzig mal, aber immer antwortete Leberecht mit „Nein“ bis er endlich auch das nicht mehr sagte, weil er eingeschlafen war.

Schlummre süß! schlummre fest guter Leberecht! Ach es kommt gar zu schnell der Morgen, der grausame, der Dich aus süßen Selbstvergessen reißt; und er kommt wieder und immer wieder, der schonungslose, bis Du in der Erde schläfst! Wenn Dich dann am großen Auferstehungsmorgen der pausbackige Posaunenengel aufrüttelt und Dich nicht wie Deine Frau, als Du noch auf Erden wandeltest, mit dem Kaffee und der Buttersemmel für die Auferstehungsunbequemlichkeit entschädigt, dann tröste Dich der Gedanke, daß es das letzte Erwachen!

Signale aus Berlin.

Ich wäre wahrhaftig in große Verlegenheit wegen meines wöchentlichen Rapports gekommen, wenn nicht zwei vortreffliche junge Männer, die Herren Heinrich Wohlers und Carl Hering vom Drang zur Oeffentlichkeit getrieben, heute eine Matinée im Saale des Instrumentenmacher Stöckel veranstaltet hätten. Herr Wohlers ließ zwei Quartette aufführen, das eine in Emoll, das andere in Adur. Aus beiden lassen sich sehr günstige Schlüsse für die Zukunft des jungen Componisten ziehen, eines Schülers von Marx und Mendelssohn. Die Quartetts enthielten wieder sehr hübsche Einzelnheiten, nur hätten wir gewünscht, daß Hr. Wohlers weniger Arbeit gegeben hätte und seiner Fantasie mehr freien Spielraum gelassen. Wir wollen hiermit dem Componisten keinen Vorwurf gesagt haben. Das Ueberwiegenlassen der Arbeit ist fast allen jungen Musikern eigen, die eine gute Schule durchgemacht haben. Die Ausführung der Quartette durch die Herren Hering, Engel, Jacquemar und den Componisten war

lobenswerth. Herr Carl Hering, ein tüchtiger Geiger, zeigte sich durch den Mund der Frau Burchardt für diesmal nur als Liedercomponist. Die Mädchenlieder von Geibel gefielen allgemein, das ist die beste Kritik. Unserer Ansicht nach hatten sie für ihren Inhalt einen zu starken Anlauf genommen, doch wollen wir davon schweigen, wir könnten vielleicht die Mehrzahl jungfräulicher Herzen in dieser Frage uns opponiren sehen. Für den colorirten Gesang scheint uns Hr. Hering, wie dies aus den beiden Canzonetten „A Laura" und „mon coeur volage" hervorging, ein glänzendes Geschick zu besitzen. Er gab uns Gesänge in deutscher, italienischer und französischer Sprache, wozu in letzterer? die bekanntlich für den Gesang nicht zu dankbar ist.

Ghys, der sich hier immer noch aufhält, beschäftigt sich sehr stark mit Componiren, Einiges wird bei Breitkopf u. Härtel, Mehreres bei Schlesinger erscheinen. Wir machen hierauf sowohl Geiger von Fach, als die bedeutenden Dilettanten aufmerksam, um so mehr als Ghys Eigenes giebt, nicht wie die meisten jetzigen Virtuosen Compositionen, die eigentlich nicht mehr als Arrangements sind.

Die Verhältnisse zwischen dem General-Musik-Direktor und dem General-Intendanten sind noch immer dieselben, dürften aber nun wohl bald in dem einen oder dem andern Sinne geregelt werden. C. G.

Neuigkeiten.

Baumann, A. Op. 7. Der kloani Linza Postilion, f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.
Briccialdi, J. Op. 25. Fant. p. Flûte av. Pfte. Wien, Mechetti.
Chopin, F. Op. 57. Berceuse p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
— Op. 58. Sonate p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Czerny, C. Op. 762. Allegro de Salon p. Pfte. Wien, Mechetti.
David, Ferd. Op. 17. Concerto No. 3 p. Violon av. Orchestre et av. Pfte. Leipzig, Kistner.
Dessauer, J. Op. 45. Sechs Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. No. 1. Russische Liebesfahrt v. S. Kapper. No. 2. Die Verlassene v. S. Kapper. Wien, Mechetti.
Flotow, F. v., Alessandro Stradella, romant. Oper in 3 Acten, arr. f. Pfte. zu 4 Händen. Hamburg, Böhme.
Fuchs, F. C. Op. 37. Ständchen v. Eichendorff, f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Mechetti.
Gade, N. W. Op. 9. Neun Lieder im Volkston f. 2 Sopranstimmen m. Pfte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Heller, S. Op. 50. Scènes pastorales p. Pfte. Liv. 1, 2. Leipzig, Hofmeister.
Hünten, F. Op. 136. Fantaisie arabe p. Pfte. sur l'Air: Krodoudja. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Lutz, G. Op. 13. Fantaisie p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 60. Die erste Walpurgisnacht, Ballade von Goethe, für Chor u. Orchester, eingerichtet f. Pfte. zu 4 Händen v. E. Henschke. Leipzig, Kistner.
— Op. 61. Ein Sommernachtstraum von Shakespeare. Clavier-Auszug zu 2 Händen ohne Worte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Nicolai, O. Op. 34. Stammbuchblätter, Sammlung ausgewählter Lieder u. Gesänge f. eine u. zwei Stimmen m. Pfte. No. 1—12. Wien, Mechetti.
Proch, H. Op. 121. Der Muttersegen, Lied f. eine Stimme m. Pfte., aus dem Singspiele „die Perle von Chamounix v. Kupelwieser." Wien, Diabelli u. Comp.
— Op. 122. Unter den dunkeln Linden, Lied f. eine Stimme m. Waldhorn od. Velle. u. Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.
— Op. 123. Nachtgesang, Gedicht v. S. Kapper f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.
Riccius, A. F. Op. 1. Cappriccio p. Pfte. à 4 Mains. Leipzig, Hofmeister.

Sachse, R. Op. 5. Introduction et Variations sur un Thème de l'Opéra: la Fille du Régiment de Donizetti, p. Viol. av. Orchestre et av. Pfte. Leipzig, Kistner.
Strauß, J. (Sohn.) Op. 2. Debut-Quadrille f. Pfte. Wien, Mechetti.
— Op. 3. Herzenslust. Polka f. Pfte. Wien, Mechetti.
— Op. 4. Gunst-Werber f. Pfte. Wien, Mechetti.
Thalberg, S. Op. 60. Barcarolle p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Wehner, A. Op. 2. Sechs deutsche Lieder f. Mezzo-Sopran m. Pfte. Leipzig, Kistner.
— Op. 3. Vier Duette f. 2 Sopranstimmen m. Pfte. Heft 1. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Willmers, R. Op. 37. Le Papillon. Impromptu p. Pfte. Wien, Mechetti.
Würst, R. Op. 7. Drei 3stimmige Lieder für zwei Soprane u. Alt m. Pfte. Leipzig, Kistner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Telle's Oper „Sarah" ist am 2. Juli wiederholt worden und zwar mit zweckmäßigen Abkürzungen. — Am 5. Juli reiste Spohr hier durch, nur gesehen von einigen Eisenbahnbeamten; er geht nach Carlsbad und verweilte gerade so lange Zeit hier, als man dazu braucht, um aus einem Coupé in das andere zu gelangen. Man hatte vermuthet, er werde sich etwas länger in Leipzig aufhalten und es waren verschiedene musikalische Feierlichkeiten zu Ehren des Meisters beabsichtigt, die nun freilich unterbleiben mußten. Eine kleine Huldigung wurde ihm indeß doch, da Spohr das Tabakrauchen nicht leiden kann, aber alle Coupés auf der Leipzig-Dresdner Eisenbahn mit Rauchern besetzt waren, wurde für den großen Künstler sofort ein besonderer Wagen angehangen.

Am 8. d. M. in den Abendstunden wurde das für das musikalische Conservatorium neu erbaute Haus durch mehrfache Musikaufführungen der Zöglinge feierlich eingeweiht. Das neue Gebäude befindet sich im Hofe des Gewandhauses dem bekannten Concertsaale gegenüber und entspricht durch seine Baulichkeit und innere Einrichtung seinem Zwecke vollkommen.

* Die neue Zeitschrift für Musik giebt vom Juli ab neben den bisherigen Nummern noch ein monatliches Beiblatt, einen „kritischen Anzeiger," wo die Titel aller neuen musikalischen Erscheinungen übersichtlich angezeigt und diejenigen Compositionen mit kurzen Raisonnements begleitet werden, welche nicht im Hauptblatte eine ausführliche Besprechung finden. Dieser kritische Anzeiger erscheint im Format der Zeitschrift in der Mitte jeden Monats und kostet halbjährig 10 Ngr. Die Redaction besorgt Oswald Lorenz. No. 1 ist bereits ausgegeben.

* In Dresden kam Donizetti's „Favoritin" zum erstenmale zur Aufführung, die siebente Oper, welche seit ohngefähr einem Jahre Fiasco macht. Hr. Schloß aus Detmold gastirte dort als George Brown und Fra Diavolo. Hr. Ferdinand Vogel aus Copenhagen ließ sich auf der Orgel hören.

* In Magdeburg veranstaltete der Bassist Wertitz am 2. Juli ein Concert, welches sehr besucht war, das ist bei jetziger Hitze alles Mögliche. In dem Concert zeichnete sich namentlich Fräulein Anton aus durch den gelungenen Vortrag der Arie „Ocean, du Ungeheuer" aus Weber's Oberon.

* Das Liederfest der norddeutschen Liedertafeln ist am 21., 22. u. 23. Juni in Bielefeld, vom schönsten Wetter begünstigt, abgehalten worden, nächstes Jahr wird dasselbe in Detmold stattfinden.

* Fünf junge maurische Tänzerinnen, von fünf Musikern begleitet, sind von Algier in Marseille angekommen; sie reisen nach Paris, um sich auf einem dortigen Theater zu produciren.

* Der Tenorist Binder, früher beim Kärnthnerthortheater in Wien, und in letzter Zeit Gesanglehrer an der öffentlichen Schule des Musikvereins in Pesth, ist gestorben.

* In Brüssel ist die Stelle eines Direktors des Kasino- und großen Opern-Orchesters vakant. Da die Stelle eine gut besoldete und ehrenvolle ist, so haben sich bereits aus Frankreich, Italien und Deutschland viele Konkurrenten gemeldet. Die Kenntniß der französischen Sprache ist unumgänglich nöthig, da das Opernpersonal in französischer Sprache singt.

* Die Sängerin Piris ist von Pokorny für das Theater an der Wien gewonnen, da hätte das Publikum also heisere Aussichten. Die Sängerin ist indeß vorläufig in's Bad nach Baden-Baden gereist.

* Liszt hat zur Beethoven-Denkmalsetzungsconcertfeier in Bonn eine vom Professor Wolff gedichtete Cantate in Musik gesetzt.

* Die Sängerin Fräulein Nissen ist in Wien und singt auf dem dortigen Hofoperntheater.

* Rudolf Willmers soll gedenken, eine Oper zu componiren, zu der ihm Julius Seidlitz den Text zu liefern gedenkt.

* Im Hamburger Stadttheater macht eine Petersburger Tänzerin Frl. Adrianova großes Aufsehen; man stellt sie an die Seite der Elsler, Grahn, Taglioni.

* Der Pianist Alexander Dreyschock hat die Tochter eines Prager Rentiers, Fräulein Anna Binder, eine junge Dame von außerordentlicher Schönheit geheirathet. Thalberg, Willmers und Dreyschock wären also nun besorgt und aufgehoben; jetzt ist nur noch Liszt, der alte Junggeselle, übrig.

Nipptisch.

* Wachshalle und Tonfiguren-Cabinet. In der Hamburger Tonhalle werden jetzt Wachsfiguren gezeigt, das ist gar nicht so unpassend, wie es den Anschein hat; die musikalischen Recensenten wie das Publikum werden manche Gelegenheit zu Vergleichen finden. Unsere meisten Tonfiguren, die hohen und tiefen Sängerinnen, sind sie nicht so zart wie von Wachs poussirt, stehen sie nicht oft gerade so steif da und wollen sie nicht eben so zierlich behandelt sein, wie die Wachspuppen? — Einen Vorzug haben die Sängerinnen allerdings, sie können mehr aushalten, bei den wärmsten Recensionen bei der glühendsten Bewunderung zerfließen sie nicht.

* Kindwunder. In dem Dorfe Hamrod in Siebenbürgen lebt ein zwölfjähriges sächsisches Bauermädchen, welches wegen seiner ausgezeichneten musikalischen Fähigkeiten von den übrigen Dorfbewohnern die Spielerin genannt wird. Dadurch daß der ältere Bruder des Mädchens zum Organisten ausgebildet und ein Clavier ins Haus geschafft wurde, offenbarte sich das Talent des Kindes, indem es gleich nach Aufstellung des Instrumentes, ohne die geringste Kenntniß desselben, versuchte, Lieder und Tänze darauf zu spielen. Durch den Unterricht des Bruders und nach dreijähriger Uebung hat das Mädchen so bedeutende Fortschritte gemacht, daß es mit den bedeutendsten Virtuosen nicht nur auf dem Clavier, sondern auch auf der Orgel wetteifern kann. Der Bruder, welcher jetzt Organist ist, läßt nicht selten seine zwölfjährige Schwester, die auch im Generalbaß fest ist, an Sonntagen während des Gottesdienstes die Orgel spielen. Dies neue Wunderkind heißt Anna Simonis und ist die Tochter des Hamroder sächsischen Landbauers Georg Simonis.

* Fräulein Marx aus Berlin ist in Stuttgart (Cannstadt) in mehreren Opern mit großen Erfolge aufgetreten. Der Stuttgarter „Verkündiger" rühmt ihre Leistungen sehr und schließt etwas eigenthümlich folgendermaaßen: „Fräulein Marx war einst die unsrige, aber sie wurde es nicht; möchte sie es bald wirklich werden!"

* In einem Wiener Theaterbericht lesen wir, „daß die gefeierte Elßler beim Schlusse ihrer neuerrungenen Triumphe den Diamant ihres Herzens im reinsten Lichte habe schimmern lassen." Ferner, daß sie mit Herrn Alexander an demselben Abend die Basquaise getanzt habe. „Der Vorhang mußte unter fanatischem Beifallsruf gegen zehn Mal am Schlusse in die Höhe rauschen, um der Gefeierten als Zeichen der Würdigung Kränze und Blumensträuße auf den Weg zu streuen. Die Bühne glich einer wirklichen Blumen-Ausstellung und mit den Blumen flogen ihr auch die Herzen entgegen."

* Felicien David hat geäußert: Hätte er Berlin früher gekannt, er würde sich den sauren Weg durch die Sahara erspart haben, um die Wüste zu componiren.

* Die „Theaterchronik" berichtet: Die Sängerin Fräul. Henriette Knörr hat sich ein eigenes Stück: „die Drillinge" geschrieben, in welchem sie jetzt in Erfurt gastirt.

* Ein Engländer war kürzlich eigens darum nach Egypten gereist, um den Ton welchen die Memnonsäule von sich gibt, zu hören. Spaßögel hatten am Morgen des Tages, als John Bull sich einfand, einen Guitarrenspieler hinter dem kolossalen Monumente versteckt, und Brittania's Sohn war ganz entzückt, als er von der Memnonsäule plötzlich die Melodie des bekannten Liedes: „God save de Queen" vernahm.

* Durch Leipzig reisten vor wenig Tagen zwei Engländer, um in Carlsbad unter des Componisten Leitung die Tänze von Labitzky zu hören.

* Kunstenthusiasmus. In Rom erscheint seit einiger Zeit ein Journal unter dem Titel: „La Rivista." Dieses mit großer Umsicht und Sachkenntniß redigirte Journal beschäftigt sich ausschließlich mit Theater und Musik, und hat sein Publikum daher vorzüglich unter den Sängern und dramatischen Künstlern. Neben dem Titel steht an der Stelle, an der andre Blätter ihre Abonnements-Bedingungen zu setzen pflegen, folgende Nachricht: „Alle Componisten, Schauspieler, Sänger, Schriftsteller, Balletmeister, Directoren, Decorateurs, Maschinisten, Capellmeister, Musiker, Soufleurs, Choristen, Choryphäen und Comparsen beiderlei Geschlechts, erhalten das Journal auf Verlangen unentgeldlich ins Haus geliefert." Man muß jedoch nicht glauben, daß der Redacteur der „Rivista" ein Crösus sei, oder aus den Ankündigungen so viel löse, um die Kosten für Druck, Papier und Regie bestreiten zu können; ein in der letzten Nummer dieses Blattes enthaltener Artikel erklärt das Räthsel. Die übertriebenen Ansprüche der ruhmdurstigen Künstler haben den Redacteur zu dieser unerhörten Selbstaufopferung getrieben. Er mochte Lob auf Lob thürmen, mit Superlativen um sich werfen, das ganze Wörterbuch der extravaganten Ausdrücke plündern, die Abonnenten waren nie zufrieden, sie fanden immer, daß sie für ihren Pränumerationsbetrag noch nicht genug gelobt würden. Was war zu thun? Das Journal eingehen lassen? Dazu konnte sich der Redacteur nicht entschließen, denn er liebte die Kunst leidenschaftlich. Auf die Abonnenten verzichten? Das ging auch nicht an, denn die Abonnenten sind das wahre Lebenselement eines Journals, und Papierhändler, Drucker ꝛc. verstehen keinen Spaß. An das große Publikum konnte er sich auch nicht wenden, denn ein Blatt, welches sich ausschließlich mit musikalischen und dramatischen Leistungen beschäftigt, kann außer den Künstlern von Profession nur einen sehr kleinen Leserkreis haben. In dieser schrecklichen Verlegenheit machte der Redacteur die Entdeckung, daß er eine herrliche Tenorstimme habe. Sein Entschluß war bald gefaßt, er engagirte sich am Teatro Valle, und was ihm künftig die Kehle verdient, geht durch die Feder wieder dahin.

* Der Schneidermeister Hoyer in Leipzig hat Folgendes bekannt gemacht: Die Bemerkung eines Freundes hat meinen gerechten Stolz rege gemacht, und ich sehe nicht ein, was der Tonkünstler vor dem Kleiderkünstler voraus haben soll! Meister Strauß, der Walzerkönig, hat den Schwindel angefangen und jeden Walzer- oder Ländleropus einen mysteriös tönenden Namen gegeben, da die Welt einmal getäuscht werden will, so zeige ich hiermit an, daß ich auch fortan jedes opus apart benennen werde. Es sind daher von heute ab bei mir folgende Opera zu haben:

Das Leben ein Tanz. (Ballhose.)

Frisch auf Kameraden, auf's Pferd, u. s. w. (Reithose frei nach Schiller.)

Sag' Poete, sag' Prophete
was bedeutet dieser Traum? (Morgenröcke von persischem Muster nach dem westöstlichen Divan.)

Wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft u. s. w. (rund gearbeitete Weste mit Panzer von Watte.)

Adelaide! Frühjahrsfrack, Text von Mathisson, Musik von Beethoven, Façon von S. C. Hoyer.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Sechs deutsche Lieder

für

Mezzo-Sopran mit Pianoforte

von

Arnold Wehner.

Op. 2.

Im wunderschönen Monat Mai, von H. Heine. — Wüßtens die Blumen, von H. Heine. — Fischermädchen: „Du schönes Fischermädchen," v. H. Heine. — Der schmucke Knab' so weit: „Wie kann ich frisch und munter sein," von Burns. — Neue Liebe, neues Leben: „Herz mein Herz, was soll das geben," von Goethe. — Klage im schönen Sommer: „Der Sommer ist so schön," nach Burns von Heintze.

Preis 25 Ngr.

Der Hamburger Musiker-Verein hat einen schön gearbeiteten schweren silbernen Lorbeerkranz, der zum Schmuck des Sarges des grossen Meisters Carl Maria von Weber bei der Ausschiffung in Hamburg dienen sollte, dem unterzeichneten Ausschuss zur Aufbewahrung übersendet, wofür derselbe hiermit seinen innigsten Dank öffentlich wiederholt.

Der Ausschuss

zu Errichtung eines Denkmals für C. M. v. Weber.

Vom

Anecdotenjäger

(humoristisch-satirische Zeitschrift für das lustige Deutschland)

ist jetzt das **erste und zweite Quartal** (Januar bis Juni, 1845) mit mehr als 1000 der neuesten und pikantesten Anecdoten

in illustrirtem Umschlag elegant broschirt

in allen Buchhandlungen zu haben. Preis für jedes Quartal: 11½ Ngr. (9 gGr.)

Ausgegeben am 9. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 29. Leipzig, Juli. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Ein Traum im Orchester.

Von M. Hanemann, Kgl. Kammermusikus.

Ich hatte diesen Traum zu einer Zeit, in der unsere Gemüther sehr aufgeregt und unsere Kräfte auf ungewöhnliche Weise in Anspruch genommen waren. Denn es blieb uns weder Zeit mehr zur eigenen Weiterbildung, noch weniger zum Unterrichtgeben übrig, so angestrengt war der Dienst. Die Starken des Orchesters seufzten, und die Schwachen verzweifelten. Nur eins hielt uns noch aufrecht; es war die Hoffnung auf eine Zulage, die höheren Ortes beantragt werden sollte. Doch wer erinnert sich nicht an den Schreck über die Antwort auf unser erstes Bittgesuch, die zwar nicht ganz abschläglich lautete, uns aber nur in weiter Ferne einige Aussicht zeigte. Tiefgebeugt über diesen trostlosen Bescheid schlichen wir nach der Opernprobe von Robert le Diable. Jeder that hier seine Pflicht im vollsten Maße, und Keiner verrieth auch nur in einer Note seinen Unmuth und seinen gerechten Kummer.

Nur mir war ein neuer Schreck vorbehalten. Gleich nach der Introduction der Oper riß der Saitenbund an meinem Instrument, und ich wurde so unfähig, weiter zu spielen. Ich übergab dasselbe dem Instrumentendiener mit der Weisung, es sogleich wieder in Stand setzen zu lassen.

Auf's höchste verdrießlich rückte ich auf dem Stuhle mehr zurück, hüllte mich in meinen Mantel ein, und hörte theilweise der Musik zu, oder flog Betrachtungen über die Erfolglosigkeit unseres Bittgesuchs, bis mich der Schlaf in seine Arme nahm.

Mächtig wurde meine Fantasie durch die Musik angeregt und mit dem Schwunge, den die Seele im Traume zu nehmen nur fähig ist, ward ich bald dem Diesseits entrückt und befand mich vor dem Thore des Himmels. — Ein alter Mann, den ich bald erkannte, es war der verstorbene Instrumententräger Richter, trat mir freundlich entgegen, begrüßte mich herzlich und hieß mich willkommen. — Wo bin ich, rief ich, und was machen Sie hier? — Er antwortete: Sie befinden sich hier an der Eingangspforte zum Olymp, an welcher ich die Ehre genieße, Portier zu sein. — Was wird mit mir hier geschehen? fragte ich weiter. — Nach einer kurzen Prüfung werden Sie den Platz angewiesen bekommen, den Sie verdienen. — Von den Technikern, die auf Erden etwas bedeutet haben, verlangt man nur eine einfache Tonleiter, von den Componisten die Verfertigung eines Schlüsselcanons. — Wann wird geprüft? — Nachdem

Sie sich hier an meiner Hand erst umgesehen und den Wunsch bekannt haben, hier zu bleiben. — Ist es Ihnen gefällig, so können wir sogleich die Runde machen. — Still, lieber Richter, still, was höre ich da für herrliche Musik! Ist das nicht die Eroica-Symphonie? — Ganz recht, sie wird heut zu Ehren eines neu angekommenen Helden unter specieller Leitung Apollo's und Beethoven's ausgeführt. — So! werden hier dergleichen Sachen executirt? — Ja wohl! es haben die Componisten der Erde die Freude, ihre Meisterwerke hier wieder zu finden und hören sie in nie geahnter Vollkommenheit. Dieselbe Ehre genießen auch die Maler, Bildhauer, Architecten, kurz alle Künstler mit ihren Meisterwerken. Alles, was die Erde an wahrhaft Schönem und Herrlichem, von Menschen gedacht und verfertigt, je aufzuweisen gehabt hat, das wird hier zum zweiten Male und zwar ewig aufbewahrt.

Mein lieber Richter, darf ich wohl in den Concertsaal eintreten? — Den Eintritt unter die Seligen kann und darf ich Ihnen als einen noch nicht Geprüften nicht gestatten. — Ach, lieber Richter, nur ein Ritzchen, machen Sie die Thür auf; ich möchte nur die Anzahl der Künstler und ihre Aufstellung, aber vor allem andern Beethoven dirigiren sehen. — Den würden Sie doch nicht sehen, antwortete Richter, denn ein Schirm, hinter welchem Beethoven steht, verbirgt ihn den Augen der Zuhörer. — Und warum dies? — Weil Beethoven bei seiner Beweglichkeit nur die Zuhörer in ihrer Andacht stören würde. — Ah! das ist ein vernünftiger Grund.

Mit größter Aufmerksamkeit, wenn auch vor der Thür stehend, hörte ich nun bis zum Schluß die Symphonie an, und war überselig vom Genuß. Eine Freiheit herrschte in dieser Aufführung, die das schönste Maaß behielt. Auf's höchste, vollkommen im Einzelnen und vollendet im Ganzen, war es ein Guß, und klang so, als wäre jeder Einzelne der Schöpfer des Ganzen gewesen. — — Jetzt traten wir unsere Wanderung an, und ich beschaute mit Entzücken die herrlichen Räume, in welchen die Meisterwerke der Architecten, der Bildhauer, Maler u. s. w. aufgestellt standen. Ich sah manches Liebe und Bekannte, Manches was auf Erden schon untergegangen.

Hier möchte ich sein und bleiben, rief ich, wenn nur erst das Examen bestanden wäre. Lieber Richter, kann ich denn auch die Verdammten sehen? — Das versteht sich von selbst. Kommen Sie, kommen Sie, — und bald waren wir an der Pforte des Orkus, an welche mein Führer stark anpochte. Ein alter Bekannter öffnete sie; es war der alte Theaterpolizist Grubert, der hier die Dienste eines zweiten Cerberus versah. Er blickte mich mit einem bösen Gesichte an; denn uns Beiden fielen in dem Augenblick unseres Wiedersehens die Händel ein, die wir auf Erden mit einander gehabt hatten? — Gott! rief ich, so ich hierher komme, da wird's mir schön gehen! — Ungefährdet ließ uns indeß Grubert durch und schob laut hinter uns die Riegel wieder zu. Ein eigenthümliches Licht, es war ein dunkles Feuerroth, erhellte die Räume des Orkus, und die Luft darin war drückend und schwül, es roch schrecklich nach Schwefel, Pech und Colophonium. — Wir stießen zunächst auf einen Teich, der voll von schreienden Unken und Fröschen war. — Hier, sprach Richter, sehen Sie in diesen Thieren die Unzahl von Liedercomponisten und Musiklehrern, die im Leben ihre Abnehmer und Schüler nur um's Geld betrogen haben, Ihre Erlösung ist, wenn sie sich todtgeschrien.

Dort sehen Sie Leute immer zu zwei im Streit begriffen. Dies ist immer ein Dichter und ein Componist, die sich gegenseitig die Schuld geben, daß ihr gemeinschaftliches Werk durchgefallen sei. Es kämpfen aber auch darunter, und zwar aus gleicher Ursache, Entreacts-Componisten mit Dichtern.

Hier sehen Sie einen Maelzelschen Taktmesser, und zwar in Riesengröße! An ihm klettern musikalische Locomotivenführer herauf und herunter, um so die verschiedenen Taktgrade zu studiren, die sie im Leben nicht kannten; denn in der Regel heizten sie ihre Maschine, wenn schöne Gegenden zu passiren waren, bis zum Platzen, während

sie, führte der Weg durch Wüsteneien, fast den Dampf ausgehen ließen, um die Passagiere so recht den Tod der langen Weile schmecken zu lassen.

Da sehen Sie ein Rudel musikalischer Spitzbuben in Füchse verwandelt, die zu ihrer Erlösung die Aufgabe haben, etwas wirklich Neues zu schaffen. Dies ist aber rein unmöglich, indem Einer dem Andern nach alter Gewohnheit das kaum Geschaffene sogleich wieder wegstiehlt.

Dort in jenem mit Dorngesträuch begrenzten Gehege, in welchem nur Nesseln, Disteln und stinkende Todtenblumen stehen, erblicken Sie eine Menge Künstler und Künstlerinnen, welche im Leben mit ihren schönen Talenten nur schnöden Wucher trieben, und losen Dirnen glichen, die ihre Reize auf Rechnung der Tugend feilbieten.

Was haben jene Menschen verbrochen, die da von einer so ungeheuren Menge in Quinten und Octaven summender Stechfliegen umschwärmt werden? — Das sind gewesene musikalische Strategen, antwortete Richter, die ihre Truppen mit ihrer Unkenntniß in fremden Schlachtplänen um manches gute Nachtquartier gebracht haben, und die sie verfolgenden Stechfliegen sind ihre ehemaligen Lobhudler, ihre bestochenen Recensenten. Diese sollen hier, weil sie im Leben nur gescheidte Männer bis auf den Tod zu verfolgen pflegten, die Gerechtigkeit üben lernen.

Wer sind die Leute, an deren Ohren die ganze Janitscharenmusik hängt und die der Last wegen, die sie zu tragen haben, kaum aus der Stelle können? — Dies sind Neuerungssüchtige, welche im Leben die Götter zu sehr beleidigten, indem sie die Menschen der Taubheit zeihten, und aus Kanonen süße Melodien schleuderten.

Weiter gehend erblickte ich einige talentvolle Ballet-Componisten. Um sie bewegten sich schöne Knaben und Mädchen, und suchten ihnen tanzend die Lorbeerkränze zu entreißen, auf die auch sie Anspruch machten. Um ihre Kränze von Apollo bestätigt zu erhalten und aus dem Orkus zu kommen, haben sie die Aufgabe, ähnlich den „Liedern ohne Worte," gute „Tanzmusik ohne Beine" zu schreiben.

Jetzt kamen wir an einen Ort, auf welchem käfigähnliche Häuschen standen. Jedes derselben enthielt einen oder mehrere Unglückliche.

In Nr. 1, sprach Richter, sitzt Einer, der verdammt ist, ewig sein Instrument zu putzen, es aber nie rein bekömmt. Dabei muß er vor Verlangen nach einer Prise Tabak schier vergehen, indem er seine von den Göttern vernagelte Dose nicht zu öffnen vermag.

Nr. 2 schließt einen Gefangenen ein, in welchem die Welt zwei Künstler in einer Person verlor, und von dem man sagte, daß er einmal die Kunst schuldig geblieben sei, das andere Mal die Kunst, schuldig zu bleiben, verstanden hätte.

Der Käfig Nr. 3 zeigt zwei Unglückliche. Auf der Erde sagten sich Beide, und zwar in's Gesicht, über ihre Kunst nur Schönes und Gutes, während sie sich hinter dem Rücken auf alle nur mögliche Weise beschimpften. Hier müssen sie es zur Strafe umgekehrt thun.

In Nr. 4 sitzen mehre Künstler; sie haben die Zeit, auf ihren Instrumenten nachzuexerciren, welche sie nutzlos zu Nebendingen, wie z. B. zum Angeln, zur Vogel- oder auch zur Schriftstellerei verschwendeten. — Richter, ich glaube, Sie sticheln oder wollen mir damit einen gewaltigen Schreck einjagen, denn noch ist das Examen nicht ganz bestanden. — O nein, antwortete Richter, sein Sie unbesorgt, von alle dem wird Sie ja wohl Ihr eigenes Gewissen freisprechen. — Ich danke, lieber Richter, für Ihre gute Meinung. Aber sagen Sie mir, warum ist der Käfig Nr. 5 unbewohnt?

Es waren früher zwei Ihrer Collegen darin, die einzigen der Berliner Kapelle. Sie saßen auf den Verdacht hin, falsche Namensunterschriften gemacht zu haben. — Das ging aber ganz natürlich zu; denn ihre Namen waren von der Art, daß wenn sie solche schwarz auf weiß zu geben hatten, der eine stets Braun auf weiß, und der

andere Weiß auf weiß schrieb. Sie saßen nicht lange, indem ihre Unschuld bald an den Tag kam.

In Nr. 6 liegt ein Trunkenbold. Er gab Apollo die bekannte naseweise Antwort, als dieser ihn über seine Leidenschaft zur Rechenschaft zog: Daß ich stark getrunken habe, darin habe ich recht gethan; denn meine beste Lehre im Leben hieß: meine Feinde lieben; darum wollte ich diese Tugend üben und recht ordentlich lieben meinen ärgsten Feind, den Branntweingeist.

Nr. 9 zeigt einen Piccoloflötisten. Er verstand auf eine unerklärliche Weise seinem kleinen Instrumente einen dicken, tiefen Tuba-Ton zu entlocken. — Mit diesem einen Ton machte er Kunstreisen durch die ganze Welt und persifflirte damit zwar auf die treffendste Weise den verdorbenen Geschmack unserer Zeit, wurde aber dafür von Apollo der Charlatanerie geziehen und zur Strafe in den Orkus gewiesen. — Die hier umherfliegenden Vögel, wie Sie bemerken, sind Fledermäuse, die Seelen ehemaliger Concertgeber. Wie sie im Leben auf die unverschämteste Art ihre Billets abzusetzen trachteten und ein wahrer Schrecken für das Publikum waren, so haben sie hier die Weisung, die unglücklich Verdammten zu ängstigen, indem sie dieselben stets umschwärmen und nach Art der Fledermäuse ihnen in ihre Haare zu fliegen drohen. Ab und zu werden von den Verdammten solche Nachtvögel erschlagen, was hier für kein Verbrechen gilt.

Genug habe ich gesehen und gehört und es ist wohl Zeit, an meine Prüfung zu denken. Richter winkte hierauf einem Manne in hoffnungsgrünem Gewand mit himmelblauem Kragen und hieß mich diesem folgen. — Wer, rief ich, ist dieser Mensch, und kann mich kein Anderer geleiten? — Nein, sprach Richter, dies ist sein Amt; sein Sie ohne Furcht! der Mann war im Leben so gut Künstler, wie Sie, zeichnete sich aber zugleich durch sein Talent für die polizeilichen Functionen aus, indem er, aber gewiß nur im Interesse der Kunst, wenigstens alle Wochen einen Unglücklichen, oft zwei, an einem Strick durch seinen Diensteifer zum Hängen brachte. Und demzufolge bekleidet er nun das Amt eines Aufsehers, das auch ein Ehrenposten, aber hier ein trauriger ist. — Ah so! nun denn in Gottes Namen. — Recht bewegt nahm ich von Freund Richter Abschied, und bat ihn, bei der Prüfung im Cellospiel mir den Daumen zu halten. Er versprach es und drückte mir ein Angedenken mit den Worten in die Hand: Sollten Sie, lieber Herr Hanemann, noch zu unreif für den Olymp und nicht schlecht genug für den Orkus befunden und mithin wider Vermuthen nach der Erde zurückgewiesen werden, so nehmen Sie es dahin mit und machen Sie und Ihre lieben Collegen von meiner kleinen Gabe einen recht weisen Gebrauch. Die sonstige Deutung derselben möge einem Jeden in's Besondere überlassen sein. Ohne weiter nachzusehen, steckte ich es in meine Tasche.

Mein Begleiter führte mich nun durch ein dunkles Gehölz, wo hinter jedem Baum ein übender Künstler saß. — Ich hörte auf der Clarinette ein furchtbares Staccato üben, auf dem Fagot nach Reinheit der tiefen Töne streben, das Trio der Beethoven'schen Fdur-Symphonie auf dem Cello wurzeln, ein Gluck'sches Solo auf der Bratsche und zwar das auf einen Ton studiren; ich hörte ein reines leises Piano auf der Flöte erzwingen, das Trompetensignal in der Egmont'schen Ouvertüre schmettern, und kecke Einsätze auf dem Contrebaß machen, ähnlich denen in der Lodoiska-Ouvertüre. — Mir schwirrten die Ohren von dem vielen Durcheinander und mit Sehnsucht wünschte ich das Ende dieses Ganges herbei. — Ich fragte den Führer, ob diese Unglücklichen sich vielleicht mit ihrem Fleiß zu Aufführungen vorzubereiten hätten, und er antwortete: nur zu einer, nämlich zur Aufführung der „Danaiden." — Der Wald wurde jetzt immer dichter und dunkler, die Wege enger, und so jeder meiner Schritte unsicherer. — Da erhalte ich einen so gewaltigen Rückenstoß, daß ich fast todt zusammenschrecke. —

Ich reiße jetzt die Augen ellenweit auf, und wo befinde ich mich? — Mitten im Orchester sitze ich auf meinem Stuhl, auf dem ich eingeschlafen war. — Mein Nachbar hatte mich durch den Stoß geweckt, und schreit mir in die Ohren: Du, nimm Dich in Acht! eben wirst Du als Träumer aufnotirt und morgen wirst Du als Sünder hängen. — Durch Winke und Zeichen gebe ich zu verstehen, daß mein Instrument entzweigegangen und reparirt werde. Das Orchester spielte zufällig dabei die Bittcavatine, und ich flehte, ohne zu spielen, mit um Gnade für mich, bis meine Unschuld durch den eintretenden Wilhelm, der mein reparirtes Instrument brachte, glänzend, wenn auch nicht an die Sonne, so doch an die Lampen kam.

Schwören hätte ich mögen, und zwar noch heute, daß ich nicht geträumt, — so lebhaft war mein Traum, und was Wunder, wenn ich neugierig und unwillkührlich in meine Tasche nach jenem mir mitgegebenen Geschenke griff. — Und was ziehe ich hervor? — Eine Stimmgabel ist es, von Farbe echt preußisch, und da, wo sich die Farben Schwarz und Weiß verbinden, ist das Wort „Eintracht" mit goldenen Lettern angebracht.

Signale aus Berlin.

Motto: Ein Fünfsilbergroschenconcert, wenn es wahrhafte Kunstgenüsse bietet, zieh ich vor einem Zweithalerconcert, wenn es langweilig ist. Anaxagoras V. 3.

Obwohl ich Ihnen grundsätzlich keine Mittheilungen über Gartenconcerte mache, so dürfte man doch wohl da eine Ausnahme gestatten, wo sich ein wahrhaft künstlerisches Streben im Gegensatz zu den gräßlichen Geschmacksverderbungs-Tendenzen geltend macht, die jetzt sogar die bessere Musik an den öffentlichen Orten beherrscht. Der Ruhm, im guten Sinne nach dieser Seite hin zu wirken, gebührt offenbar Wieprecht, dem Direktor der sämmtlichen Militairmusikchöre der Garde. Es ist aber nicht allein diese Seite, die ihm gerechte Ansprüche auf Anerkennung erwirbt, sondern auch die Sorgfalt, welche er auf die Herstellung und Ausbildung der Kunstmittel verwendet, durch die er ausgezeichnete Tonwerke dem Publikum vorführt. Ueber seinen Beruf zu der Verbesserung der Militairmusik und sein Einsehen in diesen Zweig der Musik dürften seine in dem Schneiderschen Soldatenfreunde und der Berl. mus. Zeitung veröffentlichten Briefe „über die Preußische Militairmusik" ein sehr rühmliches Zeugniß ablegen. — Mag W. auch sonst eine excentrische leidenschaftliche Natur sein, hier und da anstoßen, dort einen falschen Schritt thun, so müssen doch seine wahrhaften Verdienste anerkannt werden. Im Uebrigen ist es bekannt, daß Schlummerköpfe, die nicht zuweilen einmal ein Bischen ausschlagen, in keinem Fache Außerordentliches leisten. Ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen die Mittheilung zu machen, daß die in Paris von Herrn Sax gefertigten und als neue Erfindungen pomphaft ausgeschrieenen Instrumente den Abbildungen nach zu schließen nichts weiter sind, als Nachbildungen der Wieprechtschen Baßtuba und anderer in Deutschland längst bekannter Instrumente.

Wir gehen zu der Ausführung des Concertes selbst über. Die Zahl der Mitwirkenden bestand aus ohngefähr 130 Militair-Musikern. Den Beginn machte die Ouvertüre zum Rienzi von Rich. Wagner. Wenn ich Componist wäre, so würde ich auf dies Werk stolzer sein, als auf die Wüste F. David's. Besonders schön ist der erste Satz. Hätten wir an den andern etwas zu wünschen gehabt, so wäre es ein stärkeres Hervortreten der Melodie gewesen. Auch Meyerbeer's Ouvertüre zum Feldlager wurde vortrefflich ausgeführt, dagegen behagte Mendelssohns Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt" weniger. Sie gehört nicht zu den gelungensten Werken Mendelssohn's und war obendrein in der Ausführung nicht ganz geglückt, wie die anderen

Nummern. Der Matador des Abends war die Sinfonia eroica, und in Betracht der Schwierigkeit und Größe der Aufgabe, der allgemein verbreiteten Kenntniß des Werkes selbst und der Ausführenden auch der Matador in der Ausführung. Von großer Wirkung wahren mehrere Märsche und ein Fackeltanz von Meyerbeer, charakteristisch durch den Verein chevaleresker Ideen und liebeflötender Melodien. C. G.

Neuigkeiten.

Artot, J. Op. 18. Concerto p. Viol. av. Orchestre et Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Beethoven, L. v. Neue correcte Ausgabe kleinerer Compositionen f. Pfte. No. 1. Bagatellen. Op. 33. No. 2. Andante favori, Menuet, Prelude, Fuge. Op. 137. No. 3. Variationen über „God save the king" und „Rule Britannia." No. 4. Sechs Variationen. Op. 34. No. 5. 32 Variationen. No. 6. Vier Märsche. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.

Bellmann, C. G. Lied für Deutsche von Straß für 4stimmigen Männerchor. Schleswig, Bruhn.

— 3 Schleswig-Holsteinische Lieder von Neuber f. 4stimmigen Männerchor. Schleswig, Bruhn.

— An Schleswig-Holstein: „Wanke nicht, mein Vaterland!" für 4stimmigen Männerchor. Schleswig, Bruhn.

Beyer, F. Op. 77. Trois Amusements p. Pfte. sur des Motifs de l'Opéra: Haimonskinder. No. 1—3. Mainz, Schott's Söhne.

Burgmüller, F. Valse dramatique p. Pfte. sur des Motifs de Richard en Palestine. Mainz, Schott's Söhne.

David, Fél. Le Désert, Ode-Symphonie p. Pfte. seul. Mainz, Schott's Söhne.

Fontana, J. Op. 8. Douze Rêveries p. Pfte. Liv. 1, 2. Mainz, Schott's Söhne.

Fuchs, R. Ferne Liebe, 3 Lieder für eine Sopran-Stimme m. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Hammer, G. Grubenlied aus der Jungfrau v. Ornas v. Trommlitz f. Alt oder Baß m. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

— Die Todtennacht, Ballade v. Fuchs f. Baß od. Bariton m. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Häser, C. Op. 1. Vier Gesänge f. Männerstimmen. Partitur u. Stimmen. Hft. 1, 2. Cassel, Luckhardt.

— Op. 6. Drei Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Cassel, Luckhardt.

Kraushaar, O. Op. 3. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Cassel, Luckhardt.

— Op. 4. Sechs Lieder ohne Worte f. Pfte. Heft 1, 2. Cassel, Luckhardt.

Mayseder, J. Op. 60. Duo concert. p. Violon et Pfte. Wien, Haslinger's Wittwe & Sohn.

Mertz, J. K. Op. 8. Opern-Revue, ausgewählte Melodien f. Guitarre. No. 7. Donizetti, Marie. — No. 8. Donizetti, Elisir d'amore. — No. 9. Balfe, die vier Haimonskinder. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.

Meyer, L. de. Op. 31. Le Carnaval de Venise varié p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

— Op. 35. Etude de Bataille p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Mozart, W. A. Don Juan, Oper im vollst. Clavier-Auszug bearb. v. F. Schneider. Deutsch u. italienisch. Neue Ausgabe. Leipzig, Klemm.

Polin-Polka f. Pfte. Hannover, Nagel.

Prume, F. Op. 5. Gr. Polonaise brill. p. Viol. av. Orchestre et Pfte. Wien, Haslinger's Wittwe & Sohn.

Romberg, B. Le Rêve, Pièce de Fantaisie p. Vclle. av. Quatuor ou av. Pfte. Wien, Haslinger's Wittwe & Sohn.

Thiele, A. Polterabend-Galop f. Pfte. Hannover, Nagel.

Dur und Moll.

* Leipzig. Lortzing's „Wildschütz" und die „Hugenotten" werden einstudirt, die erstere Oper soll noch diese Woche zur Aufführung kommen. — Mad. Günther-Bachmann reist in diesen Tagen zum Gastspiel nach Hamburg, Fräulein Mayer nach Berlin.

* **Beethoven's Sinfonien und Pianoforteconcerte.** Die Haslingersche Musikalienhandlung hat folgende Subscriptions-Anzeige erlassen, eine neue und correcte Ausgabe von Beethoven's Sinfonien und Pianoforte-Concerten betreffend:

„Wenn noch irgend Jemand an dem Werthe und der Verbreitung der bisher unübertroffenen genialen Tonschöpfungen Ludwig van Beethoven's zweifeln sollte, so könnte er sich davon durch unsere heutige Anzeige überzeugen, indem wir nämlich erklären, daß die Platten der in unserem Verlage erschienenen vollstimmigen Sinfonien und Pianoforte-Concerte durch Abdruck *vieler* Exemplare ganz unbrauchbar geworden sind und wegen fortwährender Nachfrage neu gestochen werden müssen, ein Fall, der bei großen Werken *dieser* Art gewiß selten ist. Mit Freude gehn wir an das Werk, dem unsterblichen Meister in einer schönen neuen Ausgabe seiner größten und interessantesten Compositionen ein würdiges Denkmal zu setzen, und wir laden hiermit das musikalische Publikum, insbesondere die geehrten Vorstände aller größern musikalischen Vereine zur Theilnahme an dieser großen Unternehmung ein. Mehr zur Erleichterung des Ankaufes als zu unserer Sicherstellung eröffnen wir hierdurch eine Subscription auf folgende klassische Werke L. v. *Beethoven's*:

A.) Sinfonien für das Orchester in Stimmen:

Zweite Sinfonie (D-dur) 36. Werk.	Subscriptions-Preis	4 Fl.	— Kr.
Dritte = (eroica, Es-dur) 55. Werk. . .	= =	6 =	— =
Vierte = (B-dur) 60. Werk.	= =	4 =	— =
Siebente = (A-dur) 92. Werk.	= =	6 =	— =
Achte = (F-dur) 93. Werk.	= =	4 =	30 =
Wellington's Sieg, od. die Schlacht bei Vittoria. 91. Werk.	= =	6 =	30 =

Für alle diese sechs Werke *zusammen* ist der Subscriptions-Preis nur 26 Fl. CM.

B.) Concerte für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters:

Erstes Concert (C-dur) 15. Werk.	Subscriptions-Preis	4 Fl.	— Kr.
Drittes = (C-moll) 37. Werk.	= =	4 =	— =
Viertes = für Pianoforte, Violine u. Violoncelle concert. (C-dur) 56. Werk.	= =	4 =	30 =
Fünftes = (G-dur) 58. Werk.	= =	4 =	— =
Sechstes = (D-dur) 61. Werk.	= =	3 =	30 =

Für alle fünf Concerte *zusammen* ist der Subscriptions-Preis nur 18 Fl. CM.

Das erste Concert ist bereits erschienen. Vom nächsten October an wird in jedem Monate abwechselnd eine Sinfonie oder ein Concert ausgegeben. Der Subscriptions-Preis für jede einzelne Sinfonie und für die einzelnen Concerte gilt nur bis zur Erscheinung jedes einzelnen Werkes; Bestellungen auf *alle* 6 Sinfonien oder *alle* 5 Concerte werden aber bis zur Versendung der letzten Nummer zum Subscriptions-Preise expedirt. Sodann tritt der bedeutend höhere Ladenpreis für jede einzelne Nummer ein. — Alle Buch- und Musikalien-Handlungen werden so gefällig sein, Subscription anzunehmen. — Für Correctheit und Schönheit dieser neuen Ausgaben werden wir ganz besondere Sorge tragen, und bitten wir nur noch die Bestellungen, besonders auf einzelne Nummern, baldigst an uns gelangen zu lassen.

Wien, den 1. Juni 1845. *Tobias Haslinger's Wittwe u. Sohn.*

* Der Tenorist und Opernregisseur *Schmezer* hat in Nürnberg mit großem Beifall gastirt. Vielleicht nimmt kein Künstler eine so vielseitige Stellung, wie Schmezer am Braunschweiger Theater ein. Er ist ein frischer, kraftvoller Tenorist, ein guter Darsteller, ein sach- und fachkundiger, gewandter Regisseur und auch Operndichter.

* Anfang September d. J. wird ein neues Heft Lieder ohne Worte, das sechste, von *Mendelssohn Bartholdy* erscheinen.

* Die Sängerin Fräulein v. *Marra* gastirt in Dresden; ebendaselbst führte Fel. *David* seine „Wüste“ auf.

* Die Pianisten *Döhler* und *Mottier de Fontaine* befinden sich in Hamburg.

* *Angelo Ruffo*, (Clavier) und die Violoncellistin *Elisa Christiani* (17 Jahr alt) ließen sich am 9. Juli im Theater zu Nürnberg hören.

* In Paris starb im hohen Alter der Fagottvirtuos *Gebauer*, Mitglied des dortigen Conservatorium.

Nipptisch.

* Concert ohne Gebrumme. Der Intendant einer fürstlichen Hofcapelle hatte einem Cellospieler und einem Contrabassisten Urlaub ertheilt, um einem in der Nähe zu feiernden Musikfeste anwohnen zu können; da aber ein Hofconcert angesetzt war, so war der Director der Capelle gar nicht mit dieser Erlaubniß zufrieden, und beklagte, nun einige größere Tonwerke für diesmal nicht zur Aufführung bringen zu können. Seine Verlegenheit aber stieg noch mehr als ihm gemeldet wurde, daß die beiden andern Herrn vom Cello und Contrabaß für diesmal dienstunfähig geworden wären, indem der Eine durch einen Fall die Hand verletzt, der Andre aber erkrankt sei. In dieser Noth ging der Musikdirector nun ungesäumt zum Intendanten um zu melden, daß unter solchen Umständen das Hofconzert unmöglich statthaben könne; die alte Excellenz aber blieb bei diesem Kummer ungerührt, und sagte ganz verwundert: „Was! kein Conzert? — Sind Sie von Sinnen?“ — „Aber ich bitte,“ erwiederte bescheiden der arme Dirigent: „ein Conzert ohne Bässe? — Es ist gar nicht möglich.“ Allein alles half nichts, und der Herr Intendant schloß endlich mit den Worten: „das sind Späße! — Kurz und gut es bleibt dabei, und Sie besorgen das Conzert.“ Was blieb dem guten Director nun übrig als zu sinnen, wie dem strengen Befehle nachzukommen wäre, und obwohl damals Concerte am Clavier noch gar nicht Mode waren, und eine Symphonie als Glanzpunkt unerläßlich schien, so mußte er sich doch entschließen, Musik kleinerer Gattung aufzuführen, und erwarten, wie diese aufgenommen werden würde. So kam denn der Concertabend heran, und auf dem Zettel stand bescheiden als Einleitung ein Quintett für Blasinstrumente, dann folgte ein Gesangstück mit Clavierbegleitung, dann ein Triolett für Flöte, Guitarre und Viola und dergleichen, und gegen alle Erwartung wurden sämmtliche Stücke (vielleicht der Neuheit wegen) mit vielem Beifall beehrt. Als aber mit einem vierstimmigen Männergesang das Concert geendet hatte, gingen Se. Excellenz, der Herr Intendant auf den Musikdirector zu, und sagten sehr freundlich, daß er den schmeichelhaften Auftrag habe ihm zu melden, daß dieses Conzert die höchsten Herrschaften ganz besonders erfreuet habe, und setzte dann den Director bei Seite ziehend vertraulich hinzu: „sehen Sie nun! — Aber so seid ihr Herrn Künstler, ihr habt alle so curiose Ansichten — wer hat nun heute das Gerumpel vermißt? — So wäre mancher Gehalt bei den Capellen zu ersparen, wenn die Herren Directoren nicht solche Ratten in den Köpfen hätten, Sie werden sich aber nun überzeugt haben, daß ein Musikdirector auch ohne das Gebrumme der Baßgeigen Ehre einerndten kann; darum nur immer hübsch meine Befehle befolgt.“

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Drei dreistimmige Lieder

für 2 Soprane und Alt

mit Pianoforte-Begleitung

von

Richard Würst.

Op. 7.

Nr. 1. Haidenröslein: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn,“ von Goethe. — Nr. 2. Der Lenz: „Da kommt der Lenz, der schöne Junge,“ von Lenau. — Nr. 3. Canon: „Ihr lichten Sterne habt gebracht,“ von Hoffmann v. Fallersleben.

Preis 20 Ngr.

Ausgegeben am 16. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, Juli. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt“ erbeten.

Musikalischer und anderer Wiener Unsinn.

Die Referenten in den Wiener Journalen haben sonderbare Begriffe von einer Musikkapelle, nämlich von solchen Musikchören, wie sie von regierenden Häuptern und Fürsten gehalten werden. Dieß stellt sich dadurch heraus, daß sie sich nicht entblöden, in ihren Referaten oder Anzeigen von Gasthausbelustigungen, wo die Musikbanden der hiesigen Regimenter aufspielen, zu verkünden, daß heute oder morgen in diesem oder jenem Lokale die Kapelle des löblichen Infanterie-Regiments N. N. Musikstücke vortragen wird. Diese unter dem Korporalstock stehenden Kapellen werden eigentlich Musikbanden genannt, aber die Bornirtheit unserer Rezensenten stellt sie mit andern Musikkapellen gleich. Ein schönes Kompliment für die kaiserliche Hofkapelle.

Das hiesige Männergesangs-Vereinchen gab vor einigen Tagen mit seinen paar singlustigen Kehlen, auf einer Wiese in der Nähe von Wien, einige Chöre zum Besten, und benamsete dieß ein Sängerfest. Es wäre zu wünschen, die Sänger wären fest. Doch man muß den Willen für's Werk nehmen. 8000 närrische Wiener ließen sich doch ködern, und der Zweck war erreicht. Die bedeutende Einnahme gehörte einem wohlthätigen Zwecke, daher nichts weiter. Wer die Aachner, Kölner und Mainzer Liedertafeln gehört hat, muß über ein derlei Sängerfest, ohne Sänger, mitleidig lächeln. Die hiesige Kunsthandlung Haslinger kündet an, daß dem großen Mangel an neuen und brillanten kleinen Compositionen für 4 Hände durch so eben bei ihr erschienene 3 Hefte von Georg Lickl's Composition hinlänglich abgeholfen sei. Dieser Mangel ist das Neueste, was man hören kann, und man muß sich Glück wünschen, daß Herr Haslinger der Einzige ist, der darauf aufmerksam macht, und diesem Bedürfnisse durch 3 Hefte eines Lickl abhelfen will.

Die hiesige Gewerbe-Produkt-Ausstellung wird stark besucht und die Zeitschriften füllen ihre Spalten mit Beurtheilungen über selbe. Die Beurtheiler aber sind durchaus keine Sachverständigen, und meistens Oesterreicher. Die Beurtheilung in der geschwätzigen Theaterzeitung, von Weidmann ist eine ununterbrochene Lobhudelung nach dem Sinne der Aussteller. Vom Auslande werden wir erst ein wahres Urtheil erfahren, und würden unsern hiesigen Journalen gern ihr Geschwätz schenken.

Die Ignoranz unserer hiesigen Musikreferenten beinahe ohne Ausnahme, ist bekannt, allein die Albernheit der Theaterreferenten ist doch noch größer, so schreibt ein

derlei Referent in der Theaterzeitung, der sich mit „Märzroth" unterzeichnet über ein Gastspiel der Sängerin Alt im Josephstädter Theater: Diese Sängerin ist mit einem Aeußern begabt, das den Reiz des ersten Blühens an sich trägt, und auf eine erfreuliche Knospenentwicklung hoffen läßt." Solche Leute muß es auch geben!!! Ueberhaupt findet man zuweilen eine hübsche Gesellschaft in dieser Zeitung; besonders wenn die Pariser, die Böhmischen, die Berliner und die Briefe aus Agram u. dgl. kommen. Mit welcher Gutmüthigkeit diese Zeitung die Berichte über Concerte u. dgl. in Mödling, Döbling, Hitzing, Nußdorf, 2c. (Dörfer in Wiens Umgebung), aufnimmt, ist wirklich rührend, und da lernt man berühmte Künstler kennen, die man sonst wohl nie hätte nennen hören.— Was da belobt wird, das gehört wirklich in's Grundweite, und ich werde ihnen ehestens eine Sammlung, solcher von Hrn. Bäuerle veröffentlicht werdender Krähwinkler Koncert-Referate, die dem Publikum der Residenz aufgetischt werden, mittheilen.*) Doch für Geld ist Alles möglich. 010.

Signale aus Wien.

Mitte Juli.

Carlos sagt: die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber, — es ist nicht wahr, bei uns beginnen sie erst, denn wir haben nun Tage, eigentlich Abende wo oft in drei, sage drei Theatern nicht gespielt wird. — „Dorthin laßt uns ziehn!" höre ich im Geiste schon eine Schaar von Theater-Referenten ausrufen. —

Im Kärntnerthortheater war uns eine Mad. Denemy-Neu als Marie in Czar und Zimmermann ganz neu, und gefiel als Marie nicht. Hr. Süffke, ein Gast der den Van Bett gab, erfreute sich bedeutenden Beifalls. Dlle. Hellwig, früher im Theater in der Josephstadt, bewährte sich in ihrer Antrittsrolle als „Marie die Tochter des Regiments" als eine äußerst talentvolle, mit günstigen Stimmmitteln begabte Künstlerin. Der Oberregisseur Hr. Wild ist von seiner Reise, auf der er, ein zweiter Diogenes, Künstler suchte, bereits zurückgekehrt, er bestätigtigt aber das alte Sprüchwort nicht, welches lautet:

„Wenn Einer eine Reise thut
Kann er was erzählen," 2c.

Im Theater in der Josephstadt „viel Geschrei wenig Wolle" eine Menge Gäste, doch die wenigsten leisten das Beste. Dlle. Wildauer, vom K. K. Hof-Burg-Theater begann vorgestern den Ciclus ihrer Gastrollen mit der Rosa im Verschwender. — Es gibt nichts Neues unter der Sonne! —

Das sogenannte Sängerfest in der Brühl war von 6—8000 Menschen besucht, der Erfolg jedoch hätte können ein günstigerer sein.

Strauß (Vater) hat neue Walzer geschrieben „Oesterreichische Jubelkränze" betitelt, welche er vorgestern am Wasserglacis im Beisein von circa 3000 lebenslustigen Wienern fünf Mal repetiren mußte. Auch des jüngeren Strauß Compositionen gefallen sehr und seine Reunionen besonders bei Dommeyer in Hitzing, und beim Sperl, erfreuen sich stets eines zahlreichen Besuchs.

Hr. Mahler, ein Literat, von Verschiedenen auf verschiedene Art hier gekannt, geht nun nach Pesth, zur Redaction des Ungars. — „Ihr reiset? reiset mit Gott!"

Nestroy hat eine neue Posse „Moderne Liebschaften, moderne Heirathen" fertig. Wenn diese Posse ohne Zoten gut wäre, das wäre unverhofft, doch dürfte sie nicht ganz wie „Unverhofft" sein. — l. — ch.

*) Ja nicht! D. Red.

Signale aus Berlin.

Die Oper ist wieder eröffnet worden und zwar mit dem Freischütz. Pfister sang den Max recht brav, Frl. Marx sang und spielte die Agathe vortrefflich, Frl. Schneider vom Coburger Hoftheater sang die Anna recht hübsch. Ihre Stimme ist zwar nicht stark, aber recht angenehm. Im Spiel überladet sie. Nach dem Freischütz folgte am 13. das Nachtlager von Granada. Auch eine fremde Tänzerin, Frl. Wendt aus Warschau gastirt unter Beifall, nun das will schon viel sagen, da wir mit ausgezeichneten Tänzerinnen über und über gesegnet sind.
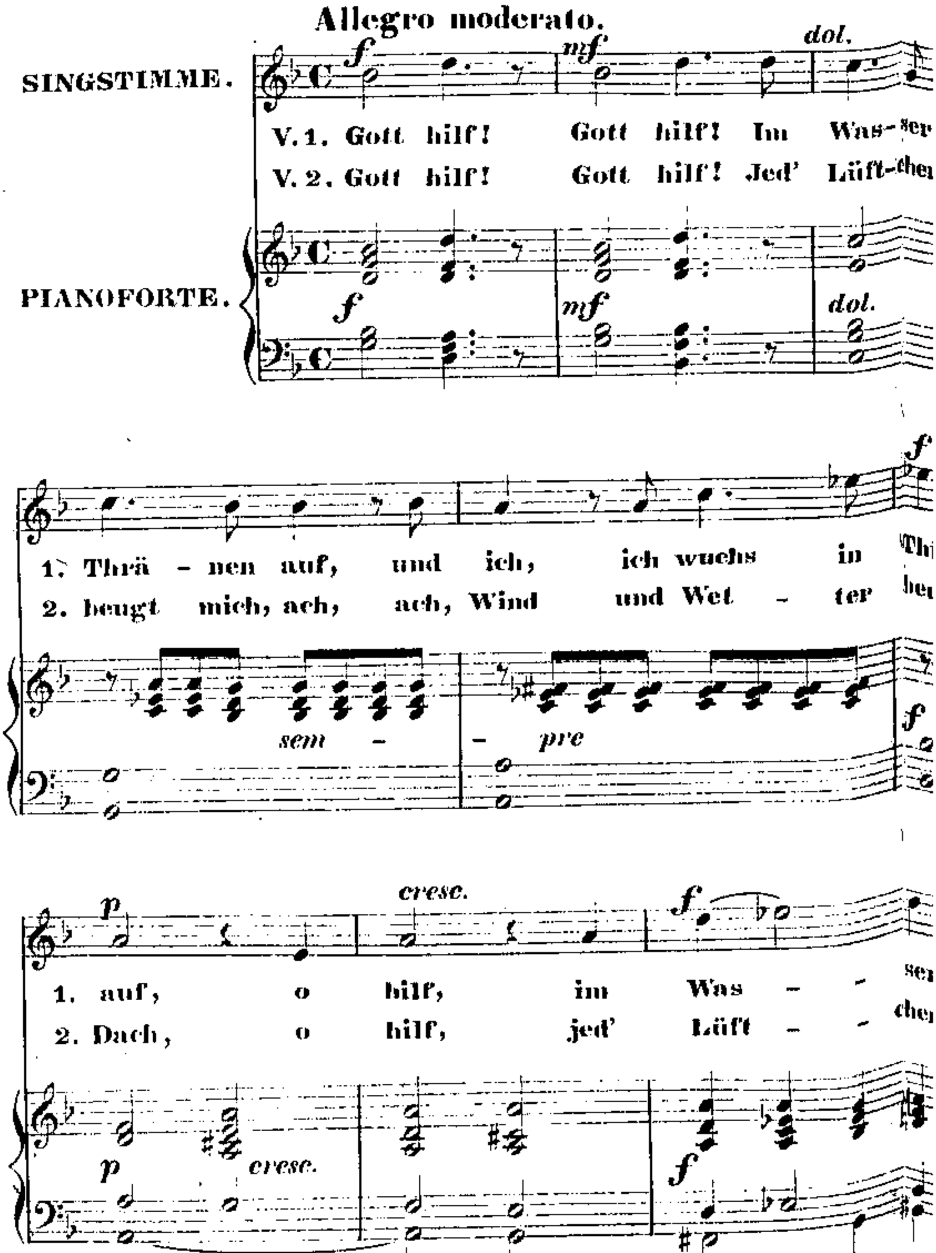
Mit den Concerten ist es ganz still, und darüber grämt sich Niemand.

Meyerbeer ist nach dem Rhein abgegangen, um die Hofmusik zu leiten, bei der Liszt und die Garcia mitwirken werden. Wieprecht soll dort die Aufführungen der Militairmusik leiten. C. G.

Neuigkeiten.
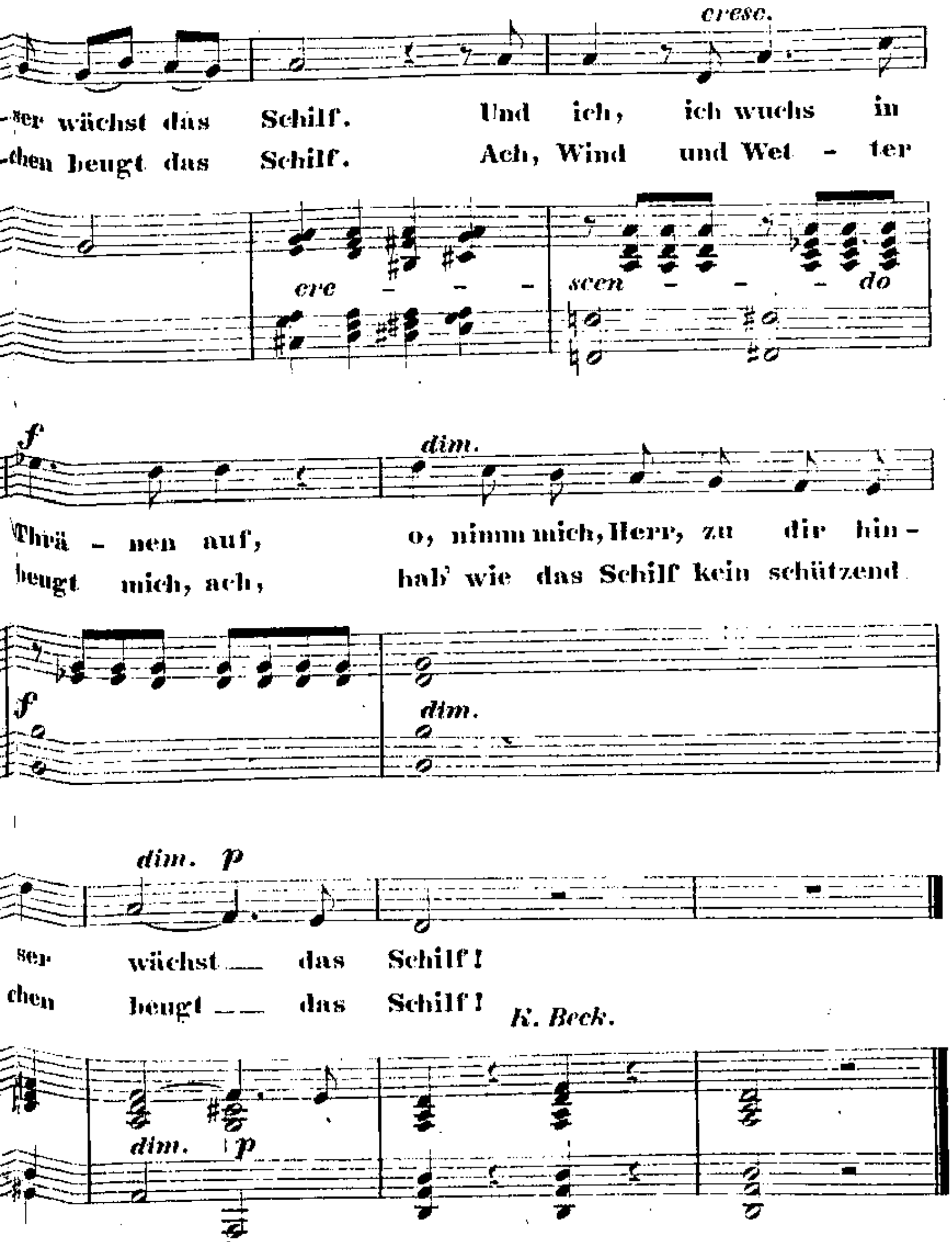
Adam, A. Le Rêve du Bonheur, Romance av. Pfte. Berlin, Stern & Comp.
Donizetti, G. Neu eingelegte Arie zur Lucrezia m. Pfte. Berlin, Stern u. Comp.
Ghys, J. Op. 26. Air varié No. 6. p. Viol. av. Pfte. Berlin, Schlesinger.
Halevy, F. Le Maure à Grenade. Canzonetta av. Pfte. Berlin, Stern & Comp.
Japha, Louise. Op. 11. Trois Gondolières p. Pfte. Berlin, Schlesinger.
Kastner, G. Nun bist du frei, Ballade v. Braun, m. Pfte. Berlin, Stern u. Comp.
Krebs, C. Op. 134. Drei humoristische Gesänge f. Bariton oder Baß m. Pfte. No. 1—3. Berlin, Schlesinger.
Lickl, C. G. Op. 70. Sphärenklänge, religiöse Sätze f. Gesang mit Physharmonika u. Harfe. Partitur u. Stimmen. Heft I, 2. Wien, Glöggl.
Liederbuch des Wiener Männergesang-Vereins. Chöre u. Quartetten. Heft 1: Sechter, S. Op. 89. Der 79. Psalm. Wien, Glöggl.
Löwe, D. Acht Lieder für eine Stimme m. Pfte. Hannover, Nagel.
Nicolai, D. Op. 20. Romantische Dichtungen von Uhland für eine Stimme mit Pfte. No. 1—3. Hamburg, Schuberth u. Comp.
Rolle, G. Schlummerlied von Hoffmann v. Fallersleben für eine Stimme m. Pfte. Cracau, Friedlein.
Spohr, L. Die Kreuzfahrer, große Oper in 3 Acten. Vollständiger Clavier-Auszug vom Componisten. Hamburg, Schuberth u. Comp.
Stollewerk, Nina. Op. 1. Elisa's erstes Begegnen, v. Sauter, f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Glöggl.
— Op. 2. Grubenfahrt von Frankl für eine Stimme m. Pfte. Wien, Glöggl.
Strauß, J. Op. 172. Odeon-Tänze. Walzer. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.
— Op. 173. Marianka-Polka. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.
Taigner, F. Op. 13. Drei Dichtungen v. J. N. Vogl, f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Glöggl.
Tedesco, J. Op. 13. Fantaisie p. Pfte. sur des Motifs de l'Opéra la Juive de Halevy. Berlin, Schlesinger.
Töpfer, J. G. Theoretisch-practische Organistenschule, enthaltend die vollständige Harmonielehre nebst ihrer Anwendung auf die Composition der gebräuchlichsten Orgelstücke. Erfurt, Körner.
Weiß, L. Op. 21. Unser Ziel, Vocalchor v. Janitschka, f. 2 Sopr. u. 2 Alt-Stimmen. Wien, Glöggl.

DIE ENTSA


Allegro moderato.
SINGSTIMME.
PIANOFORTE.
f
mf
dol.
V. 1. Gott hilf! Gott hilf! Im Was-ser
V. 2. Gott hilf! Gott hilf! Jed' Lüft-chen
1. Thrä - nen auf, und ich, ich wuchs in
2. beugt mich, ach, ach, Wind und Wet - ter
sem - - pre
p
cresc.
1. auf, o hilf, im Was - - ser
2. Dach, o hilf, jed' Lüft - - chen

'SAGENDE.

Componirt v. R. Würst.



Stich und Druck der Paez'schen Officin in Leipzig.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr F. Stegmayer, unser neuer Capellmeister am Theater, oder passender Musikdirektor, denn eine Capelle haben wir ja nicht, ist hier angekommen, und wird Anfang nächsten Monats seine Function antreten.

Im Theater: „der Wildschütz" von Lortzing.

Die Sängerin Fräulein Louise Hennigsen, welche im vergangenen Winter für die hiesigen Gewandhausconcerte engagirt war, hat jetzt ein Engagement beim Theater in Stettin gefunden, sie wird dort zuerst als Adalgise in der Norma, als Madelaine im Postillon und als Agathe im Freischütz auftreten.

* Man schreibt uns aus Berlin: Der in Wien und Pesth ruhmgekrönte Pianist Rudolph Willmers spielte auf seiner Rückreise in Berlin in einer von dem Musikverleger G. Bock in seinem Hause veranstalteten Matinee, vor einem Kreise von Musikern, Kritikern und Musikfreunden. Er erndtete enthusiastischen Beifall, besonders durch den Vortrag seines überaus reizenden nordischen Liedes „flieg Vöglein," der äußerst brillanten und effectvollen Concert-Etude Pompa di festa und zuletzt mit seiner Etude für die linke Hand allein. Unstreitig gehört Willmers zu den jetzt lebenden größten Künstlern des Pianofortespieles. Hr. Concertmstr. Ries ließ sich mit einer angenehmen Piece Morceaux de Salon von Voß und Riefstahl hören und Hr. Graciani, ein sehr braver italienischer Sänger verschönte diese angenehme Morgen-Unterhaltung durch den Vortrag einiger Romanzen.

* Man schreibt aus London. Die diesjährige Saison gehört zu den glänzendsten; Künstler wie Vieuxtemps, Sivori, die Milanollo's, Mmes. Dulken, Caradori-Allan, Puzzi und Anderson wetteifern in Concerten. Vieuxtemps Anwesenheit ist den Geschwistern Milanollo so verderblich gewesen, daß diese die Kosten des ersten Concertes nicht gedeckt sahen, das zweite Concert aufgeschoben und dann mit Schaden gegeben haben. Für die Veredlung des Zeitgeschmackes haben die vielen Quartett-Aufführungen von Vieuxtemps und Sivori den günstigsten Einfluß geübt, sie werden folgenreich sein; unter den neuern Compositionen waren es das Es-dur-Quartett von Joh. Benjamin Groß und das fünfte Quartett von Reissiger, welche besonders Anklang fanden. Ein Duo für Violine und Piano über Themata aus Don Juan, von Vieuxtemps und Wolff componirt, kehrte in des ersteren Concertprogramm immer wieder, und ist eine Lieblings-Nummer geworden. Die italienische Oper macht Furore und mit ihr die Kinderballet-Gesellschaft der Mme. Weiß aus Wien, doch ist als eine sehr gefährliche Nebenbuhlerschaft die französische Opern-Gesellschaft aus Brüssel jetzt eingetroffen, welche im Conventgarden-Theater mit Meyerbeer's Hugenotten erfolgreich debütirt hat. Die Sänger Pischek und Staudigl wetteiferten um den Beifall des Publikums, ersterer blieb Sieger. David's Wüste hat nicht so angesprochen, als der große Ruf des Werkes erwarten ließ, dagegen einzelne Gesänge David's, z. B. die Schwalben, die Aegyptierin, Erinnerung, Träumerei, der gefallene Engel u. A. allgemein gefallen haben. Die philharmonische Gesellschaft ist in ihren Grundfesten erschüttert: es sind namentlich die Kassenverhältnisse, welche ungünstig sich gestaltet haben, doch hofft man von der Municicenz des Lord Westmorland, daß er die Gesellschaft nicht werde sinken lassen. Das Concert Benedict's zählte nicht weniger als 43 Nummern, welche die Engländer mit religiöser Andacht von Anfang bis zu Ende anhörten. Die Aufführung der alten klassischen Musik, unter dem Patronat (direction) des Prinzen Albert, des Herzogs von Cambridge, des Erzbischofs von York und des Lord Westmorland hat, wie früher in den Hanover-Square-Rooms, an acht Abenden stattgehabt; die Theilnahme war, ungeachtet des hohen Preises von 6 Guineen, für acht Aufführungen, und einer Guinee, für jedes einzelne Concert à Person, sehr groß, und verdient sie im vollsten Maaße.

* Am 13. Juli traf das Standbild Beethoven's auf dem Canalschiff in Bug bei Bamberg ein. Der Liederkranz empfing das Schiff daselbst mit Gesang und Instrumentalmusik. Das Schiff wurde mit den Festfahnen der Stadt und des Liederkranzes geschmückt; der erste Vorstand desselben, J. Schneider, begrüßte das edle, in ganzer Gestalt enthüllte Künstlerbild mit herzlichen Worten, und legte einen frischen Lorbeerkranz auf das Notenheft, welches in der Linken ruht. Dann setzte es seine Fahrt nach der letzten Canalschleuße vor der Stadt fort, umgeben von buntbeflaggten Kähnen mit den Sängern, Musikern und zahlreichen Verehrern des großen Tonkünstlers, während auf beiden Seiten des Flusses viele Tausende den Zug geleiteten, und in der

Stadt längs des Canals dichte Massen ihn erwarteten. Vor dem Eintritt in den Canalhafen erschallte noch ein vielfaches Hoch den Manen des deutschen Tonmeisters. Der schlichte Erzgießer Burgschmiet, der sein wohlgelungenes Werk von Nürnberg bis Bonn begleitet, nahm verdienten Theil an der Ehre des Triumphs.

* Ein neuer italienischer Componist, dessen Ruhm von Tage zu Tage steigt, heißt Mabelini, seine neueste Oper „Die Venetianer in Constantinopel" soll sich durch Melodienreichthum und geistvolle Instrumentirung auszeichnen.

* Der Clavierspieler Krausé (in Leipzig erinnert man sich wohl noch des talentvollen Künstlers) ist wieder in Deutschland angekommen, im Bad Kissingen gab er ein Concert, welches leider nicht so besucht war, als es im Interresse des Publikums wie des Concertgebers zu wünschen gewesen wäre. Herr Krausé arbeitet an einer Oper, zu welcher ihm der verstorbene Baron Lorenz einen Text nachgelassen haben soll.

* Lindpaintner in Stuttgart, ist beauftragt, zur Eröffnung des neuen Opernhauses eine Oper zu componiren. Die Oper soll Lichtenstein heißen, nach dem Roman von Hauff, von Dingelstedt bearbeitet. Das Werk wird 5 Acte bilden.

* Frau Leonhardt-Lyser-Pearson erklärt in öffentlichen Blättern, daß sie für Herrn Dr. Bernhardi keinen Operntext geschrieben habe.

* Ein süßes und theures Musikfest muß das Düsseldorfer gewesen sein, wenn es wahr ist, was das „Danziger Dampfboot" schreibt: „— Die Kosten haben die Einnahmen weit überstiegen, und mußte das Deficit durch eine nachträgliche Subscription gedeckt werden. Die Ursache war, daß die mitwirkenden Damen allein in Zuckerwerk für dreihundert Thaler verspeist hatten. Ein Beweis, daß ihre Magen sehr gesund sind. Gott segne es ihnen."

* Die Musik zu der in Prag gegebenen neuen Oper „Zamora" von Heller ist natürlich schön, der Text zu „Zamora" auch von Heller natürlich wie allemal schlecht. Deutschland muß eine ordentliche Sehnsucht nach einer neuen Oper bekommen, wo die Musik schlecht und der Text gut ist.

* Wenn wir der Wiener Theaterzeitung, so wie mehrern andern Blättern Glauben schenken dürfen, so ist der „Ritter Donizetti gestern Nacht nach Paris abgereist."

* Die „Jahreszeiten" schreiben: „In Dresden soll man viel von einem galanten Abenteuer sprechen, in welches einer unserer ersten und tüchtigsten Claviervirtuosen und eine junge polnische Gräfin, die nicht blos reich, sondern auch liebenswürdig und geistvoll ist, verwickelt seien.

* Der Sänger Pischeck hat London, mit Ruhm und Guineen beladen verlassen.

* Die englische Sängerin Sabilla Novello wird ihre Schwester Clara Novello nächstens in Deutschland fortsetzen; sie wird mit der Wiener Clavierspielerin Fräul. Gu scht kunstreisen; sie soll gleich liebenswürdige Eigenschaften haben wie Clara und ebenfalls mit einem Blumensträußchen in der Hand singen. Herz mein Herz, was willst du mehr!

* Am 25. Juli kömmt Spohr's Oper: „die Kreuzfahrer" in Berlin unter Direction des Componisten zur Aufführung.

* In Würzburg ist die zum Sängerfest neu erbaute Sängerhalle durch einen ungeheuern Sturm über den Haufen geworfen worden, es wird das Gesangfest also wahrscheinlich einen Aufschub erleiden müssen, wenn sich der Würzburger Bischof nicht dazu versteht, den Sängern eine Kirche einzuräumen.

* Von Ferd. David erscheinen im Laufe des nächsten Monats bei Fr. Kistner in Leipzig 6 neue Etuden für die Violine mit Begleitung des Pianoforte.

Nipptisch.

* Die neueste Nummer der schon öfters erwähnten „fliegenden Blätter" zeigt ein wundervolles Exemplar eines Kritikers im Käfig, mit der Unterschrift: „Jedermann wird gewarnt, diesem Käfig zu nahe zu treten." Wir können unsern Lesern das Bild selbst leider nicht mittheilen, wollen sie jedoch mit der „Explication" zu dem Wunderthier bekannt machen:

Naturgeschichte.

Criticus quaestuarius.
Ahomo recensens.
Tirannus artistico-encyclopaedicus anonymus.
Familie der Parasiten.
Zu Deutsch: **Der Kunsttirann.**

Kennzeichen: Trägt statt des Dolches eine sehr spitzige Feder; geht immer verkappt und scheut das Licht; heißt sich selbst in seinen Aufsätzen „**Wir**" wie Könige und Fürsten, setzt jedoch aus guten Gründen seinen wahren Namen nirgends darunter.

Fundort: In öffentlichen Blättern. Gegenwärtiges Exemplar, schon ziemlich ausgewachsen, wurde gefangen in einer gewöhnlichen Recensentenfalle oder Kritikerschlageisen, er lieferte nämlich in der .... Zeitung eine Recension über ein Concert, was gar nicht statt fand und über ein Bild, was nie gemalt worden war.

☞ Dieser wahre Schatz unserer Sammlung ist nur noch wenige Tage zu sehen. Er wird dann umgebracht, da der Unterhalt zu viel kostet; er nährt sich nämlich nur von Künstlerblut."

* Gott sieht auf's Herz und nicht auf die Orthographie. Ein Schriftsteller Leipzigs, der viel über Theater und Musik geschrieben, erhielt von einem Schauspieler, den er irgendwo kennen gelernt, einen Brief, worin der unbekannte Menschendarsteller ihn ersucht, seine Person einmal zu erwähnen und den Brief mit den Worten schließt: „Ich wünsche sehr, daß einmal Etwas über mir geschrieben wird." Der Kritiker antwortete ihm, daß dieß geschehen könne, nur sagte er: kann ich dieß jetzt, wenn Sie nach Leipzig kommen, nicht thun, denn unter mir wohnen ein paar geistreiche Damen, die unmöglich einen solchen Dummhut, wie Sie sind, in ihrem Zimmer behalten. Nächstens ziehe ich aber auf's Land, unter meiner Stube ist ein Ochsenstall und da wird sich die Sache machen."

* In einem schlesischen Städtchen hat neulich eine Schauspielertruppe den „Freischütz" ohne Max, ohne Agathe und ohne Musik aber mit ungeheurem Furore gegeben. Man fängt doch jetzt mehr und mehr an in der Oper zur Einfachheit zurückzukehren.

* In Oestreich muß Jeder, der ein Werk Jemanden widmen will, dem Censor eine Bescheinigung von diesem bringen, daß er die Erlaubniß dazu giebt. Kürzlich dedicirte ein Musiker eine Sonate: „Den Manen Beethovens." Der Censor verlangte eine Bescheinigung. Die Sache wurde ruchbar und der Censor deshalb von einem Vorgesetzten zur Rede gestellt. Schaun's — entschuldigte er sich — i hab holter nit gelesen: den Manen, i hob g'lesen: den Ahnen.

* Zwei Bassisten wetteten, wer von ihnen gröber singen könne; der erste ging bis in's tiefe C hinab, der andre sang lakonisch: Sie sind ein Esel! — und gewann die Wette.

* An der alten Baßgeige „Europa" ist die dickste Saite die deutsche mit tiefem Tone und schwerem Schwunge, aber einmal im Schwunge, brummt sie, als ob sie eine Ewigkeit fortbrummen wollte!

Signalkasten.

010 geben Sie uns auf dem zuletzt gewählten Wege Ihre Adresse an, damit wir Ihnen sagen können, auf welche Weise Sie Ihre Briefe zu senden haben, ohne daß deren Eröffnung und Confiscation zu befürchten ist.

Ausgegeben am 23. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 31. Leipzig, Juli. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Rossini's Uhr.

Die Mystères de l'Opéra geben folgende Mittheilung: Neulich zog Rossini seine kostbare Taschenuhr aus dem Säckchen, drückte daran und ließ sie repetiren; sogleich drängte sich ein Mann herzu und bewunderte sie. Rossini schmeichelte dies und er prahlte, wie sie ihm der König der Franzosen für eben so viel Noten verehrt, als Brillanten um den Rand des Gehäuses angebracht wären. Eine kostbare Uhr, sagte der Fremde, aber ich wette — Sie kennen nicht alle ihre guten Eigenschaften. — Bah, rief Rossini, ich trage diese Uhr sechs Jahre. Sie ist noch keine Secunde weder zu spät noch zu früh gegangen; sie schlägt Stunden, Viertel und Minuten, zeigt den Monatstag, und wenn man hier dreht, so spielt sie die Preghiera aus Moses. Ich diese Uhr nicht kennen? ich ziehe sie täglich auf und bewache sie wie meinen Augapfel. — Und dennoch kennen Sie diese Uhr nicht, erwiederte der Fremde. — Ich kenne sie genau, rief Rossini. — Sie kennen sie nicht, behauptete der Fremde abermals. Setzen Sie diese Uhr gegen 10,000 Francs, Sie kennen nicht alle ihre Eigenschaften. Rossini wurde hierüber frappirt. Endlich rief er: Mein Herr, wenn Sie 10,000 Francs zu viel haben, so mag es darum gelten! — Die Uhr spielt noch ein Stück, eiferte jetzt der Fremde, und enthält Ihr eigenes Portrait. In dem Augenblicke, als das Stückchen ertönt, producirt sich Ihr Bild, und hinter dem Bilde noch eine Schrift, die zehnmal so viel werth ist, als Uhr und Bild. Nun wissen Sie Alles, und doch finden Sie weder Ihr Bild, noch die zweite Melodie, von welcher ich gesprochen habe. Die sämmtlichen Gäste verließen über dieses Gespräch ihre Plätze. Rossini ärgerte die Sache und er rief: Sie wollen mich verblüffen, mein Herr, aber Sie entkommen mir nicht. Ich gehe die Wette ein. In diesem Augenblicke erbat sich der Fremde die Uhr, drehte am Bügel drei Mal, und siehe da, rückwärts sprang ein feiner Golddeckel ab, der Rossini's Bild verborgen hatte und jetzt di tanti palpiti hören ließ. Ich habe verloren, seufzte Rossini, und schob die Uhr dem Fremden hin. Behalten Sie Ihr Kleinod, antwortete dieser, mein Gewinn ist weit größer. Ich habe die Uhr gemacht, ich bin Plivée, Königl. Uhrmacher, und versicherte, als der König diese Uhr bei mir bestellte, daß Sie

dieses Souvenir viele Jahre tragen würden, ohne alle seine Eigenschaften zu kennen. Es sind indessen sechs Jahre vergangen; ich habe mein Wort gelöst. Rossini umarmte den Künstler. Ich danke Ihnen, rief er, ich danke Ihnen mit Innigkeit. Allein jetzt bin ich noch immer unruhig; Sie sprechen von einer Schrift, welche Schrift? behalten Sie nur kein Geheimniß mehr zurück, mittelst welchem es Ihnen nächstens gefallen könnte, mir dieses Kleinod in einer Wette wieder abzugewinnen. — Sie enthält nichts mehr als drei Ziffern: **6, 31, 61,** antwortete der Künstler, ihre Deutung (?) kann ich noch nicht kundgeben. Rossini stutzte. Plivée entfernte sich. Sind dies Nummern für das Lotto, rief Rossini, oder enthalten sie meinen Sterbetag? Bis jetzt hat sich Plivée noch nicht erklärt.

Neuigkeiten.

Artot, J. Op. 19. Gr. Fantaisie sur des Motifs de Robert le Diable p. Viol. av. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Duvernoy, J. B. Op. 140. Une Chanson des Alpes. Petite Fant. sur une Melodie suisse p. Pfte. à 4 Mains. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— Op. 143. Petite Fantaisie p. Pfte. sur l'Opéra Torquato Tasso de Donizetti. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— Op. 144. La Fiorentina. Fantasie élégante p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— Op. 145. Naples et Florence. 2 petites Fantaisies sur des Motifs de Bellini et Donizetti p. Pfte. à 4 Mains. No. 1, 2. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Fontana, J. Op. 9. Douze Morceaux caractéristiques en Forme d'Etudes p. Pfte. Liv. 1, 2. Mainz, Schott's Söhne.

Heinz, A. Op. 1. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Keller, C. Op. 51. Trois Fantaisies p. Flûte. No. 1—3. Mainz, Schott's Söhne.

Lührß, C. Op. 11. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Lumbye, H. C. Les Souvenirs de Paris. Polka, Walzer u. Galop. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

— Eine Sommernacht in Dänemark. Galop. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

— Le Carneval de Paris. Polka. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Musard. Les Tambours de la Garde. Quadrille militaire p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Rosellen, H. Gr. Duo p. 2 Pftes. sur de Motifs de Norma. Mainz, Schott's Söhne.

Sammlung der schönsten Lieder des Mittelalters f. eine Stimme m. Pfte., einger. u. herausgeg. von F. Rahles. No. 1. Chanson Roland. No. 2. Minnelied. Coblenz, Reiff.

Seemann, A. Geheimer Schmerz v. O. L. B. Wolff, für eine Stimme m. Pfte. Hannover, Nagel.

Servais, F. et J. Ghys. Op. 38. Variations brillantes et concertantes p. Violon et Velle. sur l'Air „God save the king." Berlin, Schlesinger.

Weinlig, C. T. Theoretische practische Anleitung zur Fuge für den Selbstunterricht verfaßt u. allenthalben durch Notenbeispiele vollständig erläutert. Dresden, Rotter.

Winterfeld, C. v. Der evangelische Kirchengesang und sein Verhältniß zur Kunst des Tonsatzes. Zweiter Theil: der evangel. Kirchengesang im 17. Jahrhundert. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Wohlfahrt, H. Clavier-Uebungen f. Kinder. Liefer. 1 enthaltend 130 Etuden. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Ditt vom Theater in Hannover trat am 28. Juli zum ersten Male als Arnold in Rossini's „Tell" auf. Die Aufführung überstieg im Total-Eindrucke nicht sehr eine kaum genügsame Mittelmäßigkeit, trotz den vorzüglichen Leistungen Einzelner. Das übertriebene Streben des Hrn. Ditt, mit Umfang und Stimmkraft zu effectuiren, hätte beinahe das Gegentheil von der bezweckten und erzwungenen Wirkung zur Folge gehabt. In der schönen Cantilene des Duetts zwischen Tell und Arnold nämlich, wo es von der Halbcadenz in C-dur in die Melodie „O Mathilde" (As-dur) einleitet, forcirte Hr. Ditt das hohe As und C mit voller Brust dermaßen, daß er dadurch allerdings den gerechtesten enthusiastischen Beifall des zahlreichen Publikums erlangte, — aber sich auch zugleich so schwächte, daß er bei der Wiederholung der Melodie nicht im Stande war, auch nur das G mit der Brust zu singen, sondern, im unangenehmsten Contraste gegen das erste Mal, ein klangloses Falset anwenden mußte. So fiel und stieg Herr Ditt im Verlauf des Abends abwechselnd, im Ganzen aber hatte er sich am Ende der Oper weit nach unten von der Kunsthöhe entfernt, wo er beim Anfange stand. Herr Ditt hat gute Mittel, weiß sie aber nicht so vortheilhaft anzuwenden. — Herr Kindermann riß oft durch seine außerordentlich schöne Bariton-Stimme hin. Sein Gesang, von Natur edel, war oft nahe daran, die Grenzen zu überschreiten, wozu ihn sichtlich ein zu warmer Eifer trieb. Herr Kindermann scheint keine Ermüdung zu kennen und mit Hülfe seiner stattlichen Persönlichkeit wird er, besonders bei mehr ausgebildetem Spiel, sicher eine sehr glänzende Laufbahn machen. — Fräulein Mayer sang ihre Partie gewohnter Weise sehr brav, sie versteht es, eine Composition richtig aufzufassen; ihr Gesang ist stets edel, nie Effect-Hascherei, und trifft deshalb um so sicherer das Herz des Hörers. Der Chor, obschon verstärkt, wirkte dennoch nicht sehr, und war oft mit Capellmeister und Orchester nicht eines Sinnes. Ueberhaupt fielen öfter empfindliche Unpräcisionen und sonstige Störungen vor: statt Dämmerung gab's Stockfinsterniß, — die Hörner schienen übler Laune rc. rc. — 0 —

Herrn Ignaz Lewinsky ist das Malheur passirt für den Wiener Correspondenten der Signale gehalten zu werden, er fordert uns nun auf eine unpassende Weise auf, zu bestätigen, daß er dies nicht sei, was wir hiermit thun.

* Nach Berichten aus englischen Blättern hat der Baritonist Pischek während seines Aufenthaltes in England in vierundsechzig Soiréen und Concerten mit außerordentlichem Beifall gesungen, worunter zwanzig Mal ohne Honorar für wohlthätige Zwecke und für arme Künstler. Nach dem neuen Stuttgarter Tageblatt bringt P. einen Reinertrag von 7000 Gulden aus England mit. Am 7. Juli sang derselbe Nachmittags von 3 bis 6½ Uhr im Concert der Cary, von 8 bis 10 Uhr in dem Philharmonischen Concert und von 11 bis 1½ Uhr bei der Königin von England, woselbst ihm, sowohl von derselben, als dem Prinzen Albert, dem Herzog und der Herzogin von Cambridge, dem König und der Königin der Belgier die huldvollste Auszeichnung wurde. Am 10. Juli zum sechsten Male im Buckingham-Palast bei der Königin, die ihn bat, die Adelaide von Beethoven vorzutragen und in nächster Saison ja wieder zu kommen. Sein letztes Auftreten war in dem sechsten Ancient-Concert, worüber das Athenäum sich noch, wie folgt, über P. ausspricht: „Hr. Pischek sang mehrere Male im Verlauf des Abends, aber die Krone setzte er sich durch seinen Vortrag der Final-Scene aus Gluck's Iphigenia auf Tauris auf, die er mit Alles belebendem Feuer, mit höchster Energie sang. Die Erscheinung dieses Sängers bildet eine Epoche in der musikalischen Welt in London. Seine herrliche Stimme, gediegene Schule, sein hohes Musikgefühl, sowie die große Kunstbildung, die er bei jeder Gelegenheit entfaltet, haben ihm schnell die goldenen Meinungen der Stände aller Klassen gewonnen. Noch nie ist ein Künstler in diesem Lande so plötzlich und so allgemein populär geworden, als Hr. P., aber auch noch nie hat es wohl Jemand mehr verdient, wie gerade er."

* Auch aus dem Norden, aus Schleswig-Holstein, wird ein Sängerchor zum großen Gesangfest nach Würzburg kommen, das trotz der vom Winde umgeblasenen Sängerhalle zur bestimmten Zeit stattfindet. Der Herzog von Schleswig-Holstein-Augustenburg läßt eine kostbare Fahne für diesen Zug fertigen. Die Sängerfahrt geht am 31. Juli ab über Magdeburg, Leipzig, Altenburg, Hildburghausen nach Würzburg, wo bereits 94 Sängerchöre angemeldet sind.

* Mery hatte Rossini eine Einladung geschickt, der Aufführung des Moses in Marseille beizuwohnen. Rossini dankt ihm sehr artig von Bologne aus und bedauert, die Einladung nicht annehmen zu können, weil er nicht sich mehr, sondern den Aerzten gehöre, deren Vorschriften er als gehorsames Schlachtopfer befolgen müsse.

* Frl. Marietta von Marra gastirt in Breslau, gefällt aber bedeutend weniger, als die Wiener Lobhudeleien erwarten ließen. — Auch der Mime Kunst reißt dort Coulissen und erschüttert das Theater in seinen Grundfesten.

* Herr Engelken, Theaterdirector in Riga, steht mit dem frühern Leipziger Theaterdirector Herrn Ringelhardt in Unterhandlung, um Letzterem die Direction des Rigaer Theaters zu übergeben.

* Bei der Zusammenkunft des Königs von Preußen mit der englischen Königin am Rhein wird es auch sehr musikalisch hergehen, Jenny Lind, Pauline Garcia, Liszt, Vieuxtemps rc. werden spielen, Meyerbeer dirigiren.

* Der Tenorist Perlgrund ist unter vortheilhaften Bedingungen nach beifällig aufgenommenen Gastspiel in Hannover engagirt.

* Das bereits für Arnstadt bestimmte große Gesangfest, soll dieses Jahr wegen der großen Feierlichkeiten zu Ehren der kommenden Königin von England, wieder in Gotha gefeiert werden.

Habeneck hat seine Stelle als Professor am Conservatorium zu Paris niedergelegt, weil er in seinen Rechten gekränkt worden ist.

* In Bonn wurden am 10. Juli die Partituren von Beethovens zweiter Messe und neunter Sinfonie in den Sockel des Postaments des aufzustellenden Denkmals eingemauert. Das wird musikalische Würmer geben.

* In Lyon war vor einigen Wochen das Pfeifen im Theater vom Maire verboten worden. Die Folge war, daß man nun gegen mißfällige Schauspieler zu dem Mittel übermäßigen Applaudirens griff und sie vor lauter Beifallsbezeugungen nicht zu Worte kommen ließ. Das hat denn endlich die Behörde bewogen, das Verbot gegen das Pfeifen wieder aufzuheben; und wie der Maire beiläufig mit erklärt, hofft er von der Zeit und bessern Einsicht die Abstellung jenes Unfugs.

* Von Fahrbach wird nächstens eine Oper „der Königin Schwert" im Josephstädter Theater in Wien zur Aufführung kommen.

* Von dem beliebten Komiker Franz Wallner erscheinen nächstens zwei Bände interressanter Theaterscizzen unter dem Titel: „Mittheilungen aus dem Tagebuche eines alten Comödianten." „Die Cölnische Zeitung," „Europa" und „Theaterchronik" haben davon öfters interressante Proben mitgetheilt.

* Gaillard's Berliner musikalische Zeitung geht in den Verlag der Schlesinger'schen Buch- und Musikalienhandlung über.

* Der Violinspieler Artot ist am 22. Juli in Ville d'Avray gestorben.

* Briefe aus Kassel bringen die traurige Nachricht, daß L. Spohr vom Schlage getroffen sei, also bei der Beethovenfeier in Bonn nicht mitwirken werde.

Nipptisch.

* Beethoven's Statue in Bonn. Sie ist entworfen und modellirt von Ernst Hähnel in Dresden, in Erz gegossen und ciselirt von Daniel Burgschmiet in Nürnberg. Der Bildhauer Hähnel, ein Schüler Prof. Rietschel's und bereits als Meister des Bacchuszuges (an dem nach Abend gelegenen Friese des Dresdener Theaters) rühmlichst bekannt, hat dem unsterblichen Componisten, dessen Vaterstadt Bonn diese Bildsäule setzen läßt, stehend dargestellt, in der vorgestreckten Rechten den Griffel haltend, den linken Arm in den Mantel geschlagen und in der Hand, die diesen an den Leib anhält, ein Notenbuch führend. Der Kopf erscheint etwas Weniges zurückgebogen, die Augen nach oben aufgeschlagen, der Ausdruck des Gesichts im Momente geistiger Conception gefaßt; das Ganze von der großartigsten Auffassung und von eben so großartiger ergreifender Wirkung. Bildhauer Drake in Berlin, im Besitz einer Larve von Beethoven's Angesicht, sechs Jahre vor dessen Tode genommen, überließ solche unserm

jungen Bildner bereitwillig zur Benutzung, wodurch denn die vollständigste Portraitähnlichkeit erreicht und so dem Ganzen ein Hauptinteresse mehr verliehen ist. Dem Schroffen, Trotzigen, Wilden, was die Gesichtszüge des größten Tonmeisters nicht seines Vaterlandes nur, sondern der Welt, im Leben auszeichnete, hat Hähnel ein edleres Wesen verliehen durch die innere Bewegung des schaffenden Genius, die er eben zum Ausdruck gelangen läßt und mit jenem in harmonische Verbindung gebracht hat. Hähnel entwarf diese Bildsäule bekanntlich in Folge ausgeschriebener Concurrenz, worauf er den Preis erhielt und zugleich den Auftrag zur Fertigung dieses colossalen Gipsmodells. Letzteres wurde durch Prof. Kiß aus Berlin und Prof. Rietschel zu Dresden, jener vom Comite, dieser vom ausführenden Künstler zur sachverständigen Besichtigung gewählt, für vollkommen gelungen und den Anforderungen der Kunst und des guten Geschmacks in jeder Hinsicht entsprechend erklärt, wodurch sie das schon vorher vom Director Schadow zu Düsseldorf gefällte Urtheil bestätigen, wonach dies Monument als eines der besten und ausgezeichnetsten Werke der neuern Zeit dastehen werde. — Die Reliefs, welche die Seiten des Piedestals schmücken, stellen in vier Figuren, welche in Medaillons sitzen, die verschiedenen Richtungen der Beethoven'schen Musik dar. Die linke Seite zeigt eine in frommer Tonschwärmerei an der Orgel sitzende Figur in Hautrelief, es ist die geistliche Musik; die rechte Seite zeigt die dramatische Musik als Figur mit zwei Masken und Doppelflöte. Die Vorderseite nimmt das Basrelief der Symphonie ein. Eine schwebende weibliche Figur ist umgeben von vier Knaben in verschiedener Bewegung mit eigenthümlichen Attributen, welche die vier Theile der Symphonie vorstellen. Die vierte Figur ist die Phantasie auf einer Sphynx reitend, als Sinnbild des göttlichen Tiefsinns des Componisten, und soll die Vertraulichkeit seiner Muse mit dem Räthselhaften bezeichnen.

* Rhythmus. In dem interessanten Aufsatze: Musikalische Charakteristiken, im Morgenblatt heißt es u. A. „In der ganzen Natur ist Rhythmus, und dieser natürliche theilt sich mit dem künstlichen in zwei große Klassen, deren Auseinanderhalten für die Charakterisirung der Tanzmusik von höchster Wichtigkeit ist: entweder er steigt von dem schwachen Accent zum starken, wir nennen ihn jambisch, oder er sinkt trochäisch vom Schweren zum Leichten nieder; es sind die Gegensätze der frisch sich aufraffenden That und des passiven Sichgehenlassens in der Bewegung. Der Sturmwind holt erst leise aus, um dann in desto gewaltigerer Wucht die Wipfel des Waldes zu fassen: dies ist ein Jambus; die spiegelglatte Wasserfläche plötzlich widerstandslos im Katarakte niederstürzend, braust dagegen jederzeit im trochäischen Maße ihr zorniges Lied. Jambisch ist unser Ausschreiten, Aufspringen, trochäisch das Hinsinken, das ruhige Schweben des Vogels in der stillen Luft. Jeder Kuß ist ein Jambus. — Aber in dieser einfachen natürlichen Bewegung ist die Fülle der musikalischen Rhythmik keineswegs erschöpft; gerade dadurch, daß sich diese ursprünglichen Maße sammt den zahllosen Sprößlingen beiderseitigen Stammes in ihren Gegensätzen bekämpfen, aufheben, wieder versöhnen, erzeugt sich das ästhetisch geforderte Mannichfaltige; ein innerer Rhythmus tritt dem äußern des streng gleichmäßigen Taktes gegenüber, der ohne ihn die unerträglichste Einförmigkeit darstellen würde, ähnlich wie die plastische Gewandung in Gegensatz tritt zu der Grundform der Glieder, die sie deckt, ohne derselben geradezu widersprechen zu dürfen, wo man dann auch sehr bezeichnend von einem Rhythmus des Faltenwurfs spricht. — Auf dem recht markirten Hervorheben jenes im ernsten Style mehr verhüllten rhythmischen Konfliktes beruht die Pointe der meisten nationalen Tanzweisen. So ist es z. B. eine Eigenthümlichkeit der Masurka und Polonaise, in diesem Sinne jedesmal den schärfsten Accent auf einen schlechten Takttheil zu legen, und die Strauß'schen Walzer hatten gerade dem Umstande ihren besten Erfolg zu danken, daß sie bei dem, ehemals in heiterer, gleichmäßig schwebender Bewegung wie ein rasches Menuett behandelten Tanz den Kontrast des innern und äußern Rhythmus entschieden geltend machten, wie denn ein großer Reiz der Neuheit in fast allen diesen Stücken darin lag, daß der Baß gewöhnlich daktylisch, die Oberstimme jambisch accentuirt ist mit einer Pause zwischen den einzelnen Füßen."

* Oettinger's „Charivari" erzählt: Während der Schreckenszeit ließ zu Paris die Vorsteherin einer Erziehungsanstalt für junge Mädchen, welche eifrig der Revolution anhing, in allen Liedern, welche die Mädchen singen mußten, das Wort „amour" wegstreichen und dafür „tambour" setzen.

* Nach der Aufführung der Oper „Zamora" in Prag bedauerte Jemand, daß man nicht mehr Proben von dieser Oper gehalten habe. „Warum denn?" fragte ein

Anderer. „Ich habe gehört," erwiederte Jener, daß bei jeder Probe einige Nummern gestrichen worden sind."

* Ein kleines niedliches Mädchen, das neulich in einer Theaterloge zu Leipzig still und sittsam neben ihrer Tante saß, horchte aufmerksam dem Gesange zu; als aber die Sängerin in ein Furioso überging, konnte sich die Kleine nicht halten und rief sehr naiv: „Ach, jetzt wird sie auf einmal recht unartig."

* In einer kleinen österreichischen Provinzialstadt sollte in einem Stücke gesagt werden: Herr Hauptmann, es wird zum Füttern geblasen. Da aber keine Trompeter aufzutreiben waren, so ließ der geistreiche Regisseur das Signal durch die Violinen markiren. Herr Hauptmann, rief der Darsteller der obigen Meldung, es wird zum Füttern gegeigt.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Zwölf Gesänge

von

Robert Burns, Fr. Rückert und W. Osterwald

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

von

ROBERT FRANZ.

Op. 4.

Heft 1, 2 à 20 Ngr.

Heft 1: Mein Hochland-Kind: „Durchirr' ich Länder noch so fern." — „Die süße Dirn' von Inverneß." — Liebliche Maid: „Früh mit der Lerche Sang" — „Ihr Hügel dort am schönen Doon." — Montgomery-Gretchen: „Wär' auch mein Lager jener Moor." — „Du hast mich verlassen Jamie!" Von R. Burns.

Heft 2: „Er ist gekommen in Sturm," von Rückert. — Kurzes Wiedersehen: „Ach, mußtest Du denn scheiden" von Osterwald." — „Durch säuselnde Bäume," von Osterwald." — Herbstsorge: „Gleich eines Herzens bangen Fieberträumen," von Osterwald. — Wanderlied: „Und kommt der Frühling wieder her," von Osterwald. — „Ach, daß Du kamst" von Osterwald.

Soeben ist bei **Ed. Bote & G. Bock** in Berlin erschienen

Ch. Voss, 6 Transcriptions p. Piano. op. 51:

Elegie d. H. W. Ernst	10 Sgr.
Carneval de Venise, Cappriccio brill. .	15 -
Adelaide de Beethoven	20 -
Cracovienne. Rondeau élégant . . .	15 -
Chant de Thiesen	15 -
Gr. Marsch (Kriegers Lust) de Gung'l .	15 -

Bei **Fr. Lehmann & Comp.** in Döbeln ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Catinka Antalani,

die Sängerin.

Ihre Leiden und Freuden.

Ein Lebensroman

von

Wilhelm Bachmann.

8°. 2 Bd. in eleg. Umschlag. Preis 1½ Rthlr.

„Der Roman ist fein ausgesponnen, — sagt die C. Ztg. f. d. Lit. — die Charaktere treu gehalten und der Stoff unendlich reich und höchst interressant. Der Verfasser führt den Leser in das Labyrinth der Kabalen und Intriguen, welchen die Theaterkünstler und Künstlerinnen in der vornehmen Welt ausgesetzt sind, und fesselt den Freund des Schönen und Guten mit spannendem Interresse."

Soeben ist erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Hymne

von

Göthe und Ludwig van Beethoven.

Zusammengefügt und zur Bekränzung des Bonner Denkmales bei dessen feierlicher Enthüllung am 11. Aug. 1845 dargebracht von **Fr. Schmidt,** Ritter, Großherzogl. Sächs. Geh. Reg.-Rath. 4to. Weimar, Voigt. ¼ Rthlr. oder 27 kr.

Einer der ältesten und enthusiastischen Verehrer des gefeierten Ludwig van Beethoven hat die interessante Entdeckung gemacht, daß zu dessen wunderherrlichem Andante im Trio Op. 97 sich der entsprechende Wortausdruck findet in Göthe's Faust XII. 180, ohne alle Aenderung in Satz und Dichtung. Beethoven's großer Ehrentag gab den schicklichsten Anlaß, diesen Fund und den so zufällig-wunderbaren, unbewußten Einklang der beiden großen Geister zur Kenntniß ihrer Verehrer zu bringen.

Anstellungsgesuch.

Ein ausgezeichneter Dirigent, gleich erfahren als solcher in der Opern-, Kirchen- und Concertmusik, der bisher mannigfaltige und nicht unbedeutende Stellungen in der Kunstwelt eingenommen, gründlicher Theoretiker und Componist, gediegener Orgel- und Clavierspieler (wenngleich nicht Virtuos) ganz besonders aber bewährter Lehrer des Kunstgesanges, sucht einen Wirkungskreis als Dirigent, Organist oder Lehrer; in ersterer Qualität indessen nicht beim Theater, da er sich mit dem Theaterleben und Treiben auf keine Weise befreunden kann, und er aus diesem Grunde die derzeit von ihm bekleidete — sonst ganz solide — städtische Theater-Capellmeisterstelle wieder aufgekündigt hat. Auf portofreie Briefe, in denen man, zur Abkürzung der Correspondenz, gleich die Bedingungen angeben wolle, ertheilt Auskunft

Die Redaction der Berliner Musik. Zeitung.

Beethoven-Fest.

Die Inauguration des Beethoven-Monumentes wird am 11. August d. J. in hiesiger Stadt feierlichst begangen und damit ein dreitägiges Musikfest verbunden werden. Das unterzeichnete Comite beehrt sich, nachfolgend das Programm desselben bekannt zu machen. Bei der Auswahl und Zusammenstellung der Musikstücke war es leitender Grundsatz, daß Beethoven's kunstschöpferische Thätigkeit nach allen ihren Hauptrichtungen hin bei diesem Feste vertreten werden müßte, und daß in den beiden Haupt-Concerten nur Werke seines Geistes zu Gehör gebracht werden dürften. Auf diese Weise wird nicht allein das bevorstehende Fest von einem hohen und seltenen Kunstgenusse begleitet sein, sondern es wird auch damit die dem unsterblichen Meister bereitete Huldigung auf die würdigste und erhebendste Weise dargebracht werden. —

Programm.

A. Am 10. August, als am Vorabende der Enthüllung.

Erstes Concert.

unter Leitung des Hrn. Hof-Capellmeisters Dr. Spohr.

1) Missa solemnis Nr. 2. (in D).
2) Symphonie mit Chören (Nr. 9).

B. Am 11. August.

I. Vormittags um 9 Uhr: Feierliches Hochamt in der Münsterkirche mit Beethoven's Missa Nr. 1 (in C), unter Leitung des Hrn. Professors Dr. Breidenstein.

II. Vor und nach der Enthüllung des Monumentes: Festcantate von Fr. Liszt und Festchor für Männerstimmen von Breidenstein, unter Leitung der Componisten.

III. Abends:

Zweites Concert.

unter Leitung des Hrn. Hof-Capellmeisters Dr. Liszt:

1) Symphonie Nr. 5. in C-m.
2) Clavier-Concert in Es.
3) Introduction nebst Nr. 1 und 2 aus „Christus am Oelberge."
4) Ouverture zu „Coriolan."
5) Canon aus „Fidelio."
6) Streichquartett.
7) Zweites Finale aus „Fidelio."

C. Am 12. August.

Vormittags um 9 Uhr: Concert der anwesenden Künstler, worin zum Schlusse. Ouvertture zu „Egmont."

Die Generalproben werden Donnerstag den 7. August, Morgens 8 Uhr, ihren Anfang nehmen. —

Ein Billet zu allen drei Concerten kostet vier Thaler, ein Billet zu einem einzelnen Concerte zwei Thaler.

Ein Theil der Plätze zu allen drei Concerten wird vom 21. d. M. ab in der Art vergeben, daß die deßhalbigen Bestellungen, womit der Geldbetrag portofrei einzusenden ist, notirt und hierüber eine Bescheinigung zugesandt wird, wogegen dann vom 7. August c. an die Billets auf dem Rathhause hierselbst in Empfang genommen werden können.

Die Plätze sind in so weit gesichert, als dieselben auf bestimmte und numerirte Bänke ertheilt und notirt werden; eben so werden Anmeldungen bis zu zehn Personen auf dieselbe Bank vorgemerkt. Die Reihenfolge zur Notirung der bis zum 25. d. M. eintreffenden Anmeldungen wird durch das Loos bestimmt; spätere Bestellungen werden in der Reihenfolge derselben eingezeichnet. — Die Bestellungen sind an das Comite für das Beethoven-Fest, Commission Nr. 1, zu addressiren.

Bonn, den 16. Juli, 1845. **Das festordnende Comite.**

Ausgegeben am 30. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 32. Leipzig, August. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

* Die ausgezeichnete k. k. Hofopern-Sängerin Mad. Stöckl-Heinefetter debütirte hier mit außerordentlichem Beifalle als: Norma, Agathe, Antonia, Lucrezia (2 Mal), Jessonda und Beatrice, in welchem letzteren zwei Partien sie besonders excellirte.

* Herr Draxler, k. k. Hofopernsänger eröffnete sein Gastspiel als Marcell in in den „Ghibellinen" in welchen Mad. Heinefetter als Beatrice von uns Abschied nahm. Das Haus war der erhöhten Preise und großen Hitze ungeachtet in allen Räumen überfüllt, und der Beifall für Beide überaus reich. Auch als Bertram, Graf Reuterholm und Pietro in der „Stummen" fand Hr. Draxler volle Anerkennung.

* Auch der erste Tenor des k. k. Hofopern-Theaters Herr Erl ließ seine wohlklingende Stimme als: Robert, Raoul, Herzog Olaf, Masaniello und Peter Iwanow — bei uns ertönen, wofür das Publikum ihn mit reichlichen Beifalle lohnte.

* Fräulein Wildauer, k. k. Hofschauspielerin gastirte hier, aber nicht als solche; sondern als eine — Localsängerin, und erntete enthusiastischen Beifall, besonders als Rosa in Raimunds „Verschwender" und als Marketenderin in der Posse „die Tochter des Regiments." Das war ein schauerlicher Genuß für jene, die sich auf feine Lust- und Schauspiele freuten. Jedenfalls kann man aber diese Hofschauspielerin für jede Posse bestens empfehlen.

* Herr Schott vom Peßburger Theater hat als Drevist, Comthur, Sir Georges und als Visconti sehr gefallen; ja seine Leistungen fanden selbst mit Mad. Stöckl, den Hrn. Draxler und Erl vom Publikum beifällige Anerkennung. Die Direction hat in Folge dessen Hrn. Schott engagirt.

* Herr und Madame Beckmann, die im Mai mit großem Beifall hier gastirten, haben uns nun zum wiederholten Male besucht. Ob sie der guten Aufnahme, oder der guten Einnahme zu Folge so schnell wieder kamen, kann ich nicht bestimmt angeben.

* Mit 28. Juli wird das Theater hier geschlossen, weil im innern Gebäude Veränderungen vorgenommen werden. Bis zur Wiedereröffnung desselben werden wir ein neues Opernpersonale haben. Hr. Kahle ist abgegangen und durch Herrn Knopp

ersetzt. Mad. Denémy (als Caroline Rey ein besonderer Liebling) hat gekündigt, weil ihr als Mad. Denémy nicht die früheren Huldigungen zu Theil wurden, und weil besonders ihr Gemahl jedesmal mit dem gewißen stillen Applaus empfangen und entlassen wurde, obschon man denselben im vorigen Jahre als Gast ausgezeichnet behandelte. Auch Dlle. Rey und Hr. Gärtner gehen ab. — Mad. Denémy gastirt nun in Wien im Josephstädter Theater.

* Dem Vernehmen nach soll das Theater im October mit der neuen Oper „Des Räubers Braut" eröffnet werden. Der Componist, hier bekannt durch seinen 142. Psalm und vieler noch nicht componirter Werke, hat sich ein Landgut gekauft, um dort ungestört an der Vollendung seiner Oper zu arbeiten. Wir wünschen ihm zu seiner Oper sein gewöhnlich enthusiasmirtes Publikum; aber durchaus nicht jedem Publikum seine — Musik! —

— s.

Noch einmal Gratz.

Herr — s erstattet unter Con- und Dissonanzen aus Gratz in Ew. Wohlgeboren sehr geschätztem Blatte Bericht von einem, durch Hrn. Schießler für die Invaliden-Kinder zu Pettau veranstalteten Concert, wobei Hr. — s bemerkt, daß die ausgeführten Musikstücke vom Publikum mit Beifall aufgenommen wurden, so wie, daß der Zweck die Mittel heilige. Wir beobachten Hrn. — s seit längerer Zeit und finden, daß Herr — s, der gerne Anmerkungen macht, gar oft da, wo es Manches zu hören gäbe, nichts hört. Wir fanden auch, daß dort, wo Hr. — s selbst wirkt, uns schon manchmal Manches geboten wurde, wo wir die christliche Liebe zu Hülfe nehmen mußten, um darüber wegzukommen. Die Welt will deswegen Hrn. — s partheiisch finden, jedoch dürfte sie das nur nicht verstehen. — Was nun aber die heute gemachte Bemerkung, der Zweck heiliget die Mittel, betrifft, so wissen wir nicht, sollen wir uns mehr über eine derartige Anmaßung, oder über die linkische Anwendung des berüchtigten Spruches wundern. Denn auf so hoher Kunststufe wird sich Hr. — s wohl nicht einbilden zu stehen, daß er unsere erste Kunstnotabilität Hrn. Anselm Hüttenbrenner, unsern ausgezeichneten, tüchtigen Orchester-Director und als klassischen Violin-Lehrer allgemein bekannten Hrn. Hofmann; Hrn. Jany, unsern fertigsten Clavier-Virtuosen, Hrn. Schantl, gleich ausgezeichnet als Virtuos auf dem Horn so wie als Lehrer, Hrn. Smitter, kräftiger und musikalisch gebildeter Bariton, Fräul. Ambrosich, wenn auch die erste Blüthe ihrer Stimme abgestreift, immer eine eminente Gesangskünstlerin, nebst den sechs Fräuleins und sechs Herren aus den geachtetsten Familien unserer Stadt, welche unter Leitung des Hrn. Ans. Hüttenbrenner an sechs Piano's mit Orchester-Begleitung unter Leitung des Musikdirektor Leonhardt die Ouverture zum schwarzen Domino sehr präcise und mit vielem Effekte ausführten, zu den schlechten Mitteln zählen wird wollen, die der Zweck heiligen müsse! Oder soll diese Bemerkung den Regiments-Musiken gelten? Da ist der schlechte Witz des Hrn. — s ebenfalls nicht am Platze. Auch diese haben bei verschiedenen Veranlassungen durch verständige Auffassung und präcises und energisches Zusammenwirken manchen Kunstgenuß gewährt, der selbst ein ausgezeichnetes Orchester geehrt haben würde, was auch längst öffentliche Anerkennung gefunden hat. Sollte jedoch Hr. — s, obwohl unsere Regimentskapellen sich heute auf einem anderen Boden, nämlich dem des Orchesters bewegten, obwohl Frl. Ambrosich sich des ad libitum im umfassendsten Sinne bediente, Hr. Smitter einmal mehrere Takte verspätet eintrat und dennoch keine Störungen vorkamen, was unserer Meinung nach von einem Musikkörper, dessen eigentliches Feld Gesangsaccompagnement im Orchester nicht ist, Anerkennung verdient, dieß

anzuerkennen nicht geneigt sein, so müssen wir ihn an den Eingang dieser Zeilen erinnern. Wir sind oft da und dort Zeuge, wo Frau Ordnung außer Haus sich gütlich thut und die Wirthschaft unter einander geht, wie dergleichen im menschlichen Leben zuweilen vorkommt, wie kommt es, daß da unser Hr. —s gar nichts hört? — Doch nicht etwa gar der Verbrüderung oder sonstiger Cameraderie wegen, wie die schlimme Welt behaupten will? — Wir werden in dem vorliegenden Falle durch den von Hrn. — s hier sehr unklug angewandten und berüchtigten Spruch stark an den Bürgermeister von Sardam erinnert, sowie sich uns dabei die Bemerkung aufdrängt, daß wie Alter nicht vor Thorheit schützt, kein Mensch sich sicher vor schwachen Momenten glauben darf, und wäre er selbst ein Domorganist.

Am 27. Juli fand das Prüfungs-Concert der Schüler unseres Musikvereins statt. Dasselbe lieferte den erfreulichen Beweis eines glücklichen Fortganges in diesem Institute. Hr. Hofmann, Violinlehrer, führte mehrere schon weit vorgerückte Schüler vor, besonders überraschte F. Wundsam, der eine große Kunstfertigkeit entwickelte, und den Beweis lieferte, in welch vortrefflicher Schule er gebildet wird. Hr. Schantl, Lehrer der Blas-Instrumente, führte mehrere Schüler auf einmal, welche ein Potpurri executirten, vor, welche ebenfalls für ihr Alter sehr überraschten. Auch führten dessen Schüler am Ende des Concerts die Jubelouvertüre von C. M. v. Weber, für ihr Alter hinlänglich gut aus. Daß man in Betreff der reinen Stimmung nicht zu strenge sein darf, ist begreiflich. Unter den Gesangsschülern zeigten sich auch einige schöne Talente, vorzüglich verdienen erwähnt zu werden Frl. Preis und Mayer, obwohl der erstern Stimme etwas umflort erschien. Somit dürfte sich die Zeit nähern, wo wir unsere Musikvereins-Concerte bald mit eigenen Kräften geben werden können. Denn die seit 2 Jahren veranstalteten Musikvereins-Concerte, wo alle Hauptparthien durch Theaterkräfte ausgeführt werden, wollen Viele nicht als solche anerkennen.

Signale aus Berlin.

Spohr ist hier eingetroffen und leitete am 26. Juli persönlich die erste Aufführung seiner Kreuzfahrer. Das Publikum nahm ihn mit dem größten Enthusiasmus auf. Rauschender Beifall empfing ihn, als er an das Dirigentenpult trat. Jeder Act der Oper schloß mit stürmischen Hervorruf. Nach dem Schluß mußte der Componist sich dem Verlangen des Publikums fügen und von der Bühne aus die Ovationen der Zuhörer in Empfang nehmen. Dieser Abend muß einer der schönsten in Spohr's Leben gewesen sein. Was ihm dargeboten wurde, kam aus dem Herzen; es war nichts gemachtes. Das Opernbuch ist nach dem bekannten Kotzebue'schen Drama zurechtgestutzt worden und nicht ohne Bühneneffecte. In der Musik ist Spohr sich selbst treu geblieben, und deshalb ist es nicht nur die bequemste, sondern auch die erschöpfendste Kritik wenn ich mit Rellstab sage: „Was wir gegen das Werk zu sagen hätten, würde sich meistentheils mit dem verschwistern, was überhaupt in der Richtung des Componisten angegriffen werden mag, das ist aber eine so zum Abschluß gebrachte künstlerische Angelegenheit, daß es keiner neuen Instanz darin bedarf.“ —

Ueber das Werk hatten sich vor der Aufführung Gerüchte verbreitet, die befürchten ließen, daß es sich als das schwächste Spohr's herausstellen würde. Dieses Gerücht ist ihm sicher dienlich gewesen, denn die Zuhörer wurden im guten Sinne um so mehr überrascht. Die Kreuzfahrer sind zwar nicht ganz so frisch wie die Jessonda, ganz so characteristisch wie der Faust, aber beides dennoch im kaum geahnten Maße. Die Hauptschönheiten sind allerdings mehr rein musikalischer Natur, und darum wird die Oper keinen sogenannten populairen Erfolg haben, aber sie kann noch manche Vorstellung bei gefülltem Hause erleben, wenn sie Herr v. Küstner nicht, wie Wagner's flie-

genden Holländer, nach vier bis fünfmaliger Vorstellung grundlos bei Seite legt. — Viele Einzelheiten wirkten dennoch auch auf das große Publikum, so der Marsch und der Schlachtchor der Sarazenen. Die Ausführung war lobenswerth. Cölestine, Fr. v. Faßmann; Emma, Frl. Marx; Balduin, Hr. Pfister; Emir, Hr. Böttcher; rc.

Am Tage vor der Aufführung gab Meyerbeer, der Spohr's Besuch in Berlin und die Aufführung seiner Kreuzfahrer veranlaßt hatte, diesem ein glänzendes Diner, zu dem außer einigen Literaten und musikalischen Notabilitäten auch die Sänger der Oper und die vorzüglichsten Mitglieder des Orchesters eingeladen waren. Unter den zahlreichen Toasten brachte Meyerbeer folgenden aus: „Meine Herren da wir jetzt gerade bei deutschem Weine sind, lassen Sie uns in diesem die Gesundheit eines ächten deutschen Tondichters ausbringen." — Diese Worte wurden von allen Anwesenden mit Begeisterung aufgenommen.

E. G.

Neuigkeiten.

Brunner, C. T. Op. 73. Fantasie f. Pfte. zu 4 Händen über 3 Volkslieder v. Mendelssohn-Bartholdy. Leipzig, Klemm.
— Op. 80. Gentilesses, elegante Kleinigkeiten f. Pfte., Auswahl leichter u. gefälliger Tonstücke. Heft 1. Leipzig, Klemm.
Castrioto-Scandersberg. „Oh, quand je dors!" de V. Hugo, p. une Voix av. Pfte. Wien, Müller.
— „S'il est un charmant gazon" de V. Hugo p. une Voix av. Pfte. Wien, Müller.
Cherubini, Ouverture Abencerragen f. 2 Pfte. zu 8 Händen, arrang. v. G. M. Schmidt. Leipzig, Klemm.
Dessauer, J. Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. No. 5 d, f, 6—11. Wien, Müller.
Frankel, B. Op. 5. „J'ai dit à mon coeur," Melodie p. une Voix av. Pfte. Wien, Müller.
Gerold, J. Zweiter Marienmarsch f. Pfte. Hannover, Bachmann.
— Stradella-Polka f. Pfte. Hannover, Bachmann.
Hagen, T. Op. 3. Trois Nocturnes p. Pfte. Hamburg, Böhme.
Kreipl, J. 's Mailüfterl von Klesheim f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Müller.
Lumbye, H. C. Döbler's Zaubergalop f. Pfte. zu 4 u. 2 Händen. Copenhagen, Lose u. Olsen.
Labitzky, J. Op. 115. Kinderfreuden, 3 Polka's. Leipzig, Hofmeister.
— Op. 116. Mazurka f. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Marschner, H. Op. 130. Kaiser Adolph von Nassau, große Oper in 4 Acten von H. Rau. Vollständiger Clavier-Auszug vom Componisten und in einzelnen Nummern. Hannover, Bachmann.
— Ouverturen zu Kaiser Adolph v. Nassau f. Pfte. Hannover, Bachmann.
Marxsen, E. Op. 55. Wingakersflicka, Lieblingslied v. Jenny Lind, variirt f. Pfte. zu 4 Händen. Hamburg, Böhme.
Mendelssohn-Bartholdy, F. Hymne für eine Sopran-Stimme m. Chor u. Orgel. Partitur u. Stimmen. Berlin, Bote u. Bock.
Mozart, W. A. Sinfonie. No. 3, arr. p. 2 Pfte. à 8 Mains p. G. M. Schmidt. Leipzig, Klemm.
Panofka, H. Op. 55. Fantaisie de Concert p. Violon av. Pfte. sur des Motifs du Desert de Fel. David. Berlin, Stern & Comp.
Schön, C. G. Sechs Vaterlandslieder nebst Schlußlied f. 4 Männerstimmen. Partitur u. Stimmen. Hamburg, Böhme.
Schulhoff, J. Op. 4. Deux Polkas originales p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Schwencke. 24 kleine Stücke f. Pfte. für die ersten Anfänger. Hamburg, Böhme.
Sommerlatt, W. Festgesang zur Geburtstagfeier des Königs Ernst August von Hannover, f. eine Stimme u. Chor ad libitum m. Pfte. Hannover, Bachmann.
— Galop f. Pfte. der nordischen Nachtigall gewidmet. Hannover, Bachmann.
— Hannoverscher Schützen-Marsch f. Pfte. Hannover, Bachmann.
— Hannoverscher Schützen-Galop f. Pfte. Hannover, Bachmann.
— Vetter-Michel-Polka f. Pfte. Hannover, Bachmann.

Teschner, G. W. 24 Solfeggi u. Vocalizzi f. Baß od. Bariton m. Pfte. Hft. 1, 2. Leipzig, Klemm.

Wurda, J. Lied f. eine Baßstimme m. Pfte. Hamburg, Böhme.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 1. August hatten wir in der Oper „Norma" einen Gast, — Fräulein Brandt aus Pesth; — sie sang die Partie der Adalgisa, aber leider nicht schön. Ihre Coleratur ist ohne Cultur, ihre Cantilene entbehrt des Gefühls, ihre Stimme wird oft, — namentlich bei Läufen in der höhern Lage, unangenehm grell und unedel. — Das Publikum wurde durch ein plötzliches Gekrach auf den Bodenräumen in Todesangst versetzt, und fürchtete einen Einsturz der Decke; der Lärm war, wie sich später erwies, durch das Herabfallen eines schweren Gewichtes verursacht worden.

Hortensia Zirges gab am 2. August ein Concert im Theater, und erndtete durch ihre sanften, lieblichen Töne wie durch ihre Kunstfertigkeit reichlichen Beifall ein. Sie spielte Compositionen von Panofka, David und Artôt, und wurde durch Frl. Bamberg und Herrn Ditt, welche einige Gesänge vortrugen, freundlich unterstützt. Das Concert wurde mit der Fest-Ouvertüre von Rietz eröffnet. Vorher gab man den „Dorfbarbier," der viel sympathisirende harmlose Gemüther fand. — 0 —

Der Componist Louis Köhler befindet sich hier, seine so eben vollendete komisch-romantische Oper heißt: Gil Blas, oder: der Liebe Ränke, Text von Dr. Bernatzik in Wien. — Der Violinspieler Ghys ist gleichfalls angekommen und gedenkt sich einige Zeit hier aufzuhalten. Herr Capellmeister Netzer ist nach Wien abgereist um seine neue Stellung beim Theater an der Wien anzunehmen.

Herr Capellmeister Lortzing hat bei seinem Scheiden von der hiesigen Bühne vielfache Beweise der Liebe und Verehrung erhalten, so haben die Mitglieder der Bühne einen schönen silbernen Lorbeerkranz für ihn anfertigen lassen, auf dessen Blättern die Opern des Componisten verzeichnet sind, und dessen Bandschleife die Namen der Geber trägt. Eine große Anzahl seiner Freunde hatte vor einigen Tagen ihm zu Ehren ein großes Diner veranstaltet, wobei Herrn Lortzing ein prachtvoller silberner Pokal überreicht wurde, mit der Aufschrift: „Herrn Capellmeister Lortzing, seine Freunde in Leipzig. 1845." Lortzing wird vorläufig in Leipzig bleiben.

* Die Hoftheater-Intendanz in Berlin hat den königl. Befehl erhalten, die Sänger Mantius, Bötticher und einige andere Mitglieder der Oper sofort an das „Hoflager" am Rhein zu entlassen, wo sich bereits Fräul. Tuczeck befindet und wohin auch Fräul. Jenny Lind aus Stockholm berufen ist. Berlin wird also während der Abwesenheit des Hofes keine Oper haben. Leider traf Fräul. Mayer aus Leipzig zum Gastspiel mit obigem Befehl zusammen dort ein und ist sogleich im höchsten Unmuth wieder abgereist, nachdem sie den Vorschlag der Direction, in andern als den verabredeten Partien, oder gar nur in einzelnen Scenen aufzutreten, mit Recht entschieden abgelehnt hat.

* Man schreibt uns aus Wien: Mit „Treue Liebe" von Devrient wurde heute das Burgtheater eröffnet. Es scheint daß dieses Institut mit treuer Liebe an seinem alten alten Repertoir hängt. — O Schiller, Göthe, Lessing, Grillparzer, Gutzkow, Lenau, warum habt Ihr deutsche Original-Dramen geschrieben und nicht französische Bluetten und Vaudevilles übersetzt?! — Im Kärntnerthor-Theater wurde ein neues schlechtes Ballet von Rossi gut gegeben, und einige alte gute Opern schlecht gesungen — ja, ja, uns fehlt halt nur eine gebildete Prima Donna, ein guter Baritonist, ein routinirter Spieltenor und ein komischer nicht alter Buffo — pure Kleinigkeiten das. — Mit einem miserabel zusammen gestoppelten Quodlibet wurden gestern die heiligen Hallen des einst berühmten Leopoldstädter Theaters geschlossen. — Wie es heißt soll dieser Kunsttempel nun neu gebaut werden; wenn er nur dann erbauet auch erbauen möchte, vor Allem aber muß der Schmutz entfernt bleiben, Possen-Zoten und Vaudeville-Langeweil verbaut werden, Soubretten dieser Bühne dürften keine Equipage haben und Bälle geben, und Dichter hingegen etwas über die gewöhnliche Taxe von 20 Fl. für ein Stück erhalten. — l — ch.

* Frau Günther-Bachmann gastirt im Hamburger Thalia-Theater und macht sowohl im Lustspiel wie in der Oper förmliches Furore. In einem Hamburger Blatte lesen wir unter andern Folgendes über die Künstlerin: „Mad. Günther-

Bachmann wurde in auswärtigen Blättern die erste deutsche Soubrette genannt. Wir lasen dies nicht ohne Mißtrauen und Verdacht der Ueberschätzung, möchten aber jetzt jener vielsagenden Behauptung beistimmen. Mad. Günther-Bachmann war eine Regimentstochter, so frisch, so graciös, keck und drollig, sie war bei vollendeter Natürlichkeit so liebenswürdig und echt weiblich in einer Rolle, die gar leicht zum Ueberschreiten dieser Grenze verleitet, daß wir bekennen, ein solch meisterliches Festhalten und Verbinden der Gegensätze noch bei keiner früheren Darstellerin der Rolle gefunden zu haben. So weit was das Spiel betrifft. Den Gesang der ausgezeichneten Künstlerin kritisch zu beleuchten, sei den Herren von Fach überlassen, so viel aber muß gesagt werden, daß wir, bei dem leichtesten Anschlage, selten eine frischere, angenehmere Stimme vernahmen, wie die der Mad. Günther-Bachmann. Ungekünstelt, wie der Ton eines Waldvogels und doch gewiß sehr kunstgerecht, erklingt der ihrige und daß er den Weg zu allen Herzen fand, bewies der rauschende Applaus, wie der Hervorruf nach jedem der vier Acte. Das bekannte Terzett mit der Marchesa und Trouillon mußte wiederholt werden."

* Felicien David hat auf seiner Reise durch Deutschland eine neue große Composition vollendet: „Moses auf dem Berge Sinai," welche er in Wien zuerst aufführen lassen will.

* Ernst hat in Pesth und Ofen binnen kurzer Zeit 14 brillante Concerte gegeben.

* Fräulein Elisa Heintzen, eine in Braunschweig gebildete Sängerin, ist als Primadonnna in Riga engagirt.

* Der junge Mensch, welcher vor einigen Monaten sich selbst als den Brandstifter bei dem Berliner Opernhausbrande angab, ist jetzt geständig und überführt worden, daß er gelogen hat. Der Mensch war wegen Diebstahls zu sechs Monat Zuchthaus verurtheilt worden. Als er diese überstanden hatte, war es gerade Winter und wie er denn nun so hungrig und knapp bekleideet in die kalte Schneeluft hineinschaute, meinte er, es sei doch wohl besser, sich noch ein halbes Jahr untersuchen und auf Staatskosten, wenn auch nur mit Gefangnenkost, im warmen Kerker pensioniren zu lassen. Das hat denn auch geglückt, die Juristen haben sich halb todt an dem Menschen untersucht, und jetzt, wo es nun hübsch warm ist, meint der Lügner, er wolle die Wahrheit sagen, er habe gelogen, man solle ihn nur laufen lassen. So schnell wird das aber nicht gehen, und namentlich wird der Lauf in's Freie nicht ohne einige Hindernisse und Empfindlichkeiten gewonnen werden können.

Nipptisch.

* Im „Bonner Wochenblatt" hat ein dortiger Einwohner angekündigt, daß er Beethoven's Bücher- oder Musikalienschrank und Arbeitstisch für deren Echtheit er die Beweise liefern könne, in dem Geburtshause Nr. 934 in der Rheingasse zur Ansicht ausgestellt habe. Die Breter eines alten Bücherschrankes und eines Arbeitstisches aus dem vormaligen wirklichen Besitze von Beethoven müssen eine vortreffliche Anschauung des großen Geistes unseres berühmten Landsmannes darbieten. Auch die Industrie beutet schon das Beethoven'sche Andenken aus. Die nämliche Quelle der Veröffentlichung kündigt an: Véritables Beethoven-Cigarres von feinem Geruch bei J. Weiß, Rheingasse Nr. 912, vis-à-vis L. v. Beethovens Geburtshaus. NB. Gratis-Zugabe: Etui mit der lithographirten Abbildung des besagten Hauses. — Beim Rauchen dieser Cigarren muß sich vortrefflich musikalisch componiren lassen! Vielen neuen Componisten möchten sie besonders zu empfehlen sein; sie werden dabei im Beethoven'schen Geiste arbeiten! — Ferner hören wir, daß auch Beethoven-Buckskin in Bonn feilgeboten wird; er hat Streifen, als wenn er rastrirt wäre, Puncte (Noten) stehen dazwischen. Das sind nur Anfänge; es wird noch mehr kommen. Wenn das Beethoven gewußt hätte, so würde er gewiß selbst eine Fest-Cantate zur Inauguration seiner Statue componirt haben!

* Als die Statue zu Beethovens Denkmal aus dem Schiffe in Bonn ausgekrahnt wurde, glaubten zwei Söhne Albions, ihren Enthusiasmus für den großen Tondichter nicht besser bethätigen zu können, als daß sie bei der Arbeit des Auskrahnens thätig mitwirkten, und so zahlte jeder von ihnen eine Guinee für die Erlaubniß dazu.

* Im „Verkündiger" wird geschrieben: Man müht sich in neuester Zeit ab, das

Wort **Concert** aus unserer Sprache auszumerzen und die schrecklichsten aller Geber, die Concertgeber, auszurotten; allein umsonst. Wenn auch vom März bis zum September kein Concert mehr stark besucht wird, so thut das nichts, das Concert kommt doch, wie ein Maikäfer, der sich verspätet hat und im Juni erscheint. Das Concert hat eine gesunde Natur, kommt in leeren Häusern gut fort und übersommert sich sehr leicht; bei der ersten Einschüchterung der Sonnenstrahlen rotten sich die Concertgeber keck zusammen, überziehen das Land mit ihren Anschlagzetteln und sind wie der Tod unvermeidlich. Hiemit sind natürlich nicht die wenigen Originale gemeint, die mit sechs Concertstücken ganz Europa erfüllen; sondern die hundert und hundert Copien, die statt Kunst nur den Kunstgriff ausüben, ihr Album, das mit Variationen über „wüthenden Enthusiasmus, rauschenden Beifallssturm, Logen und Künstler ersten Ranges ꝛc. ꝛc." gespickt ist, mit rastloser Lunge in alle Blätter und in das „ungetheilte Publikum" hineinzublasen, zu schlagen, zu streichen oder zu schreien. Das Concert dieser Leute in's Deutsche zu übersetzen ist eben so schwierig, als ihren Subscribentensammler abzusetzen. „Unterhaltung" ist nicht anwendbar, weil ihr Concert eine Hinhaltung ist, und „Uebereinstimmung" paßt nicht, weil es gar keine andere Stimmung als eine Verstimmung hervorbringt; „Gähnung" wäre noch das Wort, welches anwendbar werden könnte, da es dem „Concert" sehr nahe kommt und seinen ganzen Begriff ausfüllt. Haben wir einmal einen ähnlichen Titel eingebürgert, dann Baccioli duftendes Publikum kannst du es dir bequem machen und mitten unter den Wogen der Musik dir die Angelegenheiten des Tages erzählen und Hesperiens goldene Frucht wie Gefrorenes speisen. Dann bist auch du in deinem Recht und das goldene Zeitalter verspricht hereinzubrechen. Ein unbenütztes Freibillet."

* Als **Schmezer** vor einigen Jahren in Wien in der Probe zu den „Ghibellinen" (Hugenotten) sang:

„Ich sehe eine Sänfte, umgeben von einer Menge Studenten"

sagte ihm der Theater-Censor: „Hr. Schmezer, das dürfen Sie nicht singen, Studentenversammlungen dürfen hier auf der Straße nicht stattfinden."

* **Calembourg.** Der Violinvirtuos **Beriot** wollte vor mehreren Jahren in einer Privat-Soirée spielen und hatte seine ausgezeichnete **Cremoneser-Geige** neben sich auf einem Tischchen liegen. Unglücklicherweise streifte eine vorübergehende Dame mit ihrem weiten **Mantel** das Instrument vom Tische. Um es von dem Verderben zu retten, springt während des Falles ein nahestehender Gelehrter zu — jedoch zu spät — die Geige fällt und liegt zertrümmert am Boden, mitleidig recitirt der Hilfreiche ihr als Grabschrift Virgils:

„Mantua vaeh miserae nimium vicina Cremonae!"

(Mantua, [Mantel] ach allzunahe warst du dem [der] bejammernswerthen Cremona!)

* **Iffland** sagte einmal in einer Abendgesellschaft zu einem Freund, nachdem man ihn mit Dilettanten-Musik halb todt gemartert hatte: „Ach Lieber, wie war ich froh, als die „**Hebe**" zu Ende war! Aber **sieben** Lieder habe ich noch verschlucken müssen. Ich habe ein ganz verfluchtes Schicksal! Komm' ich in ein Haus wo eine singende Tochter ist, so muß ich Lieder anhören, und haben mich die lieben Kinder stundenlang gemartert mit ihrem Gesange, so sagt die Mutter: O Carolinchen, jetzt gieb dem Herrn noch den **Erlkönig**; und wenn der Erlkönig tief verpackt liegt unter einem berghohen Haufen von Noten und das tausendste Mal nicht gefunden werden kann, bin ich da, so ist's richtig — die Canaillen finden den Erlkönig gewiß."

Ankündigungen.

Bei **G. W. Körner** in **Erfurt** erschien so eben:

Bach, J. S., Toccata, Adagio et Fuga aus Cdur, Pr. 15 Sgr. in neuer verbesserter Auflage. Dies sehr interessante Orgelstück, welches zuerst im vorigen Jahre durch den „vollkommenen Organisten" bekannt wurde, erfreut sich mit Recht einer allgemeinen Verbreitung unter allen tüchtigen Organisten.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Jägers Sehnsucht,

Gedicht

von

Friedrich Gerstäcker,

für eine Bariton- oder Mezzo-Sopran-Stimme

mit Pianoforte

von

Gustav Hölzel.

Op. 20.

Preis 10 Ngr.

Neue Musikalien

bei **C. F. Peters,** Bureau de Musique, in **Leipzig.**

Bach, J. S., Compositionen f. Orgel. Kritisch-correcte Ausgabe v. F. K. Griepenkerl u. F. Roitzsch. 3. Band. 3 Thlr. 15 Ngr.

Dürrner, J., Op. 14. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. 25 Ngr.

Hünten, F. Op. 135. Variations brill. sur la Polka nationale arr. p. Pfte. à 4 Mains. 25 Ngr.

Jansa, L. Op. 69. Souvenirs d'Amitié. Adagio et Rondo p. Pfte. av. Orchestre 2 Thlr., av. Pfte. 25 Ngr.

Kalliwoda, J. W., Op. 135. Gr. Sonate p. Pfte. à 4 Mains. 2 Thlr.

— Op. 139. Fünf Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Heft 1. 17 ½ Ngr. Heft 2. 15 Ngr.

— Op. 142. 10me Ouverture de Concert p. Orchestre 2 Thlr. 10 Ngr., p. Pfte. à 4 Mains 25 Ngr.

— Op. 144. Fischerlied f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass m. Pfte. 20 Ngr.

Ausgegeben am 6. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N°. 33. Leipzig, August. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Der schwarze Frack.

Gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts lebte in tiefer Verborgenheit ein junges Talent, dessen Kräfte sich erst zu entfalten begannen, um später in der herrlichsten Blüthe aufzugehen. Unbemerkt von Kunstkennern, hatte noch Niemand anders den Werth des jungen Virtuosen erkannt, als sein alter Meister, ein bescheidenes Orchestermitglied an der komischen Oper zu Paris. Daß Adrian — so hieß der junge Künstler — Aufsehen erregen würde, daran zweifelte sein alter Meister nicht; hatte dieser ja so oft dem seelenvollen Spiel seines Zöglings, der ihn so bald überflügelt hatte, mit innigem Entzücken zugehört und sich schon in Gedanken einen Theil des Ruhmes beigemessen, den Adrian einst einerndten würde. Es handelte sich blos darum, wie es möglich würde, ihn auf eine schickliche Weise zu produciren. Endlich bietet sich eine Gelegenheit dar: auf Ansuchen des alten Musikers hatte der Theatervorstand Adrian die Erlaubniß ertheilt, seine selbst componirten Versuche bei einem außergewöhnlichen Concerte vorzutragen.

Er empfing diese Nachricht mit Freuden, Dankbarkeit und Schrecken. Schrecken? Wie? Setzte er etwa Mißtrauen in seine Kräfte? Mit nichten; denn er fühlt es, daß Dasjenige, was er zu leisten im Stande sei, weder unbeachtet von dem gefühlvollen Dilettanten, noch ohne Wirkung von Seiten des Kenners bleiben würde. Nun, woran lag es? Was fehlte ihm? — Ein schwarzer Frack! — „Wo sollen wir einen schwarzen Frack herbekommen?" so riefen beide Freunde plötzlich aus.

Indessen besaß der Meister einen Frack . . . ein köstliches Stück, in der That, dessen Ursprung sich noch aus dem Beginn der Revolution, die damals noch nicht ausgetobt hatte, herschrieb und der bei manchem patriotischen Feste paradirt, seitdem aber mit höchster Sorgfalt von seinem Besitzer war verpflegt worden und daher nur bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten sich des Glückes erfreute, aus seinem alten Schranke ans Tageslicht hervorgezogen zu werden. So viel auch dem Contrabassisten an dem Aufkommen seines Adrians gelegen war, so hatte er doch in Bezug auf das Mein und Dein so strenge Begriffe, daß er Dasjenige, was er sein nannte, nie in andern Händen, selbst

nicht für eine kurze Zeit, sehen mochte. Und nun sogar seinen schönen schwarzen Frack, dieses sein Lieblingsstück, das er bisher zu pflegen und durch Kampfergeruch vor der Gefräßigkeit der Motten zu hüten gewußt hatte, dies theure Kleinod am Leibe eines Andern zu sehen, — nein, dazu konnte er sich nicht entschließen.

Indessen siegte doch die Liebe zur Kunst, und das Kleid wurde unter den dringendsten Anempfehlungen, es vor allem möglichen Schaden zu bewahren, Adrian übergeben. Allein, o Himmel! der Frack war auf die ziemliche Beleibtheit des Contrabassisten gemacht, und der junge Künstler war nichts weniger als beleibt! Doch auch hier siegte die Liebe zur Kunst, und Adrian zog den schwarzen Frack an.

Um 7 Uhr befanden sich alle drei, der Contrabassist, Adrian und der schwarze Frack, im Schauspielhause. Die zärtliche Sorgfalt um seinen schwarzen Liebling, und die Angst, ob Adrian seine Sache gut machen und den erwarteten Beifall einernten würde, waren die Gefühle, die in des alten Meisters Brust mit einander abwechselten und die sich auch äußerlich in Allem, was er that, kundgaben. Bald ertheilte er seinem Zögling in der Ecke noch eine ihm nöthig scheinende Lehre in Bezug auf den Vortrag der zu spielenden Stücke, bald gab er ihm Vorschriften, wie er sich gegen seinen Rock zu verhalten habe, indem er ihm zeigte, wie er die Arme beim Spiel halten müsse, damit seine Ellbogen nicht irgendwo aufzuruhen brauchten; er gab ihm zu gleicher Zeit Belehrungen, wie man die Eintönigkeit im Spiel verhüten und sich vor dem etwa träufelnden Oele der Quinquetlampen schützen könne; mit der einen Hand prüfte er auf dem Clavier die Richtigkeit der Accorde und mit der andern streichelte er den Staub vom Kragen und den Aermeln seines schwarzen Kleinods ab. Da erklangen die drei Schläge des Dirigenten und es erscholl nun von allen Seiten der Aufruf: „In's Orchester, in's Orchester, meine Herren!"

Der würdige Meister sieht sich genöthigt, hinunterzusteigen und zum ersten Mal seinen Zögling und seinen Frack sich selbst zu überlassen.

Damals wurden die Concerte nicht, wie jetzt, auf der Bühne gegeben, sondern auf dem Proscenium vor dem Vorhange, welcher herabgelassen blieb, während jedoch das begleitende Orchester unten an seiner gewöhnlichen Stelle sich befand. Die Künstler nun, welche Solo's vorzutragen hatten und nach und nach das Proscenium betraten, hatten oft nicht wenig Mühe, sich zwischen dem Vorhang und der ersten Coulisse durchzudrängen. Als nun die Reihe an Adrian kam, versuchte er, hindurch zu kommen; allein da diese Operation ganz neu für ihn war, so brauchte er einige Augenblicke, ehe er die gefährliche Passage überschritten hatte. Da sah der Contrabassist, wie sein ihm theurer schwarzer Frack mit einem fettigen Seile des Vorhanges, wie man zu sagen pflegt, handgemein wurde, wobei der gute Frack nicht anders als den Kürzern ziehen mußte, indem er einige sichtbare Verletzungen bekam, die sich in langen Streifen auf seinem Aermel zeigten. Bei diesem schrecklichen Anblicke vermochte sich der Contrabassist unten im Orchester nicht mehr zu halten; er sprang auf, daß beinahe sein Musikpult umgestürzt wäre, und schrie mit herzzerreißender Stimme: „Adrian! Adrian! gib doch Acht auf meinen Frack." Ich will es nicht versuchen, die Beschämung und Verwirrung des jungen Mannes zu schildern, in einem Augenblicke, wo alle Augen der zahlreichen Versammlung auf ihn gerichtet waren, und wo er, da er zum ersten Male

öffentlich auftrat, seine ganze Geistesgegenwart bedurfte. Indeß dauerte die Verwirrung nur einige Augenblicke.

Sein Künstlergenius behielt die Oberhand, der in ihm wohnende Geist siegte über den gewöhnlichen Menschen, und sein herrliches Spiel erndtete denselben Beifall ein, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Als das Concert zu Ende war, wurde er, noch mit einer edlen Schamröthe bedeckt und ganz betäubt von dem Beifall des Publikums, von dem Director der Bühne dem Fürsten Talleyrand vorgestellt, der den Wunsch geäußert hatte, ihn kennen zu lernen. Nachdem er ihm die gewöhnlichen Lobsprüche ertheilt hatte, sagte er mit vieler Güte zu ihm: „Mein junger Freund, Sie sind gebeten, sich bei meinem Cassirer einzufinden, der Ihnen 500 Franken auszahlen wird, wofür Sie sich ein neues schwarzes Kleid anschaffen wollen." Denn der Vorfall mit dem Frack des alten Musikers war auch zu den Ohren des Herrn v. Talleyrand gedrungen, der in einer Loge gegenwärtig war. —

— Dreiunddreißig Jahr nach diesem Vorfalle befand sich der Fürst von Talleyrand zur Wiederherstellung seiner durch das Alter geschwächten Gesundheit in den Bädern von Hyères, wo er in einem der angesehnsten Häuser auf einer Terasse, von wo aus man den herrlichsten Anblick des mittelländischen Meeres genießt, mehrere Künstler versammelt hatte, denen er diese Anecdote erzählte und sein Leidwesen darüber ausdrückte, daß er dieses aufkeimende Talent damals im Drange der Geschäfte ganz vernachlässigt, so daß er seitdem nichts mehr von ihm gehört habe.

Da stand plötzlich ein blasser Mann mit leidenden Zügen auf, und sagte zum Fürsten, der ihn unter der Menge noch nicht bemerkt hatte:

„Euer Durchlaucht, jener Adrian bin ich."

„Sie!?"

„Ich selbst . . . Adrian Boyeldieu. . ."

Da fiel Talleyrand dem bereits dahinsterbenden Componisten der „weißen Dame" und des „Johann von Paris" um den Hals und es vermischten sich Beider Thränen. Sie versprachen sich, recht viel zusammen zu kommen — aber ein paar Monate nachher lag Boyeldieu schon auf dem Kirchhofe Père-Lachaise, unfern von der Begräbnißstätte, wo bald auch seines Gönners sterbliche Hülle zur Ruhe kam.

Signale aus Berlin.

Spohr dirigirte noch einmal am Sonntag vor einem überfüllten Hause seine Kreuzfahrer, und unter einer gleichgünstigen Aufnahme von Seiten des Publikums wie bei der ersten Vorstellung. Die dritte Aufführung fand ebenfalls vor einem gefüllten Hause am Freitage statt. Spohr hat uns wieder verlassen, ebenso Meyerbeer. Auch Marschner aus Hannover war auf einige Stunden hier, um der ersten Aufführung der Kreuzfahrer beizuwohnen.

Am Abend vor der Abreise Spohr's hatte sich die ganze Kapelle versammelt, um ihm als ein Andenken einen schönen silbernen und vergoldeten Lorbeerkranz zu überreichen. Auf eine Emailleplatte sind die Namen der Geber niedergeschrieben worden. Der Kammermusikus Kelz überreichte den Kranz und Hr. Meyerbeer hielt die Anrede.

Von neuen deutschen Opern werden Stradella von Flotow und die schon seit Jahren aufgeführt werden sollende „Catharina Cornaro" an die Reihe kommen. Die

Primadonnen Köckert, Mayer und Walter werden gastiren. Auch der Helden? = Tenor Stiegelli (Stiegle) wird erwartet.

Der Versuch, in jetziger Jahreszeit noch ein Concert zu Stande zu bringen, gelang in Betreff der Besucher der hier durchreisenden Sga. Montenegro nur so halb und halb. Am meisten gefielen die von ihr vorgetragenen spanischen Lieder.

Der Musikdirektor Canthal ist aus Hamburg hier eingetroffen, um Gartenconcerte zu geben.

Zwischen den Anhängern der Tänzerin Wendt und der Tänzerin Polin finden in den Zeitungen widerwärtige Befehdungen gegen Insertionsgebühren statt. Dem Frl. Wendt wird Mangel an Schönheit, dem Frl. Polin Mangel an Jugend vorgeworfen. Von der Letzteren Partei ging der Angriff aus, der auch mit Mad. Brue maskirt wurde. Sie sehen, es giebt in Berlin immer noch Leute, die ihr Geld und ihre Arbeit an sehr gleichgültige Fragen verschwenden. E. G.

Neuigkeiten.

Cäcilia, Tonstücke f. d. Orgel zum Studium u. Concertvortrag 2c. Bd. 1. Hft. 6. Bd. 2. Heft 1. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.

Eisenhofer, F. X. Op. 23. Gesellschaftslied f. Singvereine, Quartett u. Chor f. Männerstimmen. Partitur u. Stimmen. Mainz, Schott's Söhne.

Esser, H. Op. 15. Die zwei Prinzen, Oper in 3 Acten. Vollständiger Clavier-Auszug. Mainz, Schott's Söhne.

Hackel, A. Op. 91. In die Ferne, Gedicht v. J. Mosen, f. eine Stimme m. Pfte. u. Waldhorn od. Celle. Wien, Witzendorf.

Hille, E. Op. 8. Zwei Scherzo's f. Pfte. No. 1. Hannover, Nagel.

Kern, A. Op. 4. Fünf Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Hannover, Nagel.

Kliegl, H. Op. 22. Emser Kesselbrunnen-Walzer f. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Kreutzer, C. Gesänge aus Goethe's Faust m. Pfte. Wien, Witzendorf.

Kronnberger, F. Obersteyrische Nationaltänze f. 2 Viol. u. Baß od. Pfte. u. Viol. Lief. 1, 2. Wien, Witzendorf.

Le Carpentier, A. Op. 90. Divertissement p. Pfte. à 4 Mains sur l'Opéra Don Sebastian de Donizetti. Mainz, Schott's Söhne.

Meyer, L. de. Op. 40. Grande Fantaisie p. Pfte. sur des Motifs de Norma. Mainz, Schott's Söhne.

Schönfelder, E. Zwei Orgelfantasien. (Gekrönt mit dem 2. Preise vom Thüringer Orgelverein.) Erfurt, Körner.

Schröder, F. Op. 8. Liebes-Intriguen. Walzer f. Pfte. Wien, Witzendorf.

Spamer, L. Op. 24. Etudes mélodiques p. Pfte. à 4 Mains. Cah. 2. Mainz, Schott's Söhne.

Thalberg, S. Op. 62. Valse mélodique p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 5. Aug. „Strabella"; Herr Ditt als Gast, sang die Titelrolle; Fräulein Fischer „Lenore." — Die Aufführung war dieses Mal in einem Grade mangelhaft, wie es bei jeder stehenden Bühne unverzeihlich ist. Nur sehr wenig Einzelnheiten sind hiervon auszunehmen, wohin z. B. die Arie der Lenore im 2. Acte und einige Momente des Hrn. Kindermann, „Malvolio," gehören. Mehrere Male waren Sänger, Dirigent und Orchester gänzlich auseinander, und obendrein trieben Erstgenannte Angesichts des Publikums Lazzi, die unter allen Umständen höchst unpassend sind; Hr. Henry, „Barbarino," saß im dritten Acte einmal total fest, und dies schien ihn in die rosigste Laune zu versetzen, die sogar auf die andern Mitwirkenden überging. — Dergleichen soll und muß öffentlich gerügt werden, wenn nicht eine so achtungswerthe Bühne, die das seltene Glück hat, unter der Leitung eines humanen, durchbildeten und kunstliebenden Oberen zu stehen, in den Augen des feinfühlenden Publikums zur Gauklerbude herabsinken soll. — Außerdem, daß die Ouverture von dem vorzüglichen Orchester sehr gut ausgeführt ward, das Ballet hingegen unter aller

Würde war, wäre die Aufführung im Allgemeinen nicht weiter zu besprechen werth; — sie war wirklich, leider! — tief unter Null. — Was die Leistung des gastirenden Herrn Ditt betrifft, so ist fast gar nichts zu sagen, das ihm zur besondern Ehre gereichen könnte, — wenn man nicht entweder lügen, schmeicheln, oder unbedeutende gute Eigenschaften übertreiben will. — Herr Ditt hat von Natur eine ganz gute Stimme, insoweit sie ihre Natur noch besitzt, — denn Herr Ditt versteht nicht zu singen. — Zu was führt in der That das ewige (meist sowohl übel angebrachte als schlecht gelungene) heftige Forciren der höheren Töne, wobei man fürchen zu müssen glaubt, daß dem Sänger die Venen zerspringen, als zum baldigen Ruin des Stimmorgans?! — Herr Ditt hat auch keine Art von Spiel. — Fräulein Fischer ist eine liebliche Erscheinung, die durch Vorsicht mit richtigem Studium vereint, ihre hübsche Stimme noch sehr zu ihrem Vortheil bilden kann; nur nicht zu früh hohe und anstrengende Partieen, dann wird's werden.

Eine interessante Erscheinung war Fräulein Schwarz aus Prag, eine Altistin ersten Ranges, mit seltenen Stimmmitteln begabt. Mit Einschluß der Falset-Region, welche sie ausgezeichnet mit der sonoren Bruststimme zu verbinden versteht, kann sich Frl. Schwarz eines Stimm-Umfangs rühmen, der vom tiefen f bis zum hohen a und wohl noch weiter reicht! Ihre Gesangsschule ist gründlich gebildet, und gewandt sowohl in allen Coleraturen, wie auch wirkungsvoll im gebundenen Vortrage, so wie die geistige Auffassung stets der vorgetragenen Composition würdig ist. Wir hörten Frl. Schwarz in einem Concerte, das sie im Theater gab, wo sie eine Arie aus Donna del Lago mit vieler Vollendung sang. In einer Romanze im koketten französischen Style fehlte es Frl. Schwarz an der gewissen Nonchalance und hinwerfenden Manier beim Vortrag; — schadet auch nichts! — In einem deutschen Liede „Warum" zeigte sich die Sängerin um so vortheilhafter. Die Ouverture von Mendelssohn „Meeresstille" war von größter Wirkung. — Schweigen wir über die declamirten und geblasenen Nebenpiecen! — Am 8. Aug. hörten wir Frl. Schwarz noch als Rosine im „Barbier von Sevilla," wo sie auf's Neue ihre vorzügliche Virtuosität glänzend entfaltete, obschon ihre Stimme heute belegt und ihr Spiel bei weitem nicht den Grad der Vorzüglichkeit ihrer Gesangsfertigkeit erreichte. Auch die andern Rollen wurden gut ausgeführt, namentlich leisteten Hr. Kindermann (Basilio), Berthold (Bartolo) Ergötzliches. — Leider detonirten sämmtliche Herren am Schlusse des 1. Actes im Ensemble „Seht doch den Bartholo" (As-dur, $^{12}/_{8}$ Tact) eine ganze Satzperiode fast um einen Dritttelton mit staunenswerther Consequenz! — — Die Oper wurde übrigens brav gegeben.

— 0 —

Am 11. d. M. trat Herr Franz Wallner aus Wien, bei dem hiesigen Publicum noch im besten Andenken, zum ersten Male als Valentin in Raimunds „Verschwender" vor einem sehr gefüllten Hause auf, sein treffliches Spiel wie die zahlreich eingelegten Couplets wurden mit Enthusiasmus aufgenommen.

Mendelssohn-Bartholdy ist angekommen und wird nun seinen beständigen Aufenthalt hier nehmen, die bevorstehenden Gewandhausconcerte wird er im Verein mit N. W. Gade dirigiren und außerdem die Leitung des Conservatoriums übernehmen. — Jenny Lind reiste vor einigen Tagen hier durch nach Stolzenfels am Rhein, von dort aus geht sie nach Copenhagen, um dort einige Gastvorstellungen zu geben und begiebt sich dann nach Berlin, nachdem sie vorher in einigen der ersten Gewandhausconcerte gesungen hat. Für den größten Theil dieser Concerte ist abermals eine englische Sängerin engagirt.

Frau Günther-Bachmann ist von ihrem Hamburger Gastspiel wieder zurück, sie hat, wie wir bereits erwähnten, außerordentlich gefallen und ist allein als Regimentstochter fünf Mal bei stets vollem Hause aufgetreten.

* Das Würzburger Gesangfest ist glücklich abgelaufen, nur wurden ein wenig zu viel Cantaten und dergleichen geistliche Sachen gesungen. An Fahnen war kein Mangel. Das nächste Sängerfest soll in Frankfurt a. M. stattfinden.

* In Wien ist ein Concertstück für das Pianoforte von Jaell erschienen, auf dem Titel ist unter dem Namen des Componisten dessen Alter angezeigt „agé d'onze ans." Wie lange wird es dauern und wir finden auf dem Titel die etwaigen Hühneraugen der Componisten verzeichnet.

* Der Sängerin Fräulein Tuczeck ist während ihres Gastspiels in Leipzig und Hamburg, ihr sämmtliches Silberzeug im Werthe von 1000 Thalern in Berlin gestoh-

len worden. Wie kann man aber auch als Sängerin so viel Silberzeug haben! Die Diebe waren indeß nicht ohne Kunstsinn, einige silberne Lorbeerkränze und dergleichen, ließen sie liegen und griffen nach dem Gediegenern.

* Der Pariser Feuilletonist Fiorentino, der die interessanten Artikel im „Corsaire-Satan" schreibt, ist an den Rhein gereist, um eine Tour durch Deutschland zu machen, er ist zuerst nach Bonn zum Beethovenfest gegangen und verspricht dem Publikum eine Reihe von Reisescizzen aus dem künstlerischen, literarischen und musikalischen Leben.

* Die Nachricht von Spohr's Erkrankung hat sich glücklicherweise nicht bestätigt, er ist bereits in Bonn bei den Proben zum Musikfest thätig.

* Prüme ließ sich in Dresden in einem zum Besten der Armen veranstalteten Concert hören.

* Der Componist und Gesanglehrer Carl Banck ist von seiner Reise aus Italien nach Dresden zurückgekehrt.

* Der Bonner Correspondent der Trierschen Zeitung meint in seinem Schreiben vom 26. Juli, die bevorstehende Beethovenfeierlichkeit verspreche ein wahres Volksfest zu werden, denn das Billet koste nur vier Thaler. — Dazu läßt sich nichts weiter hinzusetzen, als daß vier Thaler so viel sind als nur sieben Gulden rheinisch!

* Der Theaterdirector Pokorny ist vom Wiener Magistrat zum Ehrenbürger von Wien ernannt worden.

* Tichatscheck wird auf Einladung des Coburger Hofes, während der Anwesenheit der Königin von England, in den „Hugenotten" und „Adele de Foix" gastiren.

* Leopoldine Tuczeck und der Komiker Franz Wallner, gaben auf Helgoland zum Besten einer sehr unglücklichen Familie eine, von der sämmtlichen Badegesellschaft besuchte musikalisch-declamatorische Academie. Der ganze, höchst namhafte Ertrag derselben, wurde ohne irgend einen Kostenabzug seiner wohlthätigen Bestimmung zugeführt.

* Rudolf Willmers ist von Hamburg nach Helgoland gegangen, um die dortigen Seebäder zu gebrauchen.

* Im Hofoperntheater in Wien wird Marschners „Hans Heiling" einstudirt.

* In Schleswig und Holstein ist den Liedertafeln und Gesangvereinen durch Rescript vom 28. Juli, der Gebrauch dreifarbiger Fahnen verboten worden.

* In Bonn vernahm man in einer der letzten Nächte am Beethoven-Denkmal, welches schon fertig, aber noch von einem Tuche bedeckt, dasteht, großes Geräusch. Ein Engländer, der Morgens abreisen mußte, wollte um das Denkmal zu sehen, das Tuch herunter ziehen, als das nicht ging, dasselbe anzünden. Einige vorübergehende Studenten nahmen ihn aber mit sich und transportirten ihn des Morgens nach der Eisenbahn. Wir wollen wünschen, daß ob des verunglückten Versuchs nicht etwa der Hängemonat seinen Einfluß auf ihn geltend mache.

Nipptisch.

* Donizetti in Paris. Donizetti ist in Paris angekommen, der Charivari erzählt: Diesen Morgen mit dem neunten Glockenschlage ist ein Postwagen in der Rue Grammont angelangt; die Pferde, die ihn zogen, trabten in Cmoll. Auf allen Straßen, durch die der Wagen fuhr, fühlten plötzlich Frauen, Kinder und Greise ein unwiderstehliches Bedürfniß zum singen. Donizetti war angelangt, Donizetti, der, nachdem er in Italien Maestro und in Frankreich Compositeur war, in Deutschland sich zum Capellmeister umtaufte; richtiger gesagt in Oestreich. Man muß das blonde Germania nicht mit Oesterreich verwechseln, obgleich dies nicht weniger blond ist.(?) Oesterreich neigt sich bei Weitem nicht so sehr dem Phantastischen, wie das blonde Vaterland von St. A. Hoffmann. Donizetti war also nicht bloßer Capellmeister, sondern Hofcapellmeister. In dieser Eigenschaft bezog er acht- (soll heißen zwei-)tausend Gulden jährlichen Gehalt. Man sagte, Donizetti sei auf immer für Paris verloren; man behauptete, Fürst Metternich habe ihn auf Flaschen abziehen lassen, wie seinen ältesten Johannisberger. Andere gingen sogar weiter und gaben vor, es sei ihm ein

kleines Fürstenthum in Italien zugesprochen worden, nebst dem Titel Hoheit, wohin er in seinen alten Tagen sich zurückzuziehen und dort zu regieren denke. Lügen, nichts als Lügen! Donizetti ist wieder in Paris, man hat ihn gesehen. Jedermann blieb stehen und rief aus: Es ist zum Erstaunen, wie man in Oesterreich dick wird! Kaum hat der Director der italienischen Oper, Herr Vatel, seine Ankunft vernommen, so ließ er sogleich anspannen und begab sich zu ihm, um über eine neue Oper mit ihm zu contrahiren. Vor der Thüre des Componisten begegnet er Herrn Leon Pillet, dem Director des großen Opernhauses, der in gleicher Absicht sich eingestellt hatte. Die französische Oper und die italienische Oper haben sich gegenseitig gegrüßt, wie es wohlerzogenen Personen geziemt; aber sie haben während einer Viertelstunde miteinander gestritten, wer zuerst eintreten soll. Endlich hat der Maestro die beiden Flügel aufgerissen und Frankreich und Italien traten zugleich ein. Dies ist eine Vorbedeutung. Wir werden in Paris wahrscheinlich zu gleicher Zeit eine Donizetti'sche Oper auf dem Theater der Place Ventadour und auf dem Theater der Rue Lelletier hören. Welche wird mit der linken und welche mit der rechten Hand geschrieben sein? —

* Beethoven-Fest. Um seinen Lesern einen Begriff von den geographischen Schulkenntnissen in Frankreich zu geben, erzählt der Pariser Charivari, an den Marschall Bugeaud in Algerien sei aus dem Kriegsministerium folgende Instruction erlassen worden. „Herr Marschall! Da es zu unserer Kenntniß gekommen, daß demnächst ein Volksfest in Bon stattfinden wird, um einem Menschen, um den wir uns hier nicht weiter zu kümmern haben, ein Denkmal zu errichten, und da bei solchen Gelegenheiten große Volksaufläufe nicht ungewöhnlich sind, so werden Sie uns darüber Bericht erstatten."

* Gesuch. Für einen jungen ziemlich fertigen Clavierspieler, welcher seiner angegriffenen Gesundheit halber die Studien auf längere Zeit aussetzen und eine Badereise unternehmen muß, wird ein junger Künstler gesucht, dessen musikalische Ausbildung ohngefähr gleich weit vorgeschritten ist, und welcher sich gegen ein angemessenes Honorar bereitwillig finden läßt, für den besagten Erkrankten während dessen Tour das Clavier und namentlich den Triller weiter zu üben.

Ankündigungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu beziehen:

Jerome Paturot

auf der Jagd, nach einer gesellschaftlichen Stellung

von

Louis Reybaud.

Nach der fünften französischen Auflage von

Dr. Julius Lasker.

3 Theile. Broschirt 2 Thaler.

Dieses Werk hat den vollgültigsten Anspruch auf den Namen des Geistreichsten und Witzigsten, das die neuere französische Literatur erzeugt. Alle Zustände der Gegenwart, des politischen, literarischen, commerciellen, industriellen und socialen Lebens sind darin, zwar auf eine sehr scharfe, aber doch gemüthlich-humoristische Weise persiflirt. Es ist ein steter Wechsel der Bilder in dem Buche und das Interesse belebt sich mit jeder Seite von Neuem. Es hat auch in Frankreich ein seltenes Aufsehen erregt. Binnen Jahresfrist erschienen vier starke Auflagen, und jetzt wird es glänzend illustrirt in einer fünften ausgegeben.

Berlin. **Ferdinand Reichardt & Comp.**

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

3 IMPROMPTUS

pour Pianoforte

par

F. STEGMAYER.

Op. 25.

No. 1—3 à 15 Ngr.

Bei ***Challier*** & ***Comp.*** in ***Berlin*** sind erschienen:

Compositionen von F. X. Chwatal.

Zweihändig.

Der Jugendfreund. Eine ausgewählte Sammlung der beliebtesten Opernmelodien mit Fingersatz und in methodischer, vom Leichten zum Schweren fortschreitender Stufenfolge. Cpl. in 2 Bdn. à 20 sgr. Sub.-Pr. od. in 20 Lief. à 2½ sgr. Sub.-Pr.

Op. 5. Rondo. C-dur. 12½ sgr.

Op. 14. Rondo über Themata aus dem Zweikampf. 10 sgr.

Op. 43. Variation über den letzten Walzer von Weber, 10 sgr.

Op. 49. Eisenbahn-Rondo mit Vignette. 15 sgr.

Op. 52. Trois thèmes variés (leicht u. brillant). No. 1. Sehnsuchtswalzer v. Beethoven. No. 2. Ich bin ein Preusse. No. 3. Charmant-Walzer. à 10 sgr.

Op. 65. Rosen und Vergissmeinnicht. 1) Das Bild der Rose mit Variat. 2) Rose wie bist du so reizend und mild. (aus Zemire und Azor v. Spohr), Fant. 3) Die Rose blüht, Variat. 4) Vergissmeinnicht v. Mozart, Fant. (Forts. der beliebten Variat. op. 52.) à 10 sgr.

Vierhändig.

Der Jugendfreund, eine ausgewählte Sammlung der beliebtesten Opernmelodieen mit Fingersatz u. in methodischer vom Leichten zum Schweren fortlaufender Stufenfolge. 10 Hefte à 2½ sgr. Prän.-Pr. Complet. 20 sgr.

Petite Soirée musicale. Eine Sammlung leichter u. brillanter Rondo's, Sonaten und Variationen. Pr.-Pr. 1 thlr. 10 sgr.

Hieraus einzeln: Trois Sonates. op. 40. 1 thlr. Dieselben einzeln: No. 1. C. 10 sgr. No. 2. G. 10 sgr. No. 3. F. 15 sgr.

Variationen über Beethovens Sehnsuchtswalzer. op. 42. 10 sgr.

Rondo über Themata aus Norma. op. 48. 12½ sgr.

Eisenbahn-Rondo. op. 49. 15 sgr.

Variationen über Webers letzten Gedanken. op. 50. 12½ sgr.

Op. 14. No. 1. Variationen üb. die Tyrolienne aus der Tochter des Regiments. Pr. 20 sgr.

No. 2. Variationen über die Donaulieder von Strauss. Pr. 20 sgr.

Ausgegeben am 13. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, August. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Ein Brief des Cantors von Kuhschnappel, enthaltend einen Bericht über Felicien David, an seinen Herrn Amtsbruder in Schlumpersdorf unter besonderer Erlaubniß des Schreibers wie Empfängers

mitgetheilt von **J. B.**

Lieber Herr Amtsbruder!

Es ist gar herrlich in Böhmen und überhaupt in der Welt, auch wenn man mit dem Zipperlein in den drei Rosen sitzt, so da sind ein Gasthaus in Teplitz, denn auch diese wollen ihre Dornen haben. Böhmen gehört dem Kaiser mit den rothen Hosen, aber die Welt gehört Allen, die sich daran erfreuen, und hätten sie auch nur schwarze Tuch- oder wohl gar Lederhosen. Von letzterer Sorte könnte ich gegenwärtig wohl ein Paar gebrauchen, da mich ein gesteigertes Selbstgefühl auf das große Pferd gesetzt hat, auf dem ich als reisender und gereister Mann hoch über dem gemeinen Troß der Kuhschnappler einherpromenire. Je weiter ich mich von Kuhschnappel entfernt, desto klarer wurde mir was es heißt, ein Kuhschnappeler sein; und hätte ich meine Divertissements, welche die Kuhschnappelschen Stadtmusikanten an hohen Festtagen vom Thurme herunterblasen, zu einer Paradesymphonie zugestutzt, aus meinen Kirchenmusiken so eine Art Priesterrock mit modernen Frackschößchen zusammengeflickt und reiste dann auf meine sieben Sachen, wie es unter den Franzosen jetzt Mode wird, so wäre meine Badereise vielleicht ein Triumphzug. Freilich müßte der Herr Stadtmusikus schon vor einiger Zeit in das Kuhschnappelsche Wochenblättchen einige überschwengliche Artikel über mein großes Talent und meine originellen Compositionen geliefert haben, was gar keine Schwierigkeiten gefunden haben würde, da ich den Herrn Stadtmusikus alljährlich an seinem Geburtstage mit der ganzen Cantorei angesungen habe und der Verleger wie auch zugleich Redacteur des Wochenblattes mein Herr Gevatter ist. Hauptsächlich aber müßte Kuhschnappel nicht in Deutschland liegen und ich weiter nichts sprechen als Kuhschnappelisch, gerade wie Herr Berlioz und Fel. David, welche beide auch kein Sterbenswörtchen Deutsch verstehen. Dieser Umstand allein macht den besagten Triumphzug unmöglich; denn wo gäb' es Pferde oder Ochsen, die an dem Triumphwagen ziehen, wenn die Deutschen es für möglich hielten, daß sie ein-

mal selbst drinnen sitzen und sich ziehen lassen könnten? Ueberhaupt wäre es in meinen Jahren, auch wenn ich kein Kuhschnappler wäre, doch sehr unbequem, eine Perrücke von langen, schwarzen oder blonden entweder sorgfältig gestriegelten oder nach Art verlaufener Comödianten oder Barbiergesellen wirr herunterhängenden Haaren zu tragen, denn diese gehören jetzt zu einem reisenden Virtuosen oder gar Componisten; und als mich im Opernhause zu Dresden eine schöne, liebenswürdige Dame aufmerksam machte, wie zierlich dem gefeierten Fel. David Westchen und Höschen säßen, theilte ich das Loos des Ikarus, welcher, mit geschmolzenen Flügeln aus der Höhe herabgestürzt, seinen Hochmuth jämmerlich büßen mußte. Noch ehe die Dame jenes inhaltschwere Wort gesprochen war ich nahe daran mit einem mitleidigen Lächeln auf David herabzublicken, weil er so still und bescheiden an das Directionspult trat und nicht wie ein Fr. Liszt und Consorten so zu sagen mit aufgestreiften Hemdärmeln und einer verwegenen Boxermiene das Publikum in die Schranken forderte; aber ich kam schnell zur Raison und bat es ihm heimlich ab. Er kam mir in diesem Augenblicke wie ein unschuldiges Opferlamm vor, obgleich das Publikum die heiligen drei Könige spielte und das Dresdner Theater für eine Krippe und David für den neugebornen Messias darin ansah.

„Du guter David." — so dachte ich — „was kannst Du dafür, daß die Leute aus Deiner Symphonie mehr heraushören als Du hineingehört hast, und daß Du über den Leisten, der für Dich paßt, einen Schuh gemacht, den sie für Aschenbrödels Pantoffel ausgeben?! Was kannst Du dafür, daß, weil Du ein Ausländer bist, die Deutschen Dir einreden, Deine Wüste sei ein neuentdecktes Canaan, in das jeder wandern kann, um sich mit einer einzigen Weintraube für Zeitlebens zu verproviantiren, die großen Rosinen abgerechnet, die sie Dir davon in den Kopf setzen? —" Man rechne es aber den Deutschen nicht als Bornirtheit an, daß sie jeden ihrer Landsleute, wenn er eine Symphonie gerade so wie Fel. David schreibt, gänzlich ignoriren, während sie den Franzosen darum vergöttern, oder daß sie ihren Mozart und Beethoven und andere große Geister in Sorgen und Armuth sterben ließen, während sie die Taschen der Fremden mit schnödem Mammon füllen! — O nein! Es ist dies gerade der Beweis des raffinirtesten Nationalhasses gegen Alles, was ausländisch ist! Erinnere Dich, lieber Herr Amtsbruder, um mich recht zu verstehen, jenes Abendes, wo die Flachsensinger Stadtmusici an unserm Cantoreischmauße Theil nahmen! Unsere Leute, voll Neid und Eifersucht auf die Fremden, tractirten diese nur darum so gastfrei und tranken ihnen nur darum so wacker zu, damit sie am andern Morgen einen ungeheuren Katzenjammer mit nach Hause nehmen möchten.

So etwas ergrimmt aber eine aufrichtige Cantorseele; und als das Publikum nach dem Finale der David'schen Symphonie that, als sollte es vor Entzücken Krämpfe bekommen, da ließ ich unwillkührlich meine Wuth an den neuen Dresdner Handschuhen aus, welche, zarterer Natur als die Kuhschnappelschen, platzten, weil sich meine Fäuste ballten. Obgleich die hoffärtigen Handschuhe 8 gute Groschen kosteten, so war ich doch froh, daß sie dießmal der Blitzableiter waren, denn wer weiß wo meine deutsche Faust als Donnerkeil eingeschlagen hätte. Solche niederträchtige Heuchelei hat David mit seiner Bescheidenheit nicht verdient! Er giebt was er hat, und ist das auch nicht eben zu reichlich, so ist's doch auch nicht aufgeputzt wie es die Kuhschnappelschen Fleischer mit ihren Ochsenzungen thun, die sie aufblasen, und mit den Kälbernieren, die sie mit Fett ausstopfen, damit sie doch nach etwas aussehen wenn sie in den Fleischbänken zur Schau ausliegen. Ich sage Dir aber, lieber Herr Amtsbuder, die Instrumentation versteht er gar fein und hat eine hübsche solide Manier im Reinschreiben, auch braucht er nicht sonderlich viel Tinte dazu, denn er hält es nicht mit den 32 und 64theilnoten im Blech und den Holzblasinstrumenten und erspart auf jeder Partiturseite einige Linien für die neumodischen französischen Instrumente. Für unsere abgelebten Kirchen-

Bässe wäre es gut, wenn einmal ein Fel. David über sie käme, denn da brauchte unser alter einäugiger Bälgetreter nicht alljährlich seine Lungen daran zu spendiren, um den Staub herauszufegen, denn er strapezirt sie tüchtig, ohne daß die Baßgeiger darein zu fegen brauchen wie im Evangelium der Teufel unter die Schweine-Heerde. Er geht mit allen Instrumenten fein säuberlich um, und die Gutmüthigkeit ist ordentlich rührend, mit der er im Finale seiner Symphonie jedem sein Sprüchlein hersagen läßt als wäre Examen, wo nur die faulen Schüler sich nicht regen, wenn sie nicht aufgerufen werden. Freilich ist das für die Superintendenten, welche weniger den Schülern als vielmehr den Schulmeistern auf den Zahn fühlen, eine langweilige Geschichte und ich kann es den musikalischen Superintendenten, so da sind die gelehrten Herrn Kritiker, nicht verargen wenn sie gähnen und sagen: so etwas passe eher in den Ball- als in den Concertsaal. Indeß nehme ich Herrn David in Schutz, da im Theater ja sehr oft getanzt wird.

Nach dieser Symphonie, deren Adagio und Scherzo gar manches Schöne enthielt, was wie Fettaugen auf einer dünnen Wassersuppe herumschwamm und wornach ich besonders löffelte, wurden ein Paar Lieder aufgetischt. Das eine hieß: Die Schwalben, gerade so hübsch wie es deren Tausende von deutschen Componisten giebt, die kein Mensch kennt, das andere hieß: le Chibouk, in welchem neben einem frischen Rhythmus das Tambourin die Hauptrolle hatte; denn Du mußt wissen, lieber Herr Amtsbruder, daß das ganze Orchester dazu blies, strich und hämmerte. Du wirst das Luxus nennen so gut wie ich, der nicht begreifen kann, wie man eines Vogelhäuschens wegen ein großes Jagdschloß bauen kann; aber es wird Mode werden wie einmal die dicken Blousenärmel der Damen, welche die Arme zu ein Paar Schafs-Fettschwänzen machten, die zur Abwechselung just vorn hingen.

Nach dieser Suppe und den pikanten Sardellen-Semmelchen kam aber ein großes Ragout oder Allerlei, wenn Du's lieber Deutsch nennen willst. Es war nämlich „die Wüste" eine sogenannte Symphonie-Ode in drei Abtheilungen mit declamirten Strophen, Gesängen, Chören und großem Orchester. Wollte ich sagen, man könnte diese Composition lieber eine Rhapsodie nennen, so änderte das in der Sache auch weiter nichts, da aber das Ding einmal einen Namen haben will und soll, so hätte David es anders taufen sollen.

Jean Paul beschrieb die isola bella so schön und wahr, als könnte man sie mit Händen greifen, und doch ist er niemals dort gewesen, weil vielleicht die Reise dahin zu viel gekostet hätte. Herr David aber ist selbst durch die Wüste gereist und hat die Kameele dort brüllen hören, was, unter uns gesagt, gar nicht nöthig gewesen wäre, denn erstens läßt er sie nicht einmal brüllen und zweitens verlohnt der Gesang der Muezzim, welcher nachgeschrieben ist, einer solchen Mühe nicht, und endlich um eine arabische Fantasie und einen Almeentanz zu componiren, welche im zweiten Theile der Symphonie vorkommen, muß man nur eine Phantasie haben, die keine Hühneraugen und Frostballen hat. Das wußte unser herrlicher Maria Weber gar wohl, der, um seinen Oberon zu componiren und das herrliche Lied: „Al, al, — horch es wiehert sein Roß" seine leichtfüßige Phantasie nach Arabien schickte und nicht mit den St. Simonisten durch die Wüste zog, wie Herr Fel. David, der übrigens auch ohnedies seine Wüste hätte componiren können, denn er hat eine wenn auch nicht feurige und schwungreiche doch sinnige und stillwaltende Phantasie. Aber er ist nicht geistreich und genial genug, um seinen großartigen Stoff bewältigen zu können.

Wenn unsere Oratoriencomponisten den lieben Gott redend einführen, so kann schon Herr David seine Wüste singen lassen, aber daß dieser Gesang zu sehr nach christlich moderner Kirchenmusik schmeckt, ist ein Fehler, obschon ich weiß, daß die Wüste nicht singen kann, sondern daß Herr David seine Musik erst in sie hinein hören mußte. Man

muß aber da weder Christ, noch Heide, noch Türke sein und auch nicht St. Simoniste. Doch genug, ich will Dir kurz beschreiben, lieber Herr Amtsbruder, wie Alles auf einander folgt. Statt mit einer großen Ouvertüre beginnt das Ganze mit einem lang ausgehaltenen C der Contrabässe und Violoncelle, zu welchem später ein Hornruf tritt, worauf dann in F dur die Blasinstrumente einfallen. Die Declamation giebt zu bedenken, wie still die ungeheure und erhabene Wüste eigentlich sei und wie doch der Mensch des „ew'gen Schweigens unausgesprochene Accorde" höre, die ein Echo in seiner Brust erwecken. Hierauf fängt nun die Wüste an zu singen und zwar einen Hymnus für Allah (d. h. mit moderner Kirchenmusik). Der Declamator kündigt nun das Sichtbarwerden einer Caravane an, was der Componist mit den drei aufeinander folgenden und lang ausgehaltenen Tönen der Bässe: C H A ausdrückt, wirksam durch die reine Aeußerlichkeit des sinnlichen Toneindruckes, aber ohne alle musikalisch-künstlerische Erfindung. Es singt nun der Zug der Caravane (Chor mit Orchester A-moll) so eine Art Marsch, der auch nicht das geringste Eigenthümliche von dem Schauplatze hat, auf dem er sich bewegt, und so unschuldig und schmiegsam ist, daß man ihm eine Mönchskutte anziehen oder eine Jacobinermütze aufsetzen kann, ohne daß er die Miene verändert. Nach diesem Marsche, der sich von den Männerstimmen wie geschmiert singen läßt, bricht ein Sturm los, wobei die Violinen gar natürlich wimmern. Das Ungewitter geht aber vorüber wie ein Aprilgraupelwetter, das gegen die Gewitterscene in der Pastoralsymphonie sich wie der Versuch mit einer Theaterdonnermaschine ausnimmt. Die Caravane setzt ihren Weg hierauf fort und zwar mit dem Marsche in A-moll. Sie singen immer: „Nur Muth, nur Muth, und es geht schon gut," was gar nicht übel klingt. Man begreift aber nicht, warum sie sich so gemüthlich Muth zusprechen und es erinnert mich an die Lieder bei den Johannisschmäußen unserer Schützengilde, wobei man denken muß, unsere Schützen wären da, um mit ihrem Schießprügel das ganze deutsche Reich von den Türken zu säubern, indeß sie blos einem hölzernen Vogel den Garaus machen.

In der zweiten Abtheilung scheint der Abendstern bei schöner Musik. Ein A-Horn singt eine ausdrucksvolle Melodie, dann die Clarinette zu schöngeführtem Baß, worauf ein Hymnus an die Nacht folgt. Solch ein Lied ist überall schön, auch wenn es nicht in der Wüste gesungen wird. Eine arabische Fantasie und der Almeentanz erklingen als die phantasiereichsten Sätze des Ganzen. Die Freiheit der Wüste (Chor mit Orchester) und hierauf Träumerei der Nacht (Gesang für Tenor mit Chor und Orchester) schließen diesen Theil. Letztere Nummer zeichnet sich wie der Hymnus an die Nacht durch Innigkeit und schöne Instrumentation aus. Der Chor ist im unisono geführt und will nicht recht dazu passen. Die Caravane schläft hierauf, und der Zuhörer kann das in der Pause bequem ebenfalls thun, denn da giebts keine Musik.

Die dritte Abtheilung beginnt mit dem Sonnenaufgang, eine außerordentlich einfache und billige Tonmalerei, mit Hilfe hoher, im Tremulo ausgeführter Violinaccorde hervorgebracht, aber sehr bezeichnend. Die drastische Wirkung ist durch die Einfachheit und namentlich durch die Unmittelbarkeit des rein sinnlichen Toneindruckes erreicht. Der Gesang der Muezzim, welcher nachgeschrieben und sehr idealisirt zu sein scheint, macht eher eine komische als characteristische Wirkung. Ich dachte dabei unwillkührlich an die drolligen Schnörkel, die der Kuhschnappelsche Nachtwächter beim Absingen seines „Hört ihr Herren ꝛc." macht. Zum dritten Male hört man den Marsch in Amoll, denn die Caravane bricht wieder auf, bis sie in der Ferne verschwindet, was in der Musik ausgedrückt wird. Dichter und Componist machen aus dem Ganzen eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, denn es hat den Anfang zum Schluß, nämlich den etwas veränderten Gesang der Wüste zu Allahs Ruhme.

Die gelehrten Herren haben ihre Weisheit über die Bedeutsamkeit Davids in der

Gegenwart und für die Zukunft bereits vielfältig aufgetischt, und es fällt mir nicht ein, die meinige über die ihrige auszukramen; aber ich sage Dir nur, lieber Herr Amtsbruder, daß mich's aus Neigung und Wohlwollen für den Componisten ärgert, daß er bis jetzt noch zu wenige gefunden, die gegen ihn, wie Paulus gegen die Corinther, losziehen, denn um so eher wird er vergessen. Um ihm aber ein Andenken in Kuhschnappel zu sichern, werde ich das Textbüchlein zu seiner Wüste mit einigen historischen Notizen und kritischen Anmerkungen in den Cantorei-Notenschrank festnageln, damit das dünne Druckpapier meine spätesten Nachfolger nicht etwa zur Benutzung für profane Zwecke verlocke. Daß ich Dir, lieber Herr Amtsbruder, so ausführlich geschrieben, magst Du dem Umstande zurechnen, daß ich mir vorgenommen, einen Aufsatz über Frl. David an den Herrn Redacteur der Signale zu senden und somit der Welt den Correspondenten aus Kuhschnappel wieder in's Gedächtniß zu bringen. Es sind mir aber schon Andere zuvorgekommen, deshalb macht Dich zum Blitzableiter seiner electrischen Herzbatterie Dein

Lobesan Epflein,
Cantor emer. in Kuhschnappel.

Signale aus Berlin.

Frl. Röckert aus Prag trat als Aennchen im Freischütz auf. Weder ihre Stimme, noch ihre Methode gehören zu den ausgezeichnetsten, befriedigen aber nicht zu verwöhnte Ansprüche, um so mehr, als sie recht hübsch spielt. Wegen Hinwegberufung mehrerer unserer ersten Sänger konnte sie wie Frl. Schneider aus Coburg dagegen nur in kleinen Singspielen auftreten. Hr. Felix Dobrzynski gab im Schauspielhause ein Concert, in welchem er uns mehrere Nummern aus seiner Oper Menbar oder die Flibustier vorführte: Ouverture, Chor, Ballade, Romanze, Rondo alla Cracoviac. Die Musik war sehr ansprechend, indeß wohl durchgängig etwas zu elegisch. In der Ouvertüre bemerkten wir Cherubini'schen Einfluß. Der Beifall war lebhaft.—

Die Signale, wie mehrere andere Zeitschriften brachten die Nachricht von dem Verkauf der Berliner musikalischen Zeitung an Schlesinger. Dieser Nachricht kann ich aus guter Quelle widersprechen. Es haben zwischen den Eigenthümern der Zeitung und Hrn. Schlesinger zwar Unterhandlungen stattgefunden. Dieselben haben sich aber zerschlagen, weil Letzterer nicht in die Forderungen einzuwilligen schien, die für die im blühendsten Zustand sich befindliche und fast täglich an Abonnenten wachsende Zeitung gestellt wurden. C. G.

Signale aus Wien.

Mitte August.

Theater in der Josephstadt. Den 13. d. zum Vortheile des Tenors Herrn C. Dobrowsky zum erstenmal das „Schwert der Könige," romantische Oper in 3 Acten von Ph. Fahrbach, Text von Elmar. Oft und viel haben die Zeitungen früher schon von dieser Oper phantasirt und Fahrbach und sein neues Werk angepriesen, groß waren am Abend der Aufführung die Erwartungen und das Theater zum Erdrücken voll, doch — der Mensch denkt und — Gott lenkt, und so hat Fahrbach's Oper troß des Königs Schwert eine Niederlage erlebt. Nicht eine Nummer wurde in der langen und langweiligen Oper beklatscht, nicht eine Arie sprach uns an, und selbst die Chöre mit obligaten Blechinstrumenten und türkischer Trommelbegleitung konnte uns Morpheus Armen nicht entreißen. Das Publikum ward zum Opfer der Oper und — o hört, hört, Menschen, die zu oft wiederholten Malen den Zauberschleier ge-

sehen und Feichtinger singen gehört haben, haben bei den äußerst zahlreichen Recitativs Langeweile verspürt und gegähnt. Herr Elmar lieferte den Text, o wie sollte man dem den Text lesen! — Ich glaube man sollte ihm seinen eigenen Text lesen und er wäre bestraft genug. Denken Sie sich ein Stück aus Tausend und eine Nacht, ein Theil aus der Postbüchel-Literatur, ein Stückchen Anekdoten-Krampus dazu, wo der Faden nicht mehr ausreichen wollte, ein wenig, nein recht viel Unsinn und sie haben das Textbuch Elmar's, das im Vergleiche zu weiland „Ali Hitsch-Hatsch," wie die hiesige Türkenschanze gegen den Chimborasso oder Mahler gegen Saphir steht. Und nun zur Aufführung. Herr Dobrowsky sang die Hauptrolle. Dobrowsky war Tenor und hat nun keine Stimme mehr. Die Zeiten sind vorbei, wo Bertha spann!" Schlecht, noch mehr aber befangen sang Fräulein von Grünwald, die unlängst erst die heißen Bretter betrat, ihren großen Part; allgemeines Staunen erregte es, wie man einer Anfängerin eine so große Rolle anvertrauen kann — ja Allah und die Regie des Josephstädter Theaters sind groß!! Hr. Dall' Aste war ganz — Otto von Wittelsbach. Dlle. Cerini, die Herren Reichmann und Radl aber schienen sich mehr Mühe gegeben zu haben, sie sangen gut und richtig und gefielen.

Othello wurde vorgestern wieder im Kärnthnerthortheater gegeben und erfreute sich der günstigsten Aufnahme. Hr. Erl Othello, Mad. Mink Desdemona, und Hr. Reichardt Rodrigo waren ausgezeichnet und wurden sehr oft zu Repetitionen aufgefordert. —

Beethoven's Sterbetag ist bereits am 11. d. gewesen, doch die wenigsten wußten es oder wollten was davon wissen, an seiner Ruhestätte in Währing ist keiner gewesen, in der Bierhalle aber, wo Schröder spielte, war es voll, sehr voll.

Nächsten Montag den 18. d. findet ein großes Fest zur Erinnerung an den Tyroler Helden Andr. Hofer in Tivoli bei Schönbrunn statt. Strauß Sohn, der erklärte Liebling der Wiener wird neue eigne Compositionen aufführen, nämlich „Berglieder" (Walzer) und einen Patrioten-Marsch mit zwei Banden. —l —ch.

Neuigkeiten.

Franz, R. Op. 4. Zwölf Gesänge v. R. Burns, F. Rückert u. W. Osterwald f. eine Stimme m. Pfte. Heft 1, 2. Leipzig, Kistner.
Fuchs, F. C. Op. 40. No. 1. Jagd-Chor f. Männerstimmen. Partitur u. Stimmen. Wien., Glöggl.
Hölzel, G. Op. 20. Jägers Sehnsucht, Gedicht v. F. Gerstäcker, f. Bariton od. Mezzo-Sopran m. Pfte. Leipzig, Kistner.
Onslow, G. Op. 65. Quatuor No. 34, arrangé p. Pfte. à 4 mains p. F. Mockwitz. Leipzig, Kistner.
Raff, J. Op. 23. Trois Pièces caractéristiques p. Pfte. Leipzig, Kistner.
Randhartinger, B. Op. 66. Schleichhändler-Chor v. Rupertus. Partitur u. Stimmen. Wien, Glöggl.
Stegmayer, F. Op. 25. Trois Impromptus p. Pfte. Leipzig, Kistner.
Strauß, J., Sohn. Op. 5. Serail-Tänze, Walzer f. Pfte. Wien, Mechetti.
Wunderlich, J. Op. 30. Die kleinen Virtuosen, 6 leichte Piecen f. 2 Violinen. Erfurt, Born.

Dur und Moll.

* Leipzig. Bei den traurigen Ereignissen welche in den verflossenen Tagen unsere Stadt betroffen haben, ist natürlich von Musik nicht die Rede; das Theater war mehrere Abende geschlossen und an den andern sehr wenig besucht. Am 17. Aug. wurde „Fra Diavolo" gegeben, Hr. Flinzer aus Hannover gastirte nicht ohne Beifall als Fra Diavolo.

* Hannover. Der geniale Dr. C. Loewe gab am 2. Aug. bei seiner Durchreise vor einem zahlreichen und ausgewählten Publikum einen „Balladen-Cyclus."

Es gewährte einen eigenthümlichen Genuß, von dem Meister die herrlichen Schöpfungen, als: „Erlkönig, Edward, Heinrich der Vogler, Glocken zu Speier u. s. w." vortragen zu hören. Der Beifall war daher aufrichtig und lebhaft. Leider war dem geschätzten Componisten die Zeit zu kurz, um den vielfachen Wünschen nach einer zweiten Soirée Genüge leisten zu können; er mußte es indeß seinen Verehrern versprechen, recht bald uns wieder mit seinem Besuche zu erfreuen. Freundinnen des mehrstimmigen Gesanges dürfte wohl die Nachricht nicht unwillkommen sein, daß binnen Kurzem im Verlage der Hofmusikalienhandlung von C. Bachmann 3 Duetten für 2 Sopranstimmen von Loewe erscheinen werden, die er für seine Töchter componirt hat und welche sehr gelungen und ansprechend sind. G.

* Das Beethovenfest in Bonn ist sehr glänzend gewesen, der König von Preußen und die Königin von England waren zugegen. Liszt, der Hauptleiter des Festes soll bedeutende Opposition, namentlich mit seiner Festhymne gefunden haben.

* Die erste amerikanische Oper ist neulich in Newyork aufgeführt worden. Sie heißt Leonore, nach dem Bulwer'schen Schauspiel „das schöne Mädchen von Lyon," und des Componisten Name ist Fry. Die Oper selbst soll aber höchst mittelmäßig sein, und troß der ziemlich brillanten Ausstattung nicht besonders angesprochen haben.

* Jenny Lind wird in Frankfurt a. M. viermal singen, sie bekömmt dafür 240 Louisd'or.

* Herr Julius Koffka in Leipzig hat seine „deutsche Theaterzeitung" aus eigner Machtvollkommenheit ohne Urtheil und Spruch getödtet, um dieselbe in neuer Form als „Theater-Locomotive" wieder auferstehen zu lassen. Was Herr Koffka im Prospectus verspricht ist gut. Das Blatt ist billig, es erscheint jede Woche anderthalb Bogen für Einen Thaler halbjährig; monatlich soll eine Musikbeilage komischen Inhalts beigelegt werden.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Trois

PIÈCES CARACTÉRISTIQUES

pour Pianoforte

par

JOACHIM RAFF.

Op. 23.

Preis 1 Thlr.

Mit Eigenthumsrecht für alle Länder, ausgenommen England und Frankreich, erscheint in meinem Verlag den 15. September a. c.

Hünten, François. Oeuv. 137. No. 1 u. 2.

Feuilles d'Automne, deux Fantaisies pour le Piano.

Leipzig, 12. Aug. 1845.

C. F. Peters, Bureau de Musique.

Compositionen von G. Zogbaum.

Op. 25. Der Blumenpfad des jungen Pianisten, erster Lehrmeister beim Klavierunterricht, in einem methodischen u. unterhaltenden, die Lust des Schülers immer mehr erweckenden Gange durch die beliebtesten Kirchen-, Opern-, Volks- u. Tanzmelodieen, mit Anwendung aller in der Musik vorkommenden Verzierungen, Zeichen, Wörter u. s. w., vom Leichtesten zum Schwersten in Stufenfortschreitung. Stufe I., Hft. 1 u. 2. — Ein 4händiges Heft. Ldpr. à Hft. 20 sgr.

Op. 30. Fantasie über Themata aus Lucia di Lammermoor von Donizetti. $12\frac{1}{2}$ sgr.

Op. 31. Rondo über die Arie aus Niobe von Pacini (ges. Rubini u. Jenny Lind.) 10 sgr.

Op. 32. Divertissement üb. Themata aus dem Nachtlager von Granada von Conradin Kreutzer.

* Die ersten Früchte. Eine Sammlung leichter, angenehmer u. instructiver Pianostücke über beliebte Themata. 1) Bagatelle über die Gnadenarie aus Robert der Teufel von Meyerbeer. 2) Rondo üb. das Jahreszeitenlied v. Titl. 3) Rondeau Polacca über ein Thema v. Kücken. 4) Rondo über das beliebte Lied: „Siehst du dort die Wolken eilen," v. Kressner. 5) Rondo über die Schlummerarie aus: la part du diable (Carlo Broschi). 6) La Violette, Rondo üb. ein Thema von Caraffa. 7) Rondo militaire über den Marsch aus dem Ballet Don Qnixote von Gährich. 8) Rondeau villageois üb. ein Thema aus Fra Diavolo. 9) Steyrische Nationaltänze (Oberländler genannt). 10) Thema aus Anna Bolena.

Preis eines jeden Heftes 5 sgr.

Les Débuts du Pianiste au Salon.

1) La Lucia di Donizetti (Fantasie von Zogbaum. $12\frac{1}{2}$ sgr.
2) Na Niobe di Pacini (Rondo v. Zogbaum). 10 sgr.
3) La fille du Régiment (Amusement von Neithardt). $7\frac{1}{2}$ sgr.
4) Der Zweikampf. (Rondo v. F. X. Chwatal). 10 sgr.
5) Rondeau élégant von Marschan. 10 sgr.
6) Nachtlager v. Granada (Divertissement von Zogbaum). 10 sgr.
7) Rondino v. Chodowiecki. 10 sgr.
8) Fantasie und Variat. üb. Norma von C. John. 10 sgr.
9) Adelaide v. Beethoven.

Ferner machen wir auf die bei uns erschienenen Schulen von Dr. Otto Lange, Bertini und Romagnesi und auf die Etuden von Wewetzer (eingeführt beim Leipziger Conservatorium), Bertini (eingeführt beim Pariser Conservatorium), Cramer, Dussek, (6 Leçons mit Fingersatz von Bertini), Herz, Czerny, Cramer und die Auswahl aus Bach's Compositionen v. Professor Marx aufmerksam.

Als leichte, sowohl für den Unterricht als zur Unterhaltung geeignete, Pianofortemusikalien empfehlen wir ferner: den Kinderball, 3 Hefte à 10 sgr. und den Kinderfreund (35 Polonaisen, Märsche, Volks- und Liedermelodieen). — Handstücke aus Opern (Postillon von Lonjumeau, Lestocq, Hugenotten u. s. w.) à 10 sgr. — Böhme, Pièces faciles 10 sgr. — Bosch, Rondo, Adlers Horst 10 sgr. — Hummel, J. N., Rondeau villageois, op. 122. 15 sgr. — Kuhlau, Sonatine in C. 10 sgr. — Piepenburg, Rondino, 10 sgr. — Tschirch, W., leichte Sonate, 10 sgr. — Czerny, zwei Sonaten, op. 277. No. 1 u. 2 à 15 sgr. — Vierhändig: Czerny, Chiron musical. Hft. 1—3. — Teichs Erstlingsfrüchte. 10 sgr.

NB. Die mit* bezeichneten Werke sind eigentlich bei Gaillard & Comp. erschienen, aber auch durch uns zu beziehen. Verlagscataloge gratis.

C. A. Challier & Comp.
Berlin, Spittelbrücke 14.

Ausgegeben am 20. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, August. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Das Lied vom Herzen,

gesungen in Leipzig von Franz Wallner in der Posse „Stadt und Land."
(Musik nach einer österreichischen Volksmelodie.)

'S Herz ist ein spaßig's Ding,
Oft ist's so schwer, oft g'ring,
Oft ist's so mäuschenstill,
Oft hämmert's wie 'ne Mühl',
Oft thut's ein' wohl schmerzen;
Drum sagt mein schlichter Sinn:
'S sitzt was Lebendig's d'rin,
Macht Freud' und Schmerzen
Ganz tief im Herzen.

Es kann gar discurir'n,
Mit eim' selbst disputir'n,
Ich hab's oft gar nicht g'fragt
Und 's hat mir doch was g'sagt; —
Da thut's ein' zucken so und schlagen,
'S sind keine Worte zwar,
'S spricht aber deutlich klar,
Thut ein' All's sagen,
Und nur durch's Schlagen.

'S Herz schlägt zu aller Zeit,
Sieht man des Nächsten Leid,
Wenn man was Böses thut
Da schlägt es gar nicht gut,
Da hört man es gewaltig hämmern. —
Am liebsten fühlt man's schlag'n,
Thut uns die Liebe plag'n,
Wenn's uns die Brust beengt,
Man an sein Dirndl denkt.

Ganz taub sind viele Leut',
So laut auch 's Unglück schreit,
Bei denen ist's Herz ganz weg,
Sitzt nicht am rechten Fleck,
Und erst ganz spät in alten Tagen,
Da fühl'n sie centnerschwer
Was sonst so leicht doch wär'; —
In alten Tagen
Thut's furchtbar schlagen.

Und hemmt es seinen Lauf,
Hört es zu pochen auf,
Drücket in guter Ruh'
Uns Gott die Augen zu,
Dann hört für hier es auf zu schlagen! —
Doch steigt ein braves Herz
Dann sicher heimathwärts,
Zu einem bessern Sein
In Gottes Himmel ein! —

Neuigkeiten.

Balfe, M. W. Die vier Haimonskinder, Oper f. Pfte. zu 4 Händen eingerichtet v. C. Czerny. Wien, Diabelli u. Comp.
Behrens, H. Sechs Lieder u. Gesänge f. Baß oder Alt m. Pfte. Nachgelassenes Werk. Braunschweig, Rademacher.
Czerny, C. Op. 247. Souvenir théâtral, Collection périodique de Fant. sur des Motifs des Opéras p. Pfte. à 4 Mains. Cah. 85—87. Balfe, die vier Haimonskinder. Wien, Diabelli & Comp.
— Op. 763. Scherzo alla Tarantella p. Pfte. Wien, Diabelli & Comp.
— Op. 765. Etude courante p. Pfte. Diabelli & Comp.
Friedrich, E. F. Op. 15. La sainte Madeleine, grande Romance p. Pfte. Berlin, Schlesinger.
Hartmann, F. Op. 42. Tarantelle p. Pfte. et Violon, ou Vclle., ou Flûte. Braunschweig, Rademacher.
Körner, G. W. Das höhere Orgelspiel. Orgel-Trio's ausgezeichneter Meister. Heft 1. Erfurt, Körner.
Müller, G. Op. 23. Drei Lieder f. Baß m. Pfte. Braunschweig, Rademacher.
Neumayer, A. Op. 25. Rondino f. Pfte. über beliebte Motive der Oper „die Haimonskinder." Wien, Diabelli u. Comp.
Nicolai, O. Die Heimkehr des Verbannten, tragische Oper in 3 Acten. Vollständiger Clavier-Auszug vom Componisten. Wien, Diabelli u. Comp.
Proch, H. Op. 124. Sehnsucht, Gedicht v. Tauber, f. eine Stimme m. Flöte od. Violine u. Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.
— Op. 125. Der Großvater, Gedicht v. Rupertus f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.
— Op. 126. Il Gondoliere, Canzonetta. Wien, Diabelli & Comp.
— Arie f. Baß m. Pfte. aus der Oper: Ring und Maske. No. 15. Wien, Diabelli u. Comp.
Schumann, R. Op. 53. Romanzen u. Balladen f. eine Stimme m. Pfte. Heft 3. Leipzig, Whistling.
Spohr, L. Op. 31. Quintetto p. Pfte., Fl., Viola e Vcllo., disposto e tratto dal Nonetto, dal G. F. Schwencke. Nova Edizione. Hamburg, Cranz.
Truhn, H. Op. 77. Skolie von Straß f. 4stimmigen Männergesang. Partitur u. Stimmen. Berlin, Schlesinger.
— Op. 88. Im Walde v. Eichendorff, der Sängergruß, 2 Quartette f. 4stimmigen Männergesang. Partitur u. Stimmen. Berlin, Schlesinger.

Dur und Moll.

* Leipzig. Donnerstag den 28. d. M. findet in der Paulinerkirche zum Besten der Armen die Aufführung des „Weltgerichts" von Schneider unter Direction des Componisten statt. — Fräulein Höcker vom Breslauer Theater gastirte als Amine in der Nachtwandlerin.

* Zum Würzburger Gesangfest hatte ein Weinhändler 14,000 Flaschen „Gesellschaftswein" aufgestapelt; daneben lagen außerdem 500 Eimer nur für dieses Fest gebrautes Bier bereit. Das ist gerade nichts Außerordentliches, interessanter ist es schon, daß sich zur Mitfeier des Beethovenfestes in Bonn eine große Anzahl Pariser Taschendiebe eingefunden hatte.

* Ernst hat in Pesth sein Abschiedsconcert (das fünfzehnte) unter den größten Beifallsbezeugungen gegeben.

* Der „Theaterchronik wird aus Frankfurt a. M. geschrieben: Den 13. August hat sich der Schauspieler Hr. H. Schneider, von Hamburg, mit einer der reichsten Erbinnen unserer reichen Handelsstadt verheirathet. Die junge Frau bekommt vor der Hand als Nadelgeld sogleich die Kleinigkeit von fünfzigtausend Gulden rhein. baar mit. Das ist nun einmal eine Partie, um welche mancher gefeierte erste Liebhaber Hrn. Schneider beneiden dürfte. Der Sänger Hr. Gundy verehelicht sich nächstens mit unserer Primadonna Frl. Reuther. — Unser bekannter Künstlerprotektor Dr. Zirndorfer hat ein merkwürdiges Glück gehabt. Er ist in Coblenz mißhandelt worden, weil er, wie er behauptet, mit Ronge verwechselt wurde. Ein Beweis, daß die Fanatiker Beide nicht kennen, Ronge ist bekanntlich ein großer Mann, und Zirndorfer ist sehr klein. Uebrigens möge sich der Frankfurter Dramaturg trösten, um so honetter Ursache willen hat er noch nie Prügel bekommen.

* Auch in Hamburg hat man eine Beethovenfeier veranstaltet, durch einen ganzen Haufen Beethoven'scher Musik; die Masse sollte es wahrscheinlich bringen. Das Publicum ennuyirte sich bedeutend, die Gesangssachen wurden zum Theil ausgezischt.

* Für die Berliner italienische Oper der nächsten Saison, die am 28. August eröffnet wird, hat Hr. Commissionsrath Cerf Alles aufgeboten, um sie auf das glänzendste herzustellen. Wir wünschen seinen Bemühungen die besten Erfolge in jeder Hinsicht. Sängerinnen sind fünf engagirt: Rita Bassa Borio, Fanny Salvini Donatelli, Fanny Leon, Teresa Fasciotti, Elisa Zmioschi. Tenore: Domenico Conti, Alberto Bozetti, Giovanni Rosachieri, Alessandro Caviranii. Bässe: Ruzzero Pizzigati, Giuseppe Dalbesio, Francesco Canetta. Buffo: Napoleon Rossi. Der Kapellmeister der vorigen Staggione, Signore Besanponi, ist geblieben.

* Die Wüste, die mit Gewalt berühmt gemachte Symphonie des Componisten Felicien David, hat in Versailles Veranlassung zu einem indirecten Scandale gegeben. Sie figurirte nämlich im Programm eines Wohlthätigkeits-Concerts, worauf Herr Collin, der Verfasser des Textes, am Vormittage des Concert-Tages der dortigen Municipalbehörde anzeigte, daß er gegen die Aufführung protestire, bis er ein Honorar von 500 Francs erhalten haben würde. Dem Buchstaben des Gesetzes zufolge erging nun das Verbot der Aufführung. Aber die Eintrittskarten waren bereits verkauft, das Publikum erschien im Concert-Saale; was war zu machen? — Da kamen die Veranstalter desselben auf den Gedanken, die Symphonie ohne Text vortragen zu lassen. Und dies geschah wirklich, und zwar dergestalt, daß die mitwirkenden Sänger statt der Wort-Silben die Noten-Namen sangen, die Intermezzos aber in Prosa recitirten. Die Anwesenden schienen mit dieser Abänderung vollkommen einverstanden, denn sie applaudirten fortwährend. Herr Collin gab sich indeß hiermit nicht zufrieden; er behauptete, der Componist sei erst durch den Text inspirirt worden, die Symphonie zu schreiben, und Beides seien unzertrennbare Objecte — weshalb er die Municipalbehörde von Versailles, die Veranstalter des Armen-Concertes und sogar den Gerichtsdiener verklagte, welcher mit der Vollziehung des Verbots beauftragt worden war.

* In Berlin lassen sich 3 Wiener Volkssänger hören, der „Freimüthige" meint dazu: Ein Kleeblatt Wiener Volkssänger. Was mag dies „Volkssänger" wohl eigentlich sagen wollen, aus dem Volke oder für das Volk? Aus dem Volke, gut! da leistet das Kleeblatt genug, wir brauchen aber, um Sänger aus dem Volke zu hören, nicht zu Oest zu gehen. Für das Volk? Für unser Berliner Volk wenigstens genü-

gen sie nicht. Am Sonntag wurde das Glanzstück: „die beiden Sesselträger," durch diverse „langweilig! Musik! herunter!" unterbrochen; die Sächelchen sind halt gar zu wienerisch und die oft durchblitzende Frivolität macht allein den Kohl nicht fett. In Bezug auf künstlerische Leistungen steht, besonders Herr Moser selbst, wirklich unter jeder Kritik.

* Der Violinvirtuos Riefstahl ist in Greifswald gestorben.

* Fräulein von Marra hat in Hamburg gesungen und gefallen, man hält sie dort für ein bedeutendes Talent; sie trillert viel, aber ausgezeichnet.

Nipptisch.

* Beethoven hatte von jeher eine große Abneigung, Unterricht in der Musik zu geben. Als Jüngling mußte er aber wegen des nöthigen Gelderwerbs sich dazu entschließen. Er ertheilte damals einer vornehmen Dame, welche zu Bonn in dem jetzigen gräflich fürstenbergischen Palast wohnte, Unterricht im Piano. Sehr oft umging er aber die bestimmte Stunde. Eine ihm sehr wohlwollende ältere Frau, welche ebenfalls am Münsterplatze wohnte und einen großen, fast mütterlichen Einfluß auf ihn ausübte, ermahnte ihn, im Unterricht-Ertheilen ordentlich zu sein, bat ihn, die Unterrichtsstunde nicht auszusetzen, beaufsichtigte ihn sogar von ihrer Thür aus, wenn Beethoven endlich zu dem Hause seiner vornehmen Schülerin zu gehen sich anschickte. Er ging wirklich quer über den Münsterplatz, kehrte aber auf dem Wege wieder zu der für sein Bestes sorgenden Freundin zurück und sagte: „Heute kann ich unmöglich Stunde geben, morgen will ich sie verdoppeln." In abgeänderten Formen kam dieses öfters vor. Und gerade an derjenigen Stelle, wo der junge Ludwig van Beethoven in seinem Mißmuthe auf dem Münsterplatze umkehrte, — steht jetzt sein Denkmal! — In dem Augenblicke, wo die Hülle des Monuments fiel, wurde dieses — gewiß der Wahrheit völlig getreu — dem Mittheiler von einem sehr ehrenhaften und glaubwürdigen Freunde des verewigten Beethoven und jener mütterlich besorgten Frau, nicht ohne Rührung, erzählt.

* Einmal befand sich Beethoven gleichzeitig mit Goethe in Carlsbad, wo auch die kaiserliche Familie erschien. Goethe stellte sich demüthig und bescheiden bei Seite, um die Kaiserfamilie vorübergehen zu lassen, Beethoven dagegen schritt mit hocherhabener Stirn und bedeckten Hauptes einher, während er zornig vor sich hinbrummte: „Dieser Goethe wird doch nie etwas anderes als ein Bedienter werden." Die kaiserliche Familie blieb aber auch ehrfurchtsvoll vor Beethoven stehen und grüßte ihn zuerst. Diese hohe Auszeichnung, mit welcher man den Meister bei seinen Lebzeiten behandelte, erstreckte sich auch nach seinem Tode auf die Glieder seiner Familie. Vor einigen Jahren war sein Bruder Johann, der Apotheker in irgend einer Stadt ist, wegen Uebertretung irgend einer Verordnung zu einer starken Geldstrafe verurtheilt und bat um eine Audienz bei dem Kaiser Franz, um dessen Gnade zu erbitten. Der Kaiser empfing ihn ernst, sobald er aber den Namen Beethoven hörte, wurde er milder und fragte theilnehmend:

„Sind Sie vielleicht ein Verwandter unsers großen Meisters?"

„Ew. Majestät, ich bin sein Bruder."

„Ach, das ist etwas anderes .. Die Strafe ist Ihnen erlassen."

Ein anderes Mal hatten sich die Freunde Beethoven's, ohne daß er etwas davon wußte, bei dem damals regierenden Könige von Preußen verwendet, damit ihm derselbe einen Orden ertheile. Es war von dem rothen Adlerorden dritter Classe die Rede. Beethoven erhielt indeß den Orden nicht, wohl aber einen höchst kostbaren Diamantring. Beethoven ließ sogleich seinen Freund Holz zu sich kommen und sagte verdrüßlich zu ihm:

„Verkaufe mir diesen Ring."

Holz zögerte und sagte:

„Aber, Freund, bedenke doch, daß er ein Königsgeschenk ist."

„Ich bin auch König!" antwortete der Meister, der sich im Gefühle seiner Größe stolz aufrichtete.

Die große Messe, welche auch in Bonn aufgeführt wurde, ist eines der schwierigsten Werke, die Beethoven geschrieben hat. Er schrieb sie zur Feier der Einführung des Erzherzogs Rudolph, der zum Erzbischof von Olmütz ernannt werden sollte. Der

Erzherzog wurde aber Erzbischof und Cardinal, ehe Beethoven, der eine sorgfältige Feile an seine Werke legte, mit der Messe zu Ende gekommen war. Als man ihn drängte, die Arbeit zu beschleunigen, antwortete er: „Ich warte, bis er Pabst wird."

Er arbeitete sieben Jahre an dieser Messe, die erst 1822 beendigt wurde und die im nächsten Jahre zum ersten Male zur Aufführung kam. Beethoven dirigirte das Orchester, obgleich er schon taub war.

* Man erzählt, daß der Wiener Hofkapellensänger Barth, der Schwiegervater der Sängerin Hasselt-Barth, die Adelaide von Beethoven einst vom Feuertode gerettet habe. Als Beethoven dieses Musikstück componirt hatte, besuchte ihn Barth und dem Meister gefiel seine Adelaide so wenig, daß er sie verbrennen wollte. „Nicht doch, erst laßt sie mich singen!" rief der Kapellsänger. — „So singt." — Nachdem Barth gesungen hatte, sah ihn Beethoven groß an, dann sperrte er seine Adelaide sorgsam in sein Pult und brummte: „Adelaide soll nicht verbrannt werden!"

* Der Besitzer eines früher Beethoven zugehörigen Pianofortes läßt dasselbe jetzt in Bonn gegen ein Eintrittsgeld von 5 Sgr. sehen. Später beabsichtigt er es zu parcelliren, so daß viele Verehrer Beethoven's eine Taste à 10 Louisd'or davon in ihrem Instrument führen können.

* Karl Alt sagt in seinen ausgezeichneten „humoristischen Studien": Von allen Künstlern ist Niemand vortrefflicher, als dramatische Sänger und Virtuosen, denn Niemand wird so gut bezahlt als sie. Beides war früher in geringerem Grade der Fall. Die Kunst ging nach Brod, und war meist ärmlich; darauf erkannte sie ihren Irrweg, ging nach Champagner und hob sich in ihren Leistungen, wie in ihrer Würdigung. Es ist der stärkste Irrthum, wenn man denkt, daß unsere Opernhelden sich vor kühlen Tränken hüten, daß sie die Stimme mit Milch und Wasser conserviren, sie trinken Alle, Alle. Nicht nur der lüderliche Don Juan und der leichtsinnige Figaro, sondern auch der nüchterne Wilhelm Tell, der bleiche Lord Ruthwen, der mäßige Masaniello, Jakob aus Kanaan und Robert der Teufel, und zwar am liebsten — Champagner. — Daher auch unsere kolossalen Kunsterfolge. Was wollte das alte Scalasingen viel bedeuten? Jetzt wird Scala getrunken, und hierdurch die Kehle weit zweckmäßiger ausgebildet, die Stimme viel sicherer abgerundet. Je schöner der Wein, desto klangreicher das Organ; je voller die Flasche, desto voller der Ton. Coloraturen, Fiorituren, Triller, Cadenzen, Passagen — alle Kunststufen und Effecte sind symbolisch im Champagner verschlossen; ihn öffnen und trinken, heißt sie sich aneignen. Beim Frühstück studiren Heldenbässe und Liebestenore in langathmigen Zügen das Portament, auf welches die Gunst der Damen sich niederläßt, der Morgen-Champagner verwandelt sich am Abend in die prächtigsten Arien und Duette, diese werden bei dem Cassirer in baares Geld, und das wieder in Champagner umgesetzt. So wird die schöne Kette geflochten, an der unsere Kunst aufgehängt ist.

Von dem entschiedensten Einfluß war aber der Champagner auf die Entstehung des modernen Klavierspiels; ja man kann sagen: er ist sein eigentlicher Schöpfer gewesen. Seine elastische Kraft ist das Vorbild zu dem neuen Anschlage gewesen. Der in die Kehle sanft hinabgleitende süße Strahl — die Melodie der Mittelstimme, das erhöhte Klopfen des Pulses — die auf- und abrollenden Baßpassagen, und das sanfte Kribbeln der entbundenen Kohlensäure in der Nase — die obeneinhersprühenden Discantfiguren. Wenn man zwei Flaschen Champagner mit Nachdenken getrunken hat, so kennt man alle Thalbergschen Compositionen.

* Von welcher richtigen Seite Mozart blos von seinem Genius geleitet, die Dinge der Musikwelt ansah, bezeugt folgende Anecdote. Er kam auf seinen Reisen in das Haus des Herrn v. ***, der Musik sehr schätzte, und dessen jetzt berühmter Sohn von 12 oder 13 Jahren schon recht gut Clavier spielte.

Aber, Herr Capellmeister, sagte der Knabe, ich möchte so gern zuweilen auch Etwas selbst componiren; sagen Sie mir nur, wie ich's anfange?

Nichts! Nichts! Müssen warten!

Sie haben ja aber noch viel früher componirt!

Aber nicht gefragt! — Wenn man den Geist dazu hat, so drückt's und quält's Einen; man muß es machen und macht's auch und fragt nicht darum.

Der Knabe stand beschämt und traurig, da Mozart dies herauspolterte. — Endlich nach einer längern Zeit fuhr der so hart Angegangene fort: Ich meine ja nur, ob Sie mir ein Buch vorschlagen können, woraus ich's recht machen lernte.

Nun schaun's — antwortete Mozart freundlicher, und streichelte dem Kleinen die Wangen. — Das ist all' wieder nichts! Hier und hier und hier (er zeigte auf Ohr, Kopf und Herz) ist Ihre Schule. — Ist's da richtig, dann in Gottes Namen die Feder in die Hand, und steht's geschrieben; hernach einen verständigen Mann darüber gefragt.

* Der englische Sänger Spranger Barry verband mit seiner Silberstimme eine ausgezeichnete Ueberredungsgabe und höchst einnehmende Manieren. Ein Architekt, welchem er für Arbeit am Dubliner Theater einiges Geld schuldig war, erschien an Barry's Hause und verlangte von dem Diener ziemlich laut die Berichtigung seine Forderung. Mr. Barry, der das hörte, sprach aus dem Fenster: „Zürnen Sie nicht, mein Herr, erweisen Sie mir vielmehr die Gefälligkeit, heraufzukommen, damit wir näher über die Sache reden." — „Ei was, das lasse ich bleiben," antwortete der Mann „hundert Pfund sind Sie mir jetzt schuldig, gehe ich erst hinauf, so komme ich nicht mehr los, bis ich Ihnen zwei Hundert schulde."

* In einer kleinen Stadt lautete eine Concertanzeige folgendermaßen: „Die Herren N. N. werden die hohe Ehre haben, die hier unten angegebenen Stücke auf der Violine und der Flöte vorzutragen; ferner werden sie auch noch eine Anzahl von Liedern singen, die es aber zu langweilig wäre einzeln aufzuführen."

* Lessing pflegte seinen besten Freunden wiederholt zu versichern, daß ihm bei Anhörung der schönsten Musik nicht viel besser zu Muthe sei, als wenn ihm der Barbier den Bart einseife.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

G. ONSLOW, Op. 65.

Quatuor No. 34,

arrangé

pour Pianoforte à 4 Mains

par ***F. Mockwitz.***

Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Soeben ist erschienen:

Taschen-Concert.

100

neue und piquante Anecdoten

aus der

musikalischen Welt.

2s Heft.

Pr. 7½ Ngr.

Expedition der Signale in Leipzig.

Bei **J. F. Hartknoch** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

MEIN!

Gedicht von W. Müller,

componirt für 4 Männerstimmen

von

A. HÄRTEL.

Op. 2. Ladenpreis 15 Ngr.

Lumbye's Tänze.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint eine Reihenfolge neuer Tänze des dänischen Componisten

C. H. Lumbye,

welche sich durch Frische der Melodieen und trefflichen Rhythmus gleich sehr auszeichnen und allen Freunden guter Tanzmusik hierdurch dringend empfohlen sind.

Bereits erschienen sind

für das Pianoforte zu zwei Händen:

1) Les Souvenirs de Paris. Polka, Walzer u. Galopp. 10 Ngr.
2) Eine Sommernacht in Dänemark. Galopp. . . . . 10 -
3) Le Carnaval de Paris. Polka. . . . . 5 -
4) Erinnerung an Wien. Walzer. . . . . 15 -
5) Donau-Blumen-Quadrille. . . . . 10 -
6) Tivoli-Bazar-Galopp. . . . . 5 -
7) Corsikaner-Galopp. . . . . 5 -

Die drei ersten Nummern sind auch bereits für das Pianoforte zu vier Händen (zu 7½ bis 15 Ngr.) und für Orchester (zu 1 bis 2 Thlr.) ausgegeben; die übrigen folgen in diesen Ausgaben bald nach. — Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

Leipzig, den 23. August 1845. **Breitkopf & Härtel.**

Im Verlage von **G. W. Körner** in **Erfurt** und **Langensalza** erscheint demnächst:

Ritter, A. G. (Musikdirektor in Merseburg), Orgelsonate.

Zur Versendung kam so eben:

Neues Orgel-Journal. Heft 3.
Orgelfreund. VII. Heft 2.
Postludienbuch. I. Neue Auflage.
Vollkommene Organist. I. Neue Auflage.

Neuer Verlag der Hofmusikalienhandlung von
C. Bachmann in Hannover.

***Marschner*, *H.*,** Adolph von Nassau. Oper. Klav.-Auszug m. Text. 8 Thlr.

— Dieselbe einzeln:

Ouverture f. Pfte. 14 gGr. — No. 1 b. Ballo. 8 gGr. — No. 1½ u. 2. Rec. u. Duett „Dein Auge." 18 gGr. — No. 3. Rom. „Umhüllet." 6 gGr. — No. 5. Ave Maria. 8 gGr. — No. 5½ u. 6. Rec. u. Rom. „Einstens" 8 gGr. — No. 6½ u. 7. Rec. u. Cav. „O sage." 8 gGr. — No. 7½ u. 8. Rec. u. Duett „Dem Schicksal." 6 gGr. — No. 9 a. Duett „Na! was seh' ich." 8 gGr. — No. 9 b. Duett „Der Geliebten." 8 gGr. — No. 10. Preghiera „Wenn das Herz." 4 gGr. — No. 11. Rec. u. Duett „O Gnade." 12 gGr. — No. 12. Rec. u. Duett „Nein." 10 gGr. — No. 15. Marsch. 4 gGr. — No. 15. Duett „Es ist." 12 gGr. — No. 17. Rec. u. Duett „O Kreuze Fr." 12 gGr. — No. 18. Rec. u. Trio „O schönes Weib." 16 gGr. — No. 19 a. Arie mit Chor „Fluch ihm." 8 gGr. — No. 20. Schlachtlied „Nennt mir." 6 gGr. — No. 21. Rec. u. Arie „Die Trompete." 12 gGr.

***Gerold*, *J.*,** Zweiter Marien-Marsch f. Pfte. 4 gGr.
— Stradella-Polka f. Pfte. 4 gGr.

***Nicola*, *C.*,** 5 Gedichte m. Pfte. 14 gGr.

***Sommerlatt*, *B.*,** Festgesang. 6 gGr.
— Galopp „Der nordischen Nachtigall gewidmet" f. Pfte. 6 gGr.
— Vetter-Michel-Polka f. Pfte. 6 gGr.
— Hann. Schützen-Marsch f. Pfte. 4 gGr.
— Hann. Schützen-Galopp f. Pfte. 6 gGr.

Compositionen von Th. Oesten.

Op. 7. Variat. über das Lied: „Mein Lieb' ist eine Alpnerin." 10 sgr.

Op. 10. 4 Rondeaux faciles. 1) Chor aus Wilh. Tell. 2) Der kleine Tambour. 3) Thema aus Aline. 4) Lucrecia Borgia. 20 sgr.

Op. 11. Fantaisie über Them. aus Lucrezia Borgia. 20 sgr.

Op. 12. Rondo militaire über Kriegers Lust. 12½ sgr.

Op. 14. Variationen üb. das Duett „Schönes Mädchen" aus Jessonda von Spohr. 10 sgr.

Op. 15. Blumenlese für angehende Pianisten. Sammlung von leichten und gefälligen Compositionen mit Fingersatz über beliebte Themata.

Op. 16. Polka-Rondo über die beliebte Pariser Nationalpolka. (Album Nr. 3.) 7½ sgr.

Op. 21. Fantasie über Themata aus der Belagerung von Korinth. 20 sgr.

Erscheinen werden im Laufe des Sommers Fantasien über Themata aus den Opern: Freischütz (No. 3), Oberon und Euryanthe (No. 4), Liebestrank (No. 5), Cortez (No. 6).

Challier & Comp. in Berlin.

Ausgegeben am 27. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Neuer Verlag der Hofmusikalienhandlung von C. Bachmann in Hannover.

Marschner, H., Adolph von Nassau. Oper. Klav.-Auszug m. Text. 8 Thlr.

— Dieselbe einzeln:

Ouverture f. Pfte. 14 gGr. — No. 1 b. Ballo. 8 gGr. — No. 1½ u. 2.
Rec. u. Duett „Dein Auge." 18 gGr. — No. 3. Rom. „Umhüllet." 6 gGr.
— No. 5. Ave Maria. 8 gGr. — No. 5½ u. 6. Rec. u. Rom. „[illegible]"
6 gGr. — No. 6½ u. 7. Rec. u. Cav. „O sage." 8 g
Rec. u. Duett „Dem Schicksal." 6 gGr. — No. 9 a.
seh' ich." 8 gGr. — No. 9 b. Duett „Der Geliebten."
Preghiera „Wenn das Herz." 4 gGr. — No. 11. Rec. u.
12 gGr. — No. 12. Rec. u. Duett „Nein." 10 gGr. –
4 gGr. — No. 15. Duett „Es ist." 12 gGr. — No.
„O Kreuze Fr." 12 gGr. — No. 18. Rec. u. Trio „
16 gGr. — No. 19 a. Arie mit Chor „Fluch ihm."
Schlachtlied „Nennt mir." 6 gGr. — No. 21. Rec. u.
pete." 12 gGr.

Gerold, J., Zweiter Marien-Marsch f. Pfte. 4 gG
— Stradella-Polka f. Pfte. 4 gGr.

Nicola, C., 5 Gedichte m. Pfte. 14 gGr.

Sommerlatt, B., Festgesang. 6 gGr.
— Galopp „Der nordischen Nachtigall gewidmet" f. . . . 6 gGr.
— Vetter-Michel-Polka f. Pfte. 6 gGr.
— Hann. Schützen-Marsch f. Pfte. 4 gGr.
— Hann. Schützen-Galopp f. Pfte. 6 gGr.

Compositionen von Th. Oesten.

Op. 7. Variat. über das Lied: „Mein Lieb' ist eine Alpnerin." 10 sgr.

Op. 10. 4 Rondeaux faciles. 1) Chor aus Wilh. Tell. 2) Der kleine Tambour. 3) Thema aus Aline. 4) Lucrecia Borgia. 20 sgr.

Op. 11. Fantaisie über Them. aus Lucrezia Borgia. 20 sgr.

Op. 12. Rondo militaire über Kriegers Lust. 12½ sgr.

Op. 14. Variationen üb. das Duett „Schönes Mädchen" aus Jessonda von Spohr. 10 sgr.

Op. 15. Blumenlese für angehende Pianisten. Sammlung von leichten und gefälligen Compositionen mit Fingersatz über beliebte Themata.

Op. 16. Polka-Rondo über die beliebte Pariser Nationalpolka. (Album Nr. 3.) 7½ sgr.

Op. 21. Fantasie über Themata aus der Belagerung von Korinth. 20 sgr.

Erscheinen werden im Laufe des Sommers Fantasien über Themata aus den Opern: Freischütz (No. 3), Oberon und Euryanthe (No. 4), Liebestrank (No. 5), Cortez (No. 6).

Challier & Comp. in Berlin.

Ausgegeben am 27. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, September. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Piccolo und Bombardon aus Oestreich,

von Odoardo Mundstück.

(Wien, Ende August 1845.)

* Vorgestern sind einige Hellwig-Enthusiasten im Parterre des k. k. Hofopern-Theaters wüthend geworden. Man kann in den Hundstagen nicht vorsichtig genug sein. Zum größten Glück hat man den Enthusiasmus-Wüthigen noch zur rechten Zeit — Maulkörbe angelegt. Demoiselle Hellwig, eine Sängerin mit einem hübschen Stimmchen und einem hübschen Lärvchen, soll an unserm Hofoperntheater eine Lutzer ersetzen. Sie wird von einigen Börse-Parvenüs und diesen dienstwilligen Journal-Schacherern in ihrer künstlerischen Carriere poussirt.

* Herr Ballochino, der welsche Impresario des k. k. Hofoperntheaters will Marschners Hans Heiling brillant ausstatten. Da wird der Trödelmarkt sehr ausgebeutet werden!

* Zur Eröffnungs-Feier der Ollmützer-Prager Eisenbahn hat kein Wiener Redacteur — überhaupt gar kein östreichischer Journalist eine Einladung erhalten. Wie geringfügig und ohne moralische Würde muß die Wiener Journalistik den östreichischen Staatsmännern erscheinen? Nicht einmal zu Fest-Essen werden sie eingeladen — um den Mund recht voll zu nehmen! Man scheint das Ausposaunen von gewissen schreibenden Leuten verschmähen zu wollen.

* Der Herausgeber der komischen Briefe des Hans Jörgls, einer periodischen Schrift, die unter der Firma „Volksthümlichkeit" das ordinärste Gewäsch verbreitet, hat bei Gelegenheit der letzten allgemeinen Industrie-Ausstellung in Wien, sämmtliche Journale Wiens der Bestechlichkeit, wie der Brandschatzungsversuche, an die Ausstellungs-Betheiligten angeklagt. Sämmtliche Redacteure Wiens protestiren nun förmlichst im Einklange gegen diese ehrenhafte Anschuldigung und fordern den Herausgeber auf, die Brandschatzer öffentlich mit dem Namen zu bezeichnen. Man ist hier sehr begierig zu erfahren, wie sich Herr Weiß, k. k. Rechnungsrath, dieser komische Hans Jörgl, aus der keineswegs komischen Situation herausziehen wird. Herr M. G. Saphir hat Herrn Weiß bereits auf Injurien verklagt.

* Herr Kuppelwieser, einer der vielen Theater-Secretaire des Herrn Pokorny, hat so eben ein Vaudeville: „Der wandelnde Leichnam" vollendet,

in welchem eine Demoiselle Auerbach, als erste Liebhaberin die Hauptrolle spielen wird!

* Director Carl läßt an dem Umbau seines Theaters in der Leopoldstadt Tag und Nacht arbeiten. Das ganze Theater wird mit Gas beleuchtet sein, und noch dazu mit selbstgewonnenen Gas — mit dem Gas aus dem Mark und den Knochen der unglücklichen Schauspieler!

* Emil Titl, der Compositeur der nächtlichen Heerschau, der lieblichen Zauberschleier-Musik, der an so schönen Motiven reichen Oper „Das Wolkenkind" will seine Stellung als Capellmeister des k. k. privil. Theaters in der Josephstadt aufgeben und sich dem Norden Deutschlands zuwenden. Wieder ein brillantes Talent, das den kleinlichen Theaterverhältnissen Wiens unterliegt. Herr Titl sollte für Herrn Pokorny jährlich eine Anzahl Possen-Musiken schreiben und dagegen sträubt sich die edlere Talentrichtung des jungen Compositeurs. Herr Pokorny ist nicht gesonnen, den horrenden Gage-Gehalt von 600 Fl. CM. einem Talent zu zahlen, das ihm vielleicht alle Jahre nur Eine Oper zu liefern vermöchte. Herr Pokorny hat dem Compositeur des Wolkenkindes eine goldene Uhr zum Präsent gemacht, und gegen solche Auszeichnungen kann ein Wiener Compositeur undankbar sein? Ein Glück vielleicht für Titl, wenn er sich aus dieser geistigen Sclaverei zu befreien im Stande ist!

* Herr Gustav Ritter von Frank, Redacteur der Wiener Mode-Zeitschrift, hat die am k. k. Hofopern-Theater gastirende Madame Mink, die Primadonna assoluta seiner ehemaligen Theater-Odiosa in Pesth, und Dame du coeur des Hrn. Forst, sehr schnöde behandelt. Sehr unritterlich war es von diesem journalistischen Ritter ohne Furcht und Tadel, Madame Mink das entgelten zu lassen, was vielleicht Herr Forst gegen den Theaterdirector von Frank verschuldet. Unter Withauers ehrenhafter Redaction wären solche persönliche Gehässigkeiten gewiß nicht in das kritische Forum hineingezogen worden. Uebrigens hat Madame Mink dermaßen gefallen, daß sie zwölf sehr besuchte Gastvorstellungen gab, was gewiß der Sängerin Frank-Wirnser in Wien nicht geglückt hätte.

* Heindl der Flötist par exellence, der Liebling der Wiener, ist bereits in Wien eingetroffen, und in sein Engagement als erster Flötist des Theaters an der Wien getreten. Heindl war wegen Ueberschreitung seiner Urlaubszeit zwei Monate hindurch in Sondershausen — in der Schloßveste eingesperrt. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir doch auch, daß Sondershausen sogar ein Schloß und eine Veste hat! Merkwürdig! Weil Heindl in Wien zur Verherrlichung Sondershausens beigetragen, weil er einige Zeit über die erlaubten Ferien ausbleibt, wird der geniale Künstler nach seiner Rückkehr — zwei Monate hindurch in engem Gewahrsam gehalten. Es ist recht, Strafe muß sein, aber einen Künstler, wie einen Verbrecher festzusetzen, weil er auf seinem ersten Kunstausfluge dem Drange nachgegeben, so viel als möglich Lorbeeren in die Orangen-Haine vor Sondershausen zu bringen, das riecht etwas sehr stark nach russischer Juchten-Manier. Gewiß viel rühmlicher wäre es gewesen, hätte man dem rückkehrenden Heindl befohlen; binnen zwei Minuten über die Grenze Sondershausens sein zu müssen.

* Hofcapellmeister Nicolai arbeitet an einer Oper, deren Handlung der türkischen Geschichte entnommen ist. Um sich zu begeistern, hat Nikolai vor einiger Zeit eine Reise nach Belgrad unternommen und daselbst bei dem türkischen Pascha einige Pfeifen türkisch geschmaucht. Wir glauben aber nicht, daß Belgrad der Ort ist, um einen Musiker zu irgend einer poetischen Conception zu begeistern.

* Vor einigen Tagen hat ein sogenanntes Männer-Gesangs-Fest unter der Leitung des Walzermusik-Directors Schroeder in der hinteren Brühl bei Wien stattgefunden. Annoncirt waren über hundert Sänger, — statt dessen erschien aber nur der

ärmliche ausgeschrieene Chor des Leopoldstädter Theaters, der einige Compositionen herabplärrte. Es gehört wirklich schon etwas mehr als Unverschämtheit dazu, die Choristen des Theaters in der Leopoldstadt, die man leider täglich für ein paar Groschen hören kann, dem Wiener Publikum — als Festspende zu präsentiren, bei den Sperrsitzpreisen von 1 Fl. 20 Kr. CM. Die Wiener nannten dieses Fest das „Brüllfest in der hintern Brühl." Diese Fest-Arrangements wie wir sie in letzter Zeit, zum Beispiel im Tivoli „Das Tyroler Siegesfest" gehabt haben, sind wirkliche Versündigungen gegen den guten Geschmack und Geld-Speculationen der plumpesten Art. Wie lange wird man noch in Wien selbst auf die Gutmüthigkeit und Harmlosigkeit der Wiener speculiren können? Nur die Feste, welche Strauß Vater an öffentlichen Vergnügungsplätzen arrangirt, zeichnen sich durch Eleganz, Geschmack, Feinheit der Arrangements und durch das Zusammenströmen der gewähltesten Gesellschaft aus.

* Das Bankierhaus Tedesco in Wien hat seit dem vor einigen Monaten stattgehabten Ableben seines Gründers und Chefs Herrmann Tedesco, durch großartige Geschäfts-Combinationen und tactvoll benützte Speculationen im Staatseffecten-Verkehr neuerdings über eine Million Gulden C.-M. gewonnen. Das weitverzweigte Geschäft wird jetzt von vier Söhnen geleitet, auf welchen der Segen des trefflichen Vaters zu ruhen scheint. Das Haus Tedesco ist in allen Finanz-Fragen des östreichischen Staates stark betheiligt und die vier Brüder Tedesco dürften mit der Zeit wie die Firma Rothschild die bedeutungsvollste Rolle in der europäischen Handelswelt spielen. Schon jetzt gehören sie zu den tonangebenden Größen in den merkantilischen und industriellen Kreisen des Kaiserstaates. So ist z. B. Herr Moritz Tedesco unlängst zum Oberdirector der Tyrnauer Eisenbahn ernannt worden. In allem streben diese vier durch Bildung und Herzensgüte ausgezeichneten Brüder dem Vorbilde ihres edlen Vaters nach, besonders in dem schönen regen Sinne für alle humanistische Zwecke, die sie ohne alle Ostentation, fern von aller Coquetterie mit dem Lobe der Welt, jederzeit mit wahrhaft fürstlicher Munificenz befördern. So haben unlängst noch die Sammlungen für die überschwemmten Prager dem Bankierhause Tedesco die namhaftesten Spenden und die eifrigste Anregung zu Unterstützungen in allen Handelskreisen zu danken gehabt.

* Capellmeister Johann Strauß wird Anfangs October mit seinen Orchester einen Ausflug nach Berlin machen! und daselbst in Krolls Wintergarten seine Concerte geben. Strauß berührt auf der Hinreise Prag, Dresden, Leipzig, Magdeburg und wird über Breslau nach Wien zurückkehren. Es versteht sich, daß Strauß in den genannten Städten Concert geben wird. In Breslau wird Strauß in Fausts Wintergarten spielen. Das Strauß'sche Orchester ist jetzt eines der trefflichsten in Deutschland und in den großartigsten Orchester-Piecen bis zur künstlerischen Fertigkeit eingeübt.

* Felicien David wird in Wien erwartet, um seine Wüste im hiesigen Odeon zur Aufführung zu bringen! Da ist dann die Wüste in der Wüste! Vielleicht bringt David einiges Leben in diese Wüsten-Einsamkeit des Odeons, dem es keineswegs an Kameelen von Kellnern, wohl aber an durchziehenden Publikum fehlt.

* Die Beethoven-Feier ist in Wien ganz vergessen worden! Was braucht aber auch der unsterbliche Beethoven unsere pomphaften Feierungen? Die Eröffnung des Theaters an der Wien unter Herrn Pokornys Leitung, hat die Geister und Gemüther der Wiener dermaßen in Anspruch genommen, daß man an die Beethoven-Feier in Bonn beinahe gar nicht gedacht hat. Jetzt liest man zum Morgen- und Nachmittags-Kaffee mit lächelnder Miene die Journalberichte über diese läppische Comödie in Bonn und freut sich so recht herzinniglich, daß der deutsche Michel einmal wieder in seiner großartigen Ungeschicklichkeit ein erhebendes Volksfest zu einer tragikomischen Scene herabgezogen hat. Wir in Wien haben uns keinen solchen Vorwurf zu machen, wir waren nobel und haben gar nichts gethan. — Während sie in Bonn den unsterblichen

Beethoven eine Denkmal-Feier arrangiren, verhungert beinahe in Wien ein edler verbleichender Compositeur — Gyrowetz! O närrische Leute, o komische Welt!

* Heute, am 30. August findet die festliche Eröffnung des renovirten Theaters an der Wien unter Pokornys Leitung statt. Ein Ereigniß für Wien — wo das Theaterwesen zur Lebensfrage geworden! Schon vor acht Tagen waren die Sperrsitze und Logen, mit welchen ein großartiger Handel getrieben wurde, für die drei ersten Vorstellungen vergriffen. Ich werde morgen meine Signale*) über diesen historisch-denkwürdigen Abend nach Leipzig senden.

(Wird fortgesetzt.)

Signale aus Wien.

(Anfang September.)

„Welch Getümmel Straßen auf!?" rief ich vorigen Samstag den 30., als ich um ½5 Uhr Nachmittag über den St. Stephansplatz und die Kärnthnerstraße ging, aus; doch die zahlreichen Gehenden und Fahrenden strömten der Wien, d. h. dem Theater an der Wien zu. „Dorthin laßt mich ziehn!" rief ich aus und eilte beim Stadtthore hinaus der Theatercassa zu, wo ich mir ein Parterre-Billet um zwei Zwanziger löste um die Summe, um die mancher Dichter Manchen todtschlägt und besingt, um die gewisse Virtuosen Freunde sich erwerben, um die man den ¼ Jahrgang des klassischen „Hans Jörgels" haben kann ꝛc. Ich betrat sodann das schöne größte, festlich beleuchtete Theater und fand der außerordentlichen Fülle wegen einen so schlechten untergeordneten Platz, wie leider das echte deutsche Lust- oder Schauspiel in unserem Burgtheater. Aufgeführt wurde Flotow's melodienreiche schöne Oper „Alessandro Stradella," die außerordentlich gefiel, leider nicht so die Aufführung, die, der Chor etwa ausgenommen, eine mittelmäßige nur war, Hr. Mertens in der Titelrolle war Tags zuvor schon heiser und doch gesungen — es gibt Dinge unter dem Monde, von denen sich unsre irdische Philosophie nichts träumen läßt! Gerufen wurde Alles, Hr. Direktor Pokorny zufällig 17, sage siebzehn Male. Die Herren Just, Beckmann, Weiß und der Buffo Radl sind zu Regisseuren ernannt, das ist wahrhaft eine komische Regie — „Hans Heiling" von Marschner soll Staudigl's erstes Debut, und zwar Anfangs October schon, sein.

Im Kärnthnerthor-Theater finden wir ein hinkendes Repertoire, es wird nichts als alte Baletts gegeben. Zur heiteren Abwechslung wurde gestern „Marie, die Tochter des Regiments" gegeben, in der eine gastirende Dlle. Babnigg ein gelindes Fiasko machte. Morgen soll da die Strabella gegeben werden.

Das Theater in der Josephstadt wird renovirt, Hr. Stöger darauf spekulirt, weil das Publikum da abonnirt, Hr. Kupelwieser chikanirt, Hr. Puel deklamirt, Hr. Binder componirt und Herr Kaiser — schmiert. Ein vorgestern stattgefundenes Fest am Wasserglacis fiel günstig aus und war von 3—4000 Menschen besucht. Hr. Strauß (Vater) spielte eine neue Composition „Stradella-Quadrille" und fand die glänzendste Aufnahme. Statt Hrn. Fahrbach spielte Hr. Hauser mit seiner Bande. —l —ch.

Signale aus Berlin.

Endlich wieder Stoff zu einem Bericht.

1. Stradella von Flotow. Trotz einer wahrhaft schönen Ausstattung und des Rufes, mit dem diese Oper hier eintraf, fand sie dennoch eben nicht großen Beifall. Ein deutscher Componist, der nicht mit ausgezeichneten Leistungen auf der Berliner Bühne be-

*) Wir können dieselben wegen Mangel an Raum leider erst in der nächsten Nummer geben.
D. Red.

butiren kann, wird sich auf ihr schwerlich einen Ruf erwerben können. Herr Flotow scheint sich seine Sache sehr leicht gemacht zu haben, und hat wahrscheinlich mit einigen französischen und italienischen Fetzen den Deutschen imponiren wollen. Aber Hr. v. Flotow kennt seine Deutschen nur zur Hälfte. Wenn sie auch sehr lüstern nach ausländischer Waare sind, so haben sie doch eine heilige Scheu vor nachgeahmter ausländischer Waare. Ja wäre der Componist mit einem Pariser Empfehlungsbriefe eingetroffen, so hätte sich doch noch Mancher verblüffen lassen, obgleich seit Felicien David auch die Pariser Empfehlungsbriefe im Cours gewichen sind. — Im Uebrigen zeigt Hr. v. Flotow, daß er nicht ohne Beruf für die Bühne ist und bei größerem Fleiß noch recht Brauchbares leisten kann. Da Stradella auch in Leipzig aufgeführt wurde, so dürfte ein näheres Eingehen in die Musik überflüssig sein. Daß die Ausstattung gut war, habe ich Ihnen bereits mitgetheilt, als Gewähr für eine gute Besetzung nenne ich nur die Namen: Mantius, Marx, Bötticher, Pfister.

Die italienische Oper wurde am 25. mit einer neuen Gesellschaft und den Lombarden von Verdi wieder eröffnet. — Ich hätte mir von dieser Oper mehr versprochen, da sich Verdi in seinem Nebucadnezar anließ, als wolle er gegen die Oberflächlichkeit seiner Landsleute und Collegen ankämpfen. In den Lombarden schwimmt er mit dem Strom. Verdi hat Glück gemacht, bekommt viele Bestellungen und scheint wie Donizetti mehr das Geld, als die Kunst zu lieben. Daß Beide hieran recht thun, werden, wie die Ansichten heut zu Tage sich gebildet haben, mehr Menschen bejahen, als verneinen. Jedenfalls steht Donizetti höher als Verdi. Das Textbuch zu den Lombarden ist für eine moderne italienische Oper mit ganz vorzüglicher Routine geschrieben, als dramatisches Kunstwerk ist es sehr schwach. Von den in dieser Oper aufgetretenen Mitgliedern verdient Sgra Salvini-Donatelli eine besondere Anerkennung. Sie hat eine sehr umfangreiche und kräftige Stimme und ist ebenso als Darstellerin, besonders in leidenschaftlichen Partieen, ausgezeichnet. Der Tenor Bozetti hat eine sehr wohlklingende, aber nicht starke Stimme, die größeren Anstrengungen nicht gewachsen ist. Er singt getragene Stellen sehr hübsch. Mir gefällt er weniger als Anderen, weil mir alle überzuckerten Vortragsweisen zuwider sind. Er soll sehr an den ehemaligen Tenoristen Jäger erinnern. Der Baritonist Dalbesio hat eine in der Höhe kräftige Stimme, dagegen klingt die Mittellage rauh. Die übrigen Mitglieder, die Damen Zmyoski (Alt) und die Herren Cavirani, Rosachetti und Canetta scheinen nicht bedeutend zu sein. Am Sonnabend traten im Othello Sgra. Fanny Leon und Sgri Conti u. Pizzigati auf; da ich sie nicht gehört habe, so berichte ich wie ich aus guter Quelle gehört habe, daß Sgra. Leon eine schöne umfangreiche Stimme mit Lind'schem Anhauch besitzen soll, daß Hr. Conti (Othello) mehr Spiel als Stimme hat, und Hr. Pizzigati nicht gut disponirt war.

Mehrere Mitglieder des Tonkünstlervereins veranstalteten am Sonntag eine Matinée bei dem Instrumentmacher Stöcker. Kullak machte am Piano den Wirth. Von seiner eigenen Composition hörten wir eine Sonate, ein interessantes Musikstück. Der Violoncellist Hr. Wohlers trug ein Rondo von seiner Composition vor. Als ein vortreffliches Werk haben wir das Trio von J. Geyer aufzuführen. Es ist unbedingt das Beste, was wir von Herrn Geyer kennen. Es huldigt weder dem Modegeschmack, noch ahmt es die Klassiker nach. Es steht vollkommen auf eigenen Füßen, und ist gleichermaßen ansprechend wie gehaltvoll. Von Hrn. Carl Hering hörten wir ein paar von Frl. Hofkuntz gesungene Lieder, die für das Talent des jungen Componisten sprechen. Das eine Lied war ein Wiegenlied, das andere hieß „Still." Seit dem Erfolg der Jul. Weiß mit seinem Wiegenlied geworden, tauchen wieder mehrere Schlummerlieder auf. Bei der Menge derartiger Lieder, die in Deutschland herauskommen, scheint dieser Artikel ein dringendes Bedürfniß für die Deutschen zu sein.

Eine Göthefeier fand bei Kroll statt, zu welcher das Orchester unter Gährich die Lindpaintnersche Ouverture zu Faust, die Ouverture zum Egmont von Beethoven, die Gmoll-Sinfonie von Mozart und die Cmoll-Sinfonie von Beethoven lobenswerth ausführte. Vorträge Göthe'scher Dichtungen wurden von den Schülern der Theaterschule Didaskalia gehalten. Es drängt den Gründer dieser Anstalt, den Dr. Cohnfeld, mit den Früchten seines Strebens vor die Oeffentlichkeit zu treten, weil er die Concurrenz Rötscher's zu befürchten hat. Er leitet seine Anstalt mit Einsicht und persönlicher Aufopferung. Seine beiden talentvollen Kinder, von denen er das jüngere, nach unserer Ansicht zu früh, zum Unterricht gezogen, und andere Schüler sprechen für seine Methode.

Sonst giebt es noch im Concertgarten Beethoven-, Körner- und andere derartige Feier. Unsere Orchester besitzenden Gastwirthe wissen vor allen andern Deutschen unsere großen Männer zu würdigen und zu verherrlichen. Verdienst sucht Verdienst. Eine Hand wäscht die andere.

Schließlich eine Probe von dem Enthusiasmus für den Verdienst:

„Zum Hofjäger.

Mittwoch, den 27sten August.

Großes Instrumental-Nachmittags-Concert unter Leitung des Musikdirector Hrn. B. Meyer. Anfang 4 Uhr. Entree 2½ sgr.

Freitag die Körnerfeier. Groß Vokal- und Instrumental-Concert, den Manen des deutschen Tyrtäus im heiligen Kriege 1813 gewidmet. Damals, wo auch mächtig der Ruf in Körners Brust drang, säumte der hochgesinnte Jüngling keinen Augenblick, die Leyer mit dem Schwerdte zu vertauschen, in der Laufbahn des Krieges fand er das Ziel des thatendurstigen Strebens, den wahren Sinn der Poesie, welchen die ernste Zeit verlangte, und der Sturm der Thaten, der ihn umbrauste, tönte kräftig zu dem männlichen Liede, die besten, kräftigsten, wahrsten Lieder hat er in dieser Periode hervorgerufen, welche wir allen Verehrern Körner's zur Aufführung bringen werden. Er verlor am 26. Aug. in einem Gefechte sein jugendlich kräftiges Leben, und liegt bei dem Dorfe Wöbbelin unter einer alten Eiche begraben, letztere wird nebst seinem Denkmal mit Leyer und Schwerdt in einem großen Transparentbild dargestellt sein. Anfang des Concerts 4 Uhr. Entree 5 sgr." E. G.

Dresden, im August 1845.

Lieber Herr Redakteur!

In der Musik ist jetzt fast Alles nur gemacht — wenig erfunden und gefühlt — Nichts durchaus schöpferisch, warm, wahr, innerlich und dabei natürlich. Lauter Schein und Aeußerlichkeit, im socialen Leben wie in der Kunst. Dieß gilt nicht allein von der Composition, auch von der Darstellung, von der Virtuosität. Ausnahmen verdienen Erwähnung. Ich nenne Ihnen daher die außerordentlich musikalische Gesangslehrerin und Sängerin, Fräulein Grotzka aus Berlin, welche bei ihrer Durchreise in einer hier verweilenden Berliner Familie, wo die reich begabte und durchgebildete hochgestellte Hausfrau an der Spitze der Musik steht, mit ihr in Duetten und allein alle Anwesenden entzückte. Man höre von ihr neben andern Gesängen nur einige Lieder, z.B. „das Vergißmeinnicht" von Wichmann, das Volkslied „den lieben langen Tag" ꝛc. Das ist mehr, viel mehr, als manche berühmte dramatische Scene mit aufgelöstem Haar und Erschrecken erregender Lungenvernichtung. — Warum sagen denn die allzeit schreib- und kritikfertigen Berliner nichts über so Etwas? — Ihre ganze träumerische, anspruchslose Erscheinung am Klavier ist ja schon Musik-Poesie; wahre, schwärmerische, durchglühete, unvergeßliche — ihr Gesang. Und darüber wollten die Signale schweigen? —

Das.

Neuigkeiten.

Commer, F. Collectio operum musicorum Batavorum saeculi XVI. Tom. III. IV. Berlin, Trautwein (Guttentag).

Eckert, C. Op. 18. Trio f. Pfte., Violine u. Velle. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Flügel, G. Op. 5. Variationen über drei deutsche Volkslieder f. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.

Gaebler, E. F. Op. 11. Zwei Motetten: Herr ich bin zu geringe. – Lobe den Herrn meine Seele, für 4stimmigen Männerchor. Partitur. Berlin, Trautwein (Guttentag).

Ghys, J. Op. 31. Air varié No. 10 avec Introduction et Finale p. Violon av. Pfte. Berlin, Schlesinger.

Graben-Hoffmann, G. H. Op. 1. Sieben Lieder f. Tenor oder Sopran m. Pfte. Berlin, Trautwein (Guttentag).

Herzberg, W. Op. 4. Sechs Charakterstücke in Liederform f. Pfte. Berlin, Trautwein (Guttentag).

— Op. 5. Frühlingsnahen. Sonatine f. Pfte. zu 4 Händen. Berlin, Trautwein (Guttentag).

Kalkbrenner, F. Op. 174. Les Charmes de Carlsbad. Grand Rondo brill. p. Pfte. av. Orchestre ad lib. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Kittl, J. F. Op. 19. Symphonie in Dmoll f. grosses Orchester. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Kreutzer, C. Op. 110. Originalcompositionen f. Orchester als Entr' Actes bei Theatern und Concerten. Lief. 1. Introduction, Adagio grazioso, Menuetto. Schleusingen, Glaser.

Kullak, T. Op. 28. Les Danaïdes, Fantaisie de Caprice p. Pfte. Berlin, Trautwein (Guttentag).

Labitzky, J. Op. 117. Perlen-Walzer. Leipzig, Hofmeister.

— Op. 118. Russalka-Galop. Leipzig, Hofmeister.

Loeschhorn, A. Op. 13. Deux Nocturnes p. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.

Molique, B. Op. 25. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Stuttgart, allgemeine Musikhandlung.

Mosewius, J. T. J. S. Bach in seinen Kirchen-Cantaten u. Choralgesängen dargestellt. Berlin, Trautwein (Guttentag).

Opern-Bibliothek f. Pfte.-Spieler. Potpourri's nach Favorit-Themen der neuesten Opern f. Pfte. No. 49. David, die Wüste. — No. 50. Donizetti, die Tochter des Regiments. — No. 51. Flotow, Stradella. — No. 52. Lortzing, Czaar und Zimmermann. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.

Rungenhagen, C. F. Op. 45. Motette: Lobe den Herrn, o meine Seele, für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Partitur u. Stimmen. Berlin, Trautwein (Guttentag).

Schacht, M. Braunschweiger Damen-Galop f. Pfte. Hannover, Nagel.

— Johannen-Galop f. Pfte. Hannover, Nagel.

Stahlknecht, C. A. J. Op. 6. Fantaisie sur un Thême de l'Opéra: Linda di Chamounix, p. Velle. av. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.

Strauß, J. Op. 169. Haimonskinder-Quadrille. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.

— Op. 174. Musen-Quadrille. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.

— Op. 174. Faschings-Possen, Walzer. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.

Taubert, G. Op. 63. Polonaise p. Pfte. Berlin, Trautwein (Guttentag).

— Op. 65. Der 23. und 143. Psalm f. Mezzo-Sopran m. Pfte. Berlin, Trautwein (Guttentag).

Thalberg, S. et H. Panofka. Op. 61. Grand Duo de Concert sur des Mélodies styriennes p. Pfte. et Violon. Berlin, Schlesinger.

Weber, C. M. v. Original-Walzer f. Orchester u. Pfte. Berlin, Trautwein (Guttentag).

Wichmann, H. Op. 6. Quatuor p. 2 Viol., Viola et Velle. Berlin, Trautwein (Guttentag).

Wittmann, R. Op. 3. Helenen-Polka f. Pfte. Berlin, Trautwein (Guttentag).

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater wurden die „Haimonskinder" wiederholt, am 6. Sept. fand eine vortreffliche Aufführung von Goethes Faust mit der Musik von Lindpaintner statt; den 8. Sept. die Hochzeit des Figaro. Heute giebt Herr Ghys in den Zwischenacten mehrere Violinvorträge seiner Composition.

Herr Kunth, dieser ehrenhafte und gediegene musikalische Schriftsteller, dieser liebenswürdige, gemüthliche Wiener hat Leipzig auf seiner Rückreise von Paris leider fast nur im Fluge berührt, doch reichte auch der kurze Aufenthalt hin, seine Person allen denen, welche ihn kennen lernten, werth und theuer zu machen; seine musikalisch-literarische Thätigkeit steht hier längst in größter Achtung. Leider will Kunth sich von der Tagesschriftstellerei zurückziehen, die seiner in Wien so sehr bedarf, und seine Zeit lediglich dem Gesangunterricht widmen, was für ihn freilich erfreulichere Erfolge haben dürfte.

* In Braunschweig ging Winters „unterbrochenes Opferfest" neu in Scene, und gefiel auch wieder. Ob aber seiner Schönheiten wegen, oder aus Pietät gegen einen lieben alten Bekannten, ist nicht fest zu behaupten. Die Oper wurde vorzüglich gegeben; namentlich zeichneten sich die Herren Schmezer und Pöck, und Mad. Fischer-Achten aus. Spohrs „Kreuzfahrer" kommen zunächst zur Aufführung. Mad. Heymann, früher in Hannover, ist bei uns aus unbegreiflichen Gründen als Sängerin engagirt. — ..dt.

* Der Ober-Organist Köhler aus Breslau ließ sich am Montag den 1. Sept. in Berlin in der Garnison-Kirche vor einem hierzu geladenen ausgewählten Publikum auf der Orgel hören; die Zuhörer spendeten den größten Beifall, sowohl seiner gediegenen schönen Vortragsweise, als auch seinen trefflichen Compositionen, von denen er eine Fantasie über den Anfang der Hymne „Te Deum laudamus" und Variationen über die „russische Volkshymne" außerordentlich schön spielte.

* Der „Freimüthige" schreibt aus Berlin: Das wahrhaft Gediegene bricht sich Bahn, das Echte wird anerkannt. Das beweist wieder einmal die Oper: die Kreuzfahrer von Spohr. Keine Claqueurs, keine Freibillets, keine bestallten Lobhudler, und doch findet das Musikwerk mit jeder neuen Aufführung erhöhten Beifall.

* R. Willmers ist von Helgoland mit neuen Kräften nach Hamburg zurückgekehrt und wird binnen Kurzem seine Kunstreise antreten. Seine neueste Composition, welche in einigen Tagen erscheinen wird, heißt: Il Trobadore inspirato, Nocturne fantastico, ein äußerst brillantes und effectreiches Clavierstück.

* Das Journal des Debats beklagt die Königin von England, während ihres Aufenthaltes im Preußischen, man habe dort, heißt es, keine liebenswürdigere Weise gewußt, eine Frau zu empfangen, als alle Kanonen des ganzen Königreichs vor ihren Ohren auf einmal abzufeuern, und ihr hierzu täglich fünf bis sechs Instrumentalconcerte anhören zu lassen.

* Meyerbeer hat zu einem neuen Text eine alte Musik (aus dem Hoffest von Ferrara) gefügt, und Beides als Festcantate vor den hohen Herrschaften in Stolzenfels zur Aufführung gebracht.

* In Dresden geht man damit um, für nächsten Winter Abonnements-Concerte zu errichten. Ein Kreis von Tonkünstlern und Gebildeten hat sich zu diesem Zweck vereinigt. Dr. Julius Becker hatte den Gegenstand durch einen Aufsatz in der Abendzeitung angeregt.

* Der Gouverneur der Provinz Antwerpen verbot kürzlich dem Director des italienischen Theaters in Antwerpen auf dem Theaterzettel „Elisire d'amore" („der Liebestrank") zu setzen, weil er etwas Unanständiges darin fand. Trotz allen Vorstellungen blieb er dabei, und so wurde die Oper blos unter dem Titel „Elisiro" („der Trank") angekündigt. Im Stücke blieb alles unverändert.

Ausgegeben am 10. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, September. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Eröffnung des Theaters an der Wien unter Herrn Pokorny's Leitung.

Geschildert von Odoardo Mundstück.

Am dreißigsten August ist endlich das renovirte Theater an der Wien unter einem ungeheuren Zudrange der Zuschauer-Massen eröffnet worden und somit der Neugier und Schaulust der Wiener, wenigstens für die Dauer einiger Wochen, ein ziemlich weites Feld der Thätigkeit dargeboten. Herr Pokorny, der Besitzer des Theaters an der Wien hat binnen vier Monaten, in Bezug auf die Restaurirung der ganzen Theater-Räumlichkeit das Außerordentlichste geleistet und eine beinahe ganz neue Schöpfung im Aeußern dieser Bühne hingestellt. Das Theater an der Wien, als Theaterbau das Schönste in Wien, was zwar bei der Spelunkenhaftigkeit unsrer andern Theater keine große Auszeichnung, ist jetzt in Bezug auf die glänzende Decorirung, die comfortable Logen- und Sperrsitz-Einrichtung bei weitem einladender als unsere beiden Hoftheater. Herr Director Pokorny ist ein Mann von feinster Geschmacksbildung und unter seinem Commando haben, während dieser Restaurationsperiode, der Tapezierer, Anstreicher, Maler, Tischler, Schlosser und Gasbeleuchtungs-Dirigent wirklich das Imposanteste geschaffen. Dieß wurde auch von dem in Masse versammelten Publikum an jenem Eröffnungs-Abend durch die lautesten Beifalls-Acclamationen gewürdigt und Herr Pokorny, der so verschwenderisch für die Schaugenüsse gesorgt hatte, unzählige Male gerufen. Wäre der Kern dieser Fest-Vorstellung ein eben so gesunder, frischer, saftiger, geschmackvoller, gewesen, wie die Schale glänzend, überraschend — ja blendend, dann hätte die Direction dieser Bühne die gestellte schwierige Aufgabe ganz glücklich gelöst. Dem war aber nicht so im Ganzen, während Einzelheiten sehr befriedigten. Das einleitende Festspiel „Des Wanderers Ziel" von dem Possendichter Meisl, ist ein mattes Gelegenheits-Product und konnte nur durch den Decorations-Pomp und die wirklich überraschenden Teufeleien der Maschinerie über dem Wasser erhalten werden. Warum hat Herr Pokorny für die Verfassung dieses Festspiels nicht eine anerkannte poetische Notabilität gewonnen? Auch die Musik zu diesem Festspiele, die Festouverture vom Capellmeister Suppé, ist, wenn auch fleißig gearbeitet und effectvoll instrumentirt, doch nur voll lärmenden Gepränges ohne wahrhaft poetisch-musikalische Schwunghaftigkeit. — Und wie schülerhaft wurde der „Man-

derer" von dem jungen Schauspieler, Herrn Decker — nicht gesprochen, sondern declamirt! Herr Decker ist keineswegs ohne Darstellungs-Talent, aber warum hat man diesen rein rhetorischen Part nicht einem reiferen Talent, einem durchgebildeteren Sprecher auf der Bühne gegeben? Hatten die fünf Theater-Secretaire dieser Bühne, während vier Monaten nicht Zeit genug, Jemanden zu entdecken, der „den Genius des Hauses" im Festspiele besser memorirt hätte als Madame Planer, die über Nacht diese Parthie übernehmen mußte, und, wenn auch sonst eine gute Schauspielerin, doch dießmal troß der herculischen Souffleur-Anstrengungen, das Opfer des allgemeinen Tadels werden mußte? — Die Schlußgruppe, von Regisseur Just sehr effectvoll arrangirt, rettete wie gesagt diese larmoyante Introduction vor dem spurlosen Vorübergehen. Flotows reizende Stradella, vom Capellmeister Netzer nüancenreich einstudirt und vortrefflich dirigirt, wurde von den bekannten Opernkräften der Josephstädter Bühne — nach Kräften gut und mit dem feurigsten Wollen für die Ehre des Abends wiedergegeben. Die interessanteste Erscheinung war Frl. Henriette Treffz, eine durch Jugend, körperliche Schönheit und Feinheit des Gesangsvortrags ausgezeichnete Sängerin leichter eleganter Musik, die auch heute als Leonore durch ihre Geistschimmernde echt-französische Gesangsweise alle Herzen entzückte. Herr von Westen effectuirte auch in der Parthie des Banditen durch einige Knaller seiner hohen Tenor-Töne, die er bei jeder Gelegenheit mit Erfolg paradiren läßt. Auch Herr Nadl, der zweite in diesem characteristischen Banditen-Bunde, gefiel durch seine lebendige, scharf markirte Spiel- und Gesangsweise. Schade, daß Herr Mertens vom Breslauer Stadttheater, durch die vielen gehäuften Proben fatiguirt und mit der geringen intensiven Kraft seines anmuthigen aber zu sehr Duodez-Format-Tenor, in diesen großen Strömen nicht durchdringen konnte. Herr Mertens ist ein recht lieblicher Romanzen-Sänger, aber jedenfalls von zu kleinem Stimmfond, um hier als erster Tenor mit Erfolg wirken zu können. Enthusiasmus erregte der stimmkräftige, reichbesetzte, von Seipelt musterhaft eingeübte und geleitete Chor, der für sich einen guten Theil des Erfolges dieser Oper mit Recht vindiciren kann. Tactlos war es, das ganze Geschick einer Oper den noch ungeprüften Kräften eines einzigen Sängers anzuvertrauen! Hr. Mertens sah sich durch zunehmendes Unwohlsein gezwungen, in der zweiten Aufführung dieser Oper beinahe seine ganze Gesangs-Parthie wegzulassen, und hätt' er gar nicht gesungen, wäre wahrscheinlich das Theater an der Wien schon am ersten Tage nach der Eröffnung wieder geschlossen worden, denn es war auch nicht die unbedeutendste Piece zur Darstellung einstudirt. — So weit hatten es nun doch die fünf Theater-Secretaire dieser Anstalt binnen vier Monaten gebracht! — natürlich nur durch Fleiß — ganz ohne alle Zauberei. So ist denn nun gestern als zweite Novität des Herzogs Befehl (Königs Befehl) zum Debut des Herrn Beckmann zur Aufführung gekommen. Man hat wirklich keine Zeit gehabt, diesen vortrefflichen Künstler dem Wiener Publikum in etwas Gediegenern zu präsentiren, als in dieser Rumpelkammer-Comödie. Die artistische Leitung des Theaters an der Wien scheint wenigstens für den Augenblick nicht in den besten Händen zu sein. Herr Pokorny bringt der guten Sache außerordentliche Opfer, er ist die Hingebung und Aufmerksamkeit für die Wünsche des Publikums selber, aber er hat falsche Freunde, Talentlose Berather in seiner Umgebung genug, die ihm, ohne daß er es vielleicht weiß, gerade entgegen arbeiten. Ich nenne hier nur die Herren Adalbert Prix und Kuppelwieser — par nobile fratrum, die den Engagements-Betrieb für das Theater an der Wien, wirklich mit der sorglosesten Nachlässigkeit für das Gedeihen und das höhere Interesse der Anstalt selbst geleitet haben und noch leiten. Schon jetzt stellt sich manches dieser getroffenen Engagements — a tout prix als gänzlich unbrauchbar heraus. Herr Kuppelwieser, einer der gewöhnlichsten Uebersetzungs-Schmierer der Gegenwart, scheint

mit seinen trostlosen Vaudeville-Fabricaten auch das Repertoir dieser Bühne beherrschen zu wollen, wenigstens liegen bereits zwei dieser geistlosen Lexicon-Machwerke vor, in welchen Madame Beckmann debütiren soll. Ueberhaupt ist die Zukunft des Theaters an der Wien, trotz dem, daß der wackere Pokorny alle Sympathie des Publikums für sich hat, bei näherer Beleuchtung doch keine so ganz heiter lachende, so ganz wolkenfreie! Man hat von vorn herein im Ganzen den Mund etwas zu voll genommen und jetzt schon scheint das Publikum in seinen gehegten, großen Erwartungen getäuscht zu sein. Ueberhaupt hat weder das Wiener Theaterpublikum, noch die Wiener Journalistik den richtigen Standpunct für die Beurtheilung dieser Bühne angegeben. Das Theater an der Wien wird immer eine Vorstadt-Bühne, freilich von edlerer Geschmacksrichtung und besserem Streben, bleiben und Herrn Pokorny kann es sicher nicht einfallen mit den Hoftheatern zu rivalisiren, die ihre reichen Dotationen besitzen, wenn er auch im Stande ist, durch seine unermüdliche Thätigkeit namentlich die Vorstände des Hofopern-Theaters aus ihrer geistigen Lethargie emporzurütteln. Dies möge man immer fest im Auge halten! Daß Herr Pokorny Staudigl, die Marra, mit großen materiellen Aufopferungen gewonnen, war für das moralische Gewicht seiner Opern-Anstalt den größten deutschen Künstler-Kreisen gegenüber, von großem Belange! Staudigl als Regisseur der Oper ist ein geistiges Relief für dieselbe und wird dem Theater an der Wien allein schon die ausgezeichnetsten deutschen Opern-Erscheinungen zu Gastspielen sichern. Uebrigens soll die sogenannte große Oper nie die Hauptlosung der Opern-Leiter an dieser Anstalt sein! Man cultivire die komische Oper, die leichtere französische Conversationsmusik und benutze in Bezug auf die große Oper die eigene Sängerkraft nur als zweckmäßige Staffage, wenn großartige Gesangskräfte hier gastiren. Daß Director Carl durch Scholz und Nestroy noch immer die eigentliche Wiener Volks-Posse und Wiener Volks-Komik beherrscht, und daß hierin das Theater an der Wien mit dem Theater in der Leopoldstadt nicht glücklich zu revalisiren vermag, das dürfte ganz außer Zweifel gestellt sein. Freilich besitzt Herr Pokorny in Beckmann einen feinen komischen Künstler, für den aber ein eigenthümliches Genre der Posse erst geschaffen werden muß, soll anders Beckmann — ein Zugmittel für die Massen werden. Wer wird für Beckmann Charactere schreiben? — Herr Kupelwieser, oder Herr Mirani, oder Herr Elmar, oder Herr Friedrich Kaiser? der freilich die Erstgenannten um eine Stephans-Thurm-Höhe geistig überragt, dessen Productivität aber ebenfalls schon erschöpft zu sein scheint.

Die Blüthen- und Frucht-Zeit der Wiener Volksposse im Theater an der Wien dürfte so ziemlich vorüber sein! So spielend leicht, so schnell, so wohlfeil dürfte Herr Pokorny im Theater an der Wien nicht zum Millionär werden, wie es Herr Carl durch die Posse geworden, dem ein Nestroy als gebratner Goldfasan in den offnen Mund flog, wie dieser Direktor es geworden, der Jahre hindurch mit einer gelungenen Posse Nestroys, sechzig, achtzig — ja hundert überbesuchte Vorstellungen in Einer Reihe erzielte, und dazu noch kaum fünf Groschen für die Ausstattung einer solchen Posse verwendet. So leicht wird es Herrn Pokorny bei aller theilnehmenden Unterstützung durch das Publikum nicht werden! Vielleicht entdeckt Pokorny, der auch einen Zauberschleier gefunden, einen jungen Nestroy, einen jungen Raimund für seine Bühne, möglich ist's schon, aber für den großen Haushalt seiner Bühne, für dieses weit verzweigte Geschäft, das nicht immer einen goldnen Boden hat, wird Pokorny tüchtig schaffen, kämpfen, ringen müssen. Aber eben deßwegen wünschen wir dem entschlossenen alles aufbietenden Manne die eifrigsten, thätigsten Berather, Männer, die nicht wie so manche in seiner Umgebung nur für das Heil ihres Dickwanstes, oder für das Sargfutteral ihrer schlotternden Gebeine sorgen. Männer von Tact und Wissen, nicht blos ordinäre Routiniers, und vor allem eine aufrichtige wohlwollende Kritik, keine

lobhudelnden Weihrauchanqualmungen, wie sie bereits einige hiesige Journale aufsteigen ließen. Vier Monate hindurch hatten die fünf Theater-Secretaire dieser Anstalt Zeit und Muße genug, um wenigstens Eine Novität im Schau- oder Lustspiele oder in der Posse vorzubereiten, und heute wird dem Publikum bei erhöhten Preisen Frucht und Baum und die preußische Landwehrmanns-Scene mit Beckmanns vorgeritten. Jetzt fehlt nur noch, daß man uns Herrn Wilhelm Kunst als Kaspar der Thoringer introducirt. Für den jetzigen Augenblick scheint die Confusion in der artistischen Leitung oder vielmehr Nicht-Leitung dieser Bühne den höchsten Grad erreicht zu haben. Es grassirt eine wirkliche babylonische Verwirrung und man weiß wirklich nicht, wer der Koch oder Kellner ist. Fünf Regisseure und kein Repertoirium! Zahllose Komiker, und keine Lustspiel- und Possen-Novität! Sänger und Sängerinnen in Hülle und Fülle, und keine Oper! Die alte Garde des kleinen Josephstädter Theaters mußte das collossale Theater an der Wien schon am dritten Abend nach der Eröffnung wie man zu sagen pflegt — herausreißen, und dies alles haben fünf Theater-Secretaire binnen vier Monaten vorbereitet, natürlich nur durch Geschicklichkeit, ganz ohne alle Zauberei! Wir wollen von Herrn Pokornys Directorfleiß, von seinem schönen Streben das Tüchtigste zu bieten, alles erwarten! Wir hoffen von seinem practischen Blick zu seinem Besten und zum Gedeihen der Anstalt, daß er in Bälde jene Leute aus seinen Geschäftskreisen zu entfernen den Muth hat, die sein ehrenhaftes Streben durch egoistische Machinationen paralysiren, die sein Institut dem Publikum gegenüber zu compromittiren im Stande waren.

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

* Ich bin ganz zerknirscht! — Die in Nr. 32 enthaltene Entgegnung aus Gratz traf mich wie ein Donnerschlag, wie ein Donnerschlag ohne Blitz! — Seit ich diese Entgegnung gelesen, welche aus der unmittel- oder mittelbaren Feder des Musikdirectors L. kam, seitdem sehe ich — und mit mir gewiß alle geehrten Leser — deutlich ein, daß Gesänge, in welchen der Sänger nur gleich um mehrere Tacte verspätet eintritt, — wie der unsterbliche Autor der Entgegnung selbst zu berichten so gefällig war — nicht zu den Mitteln gehören, die durch Zwecke geheiligt werden können. Auch braucht man auf keiner hohen Kunststufe zu stehen, um zu erkennen, daß die schon an und für sich simple Ouverture zum „schwarzen Domino," wenn sie auf 6 Pianos von 12 Spielern, wo auf jedem Piano das Gleiche durchweg gespielt wird, und mit starker Orchester Begleitung aufgeführt — eben kein Ohren-Schmauß sei! Die Direction dieser Ouverture wurde Herrn Hüttenbrenner übertragen. Eine Aufgabe, die wohl leicht zu lösen ist. Daher war es eine lächerliche Eitelkeit, oder wie Saphir sagt, eine aromatische Unverschämtheit des Herrn L., sich zum Mitdirector aufzuwerfen, und gleich hinter Herrn Hüttenbrenner vor einem Pult sich aufzustellen, da schon derselbe von allen leicht zu sehen war, mit dem Tacte sogar zu dominiren, zwar so, daß man nicht wußte, welcher von beiden dirigirte, und welcher dirigirt wurde. Nur in seinen Worten: „Kein Mensch darf sich sicher glauben vor schwachen Momenten, und wäre er ein —" kann er Entschuldigung finden.

Bei dieser Gelegenheit kann ich die Frage nicht unterdrücken: Wie kommt es, daß Herr L., der seine Banda immer eine Musikkapelle nennt, nicht auch ihr Meister, d. i. Kapellmeister genannt sein will, und sich den Namen Musikdirektor beigelegt? — hat sich Herr L. den Titel aus Bescheidenheit, oder in einer schwachen Stunde beigelegt? —

Was nun meine Pietät für anerkannte Kunstnotabilitäten und wahre Künstler betrifft, so hat der Schreiber der Entgegnung meine Consonanzen wohl nicht immer

gelesen, denn er kann alle diese Namen, die er mir vorführte, in denselben vielfach gewürdigt finden; nur war ich bisher nicht in der Lage, von Musikdirector L. vortheilhaftes berichten zu können, weil er als Komponist außer seinen alljährlich bei Kaiser erscheinenden Tänzen, die er aus Verdi's und Donizetti's Opernmusik zusammensetzt, nichts leistet. Doch wenn er durchaus will, so will ich ihm künftig immer recht loben, und wäre es auch nur aus Ironie. — Uebrigens schmerzt es mich gar nicht, daß ich für einen Domorganisten gehalten bin, glaube auch, daß derselbe nicht Ursache hat ungehalten zu sein, wenn er für den Verfasser der Consonanzen und Dissonanzen gehalten wird.

* Den 24. August gab Peter Vimercati im ständ. Redoutensaal ein Concert auf der Mandoline, welches so wenig besucht war, daß der Concertgeber darauf zahlen mußte.

* Ulram ist wieder hier, und soll engagirt werden.

* Das Theater wurde schon am 25. August mit Rossini's „Belagerung von Corinth" eröffnet. Die Oper, obwohl gut gegeben, sprach durchaus nicht an! Da wir noch keine zweite Sängerin haben, so kann auch noch keine neue Oper gegeben werden. Die Ausstattung des innern Theaters hat die kühnsten Erwartungen weit übertroffen, und es dürfte nun das eleganteste in den östereichischen Staaten sein.

* Herr Pichler ist ebenfalls hier, und hat am 31. d. M. ein wenig besuchtes Concert gegeben.

* Die Prüfung der Musikvereinszöglinge war heuer besonders glänzend. Nur ein Neider kann die Musikvereinsconzerte nicht als solche anerkennen, denn sie werden seit 3 Jähren nur von Mitgliedern ausgeführt. Leider war dieses vor 3 Jahren nicht der Fall, wo im Orchester fast lauter Bandisten waren, die gezahlt werden mußten. — s.

Signale aus Berlin.

Die Königliche Oper brachte uns diese Woche noch zweimal die Strabella von Flotow. In der einen dieser Vorstellungen mußte Frl. Schneider die Leonore übernehmen, weil Frl. Marx von einem jener plötzlichen Krankheitsfälle überfallen wurde, die so zum Schaden des Opernrepertoriums und der Concertpogramme öfter heimsuchen, Frl. Schneider löste mit Ehren, das Notenblatt in der Hand, ihre Aufgabe. — Außerdem fand eine Aufführung des Fidelio statt, die sich sehr zahlreichen Besuches erfreute, Frau v. Faßmann, die seit einem Jahre in keiner bedeutenden Rolle aufgetreten war, sang den Fidelio. Bei vielen klassischen deutschen Opern ist sie immer noch unsere bedeutendste Sängerin. Ihre Stimme hat in letzterer Zeit wieder gewonnen.

Die Italiener fahren mit ihren Vorstellungen der Lombarden und des Othello fort. Ich habe nichts gehört, was meine bereits ausgesprochene Ansicht modificiren konnte. Zu berichtigen habe ich, daß Sgra Rita Basso Borio als Primadonna in London und nicht in zweiten Partieen aufgetreten ist. E. G.

Neuigkeiten.

Kufferath, H. F. Op. 9. Grand Trio p. Pfte, Violon et Vcelle. Mainz, Schott.

Moyer, L. de., Op. 37. Variations p. Pfte. sur un Motif de Semiramis. Mainz, Schott.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 67. Sechs Lieder ohne Worte f. Pfte. Heft 6. Bonn, Simrock.

Prume, F. Op. 6. Air militaire varié p. Violon avec Orchestre et Pfte. Hamburg, Schuberth & Comp.

Schumann, R. Op. 56. Studien für den Pedal-Flügel. Heft 1. Sechs Stücke in canonischer Form, auch für Pfte. zu 3 oder 4 Händen. Leipzig, Whistling.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Ghys hat im hiesigen Theater zwei Concerte gegeben und sich außerdem an einem Abend während der Zwischenacte hören lassen, sein ausgezeichnetes Spiel fand stets nach allen Vorträgen den rauschendsten Beifall; er geht von hier zunächst nach Magdeburg und Hannover und dann wahrscheinlich nach Frankreich.

Die Gewandhausconcerte nehmen am 5. Octbr. ihren Anfang. Wie wir bereits früher mittheilten, haben Dr. Mendelssohn-Bartholdy und N. W. Gade die Leitung übernommen, außer mehreren hiesigen Gesangskünstlern ist eine englische Sängerin, Miß Dolby für eine Reihe von Concerten gewonnen, auch Jenny Lind und Mad. Schrickel-Steinmüller aus Hannover haben ihre Mitwirkung für einzelne Concerte zugesagt, es steht demnach eine höchst brillante Saison zu erwarten.

Herr Capellmeister Binder aus Wien war einige Tage hier anwesend.

* In der Guildhall in London fand dieser Tage die öffentliche Vorführung einer von Gray und Davison erbauten prächtigen neuen Orgel für die neue Kathedrale zu Kalkutta statt. Der Ertrag war für den Baufond der Kirche bestimmt, die noch nicht vollendet ist, was erst zu Ende kommenden Jahres der Fall sein wird, und wozu noch gegen 500 Pfd. St. fehlten.

* Donizetti lebt in Paris sehr zurückgezogen und leidend, er hat die Composition eines neuen Textes für die große Oper zurückweisen müssen, da ihm die Aerzte die größte Schonung anbefohlen haben. Er wird nur die für die italienische Oper übernommene komische Oper: „Der Vormund" beendigen, und sich dann auf einige Jahre gänzlich vom Componiren zurückziehen.

* Naturwunder. Der Freimüthige schreibt aus Berlin. Der Vice-Rellstab der Vossischen Zeitung heißt Lange und wird alle Tage länger. Erst unterzeichnete er seine unbegreiflich geistreichen musikalischen kritischen Schularbeiten mit einem simplen L. Das Simple war in den Inhalt der Aufsätze höchst bezeichnend. Dann zeichnete er: Dr. L., später Dr. Lange, und jetzt Dr. O. Lange. Da der Leser zu diesem O. Weh ruft, so dürfte er sich bald Dr. O. W. Lange schreiben.

* Unter den in neuerer Zeit erschienenen Männerquartetten zeichnet sich ganz besonders aus das bei Joh. Fr. Hartknoch in Leipzig herausgekommene: „Mein" von W. Müller, comp. von A. Härtel. Das Gedicht ist aus den bekannten Müllerliedern und vom Componisten vortrefflich aufgefaßt. Die Composition ist reizend, einfach und leicht ausführbar, sie wird sich bald zahlreiche Freunde machen und läßt uns den Wunsch aussprechen, bald mehr von dem Componisten kennen zu lernen. R.

* In Leipzig wurden die von Hirsch und Comp. in Berlin publicirten Nachdrücke von nachstehenden Clavierauszügen confiscirt und verboten: Norma von Bellini, Fidelio von Beethoven und die Schöpfung von Haydn.

* **Potpourri.** Jules Janin, der einzige Journalist, der in Stolzenfels gehoffähigt wurde, bewundert in seinem Rheinuferbericht vorzüglich die schöne Sopranstimme des Fräulein Staudigl. — Mad. Stöckl-Heinefetter ist in Wien eingetroffen, interessante Umstände hindern sie jedoch vorläufig am Auftreten. — Fanny Eißler macht mit ihren Beinen in Brescia Furore. — Demois. Rachel wird bevorstehenden Winter in Berlin gastiren, in einer einsamen Gegend Frankreichs lebt sie augenblicklich ganz zurückgezogen, lernt deutsch und geht täglich 3 Stunden spazieren, um sich an den Sand zu gewöhnen. — Der Sänger Pischek erhielt für seine Mitwirkung bei den Concerten in Stolzenfels 1500 Thaler. — Thalberg ist in Wien angekommen. — Jenny Lind entzückt die Frankfurter und wird in dortigen Blättern fleißig angesungen. — Der Dr. G. Schilling giebt in der Halberg'schen Buchhandlung in Stuttgart ein schleuniges „Beethoven-Album" heraus, also noch eine Verherrlichung Beethovens; es sollen nämlich alle diejenigen, welche bei dem famösen Beethovenfest in Bonn waren, einen passenden Spruch oder Gedanken, von höchstens einer Octavseite aufschreiben, darunter ihren Namen, Geburtstag und was drum und dran hängt, setzen, und daraus wird das Album entstehen. Wahrscheinlich werden dann in der Folge zu Ehren Beethovens die Geburtstage der sämmtlichen Albumoctavseiten-

menschen gefeiert. Sehr sinnig. — In Pesth hat eine anständige Dame den vier Beinen ihres Flügels weiße Höschen mit Steigriemen angezogen. Noch sinniger. — Die Londoner Morning-Chronikle bemerkt bei Besprechung der Leipziger Augusttage, daß das gesungene Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" aus Schillers Räubern sei; da wird also wohl der Dr. Luther das Lied: „Ein freies Leben führen wir" gedichtet haben. — Das Liedchen: „Mein Lieb ist eine Alpnerin," welches aus dem Munde aller Harfenmädchen und Schusterjungen vom Rheine bis zum Memel tönt, ist von Oettinger, wie derselbe jetzt in seinem Reisebericht aus Innsbruck gesteht. Er hat es 1830 gedichtet, auf die Tyrolerin Emmely, welche ihrer Zeit die schönsten schwarzen Augen und die feinsten gemsledernen Handschuhe führte, und in welche Oettinger mit polizeiwidriger Gluth verliebt war. Dieses Volkslied wäre also auch geordnet. — Der Sänger Ultram ist wieder in Gratz engagirt, von wo er zu uns nach Leipzig kam. — Die Wiener Theaterzeitung weiß, daß die Sängerin Fräul. Mayer beim Leipziger Theater 4000 Thaler Gage erhält. Je mehr je besser, wir hier in Leipzig halten Frl. Mayer auch ohne 4000 Thaler für eine ausgezeichnete Sängerin. — L. v. Meyer, der letzte Clavier-Virtuos, den die Journale in Arbeit haben, geht in diesen Tagen nach Amerika ab. — In Wien hat das 9jährige Fräulein Geiger ein Offertorium componirt, welches natürlich sehr schön ist; wir bekommen also jetzt auch schon junge Kirchenmusik, und noch dazu weibliche; wann endlich wird die Literatur die Musik einholen, ist denn nirgends ein dummer Junge von 10 Jahren, der ein Trauerspiel schreibt? — Die Sängerin Mad. Gentiluomo-Spatzer wird in Wiener Blättern die „blumenbeworfene" genannt. — Endlich ist dem Prof. Schindler in Aachen „Beethovens Nachlaß" vom König von Preußen doch noch abgekauft worden. In Leipzig besitzt Jemand eine ächte Uniform vom alten Fritz, wegen deren Verkauf er auch schon mit Berlin in Unterhandlungen gestanden hat, sie zerschlugen sich jedoch des hohen Preises wegen; der Mann schöpft neue Hoffnung. — Meyerbeer hat nun endlich gedruckt erklärt, daß vorläufig keine neue Oper von ihm, weder „die Afrikanerin," noch „der Prophet" zur Aufführung kommen werde. — Das Geschlecht Paganini's ist nicht etwa ausgestorben, in Wien taucht ein Sänger dieses Namens auf, und im Frankfurter Journal, macht ein Herr Vincenz Paganini bekannt, daß bei ihm eine junge Eskimo zu sehen sei, mit welcher er bereits seit 20 Jahren die berühmtesten Städte Europas besucht habe. — Die musikalische Reitergesellschaft Lejars, Cuzent & Comp. läßt sich jetzt in Frankfurt a. M. bewundern, und wird wahrscheinlich auch da abermals wie in Wien und Leipzig ihre Pferdemusik im Druck erscheinen lassen. — Beethoven ist sich auch im Standbilde gleich geblieben, er drehte bei der Enthüllung den im Fürstenbergschen Hause in Bonn anwesenden hohen Herrschaften den Rücken zu. — Saphir sagt im Humoristen: Beethoven und sein heraufgeorgelter Schatten dienten in Bonn nur als Abgeordnete zum Empfang von vornehmen Herrschaften, die Ouvertüren zu „Coriolan" und „Egmont" standen da geputzt und sauber angelegt blos als Fahnenschwenker, „Adelaide" wurde wie andere Bürgermädchen weiß gewaschen und angezogen ꝛc. Zum Schluß der Litanei heißt es sehr wahr „und nun die großen Nachwehen dieses Festes, all das Geerzähle und Lügen und Aufschneiden und fade Raisoniren von all den tausend Musikleuten des kleinen Musik-Viehstandes, die alle nach Bonn gingen, um, wie die Berliner von der Schlacht erzählen zu können: „Doch da jewesen und in Jraben jelegen!" — Die Leipziger Zeitung schreibt aus Frankfurt a. M.: „Jenny Lind schließt übermorgen ihr Gastspiel und geht über Darmstadt nach Copenhagen. Sie ist eine wundervolle Sängerin im colorirten Gesange, für den tragenden reichen ihre schwachen Stimmmittel nicht aus. In Leder wurde in dieser Woche zu guten Preisen rasch aufgeräumt und auch in wollenen Tüchern, war zuletzt das Geschäft noch bedeutend." — Der berühmte Tänzer und Balletcompositeur Vestris entzückt die Münchner Tanzfreunde. — Man schreibt aus Berlin: der einst gefeierte Tenorist Conti bei der italienischen Oper kämpft nur noch, um aus dem Trümmerschutt einer verlornen Stimme einige Töne als Antiken hervorzugraben. — In Baiern erhalten die Cavallerieregimenter wieder Mohren als Trompeter; es fragt sich nur, sind dies ächte, oder werden sie weiß bei einem Platzregen. — Im Drurylane-Theater in London wird in nächster Saison eine neue Oper von J. Benedikt gegeben: „Der Alte vom Berge, oder die Einnahme von Jerusalem." — In Paris glaubten die Schüler daß bei Vertheilung des Preises für das Violinspiel bei der Prüfung im Conservatorium einem Zögling Unrecht geschehen sei, die Professoren wurden daher nach der Sitzung von der wüthenden Menge mit Pfeifen und Schimpfen nach Hause begleitet, der angeblich übergangene Schüler hingegen mit Hurrah und Bravo im Triumph eingeführt.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage von

Fr. Kistner in Leipzig.

David, Ferd. Op. 17. Concert No. 3 pour Violon avec Orchestre. 3 Thlr. 20 Ngr.
— Op. 17. Le même avec Pfte. . . . . 1 Thlr. 25 Ngr.

Franz, R. Op. 4. Zwölf Gesänge von R. Burns, Fr. Rückert und W. Osterwald, für eine Stimme mit Pfte. Heft 1: Mein Hochland-Kind: „Durchirr' ich Länder noch so fern." — „Die süsse Dirn' von Iverness." — Liebliche Maid: „Früh mit der Lerche Sang." — „Ihr Hügel dort am schönen Doon." — Montgomery-Gretchen: „Wär' auch mein Lager jener Moor." — „Du hast mich verlassen Jamie!" Von R. Burns. Heft 2: „Er ist gekommen in Sturm," von Rückert. — Kurzes Wiedersehen: „Ach, musstest Du denn scheiden" von Osterwald." — „Durch säuselnde Bäume," von Osterwald. — Herbstsorge: „Gleich eines Herzens bangen Fieberträumen," von Osterwald. — Wanderlied: „Und kommt der Frühling wieder her," von Osterwald. — Ach, dass Du kamst" von Osterwald. . . . . à Heft 20 Ngr.

Hölzel, G. Op. 20. Jäger's Sehnsucht: In die Berge möcht' ich wieder, von Fr. Gerstäcker, für eine Bariton- oder Mezzo-Sopran-Stimme m. Pfte. 10 Ngr.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 60. Die erste Walpurgisnacht. Ballade für Chor u. Orchester, gedichtet von Goethe. Arrangement für Pfte. 4 Händen von E. Henschke. . . . . 3 Thlr. 10 Ngr.

Onslow, G. Op. 65. Quatuor pour Violon No 34 arrangé pour Pfte à 4 Mains par F. Mockwitz. . . . . 1 Thlr. 20 Ngr.

Raff, J. Op. 23. Trois Pièces caractéristiques pour Pfte. 1 Thlr.

Sachse, R. Op. 5. Introduction et Variations sur un Thème de l'Opéra: la Fille du Regiment, pour Violon avec Orchestre . . . . 2 Thlr.
— Op. 5. Les mêmes avec Pfte. . . . . 1 Thlr.

Stegmayer, F. Op. 25. Trois Impromptus pour Pfte. No: 1—3 à 15 Ngr.

Wehner, A. Op. 2. Sechs deutsche Lieder für Mezzo-Sopran mit Pfte. Im wunderschönen Monat Mai, von H. Heine. — Wüsstens die Blumen, von H. Heine. — Fischermädchen: „Du schönes Fischermädchen," von H. Heine. — Der schmucke Knab' so weit: „Wie kann ich frisch und munter sein," von Burns. — Neue Liebe, neues Leben, „Herz mein Herz, was soll das geben," von Goethe. — Klage im schönen Sommer: „Der Sommer ist so schön," nach Burns von Heintze. . . . . 25 Ngr.

Würst, R. Op. 7. Drei dreistimmige Lieder für 2 Soprane und Alt mit Pfte. No: 1. Haidenröslein: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn," von Goethe. — No. 2. Der Lenz: „Da kommt der Lenz, der schöne Junge," von Lenau. — No. 3. Canon: „Ihr lichten Sterne habt gebracht," von Hoffmann v. Fallersleben. . . . . 20 Ngr.

Ausgegeben am 17. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 39. Leipzig, September. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Ein Tusch aus Reichenberg.

Wollen Sie geehrtester Hr. Redacteur einem Berichte aus unserer deutschen Stadt wohl auch einmal ein Plätzchen in Ihrem bei uns viel gelesenen Blatte gönnen und einen Signalstoß — wenn auch nur mezza voce — für uns Reichenberger mit erschallen lassen? Wir Reichenberger waren ja immer von jeher bemüht, uns das Bessere und Nützlichere der Gegenwart anzueignen um auf diese Weise selbst mit größeren Städten concuriren zu können; namentlich in Kunst und Industrie. Was nun übrigens die Kunst, hauptsächlich in musikalischer Beziehung anbelangt, so ist doch nicht zu läugnen, daß selbe zu sehr von den materiellen Interessen des Tages beeinträchtigt wird; um so mehr, als ihr von dieser Seite auch wenig Unterstützung wird. Daher ist es um so rühmlicher und einer öffentlichen Anerkennung würdig, wenn trotz solcher obwaltenden ungünstigen Umstände, Männer von kühnem Eifer beseelt werden und große Musikaufführungen veranstalten.

Herr Fl. Schmidt, Chorrector, der schon seit einer Reihe von Jahren unermüdlich bestrebt ist, die bessern musikalischen Kräfte der Umgegend — selbst mehrere Meilen weit — zusammen zu ziehen um große musikalische Feste veranstalten zu können: gab am 31. August und 1. Sptbr. sein viertes großes Musikfest unter Mitwirkung von beinahe 300 Personen. Obschon wir nicht unbedeutende musikalische Kräfte in Reichenberg besitzen, so gehörte doch die Mehrzahl der Mitwirkenden, zuweilen auch die besten Stützen im Instrumental und Gesang, den Nachbarorten an. Sänger anbelangend, zeichnet sich die Stadt Zittau, welche immer ein bedeutendes Contingent stellt, bei jeder festlichen Gelegenheit rühmlichst aus. Nun Sänger und Sängerinnen sind eine sehr schwache Seite in unserm musikalischen Leben, so wie auch die Handhaber der Blechinstrumente gar sehr schlecht beschlagen sind; übrigens ist unser Orchester nur brav zu nennen und leistet vermöge seiner Kräfte und Mittel viel Anerkennenswerthes, was auch die öftern Concerte bethätigen. Manch schöner hoher Genuß wird den Freunden des Orgelspiels und der ernstern Tonkunst durch das meisterhafte Spiel des Organisten Hrn. A. Proksch zu Theil. Hr. Proksch ist unstreitig in die Reihe der ersten Organisten eines Schneider, Hesse, Becker &c. zu stellen. Ueberhaupt treffen wir, wenn wir uns recht umschauen, in den in Beziehung auf Kunst weniger renommirten

Ortschaften und Gegenden oft bessere musikalische Kräfte als wir glauben und als dort, wo sich die Hochschulen der Tonkunst träumen. — Ha, wir haben sogar selbst Kunstrichter — vulgo Handwerker — welche über alle unsere Leistungen die scharfe Geißel der Kritik lieblos schwingen und ihre einseitigen Ansichten durch Druckerschwärze der Oeffentlichkeit übergeben. Uebrigens ist es einen Jeden vergönnt, seinen eigenen Kunstgeschmack zu haben und es ist nur rühmlich, sich von seinem eigenen Geschmacke Rechenschaft zu geben; leider aber stehen bei uns die „Herren von der Feder" nicht auf der hohen Stufe der wissenschaftlichen und Kunstbildung, um hierin ein ausführliches Urtheil en détail geben zu können und selbst jenem so schreibseligen Correspondenten der „Bohemia" ermangeln gänzlich alle klaren Combinationskräfte des Geistes; Homo longus raro sapiens sagt ein altes Sprüchwort. — Soll ich Ihnen noch unsern Geschmack anatomiren? merke aber so poco a poco, daß wir eigentlich gar keinen besitzen; denn Sulzer sagt: „der Geschmack sei das Vermögen, das Schöne zu empfinden." Was wir aber Geschmack nennen, besteht vielmehr darin, das Schöne nicht zu finden und wenn ich das Zeug mir ordentlich anschau, spüre ich, um mit Fallstaff zu reden, drei Tage Sodbrennen. —

Im Allgemeinen hört man hier Musik genug und es leben auch in der That sehr viel von Musik, gleichviel, ob sie einen Begriff von ihr, Gefühl für sie haben. O es wird zum Erstaunen viel Musik gemacht, gesungen und gespielt, daß man Gott danken muß, nicht in einer engen Gasse zu wohnen, wo man durch den Lärm aller verstimmten Claviere Gefahr läuft, Gehör und Verstand zu verlieren. Sapienti sat.

Reichenberg, 10. September 1845. G. W.

Signale aus Wien.

Am 8. d. brachte das Kärnthnerthor-Theater „Stradella" zur ersten Aufführung. Ohne Parallelen zwischen der Aufführung dieser neuen Oper auf dieser und einer hiesigen Vorstadt-Bühne ziehen zu wollen, will ich nur berichten, daß Stradella auch hier in einem hohen Grade gefiel, daß die Ouverture gleich, wie viele andere Nummern der Oper da capo wiederholt werden mußten. Hr. Erl, Stradella, war ausgezeichnet und trug den schönsten Sieg davon. Zahlreiche Hervorrufungen und Aufforderungen zur Wiederholung vieler Stellen, die er wunderschön und mit warmen echten Künstlergefühle sang. Mad. Hasselt-Barth sang gut, aber zu pathetisch, Leonore ist keine Beatrice, Lucia, Norma ꝛc. Hr. Formes, erster Bandit, war unübertrefflich im Gesange und im Spiele, nicht aber so Hr. Schiele, ein junger Tenor mit zwar angenehmer aber zu schwacher Stimme, der den zweiten Banditen gab. Chöre und Orchester thaten sich diesmal besonders rühmend hervor. Hr. Nicolai hat das Verdienst, diese Oper mit vielem Fleiße und Geschicke gut einstudirt zu haben.

Gestern wurde im Burgtheater Gutzkow's „dreizehnter November" zum ersten Male aufgeführt. Dieses sogenannte „Seelengemälde," eine Wiederholung von Werner's „12. Februar," konnte sich trotz dem ausgezeichneten Spiele der Mitwirkenden, als der Herren Löwe, La Roche, Lucas, Mad. Kronser-Fornier und Dlle. Enghaus ꝛc. keine besondere Theilnahme erwerben. Es ist alles auf die äußerste Spitze gestellt, bringt viele Geheimnisse mit Briefen, wie Rebusse und Auflösungen, macht den Zuseher bald ermüden und läßt ihn endlich am Schlusse, der an die Scene im Hamlet erinnert, wo Hamlet Polonius durch die Gardine ersticht, kalt. —

Im Theater an der Wien, das noch ziemlich gefüllt ist, trat Hr. Kunst als Percival auf, schön! aber wo ist die Kunst?! — auch ein Rebus, den das alte Repertoir nicht auflöst.

Nächsten Sonntag und Montag finden große Feste statt, das erste im Volksgarten, das Strauß Vater, und das zweite im Sperl, das Strauß Sohn, zu ihrem Benefize arrangiren.

In der ewig blühenden „Zauberflöte" gastirten im Kärnthnerthor-Theater Mad. Janick und Hr. Schunk, beide gefielen, Mad. Janick in einem höheren Grade. Auch Dlle. Walter setzt ihr Gastspiel mit gesteigertem Erfolge fort. Als Novität erwartet man da „die Haimonskinder," deren Ouverture jeder Leierkasten nun herunterenkelt, deren Arien jeder Schusterbube pfeift, und deren schönes wirksames Glockenduett Harfenisten im Gasthause singen, darum erste Künstler und Künstlerinnen halten und dazu unbescheiden sein — o Impresario, tu fai al contrario!

Im Burgtheater war der „Majoratserbe" von der Prinzessin Amalia von Sachsen neu. Das Stück gefiel, ohne viel Aufsehen zu machen. Hr. Fichtner in der Hauptrolle war meisterhaft, leistete das Höchste, was man verlangen konnte.

Ein Concertgeber ist angekommen, wie es heißt, sucht er ein Publikum, dem er — Freikarten geben kann. — Schrecklich! —

Im Theater a. d. Wien, endlich ein neues Stück: „Reich an Geld, arm an Schlaf," aber was für Eines?!! Hilf Samiel! Es ist mir eingefallen, Hrn. Told, den Verfasser, für einen überirdischen Geist zu halten, auch ist es mir bewußt, daß Hr. Told keine dramatischen Kenntnisse und keinen Funken von echtem Witz besitzt, aber eines solchen Schundes hätte ich ihn wahrlich nicht fähig gehalten, nimmer hätte ich ihm ein solches fades, schales und was noch mehr — sinnloses Machwerk zugetraut. Schade nur um Saphir's schönen „verkauften Schlaf," welcher den Stoff zu diesem famosen Stücke lieferte. Ebenso bedaure ich Hrn. Suppé, der dazu eine recht schöne gefällige Musik schrieb. Gespielt wurde ziemlich, gesungen von Dlle. Cerini, Hrn. Weiß und dem Chor sehr gut. Ausgezeichnet spielte Hr. Schlesinger (?) sein Violoncell-Solo in der schönen Ouverture, und in einem andern Stücke blies Hr. Heindl die Flöte, aber so vortrefflich, daß er das zahlreiche Publikum zu den größten Beifalls-Aclamationen hinriß.

Und nun zum Schlusse meines diesmaligen Schreibens eine abgedrungene Erklärung an „mehrere (?) Verehrer Beethoven's," die da in der hiesigen Musik-Zeitung ein Zetergeschrei anhoben, weil ich in No. 34 der Signale Folgendes schrieb:

„Beethovens Sterbetag ist bereits am 11. d. (August) gewesen, doch die Wenigsten wußten es oder wollten etwas davon wissen; an seiner Ruhestätte in Währing ist keiner gewesen, in der Bierhalle aber, wo Schröder spielte, war es voll, sehr voll." Sie erwidern darauf (aber etwas zu leidenschaftlich) daß sie nur so viel wissen, daß am 11. Aug. viele, sehr viele seiner Verehrer die Grabstätte besuchten, ja daß sie alldort frische Blumen und einen Lorbeerkranz sammt einem Gedichte vorfanden. Schön! Ich war Nachmittags draußen und fand nur Einen da, den jungen Literaten Silberstein, der den trefflichen Aufsatz „An B's. Grabe," der denselben Vorwurf hatte, der geschätzten Theaterzeitung lieferte, und waren nicht die anerkannten unpartheiischen „Sonntagsblätter," Dr. Frankl, derselben Meinung? und selbst Vormittag, wie viel waren der vielen, sehr vielen?! und können ferner nicht die frischen Blumen, der Lorbeerkranz sammt dem Gedichte von einem oder zwei Verehrern dargebracht sein? ist das ein triftiger Beweis, oder sind diese „mehrere Verehrer Beethoven's," die vielleicht ja draußen waren, die vielen Verehrer des unsterblichen Meisters? er hat ja so viele, viele hier und sind sie oder der größte Theil dagewesen? nein und abermals nein! Hiemit Gott befohlen und fernerhin „keene Feendschaft nich!" —l —ch.

Signale aus Berlin.

Die königliche Oper brachte ein neues Ballet von Hoguet mit Musik von Gährich, benamset „die unterbrochene Hochzeit" mit einigen unterhaltenden und einer sehr widerlichen Scene, die in einem Narrenhause spielt. Die Musik ist wie die andern derartigen Compositionen Gährichs, ansprechend und sehr glänzend instrumentirt.

Die italienische Oper brachte als Neuigkeit die Linda di Chamounix und zwar mit günstigem Erfolge. Die Hauptrolle war durch die Salvini Donatelli vorzüglich besetzt. Die Wahnsinnsscene, die ein nothwendiges Uebel in vielen italienischen Opern zu sein scheint, führte sie besonders gelungen aus. Wenn ihre Stimme auch nicht eine der metallreichsten ist, so ist sie doch frisch und kräftig. Napoleone Rossi trat als absoluter Buffo zum ersten mal in der Rolle des Marquis auf. Wenn er der Napoleon der Buffos sein soll, so scheint er der Napoleon auf Helena oder in St. Brienne zu sein. Es ist beides möglich, und darum immerhin keine schlechte Aquisition fur den Rath und Ritter Cerf. Sein Parlanto, nicht Cerfs sondern Rossis, ist sehr gut. Der Tenorist Bozetti säuselte wieder sehr süß und spielte zum Zerfließen. Sgr. Conti, ad libitum Bariton und Tenor, aber keines von beiden mehr recht, spielte den Antonio sehr gut. Frl. Zmyoski als Savoyardenknabe, überraschte allgemein, durch Spiel und Gesang. Ihre Mezzosopran klang äußerst angenehm. Wer die Sängerin in der ersten Vorstellung in den Lombarden gehört hatte, konnte sie als Pierotto nicht wiedererkennen.

Ebenfalls von sehr bedeutendem Interesse war das Concert des Hrn. Dobrzynski am 11. Septbr. im Mielentz'schen Saale. Herr Dobrzynski hatte es veranstaltet, um seine Compositionen zur Kenntniß des Publikums zu bringen. Wir müssen es ihm zum Ruhm nachsagen, daß er nicht nur ein talentvoller origineller Künstler, sondern auch vom Streben für das Gute beseelt ist. Wir stehen keinen Augenblick an, seinen Instrumentalcompositionen den Vorrang vor denen Fel. Davids zu geben. Nur hätten wir zu bemerken, daß einzelne Sätze seines vorgetragenen Quintetts und seiner Preis-Sinfonie zu breit sind. Im ersteren herrschte ein feiner und edler Styl; die letztere bot, namentlich im dritten und vierten Theile, manches Nationelle und für uns Neue. Sein Trauermarsch ist ein ergreifendes Musikstück. Weniger gefielen uns seine beiden Masureks, die etwas an Chopin erinnerten. Herr Belcke bließ auf der Baßposaune die Cavatine aus dem Freischütz mit Pianofortebegleitung. Es ist zu bewundern welche Herrschaft er über sein Instrument ausübt, und welche zarten Töne er diesem abzuzwingen versteht, aber eine Baßposaune und ein Piano geben doch immer eine Mesalliance ein. Frau von Faßmann sang eine italienische Arie „la Partenza" vom Concertgeber.

C. G.

Neuigkeiten.

Becker, A. J. Op. 9. Monologe am Clavier. Wien, Müller.
Czerny, C. Op. 721. La Jeunesse docile. Rondinos brill. et faciles p. Pfte. Cah. 5. Leipzig, Hofmeister.
Dessauer, J. Op. 45. Sechs Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. No. 3. Waldruhe v. C. Grünes f. Bariton. Wien, Mechetti.
Gumbert, F. Op. 14. Der Geliebten, Lied v. Herlossohn f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Mechetti.
Hünten, F. Op. 137. Feuilles d'Automne. Deux Fantaisies pour Pfte. No. 1, 2. Leipzig, Peters.
Lemcke, H. Op. 30. Trois Mazurkas élégantes pour Pfte. Leipzig, Peters.
Lepont, Impromptu sur la Fille du Régiment p. Pfte. Wien, Müller.
Lewy, C. Op. 6. Six Feuillets d'Album p. Pfte. No. 1—6. Wien, Müller.

Litolff, H. Op. 18. Six Etudes de Concert p. Pfte. No. 2. Tarantelle du Diable. Berlin, Schlesinger.
Molique, B. Op. 21. Fünftes Concert f. Violine m. Orchester u. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Mozart, W. A. Don Juan, Oper in 2 Aufzügen. Vollständiger Clavier-Auszug m. deutschem u. ital. Text. Leipzig, Hartung.
— Così fan tutte (Weibertreue). Komische Oper in 2 Aufzügen, f. Pfte. zu 4 Händen arrangirt v. F. L. Schubert. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.
Panofka, H. Op. 52. No. 1. Mosaïque de l'Opéra Norma p. Violon av. second Viol. ad lib. Leipzig, Hofmeister.
Willmers, R. Op. 38. La Sirène. Scherzo fantastique p. Pfte. Wien, Mechetti.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 18. d. M. zum ersten Male „Gottsched und Gellert," Characterlustspiel von H. Laube; das Stück verfällt lediglich deshalb den Signalen, weil man die zur Ouverture desselben gewählte Suite in Ddur von J. S. Bach nicht zu Ende spielen ließ, weil man Bach in seinem Leipzig weidlich auszischte.— Das hat sich der alte Suitier schwerlich träumen lassen. — Den 28. kommen die „Hugenotten" zum ersten Male zur Aufführung.

Herr Musikdirector Gade ist von Copenhagen hier eingetroffen.

* Die Theaterchronik schreibt aus Weimar: Hr. Fr. Wallner hat auch hier das Glück, im strengsten Sinne des Wortes Furore zu machen, und stets bei überfülltem Hause zu spielen. Der Gast wurde in jeder Rolle gerufen, eine Auszeichnung, die hier in Weimar zu den allerseltensten gehört. Auch die Couplets werden stets zur Wiederholung verlangt, was noch nie vorgekommen ist.

* In Paris wollten die Verleger von David's „Wüste" einem Harmonium-Fabrikanten verbieten lassen, Melodien aus der „Wüste" auf diesen Instrumenten, eine Art moderner Leierkästen, spielen zu lassen, die Klage wurde jedoch zurückgewiesen.

* Jenny Lind erhielt in Frankfurt a. M. von der Theaterdirection einen silbernen Lorbeerkranz, aber hinter den Coulissen, da sie ihn auf der Scene nicht annehmen wollte.

* In Braunschweig ist der Tenor Köhler engagirt. — Zu Hrn. Schmezers Benefiz wurde „Oberon" gegeben, worin Frl. Heintzen die Partie der Rezia als Gast sang. — Ende September kommt Hiller's Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems" mit stark besetztem Personal zur Aufführung.

* Flotow's „Stradella" kommt nun auch in Prag auf die Bühne, und zwar wie in Braunschweig, mit einer großen Carnevals- und Ballet-Musik-Einlage von Louis Köhler, mit der die Oper dort bedeutend Glück und Einnahme machte.

* Ernst hat einen sehr brillanten Antrag nach Amerika erhalten. Einer der reichsten Nord-Amerikaner Namens Mr. Doodle, der beiläufig gesagt über dreißig Millionen Dollars besitzt, hat Ernst, den er während seiner letzten Anwesenheit in London gehört hat, nach Neu-York eingeladen, um dort Concerte zu geben und garantirt ihm für einen Aufenthalt von drei bis vier Monaten eine sichere Einnahme von 100,000 Dollar's.

* Fünftausend Thaler! singt Herr Baculus im Wildschütz. Trotz der großen Musikmenschenmenge in Bonn, sind die Kosten des Festes nicht gedeckt worden und es hat sich ein Deficit von 5000 Thalern ergeben, die Comitémitglieder richteten ihre suchenden Blicke vielfragend auf Liszt, dieser soll sich jedoch für die Fünftausendthalerehre bedankt haben, und das ist ihm gar nicht zu verdenken.

Nipptisch.

* Wie ein Wiener Kellner dem Meister Ludwig Beethoven einen guten Rath gibt. Friedrich Rochlitz erzählte eine ergötzliche Geschichte: — Er war in ein Speisehaus gegangen, wo, wie er wußte, Beethoven gewöhnlich zu Mittag

aß. Er traf ihn auch heute dort, und Beethoven, als er ihn erblickte, winkte ihm in ein Nebenzimmer, wo sie ungehört miteinander reden konnten. Beethoven ließ eine Flasche Wein bringen, welche er sogleich beim Empfang bezahlte, indem er mit sarkastischem Lächeln zu dem Kellner sprach: „Heute hab' ich wieder einmal gegessen." — Der Kellner wurde roth und entfernte sich mit sichtlicher Beschämung. Auf Nothlitzens Frage: „was er mit dem Kellner habe?" gab Beethoven lachend folgende Auskunft: — „Seit vielen Jahren besuche ich dieses Speisehaus und habe immer meine Zeche beim Weggehen ehrlich berichtigt. Nun traf sich's aber einmal, daß ich keinen Kreutzer baar Geld hatte, dafür aber eben an diesem Tage einen recht gesegneten Appetit! Ich gehe also daher, lasse mir ein Essen geben und als ich satt bin, geh' ich davon, mit dem Vorsatz: das nächste Mal zu bezahlen. Nach einigen Tagen komm' ich wieder und fordere wieder ein Essen; da schreibt mir der Bengel, der Kellner auf die Rückseite des Speisezettels: „Sie haben das letzte Mal nicht gezahlt!" — „„Ich habe kein Geld bei mir,"" sag ich — und wieder schreibt der Kerl: „Wenn Sie kein Geld haben, so müssen Sie nicht essen! ich gebe Ihnen nichts, bis Sie mir die 46 kr. bezahlt haben, die Sie mir schuldig sind." Beethoven hat denn die 46 kr. die er schuldig war, bezahlt und konnte wieder essen (NB. gegen gleich baare Zahlung bei Empfang der Speisen). — Merkt Euch das, Ihr Fest-Esser, beim Bonner Beethovenfeste! — Hätte übrigens Beethoven das Geld gehabt, was sein Amie, der Dr. Schindler jetzt für seinen Nachlaß vom König von Preußen erhalten hat, er wäre schwerlich 46 kr. für ein Mittagessen schuldig geblieben. (Wiener Zeitschrift.)

* Das Durchbrennen (Davonlaufen) der Schauspieler ist in Frankreich so sehr an die Tagesordnung gekommen, daß mehrere Theater-Directoren von Paris und aus der Provinz eine Bittschrift an den Minister des Auswärtigen erlassen haben, des Inhalts: er möge in Zukunft keinem „dramatischen Künstler" mehr einen Paß ins Ausland geben, bis derselbe seinen letzten Engagements-Contract und ein Zeugniß des Directors beigebracht, daß er seine Verpflichtungen erfüllt habe.

* Ein Flügel welcher spricht. Das Leipziger Tageblatt enthält folgende Anzeige: Ein großer starker Flügel $6\frac{1}{2}$ Octaven, fast neu, steht billig zu verkaufen. Zu sprechen von 1—3 Uhr: Holzgasse Nr. 4.

* Ein Mann, dessen Geschäft war, zu Musikaufführungen die Pauken zu tragen, bekam Bauchkneipen und mußte zu Hause bleiben. Sein Interimistikus trat an seine Stelle und trug die Pauken etwas ungeschickt. Als er aber unter des Patienten Fenster vorbeiging, schaute dieser gerade herab und seufzte tief. Seine Frau frug, warum er seufze? „Na sieh 'mal, Griseldis," versetzte der kranke Eheherr, indem er auf seinen Vicarius mit dem Finger zeigte: „das heißt nun auch Pauken getragen." Nach langer gewitterschwüler Pause fügte er die welterschütternden Worte hinzu: „Ich sage Dir, Griseldis, es heißt Alles Pauken getragen, abber wie!"

* Ein frommer Organist schrieb seinem Sohne folgende musikalisch-practische Lebensregeln vor:

Den heiligen Glauben in Acht nur nimm,
Das sei Dir, o Mensch, die echte Prim.
Die Hoffnung auch erhalte gesund,
Sie ist auf der Scala die wahre Secund.
Zum göttlichen Willen kling' o Herz
In gehorsamer Liebe die reine Terz.
Trifft Mühe Dich und Arbeit hart,
So denke: Dies ist die rechte Quart.
Sei Deinem Nächsten friedlich gesinnt,
Und stimme zu ihm die reine Quint.
So oft Du Vertrauen auf Gott erweckst,
Stärk' Dich alsbald die harmonische Sext.
Auch als ein gut und heilsam Recept
Verehre des Unglücks schneidende Sept.
Sei mäßig in Worten, Speis' und Schlaf,
So ruft der Herr Dich zur höhern Octav.

* Ein Musiker, der mehr Tact in der Musik als im Leben weghatte, saß der interessanten und geistvollen Frau R. gegenüber und sah sie starr an. Warum fixiren

Sie mich? — Ei — versetzte verlegen der Musiker — ich bemerke eben, daß Sie schon fünf Falten im Gesicht haben. — Da sind sie besser daran — entgegnete die Dame, leicht pikirt — bei Ihnen sieht man nur eine Falte, Sie sind noch einfältig.

* Merkwürdiges Echo. In Schottland befindet sich ein Edelsitz, Rosnooth genannt und einem britischen Lord gehörig; derselbe liegt am Abfall eines Sees von Salzwasser, der sich bei Clyde, ungefähr 17 Meilen unter Glasgow, in einen Fluß ergießt. Der Lord — so erzählt der Künstler, dessen Tagebuch wir diese Mittheilung entnehmen — führte mich und noch einige Freunde seiner Bekanntschaft an dem ihm bekannten Ort, wo sich das höchst merkwürdige Echo bildet. Der Lord ließ seinen Jäger an eine Stelle treten, die das Wasser offen und trocken gelassen hatte. Der Jäger drehte sich gegen Narden, blies einen musikalischen kurzen Satz, und brach dann plötzlich ab. Das Echo fing sogleich die Töne auf und wiederholte die letzten Tacte rein und deutlich, aber zwei Töne tiefer, als das Horn angegeben hatte. So wie das erste Echo endete, wiederholte ein zweites genau dasselbe, aber noch um einen Ton tiefer, und so geschah es noch einmal, nur weit schwächer als zuvor.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage von

C. F. Peters, Bureau de Musique, in Leipzig.

Hünten, Fr., Feuilles d'Automne. Deux Fantaisies pour le Piano. Op. 137. No. 1—2. à 18 Ngr. . . . . 1 Thlr. 6 Ngr.

Jansa, L., Six Duos pour Violon et Viola, Op. 70. No. 1. 2. 3. à 25 Ngr. . . . . 2 Thlr. 15 Ngr.

Lemcke, H., Trois Mazurkas élégantes pour le Pfte. Op. 30. 15 Ngr.

Soeben erschienen in neuer Auflage und sind durch alle guten Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Orgelfreund, Bd. 1—6. à 1 Thlr.
Präludienbuch, 2 Bde. à 3 Thlr.
Postludienbuch, I. à 1 Thlr.
Vollkommene, Organist, I. à $1\frac{1}{2}$ Thlr.
Cantor und **Organist**, I. à $1\frac{1}{2}$ Thlr.
Neues Orgeljournal, I.

Wer einen ganzen Band (4 Hefte à $\frac{1}{3}$ Thlr.) dieses Journals bis Ende 1845 nimmt, erhält als Prämie in vorzüglichster Ausstattung die große Gdur-Fuge von J. C. Krebs, welche bisher nur handschriftlich vorhanden war.

G. Wilh. Körner in Erfurt.

Soeben erschien und ist in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Die billigste grosse und eleganteste Ausgabe
von
Mozart's DON JUAN.
Vollständiger Clavierauszug
mit deutschem und italienischem Texte, in grossem Musikalien-Formate.

Subscriptions-Preis nur Thlr. 1.

H. Hartung in Leipzig.

Vom 1. September 1845 an erscheint in unserem Verlage und ist in allen Buchhandlungen zu beziehen:

Der
Volksvertreter.
Zeitschrift
von
Held.

Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition.
Friedrich Wilhelm IV.

Monatlich ein Heft von 6 Quartbogen (mit Kunstbeilagen) zu dem Preise von 4 Sgr. Durch alle Königl. Postanstalten per 3 Monat für 12 Sgr. zu beziehen.

Der Redakteur dieser Zeitschrift, rühmlichst bekannt durch die früheren Blätter „**Locomotive**" und „**Courier**," hat in dieser neuen Zeitschrift ein Werk geschaffen, das man als den Inbegriff alles Dessen betrachten kann, was eine wahre Volkszeitschrift sein soll, wobei wir noch bemerken, daß Herr **Held** an keiner andern Zeitschrift Mitarbeiter sein wird.

Den früheren Abonnenten der Locomotive und des Couriers machen wir die ergebene Anzeige, daß unsere Zeitschrift nur als eine **erweiterte Fortsetzung** dieser beiden Blätter erscheinen dürfte.

Ferdinand Reichardt & Co. in Berlin.

Ausgegeben am 24. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, October. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die musik. Welt" erbeten.

Gemüthlich-konfuse musikalische Betrachtungen

oder:

Monolog des alten Kantor's zu Schlumpersdorf.

Gott hat Alles wohlgemacht! Jedem Geschöpfe gab er zur Ausstattung den Keim zu seinem zukünft'gen Schicksale, glücklich oder unglücklich, mit auf die Lebensreise, sprechend: Prüfe und wähle; erkenne das Beste, und pflege so den guten Keim in Dir, daß er starke Wurzeln schlage, und das Böse, das sich üppig wuchernd umherlagert, ersticke. Keines seiner Geschöpfe ist zu kurz gekommen in seiner Art, und wo richtig geprüft und gewählt ist, da giebt's auch der Lebensdissonanzen wenige, oder keine. Wie selten aber ist dieser glückliche Fall! Jeder überschätzt sich und glaubt: Du bist der neue Messias; strebe hoch, und Du gelangst hoch. — Und so streben sie, die Unglücklichen! Der Schuster, statt bei seinem Leisten zu bleiben — er philosophirt. — Der Krämer, statt bei Tüte und Käsemesser zu bleiben, — er speculirt. — Der Schreiber, — statt hinter seinen Acten zu stehen — er poetisirt. — Der Studio, — statt auf die salbungsvollen Worte des Professors zu hören — er demagogirt. — Der schlichte Musikant, — statt seine Stunden zu geben, — à 4 gGr. — er concertirt. — Jeder Musik-Amateur, jeder Generalbaß-Eleve, Jeder, sobald er sich einigermaßen im Quinten- und Octavenvermeiden versuchte, — statt seine Unzulänglichkeit durch und durch zu fühlen — er componirt, — und was sonst daraus erwächst, blamirt, intriguirt, kritisirt, schmiert und ennuyirt aller Orten und Enden. Das Alles daher, weil er die Natur seines angebornen, innern Menschen verkannte, — falsch prüfte, — falsch wählte. — Gottlob! aber giebt es auch Fälle des Gegentheils, wie denn der liebe Gott nie vergaß und vergißt, sich und seinem Publikum, der Welt mit ihren irdischen und himmlischen Heerschaaren, hin und wieder einige herrliche Lichter anzuzünden in Gestalt der sogenannten großen Männer; die herrliche musica giebt dazu den schönsten Kronleuchter her, mit dem kostbarsten, unvergänglichsten Oel, unter dem Namen: Geist, Seele und Wahrheit. Je mehr jene Lichter von diesem kostbaren Oel in sich aufnehmen, je wunderbarer brennen sie, so daß es Einige schon vom unscheinbaren Lichte zu lodernden Opferflammen, leuchtenden Sternen und Monden, — ja, zu allerwärmenden, ewig strahlenden Sonnen gebracht haben. Leider aber ist die

stets unmündige Welt oft so mit Blindheit und Herzenstaubheit geschlagen, daß das Licht jener ewigen Sonnen nicht immer für den Augenblick im Stande ist, ihre Hornhaut zu durchbringen; — aber der Wassertropfen höhlt endlich auch den empfindungslosen Marmorblock, — und so bleibt der stete Schein unserer Kunstlichter ebenfalls nicht ohne alle Wirkung, thue sich diese auch oft erst in der nächsten Generation kund. Des göttergleichen Beethoven erstes Werk, seine drei schönen Trio's — kein Verleger wollte sie auch nur umsonst drucken. — Des unsterblichen Schubert Opus I. — es wanderte in der kunstsinnigen Stadt Wien vom Herodes zum Pilatus der Musikhändler, — Niemand fand sich, der für Dank und gute Worte den — „Erlkönig" verlegen wollte! — Aber wie gesagt, — der Tropfen erweicht den Marmor, — so auch das Bitten eines von Gott gestempelten Genius zuweilen das Herz eines Verlegers; — dies ist und bleibt eine jener großen Wahrheiten, die man zur Ehre Gottes beherzigen und aussprechen muß. Ach ja! die Welt ist eine profane Welt, und ihr profaner Hauch hat schon gar manches schöne Licht ausgeblasen, das geistesgroß und — namenlos, — gottverwandt, ungekannt und ungenannt von der Welt zertreten, von ihren Disteln und Nesseln, den kalten und neidischen Menschen, zerstochen und verbrannt, dahin starb. Weihen wir ihm eine Thräne der Wehmuth, und fassen gute Vorsätze, die wir an denen, die uns in gleicher Art noch tagtäglich entgegenkommen, ausführen, so haben wir die beste Moral daraus gezogen; und hat dann das vertretene Genie auch umsonst gelebt, so ist es doch nicht umsonst gestorben. — Bringt die profane Weltbeleuchtung nun auf der einen Seite gar manches wehmüthige und abschreckende Bild zur Anschaulichkeit, so bietet die Kehrseite auch oft entgegengesetzte Effekte. Ich brauche da nur zu erinnern, sich den Abstand der äußern Form und Haltung, des Wesens der heutigen Kunst und Künstler gegen die der Alten und Aeltesten zu denken. Freilich ist ein solcher Abstand wohl bei Allem zu bemerken, was neu und was alt ist, nichtsdestoweniger wird heutzutage in gar Vielem das Alte zum Neuen gemacht; hoffentlich, und es steht zu erwarten nach den Gesetzen des Kreislaufs aller Dinge, — hoffentlich wird dasselbe in angemessenem Maaß, Ziel und Verhältniß auch mit der Kunst, insonderheit der göttlichen musica der Fall sein; denn daß Alles sein „Bis hieher und nicht weiter" hat, ist wiederum eine jener ewigen Wahrheiten, die sich ganz neuerdings erst noch bei dem Franzosen, dem eigenthümlichen Kunstriesen Hector Berlioz bethätigte, dessen überexcentrisches und periodenweis allzu barockes, überfüllt-harmonisirtes und oft zu grell instrumentirtes Musikwesen sich nicht mehr rechte Bahn zu brechen vermochte, aller Anerkennung ungeachtet, die man ihm trotzdem werden ließ. Diese, und noch manche andere gegründete, stets angenehme Beobachtung beweiset, daß der verdorbene Geschmack sich von dem überpfefferten und überwürzten Gekoche der vielen heutigen faden Kunst-Garköche (wie z. B. die neueren italienischen Componisten keinen andern Namen verdienen), abwenden, und dem einfacheren, gesunden und natürlichen wieder zuwenden wird. Geht es erst mit der Kunst in Person wieder zum Alten, so bin ich nur neugierig, ob mit dem Künstlerthum ein Gleiches geschieht. Hier ist es, wo jene Kehrseite Ueberfluß an seltsamen Dingen bietet, die uns freilich nicht so seltsam vorkommen, weil wir uns daran gewöhnt haben, die aber deshalb nicht minder kurios sind, und um so kurioser erscheinen, je näher man sie gegen das Künstlerthum der Alten und Uralten hält. Man vergleiche nur einmal die beiden großen Harfenspieler, den König David und unsern Parish-Alvars! Wie lebte Jener, und wie lebt dieser! — David besänftigte den alten Saul mit seinem Spiel, und der argwöhnische König wollte ihn zum Lohne dafür mit dem Spieße an die Wand nageln, worauf denn der arme Virtuos flüchten und sich lange Zeit in der Wüste Maon verbergen mußte. — Dagegen bringen Parish-Alvars, Liszt und Confratres ganze Nationen in Aufruhr, die Leute schlagen sich ihretwe-

gen die Hände wund, schreien sich die Kehlen ab, raufen ganze Blumenbeete aus, verheeren Lorbeerwälder und bringen Papier- und Dinte-Theurung über's Land. — Es wird aber sicher noch eine geraume Zeit hingehen, ehe es anders ist, und ehe Alles in Allem seine natürlichen Grenzen kennt, hoffen wir, daß es möglichst bald zum Guten sich wende, und denken wir bis dahin mit Ergebung: Gott hat Alles wohlgemacht. Amen! Jip.

Signale aus Wien.

Ende September.

So eben komme ich aus dem neu renovirten Theater in der Leopoldstadt, daß heute den 26. mit Nestroys Zerrissenen eröffnet wurde. Es war natürlich sehr zahlreich besucht und die Aufnahme eine äußerst günstige. Hr. Dir. Carl wurde mehrere Male gerufen und mußte nolens volens nach dem zweiten Acte eine Anrede halten. — Das Theater weiß mit Gold und ganz von Gasflammen beleuchtet sieht recht nett und freundlich aus.

An der Wien wurde (wie ich eben von sicherer Quelle vernehme) ein neues schlechtes Stück „Das Lustspiel in Hitzing" von F. Blum, gut gegeben. Vorgestern wurden auf dieser Bühne neu „Die vier Haimonskinder" gegeben und diese heitere Oper erfreute sich auch hier häufigen Beifalls. Nächster Tage erwartet man da Bellini's „Norma" mit Mad. Burkhart in der Titelrolle.

Nächsten Montag schon soll das Josephstädter Theater, wie der Wanderer sagt, mit einer Hopp'schen Posse, wie ich aber von Theater-Mitgliedern gehört, mit Titels „Wolkenkind" eröffnet werden.

Heute nahm unser ausgezeichneter Liebling Strauß (Vater) im Volksgarten, wo er mit Fahrbach spielte — Abschied von uns. Es versammelten sich sehr viele seiner Verehrer, um ihm noch das letzte Mal vor seiner Abreise nach dem Norden zu hören. Der Beifall war enthusiastisch und unser einziger Wunsch, den wir bei dieser Gelegenheit äußern, ist — er möge recht bald wiederkehren, denn was wäre sonst der nächste Carneval ohne ihn??! — —l —ch.

Signale aus Berlin.

Die musikalische Welt Berlins wurde in dieser Woche von keinen großartigen Ereignissen erschüttert.

In Potsdam sangen die italienischen Sänger ein paar mal vor der russischen Kaiserin. J. M. wird einen sehr bedeutenden Unterschied zwischen dieser Gesellschaft und der Petersburger wahrgenommen haben.

In der Königl. Oper fand am 21. eine sehr glänzende Aufführung der Hugenotten statt, welche die Kaiserin von Rußland besuchte. Die Kaiserin wurde von dem Orchester mit einem Tusch und von einem Theil des Publikums mit einem Hurrah empfangen. Daß aber eine Partei gegen jeden Beifall für die Oper und die Künstler opponirte, schien mir zu devot, da der Beifall sich auf keine unanständige Weise äußerte. Nicht ganz so glänzend aber reicher an Beifall fiel eine Matinée beim Instrumentenmacher Stöcker aus, die von den Hrn. Hering (Violonist) und Hrn. Löschhorn (Pianist) veranstaltet worden. Beide sind nicht ohne Compositionstalent und verspüren einen großen Drang berühmte Leute zu werden. Wir haben nichts dagegen und spenden ihnen den Segen.

Schlüßlich haben wir noch von einer Musikaufführung in der Academie der Künste

zu berichten. Drei der abgehenden Schüler die Herren, Jaquemar, Hopfe und Braun, legten Proben ihrer Talente und einer guten Schule in einer Cantate, Nacht und Morgen von Kannegießer, ab; Hr. S. Müller in zwei Sinfoniesätzen. C. G.

Neuigkeiten.

Alard, D. Op. 12. Fantaisie sur Linda di Chamounix p. Violon av. Orchestre et Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
— Op. 13. Souvenir des Pyrénées. Nocturne p. Violon av. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Enckhausen, H. Op. 67. Responsorien zu den Collecten und Antiphonen f. 4stimmigen Männerchor od. Sopran, Alt, Tenor u. Baß. Partitur. Hannover, Nagel.
Kummer, F. A. Op. 82. Notturno über ein Lied von Proch f. Vcllo. m. Pfte. Hannover, Nagel.
Meyer, L. de. Op. 30. Marche triomphale d'Isly, arr. p. Pfte à 4 Mains. Berlin, Stern et Co.
Neumann, E. Op. 10. Grande Sonate p. Pfte. à 4 Mains. Berlin, Stern et Co.
Pauer, E. Op. 17. Scherzo f. Pfte. Offenbach, André.
Seemann, A. Op. 2. Drei Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Hannover, Nagel.
Spaeth, A. Op. 168. Drei Gesänge f. Baß m. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Speier, W. Op. 54. Schlaf ein mein Herz in Frieden, v. Rückert, f. Mezzo-Sopran, Alt od. Bariton m. Pfte. Offenbach, André.
Voss, C. Op. 63. Souvenir de Alessandro Stradella, Fantaisie brillante p. Pfte. Offenbach, André.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 28. Septbr. gingen Meyerbeers „Hugenotten" auf dem hiesigen Theater in Scene. Die Darstellung war eine der gelungensten, deren sich Opernfreunde überhaupt je an der Leipziger Bühne zu erfreuen hatten. Obenan müssen wir Frl. Mayer nennen, welche mit der ganzen Partie der Valentine, besonders aber mit dem Duett im 3. Acte (mit Herrn Kindermann) einen schwer zu beschreibenden Enthusiasmus erregte, der sich im stürmischen Hervorruf auf offener Scene Luft machte. Herr Kindermann kann die Rolle des Marcel zu den gediegendsten seines reichen Repertoirs rechnen. Seine prachtvolle Stimme drang durch die gewaltigen Tonmassen siegend durch, die bizarre Piff Paff Puff-Arie ist wohl schwerlich auf einer deutschen Bühne besser vorgetragen worden. Auch im Spiel wußte Herr Kindermann den fanatisch-begeisterten Schwärmer und den starren Kriegsmann vortrefflich zur Anschauung zu bringen. Herr Wiedemann war sehr bei Stimme, und ließ seinem Part (Raoul) in jeder Beziehung volles Recht widerfahren. Auch er wurde mit den Vorgenannten mehrmals hervorgerufen. Daß ihm im Duett des 4. Actes ein Ton umschlug, ist bei der furchtbaren Hitze des überfüllten Hauses und der überaus anstrengenden Rolle sehr zu begreifen und zu entschuldigen, wir haben es aber sehr zu mißbilligen, wenn ein solcher Zufall einigen Muthwilligen gleich Stoff zu unzartem Gelächter gibt. Die übrigen Partien genügten vollkommen, und sowohl diese wie auch Chor und Orchester griffen unter Stegmayers umsichtig-energischer Leitung trefflich in einander. Der Erfolg der Darstellung verspricht derselben, daß sie eine dauernde Zierde unseres Opern-Repertoirs bleibe. Noch haben wir der ausgezeichneten mise en scene dieser schwierigen Oper zu erwähnen, welche dem Vernehmen nach von Herrn Marr, besonders in Bezug auf die Massen tadellos arrangirt war. Ehre dem Ehre gebührt! — Die Ungeschicklichkeit eines Arbeiters, der die verschlossene Thüre im 4. Act zu bewachen hatte, hätte beinahe der Lachlust Stoff gegeben, und die Wirkung des großen Duetts verdorben. Die neue Decoration (ein Theil von Paris bei Mondbeleuchtung) ist wirksam, und das Schlußtableau bis auf das sehr entbehrliche griechische Feuer, höchst effectvoll.

Herr Kittel, Director des Conservatoriums in Prag, besuchte in diesen Tagen Leipzig, er ist auf einer größern Reise begriffen, um die bedeutendsten musikalischen Lehranstalten kennen zu lernen.

Herr Franz Wallner ist zu einem zweiten Gastrollencyclus hier angekommen

und hat bereits am 29. September in „Stadt und Land" mit dem größten Beifall gespielt.

* Die ersten zwei Nummern von Koffka's „Theater-Locomotive sind bei Ernst Keil in Leipzig erschienen, es geht darin sehr lebhaft her, Schlag auf Schlag, namentlich muß das „junge Deutschland" auch hier wieder einmal herhalten, auf dem jungen Deutschland ist aber schon so viel herumgeklopft worden, daß man ihm wohl ein ruhiges Alter gönnen könnte. Das alte Deutschland scheint die Bühne auch nicht zu retten, wenigstens sind noch keine Spuren vorhanden. — Die Theater-Locomotive verspricht übrigens ein pikantes und frisches Blatt zu werden.

* Die Grenzboten schreiben aus Weimar: Großes Aufsehen machte hier eine junge reizende Dame aus einer der ersten Familien Leipzigs, die bei Hofe sang und namentlich durch Worte aus Goethe's Faust, welche Beethoven'schen Melodien unterlegt waren, einen unendlichen Zauber auf die Zuhörer ausübte. Frau Doctorin F. ist wohl eine der ausgezeichnetsten Sängerinnen Deutschlands und fast möchte man dem Glücke fluchen, das durch Reichthum und Behaglichkeit ein Talent der Bühne entzieht, deren Zierde es wäre.

* Magdeburg. Nach einer Reihe von mehr als mittelmäßigen Academien und Soiréen hat vergangene Woche Frl. Ch. Anton, Schülerin des Leipziger Conservatorium, ein Concert veranstaltet, das endlich einmal wieder zeigte, was ein Concert sein und bieten solle. Unser tüchtiges Orchester, unsere musikalischen Celebritäten, Ulrich und Schneider an der Spitze, wirkten höchst lobenswerth zum Gelingen des Ganzen mit; den genannten Herren, deren Bogenführung und Technik mit Recht von allen Seiten gepriesen wird, ward der entschiedenste Beifall zu Theil. Fräul. Anton trug eine Arie Arie aus Hans Heiling, eine zweite aus Anna Bolena und zwei Lieder von Kalliwoda und Schubert vor und erfreute sich des aufmunterndsten allgemeinen Beifalls. Rundung und Präcision der Coloraturen, markirte Schärfe der Intonation in allen Registern, überschwellende Fülle der messa di voce — alles dies ist auf der Basis und letzten Bedingung alles Gesanges, eines schönen, reichen und edlen Tonkörpers so glücklich angelegt und vorgebildet, daß wir dem Entwicklungsgange dieser Sängerin ein lebhaftes Interesse wünschen dürfen. Nächstens über unser Opernpersonal, das am 15. Octbr. vollständig zusammengetreten sein soll, so wie über A. Mühlings zur Aufführung kommendes neues Oratorium, „David," einen ausführlichen Bericht.

H. L.

* Oettinger erzählt in seinen interessanten Reisebriefen aus Italien, wo er sich jetzt aufhält: „Von der Kirche zum Theater. Mailand hat deren zehn; doch sind während der Sommerzeit nur zwei geöffnet, die Scala und das Teatro Rè. Das größte Theater Europas steht auf dem Platze, auf welchem Beatrice de la Scala, Gemahlin des Barnabeo Visconti, eine Kirche Santa Maria erbaut hat. Von der Gründerin dieser Kirche datirt sich der Name dieses Theaters, dessen Bau 1778 nach den Zeichnungen Piermarinis begonnen hatte. Das Innere ist überraschend grandios. Rings ums Parterre erheben sich sechs Logenreihen, von denen jede der drei ersten 36 und jede der drei letzten 39, zusammen 225 geräumige, mit Luxus ausgeschmückte Logen umfaßt. Der ganze Zuschauerraum bietet Platz für 3600 Personen. Ich habe hier einer Vorstellung von Verdis neuester Oper „I due Foscari" beigewohnt und die Aufführung schlechter als auf mancher deutschen Bühne zweiten Ranges gefunden: ein indiscretes Orchester, ein miserabler Chor, bestehend aus 28 Individuen, und eine schlechte Truppe. Die Primadonna, eine Engländerin, Charlotte Birch, ist eine höchst mittelmäßige Anfängerin mit einer schwachen Stimme, die durchaus ungenügend ist, in so großem Raume durchzudringen. Die arme Miß wurde nach jeder Nummer, die sie sang, mit Erbitterung ausgepfiffen, von der sich ein deutsches Publikum keine Vorstellung machen kann. Ich habe in Wien, Berlin, Hamburg und Leipzig — in der letzteren Stadt Herrn Marr — mit großem Eclat auspochen hören; das Alles aber ist Spielerei gegen die Wuth, mit der man hier in Mailand die Sänger auspfeift; ein Mailänder zischt mehr als ein Schock deutscher Pfeifer; er pfeift mit Leib und Seele, mit Händen und Füßen. Arme Miß! Wollte ich boshaft sein, so könnte ich sagen, daß Sie jetzt ein Recht hätten, sich für eine Tochter meiner lieben Freundin Birch-Pfeiffer in Berlin auszugeben; denn Charlotte Birch heißen Sie und Pfeiffer haben Sie genug gehört. Der einzige Lichtpunkt in der ganzen Vorstellung ist die Stimme des Primobasso. Das zwischen den zweiten und dritten Act eingeschobene Ballet „Kardinuto" ist das gelungenste Chef d'oeuvre der colossalsten Langweile."

* Hector Berlioz wird Ende October in Wien eintreffen und seine Compositionen im Theater an der Wien zur Aufführung bringen.

* Berlin. Ein Hofmann erlaubte sich gestern Abend ganz sans façon zu dem General-Intendanten, Herrn v. Küstner, als er letzterm zufällig im Opernhause begegnete, die bittern Worte laut zu äußern: „Ihr Benehmen ist nicht das eines Edelmannes.“ Die Veranlassung dazu soll ein Mißverständniß wegen reservirter Theaterbillete gegeben haben, wobei Hr. v. Küstner aber gewiß ganz unschuldig ist, da derselbe als ein sehr gefälliger Mann auch von seinen Gegnern anerkannt werden muß. Herr v. Küstner soll auf dieses Impromptu geantwortet haben, daß hier (im Opernhause) nicht der Ort sei, dergleichen Sachen abzumachen, worauf ihm aber jener hastig entgegnete, daß er ihm solches an jedem Orte sagen könnte. Man ist gespannt, welche Satisfaction dem Herrn v. Küstner, der bei dieser Verletzung sogar in seinem königl. Amte war, nun zu Theil werden wird. Dieser Vorfall ist bereits Stadtgespräch und bis zu den Ohren des Königs gedrungen.

* Der Freimüthige schreibt aus Berlin: Am 10. Septbr. fand die erste Probe des Oedipus auf Kolonos statt. Die ersten Mitglieder der Oper wirkten in den Chören mit. Mendelssohn-Bartholdy spielte seine Musik selbst am Clavier. Sie wird von Allen, die sie gehört, als begeisternd schön geschildert.

* In Saarlouis wurde der Guitarrespieler Zochetti für Ronge angesehen und der Pöbel war schon im Begriff ihn zu insultiren, als die Polizei einschritt. Die Virtuosen scheinen die Märtyrer der deutsch-katholischen Kirche zu werden; man wird sich des kürzlich stattgehabten ähnlichen Falles noch erinnern.

* Leon Pillet hat Herrn v. Flotow nach Paris berufen, weil seine Oper „le forestier“ in Scene gesetzt werden soll. Im December wird die neueste Oper Flotows „die Matrosen,“ Buch von Friedrich, in Hamburg gegeben werden.

* Am 2. Octbr. wird die italienische Oper in Paris mit den Puritanern eröffnet.

* Ein vernünftiger Preis. Bei dem letzten Sängerfest der Koblenzer und Trierer Liedertafeln haben mehrere Einwohner von Traxbach den Beschluß gefaßt, daß demjenigen deutschen Dichter und Componisten, welcher bis zu dem im künftigen Jahre in Traxbach abermals gefeiert werdenden Liederfeste das beste Lied auf die Mosel und den herrlichen Wein gedichtet haben wird, als Preis ein Fuder vorzüglichen Moselweins werden soll.

* In Dresden starb der berühmte Gesanglehrer und früherer Kammersänger Johannes Mieksch, 81 Jahr alt.

* Der Componist und Claviervirtuos Hieronimus Payer ist in Meidling bei Wien, 58 Jahr alt, gestorben.

* In Weimar starb der Componist Wedemann, namentlich bekannt durch seine Clavierschule.

* Nachdruck. Der Organist J. G. Herzog in München erfuhr bereits mehre Male wohlverdiente Rügen, wegen verübten Nachdrucks. Dennoch läßt er sich nicht von seiner Handlungsweise abschrecken, da er abermals dem Musikalienhändler W. Körner einen wohlerworbenen Verlagsartikel plünderte. Sein practischer Organist enthält unter No. 75 ein Adagio von Bodenschatz, welches bereits im 6. Bande des Orgelfreundes, unter No. 38, nach dem Original-Manuscripte, dem Publikum mitgetheilt wurde.

Nipptisch.

* Rossini — ist verschossen. — Die Modeoper (opera in moda) in Italien hört man erstlich auf der Bühne, sodann von Dilettanten auf allen Straßen und Ecken, in Privathäusern, auf den Drehorgeln, endlich von den musikalischen Banden auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen. Unlängst spielte eine so vortreffliche östreichische Banda zu Mailand die neueste Musik del Maestro Verdi. Auf das Gesuch eines Zuhörers an den Kapellmeister dieser Bande, er möchte doch Etwas von Rossini hören lassen, gab er zur Antwort: „Rossini! dieser ist längst verschossen!“ — Wie? Rossini....? „O ja, wirklich verschossen.“ Sobald die Musik einer Oper aus der Mode kommt, werden aus den Instrumentalparten der Stücke dieser Oper

Patronen gemacht, die zu Militairübungen verwendet werden. So ist denn vor wenigen Jahren sämmtliche für's Militair arrangirte Musik Rossini'scher Opern im großen Lager zu Barlassina bei Mailand nach angezeigter Art verschossen worden.

* Heine sagt von Meyerbeer: „Wie der Apostel um eine einzige verlorene Seele zu retten, weder Mühe noch Schmerzen achtet, so wird auch Meyerbeer, erfährt er, daß irgend Jemand seine Musik verleugnet, ihm unermüdlich nachstellen, bis er ihn zu sich bekehrt hat, und das einzige gerettete Lamm und sei es auch die unbedeutendste Feuilletonistenseele, ist ihm dann lieber als die ganze Heerde von Gläubigen, die ihn immer mit orthodoxer Treue verehrten."

* Theatralsche Spielkarten. Zur Zeit des Kaiserreichs gab es Spielkarten, auf welchen der Schauspieler Talma als Coeurkönig, der Sänger Laya als Piquekönig, der Violinist Lafont als Carreaukönig und der Tänzer Vestris als Treflekönig abgebildet waren. Als Coeurdame glänzte Dem. Mars, als Piquedame Dem. George Weymar, als Carreaudame Dem. Duchenois und als Trefledame Madame Gavaudon.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Il Trobadore inspirato.

Notturno fantastico

composta

per il Pianoforte

da

ROD. WILLMERS.

Op. 41.

Preis 20 Ngr.

Von dem so günstig aufgenommenen „neuen **Orgeljournale**," von G. W. Körner, ist soeben der I. Band (40 Tonstücke enthaltend) in dritter Aufl. erschienen. Wer einen ganzen Band (4 Hefte à ¼ Thlr.) bis Ende 1845 nimmt, erhält als Prämie in vorzüglichster Ausstattung die große Gdur-Fuge von Krebs, welche bisher nur handschriftlich vorhanden war.

Gleichzeitig erschienen neue Auflagen von:

Orgelfreund, Bd. 1—6. à 1 Thlr.

Postludienbuch, I. à 1 Thlr.

Vollkommene, Organist, I. à 1½ Thlr.

G. Wilh. Körner in Erfurt.

Im Verlage von **Friedlein & Hirsch** in Leipzig erschien soeben und ist in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:

OPERN-BIBLIOTHEK
für Pianoforte-Spieler.
Potpourris
nach Favoritthemen der neuesten Opern.
Für das Pianoforte allein.
Fünfte Serie.
No. 49—60.

No. 49. David, Die Wüste.
- 50. Donizetti, Die Tochter des Regiments.
- 51. Flotow, Stradella.
- 52. Lortzing, Czaar und Zimmermann.
- 53. Wagner, Rienzi.

No. 54. Auber, Die Krondiamanten.
- 55. Balfe, Die Haimonskinder.
- 56. Lortzing, Der Wildschütz.
- 57. Auber, Die Sirene.
- 58. Lortzing, Undine.
- 59. Auber, Des Teufels Antheil.
- 60. Donizetti, Don Pasquale.

(Jede Lieferung enthält 16 Seiten im grössten Notenformat.)
Einzeln à 20 Ngr.; zwölf Lieferungen auf einmal à 10 Ngr.

Die frühern Nummern der Opern-Bibliothek haben folgenden Inhalt:

No. 1. Bellini, Die Montecchi und Capuletti.
- 2. Auber, Gustav od. der Maskenball.
- 3. Weber, Oberon.
- 4. Herold, Zampa.
- 5. Meyerbeer, Robert d. Teufel.
- 6. Rossini, Wilhelm Tell.
- 7. Marschner, Der Templer u. die Jüdin.
- 8. Auber, Das eherne Pferd.
- 9. Donizetti, Anna Bolena.
- 10. Herold. Der Zweikampf.
- 11. Bellini. Norma.
- 12. Caraffa, Der Kerker von Edinburg.
- 13. Halévy, Die Jüdin.
- 14. Bellini, die Nachtwandlerin.
- 15. Auber, Die Braut.
- 16. Spohr, Jessonda.
- 17. Kreutzer, Das Nachtlager in Granada.
- 18. Bellini, Die Puritaner.
- 19. Halevy, Der Blitz.
- 20. Meyerbeer, D. Hugenotten I.
- 21. — — Die Hugenotten II.
- 22. Auber, Acteon.
- 23. Cherubini, Ali Baba.
- 24. Bellini, Beatrice di Tenda.

No. 25. Auber, Die Weisskäppchen.
- 26. Adam, Der Postillon von Lonjumeau.
- 27. Auber, Die Botschafterin.
- 28. Donizetti, Der Liebestrank.
- 29. Gläser, Der Rattenfänger von Hameln.
- 30. Donizetti, Lucia von Lammermoor.
- 31. Mercadante, Der Schwur.
- 32. Adam, Zum treuen Schäfer.
- 33. Rossini, Semiramis.
- 34. Weber, Euryanthe.
- 35. Marschner, Der Bäbu.
- 36. Donizetti, Belisario.
- 37. Auber, Der schwarze Domino.
- 38. Halévy, Guido u. Ginevra I.
- 39. — Guido u. Ginevra II.
- 40. Thomas, Der Pariser Perruquier.
- 41. Adam, Der Brauer v. Preston.
- 42. Donizetti, Lucrezia Borgia.
- 43. Lortzing, Hans Sachs.
- 44. Auber, Der Feensee.
- 45. Lindpaintner, Die Genueserin.
- 46. Benedict, Der Zigeunerin Warnung.
- 47. Donizetti, Die Favoritin.
- 48. Halévy, Der Guitarrespieler.

Ausgegeben am 1. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, October. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{1}{3}$ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Erstes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 5. October 1845.)

Am 5. October wurde unsere diesjährige Concertsaison mit dem ersten Gewandhausconcert eröffnet. Mendelssohn-Bartholdy, der im Verein mit Niels W. Gade, die musikalische Leitung dieser Concerte wieder übernommen hat, dirigirte und wurde bei seinem Erscheinen von dem sehr zahlreich versammelten Publikum freudig begrüßt. Sein Wiedereintritt in seinen früheren Wirkungskreis giebt nicht nur neue Bürgschaft für die Fortdauer unseres bisherigen ausgezeichneten Musiklebens, das durch ihn so mächtigen Aufschwung genommen hatte und auf so seltene Höhe gebracht worden war, sondern er verspricht auch eine um so reichere Zukunft, als Mendelssohn zugleich an der Spitze des Conservatoriums stehen wird, eines Instituts, das durch seine bisherigen Leistungen schon bewiesen hat, wie sehr es geeignet ist, wahrhaft künstlerische Ausbildung zu geben und zu verbreiten. — Die Ausführung der beiden Orchesterwerke: Ouverture zum Freischütz und Beethoven's vierte Sinfonie, war durchaus meisterhaft und unvergleichlich schön.

Frau Schrickel-Steinmüller, welche sich bereits als Fräulein Schrickel, Kammersängerin der Großherzogin Stephanie von Baden, einen nicht unbedeutenden Ruf erworben und seit einigen Jahren für die Bühne in Hannover engagirt ist, sang mit vieler Anerkennung Recitativ und Arie von Donizetti und Scene und Arie aus Don Juan; ihre Stimme ist zwar nicht mehr ganz frisch und jugendlich, aber voll und wohlklingend, in den tiefern und mittleren Lagen leicht ansprechend, weniger in der Höhe, wo der Ton auch nicht so klangvoll und schon etwas spitz und scharf geworden ist. Der Vortrag der Sängerin ist geschmackvoll, nur nicht lebendig und anregend genug, um ebenso und tiefer zu wirken. Die technische Ausführung war im Ganzen sehr correct. Besser und gewiß auch wirksamer wäre es gewesen, hätte Frau Schrickel-Steinmüller die Mozart'sche Arie zuerst und dann die von Donizetti gesungen; nach C. M. v. Weber unmittelbar Donizetti und nach Henselt unmittelbar Mozart, wollte und konnte nicht zusagen.

Frau Dr. Clara Schumann wurde mit großem Beifall empfangen, sie spielte das nicht besonders wirksame und jedenfalls zu lange Concert von Henselt (Manuscript)

sehr gut und mit Beifall, am besten und wirksamsten jedoch das zweite Lied ohne Worte von Mendelssohn (das vierte aus dem sechsten Heft), welches enthusiastischen Beifall hervorrief. Die Fuge von R. Schumann, welche die geschätzte Künstlerin zum Schluß vortrug, ist etwas trocken und jedenfalls zum öffentlichen Spiel weniger geeignet, als zu einem musikalischen Stillleben unter zwei Augen oder Händen.

Das nächste Concert findet Sonntag den 12. October statt, wie wir hören, wird darin Frau Schrickel-Steinmüller und auch ihr Gatte, Herr Steinmüller, einer der ausgezeichnetsten Baritonisten, mitwirken, für das dritte Concert soll die Engländerin Miß Dolby angekommen sein und im vierten Jenny Lind singen. Drei Nationen in vier Concerten! ***

Louis Böhner.

Der Berliner „Freimüthige" schildert diesen Componisten wie folgt: Einer der originellsten Menschen ist der Componist Louis Böhner, der, wenn er nicht wäre wie er eben ist, den größten Tondichtern unseres Jahrhunderts angereiht werden würde. Böhner ist ein Mann von einigen funfzig Jahren und hat das Aussehen eines echten Vagabonden. Seine Heimath ist ein Dorf bei Gotha; da wies ihm die Gemeinde das Hirtenhaus zur Wohnung an und von hier aus unternahm er seine Kunstreisen, denn er ist eben so groß als Virtuos auf dem Pianoforte, freilich älterer Schule, wie als Componist. Er reiste natürlich per pedes, im Winter im Schlafrock und dicker Pudelmütze, und gar wenig kümmerte es ihn, ob ihn in den Städten, durch welche er ging, die Buben schaarenweise verfolgten. Jetzt ist er in Thüringen überall so bekannt, daß man ihm nur mit einem Lächeln nachsieht. Im Sommer war sein Ein und Alles ein schwarzer Frack mit kaum zwei Hände breiten Schößen und ein Paar Nankinhosen, die sich indessen ihrer Kürze halber sehr oft in die Stiefelschäfte verirrten. Die Pudelmütze mußte auch im Sommer herhalten. — War er daheim, so vertrat ein Bret, auf welchem die Tasten angegeben waren, die Stelle des Claviers, darauf übte, darauf componirte er. — Geld war ihm etwas vollständig Unerträgliches, und er kehrte von seinen, besonders in früherer Zeit ganz rentabeln Kunstreisen eben so bettelarm und abgerissen in sein Hirtenhaus zurück, als er weggegangen. —

Einst kam er nach Gotha zum Musikdirektor Walch und bat, ihm eine musikalische Matinee zu arrangiren. Walch mochte nicht, da Böhner seiner unsaubern Originalität wegen in Gotha nichts weniger als beliebt war, ließ sich aber nach manchem Lamento doch erweichen und sagte ein Honorar von 50 Thlr. zu. — „Aber, Böhner, in diesem Aufzuge können Sie doch nicht spielen?" Böhner besieht seine, von diversen Substanzen getigerten Nankinhosen mit sehr niedergeschlagener Miene, plötzlich aber, von einem Gedanken durchzuckt, sagt er: „Dafür werd' ich sorgen, das versteht sich von selbst!" Spornstreichs begiebt er sich zum Baron W. und läßt sich melden.

„Herr Baron, ich bin Böhner!"

„Böhner?" sagt W. etwas verblüfft und kramt umsonst in seinem Gedächtnisse nach einer Erinnerung, die ein solches Entrée rechtfertigen könne; der Mann ist ihm, der erst acht Tage in Gotha ist, gänzlich unbekannt. —

„Ja, Böhner, Herr Baron; Sie werden mich kennen, ich werde morgen früh hier spielen und da ich nicht gehörig mit Garderobe versehen bin, ich aber heute Morgen an Ihnen einen ausgezeichneten schwarzen Leibrock mit gleichen Beinkleidern gesehen habe, so wollte ich Sie bitten, mir beide Stücke für mein Concert zu leihen!" —

Der Baron ließ den Supplikanten zur Thür hinauswerfen und dieser begab sich, auf den wenigen Sinn für die Kunst und ihre Jünger schimpfend, hinweg. —

Walch schaffte von einem Trödler gegen eine Vergütung das Nöthige herbei und Böhner spielte. —

„Nun, Böhner," sagte Walch nach Beendigung des Concerts, „nun gehen Sie nach Hause, kaufen sich einen ordentlichen Anzug und blasen Ihr Geld nicht gleich wieder durch alle Lüfte."

„Ich habe hier noch zu thun!" meint Böhner, „morgen gehe ich aber gewiß. Heute Abend besuchen Sie mich, da trinken wir ein Fläschchen mit einander." —

„Böhner, Böhner! verschleudern Sie Ihr Geld nicht wieder; ich werde kommen, wir trinken eine Flasche Bier, und die bezahle ich!" —

„Wird sich schon finden, adieu! ich logire im Mohren!"

„Im Mohren, Böhner? Sind Sie des hellen Teufels, Sind Sie Herzog oder Prinz?" —

Aber Böhner ist schon um die Ecke. —

Abends geht Walch nach dem Mohren, er wird nach No. 1. gewiesen, wo sonst nur fürstliche Personen logiren. — Im Zimmer sitzt Böhner auf dem Divan, vor sich auf dem Tische vier Wachskerzen, Champagnerflaschen und einen kostbaren Krystallbecher, eine türkische Pfeife im Munde, Kronenthaler-Taback rauchend. Walch bleibt mit offenem Munde in der Thür stehen. „Freundchen!" schreit Böhner aufspringend, als er ihn erblickt, „vivat die Musik, kommen Sie her, ich warte schon lange auf Sie!"

Walch kann noch immer nicht reden. „Ihr Geld, wo ist denn Ihr Geld, Böhner? Sind Sie besessen?" stammelt er endlich.

Böhner zieht bei den Worten ein sehr gelangweiltes Gesicht. „Geld?" sagt er wegwerfend, „Geld wollen Sie sehen? hier!" und damit greift er in die Westentasche und zieht ein Zweigroschenstück hervor. „Nun wird aber getrunken, nun stecken Sie ein anderes Gesicht auf."

„Zum Teufel mit Ihnen und dem Trinken! Böhner, das ist all Ihr Geld noch?"

„Haben Sie etwas dawider, Herr Musikdirector? Mir hat das Glas hier gefallen, es kostet 2 Louisd'or, mir hat die Pfeife gefallen, sie kostet 4 Thaler, ich wollte beim Champagner mit Ihnen einen fröhlichen Abend verbringen, Sie wollen nicht, es gefällt Ihnen das Alles nicht, auch gut!" und damit hat Böhner das Fenster aufgerissen und Glas, Pfeife und Champagner fliegen auf die Straße. —

Eine Viertelstunde darauf geht Böhner in seinem schwarzen Fracke, in den Nankinhosen, die sich in den kurzen Stiefelschäften verlieren, beim Mondenscheine wieder nach seinem Dorfe zu und brummt: „Das sollte mir leid thun, daß ich mich des lumpigen Geldes halber ärgerte!" — Andere, noch weit originellere Characterzüge theilen wir vielleicht ein andermal mit. —

Böhner ist eins von den Genies, die in der Liederlichkeit untergehen. „Nobel liederlich!" meinte neulich ein junger Künstler, „a la bonheur! aber der Kerl ist stockgemein, schmutzig-liederlich. Jammerschade um ihn!"

Böhner hat schon ca. 150 Nrn., theils für Orchester, theils für Pfte. geschrieben. Er vereinigt, so übertrieben es auch klingt, Mozart's Einfachheit mit Beethoven's Gediegenheit. Und doch ist so wenig von ihm bekannt. Ist er in Noth, so verkauft er ein Manuscript, vielleicht die Arbeit eines Vierteljahres, für 10 Sgr. Oft ist es aber auch schon vorgekommen, daß er nach einigen Tagen zurückgekehrt und seinem Käufer mit Schimpfreden das Haus gestürmt hat, um sein Werk wieder zu erlangen. — Vor einigen Jahren veröffentlichte er einen Catalog seiner Schöpfungen; die Hälfte der Nummern war bezeichnet: Von Wucherern auf schändliche Weise darum betrogen. Darunter waren auch manche, die in bekannten Verlagen erschienen sind und für die ihm Tänze ꝛc. für Pianoforte als Honorar gegeben wurden, aus denen er sich, um-

hertrödelnd, Geld machen mußte. — Eine seiner besten Sachen ist sein „Ave Maria," bei Breitkopf und Härtel erschienen. — Böhner hat auch eine Oper geschrieben: „der Dreiherrenstein." Er konnte kein Textbuch auftreiben; was kümmerte ihn das aber? Er schrieb sie ohne Text mit allen Recitativen, Du- und Terzetten, Chören rc. Die Musik ist ein Meisterstück nach dem Urtheile seiner Freunde und Feinde, sie ist aber noch jetzt ohne Text, und schon sind einzelne Stücke davon verloren. — Seit fünf Jahren schon ist er verschiedene Male todt gesagt worden, aber immer taucht er wieder an irgend einem Orte auf, in seinem schwarzen Frack und seiner getigerten Nankinhosen durch das Land vagabondirend. — Nach einer Privatmittheilung soll er jetzt auf einem Spaziergange nach Berlin begriffen sein. O. Rpps.

Signale aus Berlin.

Das musikalische Hauptereigniß in dieser Woche bildete das Concert der Frau Viardot Garcia im Opernhause. Wie unübertrefflich groß die Künstlerin als Concertsängerin ist, weiß die ganze musikalische Welt. Frau Viardot Garcia glänzt im getragenen wie im colorirten Gesang. Der Umfang ihrer Stimme ist bedeutend, und beträgt mehr als dritthalb Octaven, indessen ist die Tiefe klangreicher als die Höhe; die Gesangnummern die sie vortrug, geben ein Bild von der außerordentlichen Vielseitigkeit der Künstlerin. Arie aus Orfeo von Gluck, Arie aus Rinaldo von Händel, zwei Arien aus der Somnambula und drei Romanzen in verschiedenen Sprachen, worunter der Hirtenknabe von Uhland in deutscher Sprache und wie man sagt von der Composition der Sängerin, welche die Romanzen sich selbst am Piano begleitete. Der Beifall war sehr stürmisch. Von den andern Mitwirkenden erwähnen wir noch des Tenoristen Zöhrer, der zu erfreulichen Hoffnungen berechtigt. Seine Stimme muß in der Höhe noch gewinnen, seine tiefen Töne sind klangvoll und markig. So kam es, daß er in der Arie aus der Zauberflöte „Dies Bildniß ist bezaubernd schön," weit weniger Beifall fand, als in dem Duett aus Jessonda „Schönes Mädchen wirst mich hassen." Die Sopranpartie sang Frl. Tuczek. Ihre schöne Stimme und ihr anmuthiger Vortrag ließen sie einen ehrenvollen Platz neben der Heldin des Abends behaupten. Hr. di Dio, ein Berliner Kind, das sich Giovanni mit Vornamen nennt, trug auf dem Cello eine aufgeschnittene Bellinische Thränendrüse im Geiste der Composition vor. Der junge Mann hat eine hübsche Fertigkeit muß sich aber noch Manches aneignen um sich neben die Cellisten ersten Ranges stellen zu können.

Die Jesuiten liebten es sehr ihre Schüler griechische und lateinische Komödien und Tragödien aufführen zu lassen. Das Beispiel scheint Nachahmer in Berlin zu finden. Auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium wurde die Elektra des Sophokles in griechischer Sprache aufgeführt und mit altgriechischer Musik von dem antiken Componisten *Κομμερος*. Uebrigens ist es sehr vernünftig daß die jungen Leute zu solchen Arbeiten angehalten werden. Sie haben dabei keine Zeit sich mit unnützen Dingen zu beschäftigen und werden daher keine Raisonneurs.

Herr v. Küstner hat schon wieder neue Theatergesetze herausgegeben, die mir sehr unausführbar scheinen. Ein Paragraph verfügt, daß keine Sänger und Schauspieler mehr in den Concerten der Virtuosen mitwirken sollen. Was hiermit bezweckt werden soll, ist mir noch nicht recht klar geworden. Die jungen Liedercomponisten leiden sehr unter dieser Bestimmung, die nicht ohne heftige und gerechte Angriffe bleiben wird, wie so mancher andere Paragraph der Theatergesetze.

Neuigkeiten.

Barth, G. Op. 16. Drei Quartetten f. Männerstimmen. Partitur u. Stimmen. Wien, Glöggl.

Bazzini, A. Op. 19. Souvenir de la Somnambula. Fantaisie p. Violon av. Orchestre. Leipzig, Hofmeister.

Goldschmidt, S. Op. 13. Six Etudes de Concert p. Pfte. Hamburg, Schuberth & Co.

Gross, J. B. Op. 40. Ballade p. Velle. av. Orchestre et av. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.

Labitzky, J. Op. 119. Essex-Walzer. Leipzig, Hofmeister.

Leonhard, J. E. Op. 9. Vier Romanzen f. Pfte. No. 1, 2. Hamburg, Schuberth u. Co.

Löwe, C. Op. 108. Die Reigerbaize, Ballade v. A. Grün f. eine Stimme m. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.

Preyer, G. Op. 89. Um Mitternacht, Gedicht v. Rückert f. Männerchor. Partitur u. Stimmen. Wien, Glöggl.

Schmidt, M. H. Op. 4. Drei Lieder f. Sopran oder Tenor m. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.

— Op. 5. „Du bist das sanfte Feuer," italienische Canzone f. Sopran od. Tenor m. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.

Sponholtz, A. H. Op. 17. „Es rauscht das rothe Laub," von E. Geibel für eine Stimme m. Pfte. (Preisgedicht u. Preiscomposition.) Hamburg, Schuberth u. Co.

Truhn, H. Op. 79. Spielmanns Lied v. E. Geibel, f. Tenor od. Sopran m. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.

Weingarten, P. Leichte Violin-Duetten f. Anfänger. Heft 1 — 5. Meissen, Gödsche.

Willmers, R. Op. 30. Ode à l'Amour, Scène chantante p. Velle. av. Pfte. Braunschweig, Meyer jun.

— Op. 41. Il Trobadore inspirato. Notturno fantastico p. Pfte. Leipzig, Kistner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Zu den Ausstellungsstücken der diesjährigen Michaelismesse gehört ein eigenthümlich gebautes Flötenspielwerk, welches von einem Hrn. Jos. v. Barbatsy aus Rumburg in Böhmen gezeigt wird. Der Vortrag dieses Instruments ist von ungewöhnlicher Fülle und von einem wirklich musikalischen Ausdruck, weil der Ton der einzelnen (im Ganzen 149) Flötenröhre nicht durch Einblasen der Luft von unten, wie bei der Orgelpfeife, erzeugt wird, sondern durch einen wirklichen Flötenansatz des Hauches an der Seitenöffnung des Rohres. Der Erfinder des Werks hat die Lippenstellung in Holz für jedes einzelne Rohr nachgebildet und dadurch eine in der That erstaunliche Aufgabe gelöst. Durch diese Vorrichtung erhält das Flötenwerk auch einen geschmeidigern und zartern Ton, als alle bisher gehörte musikalische Mechanismen. Außerdem ist es der Mühe werth, die Art und Weise kennen zu lernen, wie das einmal aufgezogene Werk sich selbst ohne alles weitere Zuthun Wind schafft und abspielt. Der Besitzer hat 15—20 verschiedene Walzen mit eben so viel verschiedenen Stücken.

* Der Prozeß des Leipziger Stadttheaters gegen Frl. Jazedé, wegen verweigerter Contracterfüllung, ist nun auch in zweiter Instanz zum Nachtheil der Letzteren entschieden; dieselbe hat demgemäß eine Buße von 200 Louisd'or zu erlegen.

* Die „Europa" berichtet: Liszt blieb eine Woche in Baden, gab aber kein Concert. Nur im geschlossenen Kreise einiger Verehrer und Musikfreunde ließ er sich hören, bei welcher Gelegenheit wir auch wieder Madame Dingelstedt bewundern durften. Gleicher Beifall wie das Erstemal, jedoch hier vollstimmiger, da die Gesellschaft zahlreicher war und Kenner ersten Ranges zählte. Allgemein war das Bedauern darüber, daß ein solches Talent sich der Oeffentlichkeit entziehe.

* Der Sänger Duprez, der seine 100,000 Franken alljährlich an Gehalt bezieht, weiß von seinem Gelde einen gescheuten Gebrauch zu machen. Zuerst unterstützt

er seine Verwandten, die nicht alle seinen Ruhm und sein Einkommen haben, auf die großmüthigste Weise; dann nimmt er sich seiner Freunde aus früheren Zeiten theilnehmend an; endlich vergißt er sich selbst nicht. Er hat von dem Marquis de las Marismas das prächtige, ganz aristocratische Hotel Turgot gekauft und öffnet alle Sonnabende seinen Salon für seine Kameraden und Freunde der edlen Gesangkunst, um treffliche alte Musik mit ihnen auszuführen. Am Tage seines Schutzpatrons gab er ein festliches Mahl, bei welchem 90 Gäste an 10 Tafeln saßen, und sich dem heitersten Genusse überließen. Ein Journal sagt bei dieser Gelegenheit: man hat kein Beispiel, daß einer unserer Minister jemals eine solche Mahlzeit gegeben habe.

* Fräulein Reuther, eine der ersten deutschen Sängerinnen ist wegen eines angeblichen physischen Unwohlseins mit der Fankfurter Direction in Verwickelungen gekommen, hat ihren Contract gelöst und gastirt jetzt in Aachen mit ungeheurem Erfolge. Fräulein Capitain ist seit drei Monaten unwohl und wird die Frankfurter Bühne, wegen ihr dort bereiteten Gemüthsbewegungen verlassen.

* Rudolph Willmers befindet sich in Stettin. Es ist noch unbestimmt, wohin er von da gehen wird.

* Schindler hat vom König von Preußen für Beethovens Nachlaß, worunter eigenhändig geschrieben die Original-Partitur der neunten Sinfonie mit Chören befindlich, 2000 Thlr. erhalten und eine jährliche Leibrente von 600 Thalern.

* Die unangenehme Angelegenheit welche sich zwischen dem Theaterintendanten Herrn v. Küstner und dem Hofmarschall v. M. im Berliner Opernhause zugetragen, und die wir in der vorigen Nummer mittheilten, ist ohne Blutvergießen geordnet. Hofmarschall v. M. hat im Beisein des Major v. Z. und des Generals Grafen R., die in der Hitze ausgesprochene Beleidigung in ihrem ganzen Umfange zurückgenommen und Herrn v. Küstner eine vollständige Ehrenerklärung gegeben, die uns in Abschrift vorliegt.

Nipptisch.

* Mozart als Tuchhändler. Kurz nach Mozart's Verheirathung mit seiner geliebten Constanze, eben als ganz Wien entzückt war von seiner Entführung aus dem Serail, und die Musikalienhändler sich bereicherten durch den Verkauf der Clavierauszüge und der für Blasharmonie arrangirten Lieblingspiecen, zu derselben Zeit, als der große Friedrich von Preußen dem Meister schreiben ließ: er solle ihm die Oper schnell schicken, der Dank dafür solle nicht ausbleiben — befand sich der gute Mozart in dem reichen, kunstsinnigen Wien, in der allererbärmlichsten Geldverlegenheit! — Dreimal hatte er aus diesem Grunde schon die beabsichtigte Reise nach Salzburg zu seinem alten Vater (dem er seine junge Gattin vorstellen wollte) aufschieben müssen; endlich, als er schon im Wagen saß, hielt ihn ein unbarmherziger Gläubiger an, und ließ ihn nicht eher abreisen, bis Mozart ihm die Schuld — (30 fl.) bezahlt hatte.

Nach seiner Zurückkunft von Salzburg hatten sich seine Verhältnisse nur wenig gebessert! Das Wochenbett seiner Frau, die darauf folgende längere Kränklichkeit derselben, brachten ihn vollends wieder in Noth! Er lief herum, um irgendwo 2000 fl. aufzunehmen, damit er nur ruhig arbeiten könne. — Vergeblich! Niemand wollte ihm borgen. Endlich erbarmte sich ein edler Wucherer seiner, und entschloß sich, gegen sichere Verschreibung und großartige Interessen, unserem Mozart zu helfen. — Er streckte ihm 2000 fl. vor, d. h. 1000 fl. baar, und für die andern 1000 fl. mußte Mozart — Tuche als baar Geld annehmen, welche er, auf seine Gefahr, mit Vortheil oder Schaden, wieder verkaufen sollte. — Wie Mozart sich als Tuchhändler ausgenommen, berichtet die Geschichte nicht, daß er aber bei dem Geschäfte nicht reich geworden, erfahren wir aus später geschriebenen Briefen an seine Schwester und an einen Freund.

* Mozart in Berlin. Als Mozart das letzte Mal in Berlin ankam, war es gegen Abend. Kaum war er ausgestiegen, so fragte er den Kellner im Gasthofe, der ihn nicht kannte: „Gibt's diesen Abend Nichts von Musik hier?" — „O ja," erwiderte der Gefragte, „so eben wird die deutsche Oper angefangen sein." — „So? was geben sie heute?" — „Die Entführung aus dem Serail." — „Charmant!" rief Mozart lachend. — „Es ist ein recht hübsches Stück. Der Name des Componisten ist mir entfallen." Unterdessen war Mozart im Reiserocke nach dem Theater geeilt. Am Eingange ins Parterre blieb er, vollends unbekannt, stehen, der Musik lauschend.

bald erfreut über einzelne Stellen, bald unzufrieden mit den Tempos, den Schnörkeln der Spielenden, drängt er sich allmälig dem Orchester immer näher, brummend und murrend, wodurch die Umstehenden zum Lachen gebracht wurden, die den kleinen im schlechten Oberrock gehüllten Meister nicht kannten. Endlich kam es zu Pedrillo's Arie: „Frisch zum Kampf, frisch zum Streit," die Partitur war verändert und die zweite Violine hatte bei den Worten: „Nur ein feiger Tropf verzagt," ein dis statt d. Da konnte sich Mozart nicht mehr halten und rief laut: „Verflucht! wollt ihr wohl d greifen." Alles sah nach ihm, von vielen wird er erkannt, wie ein Lauffeuer ging es von unten bis oben: Mozart ist da! — Ein panischer Schrecken ergriff die Sänger und Sängerinnen, aus welchen letztern besonders jene nicht mehr auf der Bühne erscheinen wollte, welche die Blonde spielte. Kaum erfuhr Mozart den Vorfall, als er durch eine Seitenthür auf die Bühne eilte, die Furchtsame ansprechend: „Madame! was treiben Sie für Zeug! Sie haben herrlich gesungen, und damit Sie es ein andermal besser machen, will ich die Rolle mit Ihnen einstudiren." Hierdurch getröstet, trat sie mit frischem Muth hinaus, das ganze Personal wirkte nach allen Kräften mit, da es Mozart unter sich wußte. — Und der Meister war zufrieden. — Er hielt aber auch der Sängerin Wort, die sich zur vollendeten Künstlerin bildete.

* Die Leser werden sich noch erinnern, daß die Taglioni, die Cerito, Carlotta Grisi und Lucile Grahn, vier Tänzerinnen vom reinsten Wasser, diesen Sommer in London ein Pas de quatre getanzt haben. Wer da weiß, wie schwer es hält, theatralische Berühmtheiten zu einem gleichzeitigen Auftreten zu bewegen, wird sich gewundert haben, daß dieses Pas de quatre, welches die Welt noch nicht gesehen hatte und nicht wieder sehen wird, zu Stande kam. Als der Director Lumley den Tänzerinnen seine goldbringende Idee eröffnete, erfolgten vier abschlägige Briefe. Das hatte Lumley erwartet, und nun begann sein Spiel. Zu jeder der vier Göttinnen wurde ein gewandter Unterhändler geschickt, der ungefähr Folgendes sagte: „Warum schlagen Sie dem Director das ab, um was er Sie ersuchte? Warum wollen Sie sich persönlich mit ihm verfeinden? Zeigen Sie den guten Willen, sagen Sie: Ja; das Pas de quatre kömmt doch nicht zu Stande, denn die Taglioni (oder die Cerito u. s. w.) thut es auf keinen Fall, und Sie haben dann wenigstens dem Director und dem Publikum gezeigt, daß die Schuld nicht an Ihnen liegt." — Alle vier Damen gingen in die Falle, jede sagte: Ja! darauf rechnend, daß die andern: Nein! sagen würden. Mit dieser Ueberzeugung kamen sie auf die Probe, und die Leser können sich die vier langen Gesichter denken die da gemacht wurden. Es gab nun freilich noch Hindernisse und Stürme genug zu beschwören, allein, die List gelang und brachte jeden Abend 40,000 Francs ein. Ein Theaterdirector darf blos deswegen das Pulver nicht erfunden haben, weil es schon erfunden ist.

* Liszt's Mütze. Bei seiner Ankunft in Belford saß Liszt wie ein gewöhnlicher Sterblicher auf der Imperiale der Diligence, den Kopf mit einer griechischen Mütze mit einer langen Seidenquaste bedeckt. Die Deputation, welche den berühmten Sterblichen am Thore erwartete, hielt anfangs den Fremden für einen Assecuranzbeamten oder einen Handelsreisenden; aber als Liszt sich von seiner Höhe herab nannte, erhoben sich sogleich hundert Arme, um ihn aufzunehmen und auf den Boden niederzusetzen. Dann wurde Liszt nach dem Hotel der alten Post, wo seiner ein Festessen wartete, geführt oder vielmehr getragen. Hier trug sich, nach dem Glaneur du Haut Rhin, folgendes Ereigniß zu: Während des Essens bemerkte Liszt, der seine Mütze natürlich abgelegt hatte, daß alle Gäste nacheinander bei Seite gingen, um einen Faden aus der Quaste herauszuziehen. Liszt war anfangs über dieses Verfahren erstaunt, erfuhr aber bald, daß man blos ein Andenken an seine Anwesenheit aufzubewahren wünsche. Von dem Vorfall gerührt, schenkte der große Künstler in edler Großmuth nicht nur seine Quaste sondern die ganze Mütze den Gästen. Da aber die Mütze doch nicht Jeden zufallen konnte, nahm sie einer mit sich und versprach, sie zur beliebigen Ansicht aller Anwesenden bei sich aufzubewahren. Der Neid regte sich natürlich: warum sollte dieser allein das Glück haben, zuweilen seinen Kopf mit der Mütze des berühmten Pianisten zu bedecken? Warum sollte nicht auch ein Anderer aus diesem Brunnen Begeisterung schöpfen? Die Discussion drohte sehr lebhaft zu werden, als ein gescheuter Kopf den Einfall hatte, als Justemilieu vorzuschlagen, die Wundermütze in den Concertsaal der philharmonischen Gesellschaft niederzulegen, oder sie als Preis einer Lotterie zum Besten verarmter Musiker auszusetzen!

Ankündigungen.

Preisermässigung

nachstehender zwei klassischer, am **Conservatorium der Musik** in **Paris** eingeführten Lehrbücher:

L. Adam,

Pianoforte-Schule.

Ein Band von 300 Seiten in Quarto mit einer lithogr. Tafel.

Statt 3 Thlr.

für einen u. einen halben Thaler.

P. Baillot,

Violin-Schule.

Ein Band von 400 Seiten in Quarto mit drei lithogr. Tafeln.

Statt 4 Thlr.

für zwei Thaler.

Beide Werke, schon zu ihren früheren Preisen die billigsten Ausgaben derselben, sind jetzt, noch um die Hälfte wohlfeiler, auch dem Unbemittelsten zugänglich und durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen von uns zu beziehen.

Leipzig im October 1845. ***Friedlein & Hirsch.***

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Drei

scherzhafte Gesänge

für

vier Männerstimmen

von

WILH. SPEIER.

Op. 55.

No. 1. Das Singen, von Fr. Rückert.
No. 2. Der Musikant am Nil.
No. 3. Fluch und Segen, von A. Kopisch.

Partitur und Stimmen.

Preis 25 Ngr.

Ausgegeben am 8. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, October. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Zweites Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.
(Den 12. October 1845.)

Beethovens tiefgedachte Leonoren-Ouverture, (No. 3.) ein Werk, in dem der Meister sich uns in seiner ganzen Schöpfungskraft darstellt, und welches, nachdem bereits zwei ähnliche entstanden waren, ihm endlich genügend, in dieser Vollendung aus seinem Geiste hervorging, eröffnete das heutige Concert. Die Ausführung derselben war eine höchst gelungene, vortreffliche, und hatte als solche Antheil an dem Beifalle, welcher dem machtvollen Werke reichlich gespendet wurde.

In der hierauf folgenden Arie aus Jessonda, lernten wir in Hrn. Steinmüller, Königl. Hannöverschen Hofopernsänger, einen zwar nicht vorzüglichen, aber nicht unwirksamen Baritonisten kennen, der, obgleich seiner Stimme nicht besondere Frische, Kraft und Fülle innwohnt, Geschmack und Gefühl in seinen Vortrag zu legen weiß. Von Gesangstücken hörten wir im ersten Theile noch: Duett aus Belisar von Donizetti, gesungen von Frau Schrickel-Steinmüller und Hrn. Steinmüller, und das erste Finale aus C. M. v. Webers Euryanthe, worin außer den eben Genannten, Frl. Schwarzbach und Herr Meyer (vom hiesigen Conservatorium) mitwirkten. Frau Schrickel-Steinmüller wurde schon in dem nicht von uns herrührenden Berichte über das erste Concert gedacht; — wir fanden ihre Stimme in den mittleren Lagen zwar nicht stark, doch angenehm; in der Höhe beim Piano ebenso, weniger aber dies beim Forte. Obwohl gute Gesangsbildung und Geschmack dieser Dame nicht abzusprechen sind, so wirkt doch ihre Stimme nicht in dem Grade auf den Hörer, als sie es vermöchte, wenn der Ton biegsamer, runder, die Passagen fließender wären. Letzteres machte sich besonders im Finale bemerkbar, welches überhaupt von Seiten der Solisten und des Chors Manches in der Ausführung zu wünschen übrig ließ. Sämmtliche Gesangstücke wurden übrigens günstig aufgenommen.

Nach der ersten und zweiten Gesangsnummer ließ sich Fräul. Lisa Christiani aus Paris auf dem Violoncello hören. Wegen des bis jetzt Ungewöhnlichen, dieses Instrument in den Händen einer Dame zu sehen, waren wir sehr gespannt auf die Art und Weise der Handhabung desselben unter so zarten Fingern. Fräulein Christiani spielte Adagio und Bolero von Offenbach, Romanze von Donizetti und Lied von Fr.

Schubert. Ohne auf den Werth dieser Stücke einzugehen, die theils nach gewöhnlichem Schnitt gemacht oder Arrangements sind, halten wir uns blos an deren Vortrag, und in dieser Beziehung können wir uns nur lobenswerth aussprechen. Die junge Künstlerin spielte mit viel Geschmack, Gefühl und Fertigkeit, was vom Publikum beifällig anerkannt wurde, und läßt Tüchtiges erwarten.

Mozart's ewig neue reizende Sinfonie in C dur mit der Fuge füllte den zweiten Theil des Concertes. Auch sie wurde, wie die Beethoven'sche Ouverture, mit großer Präcision und zumal der zweite Satz mit sichtbarer Liebe und Hingebung ausgeführt, welcher daher auch nicht verfehlte, besonders in die Herzen der Hörer einzudringen.

Herrn Gade, der am heutigen Abend dirigirte, gebührt für seinen Eifer und für seine Umsicht bei Ausführung des Orchesterwerks, lobende Anerkennung. H. S.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Statt der Kehlen sind sehr überwiegend die Beine beschäftigt, um die Musik zu interpretiren. — Frl. Emilie Walter, königl. Würtembergische Hof- und Kammersängerin ist eingetroffen, und wird am Dienstag ihre Gastrollen beginnen.

In der italienischen Oper erzielte Frau Viardot-Garcia im Othello endlich einmal ein überfülltes Haus ohne Freibillets. Ueber die ausgezeichnete Künstlerin habe ich bereits berichtet.

Endlich hörten wir auch Herrn Mösers Sohn, August. Die vielen Journalreclamen zu seinen Gunsten hatten uns mißtrauisch gegen seine Leistungen gemacht, wir müssen zu unserer Freude eingestehen, daß unser Vorurtheil ein unbegründetes war. Hr. Aug. Möser besitzt eine so vollendete Technik, daß er sich dreist, mit den Violintitanen, Sie sehen ich plündere die Ausdrücke der W. M. Z. — also um die Sache kurz zu machen, mit den Violintitanen dieses Jahrhunderts messen kann. Er entwikkelt im Vortrage eine bewundernswerthe kecke Bogenführung, einen überaus reinen Ton und die glänzendste Fertigkeit. Von besonderer Reinheit und Tonfülle sind seine Flageolettöne. Dabei führt er Gesangstellen mit Zartheit und Gefühl aus. Da der Künstler noch sehr jung ist, so darf es uns nicht wundern, daß bis jetzt noch keine ausgeprägte Individualität in seinem Spiel vorherrscht. Er trug ein sehr dankbares neues Concert von de Beriot (Manuscript) vor, selbstcomponirte Variationen über Originalthemata von de Beriot mit Pianofortebegleitung und im Finale mit wunderbarerweise hinzutretenden Castagnetten, eine Transscription aus Lucia und eine selbstcomponirte, aus dem Freischütz extrahirte Fantasie. Ein junger Pianist, Herr Wendt, konnte weder seine offenbare Aengstlichkeit noch die Langweiligkeit der von ihm vorgetragenen Figarofantasie überwinden. Da er nur einmal spielte, so haben wir kein Urtheil über ihn. Frl. Crahmer, die ein halb Jahr an der Rigaer Bühne angestellt war, trat ebenfalls in diesem Concerte wieder auf. Sie sang eine Arie aus der Semiramis mit sehr großer Geläufigkeit aber nicht mit der wünschenswerthen Gleichmäßigkeit. Ein von ihr und Frl. Zschiesche gesungenes Duett aus Cosi fan tutte, konnte uns keinen Maßstab zur Beurtheilung der Letztern geben, die wir zum erstenmale hörten. Fräulein Zschiesche scheint Mittel zu besitzen, und kann es unter der Leitung ihres Vaters, des rühmlichst bekannten Sängers Zschiesche wohl zu etwas bringen. Herr Kotzolt sang eine Arie aus der Schöpfung in englischer, und Herr Zöhrer eine andere Arie aus demselben Oratorium in deutscher Sprache.

Unter den bevorstehenden Concerten heimischer Künstler dürfte das von Herrn M. G. Schumann ein besonderes Interesse erwecken. Herr Schumann der im vorigen Jahre eine sehr einträgliche Kunstreise durch Galizien, die Moldau und die Walachei gemacht, wird diesen Winter in Berlin bleiben. C. G.

Signale aus Dresden.

Marietta Alboni, die eben hier 3 Concerte gab, ist eine Altistin, deren Stimme 2½ Octave umfaßt. Sie ist eine vielbegabte Schülerin von Rossini, hat eine überaus kraftvolle Stimme und kann mit dieser schalten und walten, wie sie will. Wenn sie nun dabei eine höchst anmuthige, jugendfrische, lebendige, übermüthige, kindliche und dazu geistreiche Erscheinung ist: so wird sich das Publikum in Leipzig und Berlin, wo sie zunächst Concerte geben will, nicht wenig angezogen fühlen, wenn es auch mit einigen modernen Forcirungen ihrer tiefern Töne, mit ihrer ungewöhnlich dramatischen Darstellung im Concertsaal, so wie auch mit dem wohl zu oft angewendeten Tremulo, dieser liebenswürdigen Künstlerin nicht einverstanden sein sollte.

Das.

Neuigkeiten.

Alard, D. Op. 14. Tarentelle, Duo concertant p. Pfte. et Violon. Mainz, Schott's Söhne.

Becker, C. F. Cäcilia, Tonstücke f. Orgel. Bd. 2. Heft 3: Fantaisie v. H. Schellenberg, 2 Choräle v. C. F. Becker, Trio v. J. A. Hiller, Choral v. L. Kindscher, Choral v. Ch. M. Wolff, Fuge v. G. B. Martini. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.

Briccialdi, G. Op. 27. Mélodies hongroises transcrites p. Flûte av. Pfte. Wien, Müller.

Franco-Mendes, J. Op. 34. Fantaisie sur des Motifs de Lucie de Lammermoor p. Vclle. av. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Meyer, L. de. Op. 43. Airs russes, Fantaisie p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Orpheus. Sammlung von Liedern u. Gesängen f. 4 Männerstimmen. 1. bis 10. Band (1. u. 2. Folge), enthaltend gegen 350 Compositionen der beliebtesten Componisten älterer u. neuerer Zeit. Neue wohlfeile Gesammt-Ausgabe. In 4 Stimmheften. Taschenformat. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.

Schulhoff, J. Op. 3. Andante et Etude de Concert p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Speier, W. Op. 55. Drei scherzhafte Gesänge f. 4 Männerstimmen. No. 1. Das Singen, v. Rückert. No. 2. Der Musikant am Nil. No. 3. Fluch und Segen v. Kopisch. Partitur u. Stimmen. Leipzig, Kistner.

Willmers, R. Op. 39. Sobridal, Mélodie hongroise transcrite p. Pfte. Wien, Müller.

Zöllner, C., Zwei Droh- u. Spottlieder für Franzosenhasser, v. F. Rückert, für 4 Männerstimmen. Besonderer Abdruck aus dem 11. Bande des Orpheus. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater fanden nur Wiederholungen statt: Hugenotten, Alessandro Stradella. Margaretha von Valois wurde diesmal von Fräulein Bamberg gegeben, sie genügt mindestens eher als Fräulein Fischer, nur läßt ihre Mimik sehr zu wünschen übrig. — Herr Wallner, welcher durch seine Couplets in „Stadt und Land" und im „Verschwender" das Publikum stets zum lauten Beifall hingerissen, ist zum Gastspiel nach Berlin abgereist und geht von da nach Petersburg. — Frl. Lisa Christiani, diese geniale Künstlerin, der es gelungen ist, durch ihr ausgezeichnetes Violoncellspiel wie durch ihre reizende Erscheinung im zweiten Gewandhaus-Concert, unsere musikalische Welt sehr lebhaft zu interessiren,*) wird nächsten Sonnabend im Saale des Gewandhauses ein Concert veranstalten, worauf wir alle Kunstfreunde ganz

*) Die deutsche allgemeine Zeitung glaubte ihren Lesern sogar eine sehr detaillirte Garderobebeschreibung der Dame schuldig zu sein, wie man sie kaum in der besten Modenzeitung zu finden hoffen durfte.

besonders aufmerksam machen. Frl. Christiani wird unter andern darin die Elegie von Ernst, das Ständchen von Schubert, la Musette, Air de Ballet aus dem 17. Jahrhundert vortragen und in einem Trio für drei Violoncellos mitwirken. — Auch die Sängerin Signora Alboni, welche im Vordertheil der heutigen Nummer von Dresden aus rühmend erwähnt wird, ist hier angekommen und wird sich am Donnerstag im Theater hören lassen und wahrscheinlich später ein eignes Concert geben. Ein Prager Blatt schreibt über die Sängerin: Unvergleichlich schön ist ihr Ton; es ist die reine, runde und volle Tonwelle; ungebrochen und unbeeinträchtigt durch die sie bildenden Theile, frei von jedem materiellen Beiklang. Bei dieser gänzlichen Freiheit des Tones hat er einen Adel, eine markige Fülle, ein Metall, wie nur der Alt sie haben kann, und nur dieser Alt in gleich schöner Vereinigung sie hat. Dieses edle und blühend reiche Organ ist bis zur Vollendung geschult; innerhalb seiner Grenzen ausgeglichen, wie mir kein Zweites vorgekommen ist, in die flüssigste und zierlichste Coloratur gebrochen, hat es doch im Portament eine Gewalt, eine mächtige hinreißende Breite, die dem erhabensten Ausdrucke ein entsprechendes Kleid bieten kann. Die ganze Richtung der Schule ist natürlich die italienische, auf die Vollendung der musikalischen Form hinarbeitende und was Sign. Alboni leistet, ist das Vollendetste, zum Theil auch das Edelste, was wir in dieser Richtung hörten.

* Der Generalintendant der königl. Schauspiele in Berlin, Herr v. Küstner, soll vom Könige seine Dimission erhalten haben. Er bezieht sein volles Gehalt von 6000 Thlr. jährlich fort, und dasselbe kann ihm nicht entzogen werden, so lange er keine andere Theaterintendantur annimmt. Hätte er selbst seine Dimmission eingereicht, so würde ihm blos eine jährliche Pension von 1200 Thlr. verblieben sein, während die gegebene Entlassung ihm, laut Contract, sein volles Gehalt sichert. Als der Dimittirte dem Theaterpersonal seine Entlassung mittheilte, soll er sich ausdrücklich jedes Bedauern verbeten haben. Wer die große Vacanz ausfüllen wird, ist noch unbekannt.

* Director Engelken in Riga hat in Berlin ein eigenes Orchester engagirt, weil das einheimische ihn sehr schraubte. Als nun das alte zum letzten Mal spielte, suchte es eine Demonstration gegen den Director hervorzurufen, der sich aber wohlweislich an dem Abende nicht sehen ließ. Am folgenden Abende trat er jedoch vor Beginn der Vorstellung von selbst vor und erklärte dem Publikum die Gründe seiner Handlungsweise. Ein stürmisches Bravo bewies ihm, daß das Publikum ihm volles Recht gebe, und als er abgetreten, wurde er nochmals einstimmig hervorgerufen.

* Fräulein Walther aus Stuttgart, die als dramatische Sängerin in Wien reüssirte, gastirt in Berlin. Herr Mantius ist erkrankt, und so hat Berlin, Deutschlands größte Bühne, sogar seinen einzigen kleinen Helden nicht einmal immer! Was wird daraus werden! —

* In Königsberg geht „Strabella" in Scene, — ebenfalls mit Köhlers Carnevals-Musik.

* Madame Heymann vom Braunschweiger Hoftheater gastirt singend in Cöln.

* Moscheles befindet sich in Carlsruhe und geht Mitte dieses Monats nach Paris.

* Die Mitglieder des National-Orchesters in Pesth sollen von der Direction einen ungarischen Sprachlehrer verlangt haben, um sich diese Sprache besser anzueignen. Der „Humorist" meint, es wäre wünschenswerth, daß bei manchen deutschen Theatern ein deutscher Sprachlehrer angestellt würde, und das nicht blos zum Nutzen der Orchestermitglieder allein!

* In Dijon hat ein Baritonist Herr Affemat, alle diejenigen von der Bühne herab Esel genannt, welche ihn ausgepfiffen hätten; über diesen „Esel" wurden die Leute so entsetzlich böse, als handle es sich um Völkerwohl. Man mußte Hrn. Affemat verhaften.

* Zu dem Concert welches Jenny Lind im Reithause in Copenhagen gab, waren 3800 Billets verkauft worden.

* Der „Freimüthige" sagt: Lisztomanische Zeitschriften schwärmen für den Toast, den Liszt in Bonn auf den Gemahl der Königin Victoria ausgebracht, auf „den Studenten Bonns, der die glänzendste Carriere gemacht." So? Herr Liszt hält also die Carriere für die glänzendste, durch die man der Gatte einer hohen Frau

wird, ohne ihr gleichgestellt zu sein? — Hat Herr Liszt bei der glänzendsten Carriere denn vergessen, daß auch Herr Professor Bercht in Bonn studirt hat?

* Mozart's Leben und Briefwechsel, von Holmes herausgegeben, ist in englischer Sprache (Originalwerk) erschienen und enthält viele interessante zum Theil nicht bekannte Züge aus Mozart's Leben.

* Von Ulrich Riesler ist ein „Declamatorium" behufs der Concertaufführung der Musik zur Antigone von Mendelssohn-Bartholdy erschienen.

Nipptisch.

* Gluck und Méhul. Jener Glück- und Heilbringende Zufall, wodurch Méhul sich Gluck's wahrhaft väterliche Freundschaft erwarb, gründet sich auf folgenden Thatbestand. Eben wurde im großen Opernhause die unsterbliche, „vom Himmel gefallene" Iphigenie en Tauride in die Scene gesetzt; ganz Paris sprach schon zum Voraus von den Wundern dieser neuen, den Zauber der älteren Schwester, en Aulide, noch überbietenden Tonschöpfung, und der junge, für Polyhymnien enthusiastisch glühende Méhul fühlte von namenloser Sehnsucht sich erfaßt, der verheißenen Hochgenüsse mit theilhaft werden zu können; allein der dürftige Zustand seiner Börse sprach ein unerbittliches Veto über die Erfüllung solch frevelhafter Wünsche. Da erbarmte sich ein mitleidiger Bratschist des jammernden Kunstjüngers, und schmuggelte ihn mit zur General-Probe. Das war wohl Etwas, — Viel sogar; aber, der jetzt schon im Meer der Harmonieen schwelgende Jüngling geizte nach Höherem, — nach der beseligenden Wonne, der ersten Aufführung auch beizuwohnen. Um dies Ziel zu erreichen, verkroch er sich, möglichst heimlich, in einen Logen-Winkel, mit dem festen Entschluß, bis nächsten Abend dort zu campiren, um alsdann, ohne Collision mit der Cassa, zur Production bereits gegenwärtig zu sein, in stoischer Resignation auf Abend-, Morgen- und Mittagsbrot Verzicht leistend. Leider entging jedoch das also klug ersonnene Manöver keineswegs den Argus-Blicken eines Inspizienten, welcher, ohne viel Federlesens zu machen, den Malefikanten ziemlich unsanft bei den Ohren aus seinem bergenden Asyl hervorzog, und herrisch, von der unzweideutigsten Pantomime begleitet, seiner Wege sich zu trollen befahl. Da schritt, ein wahrer Deus ex machina, in demselben Momente Gluck durch den Corridor, forschte nach der Ursache des tumultuarischen Auftritts und der 16jährige Sünder, bebend an allen Gliedern vor Angst und Beschämung, legte, weinend fast, mit kindlicher Freimüthigkeit ein offnes Bekenntniß ab. Wunderbar berührt fühlte sich Jener von solch seltenem Kunsteifer; die sonst so streng ernsten Züge des tiefsinnigen Meisters glätteten und umwandelten sich zur milden Freundlichkeit, er wehrte mit einem bedeutenden Winke des Aufsehers ferneres Einschreiten, zog eine Freikarte aus der Tasche, drückte selbe seinem Schützling in die Hand, und lud ihn auf übermorgen zum Besuche in seine eigene Wohnung ein. Méhul, der vor Entzücken zu träumen wähnte, stellte sich pünktlich bei dem Rendezvous ein; der große Menschenkenner prüfte dessen Fähigkeiten, entdeckte gar bald in ihm ein herrliches, nur noch im Embryo schlummerndes Talent; ermunterte zu fortgesetztem Studium, stand ihm redlich bei mit Rath und That, mit seinen allumfassenden Erfahrungen, und gab sofort den ersten Impuls zur Entwickelung eines Genies, ohne welchen die Kunstwelt vielleicht niemals Gelegenheit gefunden hätte, seine Meisterwerke zu bewundern und anzustaunen.

* Madame Neumann-Haitzinger ist am 1. October in ein brillantes lebenslängliches Engagement nach Wien gegangen. Die Karlsruher sind sehr unruhig darüber und meinen: sie hätte nie ein jüngeres Talent aufkommen lassen, und nun kein Ersatz für sie zu haben sei, ginge sie aus der Karls-Ruhe ins Wiener Leben: das sei Unrecht

* A. Schindler macht in der Kölnischen Zeitung in Bezug auf Beethoven's Nachlaß unter andern Folgendes bekannt: Das Hauptwerk ist die erste Bearbeitung der Oper Fidelio. Was auch Merkwürdiges und Lehrreiches von des Meisters handschriftlichen Originalien noch vorhanden ist, dieses Werk in der Art und Weise der Ausarbeitung übertrifft alle, und ist der sorgfältigsten Analyse zum Gebrauche für die studirende Jugend würdig. Viele Nummern sind in Melodie, Harmonie, rhythmischer Gliederung, sogar auch in der Tonart, zwei bis vier Mal umgearbeitet, dabei noch mit Tausenden von Correcturen bedeckt, welch letztere aus den Jahren 1807 und 1813 datiren, was sich durch die Dinte wohl unterscheiden läßt. Unter Andern wird das

letzte Finale in seiner ursprünglichen Bearbeitung das höchste Interesse erregen. Dagegen tritt das der zweiten Bearbeitung weit zurück. Bekanntlich mußte Beethoven wegen Aenderung des Textbuches 1813 sich gefallen lassen, mehre ausgezeichnet schöne Nummern bei Seite zu legen, andere um die Hälfte zu verkürzen. Man klagte über Schwerfaßlichkeit der Musik, über zu viel Musik u. s. w. Ganz anderer Meinung ist man heut zu Tage, und möchte die Oper eher zu kurz als zu lang befuoden werden. Kommt nur der ursprüngliche, aus drei Acten bestehende Fidelio wieder zum Vorschein, so dürfte es wohl nicht zu bezweifeln sein, daß man die großen Vorzüge anerkennen und ihn so wieder in Scene setzen werde. Schon wurde in Wien auf diese Zweckmäßigkeit aufmerksam gemacht, nachdem ich erklärt hatte, daß nichts von der ersten Bearbeitung verloren sei. Der geistvolle A. Wendt hat es in seiner Kritik über den zweiactigen Fidelio schon 1815 in der „Leipz. Allg. Musik. Zeitung" ausgesprochen, daß eine Zeit kommen werde, wo der ersten Bearbeitung das gebührende Recht widerfahren wird. Als Beethoven wenige Tage vor seinem Tode dem kaiserl. Hofrathe von Breuning und mir die ihm anscheinend wichtigsten Papiere und so weiter in Gewahrsam gegeben, so bezeichnete er unter seinen musikalischen Schöpfungen hauptsächlich dieses Werk, welches er an einem würdigen Orte für immer niedergelegt wissen wollte, indem er es selbst ein geeignetes Lehrbuch genannt hatte. Ferner befinden sich in dem Nachlaß eine Anzahl ungedruckter Lieder und die neunundzwanzig Briefe an seinen Neffen, aus denen Auszüge in der Biographie gegeben sind. Welches Interesse letztere für Beethoven haben, ist dort genau nach des Meisters letztem Willen ausgesprochen worden. Zu den Hauptgegenständen gehören noch einhundertundsechsunddreißig „Conversationsbücher." Der größte Theil dessen, was Beethoven vom Jahre 1819 bis zu seinem Tode mit seiner Umgebung, ihn besuchenden Fremden (und auch mit sich selbst) schriftlich verhandelt hat, wie es seine Taubheit nothwendig gemacht, ist dort nachzulesen. Ihr Inhalt berührt also Wissenschaft, Kunst und Leben, besonders sein Leben. Aehnliches existirt nicht wieder. Nannte ein großer Gelehrter in Berlin diese Conversationsbücher „ein literarisches Unicum," so habe ich Grund, sie Zauberbücher zu nennen, indem man mittelst derselben nöthigenfalls schon längst Verstorbene als Zeugen citiren kann. Ihre Aussagen sind unwiderleglich, entscheidend. Scripta manent. Diese Conversationsbücher bildeten somit die sicherste Schutzwehr für den Biographen Beethovens, ja, sie waren das festeste Fundament, um viele der wichtigsten Aussagen darauf zu stellen. Mehre der angefochtenen, z. B. über Ferd. Ries, ganz besonders über C. M. von Weber, werden dort an die rechten Quellen gewiesen und finden an den Hrn. Kanne, Graf M. Lichnowsky, Schuppanzigh und Carl Holz, den man kürzlich auch am Rheine persönlich kennen gelernt, ihre Vertreter. Ihre Urtheile und Einwirkungen diesfalls auf den mißtrauischen Beethoven, vor allen die von Hrn. Holz niedergeschriebenen, haben zumeist die bekannten Ergebnisse hervorgebracht. Dort die Beweise! Da in jüngster Zeit tadelnde Bemerkungen über Beethovens Benehmen gegen alle seine Freunde in öffentlichen Blättern (auch in Wiener Blättern) circuliren, wobei auch meiner gedacht wird, so giebt mir dies Grund, nächstens einige der Conversationsbücher sprechen zu lassen. Späterhin werden diese denkwürdigen Reliquien an ihrem Bestimmungsorte von Männern von redlicher Gesinnung kritisch geprüft und bearbeitet werden. Als häufig darin Mitredenden steht mir eine Bearbeitung nicht zu. Außer diesen Musikal- und Literar-Nachlaßgegenständen verbleibe ich noch im Besitze vieler werthvollen Originalien von Beethoven (darunter über 60 interessante noch unbekannte Briefe an mich), die zum Theil wohl auch die bleibende Stätte neben benanntem Nachlasse einstens in Berlin finden werden.

A. Schindler.

Das Lied von den Menschen und Uhren,

gesungen in Leipzig von Franz Wallner in der Posse „Stadt und Land."

Die Menschen, die hab'n accurat wie die Uhr'n,
Verschiedene Launen und eigne Natur'n;
Ein Reicher, der kommt wie 'ne Thurmuhr mir vor,
Sie ragt über d' Andern hochmächtig empor,
Daß all's zu ihr aufschaut, sich all's nach ihr richt',
Und so wie sie's vorschlägt, im Leben all's g'schicht;
Doch wann beim Gewitter der Blitz sie berührt,
So schmelzen die Zeiger und d' Uhr ist ruinirt.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Der Gelehrte, der macht wie 'ne Stockuhr sich breit,
Verbirgt seine Schwächen in's künstliche Kleid,
Zeigt Datum, Sekunden, schlägt Viertel und Stund',
Und ist oft trotz all seinen Federn nit g'sund!
Ziehgt's Schicksal am Schnürl a Bissel gäh, gleich
Fällt so eine Stockuhr im Nu aus dem Streich,
Drum sag ich, daß nur so 'ne Uhr mir behagt,
Die 's Nämliche zeigt und auch 's Nämliche schlagt.

Ein gewöhnlicher Mensch ist 'ne Schwarzwälder-Uhr,
Er geht ohne Künstlichkeit still nach der Schnur,
Sein Guckuk heißt's Gewissen, das mahnt ihn getreu,
Und ruft: Jetzt ist wieder ein Stündchen vorbei!
Und ist auch sein Aeußeres von Holz ohne Pracht,
So ist auf die Dauer sein Innres gemacht,
Drum braucht so ein' einfache Schwarzwälder-Uhr
Auch selten eine künstliche Reparatur.

Die Mädchen nach unsrer neumodischen Art,
Sie sind wie Cylinderuhren zierlich und zart,
Von außen so schmächtig, doch inwendig drin
Läuft die Spindel des Herzens im feinsten Rubin.
Das Herz ist die Unruh', der Wecker die Zung',
Die Füße sind die Springfedern, sei's alt oder jung,
Doch wenn so ein Uehrchen verdorben 'mal wird,
So wird's von kein' Uhrmacher mehr reparirt.

Ein recht schöner Mensch, der nichts weiß noch versteht,
Der ist wie 'ne Bilderuhr, die nicht recht geht,
Der Sonnenuhr gleichet ein treuloser Freund,
Der länger nicht Stich hält, als die Glückssonne scheint.
Wie Spieluhren sind Virtuosen bestellt,
Die nur auf drei Stückchen durchreisen die Welt,
Und trägt mein Gesang so viel Beifall mir ein.
Ist's meine Passion Repetiruhr zu sein.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Vier leichte Characterstücke

für

Pianoforte.

Zigeunertanz, Gemüthlichkeit, Tändelei, Missmuth,

von

A. F. RICCIUS.

Op. 2.

Preis 12 ½ Ngr.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint und ist in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:

CÄCILIA.

Tonstücke für die Orgel

zum

Studium, Concertvortrag und zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienst.

Herausgegeben

von

C. F. Becker.

Organist zu St. Nicolai und ordentl. Lehrer des Orgelspiels am Conservatorium der Musik in Leipzig; Ehrenmitglied der Gsellschaft der Musikfreunde der k. k. östrreich. Staaten zu Wien; ordentl. Mitglied der Gesellschaft zur Erforschung deutscher Alterthümer zu Leipzig u. s. w.

Erster und zweiter Band.

Gross-Queroctav. Geh. Subscript.-Preis jeden Bandes 1½ Thlr. Einzelne Hefte ½ Thlr.

Obiges neue Orgel-Journal erscheint regelmässig in monatlichen Heften von 16 gestochenen Notenseiten, von denen sechs einen Band bilden, deren demnach jährlich zwei ershheinen; mit dem letzten Hefte jedes Bandes wird ein Haupt-Titel und Inhalts-Verzeichniss gratis geliefert.

Für die Brauchbarkeit und Zweckmässigkeit dieses neuen Orgelwerkes dürfte ausser dem rühmlichst bekannten Namen des Herrn Herausgebers am besten der Umstand sprechen, dass ein Hohes Königl. Sächs. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts sich bewogen gefunden hat, „die Cäcilia den sächsischen Seminarien zum Gebrauch beim Unterrichte und zur Benutzung der Seminaristen bei ihren Privatübungen anzuempfehlen, und zugleich deren Ankauf aus den Seminarienkassen anzuordnen.“

Die bis jetzt erschienenen drei Hefte des zweiten Bandes der Cäcilia enthalten folgende Tonstücke:

Erstes Heft: No. 1. Canonische Fuge (Cmoll) von J. S. Bach. — No. 2. Adagio (Hmoll) von C. F. Becker. — No. 3. Choral: Nun lasst uns Gott den Herren — von L. Kindscher. — No. 4. Pastorale (Dmoll) von A. E. Müller. — Mo. 5. Doppelfuge (Gmoll) von G. E. Eberlin.

Zweites Heft: No. 6. Fugato (Bdur) von C. E. Becker. — No. 7. Choral: Was Gott thut, das ist wohl gethan — von J. L. Krebs. — No. 8. Trio für zwei Manuale und Pedal (Cdur) von Anna Amalia, Prinz. von Preus-Preussen. — No. 9. Fuge (Cismoll) von S. S. Wesley.

Drittes Heft: No. 10. Fantasie über den Namen BACH (Bmoll) von H. Schellenberg. — No. 11. Choral: Nun sich der Tag geendet hat — von C. F. Becker. — No. 12. Choral: Herr, ich habe missgehandelt — von C. F. Becker. — No. 13. Trio für zwei Manuale und Pedal (Gmoll) von J. A. Hiller. — No. 14. Choral: Wer nur den lieben Gott lässt walten — von L. Kindscher. — No. 15. Choral: Wir Christenleut' — von Chr. M. Wolff. — No. 16. Fuge (Hmoll) von G. B. Martini. —

Leipzig im October 1845. ***Friedlein & Hirsch.***

Ausgegeben am 15. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, October. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Concert von Fräulein Lisa Cristiani, Violoncellistin aus Paris.

(Im Saale des Gewandhauses zu Leipzig, am 18. October 1845.)

Schon bei Gelegenheit des 2. Abonnement-Concerts wurde über die Leistungen dieser Dame gesprochen. In dem am 18. d. M. im Saale des Gewandhauses von ihr gegebenen Concerte, fanden wir das dort ihr zuerkannte Lob aufs Neue gerechtfertigt.

Die Concertgeberin spielte im ersten Theile: Fantasie über Themen aus den Puritanern, von Batta, und Elegie von Ernst, für Violoncello arrangirt; im zweiten: Ständchen von Fr. Schubert, la Musette, air de danse du 17. siècle, und Trio aus Tell, letzteres für drei Violoncello's arrangirt, wobei sie durch die Herren Grabau und Tautmann unterstützt wurde.

Fräulein Cristiani's seelenvoller Vortrag, ihr edler, reiner Ton, dem sie an geeigneter Stelle große Kraft und Nachdruck zu geben weiß, die Grazie ihres Spiels, und ihre anziehende Persönlichkeit, alles dieses verschaffte ihr auch an diesem Abende wieder die Gunst aller Zuhörer. Das Gesangvolle, die Haupteigenschaft dieses schönen Instruments, war in allen den ausgeführten Stücken, das am meisten Bedachte, weniger das Bravourmäßige, den Schluß der Batta'schen Fantasie ausgenommen. Sind wir durch die Leistungen unserer Künstlerin aufs vollständigste befriedigt, so ist es jedoch nicht der Fall mit der Wahl der Tonstücke.

Die Batta'sche Fantasie, wenn zwar einestheils das Selbständigste, was das Concert von Solosachen darbot, ist auf der andern Seite jedoch nur als nüchternes, wässriges Musikstück anzusehen, dabei nicht einmal recht dankbar für den Spieler. Die Elegie von Ernst ist für uns auch nur ein unbedeutender Satz. Unter den Arrangements war uns „la musette" am willkommensten, weniger das Tell-Trio. Warum bietet die Concertgeberin nicht eine jener Compositionen, womit ein Romberg z. B. die Violoncell-Literatur bereicherte? Möge die junge Künstlerin uns ob unserer Freimüthigkeit nicht zürnen, wir glauben in ihrem eigenen Interesse und in dem der Hörer zu sprechen, wenn wir ihr anempfehlen, weniger dem französischen Geschmack zu huldigen.

Fräulein Elise Vogel, welche im ersten Theile des Concerts Recitativ und Arie aus Figaro (O säume länger nicht), und im zweiten zwei Lieder von Mendelssohn u.

Schubert sang, begegneten wir hier zum ersten Male. Ihre Stimme ist jugendlich frisch, wohltönend und voll, der Vortrag lobenswerth, so daß wir den Beifall des Publicums, welcher der Sängerin ward, von Herzen theilen, und sie bald wieder zu hören wünschen. Für das obwohl schöne Sonntagslied von Mendelssohn hätten wir gern ein anderes, sich für den Concertsaal mehr eignendes des uns so lieben Meisters, gehört; mag auch sein, daß das uns etwas zu langsam vorgekommene Tempo dieser Lieder, diese Ansicht herbeigeführt hat. Der erste Theil des Concerts wurde durch eines der reizendsten Quartett's von Haydn (Gdur), gespielt von den Hrn. Concertm. David, Joachim, Musikdir. Gade und Grabau, eröffnet, dessen ausgezeichneter Vortrag durch den lautesten Beifall gebührend anerkannt wurde. Den Anfang des zweiten Theils bildete der erste Satz aus Hummel's herrlichem Septett, von Hrn. Reinecke sehr brav ausgeführt, welcher noch außerdem durch das Accompagnement sämmtlicher Violoncell- und Gesang-Soli sehr in Anspruch genommen, wegen der dabei erwiesenen Sorgfalt und Thätigkeit, Erwähnung verdient. H. S.

Signale aus Cöln.

* Der hiesige Männergesang-Verein hat beim Gesang-Concours in Brüssel, den ersten Preis errungen. Diese Gesellschaft hat es sehr weit gebracht und ist ihrem Dirigenten Herrn Musikdirector Weber viel Dank schuldig, denn seiner Mühe und Ausdauer hat sie es größtentheils zu verdanken, daß ihre Leistungen beinahe vollendet zu nennen sind.

* In Brüssel wurden der Gesellschaft zu Ehren viele Festlichkeiten angeordnet; bei einem Abendessen wurden die musikalischen Angelegenheiten bei Seite gestellt und dafür die Politik vorgenommen. Ein Mitglied des Männergesang-Vereins sprach ein Langes und Breites über die Sympathien der Rheinländer zu den Belgiern und setzte mit vielem Scharfsinne auseinander, wie rathsam es für Letztere sei, sich nicht den Franzosen, sondern den Deutschen anzuschließen. Dem Vernehmen nach soll der französische Botschafter in Brüssel, welcher von dieser Geschichte gehört, einen Bericht an seinen König gemacht haben. — —

* Fräulein Sophie Schloß, welche im letzten Frühjahre und Sommer in England viel Aufsehen erregt hat, ist in diesen Tagen wieder dorthin abgereist und wird dem Vernehmen nach, ihren permanenten Aufenthalt in London nehmen.

* Der bevorstehende Winter scheint für das musikalische Publikum äußerst genußreich zu werden, indem uns Concerte in Aussicht gestellt werden, wie dieses noch in keinem Winter geschehen ist.

* Die Concert-Direction rührt sich ganz besonders, denn sie hat für 6 Concerte, welche Herr Capellmeister Dorn dirigirt, außer der Sopransängerin Fräulein Sachs, welche wir bereits im vorigen Winter hörten, auch noch den Tenoristen Koch aus Sondershausen engagirt. Herr Musikdirector Weber veranstaltet ebenfalls 4 Concerte und besitzt die Mittel, selbige recht schön auszuführen. Wenn Herr Weber nicht Das leisten kann, was die Concertdirection mit Leichtigkeit zu leisten vermag, so muß man dennoch eingestehen, daß er thut was möglich ist. Wenn auch der größte Theil des Publikums in den Concerten, welche Herr Weber leitet, nicht zu der haute volée gehört, wie dieses in den andern Concerten der Fall ist, so hat das nichts zu sagen; wir glauben daß gerade dadurch das Verdienst um so größer ist, indem auch der mittlern Bürgerklasse Gelegenheit gegeben wird, ihren Geschmack zu bilden und sich vor und nach an klassischen Compositionen zu erfreuen, und endlich noch ein gutes Werk zu thun, indem der Ertrag dieser Concerte zu wohlthätigen Zwecken verwandt wird.

* Mit unserer Oper sieht es sehr schlecht aus; neulich wurden die „Hugenotten" ausgepfiffen. Zwei Franzosen, dem Anscheine nach Pariser, welche in der Loge saßen, wollten sich fast todtlachen. — Es ist ein Glück für das hiesige Opernpersonal, daß das neue Berliner Bühnenreglement hier nicht eingeführt ist; wir würden sonst recht oft Gelegenheit haben, zu hören, daß der Director den 1. Tenor, 2. Sängerin und beide Bassisten nach §. 12. zu achttägiger Gefängnißstrafe verurtheilt habe.

„Stradella" von Flotow hat ziemlich gefallen. —H—.

Signale aus Berlin.

Die Vorbereitungen zu der Aufführung der Katharina Cornaro von Lachner am Geburtstag des Königs, haben wieder mannigfache Störungen im Repertorium verursacht. Die Einstudirung einer neuen Oper beeinträchtigt zwar immer die älteren, aber dennoch hätte sich bei entsprechenderen Einrichtungen wohl eine größere Mannigfaltigkeit erzielen lassen. Diese Verhältnisse brachten uns auch um das Gastspiel der von vielen Seiten hochgerühmten Emilie Walter, die, nachdem sie als Agathe einmal aufgetreten war, von hier schied, da sie wohl einsah, daß sie unter solchen Umständen keine Gelegenheit finden würde, sich auszuzeichnen und darum lieber ihr Engagement in Wien antrat. Indessen hat sie auf neue Gastrollen im Monat April mit der Generalintendantur abgeschlossen. Für die Agathe schien sie sich nicht sehr zu eignen. Auf ihre Leistungen in heroischen Parthieen sind wir gespannt.

Don Pasquale, von den Italienern dargestellt, hat bei den nicht sehr zahlreichen Verehrern, an deren Spitze Dr. O. Lange, Referent in der Vossischen Zeitung und Dr. Gumbinner, Ref. in der Spenerschen Zeitung stehen, vielen Enthusiasmus erregt. Es läßt sich nicht läugnen daß Herr Rossi ein sehr tüchtiger Komiker und Sgnr. Salvini Donatelli im colorirten Gesange eine sehr gute Primadonna ist. Zwei derartige Mitglieder hat diese Bühne seit langer Zeit nicht aufzuweisen gehabt. Die andern Sänger und Sängerinnen sind nicht bedeutend.

Herr August Möser gab sein zweites sehr besuchtes Concert im Saale der Singacademie. Mit Königlicher Erlaubniß sangen in diesem Concerte Frau v. Faßmann, Fräul. Tuczek, und ohne Königliche Erlaubniß spielte Herr M. G. Schumann. Beide Damen sangen Truhnsche Lieder, außerdem Frl. Tuczek eine Arie von —etti, oder —ante, oder —ni, oder —ci und Fr. v. Faßmann eine Arie von Westmoreland, Schumann spielte ausgezeichnet ein werthvolles Rondo von seiner Composition. In Rücksicht auf das Publikum hätte er klüger daran gethan, wenn er eine jener Virtuosenstückchen, oder auch Stücke gespielt hätte, die zwar ohne Kern sind, aber dazu dienen, daß Jemand in Zeit von zehn Minuten zeigen kann, welche Schwierigkeiten er zu überwinden vermag.

Die neuen Theatergesetze müssen so manche Kritiken erdulden. So hat Cohnfeld in der Theaterzeitung nachgerechnet, daß ein Sänger oder Schauspieler wenn er eine Bemerkung auf ein Circulär schreibt, bei 1200 Thlr. Gehalt 100 Thaler Strafe zahlen kann, dagegen nur 33 Thlr. 10 Ngr. wenn er betrunken auf der Bühne erscheint. Indessen ist es zu loben, daß die Geldstrafen sich stets nach dem Gehalte derer richten denen sie auferlegt werden sollen.

Am 15. Octbr. dem Geburtstage des Königs wurde Lachners Katharina Cornaro gegeben. Die aufs prächtigste ausgestattete Oper fand im Ganzen Beifall, Lachner wurde mehrere Male gerufen, wenn auch nicht sehr vielstimmig. Wir glauben, daß die Oper bei ihrem nicht abzuleugnenden inneren Werthe und bei Hrn. von Küstners Freundschaft für den Componisten, sich längere Zeit auf dem Repertoire halten wird. Was die Musik betrifft, so ist sie deutsch, voll Wärme und Schwung,

immer der Situation angemessen und reich, aber ohne Ueberladung instrumentirt, jedoch von zu gleichförmigen Character, woran indessen das Textbuch zum großen Theil schuld ist. Dieser Umstand scheint uns hauptsächlich die Ursache zu sein, daß die Oper bei dem durch die italienische und französische Musik verwöhntem großen Publikum Berlins, nach einmaligem Hören nicht die gerechte Würdigung fand. Gelingt es dem Componisten einige Breiten zu beseitigen, so wird bei den Wiederholungen der Beifall des Publikums sich im verstärkten Maße dem Werke zuwenden. Der Text ist bis auf die gerügten Uebelstände der Composition günstig. An Unsinn im Einzelnen fehlt es ihm ebensowenig wie den meisten andern Opernbüchern. So z. B. will der liebende Marco seine streng bewachte Braut entführen. Aber Marco ist von so unbefangener Natur, daß er zehn Minuten lang, seine Lungen bei einem Ständchen anstrengt, durch das die ganze Nachbarschaft aus dem Schlaf geweckt werden muß. Schlüßlich will ich noch eines ganz neuen oder vielmehr sehr alten musikalischen Effectmittels erwähnen, dessen sich Lachner bediente. Es besteht in circa 6 Fuß langen römischen Tuben, von denen sechs Stück im Hochzeitsmarsch einen solchen Effect machten, daß die Trompeten eines ganzen Trompeterchors gegen jene Blechtitanen wie Kindertrompeten klangen.

An demselben Abend wurde der Liebestrank von den Italienern sehr gelungen gegeben. Neben der Signora Donatelli erwirbt sich der Komiker Rossi (Dulcamara) den Beifall des Publikums im hohen Grade.

August Moeser ließ sich noch einmal im Schauspielhause hören. C. G.

Signale aus Braunschweig.

Alljährlich findet in Braunschweig die Aufführung irgend eines großen Tonstückes, — Oratoriums — Cantate — oder ähnlichen Werkes statt, — als Fortsetzung der berühmten Elb-Musikfeste, — wozu man dieses Mal Ferd. Hillers Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems" gewählt, und dasselbe unter Mitwirkung mehrerer hundert Sänger und Instrumentalisten aufführte. — Das Werk bietet viele und reiche Schönheiten, deren Natur aber nicht von der Art ist, um in einem so großen Raume wie die Egidien Kirche, ihre ganze Wirkung zu thun, und sich so vor dem geistigen Ohre des Hörers zu entfalten, daß man es einestheils weder in allen Beziehungen zu vernehmen im Stande wäre, noch demzufolge ein entschieden umfaßendes und günstiges Urtheil darüber fällen könnte. — Gar manche schöne Figuration, manche Feinheit der Instrumental-Malerei geht demjenigen ganz verloren, der das höchste achtungswerthe Werk entweder aus der Partitur-Ansicht, oder von einer anderartigen Aufführung her kennt. Jedenfalls aber ist der erste Theil bei weitem schwächer als der zweite, welcher durchweg weniger Leeres und mehr Geistes- und Ideenfülle enthält. Der Mangel einer Ouvertüre ist empfindlich, und bewirkt, daß man noch nicht die empfängliche Wärme zum Nachempfinden einer Schöpfung hat, daß die ersten Nummern einen weit schwächern Eindruck machen als sonst wohl der Fall wäre. Die Chöre sind voll und groß gehalten. — Diese Fülle und Größe liegt aber weniger im Gedanken, als in der Ausführung und massenhaften Instrumentation, wie denn die Wirkung der Letzteren aus einem ähnlichen Grunde entspringt. Die Arien und mehrstimmigen Solosätze sind sehr melodiös, fein und oft characteristisch instrumentirt, wohin namentlich die Partie des Jeremias, eine Arie des Zedekiel und der kurze Satz des „Flüchtlings" gehören. Die Wirkung des Ganzen war nicht unbedeutend, aber nicht wahrhaft groß und erhebend, trotz mancher genialen Ungebundenheiten des Componisten, — wie auch nicht gerade hinreißend, wie es die moderne und romantische Richtung, und gänzlicher Mangel aller streng contrapunctischen Formen, als Fugen, Canone ꝛc. schon erwarten lassen konnten. — Die Aufführung war im Ganzen brav, in manchem Einzelnen aber, was Tempo,

Zusammengehen und Auffassung betrifft, etwas verfehlt. Die Solopartieen waren durch die Damen Fischer-Achten, Methfessel, Müller, — und die Herren Schmezer und Pöck besetzt. (Tic.)

Neuigkeiten.

Doctor, F. E. Op. 1. Fantaisie brill. p. Pfte. Wien, Witzendorf.
Donizetti, G. Dom Sebastian von Portugal. Große Oper von Scribe. Vollst. Klav.-Auszug mit deutschem und italienischem Texte von F. X. Chotek. Wien, Mechetti.
Kent, Herzogin v. Zwei Märsche f. Pfte., herausgeg. v. P. Fahrbach. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.
Lachner, F. Op. 81. Sieben Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.
Norbal, E. Op. 1. Drei Psalmen f. Baß m. Pfte. Wien, Haslingers Wittwe u. Sohn.
Pacher, L. A. Op. 6. Nocturne p. Pfte. Wien, Mechetti.
Schachner, R. Op. 9. Cah. 2. Poésies musicales p. Pfte. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.
Strauß, J., Sohn. Op. 7. Die jungen Wiener, Walzer f. Pfte. Wien, Mechetti.
Thalberg, S. Op. 57. No. 3. Fantaisie p. Pfte. sur l'Opéra: le Pré aux Clercs. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Walter, A. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Haslingers Wittwe u. Sohn.
Wenzel, E. Op. 24. Prinzen-Marsch f. Pfte. Nagel, Hannover.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Redacteur der Berl. musikalischen Zeitung, Herr Gaillard, war hier, um das Concert von Fräulein Cristiani zu besuchen, und reiste dann nach Dresden weiter, zur Aufführung von Wagner's neuer Oper: „der Tannhäuser," welche am 19. October dort zum ersten Male in Scene ging. Dieses lebendige Interesse eines Redacteurs, welcher sogar der Musik nachreist, ist gewiß höchst anerkennenswerth. — Es wird in unsrer Stadt gleich zu Anfang der Saison sehr lebhaft und interessant: Demoiselle Cristiani, die im Gewandhaus Furore machte, Signora Alboni, welche zweimal im Theater während der Zwischenacte sang und einen wahren Fanatismus hervorbrachte, wie er in Leipzig selten zu hören, dazu ist Miß Helene Dolby angekommen und singt Donnerstag zum ersten Male im Abonnementconcert, sie ist gleichfalls sehr schön und soll ebenso singen. — Hr. Dobrzinski, ein polnischer Componist, verweilt seit einiger Zeit hier, er hat eine Oper bei der Theaterdirection eingereicht und wird auch außerdem einige andre Compositionen hören lassen.

Auch Herr Rud. Willmers ist angekommen, um seine im dritten Gewandhausconcert zur Aufführung kommende heroische Ouvertüre zu dirigiren. Montag den 27. Oct. wird Hr. Willmers ein Concert im Gewandhaus geben und dann nach Hamburg zurückkehren.

Jenny Lind wird wohl noch nicht im vierten Abonnementconcerte singen, sondern erst in einem spätern.

Am 17. d. M. fand eine Prüfung der Conservatoriumsschüler im Orgelspiel statt, deren Lehrer Hr. C. F. Becker ist. Auch veranstaltete der hiesige Organist Hr. Schellenberg am folgenden Tage in der Nikolaikirche ein Orgelconcert.

Die nächste Neuigkeit im Theater wird die Stumme von Portici sein.

Fräulein Cristiani wird Sonnabend den 25. October noch ein Concert im Theater geben.

* Dresden. Am 19. ward Rich. Wagner's Oper „der Tannhäuser" zum ersten Mal gegeben. Obwohl die Darstellung noch nicht in allen ihren Theilen in einander griff, war der Erfolg nichtsdestoweniger ein äußerst günstiger. Der Componist wurde nach jedem Akt gerufen, am lebhaftesten nach dem zweiten. Das Buch des Tannhäuser ist lyrisch-epischer Natur und steht wie die Musik in näherer Verwandtschaft zum fliegenden Holländer als zum Rienzi, hat aber nicht den durchgehend düsteren Charakter des erstern. Unter den Darstellern zeichnete sich Frl. Joh. Wagner (Elisabeth)

Hr. Mitterwurzer, besonders aus. Fr. Schröder-Devrient spielte die Partie der Venus ausgezeichnet. Hr. Tichatscheck (Wolfram) schien von den zahlreichen Proben sehr fatiguirt, das Orchester war sehr brav. — Am 22. findet die zweite Vorstellung statt.

* Lindiana. Die Hamburger Jahreszeiten schreiben, daß in Frankfurt die Theaterdirection durch das Auftreten der Jenny Lind brillante Geschäfte gemacht habe, die Directoren hätten sich aber auch vor Artigkeiten gar nicht zu lassen gewußt, der eine Director verließ die Sängerin aus guten Absichten den ganzen Tag nicht und hatte sie vom Rheine eingeholt, der andere besang ihre deutliche Aussprache und der dritte schmunzelte den vollen Säcken entgegen, ohnstreitig auch keine üble Beschäftigung. Jenny Lind erhielt jeden Abend ein Honorärchen von 60 Friedrichsd'or. Nur der Pensionsfond machte schlechte Geschäfte, denn das Concert, welches die Lind zu dessen Besten gab, trug die Kosten nicht; wo bleibt da das Beste? — Ein Frankfurter Redacteur, welcher beim Nachhausegehen der Lind noch einen Extra-Jubelruf brachte, wurde von einem Nachtwächter als ruhestörender Lindwurm ohne Barmherzigkeit arretirt. Uebrigens soll Jenny Lind die Beziehungen zu literarischen Persönlichkeiten meiden und sich auch noch wenig mit Literatur beschäftigt haben. Nur Gutzkow wurde veranlaßt, ihr ein Autograph zu schreiben und bat um ihr Album; sie gestand ein, keines zu besitzen und Gutzkow machte ihr ein solches zum Geschenk, nebst einem schönen Sonett, das er hineinschrieb. — Der Londoner Theaterdirector Bunn macht in öffentlichen Blättern bekannt, daß Jenny Lind am 10. Jan. zu Berlin in Gegenwart des englischen Gesandten, Grafen von Westmoreland, einen Vertrag unterzeichnet habe, wodurch sie sich verbindlich macht, entweder im Mai oder October nach London zu kommen und auf dem Drurylanetheater zu singen. Da sie jetzt dieser Verpflichtung nicht nachkommen zu wollen scheine, werde er alle Mittel anwenden, um sie zu nöthigen, nach England zu kommen. — Die Berliner Zeitung enthält ein Gedicht auf Jenny Lind, von Oehlenschläger, in welchem der Dichter den Gedanken ausdrückt, daß, nachdem er seine ihm entflohene Melpomene überall, selbst in Frankreichs Hauptstadt (in der Person der Rachel) vergeblich gesucht, er sie endlich in der Tochter des Gesanges, in der Freia des Nordens, in Jenny Lind gefunden habe.

* Berlin. Die in der vorigen Nummer gegebene Nachricht, wonach der Generalintendant v. Küstner mit Fortbeziehung seines Gehalts von 6000 Thlr. (welches übrigens nur 4000 Thlr. beträgt) seine Dimission erhalten und bereits von dem hiesigen Theaterpersonal seinen Abschied genommen hätte, ist nicht begründet. Diese Angelegenheit ist vielmehr noch zu gar keiner bestimmten Entscheidung gelangt und scheint, wie dies mit so vielen Dingen hergeht, einstweilen noch auf sich beruhen zu sollen. Jedenfalls ist die Entscheidung über die Oberleitung der Hofbühne bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Als gewiß kann jedoch die Nachricht gegeben werden, daß dem Generalmusikdirector Meyerbeer ein Urlaub auf Ein Jahr, wie sich versteht, mit fortlaufendem Gehalt von 3000 Thlr., ertheilt worden. Daraus scheint abgenommen werden zu können, daß es mit dem neuen Project hinsichtlich einer Veränderung der hiesigen Theaterverwaltung nicht so dringlich steht, und daß jedenfalls einige Zeit vergehen dürfte, ehe ein neues Arrangement zu Stande kommt. Bis jetzt befindet sich die unbeschränkte Oberleitung des Theaters, hinsichtlich des Schauspiels sowohl wie der Oper, noch in den Händen des Hrn. v. Küstner.

* In Berlin wurde vorige Woche auf dem Hoftheater der „Cancan" getanzt, jedoch kam er nur unter Zischen zu Ende.

* Die Dresdner Abonnementconcerte sind zu Stande gekommen! Wenigstens ist bereits die öffentliche Einladung zum Abonnement erfolgt. Es werden jährlich sechs Concerte nach Art der Leipziger stattfinden, die drei ersten finden am 11. November, 25. Nov. und 9. December statt. Ferd. Hiller und Rob. Schumann haben die musikalische Leitung übernommen. Der Einrichtung und Verwaltung haben sich Graf von Baudissin, Dr. Jul. Becker, Generalmajor von Einsiedel, Dr. Hertel, Consul Kaskel, Kammerherr von Könneritz-Roethnitz, Fürst Kasimir Lubomirsky, Hofrath Lucius, Musikalienhändler Meser, Dr. Müller, Adv. Rob. Schmieder und Fr. Wieck unterzogen.

* Wien. Bei Eröffnung des Theaters an der Wien unter der neuen Direktion wurde aus schnödem, personellem Hasse das Seil des großen Lustres an verschiedenen Stellen halb durchsägt; glücklicherweise verhinderte eine frühzeitige Entdeckung das drohende Unglück.

* Der Tenorist August Gerstäcker hat ein Engagement beim Theater in Zürich angetreten und dort als Tonio und als Eutropius sehr gefallen.

* Herr Pokorny hat zwar die öffentliche Erklärung drucken lassen: Er engagire für das Theater an der Wien keine contractbrüchigen Schauspieler, doch zählt das neue Unternehmen bereits namhafte Schauspieler, die durchgegangen. Der Tenorist Herr Mertens wird sogar von der Breslauer Direktion von Herrn Pokorny polizeilich requirirt.

* Johann Strauß aus Wien ist mit seinem aus 25 Mitgliedern bestehenden Orchester in Dresden angekommen und giebt den 22. October im Saale des Hotel de Saxe sein erstes Concert. Er wird später auch Leipzig besuchen.

* Der italienische Sopransänger Pergetti hat in Frankfurt a. M. mit Beifall in einem Concert gesungen und geht von da nach Leipzig.

* Die italienische Sängerin Mad. del Carmen Montenegro, welche seit einigen Wochen in Frankfurt a. M. gastirt, macht dort bedeutendes Furore, ungeachtet sie unmittelbar nach Jenny Lind auftrat.

* Thalberg giebt den 25. October sein erstes Concert in Wien im Musikvereinssaale. Später wird er Pesth besuchen und zwar zum erstenmale.

* Die italienische Oper in Paris wurde am 2. Octbr. mit Bellini's Puritanern eröffnet.

* Man schreibt aus Mannheim: Für die Oper ist nach langem Harren und Probiren der schlechtesten und billigsten Tenöre endlich ein junger Mann Namens Vincent engagirt worden, eine herrliche Stimme und ein unverkennbares Talent, gegenwärtig aber noch fast unbrauchbar, da er weder Schule noch die geringste Bühnenkenntniß hat. Flotows Stradella wird einstudirt.

* Der Herzog von Leicester besitzt das größte musikalische Saiteninstrument, welches in der Welt existirt, nämlich einen Riesenbaß, den er aus einem belgischen Kloster gekauft hat und der von zwei Personen gespielt werden muß, von denen die Eine die Saiten mit einer besondern Vorrichtung niederdrückt, während die Andere den Bogen führt. —

Nipptisch.

* Jules Janin theilt das weite Kunstgebiet in zwei große Bereiche: Das Parterre und die Coulissen. Jenes umfaßt die Genießenden, diese werden von den Gewährenden bevölkert. So lange man im Parterre ist — wie gut geht es da! — ruft er aus — die Kunst schmückt sich für uns, wie eine Braut. Sie lächelt, ist holdselig, macht nur Sammtpfötchen. Sie erscheint glänzend, glücklich, hochgeehrt. Aber stets im Parterre geblieben, will man diese Dinge immer so erblicken. In den Coulissen steht Alles anders aus. Dort ist jede Kunst nur unerfreulich. Dort belauscht man den Dichter, wie er sich abmüht, Reime sucht und Sylben zählt, wie der Musiker mit dem Fuße stampft, weil die Begeisterung nicht kommen will; wie der Maler verlorene Dirnchen von der Gasse holt und sie entkleidet, um Formen für seine Göttinnen und Heiligen zu finden, und endlich wie die hübsche Schauspielerin, die Alles entzückte, sich das Gesicht entschminkt und mit den falschen Locken ihre Seele, ihre Leidenschaft auf die Toilette legt.

* Ein junger Mensch sagte: „Ich will die Flöte lernen, wenn ichs auch nicht sehr weit bringe, werde ich doch genug lernen, um wenigstens meinen Gesang auf diesem schönen Instrumente begleiten zu können."

* In den chinesischen Theatern giebt es einen eigenthümlichen Recensenten, einen Polizeibeamten, der einen sehr bequemen Platz hat, um regelmäßig zu schlafen. Die Schauspieler müssen sich hüten, nicht so sehr zu schreien, daß sie ihn wecken. Geschieht dies, so werden sie wegen schlechten Spiels in Strafe genommen.

* Das französische Volkslied (La chanson) ist in der frühern Geschichte des Volkes dasjenige, was jetzt die periodische Presse. Die Chanson ist, wenngleich keine selbstständige Macht, doch das Organ einer Macht, das Organ der Meinung bald des Volkes, bald der Parteien im Volke. Die deutschen Volkslieder haben weder Charac-

ter noch Bewußtsein, es sind sentimentale oder zotenhafte Liebeslieder, fade Trinklieder und einige gute Balladen. La chanson dagegen, die volksthümliche, nicht zu unterdrückende Freiheit der Franzosen, vertritt bei ihnen die Stelle anderer Freiheiten (Rede-Preß-Freiheit, Petitionsrecht u. s. w.) die, wie das Beispiel Englands uns lehrt, in bedrohlichen Zeiten das Wahrheitsventil des Dampfkessels sind. Der Franzos versingt seinen Kummer, seine Noth, seinen Groll, seinen Haß. (Freimüthige.)

Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

W. Wedemann's practische Uebungen für den

progressiven Klavierunterricht.

Nach pädagogischen, durch die Erfahrung bewährten Grundsätzen und mit genauer Berücksichtigung der Fassungskraft auch der weniger fähigen Schüler. Erstes Heft, 5te sehr verbesserte Auflage. Auf starkes Papier, geheftet. 10 Ngr.

(Es sind im Ganzen 4 Hefte von gleichem Preise.

Dessen instructive

vierhändige Klavierlectionen.

Erstes Heft, zweite vermehrte Aufl. Stark Papier, geheftet. 10 Ngr.

(Auch diese bestehen in 4 Heften von gleichem Preise.)

Erholungsstunden am Klavier.

Eine Sammlung von leichten und gefälligen Handstücken, bestehend aus Rondo's und Variationen über beliebte Themas zur angenehmen Unterhaltung und nützlichen Uebung für junge Klavierspieler. In Umschlag geheftet. Zweites Heft, jedes 15 Ngr.

Diese 3 Werke bieten combinirt einen vollständigen Cyclus des fortschreitenden Klavierunterrichts. Die zweihändigen Uebungen sind in vielen, vielen Tausend Exemplaren verbreitet, so daß jetzt der erste Unterricht selten nach einem andern Hülfsmittel ertheilt wird. Die erst kürzlich erschienenen vierhändigen Lectionen haben denselben Beifall gefunden, denn auch von ihnen hat sich bereits eine neue Auflage nöthig gemacht. Die Erholungsstunden bilden einen nothwendigen Anhang zu diesen Elementarheften und zu jeder andern Klavierschule, denn sie vereinigen schon mehr das Angenehme mit dem Nützlichen, indem sie dem Schüler nicht zu viel zumuthen, seine Lust an den Uebungen vermehren und es ihm dabei möglich machen, jedes Stück mit Geschmack und Präcision vorzutragen.

Ausgegeben am 22. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 44. Leipzig, October. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten

Drittes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 23. October 1845.)

Mit Vergnügen sahen wir dem heutigen Abend entgegen. Der erste Theil des Programms besonders verhieß ja des Schönen so viel, — Symphonie von R. Schumann, Concertarie von Mozart und Violinconcert von Mendelssohn, — und in der That, jetzt, im Begriff die Gefühle welche sich uns bei Anhören dieser Werke bemächtigten, niederzuschreiben, wird es uns schwer, welchem von ihnen wir den Vorzug zur Eröffnung unseres Berichtes geben sollen. Indeß möchte es wohl am schicklichsten sein, mit unsers Mozarts herrlichem Gesangstücke „Bella mia fiamma, addio!" den Anfang zu machen, nicht um noch etwas zu seinem Lobe zu sagen, ist es doch über jedes Lob erhaben! — sondern, um darnach die Leistungen und Fähigkeiten der Sängerin desselben, Miß Helene Dolby, welche sich damit heute bei uns einführte, ermessen zu können.

Miß Dolby hat eine umfangreiche, kraftvolle Stimme, die vorzüglich in den mittleren und höheren Lagen angenehm wirkt; in den tiefern würde dies nicht weniger der Fall sein, wenn diese Dame sich bestrebte, den Ton auf den Vocalen e und a mehr zusammenzuhalten, ihn nicht so breit erscheinen zu lassen, was wir auch in einer im zweiten Theile des Concerts von ihr gesungenen Cavatine von Mercadante zu bemerken Gelegenheit hatten. In erwähnter Cavatine entwickelte sie noch außerdem bedeutende Kehlfertigkeit; die Coloraturen waren rund und nett und fast möchten wir glauben, so weit dies nach einmaligem Hören zu bestimmen möglich ist, daß sie dem italienischen Gesange und seinen Manieren mit mehr Liebe zugethan ist, als dem deutschen, den sie, wie es die Mozart'sche Arie zeigte, dem ersteren in verschiedener Hinsicht ähnlich zu machen suchte, was freilich nicht zu billigen sein würde, wenn wir uns vielleicht nicht irren. Miß Dolby ist aber jedenfalls eine höchst achtbare Erscheinung, und verdiente als solche den ihr reichlich gespendeten Beifall.

Schumanns wirkungsvolle Symphonie in B dur begann das heutige Concert und wurde unter Mendelssohns energischer, Alles umfassender Leitung überaus schön executirt, so, daß bei jedem Satze sich lauter Beifall äußerte. Wir selbst zählen diese Symphonie zu Schumanns gelungensten Werken und sehen in ihm ein solches, was vom

Publikum in der Folge immer mehr verstanden, gewürdigt werden wird, ähnlich der Schubert'schen Cdur-Symphonie.

Herr Concertmeister F. David, gleich beim Auftreten mit Applaus begrüßt, erfreute in zwei verschiedenen Vorträgen durch sein vortreffliches Spiel. Mendelssohn's geistreiches, meisterhaft gearbeitetes Violinconcert bildete den ersten derselben und beschloß zugleich den ersten Theil des heutigen Concerts auf die würdigste Weise, denn diese Composition ist so bedeutend, daß sie nicht nur brillantes Concert-, sondern auch effectvolles Orchesterstück ausmacht. Unter des Componisten Direction wurde das Werk durch David aber auch in einer Vollendung ausgeführt, wie sie wohl nur bei solcher Vereinigung zu erwarten möglich ist. Das Publikum dies anerkennend, sprach seine Gefühle durch den lebhaftesten Beifall nach jedem Satze aus; wir unseres Theils, zollen außerdem noch dem Meister der Composition für die in derselben prangenden Schönheiten, und dem des Spiels für seine wahrhaft künstlerische Leistung und den dadurch herbeigeführten großen Genuß, den gefühltesten Dank. Der zweite Vortrag David's, im zweiten Theile des Concerts, bestand in zwei Capricen eigener Composition, welche Mendelssohn am Clavier begleitete. Diese Tonstücke dürften, wenn sie veröffentlicht werden, wohl am füglichsten Caprice-Etuden zu nennen sein; der oder jene berühmte Violinspieler würde das erste davon noch le Staccato, das zweite l'Arpeggio nennen. Nimmt die erste Caprice durch ihre feinen Spielmanieren schon die Zuhörer für sich ein, so ist es noch mehr der Fall bei der zweiten, die aus lauter Arpeggien bestehend, die Kraft und Gewandheit des Spielers bewundern lassend, den Beifall gleichsam herausfordert, der diesem Stücke hier ward.

Eine „Heroische Ouverture" des bekannten Claviervirtuosen R. Willmers eröffnete den zweiten Theil des Concerts. Der Componist dirigirte sein Werk selbst; daß diese Direction gegen die vorhergegangene Mendelssohn'sche ungeheuer abstechen mußte, darf nicht auffallen und sei nur beiläufig erwähnt, die Ouverture, obgleich in ihrer Form und ihrem Bau nicht gerade großartig zu nennen, giebt jedoch Zeugniß von einem Streben, das wir in Willmers kaum vermuthet hätten; — möge er auf diesem Wege sich weiter versuchen!

Cherubini's Ouverture zum Wasserträger, in gewohnter Vollendung ausgeführt, beschloß den heutigen genußreichen Abend. H. S.

Herr Redacteur!

Das dachte ich gleich: ich habe warm geschrieben über eine warme Erscheinung; gleich ist ein schreib- und kritikfertiger Berliner da und holt in der Berliner musikal. Zeitung bei mir nach, was er bei Fräul. Grotzka (nicht von Grotzka, Herr Berichterstatter; das könnten Sie doch wohl wissen?) versäumt hat. In aller eiliger Gerechtigkeit weiß er aber nicht mehr, was ich im Eingange meiner Notiz über gemachte und gefühlte Darstellung geschrieben, sondern spricht blos das große Wort aus: „sie sei keine große Sängerin!" Erst weiß er nicht, daß ich nach meiner Dresdner Individualität einen warmen, wahren, innerlichen und dabei natürlichen Vortrag eines Liedes, mancher gespreizten und brillanten aber kalten Bravourscene vorziehe; — und dann weiß er wieder nicht, daß ich gar nicht gesagt habe: „sie sei eine große Sängerin."

Das kommt nun manchmal aus der Schnelligkeit heraus. Nun, Herr Berliner Kunstkritiker! Sie haben ferner verkündigt: ich könne nicht schreiben und nicht urtheilen über Musik. Gut gesprochen! — aber „fühlen kann ich." Wissen Sie, was das ist „fühlen?" Das.

Dresden.

Neuigkeiten.

Briccialdi, G. Op. 27. Fantasie brill. sur la Fille du Régiment p. Flûte av. Orchestre et Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
David, Fel. Les quatre Saisons, 24 Quintetti p. 2 Violons, Alto, Velle. et Contrebasse. Liv. 1—3. Mainz, Schott's Söhne.
Fink, G. W. Der musikalische Hauslehrer oder theoretisch=practische Anleitung für Alle, welche sich selbst in der Tonkunst, namentlich im Pianofortespiel, im Gesang und in der Harmonielehre ausbilden wollen. Pesth, Verlags=Magazin.
Gung'l, Jos. Op. 44. Die Industriellen, Walzer. Berlin, Bote u. Bock.
— Op. 45. Potsdamer Casino=Polka. Berlin, Bote u. Bock.
— Op. 46. Ein Tropfen aus der Oder. Erinnerungs=Polka. Berlin, Bote u. Bock.
— Op. 47. Die preußische Parade. Drittes militairisches Marsch=Potpourri für Pfte. Berlin, Bote u. Bock.
Kalkbrenner, F. Trois Polkas originales p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Mendelssohn Bartholdy, F. Op. 65. Sechs Sonaten für Orgel, No. 1—6. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Schumann, Clara. Op. 16. Drei Präludien und Fugen f. Pfte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Stern, J. Op. 22. Fünf Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. Berlin, Bote u. Bock.
Voss, C. Op. 41. Choeur de la Norma. Improvisation pour Pfte. Berlin, Bote & Bock.
— Op. 42. Douleur et Joie. Romance mélancolique et Allegro giojoso p. Pfte. Berlin, Bote & Bock.
Wehner, A. Op. 4. 6 Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Partitur u. Stimmen. Heft 1. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Witzleben, J. v. Garde=Husaren=Polka und Prinzeß=Polka für Orchestre. Berlin, Bote u. Bock.
— Garde=Husaren=Polka f. Pfte. Berlin, Bote u. Bock.
— Prinzeß=Polka f. Pfte. Berlin, Bote u. Bock.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der berühmte Hornist Vivier aus Paris, welcher bekanntlich vier Töne auf einmal bläst, oder auch irgend ein Lied und nebenher das Echo desselben, ist auf seiner Reise nach Petersburg hier durchgekommen, hat sich aber leider nicht hören lassen. Vivier ist ein lustiger Pariser von 24 Jahren und versteht sich eben so gut auf Seifenblasen wie auf sein Horn. Wem in der Petersstraße am 23. Octbr. aus der zweiten Etage des Hotel de Baviere eine mit Havannacigarrenrauch gefüllte Seifenblase auf der Nase zerplatzte, der kann sich darauf etwas zu Gute thun, sie war von Vivier. Wenn das die Leute gewußt hätten, dann würden sie anstatt zu raisonniren, die Seifenblasen aufbewahrt haben, als theure Souvenirs. Vivier wird sich nicht in Leipzig hören lassen, er meint: wenn er hier auf seine französische Manier hornirte, dann höre er schon die Allemands klagen, es sei schade, daß er nicht auf gut deutsche Art das Horn blase, und so hat er denn den Leipzigern um ihnen doch etwas zu blasen, seine leichtsinnigen Seifenkugeln zugeblasen als Visitenkarten pour prendre congé. Seifenblasen, ein treues Bild des Virtuosenthums. Das Hotel de Baviere ist übrigens ein wahres Künstlerhotel, man konnte dort vor wenig Tagen ein gar seltsames Concert hören. Vivier blies vierstimmig auf seinem chromatischen Horn und ließ dazu runde und viereckige Seifenblasen fliegen, nebenan sang der italienische Sopran Pergetti „ti tanti palpiti"; noch ein Zimmer weiter spielte die liebenswürdige Französin Lisa Cristiani ein Trio für drei Violoncello's auf einem Violoncelle; gegenüber hörte man den Trobadore inspirato Rudolf Willmers auf einem Flügel mit englischer Mechanik seine Tarantella furiosa greifen, im folgenden Zimmer sang Signora Alboni das Trinklied aus Lucrezia Borgia mit Begleitung von Champagner aus den besten Häusern, und durch all das bunte Musiktreiben tönte feierlich das Lied der Miß Helene Dolby „God save the Queen."

Gehen Sie nicht in das Gewandhausconcert? fragte man am Donnerstag einen im Hotel de Baviere wohnenden Russen. Nein, leider nicht, ich muß diese Zeit be=

nutzen, um zu schlafen, es ist die einzige, wo ich vor meinen musikalischen Nachbarn Ruhe finde, denn ich hoffe, die gehen alle in das Concert.

Fräulein Lisa Cristiani hat sich am 25. d. M. nochmals in einem Concert im Theater hören lassen und auch hier den Beifall gefunden, welchen ihre Leistungen verdienen, sie wurde wiederholt hervorgerufen. Wir glauben gern, daß unser Theater nicht auf Violoncell-Virtuosinnen eingerichtet ist, denn Fräulein Cristiani ist die erste, allein für einen etwas weniger schauerlichen Brettkasten, als derjenige war, worauf man die Künstlerin dem Publikum vorsetzte, hätte doch Sorge getragen werden sollen.

Rudolf Willmers hat sein zum Montag angekündigtes Concert nicht gegeben, sondern ist in Folge von Familienverhältnissen schnell nach Hamburg zurückgereist, sein Concert wird später stattfinden.

* Die Dresdner Abonnementconcerte werden nun, nachdem zahlreich abonnirt worden ist, im Saale des Hotel de Saxe stattfinden, in dem ersten, am 11. November wird untern andern Frau Dr. Clara Schumann das Henselt'sche Concert spielen.

* Der Wiener Strauß hat mit seinem Personal in Dresden zwei sehr besuchte Concerte gegeben; es ging Alles gut zusammen, doch ist das Spiel nicht mehr so feurig, lebhaft und südlich als früher.

* Berlin halte den Kopf steif! ruft der „Freimüthige." Du wirst diesen Winter zwei Mal toll werden müssen. Eine Fanny und eine Jenny drohen dir das Bischen Ruhe noch zu rauben, das dir religiöse und fortschrittliche Schwärmereien übrig gelassen. Zwei Kehlen drohen dir, und erklären deiner Vernunft den Krieg: Die Halskehle der Jenny Lind und die Kniekehle der Fanny Cerito. Die Eine bombardirt mit Läufen, die Andere mit Sprüngen. Apoll sucht eine stille Hofwohnung, da es ihm im Opernhause zu geräuschvoll und zu bunt wird.

* Die Concession für ein neues, in Berlin auf Actien zu erbauendes Theater soll nun erfolgt sein. Dieses Theater (in der französischen Straße, hinter der katholischen Kirche) wird nicht nur an sich ein Prachtgebäude werden, sondern es wird sich auch mit sogenannten Passages umgeben, die mit Glasdächern gedeckt gegen den Regen schützen, und welche die reichsten Waarenläden aufnehmen werden.

* Der Componist L. Köhler aus Braunschweig ist Musikdirector in Marienwerder geworden.

* Signora Albertazzi von der italienischen Oper in Paris ist in Wien zu Concerten eingetroffen.

* Herr Homeier, ein Orgelspieler und Kammervirtuos des Kronprinzen von Hannover ist in Wien wohlbehalten angekommen, derselbe ist auch zugleich Improvisator; der Humorist macht die Wiener auf den Künstler aufmerksam und berichtet dabei, daß Herr Homeier Sr. Heiligkeit dem Papste mehrere Compositionen gewidmet habe.

* Die Sängerin Palm-Spatzer befindet sich in Wien und wird im Hofopern-Theater in einigen Gastrollen auftreten.

* Pokorny wird den „Freischütz" im Theater an der Wien neu und prachtvoll in Scene setzen. Staudigl und die Marra werden die Hauptrollen in der Oper singen.

* Moriani, der in Madrid für die Wintersaison engagirt ist, war auf acht Tage in Paris und trat dreimal in der italienischen Oper auf, für jede Vorstellung erhielt er ein Honorar von 1200 Francs.

* Die italienische Oper in Paris hat dem Publikum „comme bouquet de la saison," wie es im Programm heißt, Lortzings „Czaar und Zimmermann" versprochen. Die Oper wird dort wieder ihren ursprünglichen Titel „der Bürgermeister von Saardam" erhalten.

* Sulzer, der erste Cantor der israelitischen Gemeinde in Wien ist zum Professor des Gesangs am dortigen Conservatorium ernannt worden. Von seinem Werke „Schir Zion" wird nächstens der zweite Theil im Druck erscheinen.

* Saphir schreibt im Humoristen ein Volkslustspiel mit Musik, in welchem unter andern auch ein unhörbarer Chor unterirdischer Blutegel sehr schön singt.

* Die Bonner Beethovenmusikfesthalle sollte verkauft werden, der Comité verlangte 4000 Thaler, der Käufer wollte nur 3000 Thaler zahlen, da nahm man diese merkwürdige Halle, in der so viel Seltsames zu hören gewesen, unter den Hammer, das heißt, man verauctionirte sie und dieselbe wurde einem Engländer für 4500 Thlr. zugeschlagen. Der Engländer wird die ganze Halle nach London schaffen und dort das Holzwerk zu Beethovenzahnstochern englisiren und verkaufen lassen.

* Auch die Hamburger „Tonhalle" wird zum Verkauf ausgeboten. Es muß nicht gut um die Musik stehen, da man ihre Schlafstellen losschlägt.

Nipptisch.

* Das Pariser Conservatorium für Musik wurde 1784 von Ludwig XVI. gestiftet; die größten Virtuosen auf fast allen Instrumenten gehen aus diesem Institut hervor und es ist allgemein anerkannt, daß die Instrumentalconcerte des Pariser Conservatoriums das Vollkommenste sind, was man in der Art hören kann. Für Nichtabonnenten ist es sehr schwer, oft unmöglich, Zutritt zu diesen Concerten zu erhalten und es giebt viele Personen, die eine ganze Nacht Queue machen, um den andern Morgen vielleicht eine Eintrittskarte zu erhalten. Nur 24 Eleven dieser Anstalt werden vom Staat erhalten, aber 400 beiderlei Geschlechts empfangen als Externe unentgeldlichen Unterricht daselbst. Auch Fremde, d. h. Nichtfranzosen, werden aufgenommen, wenn Talent und Fürsprache ihnen den Weg bahnen. Protection spielt überhaupt eine große Rolle in diesem Institut und besonders haben sich hübsche und gefällige Schülerinnen der nicht fruchtlosen Gunst der Lehrer zu erfreuen. — So hoch die Instrumentalmusik in diesem Conservatorium steht, so niedrig die Vocalmusik, alle Leistungen in diesem Fach sind fast unter der Mittelmäßigkeit, obwohl Bordogni, Banderali, Damoreau u. s. w. den Singunterricht ertheilen. Man schiebt die Schuld davon auf die jetzt beliebte Methode des Gesangunterrichts, welche durch die neuen Compositionen italienischer, deutscher und französischer Tonsetzer hervorgerufen wurde und nach der man gewöhnlich singen gelernt hat, wenn die Stimme alle ist.

* Ein Brief von C. M. v. Weber. Sr. Wohlgeboren dem Herrn Hofrath Friedrich Kind am Elbberge zu Dresden. frei. Mein vielgeliebter Freund und Mitvater! Victoria können wir schießen. Der Freischütz hat ins Schwarze getroffen. Hoffentlich hat Freund Hellwig als Augenzeuge Ihnen schon besser berichtet, als ich es kann, dessen Zeit ganz und gar gestohlen wird; auch werde ich ja bald mündlich alles vollständig thun können. Die gestrige 2. Vostellung ging eben so trefflich wie die erste, und der Enthusiasmus war abermals groß; zu Morgen, der 3., ist schon kein Billet mehr zu haben. Kein Mensch erinnert sich, eine Oper so aufgenommen zu sehen, und nach der Olympia, für die Alles gethan wurde, ist es wirklich der vollständigste Triumph, den man erleben kann. Sie glauben aber auch nicht, welches Interesse das Ganze einflößt, und wie vortrefflich alle Theile spielten und sangen. Was hätte ich darum gegeben, wenn Sie zugegen gewesen wären.

Manche Scenen wirkten bei Weitem mehr, als ich geglaubt, z. B. der Abgang der Brautjungfern. Ouverture und dieses Volkslied wurde da capo verlangt; ich wollte aber den Gang der Handlung nicht unterbrechen lassen. Die öffentlichen Blätter werden nun wohl losbrechen. Das erste heute, lege ich Ihnen hoffentlich hier bei. Die übrigen aber werde ich wohl selbst mitbringen, da ich Montag den 25. mein Concert zu geben gedenke, und den 1. Juli in Dresden wieder eintreffen will. Das üble Wetter wird Sie wohl abhalten, früher nach Töplitz zu reisen, damit ich Sie noch in Dresden sehe und Ihnen erzählen kann, denn beschreiben läßt sich wahrlich so etwas nicht. Auch ich bin so voll, daß ich gar nichts zu schreiben weiß. Welchen Dank, mein theurer Kind, bin ich Ihnen für diese herrliche Dichtung schuldig, zu welcher Mannigfaltigkeit gaben Sie mir Anlaß, und wie freudig konnte sich meine Seele über ihre herrlichen, tiefempfundenen Verse ergießen. Ich umarme Sie wahrhaft gerührt in Gedanken, und bringe Ihnen einen der schönen Kränze mit, deren Empfang ich nur Ihrer Muse verdanke, den Sie zu denen früher schon in so großer Zahl errungenen hängen müssen. Gubitz, Wolf rc. nehmen sich sehr herzlich, auf Hoffmann bin ich noch begierig, man will mich immer vor ihm warnen; ich habe aber guten Glauben, so lange als ich kann.

Nun ein freudiges Lebewohl für heute. Ich will noch an Schmiedel und Roth ein paar Zeilen schreiben. Habeat sibi. Gott lasse es Ihnen wohl gehen und behalten Sie lieb, wie Sie unendlich hochverehrend liebt

Ihr Weber.

Berlin, den 21. Mai 1821.

* Heinrich Heine hat nach Anhörung der Mendelssohnschen Musik zur Antigone gesagt: „Ich freue mich darüber gespottet zu haben, ehe ich sie hörte, denn jetzt hätte ich nicht den Muth dazu.“

* Zwischen zwei jungen Herren ist folgende Wette verabredet worden. Der Eine macht sich anheischig, vom 15. October bis 15. April in die Wohlthätigkeitsanstalten von Paris 50,000 Francs zu zahlen. Diese Summe will er in den Concerten einnehmen, welche er mit den von ihm zu dem Behufe geworbenen Künstlern in Belgien zu geben gedenkt.

* In einem kleinen Ort bei Erfurt fand kürzlich ein „reitendes Artillerieconcert“ statt.

* Meyerbeer componirt auch während er barbiert wird; ein Barbier in einem süddeutschen Bade erzählte, es sei schnurrig, wie er während des Barbierens immer gurgele und dann unter dem Messer auf einmal weglaufe um ganz schnell etwas aufs Papier zu bringen.

* La Guirlande, Oper von Rameau, mißfiel bei den ersten Aufführungen in Paris. Beim Beginn einer der Vorstellungen nahm der Dichter des Textes, Marmontel, der in der Nähe des Opernhauses etwas zu thun hatte, einen Fiaker. „Kutscher, vermeide das Palais Royal.“ — „„Fürchten Sie nichts, mein Herr, wir finden kein Hinderniß, nicht eine Kutsche, man giebt heute Abend „la Guirlande.“

Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

J. G. Girbert's kleine

theoretisch-praktische Tonschule

oder die wichtigsten Regeln der Tonsetzkunst in ihrer Anwendung in zahlreichen Beispielen und Aufgaben. Ein Lehrbuch zunächst für Präparanden-Anstalten, in denen Jünglinge für die höhere Musik gründlich und tüchtig vorbereitet werden sollen, so wie für niedere Klassen in Seminarien und für Dilettanten zum Selbstunterricht in möglichst geordneter Stufenfolge nach den Grundsätzen der berühmtesten Tonlehrer. Gr. 4., schön ausgestattet. 2 Thlr.

Während vieljähriger Unterrichtsertheilung in der Theorie der Musik hatte der Hr. Verf. Gelegenheit, die Methode, Eigenschaften und Leistungen genau zu erkennen, denen ein Lehrbuch für die auf dem Titel genau bezeichnete Sphäre der Musik entsprechen, den Umfang, wo es anfangen und aufhören müsse. Seine Tonschule beginnt mit einfachen und leichten Uebungen, hebt im progressiven Fortgange zum Schwerern stets das Wesentliche heraus und begnügt sich bei Nebendingen, die gleichwohl nicht ganz unberührt bleiben können, mit kürzern Andeutungen. Jeder §. giebt 1) die Regel, 2) die zu seiner Erläuterung dienenden Beispiele, und 3) als Prüfstein ihrer richtigen Auffassung die Aufgaben darüber für den Schüler, dergestalt, daß dieser, um in den Regeln fest zu werden, sie alle selbst verarbeiten muß. Daher muß dieses Werk denjenigen Lehrern, welche junge Leute für die höhere Musik vorzubereiten haben, die wesentlichsten Dienste leisten.

Bei **Fr. Hofmeister** in Leipzig erschienen soeben:

Goedecke, Op. 3. Sechs vierstimmige Lieder f. das Männerchor. 1 Thlr.

Kalkbrenner, Op. 177. Grande Sonate brill. p. Pfte. 1 Thlr. 10 Ngr.

Loeschhorn, Op. 12. Grande Valse brill. p. Pfte. . 12½ Ngr.

Schneider (Friedr.), das freie Wort. Chorgesang f. 4 Männerstimmen . . . . 6 Ngr.

Stern, Op. 25. Les Adieux. Romance p. Violon av. Pfte. 10 Ngr.

Würst, Op. 8. Sechs deutsche Lieder f. eine Singstimme m. Pfte. 17½ Ngr.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage von

FR. KISTNER in Leipzig.

Becker, C. F. Op. 14. Studien für Anfänger im Orgelspiel mit besonderer Rücksicht auf das Pedal und dessen Applicatur. Zum Gebrauch bei dem Conservatorium der Musik zu Leipzig. Erste Sammlung. 15 Ngr.

Bennett, W. St. Op. 26. Trio f. Pfte., Violine u. Vcelle. 1 Thlr. 25 Ngr.

David, F. Op. 17. Concert No. 3 p. Viol. av. Orchestre. 3 Thlr. 20 Ngr.
— Op. 17. Le même avec Pfte. 1 Thlr. 25 Ngr.
— Op. 20. Six Caprices pour Violon av. Pfte. Liv. 1, 2 à 1 Thlr. 5 Ngr.
— Op. 20. Les mêmes pour Violon seul. 1 Thlr. 5 Ngr.

Franz, R. Op. 4. 12 Gesänge v. R. Burns, Fr. Rücker' u. W. Osterwald, f. eine Stimme mit Pfte. Heft 1: Mein Hochland-Kind: „Durchirr' ich Länder noch so fern." — „Die süsse Dirn' von Iverness." — Liebliche Maid: „Früh mit der Lerche Sang." — „Ihr Hügel dort am schönen Doon." — Montgomery-Gretchen: „Wär' auch mein Lager jener Moor." — „Du hast mich verlassen Jamie!" Von R. Burne. Heft 2: „Er ist gekommen in Sturm," v. Rückert. — Kurzes Wiedersehen: „Ach, musstest Du denn scheiden" v. Osterwald. — „Durch säuselnde Bäume" v. Osterwald. — Herbstsorge: „Gleich eines Herzens bangen Fieberträumen" v. Osterwald. — Wanderlied: „Und kommt der Frühling wieder her," von Osterwald. — Ach, dass Du kamst" von Osterwald. à Heft 20 Ngr.

Gade, N. W Op. 7. „Im Hochland." Schottische Ouverture f. Orchester. 2 Thlr. 25 Ngr.
— Op. 7. Dieselbe für Pfte. zu 4 Händen eingerichtet. 25 Ngr.

Hölzel, G. Op. 20. Jäger's Sehnsucht: In die Berge möcht' ich wieder, von Fr. Gerstäcker, f. eine Bariton- od. Mezzo-Sopran-Stimme m. Pfte. 10 Ngr.

Lang, Josephine. Op. 11. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. No. 1. Antwort, von Uhland: „Das Röschen, das du mir geschickt." — No. 2. Ruhethal, von Uhland: „Wenn im letzten Abendstrahl." — No. 3. Frühlingsahnung, von Uhland: „O sanfter süsser Hauch." — No. 4. Abschied, von Kerner: „Als wir schieden." — No. 5 Sänger's Tros , von Kerner: „Weint auch einst kein Liebchen." — No. 6. Im Herbst, von Kerner: Zieh' nur du Sonne." 15 Ngr.
— Op. 11. Sechs Lieder für eine Stimme m. Pfte, Gedichte v. C. Reinhold. No. 1. Am Wasserfall: „Dein Jüngling träumt." — No. 2. Nachts: „Im Walde weit auf der Haide breit." — No. 3. Abermals am See: „Drüben

schon von dem Altane schimmert.“ — No. 4. O wärst Du da: „Die Sonne kam, im reinsten Glanze.“ — No. 5. Der Herbst: „Raschelts schon im Laube.“ — No. 6. Die wandernde Wolke: „Auf langer Haide wallt die Wolke hin und her.“ 25 Ngr.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 60. Die erste Walpurgisnacht. Ballade für Chor u. Orchester, gedichtet v. Goethe. Arrangement f. Pfte. 4 Händen von E. Henschke. 3 Thlr. 10 Ngr.

Moscheles, J. Kindermährchen. Etude für Pfte. (Aus Op. 95 einzeln abgedruckt.) 7½ Ngr.

— Op. 111. Quatre grandes Etudes de Concert pour Piano. No. 1. Rêverie et Allegresse. Gm.-Es. — No. 2. Le Carillon. F. — No 3. Tendresse et Exaltation. B. — No. 4. La Fougue. Cism. 1 Thlr. 5 Ngr.

Onslow, G. Op. 63. Quatuor p. Violon No. 32 arr. Pfte. à 4 Mains par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

— Op. 64. Quatuor pour Violon No. 33 arrangé pour Pfte. à 4 Mains par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

— Op. 65. Quatuor pour Violon No. 34 arrangé pour Pfte. à 4 Mains par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.

— Op. 66. Quatuor No. 35 pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. 1 Thlr. 20 Ngr.

— Op. 67. Quintetto No. 26 pour 2 Violons, Alto et 2 Violoncelles (ou Violoncelle et Contrebasse). 2 Thlr. 20 Ngr.

— Op. 68. Quintetto No. 27 pour 2 Violons, Alto, Violoncelle et second Violoncelle ou Contrebasse.

— Op. 69. Quatuor No. 36 pour 2 Violons, Alto et Violoncelle.

Raff, J. Op. 23. Trois Pièces caractéristiques pour Pfte. 1 Thlr.

Riccius, A. F. Op. 2. Vier leichte Characterstücke f. Pfte. Zigeunertanz, Gemüthlichkeit, Tändelei, Missmuth. 12½ Ngr.

Rietz, J. Op. 13. Sinfonie arrangirt für Pfte. zu 4 Händen vom Componisten. 2 Thlr. 15 Ngr.

Sachse, R. Op. 5. Introduction et Variations sur un Thème de l'Opéra: la Fille du Régiment, pour Violon avec Orchestre. 2 Thlr.

— Op. 5. Les mêmes avec Pfte. 1 Thlr.

Speier, W. Op. 55. Drei scherzhafte Gesänge für vier Männerstimmen. No. 1. Das Singen, v. F. Rückert. — No. 2. Der Musikant am Nil. — No. 3. Fluch und Segen, v. A. Kopisch. Partitur u. Stimmen. 25 Ngr.

Stegmayer, F. Op. 25. Trois Impromptus pour Pfte. No. 1—3 à 15 Ngr.

Wehner, A. Op. 2. Sechs deutsche Lieder für Mezzo-Sopran m. Pfte. Im wunderschönen Monat Mai, v. H. Heine. — Wüssten's die Blumen, von H. Heine. — Fischermädchen: „Du schönes Fischermädchen,“ von H. Heine. — Der schmucke Knab' so weit: „Wie kann ich frisch und munter sein,“ von Burns. — Neue Liebe, neues Leben, „Herz mein Herz, was soll das geben,“ von Goethe. — Klage im schönen Sommer: „Der Sommer ist so schön,“ nach Burns von Heintze. 25 Ngr.

Willmers, R. Op. 41. Il Trobadore inspirato. Notturno fantastico per il Pfte. 20 Ngr.

Würst, R. Op. 7. Drei dreistimmige Lieder für 2 Soprane u. Alt m. Pfte. No. 1. Haidenröslein: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn,“ von Goethe. — No. 2. Der Lenz: „Da kommt der Lenz, der schöne Junge,“ von Lenau. — No. 3. Canon: „Ihr lichten Sterne habt gebracht,“ von Hoffmann v. Fallersleben. 20 Ngr.

Zöllner's Speisezettel-Galopp für Pfte. von E. Faulmann. 5 Ngr.

Ausgegeben am 29. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, November. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten

Viertes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 30. October 1845.)

Zur Vorfeier des Reformationsfestes brachte das heutige Programm im ersten Theile zumeist geistliche Musikstücke, und zwar zu Anfang des Concerts Mendelssohns zarte, innige Chorcomposition: „Verleih' uns Frieden", ein ächter Bittgesang, der in unserer Zeit wohl am Platze ist.

Ouverture, Soli und Chöre aus dem Oratorium „Paulus" von demselben Tondichter, folgten hierauf; die Soli, gesungen von Miß Dolby, den Herren Wiedemann und Pögner, haben uns im Allgemeinen wenig befriedigt, Miß Dolby zumal, sang ohne von den Worten des Textes ergriffen zu sein, ohne Ausdruck und Gefühl und somit auch ohne Wirkung. Sämmtliche Chorsätze, gut besetzt, wurden sehr brav ausgeführt. Aus „Paulus" kam überhaupt zu Gehör: der erste Chor „Herr, der du bist" nebst dem Choral „Allein Gott," dann Recit. und Arie „Und Paulus zog", wobei als unangenehm wirkend noch zu erwähnen ist, daß Miß Dolby, jedenfalls der deutschen Sprache nicht mächtig, in der ihrigen sang, während man doch vorher, in dem nachfolgenden Recit. „Und als er auf dem Wege" in dem Chor „Mache dich auf," sowie in dem diese Nummer abschließenden Choral „Wachet auf," deutsch singen hörte, ein Mißstand, den man durch die Wahl einer hiesigen Sängerin leicht vermeiden konnte.

In Beethoven's Scene und Arie: „Ah perfido," welche den Schluß des ersten Theiles bildete, hatten wir Gelegenheit, Miß Dolby's Gesang nochmals zu beobachten. Gaben wir der im vorigen Concert von ihr vorgetragenen Cavatine von Mercadante den Vorzug, und schrieben das bessere Gelingen einer gewissen Vorliebe für italienische Musik zu, so haben wir jedoch heute bemerkt, daß die Sängerin auch die Schöpfungen deutscher Meister wohl wiederzugeben versteht; es scheint, als stelle sich die rechte Wirkung ihres Gesanges erst beim jedesmaligen zweiten Auftreten ganz heraus, gleichgültig, ob die Musik von Mozart, Beethoven oder von Mercadante ist. Miß Dolby, im Vollbesitz ihrer Stimmmittel, erscheint dann als durchgebildete Sängerin und fand als solche nach Vortrag der Bethoven'schen Arie den verdienten Beifall, wovon jedoch ein Theil der werthvollen Composition zuzuschreiben sein möchte.

Von Orchesterwerken wurden vorgeführt: Gluck's Ouverture zu Iphigenie, vor eben erwähnter Arie im ersten, und Beethoven's Cmoll-Sinfonie im zweiten Theile des Concerts. Obgleich die Ouverture etwas mehr Tempo verträgt, als sie hier erhielt, so ist doch ihre und der Sinfonie Ausführung als eine sehr gelungene anzuerkennen. Beiden Werken wurde lebhafter Beifall zu Theil. H. S.

Signale aus Berlin.

Hr. Möser hat nun seine öffentlichen Vorträge beschlossen, nachdem er sich noch einmal als Quartettspieler hören ließ.

Zur Feier der vor 25 Jahren in Berlin zum erstenmal erfolgten Aufführung des Weltgerichts von Fr. Schneider fand eine Aufführung dieses trefflichen Werkes am 22. in der erleuchteten Garnisonkirche statt. Der verdiente Kunstveteran hat in seinem Leben wohl nicht die äußere Auszeichnung gefunden, welche seinem Werke gebührte. — Ist das nicht zugleich ein Zeichen, wie unserer Zeit im Ganzen der Sinn für diese Gattung der Kirchenmusik abgeht? Nach den Heiligenbildern der alten Maler konnten die neuern in diesem Genre auch zu keinem Erfolg mehr kommen. — Doch dem sei wie ihm wolle, dem trefflichen Friedrich Schneider zeigte sich im reichsten Maße die Theilnahme, welche man seinem Wirken in Berlin zollt. Der König war eigens dazu aus Potsdam zu der Aufführung gekommen, die Kirche war von fast 3000 Zuhörern überfüllt. Die Zahl der Ausführenden betrug gegen 500 Mitglieder des königl. Orchesters, der Singakademie, des Schneider'schen Gesanginstituts und der Akademie für Männergesang. Die Soli hatten Frl. Caspari, Frl. Tuczek, die Dessau'sche Kammersängerin Frl. Hagedorn und die Herren Mantius, Bötticher, Zschiesche, übernommen. Friedr. Schneider dirigirte selbst, und legte von Neuem Beweise seines außerordentlichen Dirigententalentes ab. Nach der Aufführung fand ein Festmahl im Kroll'schen Saale statt, wo dem Kapellmeister Friedr. Schneider der rothe Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife von einem zwölfjährigen Mädchen, und desgleichen von einem kleinen Jungen dem Musikdirektor Jul. Schneider der rothe Adlerorden 4. Klasse (welcher ohne Schleife ist), überreicht wurden. — Uns scheint diese Art der Ueberreichung nicht mit der hohen Bedeutung übereinzustimmen, welche an eine Ordenverleihung geknüpft wird. — Im Uebrigen ist der Gedanke recht idyllisch. —

Sgra. Alboni gab ihr erstes Concert am 25. Sie hatte zwar kein sehr zahlreiches, aber doch im Punkt des Punktes sehr zufriedenstellendes Publikum. — Sgra. Alboni frappirte durch ihre wahrhaft gigantischen Mittel, und riß ihre Zuhörer zum stürmischsten Beifall hin. — In der That haben wir nie eine Altstimme von ähnlichem Volumen gehört. Die lebendige Action, die sie mit ihren Vortrag verbindet, verfehlt ebenfalls ihren Eindruck nicht. Bei einer Deutschen würden wir von Ueberladung sprechen, an eine Italienerin dürfen wir in dieser Beziehung nicht so strenge Anforderungen stellen. Sie wird wahrscheinlich im Königstädter Theater auftreten. — Ein Hr. Behrens debutirte eben nicht sehr glücklich mit einem Quartett für Piano und Streichinstrumente. Hr. Rehrlich blies Clarinette. Er hat einen schönen Ton und große Fertigkeit, ist aber im Vortrag zu süß. C. G.

Neuigkeiten.

Cramer, J. B. Op. 101. Mechanik des gediegenen Pianisten. 24 Salon-Etuden f. Pfte. Hamburg, Schuberth u. Comp.

Hänsel, A. Marsch f. Pfte. über Motive der Oper Rienzi v. Wagner. Dresden, Meser.

Kalkbrenner, F. Op. 176. Quartetto di Camera per il Pfte., Violino, Viola e Vcllo. Berlin, Stern u. Comp.

Krebs, C. Op. 92. Schule der Geläufigkeit für den Gesang in 12 Solfeggien m. Pfte. Cah. 2. Hamburg, Schuberth u. Comp.
Kummer, F. A. Op. 49. Soirée musicale pour Pfte. à 4 Mains, Violon et Vclle. No. 5 u. 6. Dresden, Meser.
Lassekk, C. La jeune Fille de Pologne. Mazourka pour Pfte. à 4 Mains av. Vclle ad lib. Dresden, Meser.
Leonhard, J. E. Op. 9. Vier Romanzen f. Pfte. No. 3, 4. Hamburg, Schuberth u. Comp.
Molique, B. Op. 19. Fantaisie et Variations sur des Airs russes p. Violon. Schuberth u. Comp.
Schliebner, A. Op. 4. Variations brill. p. Pfte. sur une Mazourka originale. Leipzig, Brauns.
— Op. 5. Deux Nocturnes p. Pfte. Leipzig, Brauns.
— Op. 6. Trois Mazourkas p. Pfte. Leipzig, Brauns.
Vieuxtemps, H. Op. 18. Norma. Fantaisie p. Violon av. Orchestre et Pfte. Hamburg, Schuberth & Comp.
Willmers, R. Op. 15. Grande Fantaisie-Caprice p. Pfte. sur l'Invitation de Danse de Weber. Hamburg, Schuberth & Comp.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 3. Novbr. veranstaltete Herr Musikdirektor E. Sobolewski aus Königsberg im Saale des Gewandhauses ein Concert, worin er zwei seiner Compositionen für Gesang und Orchester zur Aufführung brachte.

Die erste derselben: „Himmel und Erde," ein Mysterium von Lord Byron, bestand in: Introduction und Chor, Melodrama und Duett; die zweite: Süden und Norden, ein Tongemälde in Form einer Sinfonie mit Chor, aus 4 Sätzen: Adagio und Allegro, Marcia (Zug der Mestizzen), Ditirambo (Gruß der indischen Mädchen), Allegro (Erscheinung des Kreuzes am südlichen Himmel), und Chor (Sanctus etc.), und waren beide geeignet, in Herrn Sobolewski einen eben so erfahrenen als talentvollen Künstler erblicken zu lassen. Am meisten hat uns der Chor des ersten Stücks mit seiner kunstvollen Arbeit und in seiner Klarheit angesprochen; nicht minder würde dasselbe von dem des letzten zu sagen sein, wenn sich nicht hier und da zu weltliche Effecte geltend machten. In eine weitere Kritik wollen wir nicht eingehen; möge man über diese Arbeiten, welche eben so von Gründlichkeit, als von origineller Erfindung und Geschmack zeugen, anderwärts selbst urtheilen und ihnen die günstige Aufnahme schenken, die sie hier gefunden haben. H. S.

* Jenny Lind ist von ihren Aerzten auf 4 Wochen für unwohl erklärt worden. Deutschland muß also um einen Monat zurückgedreht werden.

* Fräulein Capitain ist nach einer längern Krankheit in Frankfurt a. M. wieder aufgetreten, als Valentine in den „Hugenotten."

* Die „Didaskalia" sagt unter andern über die Sängerin Fräul. Weirelbaum, welche vor einigen Tagen in Frankfurt als Desdemona, Regimentstochter und Margarethe von Valois gastirt hat, es fehle ihr das goldene Portament, ihr schöner Triller entschädige nicht, auch zeige sie zu wenig die noble Ader. — Böse Eigenschaften!

* Die Sängerin Kathinka Evers soll für den Carneval 1846 mit der Direction des Theaters in Florenz ein Engagement abgeschlossen haben.

* Der Herzog von Braunschweig ist auch 14 Tage nach dem Schlosse Blankenburg gegangen; in seinem Gefolge befanden sich die Oper und das Ballet.

* Die große Oper in Paris giebt endlich eine neue Oper von einem neuen unbekannten Componisten, „König David" von Mermet, wird in diesen Tagen zur Aufführung kommen.

* Holtei hat den Text zu einer Oper geschrieben, unter dem Titel: „die Hochalpe," und Kapellmeister Kreutzer sie in Musik gesetzt. Die Hauptpartie ist für Staudigl berechnet. Er gibt den Bergkönig, und Frl. von Marra die Lisli. Die Oper soll zum Benefize Staudigl's in Wien in Scene gehen.

Nipptisch.

* **Ein Besuch bei Rossini.** Oettinger, aus dessen intressanten italienischen Reiseberichten wir schon einiges mittheilten, hat auch Rossini besucht und erzählt in seinem Charivari von dem berühmten Maestro Folgendes: Mein erstes Geschäft in Bologna war das, mich zu erkundigen, ob Rossini da sei. Die bejahende Antwort war Musik für mein Ohr. Ich nahm also gleich einen Cicerone und ließ mich — es war zwei Uhr Nachmittags — in seine Wohnung führen. Mein Mentor, einer der kostbarsten Schwätzer der ganzen Christenheit, erhielt durch den trockenen Ernst, womit er seine Blague in mein Ohr regnen ließ, etwas ungemein Komisches. Er trug eine in allen Farben schillernde Perücke und vorsündfluthliche Nankin-Beinkleider, die eine halbe Elle zu kurz waren; desto länger schien seine Zunge, die, ein wahres perpetuum mobile, keine Augenblick still stand. — Sind Sie Franzose? fragte er mich in einem Jargon, der halb italienisch, halb französisch war. Ich begnügte mich, ihn durch ein lakonisches Nein abzufertigen. — Spanier? fragte er weiter. — No. — Portugiese? — Niente. — Inglese? — Ich schüttelte den Kopf. — Tedesco? — Mein abermaliges Kopfschütteln brachte ihn in Verzweiflung. Er ging einen Augenblick lang nachsinnend neben mir her, pfröpfelte ein paar leise, unverständliche Worte vor sich hin und begann dann von Neuem, mich mit Fragen zu bestürmen. — Russe? — Non. — Polacco? — Pas du tout! — Schwede? — Ich schüttelte den Kopf. Nun war ihm der Zwirn seiner Fragen ausgegangen und er stand wie ein abgehetzter Oedip, mit geöffneten Augen und stierem Blick vor mir. — Americano? rief er plötzlich. — Wie oben. — Da glitt ein Anflug innern Grimmes über seine Lippen; er sah mich wüthend an, spreizte beide Arme aus und rief: „Mai, corpo di Madonna?" — Ich erbarmte mich seiner Neugier und gab ihm die Antwort: „Jo sono Tauchanese." Auf seine Frage, welchem Welttheile meine Vaterstadt angehöre, erklärte ich ihm, daß Taucha die Hauptstadt des Königreichs Cochinchina und mindestens zehnmal Mal größer als Bologna sei. Er riß die Augen auf und wunderte sich. — Kennen Sie den Maestro Rossini? fragte er weiter. — Ich nickte mit dem Kopfe. — Seit wann? — Seit fünfzehn Jahren. — Ich, sagte mein Begleiter, kenne ihn seit neununddreißig Jahren und habe ihn damals, als er beim Pater Mattei Musik studirt hatte, mehr als hundert Mal kleine Geldvorschüsse machen müssen, denn Maestro Gioachimo war arm, sehr arm und ich war reich, sehr reich. Mais non è più tempo che Berta filava; dux dio della musica ist jetzt Millionär und ich, ich bin ärmer als eine Kirchenmaus. — Gewiß, sagte ich, ist der Maestro der Dienste, die Sie ihm in seiner Jugendzeit erwiesen, eingedenk und dankbar. — Dankbar? wiederholte der Schwätzer mit grimmigem Blick, dankbar? Dies Wort steht nicht in seinem Lexikon. Rossini è un ingrato, un avaro, un miserable. Ich lächelte ungläubig; er aber fixirte mich mit Entrüstung und setzte hinzu: Rossini ist ein Geizhals, der sich lieber die Zunge abbeißt, als einem armen Teufel zehn Bajocchi schenkt. Er scharrt Geld auf Geld zusammen und läßt es verschimmeln und verrosten in festverschlossenen Kisten und Kasten. An der Stelle des Herzens sitzt bei ihm ein mit gordischen Knoten geschnürter Geldsack. Und wenn er mit Hilfe eines Scudo zehn arme Seelen aus dem Fegefeuer befreien könnte, er würde es bleiben lassen. — Sie übertreiben, sagte ich. — Fragen Sie ganz Bologna. Ein Bettler, der von ihm ein Mal Almosen erhalten hat, ist seltener als ein schwarzer Schwan und ein weißer Rabe. — Was aber macht er in Bologna? — Er gähnt auf seinem Lorbeer. — Und seine geschiedene Frau, Signora Colbrand? — Sie liegt auf ihrem kleinen Landgute, fünf Meilen von hier, auf dem Sterbebett. — Und der Maestro bekümmert sich nicht um sie?*) — Mein Führer zuckt die Achseln und schwieg einen Augenblick; dann zeigte

*) Isabella Colbrand, die große Sängerin, ist am 7. Oct. zu Bologna, im Hause ihres berühmten Gatten, nach längeren Leiden im 60. Jahre ihres Alters gestorben. Rossini, welcher während des ganzen Laufes ihrer Krankheit ihr mit musterhafter Treue und Aufopferung an der Seite stand, ist darüber untröstlich. Mad. Colbrand (Colbran) war eine Spanierin von Geburt, hatte jedoch ihre Erziehung in Italien erhalten, welches Land sie daher adoptirt hatte. Bekanntlich hatte Rossini den „Otello," die „Donna del Lago" und die „Semiramide" für dieselbe geschrieben. Leider hatte die Künstlerin durch ihre Freigebigkeit und ihren leichten Sinn in früheren Jahren sich so weit hinreißen lassen, daß sie von ihrem wahrhaft kolossalen Vermögen an Geld, Schmuck, und liegenden Gründen nichts anders rettete, als eine Besitzung hart an den Thoren von Bologna, in welcher Stadt sie seit 12 Jahren zurückgezogen lebte, von ihrem Gatten großentheils geschieden. Erst in den letzten Monaten hatte

er mit dem Daumen der linken Hand auf ein uns gegenüber liegendes Haus und sagte: In diesem Hause, Nummer 83, wohnt Madame Pellicier? — Wer ist diese Dame? — Der gute Mann sah mich mit höchst mitleidiger Miene an und sagte: Man sieht, daß Sie von Cochinchina kommen, denn wenn Sie Europäer wären, so müßten Sie wissen, daß Signora Pellicier die Amorosa Rossini's ist. — Jung? fragte ich. — Gewesen! fügte er mit lakonischem Ernst hinzu; jetzt wird sie nicht viel jünger als unser Geizhals sein. — Hat sie Vermögen? — Welche Frage! Rossini liebt sie, folglich muß sie reich, sehr reich sein. — Und ist sie eben so großmüthig als er? — Wo möglich noch geiziger! — Und was machen beide Leutchen mit ihrem vielen Gelde? — Frage eines Cochinchinesen! Sie legen es auf Zinsen. — Und kennen sie sich schon lange? — Seit 15 Jahren. — Und lieben sie sich wirklich? — Ungeheuer! Einer wartet auf den Tod des andern, um ihn zu beerben. Hier, Signor, wohnt der „Schwan von Pesaro."

In derselben Straße, in der Strada S. Stefano, in dem Hause **101**, fast gegenüber von Madame Pellicier, bewohnt Rossini nicht etwa sein eigenes Haus, sondern eine Chambre garnie bei seinem Freunde Gabussi, einem in Italien früher nicht unbeliebten Opern-Componisten. Wenn man die schöne, breite, mit steinernen Statuen geschmückte Treppe erstiegen hat, steht man vor einer Thür, auf der ein weißes Blatt Papier mit der Aufschrift „Cav. Rossini" aufgeklebt ist. Mein Cicerone klingelte erst piano, dann forte und fortissimo; die Thür aber blieb verschlossen. Der Cavaliere scheint nicht zu Hause zu sein, meinte mein Mentor. — Klingeln Sie noch ein Mal; vielleicht öffnet uns der Diener. — Diener? Rossini hat keinen Diener; der Signor Cavaliere bedient sich selbst. — Wie, gar keine Dienerschaft? — Rossini hat nichts weiter als einen Koch, der zugleich sein Sekretär und Kutscher ist. — Mein ungläubiges Lächeln empörte ihn. — Sie scheinen mir nicht zu glauben. Fragen Sie ganz Bologna, ob ich lüge. Auch diesen Diener, den er sich aus Paris mitgebracht, hätte er längst zu allen Teufeln geschickt, wenn er nicht ein excellenter Koch wäre. — Wo aber finden wir ihn nun? — Den Koch? fragte der vieux blagueur. — Seinen Herrn. — Wie lange gedenken Sie hier zu bleiben? — Bis morgen früh! — Dann laufen wir so lange herum, bis wir ihn auf der Straße finden. Von zwei bis vier Uhr pflegt er unter den Arcaden, am häufigsten und Liebsten hier in der Strada S. Stefano, beim Teatro del Corso, auf- und abzugehen. — Und um Vier? — Pflegt er zu einem seiner Freunde, bald da, bald dort, aufs Land zu fahren, um ein Mittagbrod zu ersparen. — Sie lügen! rief ich ihm zu. — Fragen Sie ganz Bologna, sagte er wieder, der Maestro ist hier wie ein bunter Hund bekannt; es giebt keinen Straßenjungen, kein altes und kein junges Weib in unserer guten Stadt Bologna, die nicht den Ulysses der Penelope-Pellicier kennen. — Früher besaß er ein eigenes Haus. — Er hat es für **18,000** Piaster verkauft. — Zeigen Sie mir's. — Er führte mich hin.

Das frühere Wohnhaus Rossini's liegt auf dem Corso, der schönsten Straße der Stadt, und bildet die Ecke der Piazzola de' Leprosetti (Nr. 243). Es hat zwei goldene Inschriften; die eine lautet: „Obloquitur numeris septem discrimina vocum inter adoratum lauri nemus;" die andere: „Non domo dominus, sed dominus domo," klingt schon viel anmaßender.

Von hier führte mich mein alter Schwätzer nach einem Kaffeehause, in dem er den Cavalier zu treffen hoffte. Unterweges machte er jeden Augenblick Halt und fragte bald Diesen, bald Jenen: „Habt Ihr Gioachimo gesehen?" Alle schüttelten den Kopf und gingen weiter. Wir kehrten wieder nach der Stephansstraße zurück und zogen im Café Napoletano, das Rossini täglich besucht, Erkundigungen ein, ob Jemand von den Gästen ihn gesehen habe. — Er muß bald kommen, sagten Alle, denn um vier Uhr hat er seinen Wagen bestellt, um aufs Land zu fahren. Er speist heute beim Marchese Marescalchi, setzte ein Zeitungsleser hinzu. Wie merkwürdig und wie charakteristisch! Bologna, wegen der Wohlthätigkeit seiner Bevölkerung la grassa genannt, Bologna, das fette Bologna, eine große Stadt von **70,000** Einwohnern, weiß, wo Rossini heute Mittag speisen wird. Ist das nicht Beweis genug, welches Interesse er erregt, noch jetzt, obgleich seine Muse seit fünfzehn Jahren am Lorbeer „Wilhelm Tells" kaut, sich die Zähne stochert und sich durch nichts, ja nicht einmal durch Geld, aus ihrem Nichtsthun, aus ihrem Schlaraffenleben aufrütteln läßt.

Rossini, durch die Bitten seiner Freunde bewogen, sich der Gattin genähert, und bei dieser Gelegenheit erwachte seine Freundschaft für die alte Freundin, in einer, den Künstler wie den Menschen ehrenden Weise, indem er von ihrem Krankenlager fast gar nicht mehr wich.

Ein Blick auf meine Uhr ließ mich wahrnehmen, daß es schon halb Vier war; wir eilten nach der Stephansstraße und nach des Maestro's Wohnung zurück, fanden Letztere aber noch immer verschlossen. Als wir die Treppe hinabstiegen und uns unter den Arkaden der Straße befanden, vernahmen wir das Rollen eines Wagens. Mein Führer legte seine linke Hand an die Stirn, faßte die noch ziemlich weit entfernte Equipage scharf ins schielende Auge und rief dann: Das ist er! — Rossini? fragte ich voller Freude. — Nein, sein Wagen, antwortete der Schwätzer; nun aber kann er nicht lange mehr bleiben.

Einen Augenblick später hielt eine elegante, mit dunkelrothem Sammet ausgeschlagene Halbchaise mit zwei wohlgenährten Braunen vor dem Hause Nummer 101. Mein Cicerone näherte sich den stampfenden Rossen, streichelte sie und fragte den Automedon, der in einer Person drei Diener, Sekretär, Koch und Kutscher, vereinigt, ob sein Patrono, der Cavaliere, wohl noch lange ausbleiben werde. Der dreifache Diener sah auf seine einfache Uhr und sagte: In längstens zehn Minuten muß er kommen.

„Es führt kein anderer Weg nach Küßnacht hin," fiel mir ein und pfeifend trällernd vor Ungeduld ging ich, wie eine Schildwache, an meinem Posten auf und ab, und dachte hin und her, und es fiel mir — hier in Bologna, vor der Wohnung Rossini's — die Gewissensfrage ein, warum ich als Communalgardist stets mit dem linken Fuße zuerst ausschreiten muß und warum ich nie mit dem rechten Fuße ausschreiten darf.

— Ecco! rief der Führer und zeigte auf einen Mann, der an der Seite eines andern einhergegangen oder, richtiger gesagt, einhergeschneckt kam.

Ich lief ihm entgegen ... mehr ängstlich als verwundert blieb er stehen, als ich, dicht vor ihm, meinen Hut zog und ihn fragte, ob er sich meiner noch erinnere?

— No, Signor, lautete die eiskalte Antwort.

— Vor fünfzehn Jahren, fuhr ich fort, hatte ich in Paris die Ehre, fast täglich in Ihrer Gesellschaft zu sein. Sie überhauften mich damals mit Freundlichkeiten.

Er sann nach und schüttelte den Kopf.

— Damals war ich der glückliche Ueberbringer einer Depesche der Signora S. aus München, die ...

— Ah, nun fällt's mir ein. Sie brachten mir ...

— Die Nachricht Ihrer Verheirathung und ...

— Und ein von ihrer Hand gesticktes Käppchen? Nicht wahr?

— Ganz recht, Cavaliere.

— Und Ihr Name?

Ich nannte mich.

— Ah, rief er, Sie haben mich zum Helden eines Romans gemacht.

Ich wußte nicht, ob ich Ja oder Nein sagen sollte.

— O leugnen Sie nicht; ich habe mir Ihren Namen wohl gemerkt.

— Und darf ich fragen, ob Sie den Roman gelesen haben?

— Ich kenne nur Auszüge daraus, die ich in der „Revue des deux mondes," von Herrn Henri Blaze, gelesen; doch hat die Tochter des Signor Bosco, der ich hier Unterricht im Gesang gebe, mir viel von Ihnen und Ihrem Buche über mich erzählt. Teufel, Sie haben Ihren Lesern viel blauen Dunst vorgemacht und Ihnen Manches erzählt ...

— Was vielleicht wahrer ist, als Sie sich selbst gestehen wollen ...

— Passons la dessus. Wie lange gedenken Sie hier zu bleiben?

— Bis morgen früh.

— So schnell wollen Sie unser hübsches Bologna verlassen?

— Kam ich doch nur darum hierher, um Sie zu sehen ...

— Ich habe leider eine Einladung aufs Land angenommen und muß bald fort...

— Lassen Sie sich ja nicht abhalten, Cavaliere, sagte ich und wollte fort.

— Halt, so war es nicht gemeint, sagte er und faßte mich beim Rockknopf ... ein halbes Stündchen kann ich wohl noch mit Ihnen verplaudern; kommen Sie, kommen Sie, fuhr er fort, häkelte sich in meinen Arm und führte mich in seine Wohnung.

Auf diesen vierzig bis fünfzig Schritten lächelten ihn rechts und links die Augen der vorübergehenden Damen an; er aber schien für das Feuer dieser Blicke, für die Süßigkeit dieses Lächelns so ganz und gar abgestumpft, daß er nicht die geringste Notiz davon nahm. Ich betrachtete ihn und fand, daß er seit fünfzehn Jahren mehr gealtert, als mancher Mann in dreißig. Von dem einst schönen, höchst interessanten Manne ist nichts übrig geblieben, als ein welker Stamm mit grauen Haaren; die einst blendend weißen Zähne sind gelb, der einst braune Teint fahl geworden. Auch die Toilette schien vernachlässigt: er trug einen alten weißen Filzhut, einen breiten,

schlotternden Sommer-Paletot von schwarzem Serge de Brie mit dunkelrother Seide gefüttert, ein Paar weite ebenfalls schlotternde und nicht allzureine Nankinghosen und ein spanisches Rohr; sein Gang war schlaff und fast trippelnd. Oben an der Thür seiner Wohnung angelangt, zog er aus der Seitentasche seines Paletots ein ziemlich dickes ledernes Etui hervor, in dem er vier bis fünf große schwere Schlüssel mit sich herum trug, wie sein alter Doctor Bartolo, den ich in dem Augenblick, als er seine zwiefach gesperrte Thür aufschloß, leibhaftig vor mir zu sehen glaubte.

Aus dem dunkeln Vorzimmer trat ich in einen ziemlich eleganten Salon, in dessen Mitte ein Klavier stand, auf Sopha und Stühlen lagen Noten umher; an den Wänden hingen ein Paar schwarz eingerahmte Kupferstiche, von denen der eine den ehemaligen Impresario Domenico Barbaja, der andere den ci-devant gefeierten Tenoristen David vorstellt. Ueber dem Sopha hing ein großes Oelbild, das allem Anscheine nach Rossini erinnern soll, daß Madame Pellicier in ihrer Jugend außerordentlich schön gewesen ist. — In ihren hostienweißen Händen hält sie eins der berühmtesten Gesangstücke Rossini's, Tancreds Arie „di tanti palpiti".

Er bat mich, Platz zu nehmen. Dann setzte er sich zu mir und fragte:

— Was giebt's Neues in Ihrem Deutschland?

— Man trägt sich dort seit Jahren mit dem Märchen herum, daß Sie eine neue Oper, „Jeanne d'Arc", geschrieben haben, die aber erst nach Ihrem Tode aufgeführt werden soll. Ist das wahr?

— Ja, mein Freund, die vollständige Partitur ruht seit drei Jahren in meinem Pulte.

— Und aus welchem Grunde wollen Sie Ihren Verehrern den Genuß Ihres Werkes so lange entziehen?

— Weil ich hoffe, daß die Welt einem Todten gegenüber gerechter sein wird, als dem Lebenden. Meine Zeit, ich weiß es, ist vorüber. Der jetzige Geschmack huldigt andern Götzen, mit denen mein geringes Talent nicht in die Schranken zu treten wagt. Apropos, was macht mein Freund, il celebre Signor Meyerbeer?

— Sein „Robert der Teufel" und seine „Hugenotten" gefallen jetzt noch mehr als früher, und es herrscht nur eine Stimme, daß Beide zwei großartige Meisterwerke sind, die ihm und uns — denn Meyerbeer ist ein Deutscher — zum höchsten Ruhme gereichen.

Rossini zog seine Uhr und fragte:

— Was aber sagen Sie zu seiner neuen Oper, dem „Nachtlager"?

— „Feldlager", meinen Sie. Das Ganze ist eine Gelegenheitsmusik, die im Ganzen weit weniger angesprochen hat; einen nicht geringen Theil der Schuld trägt das schlechte Textbuch!

Ja, ja, das sagt man. Aber die allerneueste Oper: der „Prophet", der „Prophet."

— Er ruht seit drei Jahren in seinem Pulte.

— Glauben Sie das wirklich? Ich, Signor, glaube, daß dieser „Prophet", nach welchem sich die große Oper in Paris wie das Volk Israel in der Wüste nach dem Mannaregen sehnt, blos eine Chimäre wie „Bertrams Gold", d.h. noch gar nicht angefangen ist.

— Und was verleitet Sie zu diesem Glauben?

— Mein berühmter Freund Meyerbeer pflegt sich nicht gern zu übereilen; er braucht zehn, zwölf Jahre zur Geburt einer neuen Oper.

— Seine „Hugenotten" sind das Werk von drei Jahren.

— Meine unbedeutende Person schrieb den „Barbier von Sevilla" in dreizehn Tagen, sagte Rossini und sah wiederum auf seine Uhr.

— Die Schnelligkeit des Erzeugens ist nicht Jedem gegeben.

— Und doch ist eben diese Gabe eines der Wahrzeichen, wodurch sich das Genie vom Talente unterscheidet. Das Talent grübelt, sinnt, das Genie braucht nicht zu suchen. Doch um von etwas Anderm zu reden. Welcher von den italienischen Componisten ist in Ihrer Heimath jetzt am meisten en vogue?

— Donizetti.

— Donizetti? Und was halten Sie von diesem Mann?

— Ich halte ihn für ein Talent, das durch die Uebereilung, womit es arbeitet, auf Abwege gerathen ist.

— Donizetti ist ein Vielschreiber, ein Schmierer, der unter hundert schlechten Melodien dann und wann auch eine sehr gute und sehr schöne findet . . . Voilà tout. Und Bellini?

— Ist in Italien, wunderbar genug, weit mehr vergessen als in Deutschland. Bei uns haben seine „Norma," sein „Romeo" und seine „Nachtwandlerin" noch immer treue Freunde und glühende Anbeter, in Italien aber wird seine Musik schon roccoco gefunden und Niemand will sie mehr hören . . .

— Il povero Bellini! Und doch, mein Freund, hatte dieser Bellini im kleinen Finger seiner Hand mehr Musik, als Donizetti und der ganze Troß seiner Nachahmer im ganzen Leibe. Aber so ist diese Welt. Sie vergißt das keusche Genie und huldigt der frechen Mittelmäßigkeit.

— — — — — — Nun aber will ich Sie nicht länger aufhalten. . . Sie sind eingeladen, wie man mir gesagt hat . . . Ihr Wagen wartet seit einer Stunde . . . erlauben Sie, daß ich mich bei Ihnen verabschiede . . .

— Ich gehe mit, sagte Rossini, verschloß zwei Mal die Thür, versenkte das Schlüsselfutteral in die fast bodenlose Tiefe seines Paletots, häkelte sich wieder in meinen Arm und führte mich die Treppe hinab.

Vor der Thür blieb er stehen und fragte mich: Sie reisen also wirklich . . .

— Morgen früh um Sechs.

— Dann kann ich Sie leider nicht mehr sprechen und muß Ihnen also Adieu sagen. Buon viaggio, sprach er mit dem freundlichsten Lächeln und drückte mir die Hand mit großer Herzlichkeit.

Ich geleitete ihn bis zum Wagen und hob ihn hinein.

— Kommen Sie bald einmal nach Berlin? fragte er.

— Ich denke, im nächsten Carneval dort zu sein.

— O dann vergessen Sie nicht, meinen lieben Freund Meyerbeer von mir zu grüßen. Felicissima viaggio! sagte er und warf mir einen Kußfinger zu. Villa Marescalchi! rief er dem kochenden Kutscher und kutschirenden Koche zu.

Der Wagen flog blitzschnell von dannen. Ich sah ihm lange, lange nach und war betrübt, daß Rossini sich im Aeußern und Innern so ganz und gar verändert hatte. 1830 ein liebenswürdiger Almaviva — 1845 ein alter zäher Bartolo! Sic transit gloria!

Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wedemann's 100 Gesänge

der Unschuld, Tugend und Freude. Gemüthlichen Kinderherzen gewidmet. Mit Begleitung des Klaviers. 1. Heft. Achte vermehrte Auflage. geh. 15 Ngr.

(Es sind im Ganzen 3 Hefte.)

Wäre diese herrliche Sammlung der reizendsten Lieder und Melodien nicht schon auf der ganzen Oberfläche des deutschen Vaterlandes ein wahrer Liebling geworden, hallten sie nicht schon in vielen tausend Kinderherzen und Kehlen wieder, so würden wir uns auf den Absatz von circa 20,000 Exemplaren, oder auf mehrere Dutzend mehr begeisterter, als lobender Recensionen beziehen können. Daher genüge die Versicherung, daß auch diese achte Aufl. wieder zahlreiche Spuren der fortwährenden verbessernden Sorgfalt des mit Recht allgemein geehrten Hrn. Herausgebers an sich trägt.

Ausgegeben am 5. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 46. Leipzig, November. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten

Fünftes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 6. November 1845.)

Eine Ouverture von Dobrzynski aus Warschau, zu dessen Oper „Mombar oder die Flibustier" begann das heutige Concert. Der Componist dirigirte sein Werk selbst und fand Anerkennung; uns erschien dasselbe zwar recht wirkungsvoll instrumentirt und fleißig gearbeitet, aber nicht gerade von großer künstlerischer Bedeutung zu sein.

Miß Dolby ließ sich zweimal hören; zuerst mit einer Arie von Persiani, später mit zwei englischen Volksliedern. Diese Letzteren erfreuten sich vielen Beifalls; wir wollen ihn der Sängerin auch nicht versagen, doch für die Wahl der —i'schen Arie können wir ihr nicht danken, sie ist eines jener faden Produkte, wie sie Einem jetzt allerwegen vorkommen. Mit Vergnügen erwähnen wir dagegen einer jungen Künstlerin, die heute zum ersten Mal sich hier öffentlich hören ließ.

Fräulein Marie Marrder verspricht eine recht tüchtige Pianistin zu werden; sie spielte mit schönem Ton und Anschag ein Rondo mit Orchester von Herz, Polonaise von Chopin und die Forelle (bearbeitet) von Schubert. Zwischen diesen Pianofortevorträgen stand Beethoven's Meeresstille und glückliche Fahrt, welches herrliche Werk lobenswerth von Seiten des Orchesters und des Chors ausgeführt wurde.

F. Schubert's sich immer eingänglicher machende, voll inneren Lebens und voller Schönheiten strotzende Sinfonie in C-dur, im zweiten Theile ausgezeichnet ausgeführt, rief wie jedesmal den wärmsten Beifall hervor. H. S.

Matinée musicale, gegeben von Ign. Felix Dobrzynski.

(Den 9. November 1845.)

Herr J. F. Dobrzynski aus Warschau, dessen wir in unserm Berichte über das 5. Abonnement-Concert gedachten, veranstaltete am 9. November eine Matinée im Saale der Buchhändlerbörse, worin einzig dessen eigene Compositionen gehört wurden, als: Quintett, Am., Sextett, Esdur, für Streichinstrumente. Cavatine für Sopran, Ballade

für Bariton u. Notturno u. zwei Mazurkas für Pianoforte. Das Quintett u. das Sextett von den Herren David, Gade, Grabau, Grenser und dem Concertgeber ausgeführt, letzteres noch von Herrn Demler unterstützt; die Cavatine von Frln. Mayer, die Ballade von Herrn Kindermann gesungen, die Klavierstücke von dem Componisten selbst gespielt, alle diese Stücke erfreuten sich lebhafter Theilnahme und gaben Zeugniß von vielseitiger musikalischer Bildung und einem schönen beachtenswerthen Talent, welches Anerkennung wohl verdient. Besonderer Erwähnung thun wir des Quintetts und Sextetts als Tonsätzen, welche zu den besten ihrer Gattung gehören und sich Eingang verschaffen dürften. Möge Herr Dobrzynski auch anderwärts die günstige Aufnahme finden, die seinen Leistungen hier zu Theil ward. — H. S.

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

* Am 4. Sept. traten Hr. Ulram als Sulpice und Dlle. Kundt als Marie in Donizetti's „Regimentstochter" als neu engagirte Mitglieder auf. Beide wurden sehr freundlich empfangen. In der Folge zeigte sich aber, daß Dlle. Kundt eine Tochter ist, die man lieber scheiden als kommen sieht.

* Am 6. gab Hr. Schott Donizetti's „Marino Faliero" unter dem Namen: „Antonio Grimaldi" zum Benefice. Der Beneficiant war als Grimaldi ausgezeichnet und wurde mit Beifall belohnt, die Oper selbst aber konnte sich auch unter fremden Namen nicht aufrecht erhalten, und ging unter. Requiescat in pace! —

* Nachdem wir einen ganzen Monat mit Donizetti'schen Honigkuchen bis zum Ekel gespeist worden waren, erschien endlich am 16. „der Freischütz." — Schon die Ouverture, die sehr gut ausgeführt ward, wurde mit Jubel begrüßt. Dlle. Mutschlechner vom Hoftheater zu Mannheim gastirte als Aennchen und erwarb sich durch Gesang und Spiel reichlichen Beifall. Ebenso Mad. Steiner als Agathe, Hr. Knopp als Max und Hr. Schott als Caspar, welch letzterer besonders Ausgezeichnetes leistete. Dlle. Mutschlechner besitzt ein angenehmes Stimmchen, welches im mezza voce mehr zu wirken geeignet ist, als im Forte, auch viele Kehlenfertigkeit und eine gute Schule.

* Lortzing's „Czaar und Zimmermann" wurde am 20. bei vollem Hause gegeben. Dlle. Mutschlechner fand auch als Marie beifällige Aufnahme. Hr. Clement erhielt reichen Beifall und mußte die Arie „Einst spielt ich ꝛc." auf stürmisches Verlangen wiederholten. Er würde aber gewiß mehr gewinnen, wenn er mit mehr Mäßigung singen wollte. Herr Ulram that als Bürgermeister des Guten zu viel. Das Sextett mußte wiederholt werden.

* Herr Steiner gab am 23. Septbr. Mozarts „Don Juan" zum Benefice. Dlle. Köfer von Preßburg sang die Elvira. Dieselbe ist noch Anfängerin, genügte jedoch im Gesange und erhielt beifällige Anerkennung. Recht verdienstlich sang Mad. Steiner (Anna) die große Arie im 2ten Acte, weshalb sie auch des Hervorrufens sich zu erfreuen hatte. Herr Clement (Don Juan), Herr Schott (Don Petro), Herr Steiner (Don Ottavio), sowie Dlle. Mutschlechner (Zerlinchen), erhielten für ihre Leistungen den gerechten Beifall. Herr Ulram war als „Leporello" sehr brav. Chor und Orchester waren so vortrefflich, daß das erste Finale wiederholt werden mußte.

* Den 25. wurde auch Herolds „Zampa" wieder einmal gegeben. Herr Clement sang und spielte den „Zampa" sehr lobenswerth; nur möge er sich das Schreien abgewöhnen, wodurch alle Gemüthlichkeit verloren geht. Dlle. Köfer ließ als „Camilla" besonders viel zu wünschen übrig.

* Am 1. Octbr. machte Mad. Clement als „Gabriele" in Kreutzers „Nachtlager" ihren ersten theatralischen Versuch. Mad. Clement ist noch sehr jung und im

Besitze einer zwar schwachen, aber sehr lieblich klingenden Stimme; außerdem ist auch ihre Gestalt für die Bühne sehr vortheilhaft. Ihre Haltung und Bewegung war sehr linkisch, besonders im Duett mit ihrem Gemahl, der den Prinz-Regenten sang, wo beide nach dem Rythmus vor- und rückwärts gingen. Die Herzogin von Parma, Maria Louise, und der durchlauchtigste Erzherzog Johann beehrten die Opernvorstellung mit ihrer Gegenwart.

* Herr Knopp gab am 7. Octbr. zu seinem Vortheile Mehul's „Joseph." Die Oper fand eine günstige Aufnahme und ward am 13. wiederholt. Besonders lobenswerth war Herr Clement (Simeon), Herr Schott (Jakob), so wie der Beneficiant als „Joseph."

* Den 11. Octbr. wurde uns zum Vortheil der Mad. Steiner die „Syrene" geboten. Die Oper ist reich an schönen Melodieen, Chören und überhaupt voll des musikalischen Effects; ungeachtet dessen wurde sie lau aufgenommen. Herr Steiner hat als „Scopetto" gewiß allen Anforderungen im Gesange und Spiele entsprochen, und für seine schwere Parthie nur den wohlverdientesten Beifall erhalten. Mad. Steiner genügte als „Syrene" wohl im Gesange, nicht im Spiele. Herr Ulram gab den „Barbaja" voll Humor und war diesmal frei von Uebertreibung. Herr Clement (Popoli), Herr Knopp (Scipio) und Dlle. Mutschlechner (Mattea) wirkten vortheilhaft zur gelungenen Darstellung.

* Dlle. Mutschlechner und Dlle. Köfer sind nun engagirt worden, auch Mad. Remark soll fürs Lokale wieder gewonnen sein. Sie ist bereits als „Sylphide" am 12. Octbr. bei überfülltem Hause aufgetreten.

* Professor Stigler, welcher sich im August 1843 mit seinem Polymelodicon hier hören ließ, beehrte uns am 12. Octbr. mit einem Conzerte, welches er um die Mittagsstunde im Musikvereins-Saale gab. Ueber den zu großen Besuch durfte er nicht klagen; es waren, glaube ich, nur einige 20 Personen gegenwärtig. Aber eine Dame sehr elegant gekleidet, führte bittere Klage, daß die Treppe nicht gereinigt gewesen wäre. „Mein Fräulein", erwiederte ein nebenstehender junger Mann, „es wäre sehr ungalant, den Damen vorzugreifen, die es ja ein für alle Mal übernommen haben, mit ihren Schleppen Treppen und Straße zu reinigen. —s.

Neuigkeiten.

Balfe, M. W. Der Liebesbrunnen, komische Oper in 3 Acten v. Scribe u. v. Leuven. Vobständiger Clavier-Auszug franz. u. deutsch. Berlin, Stern u. Comp.

Becker, C. F. Cäcilia, Tonstücke f. Orgel. Bd. 2. Heft 4: Fuge v. W. F. Bach, 2 Choräle v. C. F. Becker, Choralvorspiel v. J. W. Häßler, Doppelfuge v. J. L. Krebs. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.

Flotow, F. de. Trio de Salon p. Pfte., Violon et Vclle. Hamburg, Böhme.

— et J. Offenbach. Chants du Soir p. Pfte. et Vclle. No. 1—6. Hamburg, Böhme.

Geiger, Constance. Op. 3. Quatre Valses p. Pfte. Wien, Diabelli & Comp.

— Op. 4. Ave Maria, Solo f. Sopran m. Chor u. Orgel od. Physharmonika. Wien, Diabelli u. Comp.

Gernerth, F. Op. 1. Der Invalide, Gedicht f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.

— Op. 2. Liebeszweifel v. A. Langer f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.

Kiel, A. Lied: Sieh die Schwalben, f. Pfte. übertragen von C. W. Ellissen. Hannover, Nagel.

Merode, C. de. Op. 4. Nocturne p. Pfte. Wien, Diabelli & Comp.

Nicolai, O. Schluß-Cavatine f. Alt aus der Heimkehr des Verbannten m. Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.
Oesten, T. Op. 21. Fantaisie brill. p. Pfte. sur le Siège de Corinthe de Rossini. Berlin, Challier & Comp.
Schachner, R. Op. 6. Großes Concertstück f. Pfte. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.
— Le Regret et Nocturne. 2 Pieces de Salon p. Pfte. et Cor ou Vclle. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.
Stegmayer, F. Une Saison de Valses p. Pfte. No. 1. Juliette. No. 2. Marie. No. 3. Victorine. No. 4. Antoinette. Prag, Hoffmann.
Strauß, J. Op. 177. Flora-Quadrille. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.
— Op. 178. Stradella-Quadrille. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.
Taubert, W. Philharmonischer Rundgesang f. 4 Männerstimmen. Partitur u. Stimmen. Berlin, Bote u. Bock.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 4. November zum ersten Male „Die Stumme von Portici", die Aufführung ist in Betracht unserer Mittel wohl zu den befriedigenden zu zählen, wenn sie auch nicht gerade Ansprüche darauf hat, Revolutionen machen zu können. Orchester und Chöre waren gut; der Masaniello ist aber keine Rolle für Herrn Wiedemann, und wenn derselbe häufig solche Heldentenorpartien zu singen hat, wird seine schöne Stimme zu Grunde gehen. Herr Kindermann, dieser herrliche und unverwüstliche Bariton, war als „Pietro" vortrefflich. Fräulein Bamberg gab die „Elvira" und es macht uns besonderes Vergnügen, ihre heutige Leistung als eine recht gelungene bezeichnen zu können, nicht nur was den Gesang, sondern auch was ihr Spiel anlangt; sie sang mit mehr Feuer, Lebendigkeit und Ausdruck, als sonst, und es war ein muthigeres Heraustreten unverkennbar, so daß wir der Sängerin nur rathen können, auf diesem Wege jedenfalls fortzufahren. Die Fenella der Mad. Günther-Bachmann haben wir bewundert. Die äußere Ausstattung der Oper weniger; sie war nicht gerade prachtvoll, namentlich was den Hermelinschlafrock Masaniello's und das Meer betrifft. Dieses Meer! Der Maschinenmeister scheint eine sehr seekranke Vorstellung vom Meere zu haben. — Die Stumme ist am 9. November wiederholt worden. Am 10. Novbr., am Vorabend von Schillers Geburtstag, wurde zur Vorfeier des Schillerfestes „Wilhelm Tell" aufgeführt, mit vorhergehendem Prolog von Prutz. Bei der Festfeier am 11. Novbr. in den Sälen des Hotel de Pologne fanden verschiedene Musikaufführungen unter Lortzings Leitung statt; wir erwähnen nur die Ouverturen zu Egmont und Iphigenia und das Vocal-Quartett: „Die vier Weltalter", für das Schillerfest componirt von Mendelssohn-Bartholdy.

Aeltern und Erzieher machen wir auf die hier gegründete „Elementarschule für das Clavierspiel" von Mad. Louise Vogel aufmerksam, in welcher das Pianofortespiel nach der bewährten Methode von Fanny Schindelmeißer in Berlin gelehrt wird. Es werden Schüler und Schülerinnen im Alter von 8 bis 16 Jahren aufgenommen, gleichviel ob sie schon Unterricht erhielten oder nicht, jedem Schüler und jeder Schülerin wird täglich eine Unterrichtsstunde ertheilt. Das Honorar beträgt einschließlich des nöthigen Apparats und der Musikalien für das erste Vierteljahr 10 Thaler, für jedes folgende 7 Thaler. Das Lokal befindet sich auf der kleinen Windmühlengasse No. 12.

* Man schreibt uns aus Zürich. Seit einigen Wochen hält sich Hr. Mortier de Fontaine hier auf und entzückte die Züricher bisher in zwei Concerten. In beiden spielte er seine neueste, erst hier vollendete Composition, „Wolfschluchtsscenen," Fantasie über Themen aus dem Freischütz, die mit dem stürmischsten Beifall aufgenommen wurden. Nicht weniger Beifall erwarb er sich durch den Vortrag des Mendelssohn'schen Gmoll-Concerts, so wie einiger Compositionen von Willmers ꝛc. In einem dieser Concerte, dem ersten Abonnementconcert der hiesigen allgem. Musikgesellschaft, ward auch die Symphonie-Cantate von Mendelssohn zum ersten Mal aufgeführt und erwarb sich die vollste verdiente Anerkennung. Chöre und Soli wurden durch den unter Leitung des Musikdirector Abt stehenden, erst vor Kurzem gegründeten Cäcilien-Verein sehr gut ausgeführt. Von demselben Vereine wird jetzt auch das „Paradies

und die Peri" von Schumann zur Aufführung vorbereitet. — Unsere diesjährige Oper ist sehr gut bestellt, namentlich gefallen die Herren Hinterberger, Kühnle, Gerstäcker, Mad. Gned und Frl. Basse sehr. — Von den hiesigen zahlreichen Männergesangvereinen florirt namentlich die „Harmonie," deren Director gleichfalls Hr. Abt ist, und welche diesen Winter allmonatliche Aufführungen geben wird.

* Man schreibt uns aus Weimar: Der hochachtbare, anerkannt tüchtige Orgelcomponist und Orgel-Virtuos J. G. Töpfer hat wegen Kabalen eines gehässigen und dabei sehr unwissenden Cantors (der in der musikalischen Welt sich durch nichts bekannt gemacht), seine Stelle als Organist vor einiger Zeit niedergelegt.

* Man schreibt aus Wien: Das zu schneller Berühmtheit hinauf journalisirte Fräulein Marra wird demnächst im Theater an der Wien als neuengagirtes Opernmitglied zum ersten Male auftreten. In Norddeutschland laborirt jetzt der Sängerinnen-Enthusiasmus — am Lindfieber, bei uns wird er genug am Marrasmus zu leiden haben.

* Der bekannte Theaterdirector Cerf in Berlin ist plötzlich gestorben. Er war 74 Jahre alt.

* Am 29. Octbr. hat David seine „Wüste" in München aufgeführt.

* Thalberg hat den Ertrag seines Concerts, welches er in Wien gegeben, vor seiner Abreise nach Pesth dem Fond der Witwen und Waisen verarmter Musiker zugewendet, ohne dies vorher bei Ankündigung des Concerts bekannt gemacht zu haben. Das ist nobel. Es war die Summe von 1200 Gulden.

* Strauß giebt mit seinem Orchester im Kroll'schen Etablissement in Berlin besuchte Concerte.

* Meyerbeer ist noch immer in Paris; Kücken wird von dort bald nach Deutschland reisen, seine Oper soll in Berlin aufgeführt werden.

* In Wien spricht man schon wieder von einer Eröffnung! Herr Ballochino, der Administrator des Hofoperntheaters, soll seinem Opernregisseur endlich die Eröffnung gemacht haben, daß er, — Ballochino nämlich — fortan seinen Beutel auch zur Herstellung eines guten deutschen Opern-Repertoirs — eröffnen werde. Möglich ist's schon, aber wahrscheinlich nicht.

* Die Partitur und die Orchesterstimmen zur „Wüste" von Fel. David werden am 18. December d. J. erscheinen.

* Donizetti ist in Paris so bedenklich krank, daß er wahrscheinlich für die Kunst verloren sein wird.

* Bei Schlesinger in Berlin ist ein Musikstück für die Violine erschienen, auf dessen Titel steht: „Carnaval de Venise de Paganini" Das dem Carnaval vorhergehende Adagio apassionato ist von Ghys (Op. 35), die meisten folgenden Variationen sind aus dem Ernst'schen Carnaval geholt und zu den übrigen nicht geholten und effectlosen Variationen ist nicht einmal Paganini's Thema benutzt, dennoch bildet das Ganze: Carnaval de Venise de Paganini. Und dieses Alles ohne Hexerei!

Nipptisch.

* In einem Conzerte in *** sank von den Schultern einer jungen Dame, welche sich eines blendend weißen Nackens zu erfreuen hatte, auffallend häufig das schwarze Umschlagetuch, — vielleicht nur um in der peinigenden Wärme des Saales der Brust den Genuß freier Luft zu gönnen, vielleicht auch um zur Vertreibung der Langenweile seine dunklen Falten oft wieder über den schönen Nacken legen zu lassen. — Mitleidig ergriffen durch die Bereitwilligkeit, mit welcher die Concertbesucherin die Folgen der Widerspenstigkeit ihres Tuches stets wieder zu verbessern suchte, recitirte — als ihr das Tuch von Neuem sank — ein hinter ihrem Stuhle stehender Herr aus Schillers Taucher:

„Und sieh'! aus dem finster fluthenden Schooß
„Da hebet sich's schwanenweiß,
„Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß" —

und urplötzlich verschwand die Fallsucht des Tuches für alle Zeit. —

* Italienischer Enthusiasmus. Gerade als Clara Novello im Theater zu Neapel eine Bravour-Arie beginnen wollte, bekam ein im Parquet dicht am Orchester Sitzender Krämpfe. Er stöhnte und jammerte und erhob sich endlich unter schrecklichem Gewinsel. Anstatt dem Unglücklichen beizustehen und ihn fortzuschaffen, wollte keiner der ihm zunächst Sitzenden einen Ton der Sängerin einbüßen. Sein Hintermann drückte ihn auf seinen Sitz nieder, der rechte Nachbar hielt ihm den Mund mit dem Taschentuch zu, während der linke Nachbar soviel als möglich die Krämpfe der Füße zu zügeln suchte, bis die Arie zu Ende war.

* Zu dem Theaterdirector Pokorny in Wien kam vor einigen Tagen ein Sänger und traf den Director gerade auf der Treppe im Begriff auszugehen. — Habe ich die Ehre Herrn Director Pokorny zu sprechen?" — Ja, ich bin Pokorny, was steht zu Ihren Diensten? — „Ich bin Tenorist und suche ein Engagement bei Ihnen." — „Sehr schön, wie ist Ihr Name?" — „Ich heiße Mayer." — Thut mir leid, da kann ich Sie nicht brauchen, ich habe schon zwei Mayer.

* Der jetzt viel Aufsehen erregende Pianoforte-Virtuos Litolff ist in England geboren, stammt jedoch väterlicher Seits aus einer russischen, mütterlicher Seits aus einer französischen Familie. Er machte bei einem Londoner Instrumentenbauer Pianofortekasten und lernte hierbei, ohne eine Note zu kennen, Accorde greifen, kleine, dann größere Stücke spielen, und brachte es endlich dahin, die schwierigsten Compositionen bloß nach dem Gehör vortragen zu können. Eines Tages hörte ihn ein Fremder spielen; verwundert über das bedeutende Talent ließ er sich in ein Gespräch mit ihm ein, und bot ihm dann an, ihn auf Reisen mitzunehmen und sich seiner weitern Ausbildung zu unterziehen. Dieser Fremde war Moscheles. Vier Jahre lang wurde nun der junge Mann praktisch und theoretisch unterrichtet, und jetzt nimmt er bereits seinen Platz unter den ersten Pianisten unserer Zeit ein. Unter Andern hat er auch eine Oper componirt: Catharina Howard. Gegenwärtig befindet er sich krank in Berlin.

* Der „Dorfbarbier" schreibt: In Dresden haben sie diese Tage eine Oper gegeben, wo Frau Venus in Person auf dem Theater erscheint und ihre Verführungen mit dem bekannten Ritter Tannhäuser vornimmt. Die Venus ist die Frau Schröder-Devrient, der Herr Tannhäuser ist der Tenorist Tichatscheck und die Musik ist von Richard Wagner. Ich möchte wissen, was unsere puritanischen Landstände zu dieser Opera sagen.

* Ein Herr Dallauer hat eine Flöte erfunden, auf welcher zu gleicher Zeit zwei Personen an ein und demselben Loche blasen können.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage von

JOH. PET. SPEHR in Braunschweig.

Alard, Delph. Fant. p. Viol. et Pfte. sur l'Opera: Norma. Op. 9. 1 Thlr.
Löwe, Carl. Tod u. Tödin. Ballade m. Begl. des Pfte. Op. 105. 20 gGr.
— 3 Lieder m. Begl. d. Pfte. Op. 103. No. 1. Gruss vom Meere. No. 2. Menschenloose. No. 3. Deutsche Barcarole. 12 gGr.
— Der Erlkönig. Für's Pfte. übertr. v. Alex. Fesca. 12 gGr.
Wernthal, A. 2 neue Polka's f. Pfte. Op. 28. 8 gGr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

W. Wedemann's

100 deutsche Volkslieder

mit Begleitung des Claviers. Erstes Heft. Dritte verbesserte Auflage. geh. 20 Ngr.

(Es sind im Ganzen 3 Hefte von gleichem Preise.)

Diese herrliche Sammlung hat eine große Verbreitung und glänzende kritische Anerkennung gefunden, denn sie umschließt die schönsten Perlen deutscher Dichtkunst und Melodie und bietet im sorgfältigsten harmonischen Satz die schönsten Weisen.

Neue Musikalien der Hofmusikalien-Handlung

von **C. Bachmann** in Hannover:

Adler, Ballhofs-Ländler f. Pfte. à 2 gGr.
Beethoven, L. v., Adelaide, f. Sopr. od. Tenor m. Pfte. à 10 gGr.
— Adelaide, f. Alt od. Bar. m. Pfte. à 10 gGr.
Blum, C., Gruss an die Schweiz m. Pfte. à 10 gGr.
Brunner, C. T., Divertissement f. d. Pfte. Op. 63. à 12 gGr.
Diabelli, A., Die Betende f. 1 Singst. m. Pfte. á 6 gGr.
Fesca, A., 2 Quatuors p. 2 Vl., A. et Vcllc. Op. 42 No. 1. à 1 Thlr. 14 gGr. No. 2. à 1 Thlr. 10 gGr.
Gerold, J., Wilhelminen-Galopp f. Pfte. à 4 gGr.
— Sophien-Walzer f. Pfte. à 2 gGr.
— Ballhofs-Ländler f. Pfte. à 2 gGr.
— Concordia-Ländler f. Pfte. à 2 gGr.
Lied, Das vom Herzen, m. Pfte. à 4 gGr.
Löwe, C., 3 Duetten f. 2 Sopr.- od. Tenor-St. Op. 104 compl. à 1 Thlr. 2 gGr.
— Dieselben einzeln No. 1. 14 gGr. No. 2. 6 gGr. No. 3. 12 gGr.
— 3 Duetten f. 2 Alt- od. Bass-St. Op. 104 compl. à 1 Thlr. 2 gGr.
— Dieselben einzeln No. 1. 14 gGr. No. 2. 6 gGr. No. 3. 12 gGr.
Marschner, H., Kaiser Adolph v. Nassau. Ouverture à 4 mains. à 22 gGr.
— Potpourri f. Pfte. zu 4 Händen aus derselben Oper, von G. W. Marks. à 1 Thlr. 8 gGr.
— Potpourri No. 1. f. Pfte. a. derselb. Oper à 16 gGr.
— — No. 2. — — — — à 16 gGr.
Sommerlatt, B., Fest- u. Siegesmarsch f. Pfte. à 4 gGr.
Wallmann, A., October-Galopp u. Czerski's u. Ronge's Freudenwalzer f. Pfte. à 8 gGr.

Sammlung gekrönter Preis-Märsche für die Königl. Hannoversche Armee. Partitur-Ausg.:

No. 1.	Preis-Marsch von Gerold.	12 gGr.
No. 2.	— — — Eidam.	6 -
No. 3.	Marsch von Krollmann.	12 -
No. 4.	— — Kirsten.	10 -

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der musikalische Hauslehrer

oder theoretisch-praktische Anleitung für Alle, die sich **selbst** in der Tonkunst, namentlich im Pianofortespiele, im Gesange und in der Harmonielehre ausbilden wollen.

Von **Dr. G. W. Fink.**

Mit vielen Notenbeispielen. 8. broch. 2 Thlr.

Leipzig und Pesth. **Verlags-Magazin.**

Ein Lehrbuch der Musik für Alle, die sich ohne Lehrer unterrichten wollen, was auch für solche ist, welche den bereits genossenen Unterricht ergänzen und befestigen wollen, darf wohl zeitgemäß und von praktischem Nutzen genannt werden. Auch für Lehrer wird es nützlich sein, namentlich wegen der Lehre vom Takte, vom Rhythmus, vom Undecimenakorde, von den vereinfachten Regeln der Applicatur rc.

*** **M. G. Saphir's neuestes Werk.** ***

Bei **Ign. Jackowitz** in Leipzig ist neu erschienen:

Fliegendes Album

für

Ernst, Scherz, Humor

und

lebensfrohe Laune.

Von

M. G. Saphir.

2 Bände in 4 Abtheilungen.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

8. geh. im Umschlag. Velinpapier.

Preis beider Bände: 2⅔ Thlr. = Fl. 4. — C. Mze.

Einzeln 1r Band: **Deklamations-Saal.**
1½ Thlr. = Fl. 2. 15 Kr. C. Mze.

2r Band: **Schwänke und Erzählungen.**
1⅙ Thlr. = Fl. 1. 45 Kr. C. Mze.

Ausgegeben am 12. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, November. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten

Auch ein Wort über den Tannhäuser.

Es ist endlich einmal an der Zeit, ein freies und offenes Wort über die Lobpreisungen zu sprechen, mit denen man den Componisten des „Rienzi" und „Tannhäuser" der Welt als den neuen Messias der Oper proclamirt. Es ist keinem, der nur einigermaßen mit dem journalistischen Treiben und gewissen Privatverbindungen bekannt ist, unbegreiflich, wie es möglich, daß so viele verschiedene Zeitschriften in ein und dieselbe Lobposaune stoßen; aber über die Unklugheit eines solchen Maneuvres muß man staunen, da es längst bekannt, daß übertriebenes Lob stets einen härteren Tadel herausfordert, und daß ein plumper Freund oft noch mehr schadet, als ein besonnener Feind. Man sollte glauben, die Erfahrungen, welche man mit dem „Rienzi" gemacht, müßten zur Vorsicht bestimmt haben, denn bereits längst sitzt diese Oper, die wie eine Arche Noä, auf einer wahren Ruhmessündfluth schwamm im Trocknen. Oder sind es verzweiflungsvolle Bestrebungen, das mit dem Tannhäuser zu erreichen, was die unbestechliche Nemesis dem Rienzi versagte? Aber der Tannhäuser wird das Loos des Rienzi theilen, trotz dem, daß man sich nicht entblödet zu behaupten, „Mozarts Opern seien nur Schablonen-Arbeit, während es Richard Wagner vorbehalten sei, mit freier, selbstständig neuer, genialer Erfindung Tongemälde für alle Zeiten zu liefern." Wer so etwas schreiben kann, mag sich vielleicht auf gewisse philosophische Phrasen, auf gut anzuhörende ästhetische Raisonnements verstehen, aber das Wesen der Musik kennt er weder als Künstler noch als Philosoph, sonst müßte er wissen, daß diese Kunst, welcher die Zeit und die unmittelbare Empfindung das ist, was der materielle Raum und die zum Verstandesbewußtseyn gebrachte Idee andern Künsten ist, um so mehr einer bestimmten Form bedarf, als sie in ihren Elementen zu leicht verflüchtiget. Jener Berichterstatter studire erst das Volkslied, studire Mozarts, Webers und anderer bedeutender Componisten Opern, studire die Werke großer verstorbener Meister, die sich bis auf unsere Zeit verpflanzt haben und unsere späten Nachkommen begeistern werden, wie uns z. B. die Werke Glucks, und dann urtheile er! Man bemüht sich jetzt, nach der vierten Vorstellung zu behaupten, man müsse die Oper öfter hören, um ihre unendlichen Schönheiten alle zu begreifen, jetzt, nach dem bereits die vox populi, welche meist die vox dei ist, die entschiedene Opposition zu jenen Lobpreisungen bildete. Was soll das

helfen? Wird eine Leiche wieder lebendig, wenn man ihr die Wangen schminkt?

Man rühmt, daß der Componist sein eigner Dichter sei. Wir wollen nicht behaupten, daß einem Menschen unmöglich sei, gleichzeitig als Dichter und Componist Vollendetes zu leisten; bis jetzt haben wir aber noch keine Erfahrung dafür. An dem Tannhäuser und Rienzi ist sie keineswegs zu machen. Das Sujet ist in seiner moralischen Tendenz verfehlt durch eine zu prädenziöse Zur-Schaustellung der Sünde, wobei in allen aufgebotenen äußern Mitteln die Absicht nicht zu verkennen ist, der Lascivität des Publikums zu Gunsten lebhaften Beifalls Genüge zu leisten. Die Art und Weise aber, wie der Dichter die Tugend siegen läßt, ist zwar psychologisch richtig, erscheint aber dadurch, daß in lauter Theatereffecten Himmel und Hölle aufgeboten sind, so verstandesmäßig kalt berechnet, daß es eine Lüge ist, wenn Jemand behauptet, es mache diese sittliche Genugthuung einen bleibend wohlthuenden Eindruck, denn es ist nur zu wahr: „Man merkt die Absicht und ist verstimmt!" Wie der Text, so ist die Musik nicht aus einem unwillkührlichen Drange des Schaffens hervorgegangen, obwohl beides den talentvollen und namentlich speculativen Kopf offenbart. So wie die Verflechtung des Sängerkrieges in das Mährchen vom Tannhäuser eine offenbar gute Idee ist, so müssen wir einzelnen geistvollen Combinationen, manchen sinnreichen Effecten und pikanten Wendungen ehrende Gerechtigkeit wiederfahren lassen; aber leider gehen diese einzelnen glücklichen Gedanken in der utrirten, geistreich sein sollenden musikalischen Darstellungsweise verloren. Es schlägt ein Effekt den andern todt. Die Theilung der Violinen in 4 verschiedene Stimmen, auf welche einer der Berichterstatter großen Werth legt, ist etwas Altes, und die Emancipation der Bratschen, die Herr R. Wagner dadurch bewirken will, daß er sie in der Höhe mit den hohen Violinen wetteifern läßt, heißt den Charakter dieses Instrumentes ganz verkennen und ihm ohne Noth Gewalt anthun. Herrlicher M. Weber, gegen diese hochstudirten Bratschen sind die deinigen Schulbuben!

Was das Verschmähen bekannter Formen betrifft, so offenbart es keineswegs ein großes Genie, vielmehr Melodien-Armuth und die Furcht, nichts Neues in bekannter Weise erfinden zu können. Gleichwohl sieht man überall das mühevolle Streben nach melodischem Ausdruck. Das ausgearbeitete Finale straft in dieser Rücksicht die Verkündiger des neuen Opern-Messias geradezu Lügen. Wir rathen ihnen aber, sich in der Partitur umzusehen, wenn sie die schülerhaften Quinten und Octavenfortschreitungen, die gewaltsamen Harmonieverbindungen und die gesangwidrigen und nur auf Kosten der Stimmen auszuführenden Stellen nicht hören sollten. Man sage nicht: „Was kümmert sich das Genie um falsche Quinten und Octaven, was fragt es nach dem Generalbaß und Contrapunkt, was fragt es, ob eine Stelle schwer oder leicht auszuführen sei, und wie viel oder wie wenig Stimmen ruinirt werden!" Kein Verständiger behauptet mehr: „Das Genie brauche nichts zu lernen!" Erst lernt es und dann schafft es Neues! Der muß nicht Schiller oder Goethe sein wollen, der mir in seinen Versen Grammatik-Schnitzer macht! — J. B.

Sechstes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 13. November 1845.)

Gade's Ouverture „Nachtklänge aus Ossian", ein Werk, das eben so sehr für das schöne Talent des Componisten, als für dessen Sicherheit und Fertigkeit in der

Instrumentation zeugt, stand an der Spitze des heutigen Programms und wurde, mit aller Sorgfalt ausgeführt, mit verdientem Beifall belohnt. Miß Dolby, welche die Arie „Al desio“ aus Figaro singen sollte, sang dafür Scene und Arie aus Titus „Ecco il punto“; obwohl damit günstig aufgenommen, können wir doch nicht umhin, ihr nochmals anzuempfehlen, in den tiefen Parthien noch mehr auf sich Acht zu haben, denn die Töne h. a. g., schon an sich selber mehr oder weniger unweiblich, bekommen aus ihrem Munde einen fast abstoßenden Charakter, auch möge sie der Aussprache mehr Sorgfalt zuwenden.

Nach einem Concertino für die Clarinette von Reissiger, beiläufig gesagt, ein sehr buntes Musikstück, welches bald nach „Ich bin der kleine Tambour“, bald wie das Signal sächsischer Postillons, bald wie Bolero ꝛc. klingt oder vielleicht auch klingen soll, und welches von dem Orchestermitgliede Herrn Landgraf mit schönem Tone geblasen wurde, sang Miß Dolby mit Herrn Kindermann ein Duett aus Semiramis von Rossini „Bella immago“. Neben einem Sänger, wie Herr Kindermann es ist, der mit einer herrlichen, vollen, kräftigen, alles Ausdrucks fähigen Stimme vorzügliche Methode vereinigt, hatte diese Dame einen schweren Stand und alle Mittel aufzubieten, sich nicht verdunkeln zu lassen. Sie ließ es nicht daran fehlen, ihrem Gesange Geltung zu verschaffen, und gelang ihr Einzelnes auch besonders, so war es doch nicht in dem Grade der Fall, um unser gleiches Interesse ihr zuwenden zu können. Scenen aus der Oper „Uthal“ von Mehul, auf Napoleons Befehl auf ein Sujet aus dem „Ossian“ und zwar ganz ohne Violinen componirt, welche sich des Kaisers Gnade nicht erwerben konnten, beschlossen den ersten Theil des Concerts. Die Solis führten Frl. Schwarzbach, die Herren Kindermann und Mayer aus. Neben Hrn. Kindermann waren diese Solisten freilich wenig bemerklich. Fräulein Schwarzbach's Stimme ist, wir möchten fast sagen, zu kindlich, und mag im Zimmer, zumal im Liedsache, recht schön wirken, doch im großen Raume, bei solcher Umgebung und bei der ihr noch eigenen Befangenheit, mußte diese mehr an Wirkung verlieren; Herr Mayer muß sich erst Ausdruck anzueignen und mit mehr Energie zu singen wissen; das Ganze ging jedoch gut zusammen, die Chöre waren hinlänglich besetzt.

Bethoven's Sinfonie in D-dur füllte den zweiten Theil des Concerts; wenngleich die Bewegung der Introduction und des zweiten Satzes etwas gemäßigt werden konnte, welcher letztere durch nur wenige Ueberschreitung des rechten Zeitmaßes allen Charakter so leicht verliert, so war doch die Ausführung im Ganzen eine gelungene zu nennen.

H. S.

Signale aus Berlin.

Nach Beseitigung einer Menge von Hindernissen, die theils in feindseligen Umständen, theils in feindseligen Persönlichkeiten ihren Grund hatten, war es unserm berühmten Theoretiker, Prof. A. B. Marx, gelungen, seinen „Mose“ am 8. Novbr. in der Singakademie zur Aufführung zu bringen. — Schade, daß diese nicht besser war, der Takt schwankte oft, Orchester und Chor waren öfter auseinander, besonders in den Einsätzen; die Sologesänge wurden genügend, einige sogar sehr gut ausgeführt. Schuld an dieser mangelhaften Wiedergabe, waren Unlust, besonders von Seiten des Orchesters, des Componisten Mangel an Uebung im Dirigiren, und der zweite Dirigent im Orchester, Concertmeister Ries, der den Takt von dem Componisten aufnahm, und dadurch, wohl ohne seine Schuld, wie wir oben gesehen, die Verwirrung vergrößerte. Sollen wir nach der mangelhaften Aufführung ein Urtheil aussprechen, so müssen wir anerkennen, daß der Mose wahrhaft große und schöne Momente enthält,

sowohl im Ausdruck des Gesanges, als in der Instrumentirung; dagegen ließe sich sagen, daß er zu breit angelegt ist, daß bei einer dreistündigen Dauer der Aufführung fast durchgängig eine zu große Erregtheit in ihm durch die Anwendung der höchsten Effektmittel herrscht und die Ruhepunkte wie die schönen Arien der Mirjam und der jungen Königin, zu selten uns begegnen. — Gott wird durch einen achtstimmigen Chor versinnlicht, das kann ebensowohl als eine pantheitische Idee gelten, wie es andererseits vom orthodoxen Standpunkt aus, die Allgegenwart Gottes bedeuten kann. Gott selbst ist durchgängig als der eifrige und zornige Gott Israels dargestellt. Ueber diese Auffassung läßt sich soviel dagegen als dafür sagen. — Es leidet keinen Zweifel, daß bei einer sorgfältigen Wiederholung Vieles sich schöner gestalten, so mancher Einwand wegfallen wird. Durchaus nothwendig erschien uns aber eine Kürzung. Und so schön der Anhang zum Schluß auch ist, so bildet sich doch der natürliche Schluß mit dem Chor: „So müssen alle Feinde fallen." Da die schwierigen Vorarbeiten des Einstudirens nun einmal überwunden sind, so sollte das Oratorium noch einmal ausgeführt werden, und Marx hat, mit besonderer Rücksicht auf die mangelhafte Ausführung sogar das unbestreitbare Recht, dies zu fordern. Die Sologesänge hatten Frl. Tuczeck, Hr. Krause, ein vorzüglicher Kirchensänger, Hr. Bötticher, Hr. Zöhrer (der etwas matt war) und die Dilettanten Armin, Früh (mit einer schönen, der höhern Ausbildung werthen Tenorstimme), Frl. v. Borck und Fr. B. geb. Fesca, übernommen.

In der Königlichen Oper fanden sehr besuchte Vorstellungen der „Kreuzfahrer" von Spohr und der „Catharina Cornaro" von Lachner statt.

Jenny Lind trat unter furchtbaren Beifallssalven als „Norma" am 9. Novbr. auf. Ihre Stimme erschien uns etwas belegter als gewöhnlich. Das Haus war gepreßt voll.

Sgra. Alboni hat uns nun verlassen, nachdem sie in einem dritten Concert ihre Zuhörer wieder entflammt hatte. Wir können nur darauf zurückkommen, daß sie bei zweckmäßigeren Concerteinrichtungen, sehr glänzende Resultate erzielt haben würde. H. Truhn hat für sie eine Lanze in der Vossischen Zeitung gegen Rellstab eingelegt.

Die von den Herren Steiffensand und Gebr. Stahlknecht unternommenen Triosoireen (Piano, Violon und Violoncello) erfreuen sich eines gedeihlichen Fortgangs.

Frln. Christiani, Vivier und der Fagottist Braun sind in Berlin. Das Concertgeben ist sehr durch Herrn v. Küstners bekanntes Verbot erschwert worden.

Wegen des Todes des Herrn Cerf, Directors des Königstädter Theaters, fielen die Vorstellungen der Italiener einige Male aus. C. G.

Neuigkeiten.

Brunner, C. T. Op. 79. Der erste Anfang im Pfte.-Spiel. Heft I. Leipzig, Klemm.

Chwatal, F. X. Op. 80. Rondo scherzando p. Pfte. d'après Alessandro Stradella. Magdeburg, Heinrichshofen.

David, F. Op. 20. Six Caprices pour Violon av. Pfte. Liv. 1, 2. Leipzig, Kistner.

— Op. 20. Les mêmes pour Violon seul. Leipzig, Kistner.

Donizetti, G. Belisar, tragische Oper in 3 Acten. Vollständiger Clavier-Auszug zu 2 Händen ohne Worte. München, Aibl.

Flügel, G. Op. 8. Zehn Jugendlieder f. eine Stimme m. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.

Friedrich, E. F. Op. 13. Le jeune Pianiste et Allegretto scherzando p. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.

Friedrich, E. F. Op. 14. Musique sentimentale ou 3 Romances p. Pfte. Magdeburg, Heinrichshofen.
Haumann, T. Op. 11. Grande Scène sur l'Air final de Lucie de Lammermoor p. Violon av. Orch. et Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Hoven, J. Op. 36. Vier Gedichte v. H. Heine f. eine Stimme m. Pfte. Berlin, Stern u. Comp.
Lee, S. Op. 30. Méthode pratique pour Velle. Mainz, Schott's Söhne.
Möser, A. Op. 3. La Sérénade, Nocturne pour Violon av. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Mozart, W. A. Six grandes Sinfonies arrangées p. 2 Pftes. à 8 Mains pour G. M. Schmidt. No. 2. Leipzig, Klemm.
Thalberg, S. Op. 63. Grande Fantaisie p. Pfte. sur le Barbier de Seville. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Weiß, J. Op. 15. Drei Gesänge f. Sopran od. Tenor m. Pfte. Berlin, Stern u. Comp.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Verhulst, ehedem Musikdirector der hiesigen Musikgesellschaft „Euterpe" war einige Tage hier, er geht nach Italien.

Am 18. Novbr. spielte Herr Joh. Strauß aus Wien mit seinem Orchester in der Gesellschaft „Tunnel" im Hotel de Pologne seine famösen Tänze.

Herr Lortzing wird am 29. Nov. ein Concert im Theater veranstalten.

* Der junge Componist Richard Würst aus Berlin befindet sich in Brüssel und wird dort auf einige Zeit seinen Aufenthalt nehmen.

* Signora Alboni, la reine bacchanale du chant, singt in Hamburg.

* Die italienische Oper in Paris hat sich genöthigt gesehen, ihre Vorstellungen auf mehrere Tage einzustellen wegen bedeutenden Schnupfens der Mitglieder.

* Liszt hat in Stuttgart ein Concert gegeben, in welchem Mad. Dingelstedt-Lutzer mitwirkte.

* David, der Wüstenkönig und Hector Berlioz sind in Wien angekommen, um ihre Musiken dort aufzuführen. Am 16. Nov. sollte das erste Concert von Berlioz stattfinden.

* Ernst wird nächstens ein neues Violin-Concert im Druck erscheinen lassen.

* Der junge Strauß wird die junge Lanner heirathen, das muß eine Ehe werden, wo der Himmel ewig voller Geigen hängt.

* Der Tenorist Schmidt ist jetzt in Detmold engagirt.

* Thalberg gab am 1. Nov. in Pesth sein erstes Concert.

* Frl. Grünberg aus Leipzig ist nach einem mit großem Beifalle aufgenommenen Gastspiele in Breslau engagirt. Frl. Grünberg sang die Emmeline, Alice und Julie als Gast.

Nipptisch.

Der Musikant am Nil.

(Componirt für 4 Männerstimmen von Wilh. Speier. Op. 55.)

Ein lust'ger Musikante
Spazierte einst am Nil
O tempora, o mores.
Da kroch aus dem Wasser
Ein großes Krokodil
O tempora, o mores.
Das wollt' ihn gar verschlingen,
Wer weiß wie das geschah
Juvallera, o tempora,
Gelobet seist du jederzeit
Frau Musica!

Da nahm der Musikante
Seine alte Geigen
O tempora, o mores!
Und thät mit seinem Bogen,
Fein darüber streichen
O tempora, o mores.
Gar zierlich und manierlich
Wer weiß, wie das geschah
Juvallera, o tempora
Gelobet seist du jederzeit
Frau Musica.

Und als der Musikante
Den ersten Strich gethan,
O tempora, o mores,
Da hob der Krokodilus
Zu tanzen an,
O tempora, o mores!
Menuett und neue Walzer
Wer weiß wie das geschah
Juvallera, o tempora,
Gelobet seist du jederzeit
Frau Musica.

Der Krokodilus tanzte
Im Sande herum,
O tempora, o mores,
Und tanzte sieben alte
Pyramiden um
O tempora, o mores,
Denn die sind alle wacklich
Wer weiß wie das geschah,
Juvallera, o tempora,
Gelobet seist du jederzeit
Frau Musica.

Und als die Pyramiden
Das Teufelsvieh erlegt,
O tempora, o mores.
Der Spielmann ging ins Wirthshaus
Und ließ sich fein auftragen
O tempora, o mores,
Tokayerwein, Burgunderwein,
Wer weiß wie das geschah
Juvallera, o tempora,
Gelobet seist du jederzeit
Frau Musica.

'ne Musikantenkehle
Die ist als wie ein Loch
O tempora, o mores,
Und hat er noch nicht aufgehört
So trinket er noch
O tempora, o mores,
Und wir, wir trinken mit ihm
Wer weiß wie das geschah
Juvallera, o tempora,
Gelobet seist du jederzeit
Frau Musica.

✱ In einem Newyorker Blatte schließt eine Kritik über den Gesang eines Herrn Rawbottom folgendermaßen: „Mit einem Worte, Herr Rawbottom sang, als hätte er den Fuß in seine Kehle gesteckt und auf seine Stimme getreten.“

✱ Bei einer mimischen Darstellung sagte ein böhmischer Brauer zu seiner Frau: „Is se das akkurat, wie e Oper.“ — „Wär's e Oper,“ meinte die Gnädige, „hätt i no nit su viel Gall; aber is no viel ärger.“

Ankündigungen.

Die Grenzboten.

Zeitschrift für Politik und Literatur,

redigirt von

J. Kuranda.

beginnen mit dem 1. Januar 1846 ihren V. Jahrgang.

Ich erlaube mir sowohl Privatleute, als auch Privatgesellschaften, Lesezirkel und Kaffeehäuser auf diese allgemein bekannte Zeitschrift nochmals aufmerksam zu machen, und bemerke dabei, daß Probenummern durch alle Buchhandlungen und Postämter **gratis** bezogen werden können.

Leipzig, im November 1845. **F. L. Herbig.**

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage der

T. Trautwein'schen Buch- und Musikalienhandlung (J. Guttentag) in Berlin.

Herzberg, Wilh. Op. 3. 6 Lieder f. Sopran od. Tenor mit Pfte.-Begl. 20 Ngr.

— Op. 6. 6 Lieder f. eine Alt- oder Mezzo-Sopran-Stimme mit Pfte.-Begl. 20 Ngr.

Kiel, Fr. Op. 1. Bilder aus der Jugend. Gefällige, zum Vortrage geeignete Compositionen f. d. Pfte. No. 1. Wasserfahrt. 10 Ngr.

Kullak, Th. Op. 29. Deux Nocturnes f. Pfte. No. 1. Nocturne sur un air suédois 12½ Sgr. No. 2. Nocturne sur des motifs de l'ode-symphonie „le desert.“ 15 Ngr.

Schauer, Carl. Märkische Liedersammlung f. Schulen. 1 Ngr.

Taubert, Wilh. Op. 67. 6 Lieder f. Sopran. 25 Sgr.

Wichmann, Herm. Op. 10. Trio f. Pfte. Viol. et Velle. 1 Thlr. 22½ Ngr.

— Op. 11. 6 Lieder. 15 Ngr.

Wittmann, R. Op. 4. Gruss an's Vaterland. Polonaise f. Pfte. m. Gesang ad libitum. 10 Ngr.

Im Verlage von **Friedlein & Hirsch** in Leipzig erscheint und wird in allen Buch- und Musikalien-Handlungen Subscription angenommen auf:

MOZART'S OPERN.

Don Juan. Die Entführung aus dem Serail. Die Hochzeit des Figaro. Idomeneus. Titus der Grossmüthige. Weibertreue. Die Zauberflöte.

Für das Pianoforte allein
neu arrangirt von **A. E. Marschner.**

Vollständige Klavierauszüge ohne Worte.

Zweite Auflage.

IN EINEM BANDE.

Mit vorgedrucktem Texte sämmtlicher Opern, einem vollständigen alphabetischen Register, der Biographie und dem

Portrait Mozart's in Stahlstich.

Gross Quart. Zinnstich.

In sieben monatlichen Lieferungen zum Subscriptions-Preis von 1 Thlr. = 1 Fl. 48 Kr. Rh. = 1 Fl. 30 Kr. C.-M.

Subscriptions-Bedingungen:

1) **Mozart's Opern** für das Pianoforte allein **in einem Bande** erscheinen in sieben Lieferungen von 80 bis 100 Seiten, von denen jede stets eine vollständige Oper enthält in der vorstehend angegebenen Reihenfolge, zum Subscriptions-Preise von 1 Thlr. Cour. = 1 Fl. 48 Kr. Rh. = 1 Fl. 30 Kr. C.-M. für jede Lieferung.
2) Regelmässig aller drei Wochen erscheint eine Lieferung, so dass das ganze Werk mit Ablauf dieses Jahres beendet ist.
3) Jede Lieferung wird erst bei Empfang bezahlt; es wird jedoch mit der zweiten Lieferung zugleich die siebente (letzte) im Voraus berechnet, diese dagegen, mit welcher auch Haupttitel, Register u. s. w. ausgegeben werden, seiner Zeit gratis abgeliefert.
4) Rabatt kann auf die bemerkten Subscriptions-Preise nicht in Anspruch genommen werden, es ist indess jede Buch- und Musikalien-Handlung von uns in den Stand gesetzt auf zwölf auf einmal bestellte Exemplare des vollständigen Werkes ein Freiexemplar zu bewilligen.
5) Einzelne Lieferungen können nicht abgelassen werden.
6) Nach vollständigem Erscheinen des Werkes behalten wir uns vor, einen höhern Preis für dasselbe eintreten zu lassen.

Subscriptionen werden in allen Buch- und Musikalien-Handlungen angenommen, an die auch bereits die erste Lieferung (Don Juan, mit dem Portrait Mozart's, enthaltend) versandt worden ist.

Ausgegeben am 19. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, November. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Ein musikalischer Kriegs-Artikel.

Es lebte vor Jahren ein Mann in Paris, ein Musikant, seiner Geburt nach ein Florentiner, seinen Studien, seinen Werken, seinem ästhetischen Glaubensbekenntnisse nach eher ein Deutscher, ein überaus schlichter, bescheidener, einfacher Mann. In seinen Gesichtszügen — ich kenne sie natürlich nur aus Portraits und Büsten — ist Entschiedenheit, Selbstgewißheit, feurige Energie ausgeprägt, seine Handschrift — ich enträthsele gerne berühmte Handschriften — zeigt ungemeine Sicherheit und Rundung. Als dieser Mann im 28sten Lebensjahre seine erste größere Tondichtung auf die Bühne brachte, umstrickte ihn ein dichtgewobenes Netz der leidenschaftlichsten Intriguen und — klingt das nicht mährchenhaft? — er durchbrach es blos durch die Macht seines Genies; — als er im 75sten Lebensjahre sein letztes, von jugendlichem Feuer durchglühtes Werk zum ersten Male über die Bretter schreiten ließ, da — ziehen Sie den Hut ab, meine Herren, vor dem seltenen Manne! — — war er so kalt gegen alle gemachte Kritik, daß er ruhig im Bette lag und fest schlief, indeß das Publikum stürmend und tobend den großen Meister herausrief, — der natürlich nicht erscheinen konnte.

Nun schläft der große Meister ruhig und fest im Grabe, das sich erst vor drei Jahren unter den ergreifenden Klängen seines eigenen Requiems über ihn geschlossen, und träumt vielleicht, daß nunmehr endlich den Ueberlebenden ein tieferes, gereifteres Verständniß seiner Schöpfungen aufgegangen, als den Zeitgenossen. Es gibt süße Träume, über die man weinen möchte, wenn man erwacht!

Der große bescheidene Mann, dessen tiefsinnige, künstlerische Intentionen bis jetzt nur von so Wenigen verstanden und ergründet worden sind, der sich bei Lebzeiten so erstaunlich wenig um's Rezensententhum bekümmert zu haben scheint, und der dennoch so erstaunlich viel gewirkt hat für Theater, Kirche und praktische Kunstbildung, der große bescheidene Mann — ziehen Sie den Hut ab, meine Herren! — hieß — Cherubini!

Seltsam! Vor ungefähr 8 Jahren sprach ein tüchtiger Kenner das Prophetenwort: „Der kleinliche Buchstabenkrittler wird in Cherubini's Werken viel Trockenheit und Kälte finden, weil er, unfähig den großen Reichthum musikalischer Ideen zu schätzen und die ätherische Sprache, welche Cherubini redet, zu verstehen, und selbst einge-

schraubt in ein steifes Regelwerk, nur nach kalten Linien Kunstwerke mißt, die über alle formelle Aeußerlichkeit hinaus mit Kühnheit sich aufzuschwingen streben zu dem höchsten Ziele der einzig wahren Schöne."

Dieses wahre Wort, übrigens schon öfters bewährt, ist abermals in Erfüllung gegangen in einer der neuesten Nummern der „Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung." In Berlin hatte man nämlich die preiswürdige Wahl getroffen, ein Konzert der Mad. Viardot-Garcia in der ersten Abtheilung mit einer Cherubinischen Ouverture, in der zweiten mit der Titus-Ouverture Mozarts zu eröffnen. Der Berliner Kritiker und Liederkomponist, Herr H. Truhn, der kurz vorher in demselben Blatte eine in ärgerlich unziemlichem, ja injuriösem Tone verfaßte Besprechung des Alessandro Stradella gegeben, tritt nun auf, spricht seine Herzensfreude darüber aus, daß jene Ouvertüre Cherubini's bei den Berlinern auch nicht eine Spur von Theilnahme oder gar von Beifall erregt hätte, so ganz obenhin absprechend, Cherubini's Ouvertüren seien überhaupt nichts als musikalische Gedankenstriche, erfindungs- und charakterlos, eiskalt und ohne Interesse, die zur Lodoiska entbehre des nationalen Kolorites von Ort und Zeit (wenn ich den Kunsthistoriker auf das Jahr 1788, als die Zeit ihrer Entstehung, hinweise, so wird er wissen, was ich mit dieser Notiz sagen will), man wisse gar nicht, was die Trompetenfanfare am Schlusse jener Ouvertüre bedeuten solle (hätte Herr Truhn den Schluß der Oper mit dem der Ouvertüre verglichen, so würde er es doch vielleicht wissen), die Ouvertüre zu Faniska sollte man in Frieden ruhen lassen — u. s. w.

Ich belästige den Leser mit der Wiederholung dieses frivol-oberflächlichen Geredes aus dem Grunde, weil ich eine Lösung der gegenwärtigen künstlerischen Wirren nur dadurch für möglich halte, daß die Generation von heute Stärkung trinkt aus der Ideenfülle eines Meisters wie Cherubini, der hier so leichtsinnig geschmäht wird, sich Gesundheit holt bei jenen gesunden, kraftgediegenen Alten, Trost bei jenen in ewiger Jugendfrische und Heiterkeit strahlenden Priestern der Kunst; weil ich weiß, welch' ein Gift in dergleichen Worten liegt für die Schwachen, und weil es mich empört, wenn Einer von uns, die wir doch eigentlich so gar arm und klein dastehen, muthwillig und ohne alle Pietät auch noch unsere großen Todten lästert!

Noch hat man nicht aller Orten die Cherubini'schen Werke „in Frieden ruhen lassen," und es freut mich sehr, bei dieser Gelegenheit der hiesigen, Frankfurter, Operndirektion die öffentliche Anerkennung zollen zu können, daß dieselbe nicht nur den Wasserträger und die Medea wieder in ihr Repertoire aufgenommen, sondern auch in Kurzem wahrscheinlich die Faniska auf's Neue dem Theile des Publikums, welchem es Ernst ist um die Kunst, zum Genusse bieten wird.

Cherubini hat uns seine ganze tiefe Seele dargebracht in seinen Schöpfungen, er fordert unsere ganze Seele dagegen, wenn wir dieselben fassen wollen — freilich, das heißt viel gefordert von unsern selbstgefälligen, egoistischen Künstlern. Man muß reinen, fröhlichen, kindlichen Gemüthes sich hingeben können, wenn man diesen liebevoll kindlichen und doch so großen Meister verstehen will. Aber Ihr von moderner Negativität zerfressene, in Selbstbespiegelung berauschte, mit verbissenem Grimm an allem Großen mäkelnde Menschen, Menschen, die der liebe Gott verpfeffert und versalzen hat, Ihr werdet sie nimmer begreifen können, diese Erhabenheit der Einfalt, Ihr werdet sie eiskalt finden, weil Ihr selber eiskalt seid, Ihr werdet nur Gedankenstriche sehen, aber diese Gedankenstriche sind Euer eigenes Ich! —

Die Ouvertüre zu Mozart's Titus hält Herr Truhn zwar für ein viel bedeutenderes Musikstück als die zu Lodoiska, aber — „sie ist doch gar zu sehr abgenutzt, und das zweite Motiv gar zu matt, gar nicht römisch, vielmehr etwas Gessnerisch-idyllisch und — langweilig."

Im Evangelio, Luc. 18, 17, steht aber geschrieben, und das ist ganz besonders

auch für die blasirten Recensenten des neunzehnten Jahrhunderts geschrieben: „Wahrlich ich sage euch, wer nicht das Reich Gottes empfahet wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen!" W. H. Riehl.

Signale aus Berlin.

Die Ausübung der höheren Instrumentalmusik ist jetzt im vollen Schwunge. Die Sinfoniesoireen sind am 12. im Saale des Königl. Schauspielhauses eröffnet worden. Zur Ausführung kam die B-dur-Sinfonie von Beethoven, die C-moll-Sinfonie Nr. 5 von Spohr und die Ouverture zum „Oberon" von Weber. Die Theilnahme des Publikums wendet sich auch in diesem Jahre dem Unternehmen wieder in einem sehr erfreulichen Maße zu, und dies um so mehr, als der Vorstand versprochen hat, auch neue Sinfonien zur Aufführung zu bringen.

Die zweite Trio-Soiree der Herren Steifensand und Gebrüder Stahlknecht brachte Beethovens Trio C-moll, Op. 61, das große B-dur-Trio von Franz Schubert, Op. 99, und die bekannte Sonate von Mendelssohn, D-dur, Op. 58, für Piano und Cello.

Die Quartettsoireen der Herren Zimmermann, Ronneburger, Richter und Lotse begannen am 14. (Beethovens Es-dur-Quartett, Mozarts C-dur-Quartett, Haydn's D-dur-Quartett.)

Oedipus in Colonos, mit Musik von Mendelssohn-Bartholdy, ist nun auch in Berlin am Montag und Dienstag im Schauspielhause gegeben worden. Wie wenig aber das antike Drama trotz der trefflichen Musik Mendelssohns Sympathie erwecken kann, beweist der Umstand, daß die zweite Vorstellung nur schwach besucht war.

Man erwartet eine Wiederholung des „Mose" von Marx. Es läßt sich nicht leugnen, daß das Werk eine vielseitige Anerkennung gefunden hat, die sich sicher bei einer sorgfältigen Ausführung und bei einigen Kürzungen noch steigern wird. Auch die Singakademie bringt in ihrem Oratoriencyklus zwei neuere Werke, die „Zerstörung von Jerusalem" von Hiller und „Palästina" von Löwe.

Jenny Lind ist zum zweitenmale als „Norma" aufgetreten und hat den alten Enthusiasmus wiedererweckt. Indessen beginnen doch auch schon Stimmen sich gegen sie zu erheben. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Künstlerin bei allen ihren außerordentlichen Eigenschaften überschätzt worden, wie denn der Enthusiasmus immer einäugig ist. Ein andermal ausführlicher.

Joh. Strauß erntet wirklich überraschende Erfolge. Bis zu seiner heutigen Abreise hat er täglich, wohl nie unter tausend, öfter gegen dreitausend Menschen nach dem Krollschen Wintergarten gezogen. In Gegenwart der Prinzen von Preußen, des Prinzen Karl, führte ihm Wieprecht die Leistungen der hiesigen Militärmusikchöre vor. An demselben Abend schickten die Prinzen von Preußen auf ihre Kosten die Hautboisten in das Conzert des Walzerkönigs. C. G.

Neuigkeiten.

Brückner, F. Op. 44. Tänze für 7 bis 10stimmiges Orchester. Heft 2, 3. Erfurt, Born.

Chotek, F. X. Op. 70. Rondinetto No. 9 f. Pfte. zu 4 Händen über beliebte Motive aus Stradella. Wien, Diabelli u. Comp.

— Stradella-Marsch f. Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.

Concordance, periodisches Werk f. Pfte. u. Violine, concertant gesetzt von A. Diabelli. Heft 52—54: Drei Potpourri's aus der Tochter des Regiments. Wien, Diabelli u. Comp.

David, F. Op. 21. Introduction et Variations sur un Air écossais p. Violon avec Orch. et Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Hille, E. Op. 9. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Hannover, Nagel.
Kalkbrenner, F. Op. 178. Fantaisie sur l'Air „Auld Robin Gray" p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Kiel, A. Op. 18. Drei Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Hannover, Nagel.
Löwenthal, L. Polterabends-Geschenk. Polonaise, Galop u. Polka f. Pfte. Hannover, Nagel.
Meyer, L. de. Op. 21. Nocturne p. Pfte. à 4 Mains. Wien, Diabelli & Comp.
— Op. 44. Air russe No. 3 p. Pfte. Wien, Diabelli & Comp.
— Op. 45. Air boémien russe varié p. Pfte. Wien, Diabelli & Comp.
Proch, H. Op. 127. Frühlings-Wehmuth, Gedicht v. Vogl f. eine Stimme m. Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.
Prume, F. Op. 8. Morceau de Concert p. Violon avec Orch. et Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Raff, J. Op. 13. Valse-Rondino sur des Motifs de l'Opéra: les Huguenots à 4 Mains p. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Schubert, F. Nachgelassene musikalische Dichtungen f. eine Stimme m. Pfte. Heft 38—40. Wien, Diabelli u. Comp.
Wagner, R. Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg, große romantische Oper in 3 Acten. Partitur. (Als Manuscript von der Handschrift des Componisten auf Stein gedruckt.) Dresden, Meser.
— Textbuch dazu. Dresden, Meser.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Musikgesellschaft „Euterpe" hat ihre Concerte am 18. Nov. begonnen. Musikdirector ist für diese Saison Herr Meyer, Chordirector am hiesigen Theater. Wir hörten von Orchestersachen: Die Ouverture zu „Ferdinand Cortez," Ouverture zum „Freischütz," Sinfonie caractéristique (im Rhythmus polnischer Nationalmelodien) von Dobrzynski unter des Componisten Direction; die Solo-Vorträge bestanden in „Germanns Liebchen," Lied von Krebs, spanisches Lied von Dessauer und Lied von J. G. Müller, vorgetragen von einer jungen Sängerin, Fräulein Grössel aus Schneeberg; — Fantaisie und Caprice von Vieuxtemps und Carnaval de Venise von Ernst für Violine, vorgetragen von Herrn Weißenborn. Die Orchesterstücke wurden im Ganzen gut ausgeführt und Fräulein Grössel und Herr Weißenborn erhielten zahlreiche Beifallsbezeigungen, nur hätte der letztere anstatt des Carnaval de Venise ein seinen Kräften angemesseneres Musikstück wählen sollen. — Das zweite Concert fand am 25. Nov. statt, die Ouverture zu den Hebriden (Fingalshöhle) von Mendelssohn und Sinfonie in Adur von Beethoven wurden aufgeführt, Fräulein Simon sang eine Arie aus „Hans Heiling" und zwei Lieder von Weiß und Kalliwoda, und Herr Faulmann blies Variationen für die Hoboe von Hummel. Auch das dritte Concert soll noch in dieser Woche, Sonnabend den 29. Nov. stattfinden, zu demselben Tage hat Herr Lortzing ein großes Concert im Theater angekündigt.

Miß Dolby benutzt die Eisenbahnen fleißig, um Ausflüge in die benachbarten Städte zu machen, sie hat bereits in Halle in einigen Concerten gesungen und auch im zweiten Dresdner Abonnementconcert sich mit Beifall hören lassen.

Herr Dobrzinsky hat uns verlassen, er ist vorläufig nach Dresden gegangen und wird sich von da nach Frankreich begeben.

Fräulein Jenny Lind, obgleich durch Krankheit abgehalten, zu der früher bestimmten Zeit in Leipzig zu sein, hat ihre Zusage gegeben, daß sie im Laufe des Winters in einem Gewandhausconcerte singen werde. Noch ist also Leipzig nicht verloren.

* Die Dresdner Abonnementconcerte gehen recht glücklich vorwärts, im ersten Concert wurde Mendelssohn's Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" und Beethoven's Cmoll-Sinfonie unter Hillers Leitung trefflich ausgeführt, Fräulein Tuczeck aus Berlin sang und der junge Joachim aus Leipzig spielte Mendelssohn's Violinconcert und Variationen von David über das Lob der Thränen von Schubert mit großem Beifall. Das zweite Concert fand am 25. Nov. statt, Miß Dolby aus Leipzig sang und Mad. Clara Schumann spielte Clavier, außerdem eine Ouverture

von Gluck, die Fest-Ouverture von Rietz und Sinfonie von J. Haydn, auch ließ sich Hr. Heinemeyer auf der Flöte hören.

* Liszt ist seit einigen Wochen in Paris ohne Concert zu geben, er wird nächstens nach Weimar abreisen.

* Im Theater an der Wien wurde eine Parodie auf die „vier Haimonskinder" von Haffner, „die vier Haimons-Klacheln" aufgeführt.

* Im letzten Frankfurter Museumsconcerte am 7. November wurde Gade's schottische Ouverture „Im Hochland" zum erstenmale und mit großem Beifall aufgeführt.

* Der „Freimüthige" berichtet über die Aufführung des „Oedipus in Kolonos" in Berlin und sagt unter andern von den Chören: „Die Composition derselben von Felix Mendelssohn-Bartholdy zeichnet sich durch geniale Einfachheit und bei labyrinthisch verwickelter Form durch die Klarheit und Leichtigkeit aus, mit welcher dieselbe gelöst ist und zur Wirkung kommt. Die Ausführung durch die gebildetsten und schönsten Solostimmen der Oper, wobei die Bässe der Herren Bötticher und Behr namentlich grundkräftig hervortönten, machte den gewaltigen Eindruck der Kraft, die sich mit schöner Würde äußert.

* Die Theater-Chronik schreibt aus Wien: Dir. Pokorny erhält für die Hofloge im Theater an der Wien jährlich 3500 Fl. Mze. — Die Hauptfront des Theaters in der Leopoldstadt soll künftiges Frühjahr neu erbaut werden. — Von Ostern 1846 an, im Theater a. d. Wien neu engagirt: Hr. Kindermann von Leipzig. Die Oper scheint an der Wien doch nicht recht zu gedeihen, und kann es auch nicht. Frl. von Marra ist durchaus nur für die italienische Oper verwendbar, Frau Burghardt gefällt nicht allgemein und ist, obgleich mit schönen Mitteln begabt und der Aufmunterung werth, doch noch Anfängerin, Fräul. von Treffz singt fast immer falsch und dankt den Beifall nur einer gewissen Partei. Ein Heldentenor und ein guter tiefer Baß fehlen, denn Staudigl ist mehr Bariton und hat sogar in neuester Zeit Lieder gesungen, die für Tenor geschrieben sind. Geht er im Frühling nach England, so wird auch er fehlen, doch wird es hoffentlich nicht geschehen, denn als Wiener Bürger und alter Liebling wird er an der Wien mit Beifall überschüttet und in London hat er an Pischeck einen gefährlichen Nebenbuhler, einen noch gefährlicheren als an Lablache, denn mit dieser mächtigen Stimme ward Staudigl nie verglichen, aber als Liedersänger vergleicht man ihn mit Pischeck, der die Jugend vor ihm voraus hat.

* In Magdeburg ist die erste Sängerin Frl. Beer plötzlich durchgegangen.

* C. Gollmik hat seine in verschiedenen Zeitschriften mitgetheilten Aufsätze jetzt bei Jonghaus in Darmstadt besonders erscheinen lassen unter dem Titel „Feldzüge und Streifereien im Gebiete der Tonkunst."

* Urhan ist todt. Urhan, eine der eigenthümlichsten Erscheinungen, welche die musikalische Welt aufzuweisen gehabt hat, ist gestorben. Stets angethan mit einem sehr langen blauen Rocke und einem Quäkerhut, saß er seit zwanzig Jahren als erster Geiger im Orchester der großen Oper in Paris, dicht neben Habeneck, ohne auch nur ein einziges Mal einen Blick auf die Bühne geworfen zu haben. Die berühmtesten Ballettänzerinnen haben gleichsam über seinem Haupte geschwebt, ohne daß Urhan ihrer achtete, ohne daß in ihm andere als religiöse Betrachtungen geweckt wurden. Die letztern, verbunden mit denen der Musik, waren die einzige Quelle, aus welcher er seine Freuden schöpfte, und während in den Zwischenacten sich Alles der lärmenden Conversation überließ, saß Urhan ruhig auf seinem Platze, ein Gebetbuch lesend. Urhan, ursprünglich ein Deutscher, spielte so ziemlich alle Instrumente. Er war's, der die Viola d'amour der Vergessenheit entriß, er war's auch, der im Verein mit Habeneck den Grund zu den berühmten Conservatoir-Concerten legte, und Beethoven zuerst in Paris einführte. Er war der erste Bratschist seiner Zeit und ein ausgezeichneter Orgelspieler.

* In Weimar führte der Capellmeister Chelard eine neue von ihm componirte Messe in der Hauptkirche auf, welche allgemein ansprach.

* Die „Jahreszeiten" schreiben aus Berlin: „Rellstab, der treueste Beschützer alles Mittelmäßigen, hat, von seiner faden Antipathie gegen den italienischen Gesang

ausgehend, sein Bileamsurtheil in der Vossischen Zeitung dahin abgegeben, daß die Alboni zwar eine schöne Stimme, aber keinen Geschmack habe und deshalb zu forcirt singe." Das soll daher kommen, weil Signora Alboni Herrn Rellstab keinen Besuch gemacht hat.

* Im December soll Spontini's „Vestalin" in Berlin aufgeführt werden. Jenny Lind wird die „Julia" singen. Der Componist wird dazu nach Berlin kommen und dirigiren.

* In Dresden beabsichtigt der Musikdirector Lecerf eine Academie für den Operngesang zu errichten.

* Der Violinvirtuos Gulomy geigt in Copenhagen. Die italienische Operngesellschaft wollte dort am 23. Novbr. ihre Vorstellungen mit den „Puritanern" beginnen.

* Lachner in München hat wieder eine neue Oper beendet.

* Balfe's Oper: „der Liebesbrunnen" machte in Wien vollständiges Fiasko.

* Man spricht in Paris von der bevorstehenden Heirath einer russischen Gräfin Somailoff mit einem französischen Bariton.

* Der dänische Tanzcomponist Lumbye ist mit seinem Orchester in Hamburg angekommen, um seine Tänze aufzuspielen. Auch die Tanzmusik ist jetzt stark auf Reisen.

* In Frankfurt sang der bisherige Handlungscommis Basse seinen ersten theatralischen Versuch als „Jäger" im „Nachtlager." Er soll eine schöne Stimme haben.

* In Hildburghausen ließ sich ein junger Violoncellspieler, Hippolit Müller, zum ersten Male öffentlich hören, der Knabe zeigte bedeutende Fertigkeit. Er spielte ein Divertissement von F. A. Kummer und Airs suédois von Bernh. Romberg.

* Im Theater an der Wien wird Netzers neue Oper: „die seltsame Hochzeit" zur Aufführung vorbereitet.

* Der Componist L. Huth soll die Concession zur Errichtung eines Theaters in Potsdam erhalten haben.

* In Weimar starb der einst berühmte Opernsänger Stromayer.

* In Karlsruhe befindet sich ein sechsjähriges Mädchen, Maria Lipp aus München, welches die Cachucha und Cracovienne trotz der Elsler und Taglioni tanzt. Die „Europa" nimmt die Kleine gegen die Ansichten der Thierquälervereine sehr scharfsinnig in Schutz.

* Eine neue Oper von Reissiger: „Melusina" steht uns bevor.

* Der Pianist Leopold von Meyer ist nach einer gefahrvollen Fahrt am 15. Octbr. in Newyork angelangt.

* Felicien David ist in Wien augenblicklich „unmöglich," er ist deshalb nach Pesth gereist und wird erst später die Wiener zum „Desert" laden.

* „Hygiea der Sänger und Sängerinnen" ist der Titel einer jetzt in Paris erschienenen Broschüre, welche nächstens in Deutschland einen Uebersetzer finden wird.

Nipptisch.

* Ueber die Jugendschicksale von Joseph Verdi, dem Komponisten des „Nebukadnezar bringen die „Originalien" folgende Nachrichten: Joseph Verdi ist der Sohn eines armen Müllers in einem Dorfe unweit Mailand. Schon früh zeigte der Knabe entschiedene Abneigung gegen den Stand seines Vaters und jedes andere ländliche Geschäft, dagegen eine leidenschaftliche Liebe für Gesang und Musik. Als er heranwuchs, entbrannte er in Zuneigung für die Tochter des Cantors, welcher in der Dorfkirche die Orgel spielte und die Responsorien hielt. Der gutmüthige, alte Cantor bemerkte bald, welchen Eindruck sein Kind auf den jugendlichen Joseph Verdi gemacht habe und, eine Verbindung des Mädchens mit dem Müllerknaben für eine Mesalliance

betrachtend, dachte er auf Mittel, das Glück der beiden jungen Leute zu begründen, ohne seiner Stellung bei der Kirche etwas zu vergeben. Er machte dem Jüngling den Vorschlag, ihn für die Tonkunst auszubilden, damit er dereinst an seinem Schüler einen Nachfolger im Amte und einen würdigen Schwiegersohn sich erziehe. Verdi nahm natürlich dies Erbieten mit der dankbaren Gluth eines von Hoffnung und Liebe entflammten Herzens auf. Der Unterricht begann. Schon nach kurzer Zeit hatte der Zögling die Elemente inne, und bald übertraf er seinen Lehrer. Dies machte Aufsehen. Einige vornehme Mailänder wurden durch das Talent des Kunstjüngers so sehr überrascht, daß sie die Mittel zusammenschossen, um ihm die höhere Kunsterziehung im Conservatorium der Stadt geben zu lassen. Hier schrieb er in seinem 18. Jahre die Oper Nebukadnezar, welche auf dem Theater della Scala mit außerordentlichem Succeß aufgeführt ward. Am Schlusse der ersten Vorstellung versammelte sich vor dem Schauspielhause eine Masse von jungen Leuten, die den gekrönten Komponisten bei dem Scheine von Fackeln im Triumph nach Hause zu geleiten beabsichtigten. Einige davon wurden von einem alten Bauer angeredet, der schüchtern fragte, ob wohl die Oper gefallen habe. Ziemlich derb entgegneten sie ihm, er solle hineingehen, wenn er sich überzeugen wolle. Einer rief spöttisch: „Was kümmert Euch die Oper?" — „Was mich die Oper kümmert!" erwiderte in hoher Aufregung der Bauer, „mich wird doch wohl ein Werk kümmern, das mein eigener Sohn gemacht hat!" — Staunen machte die Zuhörer für einen Moment sprachlos. „Il padre!" ging es dann von Mund zu Mund. „Viva!" erdröhnte der Raum wieder. Der glückliche Sohn erscheint. Er fliegt seinem Vater an das Herz. Man hebt Beide auf die Schultern und unter lautem Jubelruf trägt man sie durch die Straßen. Verdi holte seine Cantorstochter heim, aber nach einer kurzen glücklichen Ehe verlor er die Gattin durch den Tod.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

Six Caprices

avec Introduction

pour Violon avec Accompagnement de Pianoforte

par

FERD. DAVID.

Op. 20.

Liv. 1, 2 à 1 Thlr. 5 Ngr.

Six Caprices

pour Violon seul

par

FERD. DAVID.

Op. 20.

Pr. 1 Thlr. 5 Ngr.

Neuer Verlag von **C. A. Klemm** in Leipzig.

Becker, Jul. Op. 36. Drei leichte Duette für 2 Frauenstimmen mit Begleitung des Piano . . . . 1 Thlr.

Brunner, C. T. Op. 79. Der erste Anfang im Pianofortespiel oder: die nöthigen Vorkenntnisse, Vorübungen im Umfang von 5 Tönen und eine Folge stufenweis fortschreitender Uebungsstücke. Heft I. . . 15 Ngr.

— **Op. 80.** Gentillesses. Elegante Kleinigkeiten für das Pianoforte. Auswahl leichter und gefälliger Tonstücke. Heft 1, 2, 3. . . . à 10 Ngr.

Mozart, W. A. Sinfonie (Jupiter), arr. f. 2 Piano's zu 8 Händen. No. 2, in C mit der Schlussfuge . . . . 2 Thlr. 20 Ngr.

Reissiger, F. A. Op. 17. Wo find ich dich? Für eine Singstimme m. Pfte. . . . . 7½ Ngr.

CLASSISCHE MUSIKWERKE

in eleganten, correcten und billigen Ausgaben

bei **CHALLIER & Comp.** in Berlin.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu den beigesetzten Preisen zu beziehen:

Mozart's Opern (Text deutsch und italienisch.)

Vollständige Ausgabe mit grossen Noten und Schrift u. in grossem Format.

Don Juan 2 Thlr. — **Figaro** 2 Thlr. — **Zauberflöte** 1 Thlr. 15 Sgr. — **Entführung aus dem Serail** 1 Thlr. 15 Sgr. — **Titus** 1 Thlr.

Wir bitten diese **schön gestochene Ausgabe** nicht mit lithographirten, kleinen oder Buchdruckausgaben zu verwechseln, und daher auf unsere Firma (auf dem Titel) zu achten.

Mozart's Opern (ohne Text für das Piano zu 2 Händen.)

Grosse Ausgabe mit grossen Noten, sehr deutlich lithographirt.

Don Juan 1 Thlr. 20 Sgr. — **Figaro** 1 Thlr. 20 Sgr. — **Entführung aus dem Serail** 1 Thlr. 5 Sgr. — **Zauberflöte** 1 Thlr. 5 Sgr. — **Titus** 1 Thlr.

Oratorien (im vollständigen Klavierauszuge mit Text.)

Grosse Ausgabe mit grossen Noten und Schriften.

Haydn's Schöpfung 1 Thlr. 20 Sgr. — **Jahreszeiten** 2 Thlr. — **Mozart's Requiem** 1 Thlr. — **Graun's Tod Jesu** 1 Thlr. 5 Sgr.

Gluck's Opern (Text deutsch und französisch in gr. 4to)

Alceste 2 Thlr. — **Armide** 2 Thlr. 15 Sgr. — **Iphigenie in Tauris** 1 Thlr. 20 Sgr. — **Iphigenia in Aulis** 1 Thlr. 25 Sgr. — **Orpheo** (für eine Altstimme, alleinige Ausgabe nach der italienischen Partitur.) Die ganze Oper lässt sich für Sopran und Alt ausführen.

Ausgegeben am 26. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, November. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Siebentes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 27. November 1845.)

Vater Haydn's überaus reizende, kunstvoll gearbeitete Sinfonie in D-dur, ein Werk, das in seiner Einfachheit gerade jetzt um so meisterhafter erscheinen muß, wo man zumeist nur mit Massen zu wirken sucht, wurde zu Anfang des Concerts gehört und seiner würdig aufgeführt. Kaum würden viele unserer lebenden Componisten wissen, dem Thema der Finales z. B. etwas abzugewinnen; — doch wie wußte Haydn es zu verwenden, zu verweben, mit andern Gedanken zusammenzustellen; welche Grazie wohnt überhaupt seiner Melodie, welche Gelehrsamkeit und Gewandheit seiner Harmonie und thematischen Arbeit inne! Hier ist nichts von Ueberladung und Effecthascherei, kein Suchen nach Melodieen zu spüren; frei und reich fließt die Quelle der Erfindung und ergießt sich ungetrübt in die Herzen der Hörer. — Die Solovorträge des Concerts waren durch Miß Dolby und Hrn. Heinemeyer, königl. hannöv. Kammermusikus, vertreten. Erstere sang nach der Sinfonie die Arie: „al desio" aus Figaro, und im zweiten Theile eine Arie aus „Roberto d'Evreux" von Donizetti zwar befriedigend, nur wäre etwas mehr Wärme im Vortrage erwünscht gewesen; die Coloraturen und Passagen der letzteren Arie gelangen ihr besonders, so, daß wir nur lobend davon berichten können.

Hr. Heinemeyer, welcher zuerst mit Variationen eigener Composition und nach der Donizetti'schen Arie mit einer Phantasie von Briccialdi auftrat, bewährte sich als einen ausgezeichneten Flötisten, sowohl was die Schönheit seines aller Nüancen fähigen, dabei in der Tiefe markigen Tones, als die Bravour seines Spiels betrifft. Reicher Beifall wurde dem Virtuosen, und theilen wir denselben ebenfalls im hohen Grade. Ouverture und Introduction aus Cortez von Spontini füllten den übrigen Theil des Concerts. Die Ouvertüre, wohl nicht mit Recht von der Introduction getrennt, stand zu Anfang, letztere zu Ende des zweiten Theils. Die Soli der Introduction sangen die Herren Kindermann, Wiedemann und Meyer. Chor und Orchester hielten gut zusammen; das Ganze verfehlte seine Wirkung nicht. H. S.

Grosses Vocal- und Instrumental-Concert
von G. A. Lortzing.
(Gegeben im Theater zu Leipzig am 29. November 1845.)

Herr Lortzing, der geschätzte Componist des Czaar und Zimmermann und anderer beliebten Opern, welcher seit einiger Zeit vom hiesigen Theater zurückgetreten, hier privatisirt, veranstaltete am 29. d. im Theater ein Vocal- und Instrumental-Concert, welches bei großer Abwechselung vieles Interressante, zumal von dessen eigenen Compositionen bot. Nach einer charakteristischen Ouvertüre von Berlioz „der römische Carneval", welche zwar nur Interesse für uns hatte, weil sie neu war, übrigens aber nichts Hervorstechendes enthält, sondern zumeist die an Berlioz allgemein getadelte Effectsucht bekundete; einer Declamation des Hrn. Marr; einem Vocal-Quartett von Mendelssohn: „der Sänger, aus Schillers Gedicht: die vier Weltalter," gesungen von Frln. Bamberg, Frau Günther-Bachmann, Hrn. Kindermann und Hrn. Schneider, eine höchst innige ansprechende Composition; einer Arie aus Titus, gesungen von Frau Strampfer; einer launigen Declamation unserer so beliebten Frau Günther-Bachmann, hörten wir von Lortzings Compositionen zuerst das erste Finale aus dessen „Hans Sachs" von Frln. Bamberg, Frau Günther-Bachmann, den Hrn. Kindermann und Schneider trefflich ausgeführt.

Der schon begrüdete Ruf dieser Oper überhebt uns der Besprechung, des angeführten gelungenen Tonsatzes, und wenden wir uns daher gleich zu der Composition „Undine," romantische Zauberoper in 4 Akten, woraus im zweiten Theile des Concerts zur Ausführung kam: Ouvertüre, — Quintett, gesungen von Frln. Bamberg, Frln. Mayer, den Hrn. Bickert, Salomon und Widemann. — Duett, gesungen von den Hrn. Berthold und Henry. — Arie, gesungen von Frln. Mayer. — Brautchor und Weinlied, gesungen von Hrn. Henry und dem Chorpersonale. — Duett und Finale, gesungen von Frln. Fischer, Frln. Mayer, den Herren Kindermann und Widemann und dem Chorpersonale.

Des Concertgebers bedeutendes Talent zur dramatischen Musik offenbarte sich hierbei auf's Neue. Das Quintett, obgleich etwas zu ernsthaft, enthält schöne Züge; sehr ergötzlich wirkte das komische Duetr der Hrn. Berthold und Henry, in welchem Genre der Componist besonders glücklich arbeitet. Das Brautchor und Weinlied ist eine schwunghafte wirkungsvolle Nummer; den noch übrigen beiden Stücken fehlt es daran auch nicht, und enthält das Finale, namentlich Werthvolles.

In allen diesen Tonsätzen, bewährte Lortzing wiederum seinen Ruf als dramatischer Componist, ja, nach der außerordentlichen Theilnahme, welche man denselben angedeihen ließ, — mehrere Stücke wurden da capo verlangt, und das komische Duett auch nochmals gesungen — dürfte sich derselbe hier noch mehr befestigen; was wir dem thätigen, erfahrenen, dabei so anspruchslosen Manne überhaupt vom Herzen wünschen.

H. S.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig.
Erste Abtheilung.

Am 2. Decbr. fand die erste der halbjährigen Hauptprüfungen mit Schülern des Conservatoriums im Gewandhaussaale statt, welche auf's Neue Zeugniß von der Trefflichkeit der Anstalt gab und zu erfreulichen Hoffnungen berechtigte. Begleiten wir jedes der gehörten Tonstücke mit einigen Bemerkungen, obgleich wir nicht den Maßstab der Kritik an ein wirkliches Concert zu legen, sondern ein öffentliches Examen in Concert-

form zu besprechen haben, so wollen wir doch den Leistungen der jungen Talente zu ihrem eigenen Besten nichts schuldig bleiben, getreu ihnen unsere Meinung sagen; denn, dem jungen Musiker Lobsprüche ertheilen, wo es nichts oder nur wenig zu loben giebt, ist häufig von unberechenbarem Nachtheil für denselben. Also, Jedem was ihm gebührt! Das bringt gute Früchte. Eröffnet wurde das Concert mit dem ersten Satze der

Sinfonia eroica von L. van Beethoven.

Die Streichinstrumente mit Ausnahme der Celli und Contrabässe waren von Schülern des Conservatoriums, die Blasinstrumente, nicht wie früher durch zwei Piano's vertreten, sondern durch die Mitglieder des Concertorchesters besetzt. Die jungen Geiger machten ihrem wackeren Lehrer, Hrn. Concertmeister David alle Ehre, indem sie unter seiner umsichtigen Direction festen Schritt hielten und diesen Sinfoniesatz würdig ausführen halfen.

Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung von C. M. v. Weber (Es-dur), der erste Satz gespielt von Herrn Julius Tausch aus Dessau, der zweite und dritte Satz gespielt von Herrn Wilhelm Kalliwoda aus Donaueschingen.

Hr. Kalliwoda dürfte, was Anschlag und Vortrag betrifft, beinahe vor Hrn. Tausch den Vorzug verdienen, doch wenn man annimmt, daß der 2. u. 3. Satz des Concerts dankbarer für den Spieler sind und noch dazu der zuletzt Genannte die Solovorträge eröffnete, wo sich immer etwas von einem gewissen Gefühle äußert, möchten beide einander gleich zu stellen und ihrer Leistungen gleichlobend zu erwähnen sein.

Scene und Arie v. L. van Beethoven, gesungen von Fräulein Franziska Schwarzbach aus Löbau.

Dieses Tonstück, es war die Scene und Arie „Ah, perfido,“ fanden wir der Stimme der Sängerin im Ganzen nicht vollkommen angemessen. Doch berechtigt Frln. Schwarzbach durch diese Leistung im Bravourgesange zu schönen Hoffnungen, wenn man annimmt, daß deren Organ noch in der Entfaltung und sie selbst in der Ausbildung begriffen ist.

Concertante für 2 Violinen mit Orchesterbegleitung v. L. Spohr, gespielt von den Herren Gustav und Heinrich Riccius aus Bernstadt.

War eine sehr lobenswerthe Leistung; zu dem jüngeren dieser Brüder zumal haben wir die besten Hoffnungen. Mögen Beide so rüstig weiter streben.

Frühlingslied und **Herbstlied** (4stimmig) von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Franziska Schwarzbach, Fräulein Auguste Sachse aus Weissenfels, Herrn J. Eduard Meyer aus Altenburg u. Hrn. Friedrich Marpurg aus Detmold.

Diese beiden herrlichen Lieder wurden von den Genannten mit Liebe ausgeführt. Hier war Frln. Schwarzbach's Stimme ganz an ihrem Platze und trug wesentlich zum Gelingen bei. Auch Hrn. Meyer's uns anderwärts etwas schwach vorgekommene Stimme machte hier eine recht schöne Wirkung.

Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung von Fr. Chopin (E-moll, dritter Satz), gespielt von Herrn Karl Kuhlau aus Leipzig.

Ein recht schätzbarer Vortrag. Hr. Kuhlau spielte diese zarte Composition mit viel Nettigkeit und entwickelte in den brillanten Stellen eine bedeutende Fertigkeit.

„Auf dem See,“ Gedicht von Göthe, für Soli und Chor componirt von Hauptmann. (Die Soli gesungen von Fräulein Sachse, Fräulein Minna Berndt aus Mitau, Herrn E. Meyer und Herrn Fr. Marpurg. Das Chor ausgeführt von Schülerinnen und Schülern des Conservatoriums.)

Zarte innige Composition, in diesem Charakter auch von den Genannten gut ausgeführt; Frln. Berndt hätte sollen weniger befangen, und der Chor etwas bemerkbarer sein. Im Uebrigen war schöner Vortrag nicht zu verkennen und die Aussprache der Solisten verdient Belobung.

Nachdem wir nun Gelegenheit gehabt haben, die Leistungen der Zöglinge im Spiel und Gesang zu beobachten, wenden wir uns zum zweiten Theile des Concerts, worin uns einige Compositionen derselben vorgeführt wurden und zwar:

Ouverture für Orchester, componirt von Wilhelm Kalliwoda aus Donaueschingen (unter der Leitung des Componisten.)

Zeugt von schönem beachtenswerthem Talent. Wir sind durch diese Probe recht zufrieden gestellt; Hr. Kalliwoda hat bewiesen, daß er Befähigung zur Composition, Geschmack, Erfindung, schon hübsche Geschicklichkeit in der Instrumentation und selbst zur Direction hat. Wir wünschen ihm anhaltenden Fleiß und viel Glück.

Zwei Lieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung.

1) „Die Kindheit," gedichtet von Matthison, componirt von Rudolph Beier aus Löbau, gesungen von Fräulein Franziska Schwarzbach.

2) „In die Ferne," gedichtet von Kletke, componirt von Emil Büchner aus Leipzig, gesungen von Fräulein Marie Stark aus Weimar.

Beide Lieder, gut erfunden, kommen aus musikalischem Gemüthe. No. 1 von Frln. Schwarzbach sehr schön gesungen, läßt trotz seiner Einfachheit auf ein recht begabtes Talent schließen; No. 2 weniger gefühlstief, zeichnete sich indeß durch seine Melodie aus.

Capriccio für 3 Violinen ohne Begleitung, componirt v. Valentin Herrmann, aus Frankfurt am M., gespielt von den Herren Oehmichen aus Mügeln, Pfitzner aus Frohburg und dem Componisten.

Eine sehr gelungene Composition, welche eben so vorgetragen wurde. Gehört in beiden Beziehungen zu dem Besten des Abends und läßt Gutes hoffen.

Ouverture für Orchester, componirt von Julius Tausch aus Dessau (unter der Leitung des Componisten.

Hierin treffen wir nochmals auf einen begabten jungen Musiker; obwohl in der Erfindung der Kalliwoda'schen nicht ganz gleich, hat sie aber sehr Schönes in sich und manchen hübschen Orchestereffect aufzuweisen, weßhalb sie auch einen passenden Schluß abgab. Möge Herr Tausch diesen Weg weiter verfolgen.

Ein sehr zahlreich versammeltes Publikum wohnte dieser Prüfung bei und gab hierdurch, so wie durch die Zeichen des Beifalls, die jeder Nummer vom Anfang bis zu Ende wurden, seine Theilnahme zu erkennen, die es für das Institut hegt.

So möge denn unser Conservatorium immerfort zum Gedeihen der Kunst wirken! möge es dadurch, daß es solid gebildete Schüler der Welt übergiebt, welche in den verschiedenen Zweigen der Tonkunst sich einst bewegen sollen, — sei es als Lehrer, Virtuos, Orchesterspieler oder Componist, dazu beitragen, unsern jetzigen musikalischen Verhältnissen einen besseren, edleren Aufschwung zu verleihen. Und daß wir darauf nicht umsonst zu rechnen brauchen, dafür bürgen die Namen der angestellten wackeren Lehrer und die Leistungen ihrer Schüler. H. S.

Signale aus Berlin.

Nachdem Jenny Lind zweimal als Norma aufgetreten war, sang sie zweimal die Donna Anna in Don Juan. Die Oper war auf's glänzendste mit neuen Decorationen ausgestattet worden. Statt des gesprochenen Dialogs wurden die alten Recita-

tive wieder in ihr Recht gesetzt, was wir Meyerbeer zu verdanken haben. Die Gallerie verliert dabei viel, die Gebildeten gewinnen. Nur der alte Schluß kann nicht behagen. Die Oper schließt dramatisch mit dem Untergang des Don Juan ab, und wie schön auch die Musik zu dem nachfolgenden Arrangement der persönlichen Angelegenheit zwischen Ottavio, Donna Anna und Donna Elvira, Masetto und Zerline ist, kann sich doch ein Jeder sehr wohl vorstellen, daß Elvira sich trösten muß, so gut es geht, daß Ottavio und Donna Anna in den heiligen Stand der Ehe treten, und Masetto und Zerline sich zufrieden geben werden. — Daß Jenny Lind die Anna vortrefflich sang, versteht sich von selbst. Auch im Spiel war sie von hinreißender Wirkung, nur muß man von der Forderung abstehen, in ihrer Donna Anna eine Spanierin zu erblicken. Sie bleibt immer Jenny Lind, während man von dem darstellenden Künstler mit Recht fordern kann, daß seine Individualität in der darzustellenden Rolle aufgehe. Das beachten aber weder unsere kritisirenden noch consumirenden Lindenthusiasten.

Die Singakademie brachte am 20. den Josua von Händel zur Aufführung.

Strauß hat seine Concerte beendet. Der Erfolg war ein ungeheurer. — Es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Originale und einer Kopie. — Hr. Lumbye aus Copenhagen wird bis Ende des Monats die Stelle bei Kroll auszufüllen suchen. Ihm geht ein bedeutender Ruf voran. C. G.

Miß Dolby in Dresden.

In dem zweiten Abonnementconcert hörten wir denn auch die Miß Dolby. — Sind wir geprüfter und nachsichtiger, oder weniger kritikfertig als die Leipziger; — kurz wir fühlten uns überrascht durch die Leistungen dieser Künstlerin, deren persönliche Erscheinung noch überdieß zu gewinnen weiß. Wir erkannten in ihr seit lange eine Sängerin, die gar keiner Unart oder Manier ergeben ist; — sie hat sehr viel und vortrefflich studirt und die ganze künstlerische Ausbildung hinterläßt den befriedigendsten Eindruck, im Gegensatz zu vielen andern Sängerinnen, die durch Schreien und forcirten Ausdruck ihr schlechtes Studium und ihre durch modernen Gesangunfug abgenutzte Stimme beschönigen wollen. Sie hat ohne Zweifel nach der alten, d. h. nach der Bernacchi'schen Methode studirt, und wenn man auch diese Mezzo-Sopranstimme nicht auffallend schön finden könnte, so ist sie doch vollkommen schön ausgebildet und — wollte man einen leidenschaftlichen Vortrag vermissen, so ersetzt dieses eine ungewöhnlich frische, natürliche, in allen Registern vortrefflich verbundene Stimme, die reinste Intonation, ein guter, richtiger Triller, die sauberste Coloratur, und ein feiner geschmackvoller Vortrag. Das.

Neuigkeiten.

Chopin, F. Op. 59. Trois Mazourkas p. Pfte. Berlin, Stern & Comp.
Döhler, T. Op. 58. Trois Valses brill. p. Pfte. Berlin, Schlesinger.
F. W. C., Fürst von Hohenzollern-Hechingen. Sechs deutsche Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Stuttgart, Hallberger.
Flügel, G. Op. 7. Grande Sonate No. 2 p. Pfte. Stettin, Friese Nachfolger.
Ghys, J. Op. 36. Le Mouvement perpétuel, Caprice de Concert sur un Thême russe p. Violon av. Quatuor et av. Pfte. Berlin, Schlesinger.
Gungl, Jos. Op. 49. Willkommen im Grünen. Walzer. Berlin, Bote & Bock.
Linau, W. Op. 13. Zwei Lieder f. eine Sopran- od. Tenor-Stimme m. Pfte. Berlin, Wolff.
Mayer, C. Op. 79 b. Pensée fugitive p. Pfte. Leipzig, Whistling.
— Op. 79 c. La Gentille. Valse p. Pfte. Leipzig, Whistling.
Stern, J. Op. 24. Vier deutsche Lieder f. Alt oder Baß m. Pfte. Berlin, Schlesinger.

Strauß, J. Op. 179. Oestreichische Jubelklänge, Walzer. Wien, Haslinger's Wittwe u. Sohn.
Truhn, H. Op. 81. Frühlingslied f. Sopran od. Tenor m. Pfte. Berlin, Schlesinger.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater fanden zwei vorzügliche Vorstellungen der Oper Jessonda von Spohr statt, in welchen sich namentlich die sehr schöne Stimme von Fräulein Fischer geltend machte. — Jenny Lind ist hier angekommen, sie wird morgen im Abonnementconcert des Gewandhauses und übermorgen in einem Concert zum Besten des hiesigen Orchester-Wittwenpensionsfonds singen.

* Ein großer Kunstkenner schreibt uns in Bezug auf die in der vorigen Nummer enthaltene Notiz über die Alboni:

„Der vielfach angefeindete Kritiker Herr Rellstab mag so unrecht nicht haben, wenn er von der Alboni sagt, sie habe zwar eine schöne Stimme aber keinen Geschmack, deshalb sie zu forcirt sänge. Dieses Forciren, besonders am Schlusse einer Periode, wird von dem Wunsche hervorgebracht, durch Knalleffecte den stürmischen Beifall der Masse des Publikums zu erlangen, ein Wunsch, der sich auch bei Schauspielern am Ende einer Scene oder bei einem Abgange, oft verwirklicht. Kann man's dem Künstler verdenken, wenn er sich solcher Beifallmittel bedient? Er lebt ja vom Beifall. — Die Alboni hat auch eine, dem Zuhörer, welcher Gesang versteht, höchst unangenehme Manier, nämlich ein beständiges Tremulo auf jeder Viertels- oder Halben-Taktnote, eine Verzierung, die nur dann und wann zur Erhöhung des Ausdruckes, anzuwenden ist, keinesweges aber immer, denn da wird's, wie bei der Alboni, zur widerlichen Manier. Es giebt gefeierte Violin- und Violoncello-Virtuosen, welche nicht ganz frei davon sind."

* Clara Wieck-Schumann hat in Dresden in dem 2ten Abonnementconcert unter dem einstimmigsten und in Dresden seltensten Beifall gespielt und mußte sogar zu den, im zweiten Theile des Concerts von ihr vorgetragenen kürzeren Solostücken, noch ein Lied von Mendelssohn (aus dem neuesten Heft) hinzufügen, was mit anhaltendem Applaus aufgenommen wurde.

* Der Sänger als Musikalienhändler. Um das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen, kündigt der Sänger Fischer in München, im dortigen Tageblatt an, daß drei so vielfach verlangte Lieder: „Die Lebensfahrt," „das Mailüfterl" und „die Fahrt nach Rialto" in seiner Wohnung, das Stück à 12 Kreuzer in hübschen Abschriften zu haben sind. Wer alle drei Lieder auf einmal für 36 Kr. kauft, dem singt Hr. Fischer als Zugabe eine schleichende Romanze vor.

* Die Theaterdirectoren Mühling und Cornet in Hamburg weden am 30. Mai 1847 die Direction niederlegen. Um das Theater bewerben sich: der Tenorist Wurda, Ringelhardt, Palm (Gemahl der Sängerin Spatzer).

* Vieuxtemps giebt in Frankfurt a. M. mit großem Beifall Concerte.

* Ein neuer musikalischer Messias droht der Welt; er heißt Jugeat, ist 10 Jahr alt, befindet sich jetzt in der Musikklasse Zimmermann's in Paris, und wird, weil er sehr arm ist, von der königlichen Familie unterstützt.

* Am 31. Oktober wurde die Opernsaison im Theater der Vorstadt Pera zu Constantinopel mit der „Semiramis" bei gedrängt vollem Hause eröffnet. Die Operngesellschaft soll die beste sein, welche bisher dort Vorstellungen gab.

* Die große Oper in Paris bereitet ein neues Ballet vor: „la sorcière des eaux," welches an Pracht der Ausstattung alles bisher Gesehene übertreffen soll.

* Die Sängerin Ottenburg ist in Weimar plötzlich entlassen worden, aus romantischen Gründen, sagt eine Zeitung; sie hat sich heimlich vermählt mit Herrn Strampfer. Hr. Strampfer ist also ein romantischer Grund, sagt der „Humorist."

* Der Wiener Männergesangverein hat seinem Gründer, dem Dr. A. Schmidt einen silbernen Ehrenbecher überreicht, auf welchem man die Worte liest: „Dem Gründer des Männergesangvereines in Wien, Dr. Aug. Schmidt, aus dankbarer Anerkennung dargebracht von seinen Freunden, den Vereinsmitgliedern."

* Mad. Schröder-Devrient wird nächstes Frühjahr eine Kunstreise nach Amerika machen.

* Berlioz hat mit seiner Musik in Wien so ziemlich Fiasco gemacht; das wird arge Wiener Reiße-Briefe im Journal des Debats geben.

* Maria Wieck hat in Dresden in dem Concert des Sängers Pergetti und in einem von der Dresdner Kapelle für einen wohlthätigen Zweck gegebenen Concert, dem auch die Königin beiwohnte, Compositionen von Chopin, Herz, Mendelssohn und Pixis unter allgemeiner Theilnahme für ihr schönes Talent und ihre bereits schon erfolgte vortreffliche Ausbildung vorgetragen. Ihr festes, kräftiges und dabei zartes und graziöses Spiel, so wie ihre ganze musikalische Ausbildung, welche sich besonders in einem Concertstück mit Begleitung des Orchesters geltend machte, ließen ihre Jugend fast vergessen.

* Man denkt in Dresden darauf, einen neuen Concertsaal zu bauen, der übrigens auch die conditio sine qua non für die Fortsetzung der Abonnementconcerte im künftigen Jahr ist. — Der Saal im Hotel de Saxe war im 2ten Abonnementsconcert schon überfüllt.

* Das schöne Stadttheater in Glasgow ist mit seinem ganzen Inhalt an Decorationen, Garderobe, Musikalien, ein Raub der Flammen geworden. Das abgebrannte Haus, Eigenthum des Hrn. Anderson, der in ganz Schottland den Beinamen Walter-Scotts „Zauberer des Nordens" geerbt hat, ist bei mehreren Assecuranzgesellschaften versichert.

Nipptisch.

* Von wem ist doch die Lucia?" fragte neulich Jemand. „Nun von Lammermoor!" antwortete eine Sängerin.

* Bei einem Diner in Berlin waren auch mehrere Mitglieder des Theaters anwesend, Beckmann, Plock und mehrere Andere saßen neben einander. Sie wurden aufgefordert, etwas zu singen. „Was singen wir?" fragte Beckmann. — „Ich denke, antwortete Plock — ein bekanntes Lied, z. B. „Wir sitzen so fröhlich beisammen, und — können einander nicht leiden."

Erklärung aus Gratz.

Ein kleines —s ist hier sehr in rabbia gerathen, weil man ihm eine Speise geboten, die ihm nicht gut mundet. Dem kleinen —s beliebt es, wenn andere sich und ihre Zeit wohlthätigen Zwecken widmen, während das kleine —s seinen eigenen Interessen nachläuft, dieß eine Unverschämtheit zu nennen. Es möchte dem kleinen —s, welches immer die Backen sehr voll nimmt, gar nicht übel stehen, da andere alljährlich ein, auch zweimal aufgefordert, ja ihrer Stellung zu Folge bemächtiget werden, nach des kleinen —s Ausspruch unverschämt zu sein, wenn dasselbe in dieser Beziehung ebenfalls etwas mehr unverschämt wäre und aus seiner unbegreiflichen Bescheidenheit heraus an das Licht treten möchte, da es bei ähnlichen Gelegenheiten, troß aller Größe, derselben würdig noch nie zu sehen war. Doch ein kleines —s ist auch pfiffig und liebt die Bescheidenheit. — Auch ist das kleine —s verlegen wegen dem Titel anderer Leute und kann eine Frage wie selbe zu diesem, — ihnen von ihrer vorstehenden Behörde — gegebenen Titel, gekommen, sammt seinen Glossen darüber, nicht unterdrücken. Durch diese unzeitige und sehr naseweise Frage hat das kleine —s abermals bethätiget, welch vortreffliche Anlagen es zu einem Sardamer „Ei, ich bin klug und weise" hat. Aus diesem Wenigen läßt sich der übrige Witz des kleinen —s von selbst erklären, und es ist nicht nothwendig, das kleine liebenswürdige —s damit in Chagrin zu bringen, daß man ihm in Erinnerung bringt, daß jetzt wie früher im Musikverein gewisse Mitwirkende bezahlt werden, so wie, daß in vielen von unserem Musikverein veranstalteten Concerten, (nicht gewöhnliche Monat-Concerte) — die ersten Sänger und Sängerinnen sammt Choristen unseres Theaters die Hauptpartien übernommen, was gar oft nicht anders sein kann, früher aber doch anders sein mußte, weil es aber einmal so ist, so würde das kleine —s umsonst im Nebel herumfechten, um dieß den Leuten aus dem Kopf wegzudisputiren. Darum treue Feindschaft. B. B.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

MUSIK.

Gedicht von Ihrer Königlichen Hoheit

HELENE,

Herzogin von Orleans

geb. Prinzessin von Mecklenburg,

für

Sopran oder Tenor mit Pianoforte

in Musik gesetzt

und

Fräulein JENNY LIND

zugeeignet von

WILHELM SPEIER.

Op. 57.

Preis 12½ Ngr.

Bei **J. Hölscher** in Coblenz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Knospen.

Eine Sammlung von 50 ganz leichten Liedern mit Begleitung des Pianoforte.

Ausgewählt und eingerichtet von **M. Bach.**

Quer 8o. 1s Heft. Preis 10 Sgr.

Singschule.

Ein Archiv 2 und 3stimmiger Gesänge für Schule, Haus und Leben.

Herausgegeben von **M. Bach.**

3s Heft. 8. Preis 2 Sgr.

Ausgegeben am 3. December.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, December. 1845.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten

Achtes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 4. December 1845.)

Jenny Lind.

Daß Jenny Lind in einem unserer Abonnement-Concerte auftreten würde, hatte man längst als bestimmt angenommen, und es läßt sich daher die allgemeine Bewegung verzeihen, welche sich bei der Nachricht kund gab, daß die gefeierte Sängerin, diese Hoffnung zu verwirklichen käme. Heute war es uns vorbehalten, diese überall her gepriesene Künstlerin vor uns zu sehen, heute sang Frln. Lind im Gewandhausconcerte. Ein überaus zahlreiches Publicum hatte sich eingefunden und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Obwohl man Mozart's Ddur-Sinfonie Gerechtigkeit widerfahren ließ, welche unter Mendelssohn unvergleichlich schön ausgeführt wurde, so merkte man der ganzen Versammlung nur zu sehr an, daß Aller Sinn auf einen Punkt hin gerichtet war, auf das Erscheinen der Jenny Lind.

Nun haben wir sie gehört, waren Zeuge von beispiellosem Enthusiasmus, und wären gewiß verlegen ob unseres Berichts, wenn wir uns sagen müßten, er sei übertrieben gewesen. Ist es leicht möglich, daß einstmalige Sterne erster Größe über einem neu auftauchenden ebenbürtigen, vergessen werden können, in einer Zeit, wo man die Bewunderung, Begeisterung bis zur äußersten Grenze treibt, sie dann plötzlich aufgiebt oder von Neuem damit anfängt, so dürfte dies in unserm Leipzig vielleicht weniger der Fall sein, als so mancher Musikfreund und Kenner die bedeutendsten Gesangstalente in seinem Leben hörte, und deren Erinnerung mit sich herumträgt und zur Vergleichung mitbringt. Kurz, bei alledem müssen wir eingestehen, daß der den Leistungen der Frln. Lind gezollte enthusiastische Beifall ein verdienter war, wenn wir sie auch nicht als alleinige Königin der Nachtigallen betrachten. Jenny Lind ist in dem vollständigsten Besitz aller Kunstmittel; nicht allein alle Schwierigkeiten der Technik besiegt sie mit der größten Leichtigkeit ohne die Anmuth und Grazie dabei zu verlieren, sondern ihr tiefgefühlter Gesang, wahr und natürlich, bahnt sich auch den Weg zum Herzen, und das Kindliche ihrer Persönlichkeit, die aller Coquetterie fremd, unterstützt ihn dabei auf's Nachdrücklichste. Die von ihr ausgeführten Passagen, Cadenzen, Tril-

ler, wie correct und geschmackvoll sind sie nicht! ihr Organ selbst, welcher Bravour ist es fähig, und welcher Zartheit, welcher Schmelz wohnt ihrer Mitelstimme inne! Wahrhaft bezaubernde Wirkung vermag sie durch einen Ton derselben im crescendo und decrescendo hervorzubringen. Hatten wir Gelegenheit, der Jenny Lind als Bravoursängerin alle ebengenannten Eigenschaften in der Arie aus Norma „Keusche Göttin" in dem Recit. und Arie aus Don Juan „Ich grausam! o mein Geliebter," in dem Duett aus: I Capuleti „Si, fuggire!" wobei sie von Miß Dolby sehr lobenswerth unterstützt wurde, entwickeln zu sehen, so erfreuten wir uns recht wahrhaft noch an einigen Liedern (Auf Flügeln des Gesanges, — Leise zieht durch mein Gemüth, beide von Mendelssohn), welche sie mit so schöner Auffassung und mit solchem Gefühl vortrug, daß das Publikum förmlich hingerissen wurde, und das letztere kleine Lied — ein Beweis, was die Sängerin daraus zu machen wußte — da capo verlangte, wozu sich auch die Künstlerin bereit finden ließ und als abermals der Applaus gar nicht enden wollte, noch ein Lied, sich selbst begleitend, zugab. Obgleich mancher Kritiker an Frln. Lind als Darstellerin irgend einer Rolle zum Tadler wird, was hieher nicht gehört, so muß er aber gewiß mit uns eingestehen, wenn er anders nicht von Eis ist, daß die Lind als Sängerin, zumal als Concertsängerin, einen Einfluß auf die Zuhörer übt, der ihre Erinnerung zur bleibenden macht; der Eindruck, den sie auf uns in den zuletzt von ihr gesungenen Liede durch das Verhallen des Tons und dessen allmälige Wiederkehr gemacht hat, wird sich nie verwischen lassen; die Töne werden fort und fort in unserer Erinnerung leben.

Von großem Interesse waren in diesem Concert noch die Violin-Vorträge des Hrn. Joachim, dieses so jungen vielversprechenden Geigers, der sich schon öfters mit entschiedenem Beifall öffentlich hören ließ. Er spielte mit großer Anerkennung ein von ihm componirtes Adagio und Rondo und später eine Caprice von Ernst über ein Thema aus dem Piraten, mit einer Sicherheit, Ausdauer und Geschmack, daß man, ohne hinzusehen, einen Künstler reiferen Alters vor sich zu haben glaubte. Finden wir den jungen Joachim, seit wir ihn zum letzten Male hörten, wieder weiter fortgeschritten und entdecken auch an ihm Compositionstalent, so meinen wir nicht unwahr zu reden, wenn wir behaupten, daß er einst einer der bedeutendsten Geigenkünstler werde, dem, wenn er so fortstudirt, eine glückliche Zukunft vorherzusagen sein dürfte. Außer der erwähnten Mozart'schen Sinfonie kam zu Anfang des zweiten Theils nach Weber's Oberon-Ouverture zur Aufführung und zwar in so ausgezeichnetem Maße, daß der lauteste anhaltende Beifall sich äußerte.

H. S.

Concert zum Besten des Orchester-Wittwen-Fonds unter Mitwirkung von Jenny Lind und Mendelssohn-Bartholdy.

(Im Saale des Gewandhauses zu Leipzig, den 5. Decbr. 1845.)

Noch voll des Genusses, den uns das gestrige Concert bereitete, bot sich ein gleicher heute aufs Neue dar. Es galt vor Allem wieder Jenny Lind und zugleich Mendelssohn's Meisterspiel zu hören. Frln. Lind sang wie gestern ebenfalls viermal — Scene und Arie aus Figaro, im Finale aus Euryanthe unter Mitwirkung von Frln. Schwarzbach und der Herren Kindermann und Mayer die Parthie der Euryanthe, Scene und Arie aus dem Freischütz und zum Schlusse des Concerts Lieder am Pianoforte.

Ueber die Sängerin und ihre Leistungen haben wir uns bereits gestern hinlänglich ausgesprochen und bleibt nur zu bemerken übrig, daß deren heutige Vorträge den

gestrigen nicht nur nicht nachstanden, sondern die Vorzüge ihres Gesanges sich beinahe noch glänzender herausstellten, zumal in der Arie aus dem Freischütz „Wie nahte mir der Schlummer," welche für ihr Organ und für ihre Persönlichkeit ganz wie geschaffen ist.

Der Beifall, mit dem die Künstlerin jedesmal empfangen und entlassen wurde, wollte wieder kein Ende nehmen, so daß Einiges ebenfalls wiederholt werden mußte. Den zunächst der Lind in unsern Abonnement-Concerten folgenden Sängerinnen wird jedenfalls ein schwerer Stand, indem es dem Publikum noch lange in den Ohren nachklingen wird, was die Zauberin ihm hinein und in's Herz gesungen hat. Mendelssohn, gleich beim Erscheinen mit lebhaftem Applaus begrüßt, spielte sein geistreiches Gmoll-Concert mit der dieser Composition inwohnenden Grazie und Bravour und erndtete den reichsten Beifall, der auch seinem zweiten Vortrage — nach dem Programm Solo, es war aber das Lied ohne Worte No. 6 des 5. Hefts, dem unsern Dafürhalten eine freie Fantasie voranging — gespendet wurde. Die Ouvertüre „Im Hochland" von Gade, eine so originelle Composition, wie wir sie von Gade zu hören gewohnt sind, und zum Freischütz eröffneten die beiden Theile des Concerts; die erstere fand warme Theilnahme und die zweite, als ein Liebling unserer musikalischen Welt, wurde wie gewöhnlich mit Enthusiasmus aufgenommen. H. S.

Concert von Frau Dr. Clara Schumann-Wieck in Dresden.

(Den 4. December 1845.)

Für unsere an musikalischen Mitteln so reiche Residenz, welche mit Recht auf ihre Capelle stolz sein kann und den aus vier der hiesigen Musikchöre, zu dem Orchester der Abonnementconzerte vereinten Musikern ehrenvolle Anerkennung ihrer Leistungen zu zollen Veranlassung gefunden hat; beginnt die diesjährige Saison ein reges Leben zu entwickeln. Bereits haben zwei der Abonnementsconzerte vor einem zahlreichen und glänzenden Publikum stattgefunden.

Ein von der königlichen Capelle unter des Herrn Capellmeister Reissiger Leitung, für einen wohlthätigen Zweck gegebenes Conzert, welches gleich mit der wahrhaft vollendeten Ausführung der Oberon-Ouvertüre begann, fand am 2. dieses in dem fast überfüllten Saale der Harmonie statt; (in demselben trat neben den Herren Kammermusikern Kummer und Zizold auch Frl. Maria Wieck auf) und gestern am 4. das der Madame Clara Schumann im Saale des Hotel de Saxe. Wir schweigen von der Begeisterung, dem treuen, huldigenden Begleiter ihres hohen und edlen Künstlergenius — ihn kennt ja Nord und Süd! Sie spielte unter enthusiastischem Beifall: Fuge von Bach, Wiegenlied von Henselt, Ballade von Chopin, Lied ohne Worte und Duo für 4 Hände (Manuscript) von Mendelssohn-Bartholdy mit Ferd. Hiller, sowie ein Conzert für Pianoforte von R. Schumann. Frl. Luise Franchetti sang irgend eine gehaltlose, aber sehr ausgeputzte Arie und verband durch den guten Vortrag der schönen Lieder: „Lotosblume" und „der Nußbaum" von R. Schumann zu lebhaftem Danke. Früher schon haben wir Gelegenheit gefunden, unsere Bewunderung des geistvollen und edlen Spieles des Herrn Musikdirektor F. Hiller auszusprechen und erwähnen nur, daß sie sich steigert in Rücksicht auf die Hochachtung, die wir ihm als Componisten zollen müssen und welche abermals seine Lustspiel-Ouvertüre, mit welcher er das Conzert eröffnete, zum freudigen Bewußtsein brachte. Das von tiefer Innigkeit der Empfindung und dem Geiste eines feinen Humors durchwehte Conzert für Pianoforte von

R. Schumann entfaltet ebenso wie seine interessant instrumentirte und an originellen Combinationen reiche Ouvertüre mit Scherzo und Finale, immer neu wieder die Weihemomente eines tiefen innern Lebens, das, von der Sonne einer reichen Schöpferkraft erleuchtet, fata morgana in die Wüste des nüchternen Außenlebens zaubert. *

Signale aus Wien.

Hektor Berlioz hat den musikaischen Wienern große Verlegenheiten bereitet. Er gab bereits 3 Conzerte im Theater an der Wien. Beim ersten schüttelte man bedenklich die Köpfe, und die Majorität äußerte entschiedenes Mißfallen, ja Einige vom Fache meinten sogar: Hektor Berlioz bespritze mit einem in Dinte getauchten Pinsel das Notenpapier, und wo nur Punkte hinfallen, lasse er sie stehen, und dies sei seine Art zu componiren, denn anders können sie sich die Tollhäusler-Melodien nicht erklären; Andere glaubten in der Instrumentirung doch einige neue Effekte wahrzunehmen. Einstimmig waren aber alle darin, daß die ganze Geschichte sehr an Charlatanerie grenze. Beim 2. Conzert, in welchem einige faßlichere Nummern vorkamen, fing die Kritik an Berlioz als eine bedeutende Erscheinung am musikalischen Horizonte herauszuheben, und ihm Talentbegabung zuzugestehen. Nach dem 3. Conzert, in welchem Berlioz, der nun seine Leute kannte, noch faßlichere Melodien vorsingen und spielen ließ, erdröhnte die Lärmtrompete seines ausgezeichneten Genies und seiner besondern musikalischen Befähigung. Ich, für mein Theil denke, Berlioz hätte allerdings ein großer Musik-Theoretiker werden können. Compositions-Talent ist in keinem hohen Grade vorhanden, und wenn man bedenkt, daß Berlioz Musiker von Beruf ist, der seine ganze bisherige Lebenszeit derselben widmete, so muß man mit Bedauern über eine verfehlte Lebenstendenz erfüllt werden, denn die erlangte Kenntniß einiger Instrumentaleffekte genügt noch nicht, um' als Künstler zu gelten. Wenn man behaupten wollte Beethoven, Schubert u. a. m. seien auch anfangs nicht verstanden worden, so kann man erwidern, daß dieß nur selten geschieht, da die meisten wahrhaft großen Meister auch Anfangs gleich erkannt wurden, und dann am Ende könnte jeder auftretende Componist, dessen Werke mißfallen, sich auf Beethoven berufen. Uebrigens ist der musikalische Geschmack in Wien schon so verdorben, daß es bald kein Lob mehr für einen Künstler sein wird, wenn er in Wien gefallen hat. Es ist eine wahre Schande dem übrigen Deutschland gegenüber, wenn man die Spalten unserer Zeitschriften, und die musicalischen Berichte in denselben ließt: da findet man nichts als Lobpreisungen und Erhebungen der neuen, göttlichen, herrlichen Tanzweisen unseres unsterblichen Walzer-Heros Strauß (Vater) — eine beständige Erzählung und ein beständiges Wiederkäuen der Erfolge, deren sich dieser Walzergeiger durch seine genialen Compositionen und meisterhaften Vorträge zu erfreuen hatte. Wer diese Berichte aus Wien, besonders von den geistreichen Referenten in unserer Theaterzeitung ließt, wer dann in Wien selbst die Afsichen an allen Straßenecken über die Masse von Reunionen, Bällen, Conversationen, Concerten, Akademien, Soireen ꝛc. ließt, der muß glauben, die Wiener leben in einem beständigen Taumel, in einem beständigen Wohlsein und Jubel und die wahre Fröhlichkeit müsse hier zu Hause sein. Dem ist aber nicht so. Um sich alle diese gebotenen Genüsse zu verschaffen, dazu gehört Geld, und wer hat in Wien Geld? — Die Masse des Volks lebt in bitterster Armuth, schwer gedrückt von den waltenden Verhältnissen, von der immensen Theuerung gemartet. Es ist ein gräßliches Gefühl, bei all' diesem, nur uns Wienern bekannten Elende, dem beständigen affectirten Gejubel fröhlicher Lust, überall zu begegnen. Wien ist eine grossartige Bettelanstalt geworden. Kein Tag ohne neue Bettelei. Da ließt man von Sammlungen milder Beiträge zur Gründung eines Kinderspitals, da von Akademien zum Besten von Kinderverwahran-

stalten, da von Neujahrsenthebungskarten zum Vortheile der Armen, dort von einem Concerte zum Besten der barmherzigen Schwestern, hier Aufforderung zu Beiträgen eines Rettungshauses für die verwahrloste Jugend, dort eine Sammlung für die Anstalt zur Aufnahme entlassener Sträflinge, und so geht es Jahr aus, Jahr ein, nichts als Bettelei und wieder Bettelei. Man scheint sich sehr väterlich für die Spitzbuben und Bettler zu kümmern, aber den Arbeitslosen, der gerne arbeiten möchte, Arbeit zu verschaffen, dies ist für die Herrn zu hoch. Einen Ball oder ein Concert zusammenzustoppeln, ist freilich leichter als eine umfassende Unternehmung in letzterer Beziehung. Auch die Gewinnsucht wird zum Besten der Armuth durch Wohlthätigkeits-Lotterien, aufgestachelt. Die Absicht ist gut, aber die Mittel sind nicht zu billigen. Uebrigens muß doch noch ein gar frommer Sinn in Wien herrschen, da es Verleger für solche Bücher giebt, wie deren eines so eben unter dem Titel: „die seufzende Tante, und die Nothwendigkeit des Seufzens zur andächtigen Erbauung frommer Christen" erschien.

Einer aus dem großen Orchester.

Signale aus Berlin.

Die dritte Triosoiree und die zweite Sinfoniesoiree brachten nichts Neues, von jetzt seltener aufgeführten Werken aber, die großartige Ouvertüre zur Olympia von Spontini.

In der Königl. Oper trat Jenny Lind zum erstenmal als Agathe auf. Beifallssturm.

Nachdem die Italiener eine Zeit lang rein von Donizetti lebten, kam die Sonambula von Bellini der Abwechselung (?) wegen an die Reihe, und zwar in einer Vorstellung, die nicht zu den bessern der Gesellschaft gehört.

Frl. Christiani gab ein außerordentlich besuchtes Concert im Saale des Schauspielhauses. Was soll ich Ihnen noch über eine Künstlerin sagen, die bereits mehrfach in diesen Blättern gewürdigt worden. Wenn Frl. Christiani Herr Christiani hieße, so würde sie, trotz ihres großen Talents nicht so hübsche Concerte machen. Fr. v. Faßmann und Herr Krause hatten die königliche Erlaubniß bekommen in diesem Concerte mitwirken zu dürfen. Hr. Budde spielte eine Composition von Kullak. Sein Vortrag ließ kalt. — Die Concertgeberin trug Prière et Bolero von Offenbach, beiläufig gesagt eine schauerliche Composition, Trio aus Tell (mit den Herren Griebel und M. Ganz) la Musette, und una furtiva lagrima vor. — Beifall über Beifall.

Lumbye, der dänische Tanzcomponist, hat Anerkennung mit seinen Concerten bei Kroll gefunden. An dem Mangel eines glänzenderen Resultates waren die zu hohen Eintrittspreise und das schreckliche Wetter schuld.

Labitzky, hat nun auch seine Concerte am 29. in dem Friedrich-Wilhelmstädtschen Casino eröffnet. Das neueingerichtete Lokal ist ziemlich günstig gelegen, und hat große und freundliche Räumlichkeit. Labitzky hat sich hier in kurzer Zeit ein eigenes Orchester bilden müssen, und leistet mit demselben Ueberraschendes, nicht allein in der Ausführung seiner Tänze, sondern auch in der von Ouvertüren, Opernpiecen u. s. w. Zu seiner Würdigung als Componist genügt die einfache Thatsache, daß seine Tänze seit einer Reihe von Jahren eben so beliebt und geschätzt sind, wie die von Strauß und Lanner.

Die Akademie für Männergesang liedertafelte am 29. Nov. Da hier nicht der Raum zu Schilderungen à la Walter Scott vorhanden ist, so lasse ich die Speisekarte unberücksichtigt, und theile nur mit, daß die Vorträge aus vierstimmigen Gesängen von Kücken, Krebs, Flod. Geyer, Kunz, Mendelssohn und Wieprecht bestanden.

C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Nach dem Concert zum Besten des Musikerwittwenfonds am 5. Dec., in welchem Jenny Lind gesungen hatte, wurde dieser großen Künstlerin vor ihrer Wohnung vom hiesigen Orchester und einem Sängerchor eine Fackelmusik gebracht, gleichzeitig überreichte eine Deputation aus den Vorstehern des Wittwenfonds der Sängerin auf einem silbernen Plateau einen Lorbeer- und Camelienkranz; das Plateau trägt die Inschrift: „Dem Fräulein Jenny Lind die dankbaren Musiker. Leipzig den 5. December 1845.“ Jenny Lind trat am Arme Mendelssohn's unter die Musiker und der letztere sprach den Dank der Sängerin in deren Auftrag aus, „verwandelte sich aber hierauf wieder in den Leipziger Musikdirector“ und brachte Jenny Lind ein Vivat. — Der Eindruck, den die Leistungen der Lind bei der ganzen hiesigen musikalischen Welt zurückgelassen haben, ist ein außerordentlicher wohl in gleicher Weise noch nicht dagewesener.

Das dritte Concert der „Euterpe“ fand am 6. December statt, es wurden aufgeführt die Ddur-Sinfonie von Mozart, Ouvertüre zu Shakespeares Sturm von Jul. Rietz, Ouvertüre zum Vampyr von Marschner, außerdem trug der philharmonische Verein „Scene mit Solos und Chor aus Ferdinand Cortez von Spontini“ und zwei Lieder für vierstimmigen Männerchor von Zöllner vor, und Herr Pohle blies Variationen für das Waldhorn von Galley.

* In Konstantinopel hat der Sultan bekanntlich für sich und seine Frauen im Garten des Serails ein Opernhaus bauen lassen, in welchem der Musikdirector Donizetti, Bruder des Componisten, die Vorstellungen leitet. Heiserkeiten und andere Chikanen sollen aus Furcht vor der seidenen Schnur gar nicht vorkommen.

* Den Journalen hat man wieder einmal eine Nase gedreht, es läuft durch alle Blätter die Nachricht: „Von dem unsterblichen Mozart ist ein Wiegenlied „die Nase“ aufgefunden worden, das er selbst nach der Geburt seines ersten Sohnes componirte. Mozart fand, daß sein Kind ihm sehr ähnlich sei, nur seine Nase nicht habe. Der Text wie die Composition ist äußerst lieblich und wird in diesem Winter überall gesungen werden.“ — Wo denn?

* Musikdirector Wirsing, überkömmt vom nächsten Jahre an die artistische Leitung des Theaters in Magdeburg, der bisherige Director Beurer tritt zurück, oder wird vielmehr zurückgetreten, da ein Comité das Theater übernimmt.

* Ein Berliner hat die geistreiche Bemerkung gemacht, daß Fanny Elsler noch auf keiner Bühne aufgetreten sei, da Fanny nur schweben könne.

* Mad. Palm-Spatzer hat ihr Gastspiel in Hamburg beendigt, es war nicht gerade glänzend.

* Die Prager Oper kömmt aus den Heiserkeiten u. s. w. gar nicht heraus; seit 8 Wochen ist „Stradella“ viermal angekündigt gewesen, ohne zur Aufführung gekommen zu sein.

* Die Harfenspielerin Fräul. Diem in Brünn ist zum Theater gegangen.

* Die Sängerin Beer in Magdeburg ist nicht durchgegangen, wie wir kürzlich meldeten, sie hat sich förmlich entlassen lassen.

* Die Oper in Köln soll sehr jämmerlich sein. Dagegen werden die Concerte unter Dorns Direction gelobt, für welche die Sängerin Sachs aus Leipzig und der Tenor Ernst Koch aus Sondershausen engagirt sind.

* Conradin Kreutzer lebt in Düsseldorf und er soll dort nicht gerade Rosen pflücken, das heißt: er theilt das Loos so vieler Künstler, es geht ihm schlecht.

Nipptisch.

* Rossini scheint doch recht zu haben, wenn er die Oper Meyerbeers „der Prophet“ für gar nicht existirend, für eine Fabel hält. Die Oper ist nicht von Meyerbeer, sondern von dem Marseiller Journalisten Méry, der sie componirte, blos um Meyerbeer einen Streich zu spielen. Méry war es, der zuerst das Gerücht verbreitete, Meyerbeer habe einen fünfactigen Propheten componirt und derselbe werde in der großen Oper zu Paris gegeben werden. Meyerbeer konnte sich nun nicht mehr sehen lassen,

ohne daß ihn die Operndirectoren, die Musikverleger, die Concertarrangeurs, die Dilettanten um die Partitur des Propheten bestürmten. Im Anfange sagte er die Wahrheit und betheuerte, daß er keinen Propheten componirt habe, als aber Méry beharrlich die Nachricht in den verschiedensten Journalen wiederholte, bald das Sujet der Oper erzählte, bald die Composition einzelner Nummern lobte, bald die Besetzung angab, da half alles Läugnen nicht mehr und es kam zuletzt so weit, daß Meyerbeer selbst glaubte, er habe einen Propheten componirt und wolle ihn blos nicht aufführen lassen. Das ist die Mythe von dem fabelhaften falschen Propheten, der Anfang Winters immer in allen Journalen spukt und zu einem zweiten ewigen Juden werden wird.

* Das Publikum in den Logen der italienischen Oper in Paris — sagt die Europa — ist so stabil, daß einer der sogenannten Habitué's oder Dilettanti alle Herren und Damen kennt, welche in den Logen sitzen. Wer von der höhern Gesellschaft noch nicht in der italienischen Oper gesehen wurde, ist nicht in Paris, und wenn er noch so warm dort säße. Kürzlich suchte ein junger Dandy sein hübsches Mühmchen, das aus der Provinz angekommen, zum ersten Mal die Grisi singen hören will. Ein Freund, der neben ihm steht, sagt ihm: Dort sitzt sie! — Wie? fragt er überrascht, kennst Du sie denn? — Ich habe sie im Leben nicht gesehen, lautete die Antwort, da sie aber die Einzige ist, die ich nicht kenne, so muß es wohl die sein, welche Du suchst.

* Ole Bull ist von New-York abgereist, auf den Affichen zu seinem letzten Concert las man: „Ole Bull wird zum ersten Male ein großes Abschiedsconcert, der Erinnerung an Washington gewidmet, spielen. Dieses Werk, welches den Kampf und den Triumph der amerikanischen Unabhängigkeit besingt, beginnt mit einer klagenden Melodie, welcher die Stimme der Ermuthigung antwortet; dann hört man ein Gemurmel, welches nach und nach in einen Schlachtgesang ausbricht. In dem Letzteren machen sich die Nationallieder God save the king und Yankee doodle bemerklich. Dann kommt ein großer Marsch, der Marsch Washington's, und zuletzt ein Festgesang, bestimmt, den Triumph der Freiheit zu feiern, welcher mit der Melodie Hail Columbia das Ganze beschließt." Man sieht, Herr Ole Bull schreit auch ohne Geschäftsführer ganz leidlich Markt.

* Bei der Hauptprobe eines Oratoriums in der Stiftskirche zu Stuttgart ereignete sich am 1. d. M. ein interessanter Vorfall. Eine elegante Dame mit prachtvoll garnirtem Modekleide eilte raschen Schrittes durch das Schiff der Kirche auf den Chor zu, um sich den Sängern beizugesellen, und streifte im Vorbeigehen an einen Herrenhut, welcher auf der Ecke einer der Kirchenbänke lag. Der Hut hängt sich im Herabfallen an die Dame an und verfolgt sie Schritt für Schritt. Sie fühlt etwas an sich zerren, sieht sich um und bemerkt den Hut an dem Saume ihres Kleides — doch alles Schütteln bringt ihn nicht fort; wie sie den Fuß weiter setzt, läuft der Hut ihr wieder nach und verfolgt sie gleich einem Kobold. Außer sich ruft sie: „Mein Gott, was will der Hut von mir!" Bei dem Schreckensruf wird Alles aufmerksam, sieht mit gespannten Blicken dem unheimlichen Spuk zu; der Eigenthümer des Hutes eilt herbei und erfaßt ihn bei der Krempe — neues Entsetzen, der Hut versagt seinem Herrn den Gehorsam, bleibt am Kleide hängen und dieses wird zugleich mit dem Hut emporgehoben; erst durch Hülfe einer herbeieilenden Freundin wird die Verfolgte befreit und das Räthsel enthüllt, dessen Lösung in dem Augenblicke selbst dem Besitzer des Geheimnisses entfallen war. Der Herr nämlich, ein Reisender, hatte in seinem Hut einen Angelhaken an einem Schnürchen angebracht, um den Hut im Postwagen aufhängen zu können; der Haken gewöhnlich hinter dem Futter steckend, war zufällig hervorgekommen und so mit dem Kleide der Dame in fast unzertrennbare Verbindung gerathen.

* **Der Tenor und die Holzharmonika.** Bei einer Gesellschaft in Preußen befindet sich ein Tenorist, der früher die Holz- und Strohharmonika spielte und auf diese Kunst reiste. Dann ist er als Tenorist aufgetreten; indessen meinte Jemand, er betriebe noch immer seine frühere Kunst, nur mit dem Unterschiede, daß er jetzt die Holz- und Strohharmonika in der Kehle zu haben scheine.

* Das „Bremer Wochenblatt" enthält folgende Anzeige: „Soll unser Beethoven etwa in die Perückenzeit versetzt werden? Man bemühte sich auf den Münsterplatz, wo man finden wird, daß mit dichten Spinngeweben an seinem Haupte schon ein ganz schöner Anfang zu einer Allonge-Perücke gemacht ist. Was wird unser Freund Schindler dazu sagen? Ein Kunst- und Reinlichkeitsfreund."

Ankündigungen.

OEUVRES
de
CHARLES VOSS
pour Piano a 4 mains.

Um vielfachen Anfragen zu begegnen, haben Unterzeichnete sich veranlasst gefunden, eine Reihenfolge der Werke dieses jetzt so sehr beliebten Componisten von **F. Mockwitz**, dem anerkannt besten Arrangeur, für das Piano zu vier Händen bearbeiten zu lassen, und erschienen davon soeben:

Fantaisie de Concert über das Nachtlager in Granada. op. 34. pr. 1 Thlr.
Klänge aus der Ferne. Der Geliebten. Romanze. op. 45. pr. 15 Ngr.
Une fleur pour toi. Romance. op. 57. . . . . . pr. 15 Ngr.

Berlin. **Ed. Bote & G. Bock.**

Bei **F. A. Reichel** in Bautzen sind erschienen:

Drei Quartett's für Männerstimmen
mit Begleitung des Pianoforte
componirt von **Aug. Bergt.** Preis 1½ Thlr.

No. 1. Grenzen der Menschheit. Von Göthe.
No. 2. Zufriedenheit. Von Langbein.
No. 3. Pflichten des Mannes. Von Carlos.

Singvereinen, welche nach einem höhern Genusse streben, kann Obiges mit vollem Recht empfohlen werden.

Ant. Wallerstein's Compositionen:

Jenny Lind's Lieblingspolka für Piano. 3 gGr.
Nienburger Bisquit-Galop (Lätitia 21). 4 gGr.
Tscherkessen-Galop (Lätitia 22). 4 gGr.
4 Lieder für Bass. 7tes Werk. 10 gGr.
6 Lieder. 8tes Werk. 16 gGr.
Kronprinzen-Marsch. 9tes Werk. 6 gGr.
Lieder aus meinem Tagebuche. Heft 1 u. 2. à 18 gGr.
2 Polonaisen. 12tes Werk. 6 gGr.
Erinnerungen. 5 kleine Stücke. 14tes Werk. 12 gGr.
Sehnsucht in die Ferne. 15tes Werk. 8 gGr.

Hofmusikalienhandlung von **Adolph Nagel** in Hannover.

Ausgegeben am 10. December.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, December. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten

Neuntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 11. December 1845.)

Mit einer Ouverture von S. Goldschmidt zum Mährchen Undine begann das heutige Concert. Der Componist ist uns noch aus einem frühern hier zur Aufführung gekommenen ähnlichen Tonstücke bekannt, und verdient sein neuerdings offenbartes Streben zwar Anerkennung, doch will es uns bedünken, als seien die Melodien der neuen Ouverture weder originell, noch frisch und eingänglich zu nennen; die Instrumentation, obwohl von Fleiß zeugend und manchen hübschen Zusammenklang enthaltend, hat jedoch keine bedeutenden Züge aufzuweisen und erscheint hier und da etwas dünn. Aus diesen Gründen ließ uns das Werk ziemlich kalt, wenngleich es nicht ungünstig aufgenommen wurde.

Hr. Leonard (Mitglied des Orchesters der Académie royale in Paris) fand in zwei Violinvorträgen — Concert, eigentlich Concertino, und Fantasie, beides eigene Compositionen — rege Theilnahme. Hr. Leonard hat bedeutende technische Fertigkeit und besitzt schönen Vortrag; seine Compositionen gehen aber zu sehr darauf aus, die erstere geltend zu machen, und die Wirkung des letztern durch bekannte Manieren in Melodie und Harmonie, erscheint manchmal etwas erzwungen. Indeß ist Hr. Leonard ein sehr achtbarer Künstler, von dessen Talent Erfreuliches zu erwarten sein dürfte. Von Gesangstücken wurden gehört: Arie aus Hans Heiling „An jenem Tag" — und Arie aus Semiramis „Ah! quel giorno" — erstere von Hrn. Kindermann, letztere von Miß Dolby vorgetragen.

Nach den letzten Vorgängen im Gebiete des Gesanges war es sehr weise, durch Hrn. Kindermann, welcher die erwähnte Arie mit aller der seiner ergiebigen Stimme eigenen Kraft und Schönheit sang, das Publicum eigentlich wieder für den Gesang Anderer empfänglich zu machen, und durch ihn den Weg zu Miß Dolby bahnen zu lassen, welche ihrerseits die ihr zufallende Parthie mit großer Sicherheit und Geläufigkeit ausführte, so daß ihre Leistung vom rechten und gerechten Standpunkte aus, eine sehr lobenswerthe genannt werden muß. Spohr's Meisterwerk „die Weihe der Töne," wurde mit wahrem Vergnügen gehört, und ihm, sowie der trefflichen Ausführung unter Mendelssohn, reicher Beifall gespendet.

H. S.

Erste musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 9. December 1845.)

Auch in diesem Winter wird in einigen Abendunterhaltungen den Freunden der Kammermusik Gelegenheit gegeben, sich sowohl an den classischen Tonwerken eines Haydn, Mozart, Beethoven zu erfreuen, als auch die Erzeugnisse der neuern und neuesten Zeit kennen zu lernen. Die erste derselben am 9. d. bestand in: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn, vorgetragen von den Hrn. Concertmeister David, Klengel, Hunger und Wittmann — Quartett von Beethoven (Cismoll op. 131), vorgetragen von den Hrn. Léonard aus Lüttich, David, Hunger und Wittmann. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn (No. 1 Dm.) vorgetragen von dem Compenisten, den Hrn. David und Wittmann. Läßt sich die Ausführung des Haydn'schen Quartetts, wobei unser David an der Spitze stand, von selbst schon als eine ausgezeichnete annehmen, so verdient die des Beethoven'schen, manche Betrachtung veranlassenden Quartetts, wobei Hr. Léonard sich als tüchtiger Geiger bewährte, nicht minder lobende Erwähnung. Die Perle des Abends müssen wir aber Mendelssohns Trio nennen; diese vortreffliche Compositien machte uns so eigentlich warm und bot bei solcher Vorführung einen vollkommenen Hochgenuß. H. S.

Signale aus Berlin.

In der Oper wurde wieder ein Versuch mit Flotow's Stradella gemacht. Die Oper mißfiel nicht, gefiel aber auch nicht.

Ein neuer italienischer Tenorist Sgn. Forti trat als Elvino in der Somnambula auf. Hübsche Anlage aber mangelnde Ausbildung. Solcherart konnte er natürlich nicht Glück machen.

Sgna. Alboni, von Hamburg zurückgekehrt, gab im Schauspielhaussaal ein außerordentlich besuchtes Concert. Was ich früher gesagt, ist in Erfüllung gegangen. Die Sga. hat den Muth nicht verloren und eine so seltene und pikante Erscheinung hat bei der heutigen Richtung des Virtuosenthums immer Aussichten auf glänzende äußere Erfolge.

Littolff habe ich in seinem zweiten Concerte gehört. Leider erreichten die von ihm vorgetragenen eigenen Compositionen nicht sein großes, im ersten Concerte gespieltes Concert. Er ist ein vortrefflicher Pianist, besonders verdient sein Piano hervorgehoben zu werden; berechtigt aber durch seine Leistungen keineswegs zu dem Ausspruch, daß er Lißt übertreffe. Für seinen Ruf braucht er selbst nicht Sorge zu tragen, denn er hat hier einige Verleger gefunden, die sich nach Pariser Methode, diesem Geschäft auf das gründlichste unterziehen.

Lise Christiani, die schöne Violoncellistin, gab ihr zweites Concert. Die Zuhörerschaft war eben so glänzend, als zahlreich und enthusiastisch. Den Großherzog von Weimar, den Prinzen und die Prinzessin von Preußen, den Prinzen Karl und seine Gemahlin, bemerkten wir in der Königlichen Loge. Der König hatte der Künstlerin ein kostbares Armband übersandt. Jeder Nummer folgte stürmischer Beifall. Frl. Christiani hat in der Virtuosen-Lotterie, in welcher in den letzten Jahren höchstens einige Amben gezogen worden, eine Quaterne ergattert, vielleicht kommt noch die Quinterne; überhaupt stellen sich die Aussichten der Virtuosen in diesem Winter günstiger. — Doch zurück zu unserm Concert, das eines der reichhaltigsten und interessantesten war. Es wurde mit einem von den Hrn. Steiffensand und Stahlknecht vorgetragenen Trio von Beethoven eröffnet. Frl. Hähnel sang, und ein Hr. Graben-Hoffmann legte in dieser

edlen Kunst einen Versuch ab. Der fürstl. Fürstenbergsche Kammermusikus Braun trug auf dem Fagott eine Fantasie vor. Schade, daß das Instrument nicht dankbarer ist. Hr. B. behandelte es sehr fertig. Vivier blies das Lob der Thränen auf dem Waldhorn, und erregte einen Beifallssturm à la Lißt und donnernen Dacaporuf. In der That leistet er das Erstaunlichlichste. Sein edler Gesang auf dem Instrument dringt zum Herzen, und sein mehrstimmiges Blasen überrascht aufs außerordentlichste. Wenn Vivier die Stimmung benutzen wollte, so könnte er eine Geldernte halten, aber er scheint in dieser Beziehung sehr gleichgültig zu sein.

Es heißt, Jenny Lind wird uns verlassen, sie will 3000 Thaler Reugeld zahlen, weil sie beim Reisen mehr verdienen kann und auch nicht so viel Rollen auswendig zu lernen braucht. Doch kann ich diese Nachricht nicht verbürgen, und bemerke, daß über Jenny Lind sehr viel gefabelt wird.

Wieprecht brachte am Freitag dem Frl. Cristiani ein glänzendes Ständchen, daß die ganzen Linden in Bewegung setzte. C. G.

Neuigkeiten.

Bertini, H. Op. 160. Die Kunst, im Tacte zu spielen, dargestellt in 25 Uebungen f. Pfte. zu 4 Händen. Partitur. Mainz, Schott's Söhne.
Dammas, H. Op. 14. Drei Duette f. Sopran u. Bariton m. Pfte. Berlin, Krigar.
Herz, H. Op. 147. Grande Fantaisie brill. p. Pfte. sur de Motifs de l'Opéra Lucrezia Borgia. Mainz, Schott's Söhne.
— Op. 148. Album 1846. Arabesques p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Litolff, H. Op. 3. Grande Marche fantastique p. Pfte. Berlin, Schlesinger.
Lührß, C. Op. 18. Die Schätze der Tiefe, f. Baß m. Pfte. Berlin, Schlesinger.
— Op. 19. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Berlin, Schlesinger.
Marxsen, E. Op. 53. Vier deutsche Lieder f. 4stimmigen Männerchor. Partitur u. Stimmen. Altona, Wiebe u. Bruckmann.
Mozart's Opern f. Pfte. allein, neu arrangirt von A. E. Marschner. Zweite Aufl. in einem Bande, Lief. 4. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.
Oberthür, C. Op. 10. Liebessehnen, Lied f. eine Stimme m. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Pantaleoni, L. Tre Ariette p. Soprano ossia Tenore con Pfte. Berlin, Krigar.
Reissiger, C. G. Op. 182. Einfache deutsche Lieder f. Mezzo-Sopran m. Pfte. Berlin, Schlesinger.
Rosellen, H. Op. 77. Deux Rondeaux p. Pfte. sur les Motifs du Ballet le Diable à quatre. Mainz, Schott's Söhne.
Schröder, F. Op. 14. Drei Märsche f. Pfte. nach Motiven aus Stradella. Wien, Witzendorf.
— Op. 15. Stradella-Walzer f. Pfte. Wien, Witzendorf.
Speier, W. Op. 57. Musik. Gedicht von Helene, Herzogin von Orleans f. Sopran od. Tenor m. Pfte. Leipzig, Kistner.
Weiß, G. G. Zwei Balladen v. E. Geibel f. eine tiefe Stimme m. Pfte. Berlin, Krigar.
Zimmermann, S. A. Op. 43. Des Sängers Gruß v. Willibald f. eine Stimme m. Pfte. (Preiscomposition.) Mainz, Schott's Söhne.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das vierte Euterpe-Concert am 13. December brachte außer der Sinfonie eroica von Beethoven eine effectvolle Ouvertüre „die Vehmrichter" von Hector Berlioz. Herr Kindermann sang eine Arie aus Lucretia Borgia und das „Tscherkessenlied" von Kücken, beides mit Orchesterbegleitung. Er fand namentlich durch den Vortrag der Arie vielen Beifall, das Kücken'sche Lied eignet sich weniger zum öffentlichen Vortrag. Herr Wohlers, ein junger Musiker aus Berlin, ließ sich auf dem Vio-

loncello hören, mit Fantasie und Variationen über den Sehnsuchtswalzer von Servais. Schöner Ton und ziemlich bedeutende Fertigkeit verschafften demselben, trotz der langweiligen Composition eine recht günstige Aufnahme.

Herr Flötist Ritter ist auch wieder hier, unbegreiflich aber dennoch wahr; er gab am Montag im Saale der Buchhändlerbörse ein Concert, wenigstens war dies als bestimmt angekündigt. Die Unerschrockenheit mit welcher Hr. Ritter fortfährt Concerte in Deutschland zu geben, ist wirklich frappant.

* Man schreibt uns aus Berlin: „Charles Voß wird ein gefährlicher Rival auf dem Felde der Claviercomposition, seine charakteristischen Pianofortestücke finden in Folge ihres melodischen Reichthums und der geschickten Behandlung des Pianofortes sehr große Verbreitung; seine neueste Composition „Esmeralda" hat Joseph Gung'l für Orchester bearbeitet und sie gehört auch in dieser Form zu den hiesigen beliebtesten Musikstücken. — Henry Litolff, den Rellstab den Hector zu Achilles-Liszt getauft hat, macht in Berlin überfüllte Concerte, in denen seine „Invitation à la Polka," „die preußische Post," „Tarantella," neben seiner „Concertsinfonie" großen Beifall finden; aber auch als classischer Spieler zeigte er sich in seinem letzten Concert, indem er das Hummel'sche Septuor und die Beethoven'sche Amoll-Sonate unvergleichlich schön spielte, in letzterer verdiente Hr. Kammermusikus Zimmermann, der die Violin-Partie vortrug, die allergrößte Anerkennung." G.

* Jenny Lind lebt in Berlin höchst einfach und zurückgezogen, sie besucht gar keine Gesellschaften und ist fast stets zu Haus; sie befindet sich dabei körperlich wohl und wird auf diese Weise ihre Stimme wohl am besten, hoffentlich recht lange erhalten. Das einzige, woran die Sängerin in Berlin leidet, sind die jungen Componisten, welche von ihr gesungen zu werden, sehnsüchtig wünschen, und sie tagtäglich mit den Kindern ihrer Muse belagern, ihr ihre Werke vorspielen, welche nicht selten aus ganzen fünfactigen Opern bestehen. Es leuchtet ein, daß hierzu eine dauerhafte Gesundheit gehört, welche wir der Künstlerin aufrichtig wünschen.

* In Hannover ist Donizetti's „Dom Sebastian" zur Aufführung gekommen. Die Hannoversche Morgenzeitung berichtet unter Andern darüber: „Die Oper wurde gut gegeben, und was uns sonderbar erscheint, am ersten Abend sicherer und abgerundeter als bei der Wiederholung. Die Hrn. Ditt, Sebastian, Steinmüller Camoens, und Frau Steinmüller, Zaida, verdienten und errangen die vollkommenste Anerkennung. Letztere besonders sang ihre Partie so ausgezeichnet, wie seit längerer Zeit keine. Die übrigen Rollen der Oper sind untergeordnet. Der Araber-Häuptling, der vielleicht in andern Händen bedeutend sein kann, sank durch den Darsteller, der seiner Rolle durchaus nicht gewachsen war, zu Unbedeutendheit herab. Die Ausstattung der Oper war reich und geschmackvoll."

* Noch eine musikalischer Zeitschrift! Von Neujahr ab geben die Hrn. Musikdirectoren Julius Otto und J. Schladebach in Dresden in der Buchhandlung von Glaser in Schleusingen literarisch-kritische Blätter für den deutschen Männergesang unter dem Titel: „Teutonia" heraus, von **14** zu **14** Tagen wird eine Nummer erscheinen, der Preis ist jährlich $1\frac{1}{3}$ Thlr. Wir wünschen dem Blatte bestes Gedeihen und zwar nicht nach der Melodie: „Wir sitzen so fröhlich beisammen und können einander nicht leiden."

* Der Herzog von Coburg hat eine Oper vollendet, welche sehr gelungen sein soll; sie wird noch in diesem Winter in Gotha zur Aufführung kommen.

* Von Otto Thiesen, hat die Hofbühne in Berlin eine Operette zur Darstellung angenommen. Meyerbeer hat die Musik sehr günstig beurtheilt, und seiner Verwendung hat es der junge Componist wohl zunächst zu danken, wenn sein Scherz schneller, als es sonst der Fall zu sein pflegt, vor den Schranken des Publikums erscheint. Der Text ist nach einer Novelle von Zschocke.

* Der Freimüthige schreibt: Das Theater in Potsdam ist an den Lieder-Componisten Huth vergeben. Wir wollen wünschen, daß der Lieder-Componist Huth nicht an's Theater zu Potsdam vergeben sei. Auch Charlottenburg hat eine Concession zu einem eigenen Theater erhalten. Hr. Pohl in Wien, der Jahre lang vergebens darnach angelte, wird vor Schrecken richtig Deutsch sprechen, wenn er die Neuigkeit erfährt.

* Die spanische Hofetiquette ist aus einem Extrem in das andere verfallen. Nichts leichter. Sonst konnten sich ehrliche Menschenkinder — die Granden Spaniens ausge-

nommen — den Mitgliedern des königl. Hauses nur knieend nahen. Diese steife Form der spanischen Etiquette hat leichteren Formen weichen müssen, indem unlängst die Königin Mutter keinen Anstand nahm, mit einem Sänger in der K. Kapelle ein — Duett zu singen.

* Im Theater zu Charlottenburg fand eine Aufführung von Racine's „Athalia" vor dem Hof und einem dazu eingeladenen Publikum statt. Diese fromme Tragödie des Ancien Regime, die vor einigen Jahren bei dem Berliner Theaterpublikum bekanntlich ein sehr ungünstiges Schicksal erfuhr, wurde diesmal mit einer neuen Musik gegeben, welche Felix Mendelssohn-Bartholdy auf Veranlassung des Königs zu den Chören componirt hat.

* Der einst mit viel Geschrei und wenig Wolle nach Frankfurt geholte Baritonist Gundy kommt dort gar nicht mehr zum Auftreten, bezieht aber einen hohen Gehalt und dies genügt ihm.

* Der Sänger Erl geht nach Ablauf seines einjährigen Contracts mit dem Hofoperntheater in Wien, nach Berlin, wo er Engagement auf 10 Jahre mit 6000 Thalern jährlichem Gehalt und 1200 Thlr. Pension durch Meyerbeer erlangt hat.

* Kriehuber in Wien hat Herrn Berlioz portraitirt; in einem dortigen Speisehaus zeigt die Speisekarte „Gehacktes à la Berlioz."

* Die Concerte in Wien sind im vollen Flor, Felicien David, Berlioz, Frau v. Eichthal-Krings, Molique, Dreyschock, Kossowsky u. s. w. verweilen gegenwärtig dort; am 7. Dec. fanden in einem Zeitraum von einigen Stunden nicht weniger als fünf Concerte statt.

* Die Herrn Jansa, Durst, Heißler und Schlesinger in Wien werden in diesen Winter einen Cyclus von Quartettunterhaltungen veranstalten, welche seit längerer Zeit vermißt wurden.

* Hr. Ringelhard übernimmt das Theater in Riga, der bisherige Director, Engelken, tritt zurück.

* In der großen Oper zu Paris haben die Proben von Balfe's neue Oper „Estrella" begonnen.

* Eine neue einactige Oper von dem 18jährigen Sohne Aloys Schmitts „Tilberg," soll in Frankfurt a. M. gegeben werden.

* Die Schwestern Milanolla sind in Frankfurt a. M. Man zweifelt, daß sie gute Geschäfte machen werden. Sollte ihre Zeit so schnell vorbei sein?

* Der alte Hofcapellmeister Gyrowetz in Wien hat seine Biographie unter der Feder, die nächstens erscheinen und gewiß viel Interessantes bieten wird.

Nipptisch.

* Von Jenny Lind sagt Feodor Wehl in der Theaterchronik: Es weiß es alle Welt, daß sie den größesten Enthusiasmus erregt hat, daß sie unzählige Male gerufen, von stürmendem Beifall begleitet, mit Blumen und Kränzen überschüttet worden ist. Es ist allgemein bekannt, daß ganz Berlin in Wetteifer entbrannt ist, ihr seine Huldigungen darzubringen. Wer hätte nicht von den Aufmerksamkeiten gehört, die man ihr erweist, von den Auszeichnungen, die man ihr zu Theil werden läßt, von den Ständchen, die man unter ihren Fenstern veranstaltet hat? Wem wären sie nicht zu Ohren gekommen alle die großen und kleinen Begebnisse, von denen gewöhnlich der Ruhm getragen wird? Wahrlich, es hieße Eulen nach Athen tragen wollen, wenn ich mich hier dazu verleiten ließe dies alles noch einmal den Lesern vorzuerzählen. Ich will daher lieber statt dessen einige Gedanken zu Papiere zu bringen bemüht sein, die während der Donna Anna, welche Frl. Jenny Lind am 19. hier zum ersten Male gesungen hat, in mir entstanden sind. Zuvor aber muß ich bemerken, daß, wiewohl auch ich Enthusiast für Frl. Jenny Lind bin, es doch meine Art nicht ist, enthusiastisch zu sein. Man erwarte daher keine Exclamationen, keine Aeußerungen des Entzückens, keine Ausbrüche der Begeisterung, man erwarte eben nichts als Gedanken. Diese Gedanken werden freilich jenem Ritter nicht unähnlich sehen, der im Walde von Elfen und Nymphen zurückgehalten, träumerisch nach den Wolken schaut, denn Empfindung

und Gefühl, welche Frl. Jenny Lind auf wahrhaft geniale Weise in ihren Zuhörern zu erregen versteht, werden nicht unterlassen sie lächelnd in ihren Schooß zu nehmen. Um aber meine Vorrede nicht länger als meine Rede werden zu lassen, will ich sie nunmehr beschließen, um auf die zweite zu kommen und zwar gleich mit der Behauptung: daß Frl. Jenny Lind mit eben dem Rechte zu sagen vermag: sie könne nicht tragisch singen, mit welchem Göthe versicherte, er sei nicht im Stande eine Tragödie zu schreiben. Ich bin zu conciliant dazu, rief der Letztere aus und auf dasselbe kann sich auch die Erstere berufen. In der That Frl. Jenny Lind ist zu conciliant, um wahrhaft tragisch zu singen. Sie hat mehr Herz in ihrem Gesange, als sie Leidenschaft, mehr Seeleninnigkeit, als sie Begeisterung hat. Sie versteht es, mehr zu rühren, als zu ergreifen, mehr zu besänftigen, als zu erregen. Wenn es mir erlaubt ist, mich barock ausdrücken zu dürfen, so will ich sagen: sie singt Mondenschein, sie singt Hölderlin's unsterbliches Motto: Still und bewegt. Alles, was Frl. Jenny Lind singt, erhält durch sie einen Anklang von jenem Göthe'schen Liede: „Kennst du das Land, wo die Citronen blühn," von jenem wunderschönen Liede, welches der Dichter seiner Mignon in den Mund gelegt hat. Die Wehmuth und die Sehnsucht sind es, die gleichsam die Fittiche des Gesanges bilden, auf denen die Stimme des Frl. Jenny Lind in die Herzen der Menschen zieht. Es wird einem seltsam zu Muth, wenn man sie hört, diese Stimme, sie erinnert an glückliche Zeiten, an schöne Stunden, an das lächelnde Auge einer Mutter, an die duftige Hand einer Geliebten. Sie macht uns denken, diese Stimme, an Hoffnungen, die wir verloren, an Träume, die wir vergessen, an Wünsche, die wir haben einbüßen müssen. Wer trüge nicht in seinem Herzen eine Stelle, wo die Erinnerung als verzauberte Prinzessin liegt? Wer sähe sie nicht die Augen aufschlagen und mit der Hand über die Stirne fahren, wenn er Fräulein Jenny Lind ihren Gesang beginnen hört? Gewiß darin eben liegt der außerordentliche Reiz, der unendliche Zauber, den Fräulein Jenny Lind zu erregen und auszuüben versteht. Ihre innere, große Natur ist es, die auf Alle wirkt, die Alle zum Entzücken, zur Begeisterung hinreißt. Sie singt nicht nur Form, wie fast alle übrigen Sängerinnen, sondern sie singt mehr, sie singt einen Inhalt ihrer selbst. Sie singt, wenn man will, ihre Individualität, die eine außergewöhnliche, eine besondere, eine Sonntags-Individualität ist, wie man behaupten könnte.

* Pariser musikalische Zustände. Virtuosen für Instrumentalmusik sind in ungeheurem Ueberfluß in Paris vorhanden, und alle behaupten, wie es sich von selbst versteht, „von erster Force" auf ihrem Instrument zu sein, und viele sind es auch in der That, wie Beriot, Alard, Maurin, Herrmann ꝛc. unter den Violinisten; Frank, Garraud, Koßmann, Offenbacher, Ehrmann, Frl. Christiani ꝛc. unter den Cellisten; weniger ausgezeichnete Künstler haben die Blasinstrumente aufzuweisen, dagegen besteht das Heer der Pianisten aus Legionen, und fast alle haben es zu einer bewundernswürdigen mechanischen Fertigkeit gebracht, was auch Alles ist, was man an ihnen bewundern kann. Wenn sich die Leute an's Clavier setzen, so ist es, man verzeihe uns den trivialen Ausdruck, als setzen sie sich zum Wursthacken nieder; sie schlagen mit einer so herkulischen Kraft auf die Tasten, daß viele derselben schon nach einigen Takten verstummen; Alle wollen Liszt's sein, und dieser Mann hat in der That diese Umwälzung im Pianofortespiel zu verantworten; ehrenvolle Ausnahmen machen nur Thalberg, Chopin, der sich aber nur noch sehr selten hören läßt, Rosenhain, dessen Compositionen sehr beliebt sind, Kathinka von Dietz, die Pianistin zweier Königinnen, und in der letzten Zeit der junge Pianist Waldmüller aus Wien, der eben so sehr durch seine Compositionen, als durch die Art, wie er sie ausführt, die Kunstverständigen entzückt; auch Madame Pleyel hatte sich eines großen Zudrangs zu ihren beiden Concerten zu erfreuen, was aber wohl mehr gewissen andern Umständen als ihrem übrigens nicht alltäglichen Talent zuzuschreiben ist.

Eine besondere Erscheinung war im letztverflossenen Winter die schon vielfach besprochene Composition von Felicien David: le désert, die zuerst im Conservatorium zur Aufführung kam und dann vom Director der italienischen Oper ausgebeutet wurde. Das Neue und Bizarre derselben war es, was die Massen anzog und zur Bewunderung hinriß, sie wird sich aber auf die Dauer schwerlich in der Gunst des musikalischen Publikums halten, obgleich sie manches wahrhaft Schöne enthält. Das übertriebene, ja lächerliche Lob der France musicale, welche die Partition an sich gebracht hat und dieselbe in ihrem Blatt nicht nur den besten Tonschöpfungen eines Beethoven, Mozart, Haydn an die Seite, sondern sogar über diese setzte, hat ihr weit mehr geschadet als genützt, da man sich in seinen Erwartungen sehr getäuscht fand. Indessen haben jene

Herreh gut [illegible]ste damit gemacht und wurden dadurch in den Stand gesetzt, ihre dem Unterga[illegible]ahe musikalische Zeitung, welche längst allen Credit verloren, noch eine Zeitlang fortzusetzen.

An guten Sängern und Sängerinnen ist in der Pariser Künstlerwelt, auch außerhalb der Bühne, fortwährend Mangel; es ist dies das einzige Fach, das nicht übersetzt ist und weniger Concurrenz zu bestehen hat; an mittelmäßigen und schlechten Gesangsvirtuosen ist dagegen großer Ueberfluß. Unter den Sängern von Fach sind Geraldi, Goldberg, Ponchard, Proté, Alexis Düpont und Tagliafilo ausgezeichnet, auch gefiel der deutsche Tenorist Stigelli im letzten Winter sehr; nebst seiner schönen Stimme waren es ganz besonders seine Tirolerlieder, die allgemein ansprachen. Gute Concert- und Soiréesängerinnen sind noch seltener. Unter den Französinnen ist für den leichten Gesang nur Madame Sabatier zu erwähnen, eine sehr liebliche Erscheinung mit einer herrlichen, klangreichen Sopranstimme, die jedoch nur Romanzen und kleinere, nicht dramatische Tonstücke singt, deren Silbertöne aber in der That bezaubern. Madame Iweins d'Henin und Demoiselle Delphine Brancé sind erstere eine treffliche Altistin, die andere eine vorzügliche Sopranistin. Auch an italienischen Sängerinnen ist durchaus kein Ueberfluß vorhanden, und Signora Vera aus Rom, nebst Signora Vigano sind die einzigen nennenswerthen. Unter den deutschen Sängerinnen kann ich nur Frl. Bockholz aus Trier nahmhaft machen, welche mit ihrer mächtigen, herrlichen Stimme und trefflichen Methode im vergangenen Winter großes Aufsehen machte und in den ersten Häusern gesucht und fetirt wurde.

Es ist überhaupt für deutsche Sänger und Sängerinnen äußerst schwierig, in Paris aufzukommen, und selbst mit außergewöhnlichen Mitteln durchzudringen, woran die große Schwierigkeit der französischen Sprache Schuld ist. Deutsch will man nicht singen hören und verzeiht diese barbarischen Laute höchstens in ohrenkitzelnden Tiroliennes und zur Noth in einem Schubert'schen Lied; französisch mit einer fremdartigen Betonung und schlechter Aussprache klingt den Ohren der Franzosen greulich, und der wahren Pariser Aussprache mächtig zu werden, ist für den Deutschen, der nicht von Jugend auf daran gewöhnt wurde und in Frankreich lebte, sehr schwer, ja fast unmöglich; namentlich bietet die Betonung die größten Schwierigkeiten dar, und selbst die Elsässer und Lothringer und die Bewohner einiger andern Provinzen können es nie dahin bringen, sich den in Paris beliebten Accent anzueignen. Bei größern Tonstücken des dramatischen Gesangs läßt man es sich zur Noth gefallen, einen fremdartigen Accent zu hören, wenn die Stimme ausgezeichnet schön und sonor ist, aber bei französischen Romanzen und Liedern, deren hauptsächlichster Werth in der Art des Vortrags und im Ausdruck liegt, fällt der Fremde immer durch und erregt Lachen. Dieß begegnete auch Sophie Löwe, als sie Beethovens Adelaide mit französischem Text sang. — Singen aber Deutsche in italienischer Sprache, so zieht man sogleich eine Parallele zwischen ihnen und den Sängern der italienischen Oper, wobei sie natürlich bei allem Talent den Kürzern ziehen. Man sagt hier, die Deutschen haben schöne Stimmen, verstehen aber nicht zu singen, das heißt sie haben es nicht bis zu jenen so beliebten Kehlkunststücken bringen können, zu denen man eigentlich wenig Stimme bedarf, die aber unmusikalische Ohren, wie die der meisten Franzosen sind, bestechen. Doch fängt man in der neuesten Zeit an, mehr Geschmack auch an wahrhaft klassischer Vokalmusik zu finden, was man hauptsächlich den Concerten des Fürsten von der Moskowa zu verdanken hat, wo diese freilich in der höchsten Vollendung vorgetragen wird. Allem Anschein nach wird diese Musik binnen Kurzem herrschende Mode werden und dem Romanzenwesen und dem Unfug der neuen Compositionen den Untergang bereiten.

In der hiesigen Dilettantenwelt findet man übrigens sehr viele ausgezeichnete Sänger und Sängerinnen mit herrlichen, frischen Stimmen, unter denen die Gräfin Merlin, die Gräfin Sparre, die Frau von Gentien, Madame Friedrich, eine Deutsche, Fräulein von Morlière, Madame Laty, die Herrn von Patania, Brugini, von Gays de Saint-Amour, und andere hervorragen. Diese hört man aber fast nur in Privatcirkeln, zu denen Fremde ohne besondere spezielle Empfehlungen keinen Zutritt haben, und einige von ihnen in dem eben erwähnten Gesangverein des Fürsten, zu dem der Zutritt gleichfalls schwierig ist. — Gibt das Oeuvre de la Miséricorde ein Concert, was jedoch nur ein- bis zweimal im Jahr der Fall ist, so kann man sich, wenn man sich bei Zeiten meldet, ein Billet zu freilich sehr hohen Preisen verschaffen.

So viel über die dermaligen musikalischen Zustände zu Paris, über die man freilich Bücher schreiben könnte; das Gesagte wird indessen genügen, um den nach den hiesigen Lorbeeren und Einnahmen verlangenden Künstlern die nöthigen Fingerzeige zu

geben und sie zu unterrichten, unter welchen Umständen sie auf [illegible]ren Zuh[illegible]gen Erfolg rechnen können. Bis jetzt wurden unter hundert neunundneunzig i[illegible] zu n[illegible] Erwartungen bitter getäuscht. Unter allen deutschen Sängerinnen, die sich öff[illegible]ich hören ließen, gelang es nur der einzigen Henriette Sonntag, zu ihrer Zeit Glück in Paris zu machen, wozu aber neben ihrem ausgezeichneten Talent ihre überaus liebliche Persönlichkeit nicht wenig beitrug; aber auch ihre Rosen waren nicht ohne Dornen, und gar oft sah sie sich den hämischsten Kritiken in feilen, von ihren Neidern bezahlten Blättern preisgegeben. (Morgenblatt.)

Ankündigungen.

Bei **J. W. Pohlig** in Leitmeritz sind soeben folgende ausgezeichnete Tonwerke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kessler, J. C., Sechs Lieder f. 1 Stimme mit Begl. des Pfte. op. 22. 20 Ngr.
— Sechs geistliche Lieder f. eine Stimme m. Begl. des Pfte. op. 33. 20 Ngr.
— Ständchen, m. Begl. d. Pfte. op. 34. 10 Ngr.
— Mazure et valse p. le Piano. 5 Ngr.

Mahl, M., fantaisie et var. sur de thèmes de l'op. les Huguenots, déd. à Mr. Meyerbeer. op. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

So eben erscheint:

Trois

Pensées fugitives

pour le Piano

par

J. C. Kessler.

Op. 38.

Romance

et

Etude de Concert

pour le Piano

par

J. C. Kessler.

Op. 39.

Ausgegeben am 17. December.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 52. Leipzig, December. 1845.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Dritter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**“ erbeten

Die „**Signale für die musikalische Welt**“ werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

Zehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 18. December 1845.)

Eine sehr erfreuliche Abwechselung im Fache der Symphonie bot diesmal Onslow's Adur-Symphonie, ein Tonwerk, eben so originell in der Erfindung, als tüchtig in der Durchführung. Onslow's Musik, im Allgemeinen nicht so leicht faßlich für Jedermann, wirkt jedoch durch ihren innern Gehalt auf den Hörer und erwirbt sich dessen Achtung. Der erwähnten Symphonie entging diese ebenfalls nicht; wer wollte sie ihr bei solcher Ausführung, wie sie nur von Orchestern ersten Ranges zu erwarten, auch versagen! — In einer Scene und Cavatine aus Ernani von Verdi, von Miß Dolby geschmackvoll vorgetragen, hatten wir Gelegenheit, die Bekanntschaft dieses neuerstandenen Operncomponisten zu machen. Wir fanden die Musik, so zwischen Bellini und und Donizetti nicht uninteressant. Herr Drechsler (herzogl. Dessau'scher Kammermusikus) spielte auf dem Violoncello eine Fantasie über schottische Lieder von Kummer. Die Themata, deren schon durch Miß Dolby bekannt, sind anziehend, aber was diesen vor und nachgeht, ist höchst unerquicklich und unbedeutend. Hr. Drechsler gewann jedoch der Composition das Mögliche ab und fand Beifall. Die zwei Quintetts und Chor des ersten Acts aus Mozart's Cosi fan tutte, beschlossen den ersten Theil des Concerts und ist der Ausführung von Seiten der Solisten — Miß Dolby, Frln. Schwarzbach, die Herren Kindermann, Meyer und Pögner — und des Chors als einer gelungenen, lobend zu gedenken.

Beethoven's Musik zu Egmont mit Mosengeil's verbindendem Gedicht, füllte den zweiten Theil und bildete den würdigen Beschluß der ersten Hälfte unserer Abonnement-Concerte, für welche Wahl wir der Direction dankbar sind. Hr. Wagner, das so

vorzügliche Mitglied unserer Bühne, declamirte theilweis mit solcher Wahrheit und gab das Gedicht in solch vollendeter Auffassung, daß es oft mit der Musik gleichsam verschmolz, und Beides, Dichtung und Musik ein schönes Ganze ausmachte, das nicht verfehlte, großartige Eindrücke hervorzubringen. Frln. Schwarzbach sang die beiden Lieder: „Die Trommel gerühret" — „Freudvoll und leidvoll." — Vermißten wir an dem ersten derselben die ihm eigene Keckheit, so traf die Sängerin den Charakter des zweiten desto besser und wir wurden dadurch zufrieden gestellt. Daß das Orchester nicht versäumte, das Seinige zur Verherrlichung des kostbaren Werkes beizutragen, dürfte sich von selbst ergeben, wenn wir sagen, daß Mendelssohn das Zepter führte. H. S.

Zweite musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 20. Decbr. 1845.)

Die heutige Abendunterhaltung versprach ihre Vorgängerin in musikalischen Genüssen noch zu überbieten, sie verhieß: Quartett für Streichinstrumente von Fr. Schubert (op. 29, Amoll), vorgetragen von den Hrn. Concertm. David, Klengel, Hunger u. Wittmann. — Sonate für Pianoforte v. L. v. Beethoven (op. 111, Cmoll), vorgetragen von Hr. Dr. Mendelssohn-Bartholdy. — Quintett für 2 Violinen, Viola, Violoncell und Clarinette von Mozart (Adur), vorgetragen von den Hrn. David, Klengel, Hunger, Wittmann u. Landgraf. — Trio für Pianoforte, Violine u. Violoncell (No. 2., Cmoll, Manuscr.) von F. Mendelssohn, vorgetragen von dem Componisten und den Hrn. David u. Wittmann, — und widmen wir diese Zeilen der Erinnerung an dieselben. Schubert's herrliches Quartett, voller geistreicher überraschender Züge, hörten wir leider nur theilweise, doch das, was wir hörten, war hinlänglich, uns große Freude zu bereiten. Beethoven's-Sonate spielte Mendelssohn mit der gewohnten, doch solcher Meisterschaft, daß dieses Tongebilde, wundersam wie alles letzte Beethoven'sche, das größte Interesse erregen mußte und auch unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Mozart's jugendlich frisches Quintett war uns zwar sehr willkommen, doch fesselte es nach dem Vorhergegangenen weniger; kein Wunder, nach den geheimnißvollen Klängen Beethovens, die nachempfunden sein wollen, und gegen welche die Mozartschen zu sehr contrastiren. Mendelssohn's Trio ist eines jener bedeutenden Kunstwerke, wie sie nur die Hand eines solchen Meisters hervorzubringen im Stande ist; nur auf diese Weise, wie Mendelssohn sein Werk vorführte, tiefen, nachhaltigen Eindruck hinterläßt. Möge dieses treffliche Tonstück, welches uns entzückte und zu der langgehegten Verehrung seines Schöpfers von Neuem beitrug, recht bald allgemein genießbar gemacht werden. H. S.

Signale aus St. Petersburg.

Unsere italienische Oper erfreut sich auch in diesem Winter einer lebhaften Theilnahme, obgleich die Abwesenheit J. J. K. K. Majestäten doch mehr oder minder einen ungünstigen Einfluß auf die Theilnahme des Publikums ausübt; viele reiche Familien befinden sich im Auslande, wodurch vielleicht sich allein begründen läßt, daß manche früher abonnirt gewesene Logen und Plätze in diesem Jahre unbesetzt sind.

Das diesjährige Personal ist bis auf Rubini und die Alboni, welche beide hier besonders beliebt waren, fast dasselbe geblieben; als Ersatz für Rubini erhielten wir Salvi, ein mit schöner, durchgebildeter Stimme und leidenschaftlichem Spiele begabter Künst-

ler, der mit ungetheilten Beifall als Gennaro (Lucrezia), Almaviva (Barbier), Nemorino (Elisir), Oronte (Lombarde) bereits hier gesungen.

Mdlle. Vietti kann im Allgemeinen uns die im vergangenen Winter so sehr beliebte Alboni nicht vergessen machen, doch müssen wir gestehen, daß auch Mdlle. Vietti, welche eine bedeutende Fertigkeit aber keine so frische Stimme besitzt, in den ihr zugetheilten Rollen als Orsini (Lucrezia), Arsace (Semiramis) und Pierrotto (Linda) sich Beifalls zu erfreuen hatte. Mme. Viardot-Garcia glänzt wieder als Stern erster Größe an unserem Opernhimmel, wir können uns auch keine Sängerin denken, die noch mehr Fertigkeit mit solcher Kraft und Ausdauer vereint, der Stimmenlage nach ein Mezzo-Sopran vom größtem Umfange, erscheint der Ton derselben hin und wieder ein wenig scharf, wenn die Sängerin sich einer vielleicht zu großen Kraftanstrengung bedient. Das lebhafte durchdachte Spiel der Mme. Viardot läßt ihre äußere Erscheinung zu einer höchst anziehenden werden. Nach jeder Vorstellung der Norina (Don Pasqual), Adina (Elisir d'amor) und Rosina (Barbier) ward Mme. Viardot bis 10 Mal gerufen und mit reicher Blumenspende erfreut.

Mme. Castellan ist uns auch in dieser Saison wie im vergangenen Jahre eine sehr angenehme Erscheinung und es kömmt uns vor, als ob die so liebliche Stimme dieser Dame noch an Schmelz und Kraft gewonnen habe, ihre Leistungen als Lucrezia, Linda, Semiramis und Beatrice erfreuten sich lebhaften und gerechten Beifalls. Die letztgenannte Oper ist eine schwächere Erstlingsarbeit Bellinis und bietet weniger ansprechende Melodien als seine übrigen bekannten Opern; obgleich hier mit großer Pracht ausgestattet, scheint die Oper doch nicht allgemein angesprochen zu haben.

In Mlle. Moltini lernten wir als Giselda (Lombardi di Verdi) eine, mit klangvoller Stimme begabte noch junge Sängerin kennen, welche vielleicht bei fortgesetzten Studien einst eine Zierde jeder großen Oper werden dürfte.

Tamburini's Stimme dürfte sich noch lange auf ihrem jetzigen Standpunkt erhalten, die ausgezeichnete Schule dieses Sängers läßt das Nichtausreichen derselben fast ganz verschwinden; das treffliche Spiel Tamburini's erhält ihn fortwährend in der höchsten Gunst unsers Publikums; man kann sich auch keinen besseren Repräsentanten seines Barbier denken und Don Alfonso (Lucrezia), Antonio (Linda), Doctor Malatesta (Don Pasquale), Assur (Semiramis), Belcore (Elisir) und Pagano (Lombardi) sind Leistungen, welche unser Publikum zu dem lebhaftesten Beifalle und vielmaligen Hervorrufen hinrissen. — Ein Herr Corradi, welcher als Don Alfonso (Lucrecia) bei plötzlicher Krankheit Tamburini's aufgetreten, ist im Besitze einer kraftvollen Stimme, der nur eine Tamburinische Schule wünschenswerth erscheint, um die größte Anerkennung zu finden; als Filippo (Beatrice) erhielt der Sänger gleichfalls einigen erfreulichen Beifall.

Borioni besitzt eine recht hübsche, ziemlich gebildete Stimme und erhielt dieser Sänger als Nemorino (Elisir), Ernesto (Don Parsquale), Gumaro (Lucrezia) und Orombello (Beatrice) in jeder Rolle wohl verdiente Beifalls-Spenden.

Benedetti's Stimme gehört nicht zu den angenehmen, obgleich der Sänger vielen Fleiß auf Ausbildung derselben verwendet zu haben scheint, als Arvino (Lombardi) sprach er jedoch schon mehr an, Carlo (Linda) war seine erste Antritterolle und mochte seine große Befangenheit, an den nur spärlich vom Publikum gespendeten Beifalle schuld sein. Unser deutscher Sänger Versing giebt seine kleinen Rollen: Prefetto (Linda), Oroe (Semiramis), Gazello (Lucrezia), Acciano (Lombardi) und Rizzardo (Beatrice) mit vielem Fleiße, dasselbe können wir von dem russischen Sänger Petroff sagen, der den Gubetta (Lucrezia), Pirro (Lombardi) und den Basilio (Barbier) recht genügend ausführt.

Rovere erheitert durch seine trefflich-komischen Leistungen als Marquis (Linda),

Don Pasquale, Dulcamarra (Elisir) und Bartolo (Barbier) unsere Opernliebhaber und erfreut sich stets lebhafter und wohlverdienter Anerkennung.

Die Herren Lavia und Tosi genügen in den kleinen von ihnen besetzten Rollen, auch dürfen wir dasselbe von den Damen Lileiova, Karatigine und Stepanova sagen.

Heute ist zum Vortheile der Mlle. Vietti zum ersten Male Maria di Rohan von Donizetti angezeigt, nächstens das Nähere über diese Oper.

Die russische Oper hat uns auch eine Neuigkeit vorgeführt, nämlich Olga, die Tochter des Verbannten, Musik von dem Musikalienhändler Bernard, welcher sich bis jetzt nur durch ansprechende Tänze und Arrangements bekannt gemacht hat; die Oper enthält gleichfalls manche sehr ansprechende Melodien, wir nennen nur die Baß-Arie im ersten Akte, das Finale des 2. Aktes, die Tenor- und Sopran-Arie und das Duett für 2 Bässe. Die Handlung bietet keine große Verschiedenheit in den Charakteren dar und ist bereits früher als Schauspiel mehrfach gegeben worden, wodurch vielleicht, die nicht ganz bedeutende Theilnahme des Publicums sich erklären läßt; auch würden gewiß einige neue Decorationen der Sache nicht unbeträchtlichen Vortheil gethan haben. Morgen ist die 4. Vorstellung dieser Oper, an den Abenden der ersten beiden Vorstellungen wurde die anerkennenswerthe Arbeit des Componisten durch Hervorruf belohnt.

Verdi's Lombardi sind mit großer Pracht (10 neuen Decorationen und neuen Costümen) in Scene gesetzt, im Ganzen erfreute sich diese Oper einer günstigen Aufnahme, nur bedauern wir, daß das schöne Ave Maria gestrichen worden ist, Rossini soll diese Nummer eine der schönsten der Oper genannt haben; zur Aufführung werden vielleicht in dieser Saison noch gelangen: Nicolai Templario, Rossini Gazza ladra, Mercadante Vestale, Pacini Saffo und Donizetti Favorita. Später darüber das Nähere.

R. Hall.

Signale aus Berlin.

Richard Wagner war auf ein oder zwei Tage hier, um die Aufführung der von ihm hier noch nicht aufgeführten Opern zu betreiben. Den Zweck seiner Reise hat er erreicht. Er hat die bündigsten Zusicherungen erhalten, daß im Laufe des folgenden Jahres sein Tannhäuser oder sein Rienzi zur Aufführung kommen werden. Der König, der in Dresden den Rienzi gehört hat, soll sich sehr lebhaft für den genialen Tonsetzer interessiren.

In unserer Oper ereignete sich nichts Außerordentliches. Jenny Lind beherrscht dort noch Alles. Herr Böhrer that in der Norma einen Versuch als Sever.

In der Königstadt tritt Sgra. Alboni in Kostümen in sogenannten Akademien auf; weshalb nicht in ganzen Rollen? Beifall sehr lebendig.

In der Sinfoniesoirée kamen am 11. Lachners Dmoll-Sinfonie und Beethovens Adur-Sinfonie zur Aufführung.

Ein Trio von Stahlknecht, in den Triosoiréen aufgeführt, erfreute sich der allgemeinsten Anerkennung.

Labitzky findet fortwährend die gerechteste Anerkennung. Seine Concerte sind des Sonntags überfüllt.

Ein Schwede, Hr. Ahlstrom, gab in der Singakademie ein Concert, worin er schwedische Tänze und Nationalgesänge aufführen ließ. Jenny Lind sang, und folglich war das Concert besucht.

Die Haude und Spener'sche Zeitung enthält folgendes Gedicht:

An Lise Cristiani.

Voll Ernst und Hoheit gleich der Druidin
Das Rabenhaar mit Epheulaub durchflochten,
Voll Anmuth gleich Apollos Priesterin,
So saß sie da, und Aller Herzen pochten.

Und als nun unter ihrer zarten Hand
In Tönen ihre Seele sich ergossen,
Da hielt ein lieblich', mächtig Zauberband
Die Sängerin und ihren Hof umschlossen.

Was sagt ihr Lied? „Daß überall erliegt
„Die stolze Kraft der holden Macht der Frauen,
„Und daß des Weibes heilig Recht gesiegt
„Wo Kunst und Geist dem Schönen Tempel bauen.“

Neuigkeiten.

Hartmann, F. Op. 44. Trois Caprices p. 2 Violons faciles et progressifs. Braunschweig, Meyer.

Helfer, A. Zeitgemäße Tempelklänge der Orgel, Tonstücke aller Formen f. Orgel. Heft 1. Leipzig, Brauns.

Mozart's Opern f. Pfte. allein, neu arrangirt v. A. E. Marschner. Zweite Aufl. in einem Bande. Lief. 5, 6. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.

Parish-Alvars. Op. 79. Grande Fantaisie pour Harpe sur les Motifs de l'Opéra Lucia di Lammermoor. Wien, Artaria & Comp.

Schön, E. F. La Fontaine, Etude p. Pfte. Wien, Glöggl.

Willmers, R. Op. 33. Sonate héroique p. Pfte. Braunschweig, Meyer.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das fünfte Concert der Euterpe brachte die Ouvertüre zur Oper: „le jeune Henri Chasse“ von Mehul und die zweite Sinfonie von Maurer, Fräulein Bamberg sang eine Arie aus „Guido und Ginevra“ und einige Lieder, und Herr Max Eberwein spielte das Hmoll-Concert von Hummel und zwei Solostücke seiner Composition für Pianoforte.

* Der Freimüthige schreibt: Gegenwärtig scheint die Harmonie von Europa in Berlin repräsentirt zu sein: Frankreich durch die Violoncellistin Lise Cristiani Schweden durch Jenny Lind, England durch Henry Litolff, Italien durch Marietta Alboni, Spanien durch die Recensionen des Herrn Rellstab, Rußland durch die Thee-Cirkel-Musikmachereien. — Frl. Lise Cristiani, die Violoncellistin, ist ein durch und durch geniales Wesen. Sie ist aus dem Volke erstanden und stolz auf ihren Ursprung. Je suis née au ruisseau de Paris — sagte sie zu einem Prinzen. Das Geld verachtet sie und berührt es nie mit ihren schönen Händen. Eine Königin durch ihr Talent und ihr Selbstbewußtsein, trägt sie stets einen Hermelinmantel.

* In der italienischen Oper in Paris herrscht große Thätigkeit. In Verdi's Nebukadnezar haben Ronconi und die Brambilla sehr gefallen. In zwei Monaten sollen Verdi's Ernani und die beiden Foscari gegeben werden. Bis dahin wird Donizetti's Gemma von Vergy und Rossini's diebische Elster in Scene gesetzt. In der letzteren Oper werden die Brambilla, Lablache, Dérivis und ein neuer Tenor, Malvezzi, singen, der in diesen Tagen hier erwartet wird. Mlle. Leonti, deren Auftreten große Sensation gemacht hat, soll bestimmt engagirt sein. „Um noch in die große Oper zu gehen,“ sagt ein Recensent, „muß man blind und taub sein.“ —

* Ein neues musikalisches Wunderkind macht in diesem Augenblicke in Paris viel Aufsehen, und wird ohne Zweifel in der Wintersaison glänzende Geschäfte machen —

Dieser kleine Virtuose heißt Léon Massart, und kann sich beinahe mit Tom Pouce messen. Er ist freilich erst acht Jahre alt. In einigen Salons, in welchen er sich hören ließ, wurde ihm ein Tabouret, wie eine Hand groß, nachgetragen. Er setzt sich keck darauf, und hält im linken Arm ein Violoncell, welches vermuthlich in Liliput fabricirt worden ist. — Man glaubt ein Spielzeug vor sich zu haben, aber der Kleine weiß seinem Spielzeuge so schön vibrirende klare Töne zu entlocken, daß die ganze Gesellschaft völlig erstaunt und lautlos zuhört. Die kleine Hand weiß den Bogen sehr geschickt und sicher zu führen, und der ganze Vortrag scheint von der Seele eines denkenden und fühlenden Künstlers auszugehen.

* In Magdeburg ist vor Kurzem eine, in unsern Zeiten ziemlich selten gewordene romantische That, die Entführung eines Möbchens verübt worden. Ein Sänger (Namens Schaller) gastirte, als die Magdeburger Gesellschaft in Halle spielte, daselbst, und knüpfte ein zärtliches Verhältniß mit einer jungen, blonden Schönen des Chores, der Tochter eines Magdeburger Bürgers, an. — Briefe wurden später gewechselt, und als einige Zeit darauf derselbe Sänger auch in Magdeburg gastirte, entwickelte diese Liebe die schönsten Blüthen. Der Vater, ein ehrsamer Bürger, welcher keine Ahnung davon hatte, wie nöthig das Studium der Romantik jungen Leuten zur vollkommenen Ausbildung ist, that Einspruch, ja er war so kern- und kreuzbarbarisch, daß er seine schöne Tochter gleich einem alten Burgvoigt unter Schloß und Riegel legte. Mehrere Fluchtversuche wurden gemacht, doch vereitelt — List mußte helfen. Die junge Künstlerin hatte wohl von dem frommen, sich immer weiter ausbreitenden Grundsatz: „der Zweck heiligt die Mittel" Kenntniß erlangt und griff zur Heuchelei — versicherte reumüthig, nicht mehr an den Geliebten denken zu wollen, wurde der Haft entlassen und durfte wieder auf dem Theater auftreten. Plötzlich war die Gute verschwunden — der Geliebte hatte sie auf der Eisenbahn entführt. Der Vater hat gegen den Sänger eine Kriminalklage auf „Jungfernraub" eingeleitet — Jungfernraub wurde nach der Carolina mit dem Tode bestraft, man muthmaßt jedoch, daß die Untersuchung Ergebnisse liefern wird, welche gestatten, die Strafe zu mildern.

* In Paris wurde am 17. Dec. Balfe's neue Oper: „der Stern von Sevilla" gegeben; sie fiel total durch. Mangel an musikalischen Ideen und Ueberfluß an englischen Drehorgelmelodien machen das Fiasco begreiflich.

* Donizetti hatte im Jahre 1838 dem Musikverleger Schonenberger die Partitur seiner Oper „le Duc d'Albe" verkauft; Schonenberger überließ das Eigenthumsrecht der Oper für Italien dem Musikalienhändler Ricordi in Mailand, wofür ihm Ricordi ein gleiches Recht für Frankreich auf die Oper „Maria Padilla" überließ. Nun hat sich Donizetti entschlossen die Oper „le Duc d'Albe" in Paris nicht aufführen zu lassen und wurde deswegen von Schonenberger auf einen Schadenersatz von 20,000 Frc. verklagt, zu welchen Donizetti auch vom Gericht verurtheilt worden ist.

* Der Baritonist Gundy in Frankfurt a. M. hat sich mit der Sängerin Reuther vermählt. Die erste Beschäftigung des jungen Ehepaars ist ein Gastrollencyclus, den sie in Aachen eröffnet haben.

* In Wien hat man zu Ehren Berlioz's gegessen.

* Die Taglioni, welche bereits zwei Paläste in Venedig besitzt, läßt den dritten am Comersee bauen.

* Nächstes Jahr wird bei Paulin in Paris eine „allgemeine Geschichte der Musik" erscheinen; der Verfasser hat das Werk jetzt beendigt.

Nipptisch.

* Seit wann und warum müssen die Balletänzerinnen Höschen tragen? Es kann in der Theaterwelt wohl keine wichtigere Frage geben, als diese, und doch scheint sie bis jetzt in keiner Zeit- und Flugschrift, in keinem Theaterlexikon berücksichtigt worden zu sein. Ja, es fehlt uns immer noch der Ernst für solche hohe Dinge; alle Tage sieht man die Fanny Elsler, die Marie Taglioni u. m. A. tanzen; sie tragen Höschen, und kein Mensch fragt: warum? Niemand fragt darnach, welche ihrer Vorgängerinnen zuerst Höschen angezogen hat. Jetzt ist es hohe Zeit, die Sache aufzuklären und historisch auszumitteln. Grimm hat in seiner Correspondance" tom VI. pag. 467, die sicherste Quelle hierzu geöffnet. Die berühmte Tänzerin Camargo,

erzählt er, bekannt durch tausend glänzende Abenteuer, hat sich auf der (Pariser) Bühne unter Anderm auch dadurch unsterblichen Ruhm erworben, daß sie zu erst ihre Röcke verkürzen ließ und diese nützliche Erfindung, welche die Kunstfreunde in den Stand gesetzt, als Kenner über die Beine der Tänzerinen zu urtheilen, ist allgemein angenommen worden; allein Anfangs drohte sie einen schrecklichen Zwiespalt zu veranlassen. Die Jansenisten des Parterre's schrieen über Ketzerei und Aergerniß und wollten die kurzen Röckchen durchaus nicht leiden; die Molinisten dagegen behaupteten, daß diese Neuerung nur dem Geiste der ersten Kirche entspräche, welche ebenfalls Pirouetten und Sprünge (Gargouillades) verschmäht hätte, die durch die langen Röcke verdeckt worden wären. Die Sarbonne der großen Oper war lange in schrecklicher Verlegenheit, wie sie das Dogma über diesen Theaterpunkt festsetzen solle, welcher die Gläubigen in zwei Reihen trennte. Endlich gab ihr der Himmel (le Saint Esprit) in solchem schwierigem Falle ein Mittel ein, das alle Welt zufriedenstellte; sie entschied sich für die kurzen Röckchen, erklärte es aber zugleich für einen Glaubensartikel, „daß keine Tänzerin ohne Höschen erscheinen dürfe." Die Zeit ist in solcher Art freilich nicht aufs Haar festgesetzt, allein zum Glück hilft hier eine andere gleichzeitige Nachricht aus. Die große Revolution der Camargo fand ungefähr 1757 statt, sagt ein Reisender, ohne daß man die Beinkleider gleich für nöthig hielt. Allein ein Umstand scheint auf Einführung der letztern noch vornehmlich Einfluß gehabt zu haben. Niemand bezahlte, als die kurzen Röckchen ohne Beinkleider brillirten, die vergitterten Logen theurer, als der Clerus. Man mußte doch diesem Aergerniß steuern, gleichviel ob es von den Röckchen ohne Höschen oder vom Clerus entstand, und so kamen die Höschen auf und sind seitdem geblieben bis auf den heutigen Tag. (Oettingers Charivari.)

* Der Komet erzählt: Ein Kritiker erbat sich einst von der Tänzerin Elsler einen Schuh; die Tänzerin gewährte seine Bitte und füllte den Schuh noch dazu mit Ducaten. Be: dem Anblicke dieser Großmuth brach der Ueberraschte in die gerührten Worte aus „Ach, göttliche Fanny, warum haben Sie doch einen gar so kleinen Fuß?"

* F. Wiest sagt von Fel. Davids „Wüste": Die „Wüste" ist ein so wahres Wüsten-Gemälde, daß unlängst beim Durchblättern der Partitur einige Musiker vor Durst verschmachtet wären, wenn man sie nicht schleunigst durch einige Gläser Liesinger-Bier gerettet hätte! — Das glühende Colorit der Wüstensonne ist in Davids „Wüste" wirklich versengend ausgedrückt. In Paris haben sich Damen für Davids „Wüste" eigends große Sonnenschirme machen lassen, um sich den Teint nicht zu ruiniren! — In Felicien Davids „Wüste" ist die Wüsten-Dürre so grauenhaft ähnlich wiedergegeben, daß in München drei der corpulentensten Musiker von den Proben allein die Auszehrung davon getragen haben! — Die Violinen müssen zur Aufführung der „Wüste" anfänglich um einen halben Ton tiefer gestimmt werden, da die Saiten schon während des ersten Acts durch die afrikanische Notenhitze in die Höhe gehen!

Furore.

Furore bezeichnet die förmliche Wuth,
Das Wort schon erklärt uns die Sache recht gut.
Es ist ein Triumph, weil es selten gelingt,
Daß man bis zur Wuth unser Publikum bringt.
Der Beifall wird manchmal auch künstlich gemacht,
Doch dieser wird nie zum Furore gebracht.
Zum Klatschen sind Viele sehr leicht zu bewegen,
Sie brauchen ja nur ihre Hände zu regen,
Doch Massen in Enthusiasmus zu bringen,
Sie wüthend zu machen, wird niemals gelingen.

Furore kommt rein aus der menschlichen Brust,
Und ist nur ein Zeichen der innigsten Lust.
Wo glückliche Anlagen hiezu bestehen,
Pflegt's auch mit der Wuth manchmal leichter zu gehen;
Es wird den Gesunden dabei oft recht bang,
Doch dauert der Zustand zum Glück niemals lang,
Weil er sich nur hält bei dem künstlichen Licht,
Und wieder vergeht, wenn der Tag herantbricht.

Ankündigungen.

Im Verlage von **M. Schloss** ist erschienen und durch alle Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Portrait der Concertsängerin
SOPHIA SCHLOSS.

Chinesisch Papier. Preis 20 Sgr.

Neues Theater-Journal.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands zu beziehen:

Theater-Locomotive.
Oeffentlichkeit
für
Bühnenwelt und Schauspielwesen.
Redigirt
von
Julius Kosska.
Vierteljährlich nur 15 Ngr.

Die **Theater-Locomotive**, welche Zeitschrift man nicht mit den gewöhnlichen Theaterklatsch-Organen verwechseln wolle, erscheint wöchentlich ein, von Zeit zu Zeit auch zwei Bogen stark, und bietet dem lesenden Publikum im bunten Wechsel und gediegener Haltung: Inhalts-Angabe und Beurtheilung neuer Dramen und Zergliederung ihrer Charaktere. — Beiträge zur Theatergeschichte, aus den Fundgruben der Theaterarchive. — Novellen aus dem Künstlerleben. Lebensbilder berühmter Dichter und Künstler. — Humoristische Kunstbetrachtungen und Abhandlungen. — Musterung der Bühnen und Charakteristik ihrer Mitglieder, eine kritische Revue, welche nach und nach alle bedeutenden Theater und Schauspieler umfassen und mit haarscharfer Unparteilichkeit gehandhabt werden soll, und schließlich noch ein reiches Feuilleton.

Alle Monate wird als

Gratis-Zugabe

eine Musikbeilage komischen Inhalts geliefert, welche sich besonders als Einlage in Possen ꝛc. eignen soll: am Jahresschluß folgt ein eleganter Umschlag mit Inhaltsverzeichniß der zwölf erschienenen Nummern, so daß sich dann jeder der resp. Abonnenten im Besitze eines „Albums für komischen Gesang" befindet.

Leipzig, im December 1845. **Ernst Keil.**

Ausgegeben am 24. December.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.